Neuer Verſuch
über die
Schauſpielkunſt.

Aus dem Franzöſiſchen.

Mit einem Anhang
aus Goethes Brieftaſche.

Leipzig,
im Schwickertſchen Verlage 1776.

Univ. Bibl.
München

Einleitung.

Das Schauſpiel iſt eine Lüge; es kommt darauf an, ſie der Wahrheit ſo nahe zu bringen, als möglich: Das Schauſpiel iſt ein Gemälde; es kommt darauf an, dieſes Gemälde nützlich zu machen, das heißt, es der Faßlichkeit des größten Haufens anzupaſſen, damit das darauf vorgeſtellte Bild dienen möge, die Menſchen durch das ſiegreiche Gefühl des Mitleidens und der Theilnehmung unter ſich zu verknüpfen. Es iſt alſo nicht hinlänglich, daß die Seele beſchäfftigt, daß ſie ſo gar in Bewegung geſetzt werde; ſie muß zum Guten dahingeriſſen werden, der moraliſche Endzweck muß, ohne entweder zu verſteckt oder zu plump hingeſtellt zu ſeyn, ſich des Herzens bemeiſtern, und ſich mit Macht darinn feſtſetzen.

Schriftſteller ſeyn, will ſchon viel ſagen; aber ein nützlicher Schriftſteller ſeyn, auf die

Sitten ſeiner Mitbürger einen Einfluß haben, ſie mit einer hellen und geſunden Moral verfeinern, das heißt ſich des ſchönſten Vorrechts der menſchlichen Natur bemeiſtern *).

Die dramatiſche Poeſie ſtellt dem Menſchen den Menſchen vor, lehrt uns mit unſers gleichen umgehn, beſchleunigt den Gang unſerer Begriffe, vervollkommnet unſre Vernunft und unſre Empfindbarkeit, macht uns über unſre

---

*) Wahre Gelehrte ſind heut zu Tage die nützlichſten Bürger, und verdienen den größten Dank; ſie verbreiten Einſichten, welche die allgemeine Erziehung bilden; ſie tragen die wahren Grundſätze des Glücks der Staaten vor; ihre Vorſchläge haben in mehreren Ländern Gutes geſtiftet, andre mit der Hoffnung getröſtet, ſie früh oder ſpät auch bey ſich eingeführt zu ſehen. Gewiß iſt es, daß ſie eine Richtung genommen haben, die dem menſchlichen Geſchlecht nicht anders als vortheilhaft ſeyn kann. Sie werden von den Tyrannen gefürchtet und gehaßt, weil ſie für Freunde der Wahrheit und Erhalter der Rechte des Menſchen von ihnen gehalten werden. Das ſind ſie auch in der That. Kurz alle Gelehrte ſammt und ſonders von einem Ende Europens ans andre ſcheinen von gleicher Geſinnung belebt, ſtandhaft unter der Fahne der Philoſophie fortzuſchreiten, und werden am Ende nothwendig Staatsmännern und Königen die Lehren vorſchreiben, welche die Grundlagen der allgemeinen Glückſeeligkeit ſeyn ſollen. Unſre Enkel werden gewiß glücklicher ſeyn als wir.

Fehler erröthen, lehrt uns ſie gut machen. In dieſem Gemälde findet man Mittel, ſich von den kleinen Eitelkeiten und Verirrungen der Eigenliebe zu heilen; und dieſer liebenswürdige Tadler ſpricht ſo ins Geheim, daß wir gebeſſert werden können, ohne daß unſre Veränderung Fremden ſehr in die Augen falle.

Ich fühle ein wahres Vergnügen, die dramatiſche Poeſie, die reizendſte und witzreichſte aller nachahmenden Künſte, ſo allgemein ausgebreitet, allgemein geſchätzt zu ſehn. Sie iſt das koſtbarſte, das wir von den Alten geerbt haben. Sie braucht nur noch auf einen höhern Grad der Vollkommenheit gebracht zu werden. Ich ſpreche von Vollkommenheit, und muß mich daher deutlicher erklären; denn ſo gewiß nur ein Dummkopf unſern beſten Stücken ſeine Bewunderung verſagen kann, ſo gewiß würde es auch einen ſehr engbegränzten Geiſt verrathen, wenn man nicht einige innere Ahndung von dem neuen Grade von Leben und Anzüglichkeit fühlte, welcher der Kunſt noch abgeht. Sie iſt von einem ſo großen Umfang, daß ſie ſelbſt das Genie unſrer groſſen Poeten nicht ganz hat überſehn, und folglich auch nicht in allen urbaren Theilen hat bearbeiten können. Die erſte Richtung, die das Theater erhielt, war vielleicht nicht die glücklichſte. Es wäre vielleicht noch eine Gattung zu erfinden, in welcher die Kunſt weit höher ſtiege, als ſie in unſern Trauer- und Luſtſpielen, ſelbſt denen, die am meiſten bewundert werden, nicht gegangen iſt. Die Kunſt, man ſage was man wolle, iſt aller Muthmaſſung nach noch nicht auf ihrem Gipfel, weil noch nicht alle Stände *) der Einwohner gleich großen Gefallen daran finden; ſie iſt noch nicht auf ihrem Gipfel, weil die Täuſchung immer

---

*) Wir haben in Frankreich noch kein eigentlich ſo genanntes Theater, ſondern Privatverſammlungen, in welchen einige Perſonen von zwar verfeinertem, aber auch zugleich zuſammengeſtückeltem und erkünſteltem Geſchmack ſich vereinigt, und Werken einen übertriebenen Werth zugeſchrieben haben, die, ſo ſchön ſie ſind, in ihrem Bau und ihrer Sprache doch immer etwas Fremdes verrathen, das auf den Ueberreſt der Nation keinen Eindruck machen kann.

ein Loch findet, uns zu entwiſchen; ſie iſts endlich darum noch nicht, weil ſie noch nicht alle Würkungen hervorgebracht hat, die man ſich von ihr verſprechen ſollte.

Ein Komödienſaal iſt bey uns der einige Vereinigungspunkt, wo ſich die Menſchen verſammeln, und wo ſie einſtimmig ihre Stimme erheben können *). Hier ſiegt dies innere Gefühl, das die Seele durchdringt, und ſie, mich des Ausdrucks eines Pythagoräers zu bedienen, an ihre Göttlichkeit erinnert. Die dramatiſche Kunſt **) wird dadurch um ſo viel

---

*) Es gab Zeiten, in welchen der Fanatiſmus Völker aufforderte und aufwiegelte, in welchen er ſchnelle und wunderbare Folgen zeugte. Dieſe Zeiten ſind vorbey. Jetzt iſt es die weit langſamere, weit trocknere Vernunft, welche unvermerklich alles in Schlummer wiegt. Dis Mittel iſt weder ſo thätig, noch ſo ausgebreitet, als jenes, aber es ſcheint in die Länge doch nicht fehlſchlagen zu können; kurz es iſt das einzige, von dem es erlaubt iſt Gebrauch zu machen, man muß es alſo ſo weit treiben, als es geben will.

**) Es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſey, ſagt die Schrift. In der That kann auch das Mitleiden nirgends gezeugt werden und tiefe Wurzeln faſſen, als in ſolchen Geſellſchaften, worinn die Menſchen ſich ihre Empfindungen mittheilen, ihre gegenſeitige Bedürfwichtiger, erhabner, intereſſanter, und unter dieſem Geſichtspunkt betrachtet, kann man das Theater mit Recht das Meiſterſtück der Geſellſchaft nennen.

Man erlaube mir hier meine Gedanken hinzuwerfen, ſie mögen gut oder bös, wahr oder paradox ſeyn; ich liefere ſie ſo, wie ſie bey mir entſtanden ſind, ohne mich für den Dollmetſcher der Orakel des Geſchmacks auszugeben; ohne Abſicht, jemand meinen Meynungen unterwürfig zu machen. Paradoxe Sätze fallen, nur Wahrheiten ſchwimmen oben, wie Helvetius geſagt und ſein Buch bewieſen hat. Ich ſage mit Montaigne: Je donne mon avis, non comme bon, mais comme mien. (Ich ſage meine Meynung, und gebe ſie nicht eben für gut, ſondern nur für die Meine.) Man kann ohne einen wirklichen Schaden litterari-

---

niße und Schwachheiten kennen lernen können. Einzelne dahingeſtellte, in einen engen Creyß gebannte Weſen kennen nur ihr eigenes Daſeyn: um außer ſich zu würken, an fremden Leiden Theil zu nehmen, muß man die Sprache des Unglücklichen lernen. Das Theater entwickelt dieſen Inſtinkt, dieſe uns angebohrne Entgegenwallung, die wir gegen unſre Mitbürger fühlen.

ſche Ketzereyen vortragen, und vielleicht werden Ketzereyen dieſer Art eben das Schickſal haben, das andre in viel ernſthaftern Materien auch ſchon erfahren haben; ſie werden dienen, die Lehre ſelbſt in ein helleres Licht zu ſetzen, und ſie deſto unumſtößlicher zu befeſtigen.

In dieſem Werke werde ich den Gegnern des Theaters *) nicht antworten. Wenn es

---

*) Die Gegner eines gereinigten Theaters ſind Charlatans in Chorröcken; aus Handwerksneid ſehn ſie es mit ſcheelen Augen an; möchten gern, daß ihr Komödienſaal immer gepfropft voll wäre, damit man nur von ihnen ſprechen, nur ihre dreyſpitzige Kappen, ihr Gemeinörter aus der Moral, ihre gehäufte Ausrufungen, und geſtusreiche Beredſamkeit bewundern möchte. Man muß ſich über ihre abgeſchmackte Strenge, ihre eitle Forderungen hinausſetzen, und ſie ganz ſachte in ihren Hörſaal zurückſchicken, wo ſie viel Gutes ſtiften können, wenn ſie ſich begnügen wollen, eine ſimple und reine Moral zu lehren, und dem Volke nichts vorzutragen, was es noch nicht weiß, und wovon es noch keinen Begriff hat. Man muß ganz anders mit dieſen Gegnern verfahren, als man mit dem Doktor Wilhelm Promer in England verfahren iſt, dem die Univerſität Oxford zum Danke für ein ſchönes Buch gegen die theatraliſchen Vorſtellungen beyde Ohren abſchneiden ließ. Wer ſo handelt, iſt nicht mehr würdig gute Komödien zu hören, ſondern verdient lebtäglich in die Predigt geſchickt zu werden.

ein Volk gäbe, das in ſeinen Beſchäfftigungen ſein Vergnügen fände, das arbeitſam wäre, ohne Sklave zu ſeyn, das den Schauplatz der Natur jedem andern vorzöge, keine Laſter kennte, tugendhaft genug wäre, um nur etwa hie und da einige Ridiküls ſehn zu laſſen, das von allem Luxus entfernt nur Fleiß und Simplicität liebte; kurz glücklich genug wäre, die Künſte verachten, das heißt, ſie als gleichgültig oder ſeinem Wohlſtande ſchädlich anſehn zu können: dieſem Volke würde es gefährlich ſeyn ein Theater hinzupflanzen; ſeine unſchuldige und reine Sitten würden verderbt werden; ſeinen friedlichen Vergnügungen entriſſen würde es nach falſchen ſchnappen; das Schauſpiel würde ſich nicht für ſelbiges ſchicken, weil es ihm ganz unnütz wäre. Aber dem Volke, das zu dieſen erſten und heiligen Grundgeſetzen, von denen es ſich ſo erſtaunend entfernt hat, zu dieſem natürlichen Gefühl, das Vorurtheile erſtickt haben, wieder zurückgebracht werden ſoll, dem iſt die Schaubühne vortheilhaft und nothwendig. Auf gleiche Weiſe muß man den Augen eines unſchuldigen Mädchens das verführeriſche Gemälde einer geſetzmäßigen und erlaubten Liebe entziehen, und es derjenigen Schönen vorhalten, welche die Schamhaftigkeit zwar vergeſſen hat, aber doch noch fähig iſt zu erröthen, und ihren liebenswürdigen Geſetzen ſich wieder zu unterwerfen. Das Schauſpiel wäre alſo an ſich gut, und nur ſchlimm durch die Misbräuche: Misbräuche hängen ihm aber nicht unzertrennlich an; im Gegentheil kann ihnen gar wohl geſteuert und vorgebeugt werden.

Erſtes Kapitel.

Von dem Zwecke, den ſich die dramatiſche Kunſt vorſetzen ſoll.

Was iſt die dramatiſche Kunſt? Es iſt diejenige, welche vorzüglich vor allen andern unſre ganze Empfindbarkeit rege macht, dieſe reichhaltige Vermögenskräfte, die wir von der Natur erhalten haben, in Bewegung ſetzt, die Schätze des menſchlichen Herzens offen darlegt, ſein Mitleiden, ſeine Theilnehmung befruchtet, uns redlich und tugendhaft ſeyn lehrt; denn auch die Tugend lernt ſich und ſo gar mit einiger Mühe. Läßt man dieſe koſtbaren Kräfte des Menſchen ſchlummern, ſo werden ſie ſich vielleicht gar zernichten; aus Unthätigkeit, Gewohnheit, wieder hartherzig werden: rüttelt man ſie auf, ſo wird er zärtlich, gefühlvoll, mitleidig ſeyn. So erhält eine Stimme nur durch die Uebung Leichtigkeit, Geſchwindigkeit, Sanftheit, Stärke und Umfang.

Viele Menſchen fehlen nur deswegen, weil ſie eine eingeſchnurrte alltägliche Seele haben; da ſie von der Wärme des Gefühls nicht ausgedehnt wird, ſo bleibt ſie kalt und erſtarrt; aber glückt es ihnen erſt, die Reize dieſer Sympathie, welche ein Weſen mit dem andern verbindet, zu fühlen, haben Thränen ihr hartes Herz einmal erweicht, ſo werden ſie augenblicklich den Weg zur Tugend einſchlagen.

Hans Jakob Rouſſeau ſagt, derjenige könnte ſich für tugendhaft halten, der ſeinen Nebenmenſchen kein Leid zugefügt hätte *). Wenn ein Ort geſchickt iſt, dieſen Grundſatz den Menſchen ins Herz zu prägen, ſo iſt es gewiß das Theater: hier trifft die Stimme des Dichters mit dieſer innern Stimme, die uns jedes fühlende Geſchöpf verehren heißt, zuſammen: hier erhält die Tugend, welche von der Empfindbarkeit herſtammt, den Beyfall aller Gegenwärtigen; hier ſtürzen die ſtolzeſten Vorurtheile zu Boden; hier wird der durch die Vernunft, dieſe witzige Sophiſtin, öfters irre geführte Menſch vor den Richtſtuhl der Natur hingeſtellt, und entdeckt Wahrheiten durch den elektriſchen Schlag des Gefühls *).

---

*) Ich bemerke hier, daß der Grundſatz des Rouſſeau; ſo gut er an ſich iſt, doch nicht vollkommen iſt. Was will eine müßige, negative Tugend ſagen, aus der nichts entſpringt: Wenn die heilige Schrift ſagt, declina à malo, ſo ſetzt ſie hinzu: et fac bonum: das iſt erſt ganze Tugend, die andre hinkt wenigſtens.

*) Von Japan bis nach Californien, und von Novazembla bis nach Monomotapa wird man nicht immer die

Welch ein erhabner Wohlthäter iſt nicht ein guter Dichter! *) Wenn er die Menſchen wahrhaftig liebt, wenn er von jenem göttlichen Feuer durchdrungen iſt, das ſelbſt das Genie noch adelt wenn er es nicht entehrt und vor den Mächten der Welt knechtiſch die Knie beugt, wenn er ſich deſſelben bedient, die Seufzer der Unglücklichen aufzuſammlen, ſie den Stolzen zu Ohren zu bringen, die ſie entlockt haben; ach! wie vielen Dank müſſen wir ihm nicht für ſeine Bemühungen abſtatten! Er iſt es, der uns lehret, was gut und redlich iſt; er giebt unſern hin und her wankenden Meynun-

---

nemlichen Urtheile hören, ſo treffend und überzeugend ſie auch ſeyn mögen: aber die Stimme oder die Sprache des Gefühls wird man immer ſehr deutlich vernehmen.

*) Malherbe ſagte: ein Dichter wäre dem Staat kein Haar nützlicher, als ein Kegelſpieler: ja ein Dichterling, wie er, oder wie die traurigen, nichtsbedeutenden Odendrechsler; aber der Dichter, der Sänger der Menſchheit, Maler der Sitten, gründlicher Moraliſt iſt, der der Tugend aus warmem Herzen das Wort ſpricht, ſie mit kennbaren Farben bekleidet, ihr Anbeter erweckt: ein ſolcher Dichter iſt der Wohlthäter ſeines Vaterlands und der Welt, und keine Kunſt kann mit der ſeinigen in Vergleichung geſetzt werden: denn was kann größer, was edler ſeyn, als dem ganzen Weltall unvergängliche Denkbilder hinſtellen, die zu allen Zeiten geliebt und geehrt werden müſſen?

gen Feſtigkeit, herrſcht durch das Gefühl, durch dieſe unwiderſtehliche, allgewaltige Macht, welche die aufrühriſchſten Weſen ſich unterwürfig macht: durch ausgeſuchte, wiederholte Empfindungen ſucht er Eindruck aufs menſchliche Herz zu machen, entreißt ſeine Beute dem Laſter, dem Deſpotismus die Keule, dem Böſewicht die Kraft, ſeine Gewiſſensbiſſe zu betäuben. Stellet demnach ſeinen Augen das Bild alles Böſen, das er geſtiftet hat, in wiederholten Geſtalten dar; allenthalben muß es ihn verfolgen; wie Beſſus muß er ſich in dem Geſang einer Schwalbe den Vatermord vorwerfen hören; muß jeden kleinen Vogel, der ſeinen Geſang anſtimmt, erſticken wollen.

Wird aber der Dichter, welcher die Menſchen kennt, ihnen vorzüglich ſolche heroiſche Handlungen darſtellen, welche eine gänzliche Verläugnung ſein ſelbſt erfordern, und aus einer erſtaunenden und außerordentlichen Kraft der Seelen herſtammen? Wenn er ein Denker iſt, wird er vielleicht weniger fordern um deſtomehr zu erhalten; er wird es fühlen, wie ſelten die freywillige Aufopferungen eines Kodrus, eines Kurtius, eines Skävola ſind; er wird vielmehr ſagen: „ſeht um „euch; alles redt euch ans Herz. Wie viel Ver-

„unglückte bedürfen eures Beyſtands, eures Troſts! Von leidenden Geſchöpfen umringt, deren Schmerzen ihr lindern könnt, wofür wollt ihr eure Einbildungskraft mit Unglücksfällen des Alterthums beſchäfftigen? Werft eure Blicke zur Erden; man ſucht nichts, als euch das Vergnügen, eure Nebenmenſchen zu erkennen, zu verſchaffen; ein Vergnügen, das ſeine Belohnung ſchon in ſich ſchließt!“

Die Würkung des Theaters beſteht in Eindrücken und nicht in Lehren. Entferne dich, du kalter Moraliſt, und ſchleppe deinen Folianten immer mit fort. Was iſt die lange Kette deiner trockenen Grundſätze gegen den beredten Maler, der das Gemälde mit allen ſeinen Farben ausgeputzt darſtellt? Hier iſt nicht die Rede von metaphyſiſchen Schatten, von ausgeſpitzten Schuldiſtinctionen*). Nähert euch, ihr Menſchen, ſeht, fühlt, greift — —

---

*) Bey den Dichtern muß man die Leidenſchaften ſtudieren: hier ſind ſie mit den Farben bekleidet, die ſie kennbar machen und bezeichnen. Fern iſt von ihnen dieſe langſame Zergliederung derſelben, die alle ihre Züge vorſtellt, und ſie uns nicht mehr in ihrem Bilde erkennen läßt. Auf der Bühne kann man die Sprache der Leidenſchaften, ihre Ränke, Verſtellungen, kennen lernen, ſehn, wie ſie ſich ſelbſt entgegenarbeiten, ſteigen, und mit welcher unumſchränketer Gewalt ſie das menſch-

ihr weint! ganz gewiß. Hängt es von eurer Seele ab, dieſer ſympathetiſchen und unwiderſtehlichen Regung, die ſie ganz durchdringt, nicht zu gehorchen? *) Sie ſchwingt ſich bis an dieſe große und ſchöne Handlung hinauf, brennt vor Begierde ein gleiches zu thun, macht mit dieſem jammernden Unglücklichen nur eine Perſon aus, leidet vielleicht mehr als er ſelbſt, und eben der Antheil, den ſie an ſeinem Unglück nimmt, flößt ihr auch das Verlangen ein ihm beyzuſpringen. Man kann alſo durch wiederholte Eindrücke des Mitleids und der Theilnehmung die Seele des Menſchen nicht zu viel erweichen. Beyde Tugenden können ſeinem Herzen nicht tief genug eingedrückt werden. Ein Kind packt einen Vogel wie einen Stein an, weil ihm

---

liche Herz beherrſchen. Auf dem Theater, ſagt Lamotte, ſind die Menſchen alle entlarvt und ſcheinen nur, was ſie ſind.

*) Unſre Moral beſteht in Lehren, man ſollte ſie lieber ſinnlich darſtellen. Dadurch würde man den Zorn entwaffnen, und Feindſchaft heben können. Welch ein Unterſchied iſts nicht die Sinne rühren, oder einen moraliſchen Spruch ins Gedächtniß zurückrufen? Seht den Themiſtokles bey ſeinem Feind, dem Admet: er ſchließt ſein Söhnchen in ſeine Arme, drückt es an ſeinen Buſen, und wirft ſich in dieſer Stellung auf die Knie vor dem Haus-Altar hin: Admet wird gerührt und ſchont ſeines Lebens.

das Geſetz, nach welchem alle Weſen der Empfindlichkeit unterworfen ſind, noch unbekannt iſt; aber ſo bald es den Stachel des Schmerzens kennen wird, ſo bald es über die unterdrückende Gewalt wird nachgedacht haben, ſo bald wird es auch die Stimme des Klagenden verſtehn, und jedes leidenden Weſens ſchonen.

So verfeinert der dramatiſche Schriftſteller unmerklich unſre Sitten; auch wenn er uns traurig macht, geſchieht es nur zu unſerm Nutzen, zu unſerm Vergnügen; er zwingt uns Thränen ab, aber von jenen Thränen der Wolluſt, welche die angenehmſte Eigenſchaft unſrer Empfindbarkeit und ihr natürlichſter Ausdruck ſind:

Noſtri pars optima ſenſus. *Iuven. Sat. XV.*

Wie oft hat man es nicht ſchon bewundert, wie ſtark das Geſchrey, Wehklagen und Winſeln der Elenden auf andre Menſchen würkt! Das ſind nun einmal die unumſchränkte Befehle der Natur. Kommt die Stimme des Dichters noch hinzu, was wird ſie nicht ausrichten können? Sie wird den Menſchen die wichtige Wahrheit lehren, daß ſie, indem ſie Böſes thun, ſäen, um einſt zu erndten, daß ſie ſich ſelbſt verletzen, indem ſie andern Schaden zufügen wollen.

Dieſe

Dieſe koſtbare Empfindbarkeit gleicht dem heiligen Feuer. Man muß immer auf der Hut ſeyn, es nie erlöſchen zu laſſen. Es macht das moraliſche Leben aus. Man könnte die Seele eines jeden Menſchen nach dem Grade der Rührung, die er im Schauſpiel blicken läßt, ausmeſſen. Bleibt ſein Geſicht kalt; ſchwellt keine Thräne ſein Auge, wenn der Hausvater ſeinem Sohn zuruft: Unglücklicher! wohin. — ſteigt kein Funke des Unwillens in ſeinem Herzen auf, wenn Narciß den Nero vollends verderbt — glaub mir — ſo iſt er ein Böſewicht; oder muß, wenn er das nicht ſeyn will, ſeine Dummheit eingeſtehn.

Verſchiedene Moraliſten, die Rauhigkeit für Tugend, und Langeweile für etwas Verdienſtvolles halten, haben in der froſtigen Einſamkeit ihrer Klauſe oder ihres Kabinets ſo üble Schlußfolgen gemacht, daß ſie ſo gar geſagt haben, man machte das Herz, je mehr Gefühl man hineinbrächte, auch zugleich um ſo viel geneigter, heftigen Leidenſchaften Raum zu geben. Das ſind die abgedroſchnen Gründe unſrer alten und neuen Geiſterſeher. Riccoboni wiederholt in ſeinem Buche über die Verbeſſerung des Theaters dieſe weitläuftige Strafpredigt bis zum Ueberdruß *). Mit nichten, doch! meine Herren Syllogismenmacher: alle gefährliche Leidenſchaften entſtehen aus der Här-

---

*) Iſt es nöthig zu wiederholen, was ſchon tauſendmal gepredigt worden iſt, daß die Leidenſchaften dem Menſchen nothwendig, und ihrer Natur nach gut ſind; daß die Empfindung des Vergnügens auf unſer Weſen am ſtärkſten würkt, und daß es vielleicht ein großes Uebel iſt, da nicht zu genießen, wo man es, ohne weder ſich noch andre zu beleidigen, thun kann. Und wenn man auch dieſe unüberwindliche Neigung beſtreiten wollte, würde man ſie wohl zerſtören können? Mit allen Feſſeln beladen, die Barbarey und Kurzſichtigkeit haben erſinnen können, weiß dieſe Neigung doch noch eine neue Geſtalt anzunehmen; ſie tritt in der Einſamkeit des Gefängniſſes wieder hervor, ſie ſpricht den Ordensregeln und der Kutte Hohn, ſetzt über die heiligſten Hinderniſſe weg, und lebt mit uns, weil ſie einen Theil unſers Weſens ausmacht. Dadurch, daß man gewiſſen Leidenſchaften den Zaum zu kurz gehalten hat, ſind ſie furchtbar und ungeſtüm geworden, gleich jenen Pferden, welche der Zaum hitziger macht, als das ſchnellſte Rennen. Angenehme Empfindungen ſtimmen die Seele zur Sanftmuth, Großmuth und Wohlthätigkeit. Ich glaube nicht, daß ein Herz, in dem zärtliche und ſanfte Gefühle herrſchen, Grauſamkeiten der Intoleranz und harte Anwandlungen eines unbändigen Stolzes beherbergen könne. Auf dem gereinigten Theater ſind die Eindrücke allen Tugenden, die der Menſchheit zur Ehre gereichen, günſtig; nur ſolche ſchwache Seelen können ſie ſchlaff machen, die der geringſte andre Umſtand auch würde beherrſcht haben.

tigkeit des Herzens; hieher gehören Haß, Misgunſt, Neid, Zorn; froſtige und ungeſellige Leidenſchaften, die eine zügelloſe Eigenliebe hervorgebracht hat. Ich fühl aber, wie Liebe, Freundſchaft, Dankbarkeit, Ruhmſucht, thätige und edelmüthige Leidenſchaften, die Seele mit einem viel lebendigern Feuer erhitzen, und ſie auf einen Punkt hinaufheben, von dem ſie ſich zu den heroiſchſten Tugenden ſchwingen kann.

Sollte der Weiſe in der That ſo ein gleichgültiger Mann ſeyn, deſſen mehr als friedliche Seele beym Anblicke einer reizenden Landſchaft eben ſo wenig, als bey der Erzählung einer großmüthigen Handlung, gerührt wird; der die Zeit wie das Gewäſſer eines Fluſſes verfließen ſieht; der niemals die Gefahr der Leidenſchaften gekannt hat, weil er niemals ihre Reizung empfunden; der nichts beſtreiten darf, weil er nichts zu unterdrücken hat; der ohne Lieb und ohne Haß an den Menſchen keinen merklichen Unterſchied, und an der Natur keine würkliche Schönheiten wahrgenommen hat? O, ihr, ſanfte und reizvolle Rührungen, die das Theater rege macht, die ihr dazu dient, dieſen innern, moraliſchen Sinn — den wir alle haben, und der bisweilen nur dadurch erſtickt wird, weil man ihn keiner Achtung würdigt — zu entwickeln und vollkommner zu machen; ihr, angenehme Empfindungen, edle und ſanfte Leidenſchaften, umgebt mir dieſen Gleichgültigen, erweicht ſeine Seele, ſeyd ihr dasjenige, was der Morgenthau einer trocknen und verhärteten Erde iſt *).

---

*) Riccoboni wollte in der That hauptſächlich der Liebe den Krieg ankündigen: denn er hat im größten Ernſt den Vorſchlag gethan, alle diejenige Stücke zu ſtümmeln, in welchen dieß Gefühl die Oberhand zu haben ſcheint, und die Frauenzimmer-Rollen von Mannsperſonen ſpielen zu laſſen, wie dieſes gegen allen Wohlſtand auf den Schulen geſchieht. Dieſe Abneigung hat ihm bey alledem auf einen ganz guten Einfall gebracht; nemlich den Verliebten auf die Bühne zu bringen, das heißt die Schwachheit eines Menſchen, den eine übertriebene Leidenſchaft hundert Thorheiten begehen läßt. An Muſtern dazu ſollte ganz gewiß kein Mangel ſeyn, aber der Erfolg möchte zweifelhaft bleiben. Man macht ſich zwar heut zu Tage lächerlich in der Welt, wenn man ſich im Ernſte feſſeln läßt, weil niemand gern bey uns aus größrer Gemächlichkeit ſo ſcharf gezeichnete Empfindungen verlanget. Aber auf der Bühne würde man für den Liebhaber warm werden; zumal wenn er unglücklich wäre: und auf dieſe Weiſe wär es ſo gar gefährlich, die Leidenſchaft, welche dem menſchlichen Herzen unter allen die liebſte iſt, ſelbſt in ihren Ausſchweifungen anzugreifen: das Stück würde ganz gewiß niemand beſſern: Es iſt Unſinn, hat ein gewiſſer geſagt, den jedermann wahrnimmt, nur der nicht, der davon beſeſſen iſt.

Aber wie ſoll der Dichter zur Menge reden? Welche Eindrücke ſoll er wählen, um ſich bey ſeinen Mitbürgern Gehör zu verſchaffen? Das Theater iſt, ſollt ich denken, da, den Mangel an Erfahrung der Jugend zu erſetzen, diejenigen zurecht zu weiſen, die ſich geirrt haben, die Aufklärung mittelmäßiger Köpfe zu befördern, die in ihren Gedanken ofters unſchlüßige Menſchen zu lehren, was ſie haſſen, lieben, hochſchätzen ſollen.

Wird der Dichter, dem dies ruhmwürdige Amt aufgetragen iſt, ſeinen Vorgängern auf der gewöhnlichen Heerſtraße nachgehn? Wird er die Aſche der Könige aufrütteln? Wird er in der weiten Welt nichts als gekrönte Häupter zu ſchildern finden! Oder wird er als ein Dichter der großen Welt unter allen ſeinen Mitbürgern nur bey den zierlichen Marquis verweilen, welche im Luſtſpiel die Stelle der Könige vertreten und allenthalben den Ton angeben wollen? Wird er ſo zu Werke gehn, als wenn nur dieſe zwo Gattungen Menſchen auf der Welt wären? Ich glaube, er kann zum Beſten Aller weit mehr thun. Sein Theater, das er ſich in Gedanken erweitert, wird den ganzen Erdball umfaſſen: ſeine Perſonen werden eben ſo verſchieden ſeyn, als die einzelnen Geſchöpfe, die er um ſich her wahrnimmt: er wird als denkender Kopf, als treuer Maler, als Philoſoph nachſinnen, ſtets ſich erinnern, daß er im achtzehnten Jahrhundert lebt, und die Monarchen unter ihren bemooßten Grabmälern ruhen laſſen; mit einem Blick wird er ſeine lieben Zeitgenoſſen überſehn; nützlichere Lehren in dem Gemälde der jetzigen Sitten ihnen zu geben finden, und dem zufolge ſtatt ein Trauerſpiel zu verfertigen, das machen, was man ein Drama nennt.

Bey dieſem Wort, (denn von je her haben Worte die größten Zänkereyen veranlaßt,) ſeh ich in Harniſch gejagte Journaliſten, die ſich für die Stützen der Litteratur anſehn, es in Bann thun, dies Wort, welches nach ihrem Urtheil den Geſchmack beleidigt. Geſchmack, im Vorbeygehn ſey es geſagt, iſt ſo ein anders Loſungswort, das allen denjenigen, die in der täglichen Nothwendigkeit ſind, viele Worte hinzuſchreiben, beſonders wohlgefällt.

Indeſſen erkühn ich mich doch zu behaupten, (ſollten auch alle ihre Bannſtrahlen auf mein Haupt zuſammen treffen!) daß, wenn man ſich nicht gleich anfangs auf die Namen Trauer- und Luſtſpiele eingeſchränkt hätte, als welche ſehr oft die Dichter irre geführt, und ſo zu ſagen jeden auf ſeiner Seite genöthigt haben, alles zu übertreiben, und nur grelle abſtechende Farben zu nehmen, da doch das Wahre der Perſonen aus ſanft geſchmolzenen und gemiſchten Farben hätte entſpringen müſſen: ich erkühne mich, ſage ich, zu behaupten, das die Kunſt heut zu Tage ohne allen Zweifel denjenigen Grad der Vollkommenheit ſchon erhalten hätte, den man bey ihr ſucht und mißt. Es hat unſern Dichtern nicht an Genie gefehlt, ſondern an Kunſt, es auf einen treffenden und allgemein nützlichen Zweck zu verwenden. Aber ohne uns hier bey Worten aufzuhalten, laßt uns beſtimmen, ob wir uns nicht ſeit kurzem mit einer Gattung bereichert haben, die mehr Wahres und Lehrreiches in ſich ſchließt, als Trauer- und Luſtſpiele zuſammen genommen. Denn wenn die neue dramatiſche Gattung, welche von Leuten, die nur nach Gewohnheit urtheilen, ſo ſehr verſchrieen wird, in ihren pathetiſchen Scenen das ganze Intereſſe des Trauerſpiels und in ihren Gemälden der Sitten den naiven Reiz des Luſtſpiels mit einander vereinigte; wenn ſie nicht, wie das Trauerſpiel, die Unbequemlichkeit hätte, Verbrechen zu kanoniſiren, oder wie das Luſtſpiel ein Ridikul auf die abſcheulichſte Art ſtrafen zu laſſen; wenn aus der Miſchung dieſer zwo ungeſchickter Weiſe getrennten Gattungen eine geſundere, rührendere, nützlichere entſtünde, in welcher alles aus der Lage ſelbſt folgte, ſo verdiente doch vielleicht das Drama ſowohl ſeines Zwecks als ſeiner Würkungen wegen jenen ungleich weit vorgezogen zu werden.

Ohne jetzt weiter ins einzelne mich einzulaſſen, und um das Paradoxe, was dieſe Meynung beym erſten Anblick zu haben ſcheint, verſchwinden zu machen, will ich unterſuchen, was die Tragödie bey den Alten war, was ſie bey den Neuern iſt, und die Würkungen, die ſie hervorgebracht hat; eben ſo werde ich die Komödie betrachten; alsdann von dem Drama reden, was es iſt, und hauptſächlich, was es ſeyn könnte. Dies iſt der vornehmſte Geſichtspunkt, aus welchem man alle in dieſem Werk zerſtreute Gedanken anſehn muß. Es wird vielleicht ein wenig an Ordnung darinn fehlen, weil ich mich von vielen Nebenideen werde dahinreißen laſſen; der Umweg wird aber nur ſcheinbar, der Zuſammenhang würklich ſeyn. Wenn ich hier und da mir eine Ausflucht erlaube, ſo werde ich doch dafür ſorgen, daß ſie immer auf einer Seite mit der dramatiſchen Kunſt zuſammenhänge; was hat aber wohl nicht Beziehung auf dieſe große Kunſt, welche der Vereinigungspunkt oder das Ende aller andern Künſte zu ſeyn ſcheinet?

Zweytes Kapitel.

Von der alten und neuern Tragödie.

Die Griechen brachten ganz friſche Begebenheiten, die ihre Väter ſelbſt erlebt hatten, auf die Bühne. Alle Gegenſtände ihres Theaters ſind in zwo oder drey Familien zu ſuchen. Nie erſchien ein fremder Held, ihnen die Thränen, welche ſie den Unglücksfällen ihrer eigenen Mitbürger aufbewahrten, unrechtmäßiger Weiſe zu entlocken. Man fühlt, um wie viel wärmer der Antheil war, den ſie daran nehmen mußten; und nach dem Natürlichen zu ſchließen, das in ihren Werken weit mehr, als in den Neuern herrſcht, iſt es leicht zu bemerken, wie ſehr ſich das Trauerſpiel von der Simplicität ſeines Urſprungs entfernt hat.

Dieſes erfindriſche Volk, das ein beſſeres Schickſal verdient hätte, wurde von einem wahren Patriotismus beſeelt. Es wollte keine andre Helden ſehn, als die ihm ſeine eigne Geſchichte darbot; und eine große That fieng erſt dann an ihm bewundrungswürdig zu ſcheinen, wenn ſie das Bürgerrecht bey ihm hatte. Freyheit ſchuf jede Stadt zum Reich um, und nährte darinn dieſe unterſchöpfliche Neugierde, deren Mutter ſie iſt; ſie machte das Volk wachſam und geſchwätzig*). Die aufmerkſamen Dichter erſannen hierauf dieſe politiſchen Anſpielungen, die ſo lebhaften Eindruck machten. Eine Tragödie war nicht etwa eine Zerſtreuung, oder eine bloße Ergötzlichkeit für die Langeweile, ſie war eine Staatsſache, und das Parterre zu Athen blickte mit Entzücken durch den dünnen Schleyer der Allegorie; da war kein athenienſiſcher Matroſe, der nicht die Schönheiten des Sophokles und Euripides gefühlt hätte. Wie viele Züge ſind aber auch für uns verlohren gegangen, weil wir die ſtürmiſchen Wirbelwinde, in denen dies Volk, das der Name König ſchon zittern machte, ſich herumtrieb, nicht kennen! Hätte man dem Dichter zugehört, der dieſem republikaniſchen Geiſt nicht geſchmeichelt hätte? Auch ſchilderten ſie alle die Unglücksfälle der ſtolzen Atriden, der Trojanerinnen, der Weiber und Mütter dieſer Krieger, welche die Blüthe ihrer Helden abgemäht hatten. Lacedämon, die immerwährende Nebenbuhlerinn Athens, war auch der immerwährende Gegenſtand der feinſten Spötterey: das hervorkeimende Theben war dieſen boshaften Pfeilen, deren Spitze ganze Jahrhunderte nicht haben ſtumpf machen können, auch ausgeſetzt: kurz die Dichter webten immer etwas politiſches Intereſſe mit ein, welches diente die Aufmerkſamkeit des Volks zu erhalten *). Indem wir glaubten den Grie-

---

*) Dasjenige Volk, welches die öffentlichen Plätze durchläuft, ſich unter einander befragt, was giebts Neues? was macht Philipp? oder auch dasjenige, welches die Zeitungen alle lieſt, ſich nach allem was in Europa vorgeht erkundigt, das ſpekulirt, unterſucht, bisweilen auch Unſinn ſchwätzt, habe ich ſehr gern: in die Länge muß es ſein wahres Intereſſe kennen lernen und ein reines Licht muß aus dieſen Begriffen und Meinungen, die ſich aneinander reiben, herausblitzen.

De ces cailloux frottés, il ſort des étincelles.

VOLTAIRE.

Dies Volk iſt mir lieber als dasjenige, welches dickköpficht genug iſt, drey Viertheile des Tags in Karten zu ſpielen, welches unbekümmert, was in den Hauptſtädten des Reichs vorgehe, ſich im ganzen Ernſte um eine Schauſpielerin, oder um ein Liedchen zanken kann, das nicht das Herz hat den Mund zu öffnen, aus Furcht belauſcht und eingeſteckt zu werden, das die politiſchen Uebel wie die phyſiſchen aufnimmt, eben ſo, als wenn ſie gleich dem Hagel und dem Gewitter in der Luft erzeugt würden.

---

*) Aeſchylus und Sophokles waren Staats-Männer und Krieger: ſie ſchrieben für das Vaterland, nachdem ſie für daſſelbe geſtritten hatten. Wie nachdrucksvoll doch die Feder in der Hand desjenigen iſt, der das Schwerdt geführt hat! Aeſchylus in ſeiner Tragödie, die Perſer betitelt, hat mit den lebhafteſten Farben

chen nachzuahmen, haben wir knechtiſch auf unſer Theater ihre Träumereyen und Götterſprüche, ihre Eidſchwüre und ihren Fanatismus übergetragen, und dasjenige vernachläßigt, was das Beſte und Brauchbarſte darinn für uns geweſen wäre *). Aber ſehr viele unſerer Dichter waren nicht einmal im Stande das zu errathen, was ihnen vor den Augen ſtand.

---

den Ruhm der Griechen und die Beſtürzung der Perſer nach der berühmten Schlacht bey Salamin gemalt Nie gieng man aus ſeinem Stücke die ſieben Oberhäupter vor Theben, ohne die Wuth zum Streit im Buſen zu fühlen: Daher ſagte man, ſie wär ihm von dem GOtt Mars vorgeſagt worden.

*) Das griechiſche Trauerſpiel war voller Verwünſchungen gegen den Minos, der den Athenienſern einen abſcheulichen Tribut aufgelegt hatte. Der Dichter lehrte das Volk den Nahmen eines Monarchen und mit ihm jede unumſchränkte Regierung verabſcheuen; und dadurch verlohr der Ehrgeizige alle Hoffnung, ſich ein ſolches Volk unterwürfig zu machen. Die Tyrannenmörder wurden gewiſſermaßen in die Reihe der Götter geſetzt: Theſeus war faſt angebetet: den Statuen des Harmodius und Ariſtogiton ward von allen Bürgern gehuldigt. Das Trauerſpiel war eine Beſchäfftigung der ganzen Nation, die auf Befehl der Obrigkeit und auf Unkoſten des Vaterlands angeſtellt wurde: Es ſcheint nicht, daß die Komödie gleicher Vorzüge genoſſen hätte; dieſe unternahmen ſimple Privatperſonen auf ihre Unkoſten.

Es war Thorheit auf Seiten derer, die ſich beykommen ließen, die nämlichen Gegenſtände zu behandeln. Die feinſten Theilchen dieſer Meiſterſtücke haben ſich in dem Zeitraum ſo vieler Jahrhunderte verlohren. Idomenäus, Agamemnon *), Philoktetes, Ajax, Hekuba, Alcides, ſind ſehr harmoniſche Namen: aber da dieſe veralterten Geſchichten keine Beziehung mehr auf unſere Sitten, auf unſere Regierungsform haben, ſo haben wir dieſe Gegenſtände des Alterthums durch Einmiſchung neuer Konvenienzen verdorben; aus den Trümmern ihres Theaters haben wir eine erkünſtelte, falſche, widerſinniſche Gattung zuſammengeſtückelt, welche ein kleines Häufchen bewundert, die Menge aber niemals hat verſtehn kön=

---

*) Ein Elſaſſer Bauer und ganz geſcheuter Kopf war zum erſtenmal in ſeinem Leben zu Paris. Man machte ſich ein Vergnügen daraus, ihn in eine Loge zu führen, der Vorſtellung eines Trauerſpiels beyzuwohnen. Anfangs hörte er ſehr aufmerkſam zu, und als man ihn über ſeine Empfindungen dabey befragte, antwortete er: „ich ſeh Leute die reden, und viel Geſtus machen; wie mirs vorkommt, ſo unterhalten ſie ſich von ihren Angelegenheiten, und da die ihrigen nicht die meinigen ſind, ſo glaub ich ihnen nicht länger zuhören zu müſſen.“ Nach dieſen Worten fieng er die Anweſenden nach der Reihe zu betrachten an, und hörte nicht weiter zu.

nen *). Wenn ich die Menge ſage, ſo verſteh ich die große Anzahl jener fühlbaren Menſchen, die ganz wohl in der griechiſchen Geſchichte und in der Mythologie unerfahren ſeyn dürfen, eben ſo wie der größte Gelehrte in Paris von der Geſchichte Japans nichts weiß; die aber deswegen nicht minder fähig ſind, wahre Schönheiten des Genies zu fühlen und zu erkennen; ſo bald es ſichs anders nur will gefallen laſſen, ihre Sprache, Koſtum und Nationalmiene anzunehmen

Die Römer hatten erſt Trauerſpiele, nachdem

---

*) Den getrennten Fürſten Griechenlands fühlen zu machen, daß jedes Privatintereſſe dem gemeinen Nutzen nachſtehen müſſe, verfertigte zweifelsohne Euripides ſeine Iphigenia in Aulis, in welcher ein König, das Haupt ſo vieler andern Könige, dem Titel eines Vaters entſagt, und ſeine eigene Tochter aufopfert, um günſtige Winde zu der Eroberung, die dieſe verſammleten Krieger vorhatten, von den Göttern zu erhalten. Der Dichter hat keinen Anſtand genommen, das erſtaunendſte Opfer anſchauend darzuſtellen. Agamemnon beſtreitet den Achill, die Armee, die Klagen einer Mutter; er beſtreitet ſein eigen Herz, opfert alles auf, führt ſeine Tochter zum Altar. Welch ein Beyſpiel! unter welchem frappantern Licht hätte man die Standhaftigkeit, welche die Vaterlandsliebe einflößen ſoll, vorſtellen können? Im Racine ſeht ihr von allem dieſem faſt nichts; Rangſucht leitet den Agamemnon, und nicht das allgemeine Intereſſe, dem alles weichen muß.

ihr Ruhm ſchon verloſchen war: Ungeheuer regierten zu Rom, und patriotiſche Tragödien wären vielleicht die Loſung zur Freyheit geweſen; denn die verdorbene innere Grundlage eines Reichs umzuſchmelzen wäre ein gut geſchriebenes und gut deklamirtes Trauerſpiel hinreichend. Wahr iſts, daß dazu noch mehr, als der Dichter erfordert wird; er müßte auch Zuſchauer haben. Ein Volk, das an den Klopffechtern ſich ergötzen konnte, war nicht geboren, dieſe Kunſt wie die Griechen zu fühlen und auszubilden. Das römiſche Volk hatte von allen Zeiten her etwas Rauhes und Grauſames *); es erzeugte nicht ſowohl große Männer, als vielmehr Helden; der aufgedunſene Seneka (mit Unrecht wird er der tragiſche genennt,) hatte in ſeinem Stil einen falſchen Geſchmack, der noch dazu ſklaviſch war. Sein Vorgänger, der kalte Terenz, prägte mit allem ſeinem Witze, ſeinem Natürlichen und ſeinen Annehmlichkeiten dem lateiniſchen Theater kein unterſcheidendes Kennzeichen ein: es waren griechiſche, verſtellte, ge-

---

*) Wenn ich die Römer in ihrer Grauſamkeit einen Elenden, der im Amphitheater zappelt oder weicht, verdammen ſey, ſo erkenn ich an ihnen das Volk, welches mit kaltem Blut einen gefangenen König am Fuße des Kapitols erdroſeln konnte.

ſchwächte Gegenſtände, die zu nichts dienten, als die Sehnſucht derjenigen, welche die Muſe des Menanders kannten, wieder rege zu machen *).

Korneille war in Frankreich der Wiederherſteller des Trauerſpiels. Dieſer Dichter, mit dem Studium der Geſchichte genährt, machte ſich ihr Genie und ihren Geſchmack eigen; aber zu Rom in den Zeiten der Republik, oder in dem freygewordnen London hätte dieſer große Mann ſollen gebohren werden, damit ſeine Stücke den Zweck erreichten, auf den ſie zu deuten ſcheinen **) Es war ein Verſehen der Natur, ihn in Frankreich, und zwar ſchon zu ſpät, hervorkommen zu laſſen:

---

*) Nichts hier von dem faſt unverſtändlichen Plautus zu reden, der mir im Grund, einige wenige Züge ausgenommen, ein elender Poſſenreißer ſcheint. Die Karina zum Beiſpiel iſt die ungeſittetſte Farce die man ſich denken kann; es iſt eine ſchmuzige Intrigue, deren elende Einfälle ich ohne roth zu werden nicht aufwärmen könnte. Von da zur Andria iſt ein erſtaunender Sprung. Und dennoch wars dieſe Komödie des Plautus welche das römiſche Volk mit dem gröſten Eifer immer wieder forderte. Alles im Terenz iſt griechiſch, ſagte einmal einer, nur die Sprache nicht.

**) Man denke ſich den Korneille der zu Rom für Römer die Horazier, den Pompejus, Sertorius u. ſ. f. oder zu London eine Marie Stuart, Anna von Bulen, Kromwel u. ſ. w. verfertigte.

Er ſchrieb den Cinna unter dem Miniſterio des Kardinals Richelieu; er ließ in ſeinen Verſen den heiligen Namen von Freyheit ertönen, und eben dieſe Verſe hörte der Mörder des Marillac und Montmorency mit an *). Ich habe Urſach zu glauben, daß ihn die Gewalt ſeines Genies in die ſchönen Zeiten der Republik verſetzte, daß er Rom vor Augen, und Paris ſchon als vergangen hinter ſich ſah. Er arbeitete mitten unter einigen Unruhen, ſcheint aber nicht den geringen Einfluß auf politiſche Geſchäffte gehabt zu haben. Es ſcheint, man hat nur den Dichter, den großen Maler, und nicht den Staatsmann an ihm geſehn. Korneille hat vielleicht den Montesquieu gebildet, aber was dieſer letzte Genie von jenem entlehnt hat, iſt entweder allen andern entwiſcht, oder ſehr übel verſtanden worden.

---

*) Korneille ſchrieb nach den bürgerlichen Kriegen und während den Unruhen der Fronde; dem Richelieu ſchmeichelte er nicht, das iſt wahr, aber den Miniſter, der Penſionen austheilte, wußte er mit vieler Geſchicklichkeit zu ſchonen: und vergebens würde man in ſeinen Werken die kleinſte Anſpielung auf Geſchäffte ſeiner Zeit ſuchen. Selbſt Cinna konnte in der Folge dem Chevalier von Rohan keine Verzeihung verſchaffen, obgleich Ludwig der XIV. der ſich ſehr gern mit der Sonne vergleichen ließ, faſt eben ſogern mit dem Auguſtus ſich verglichen ſah.

Wenn Korneille, ſag ich, alſo nach Kromwells Zeiten zu London wäre gebohren worden, ſo würde ſein Genie ganz anders hervorgeſchimmert haben. Männer, die ſich von nichts als Vaterland unterhalten, die kraft der Grundlage ihrer Regierungsform Theil an der geſetzgebenden Gewalt haben, die aller Vorzüge, welche ihnen Boden und Klima anbietet, genießen *), die Herren über ihre Perſon, Ehre und Güter ſind; Männer, ſage ich, die immer bereit ſind beym leichteſten Eingriff, den man in ihre Freyheit thut, ihr Blut zu vergießen, dies ſind des Korneille würdige Zuhörer, gemacht ſeinen Grundſätzen Beyfall zu geben, und ihren Herzen ſie einzugraben **). Das Erhabne iſt nur das Gegenbild der Größe der Seele, ſagt Longin; aber dieſe Tugenden ſind nicht die unſrigen. Auch iſt Korneille, den man heut zu Tage ſelten lieſt, noch ſeltner vorſtellt, den viele Gelehrte faſt öffentlich verachten, dem größten Theil der Nation unbekannt. Sein glücklicher Nebenbuhler, der nicht ein Theilchen von ſeinem politiſchen Genie hatte, oder es nur ein einzigesmal, und mit Hülfe des Tacitus, im Britannikus entwickelt hat, erhält heut zu Tage bey einer weibiſchen Nation den Vorzug, und das Trauerſpiel, das dem Anſehn nach Einfluß auf einige Theile der Regierung haben ſollte, iſt nichts mehr für uns, als ein nach der Phantaſie entworfenes Gemälde, ſo ungefähr wie die Schlachten des Alexanders oder Konſtantins.

---

* [Hier apoſtrophirt der Verfaſſer einige maitres ſots von ſeinen Landsleuten, die behaupten wollen, man wäre in Frankreich eben ſo frey, als in England. Da dieſe Note für uns Deutſche überflüßig iſt, ſo läßt ſie der Uberſetzer weg und wird vielleicht bey mehreren andern, die ganz allein franzöſiſch ſind, die nämliche Freyheit nehmen.]

**) Die Staatsmänner des vorigen Jahrhunderts (hierinn vollkommen den unſrigen ähnlich) haben immer die Parthie des Monarchen und nie der Nation genommen. Es brauchte alſo um den Otto zu beurtheilen kein Parterre von Staatsräthen, wie ein mittelmäſiger Kopf geſagt hat, der mit dieſen Worten nur Nonſens an Tag gebracht hat.

Von Monarchen beherrſcht, abgeſchnitten von allen Angelegenheiten des Staats, gezwungen unſre patriotiſchen Entwürfe, ſogar unſre Gedanken aufzuopfern, wie entfernt ſind wir nicht von der Nationaltragödie! Kaum können wir ſie uns denken *). Der politiſche Dichter iſt uns eben

---

*) Der Enthuſiasmus der Griechen für die ſchönſte aller Künſte zeigte ſich in wiederhohlten feinen Achtſamkeiten. Ehrenbezeugungen und Unterſcheidungszei-

ſo unbekannt als der Redner. Die auf unſerm Theater hergeſagten Verſe des Korneille ſind mei-

---

chen kamen den ſiegenden Dichtern von Rechtswegen zu: man ſchenkte jedem das Bürgerrecht; richtete ihnen Statuen auf. Die Präfektur von Samos hatte Sophokles ſeinem Antigonus zu danken. Der Staat nahm es auf ſich die ſchönſten Trauerſpiele abſchreiben zu laſſen; die Kinder mußten ſie auswendig lernen: der Ruhm des Dichters war nicht dem Schauſpieler Preiß gegeben: ſo angeſehn der letzte auch ſonſt war, ſo durfte er doch nicht die Wahl der Stücke beſtimmen, welche die Nation anziehen ſollten. Fünf Richter, die ſich durch ihre Einſichten und bekannte Rechtſchaffenheit auszeichneten, entſchieden, nach vorher abgelegtem Eid, gegen alle Kabalen, Factionen, und Fürbitten der Freundſchaft (die noch gefährlicher als jene ſind) taub zu ſeyn, dieſes groſe Intereſſe, und entriſſen den groſen Mann der Gefahr, ſelbſt aus Liebe zum Ruhm in die entehrende Ränke der Intrigue zu fallen. Ein ſolches Urtheil war mit den prächtigſten Zurüſtungen begleitet. Opfer, Gaben und Libationen giengen voran. Die Macht der Richter war ſo groß, daß ſie einen ungeſchickten Verfaſſer, der ohne eine von den Eigenſchaften zu haben, die dieſe tiefſinnige Kunſt erfordert, aufzutreten ſich erkühnt hatte, mit Ruthen konnten ſtreichen laſſen. Die Zunft des ſiegenden Dichters erbte ſo zu reden mit von ſeinem Ruhm und hatte Theil an der Ehre des Siegs. Dreißig biß vierzigtauſend Menſchen ſaßen da und hörten ihm zu. Welche Beweggründe zum Wetteifer! und wie entfernt ſind wir kalte, kleine, ſtolze und ironiſche Perſönchen, dieſe ſchöne Kunſt ſo wie ſie es verdiente zu faßen und zu belohnen: Ich glaube das Nordiſche Eis ſteckt uns noch in Füßen.

nem Ohr eine lärmende Kriegsmuſik, die in einer friedlichen Krankenſtube erſchallt. Die Nachfolger des Korneille wählten, ohne den nämlichen Ton, die nämliche Gründlichkeit zu haben, die nämlichen Gegenſtände; aber den nämlichen Nachdruck haben ſie der Kunſt nicht beybehalten; ſie haben ſich dem Geſchmack ihres Jahrhunderts genähert, und die Liebe zum Hauptrad ihrer Stücke gemacht: ſie hattens mit einem weibiſchen Volke zu thun. Man hatte ſichs irriger Weiſe in Kopf geſetzt, man könnte kein Trauerſpiel als nach dem Griechiſchen, Perſiſchen, oder Römiſchen verfertigen; es müßten, um uns zu intereſſiren, nothwendigerweiſe Könige auftreten; ein ungekröntes Haupt würde eine abſcheuliche Nacktheit ſehen laſſen; das Diadem wäre dem Trauerſpiele, ſo wie die dicke Perucke dem Luſtſpiele eigen: man entſtellte die ohnehin ſchon ungewiſſe Geſchichte, beleidigte das Koſtum, trat die karakteriſtiſche Sprache mit Füßen, und alles gieng an. Das Trauerſpiel wurde ein bloßer Roman. Man ſah ſchöne Verſe hervorkommen; aber niemals ſtieß man auf Wahrheit, die man nicht ſuchte. Man hörte ſchöne franzöſiſche Dialogen; Racine ließ den verliebten Er und die verliebte Sie melodiſche Seufzer anſtimmen; man ſah Gemälde ohne Gegenſtände; ſie ergötzten die Einbildungskraft, und das war alles, was man verlangte. Man hatte keinen Begriff vom politiſchen Recht, und ſah nichts als Könige und Geſandte zu Paris ihre chimäriſche Intereſſe abhandeln: Ja kein Stück ohne Zuſammenverſchwörung, ohne Tyrannen und Dolch *)! Die Sprache iſt dabey vollkommener geworden, das iſt wahr; der Verſtand des Publikums gewann aber nichts. Das Trauerſpiel wurde eine Art ernſthafter Farce, die mit Pomp geſchrieben war, dem Ohr zu ſchmei-

---

*) Der gute, edelgeſinnte, grosmüthige von ſeiner Nation angebetete, Heinrich der IV. konnte niemals die franzöſiſche Bühne betreten; immer wurde er von der Regierugg zurückgeſtellt. Noch neulich hatte man den Vorſatz ein Stück, Albrecht der erſte betitelt, aufzuführen, wo der Kaiſer im erſten Akt ſeinen Unterthanen ohne Unterſcheid Gerechtigkeit handhabte, und das allgemeine Beſte ſich ernſtlich angelegen ſeyn ließ. Das ſchien ein ſehr böſes Beyſpiel zu geben, und das Stücke wurde verboten. In den Druiden die im Jahr 1772. geſpielt wurden, waren weiſe und wahre Anſpielungen, die Moral war rein und lehrreich; gleich war ein Verbot da die Druiden wieder aufzuführen. Aber bey der erſten beſten Gelegenheit wird man dem Volk die Belagerung von Kalais des Hrn. Du Belloy umſonſt geben.

cheln abzielte, aber der Nation nichts ſagte, nichts ſagen konnte *). Nachdem einmal eine ſo widerſinniſche erkünſtelte Gattung von dem Theater Beſitz genommen hatte, ſo maßte ſie ſich das Recht an, ſich für die Wahrheit ſelbſt auszugeben. Niemand ſtand dagegen auf. Da traten die Helden alle mit großen Schritten einher, trugen ihre mit einem beweglichen Federbuſch geſchmückte Köpfe hoch, waren ſteif und geſpreißt, ſprachen oder brüllten vielmehr durch das Sprachrohr des Poeten: ſie waren übertrieben in ihrem Stolz, wie in ihrer Ausſprache. Aber das war es noch nicht, was uns am meiſten aufbringen ſollte: in kurzem kannte der Dichter nichts angenehmers mehr, als die unumſchränkte Größe oder Gewalt eines Monarchen; er predigte öffentlich, man müßte ein guter Sklav ſeyn, um den Namen eines guten Bürgers zu verdienen; er opferte dem Thron, wie dem Altar eines Götzen, ließ alle ſeine Perſonen vor dem Zepter ſich beugen, dichtete ihnen ſeine niedrige Denkungsart an, ſpottete der verſammle-

---

*) Man kramt auch alle Zubereitungen einer blutigen Zuſammenverſchwörung vor einer Menge friedfertiger Bürger aus, die ſich einer den andern erſticken, und ſich ganz fremd, weder kennen, noch kennen lernen wollen.

ten Männer mit abergläubiſchen und kindiſchen Grundſätzen, kurz, breitete durch ſeine kriechende Schmeicheleyen den Sauerteig der politiſchen Verderbniß aus.

Das Mechaniſche der Stücke war eben ſo falſch. Wie viele Thatſachen, die keine Wahrſcheinlichkeit haben, und (was zwar nicht unglaublicher, aber deſto auffallender iſt) mit dem Karakter der Perſon gar nicht übereinſtimmen! Man unterwarf ſich ſehr gewiſſenhaft der Einheit der Zeit und des Orts, die doch nach der Strenge einige Ausnahmen leiden könnten *); und ſtellte uns widerſinniſche Unrichtigkeiten, Misgeburten der Einbildungskraft vor, die aller Freyheit des Erfindungsgeiſts ungeachtet niemals haben exiſtiren können. Vergebens ſuchen wir uns in die Fabel des Dichters hineinzuſetzen; wider Willen werden wir wieder aufgeweckt, die Lüge vergröſſert ſich, leuchtet uns zu ſtark in die Augen: der Zuſchauer, welcher durch eine reizende Schilderung

---

*) Die Spanier geben ihren Stücken einen Zeitraum von drey Tagen, und bringen dadurch Leben und Wahrheit hinein. Man kann ohne Müh und Widerſtand dieſen Zeitlauf umſpannen. Wir haben uns alle mögliche Feſſeln angelegt und prahlen noch damit. Der Karakter einer Nation zeigt ſich ſo gar auf ihrem Theater.

ſollte dahin geriſſen werden, fühlt ſich von einem Augenblicke zum andern aufs ſchändlichſte betrogen *).

Bald haben wir die Lehre des Fatalismus, dieſe ſo gefährliche Lehre, die uns gar nichts angeht, auf die Bühne gebracht **), bald die römiſche Größe, die für uns nur ein Traum iſt; bald den Deſpotismus des Orients, von dem wir noch keinen klaren und beſtimmten Begriff haben. Unſere Trauerſpieldichter gehn keinen Schritt ohne die Alten, und die alten Fabeln werden täglich wieder neu, weil unſre Poeten nicht wiſſen, was um ſie her vorgeht. Es iſt auch leichter, ich gebe es zu, die Bücher zu rath zu ziehen, als die Menſchen zu ſtudieren, den Euripides zu überſetzen, als einen Karakter zu ſchildern.

---

*) Die Lehren unſrer neuern Trauerſpiele ſind ſehr unbeſtimmt; ſie haben nichts, das auf unſre Geſetze könnte angewandt werden. Findet man hie und da einen Vers, der der Täuſchung zu Hülfe kommt, ſo haſcht ihn das Parterre eben ſo begierig auf, als ein hungriger Wandrer die Erdbeere, welche er im Wald findet.

**) Die griechiſchen Bühne, ſo bewundrungswürdig ſie von Seiten der Politik war, verſtieß in gewiſſen Punkten gegen die Moral. Dieſer Fatalismus, deſſen eiſernem Joch ſich alle Sterbliche unterwerfen mußten, dieſe Verzweiflung, die Herzhaftigkeit ſeyn ſollte; dieſe ungerechten Klagen gegen die Gottheit, dieſe oft bis zum Greuel getriebene, und doch gerechtfertigte Rache, dieſe Götter, die wechſelsweis jetzt unter ſich uneins, jetzt Tyrannen ſind; dieſer unſchuldige und tugendhafte Oedipus, der den Gewiſſensbißen einer ſchröcklichen Blutſchande und eines Vatermords Preiß gegeben wird, Ajax, der dem Donner Hohn ſpricht, Venus, die in dem Buſen der Phädra eine unreine Flamme anfacht, alles zeigt uns einen traurigen Geſichtspunkt, und hätte uns längſt bewegen ſollen, den meiſten dieſer Gegenſtände zu entſagen. Man begreift nicht leicht, was die Alten mag vermocht haben, den menſchlichen Handlungen unwillkührliche Verbrechen anzudichten.

Bald ſind es dunkle und unerklärbare Plane, wie im Heraklius, in der Semiramis, dem Mahomet; unter dieſen Schaalen ſucht man vergebens einen Kern, der ſich für unſre Bedürfniſſe ſchickte; da iſt nichts, das wir ausüben könnten, das uns dienen könnte, das Genie der Menſchen, mit denen wir umgehen, kennen zu lernen.

Man wird mir einwerfen, das Trauerſpiel hätte eine ernſte, Ehrfurcht erweckende Majeſtät *),

---

*) Ich denke dieſe ſtolze Hofſtaaten der Türken, der Perſer, des Mogols, mit ihrem Hochmuth, ihrem Etiquette, ihrem Serail nähern ſich weit mehr dem Poſſenſpiel, als der Tragödie. In der That, welche Komödie könnte luſtiger anzuſehn ſeyn, als die Darſtellung desjenigen, was im innern Pallaſt eines Deſpoten vorgeht? Wie man ihn betrügt! verrachtet! wie ſkla-

und die Leidenſchaften der Könige wären durch die erſtaunenden Folgen von weit größerer Wichtigkeit.

Es iſt wahr, die Leidenſchaften der Prinzen ſtehn mit ihrer Macht im Verhältniß; ſie ſind mehr als andre Menſchen zum Zorn geneigt, und die Rache iſt ihnen von je her ſehr koſtbar geweſen. Sie haben Laſter, die ihnen eigen ſind, und die ſie mit keinem andern theilen. Ich weiß, daß es ſich für ihre Größe nicht ſchickt, ihre Neigungen zu beſſern; ſie müſſen ihnen blindlings gehorchen: wenigſtens predigt man es ihnen oft genug. Ich weiß, daß man ihren brauſenden Karakter bewundern muß, wie man ein Gewitter oder eine große Feuersbrunſt bewundert? Aus dieſer Urſache ſind ſie bewunderungswürdige tragiſche Perſonen. Zugeſtehn muß man, daß in Anſehung der theatraliſchen Wirkung ihre königliche Seele mit allen großen Bewegungen, die darinn vorgehn, ihren eigenſinnigen Launen eine Art von Glanz einprägt. Da ihr Einfluß ſich weit erſtreckt, ſo wirft man den Blick gern auf den

---

viſch er nicht bey aller ſeiner Macht iſt! Er herrſcht nur unter der Bedingung, daß er den Launen ſeines Knechts, oder der niederträchtigſten Kreatur gehorchen will!

Ort, wo der Sturm herbrauſt. Daher rührt denn der Schrecken, den die Tragödie, ihr ernſter Gang, ihre Majeſtät einflößt. Der Deſpot iſt dem Tode ähnlich; ſo bald er erſcheint, ſo zittern und erbleichen auch die ſtandhaftſten Gemüther *). Ich läugne es nicht, eine ſo behandelte Tragödie hat einen äußern ſehr viel verſprechenden Glanz. Wo iſt aber ihr Nutzen? Wird ſie den Zorn der Könige beſänftigen? Dieſer Zorn iſt faſt immer zum Adel erhoben und beynahe gerechtfertigt; ſeht hier den Agamemnon ſeine Tochter zum Altar führen, weil Achilles ihm getrotzt hat. Wird ſie den Verſtand der Könige erleuchten? Das Gemälde iſt unſtreitig zu weit von ihnen entfernt, und iſt überdas nicht dasjenige, welches ſich für ſie ſchickt. Alle Schilderungen, die man von der Gnade macht, ſchreiben ſie ſich zu, und überlaſſen dem türkiſchen Sultan jeden Vers, in welchem der

---

*) Die Furcht iſt das Gift, welches den Menſchen aufzehrt. Er iſt ein furchtſames, zitterndes Geſchöpf. Aber nährt ſeine Schwachheit nicht immer mehr, indem ihr ihm bey jeder Gelegenheit den in den Händen der Könige funkelnden Bliz zeigt. Wär es nicht beſſer, die Nerven ſeines Verſtands zu ſtärken und ihn zu gewöhnen, dieſe ſeynwollende Götter der Erde anzuſchauen, ohne die Augen niederzuſchlagen?

Tyranney gedacht wird. Der Monarch, welcher einen ottomanniſchen Kayſer vom Thron ſtürzen ſieht, ſitzt ganz ruhig und lächelt über das Stück und den Dichter, wenn er ſich anders bis zur Aufmerkſamkeit herabgelaſſen hat. Könige zu belehren muß man ihnen nicht ihres gleichen, ſondern niedrigere vor Augen ſtellen; ihre Intendanten nämlich, welche ſie, ohne ihr Wiſſen, ſo zu reden, führen und leiten, und die ſich nach einiger Zeit einbilden, die Einkünfte des Staats gehörten ihnen zu. Aber niemals hat man daran gedacht, dieſes in irgend einem Trauerſpiel zu zeigen. Ich weiß nicht einmal, ob ſie, wenn man ihnen das Gemälde auch ganz nahe vor Augen ſtellte, etwas davon verſtehn würden *), ſo entfernt ſind ſie von dem Geſichtspunkte, in dem ſich die Perſpektive in ihrem ganzen Umfange entwickelt. Man ſchildert ſie, wird man ſagen, wie ſie außerordentlichen Veränderungen unterworfen, zu einer Zeit des Throns entſetzt werden, wo ſie es am wenigſten vermutheten. Aber noch einmal ſeyd

---

*) Die Fürſten haben eine ſonderbare Meinung von ſich ſelbſt. Der Dük de Bourgogne fragte den Abbe de Choiſy, wie ers wohl anfangen wollte um zu ſagen, Karl der VI. wäre ein Narr? Der Abbe antwortete, Monſeigneur, ich würde ſagen er wäre ein Narr.

geſagt, ſie wiſſen wohl, daß eine Zuſammenverſchwörung, die der Dichter anführt, ſie nicht vom Thron ſtürzt; und daß die perſiſche Krone mit der ihrigen nicht mehr Aehnlichkeit hat, als ein Kartenhaus mit dem Palaſt, den ſie bewohnen *). Alles dieſes iſt nur lächerlich: was ich an der Tragödie aber ſehr ſchädlich finde, iſt dieſe eingebildete Größe, die man immer noch mehr zu erheben ſo ſehr bemüht iſt; iſt dieſe übernatürliche Exiſtenz, die man aufbläſt, und ſelbſt die Grenzen, die

---

*) Was macht man ſich nicht vom Sultan, dem alten Erben des Reichs der Kalifen, zu Paris für Vorſtellungen! Dringt unſre Einbildungskraft in dieſes Serail hinein, in dem er ſich verſteckt, ſo ſehn wir einen armen Mann, der jeden Augenblick fürchtet erdroßelt zu werden: Der ſeine unſelige Macht nicht kennt, und doch bis zum Uebermaß eiferſüchtig darauf iſt, der eine Heerde von Weibern gefangen hält und nicht einmal Herr über ſie iſt. Zu Paris wird man dieſen Sultan in ein Trauerſpiel, vielleicht gar in eine komiſche Oper bringen; ihm Gedanken andichten, die den ſeinigen ſchnur ſtracks zuwider ſind: er wird verliebt, galant ſeyn, wie Oresmann oder Soliman. Unter dem Nahmen dieſes Sultans wird man vielleicht einen andern Monarchen ſchildern, und das Bild wird keinem von beyden gleichen. Junge Herrchen und artige Damen aber werden nichts deſtoweniger feſt glauben, das Innre des Serails geſehn zu haben und die ganze Nacht durch an den Liebhaber der Zaire denken.

jene ſich geſetzt hat, überſteigt *); ſind jene ſtolze Verſe, welche die Könige vergöttern, und dem Elend der großen Menge Hohn ſprechen; ſind dieſe Verbrechen, welche nicht einmal begangen worden ſind, und die man nach Willkühr erſinnt, meine Einbildungskraft zu beſchmutzen, und die menſchliche Beſtimmung mir verhaßt zu machen.

Was ich noch ferner verwerfe, ſind dieſe Lieblingsgrundſätze, welche man ſeit einiger Zeit auf die Bühne gebracht hat; Da heißt es, der Zepter

---

*) Man ſpricht in der Tragödie immer von der Macht der Könige und niemals von ihrer Schwachheit: und doch wäre es ſehr ſchön, wenn man ihnen dieſe Wahrheit, die ſie noch nicht wiſſen, entdeckte, es wäre nützlich ihnen zu zeigen, daß ſie ihre Kräfte nur dieſer Kette von Armen, welche ſich an die ihrigen anſchließen, zu danken haben, und ihnen mit Korneille dieſe zween ſehr weiſe Verſe, ob ſie gleich ein Lächeln erwecken, zu wiederhohlen:

Quelque haute valeur que ſoit ici la vôtre,
Vous n'avés en ces lieux que deux bras comme un autre.

Zieht den Königen aus, was ihnen nicht eigen iſt, die von ihren Generalen erfochtene Siege, die glänzende Operationen ihrer Miniſter, die Entdeckungen und Erfindungen berühmter Künſtler, deren Namen ſie vielleicht nicht einmal wiſſen, ſo wird der kleine, ſchwache, ausgedorrte Menſch übrig bleiben und Mitleiden erwecken. Es iſt das Todtengerippe des Mauſoläums.

ſpräche die ſtrafbarſte Hand immer frey; ein moraliſches Verbrechen hörte, politiſch betrachtet, auf es zu ſeyn; die Gerechtſame einer Krone könnten nicht nach Billigkeit abgewogen werden, Treue und Rechtſchaffenheit ſtürzten die Reiche, das Anſehn könnte nur da ſeine ganze Würkung haben, wo das Laſter vollkommne Freyheit hätte. Der Vertraute ſagt zu ſeinem Herrn: „Wenn ſie gerecht ſeyn wollen, ſo hören ſie auf zu regieren. „So bald ſie Anſtand finden alles mit Füßen zu „treten, ſo werden ſie alles zu befürchten haben. „Gewalt und Tugend können ſich nicht mit einander vertragen. Der Thron und die Gerechtigkeit „ſtoßen ſich eins das andere fort.“ Solche Grundſätze mit einem ſchmeichelhaften Kolorit bekleidet graben ſich den Herzen der Prinzen ſehr leicht ein *); und was müſſen ſie denken, wenn ſie das Volk denſelben Beyfall zuklatſchen hören, weil die Schönheit des Verſes dem abſcheulichen Grundſatz forthilft. Dicearchus, ein macedoniſcher General, hatte, wie Polybius ſagt, der Ruchloſigkeit

---

*) Cäſar hatte öfters dieſen Grundſatz des Euripides im Mund: Wenn es je erlaubt iſt der Gerechtigkeit zu nah zu treten, ſo muß es eine Krone gelten: ſonſt allenthalben beobachtet ſie aufs gewiſſenhafteſte.

und Ungerechtigkeit Altäre aufgerichtet; er wollte die Abſcheulichkeit des Verbrechens mit dem Schein einer grenzenloſen Frechheit bedecken: Viele unſrer Poeten haben auf der Bühne die Schandthat des Dicearchus nachgeahmt *).

Ich will hier der Verbrechen des Atreus, der Medea, Kleopatra, des Mahomeds, als welche erdichtet ſind, nicht einmal gedenken. Man ſtellt uns den Brutus vor, der ſeine Kinder zum Tode verdammt, den Horazier, der ſeine Schweſter ermordet, Elektren die Vatermörderinn, den Timoleon, der ſeinen Bruder umbringt; da man mich aber nicht in die einzelnen Umſtände hineinſetzt, welche damals dieſe Handlungen hervor bringen mußten, und ſie daher berühmt machten: ſo find ich bey der Vorſtellung immer, daß der Menſch dem Bürger, die Natur dem Vaterlande vorgeht; und dieſe berühmte Perſonen ſind in meinen Augen nichts mehr als berüchtigte Ungeheuer. Wozu nützt das Beyſpiel, wenn es meine

---

*) Man denke doch immer an den feurigen Seeräuber zurück, der ganz ſtolz dem Alexander ſagte: Weil ich nur eine oder zwo Fregatten habe, bin ich ein elender Räuber; ich wär ein berühmter Weltbezwinger, wann ich wie du eine zahlreiche und mächtige Flotte anführte.

Seele nicht beugen kann, oder wenn es ſie vielmehr gar ſchaudern macht?

Man ſagt, es betrifft hier Größe und Majeſtät; und wider Willen würde ich einem Monarchen zuhören, der von allen ſeinen Wachen begleitet auftritt: Der Antheil, den ich an ihm nehme, würde nach Maasgabe ſeiner Macht und ſeiner Hoheit ſteigen. Ja, wenn er ein Titus, oder ein Mark-Aurel iſt; wenn ich meinen Vater, meinen Beſchützer an ihm erkenne; wenn er aber ein Tyrann iſt, oder ein Alltagskönig, ſo wird ſich mein Herz deſtomehr freuen, je tiefer er ſtürzen wird. Das iſt ein großes Beyſpiel, wird man hinzuſetzen. Ja, es hat aber nur einen kleinen Fehler, daß alles aus der Luft gegriffen iſt, daß keine hiſtoriſche Wahrheit da iſt, und dann ſetzt man mir den Schauplatz noch gar an die Ufer des Nils. Müſſen wir unumgänglich Könige auf der Bühne haben, ſo wär ich der Meinung, man brächte Karl den Erſten drauf.

Drittes Kapitel.

Weitere Ausführung des Vorigen.

Welches wird denn das wahre Trauerſpiel ſeyn? Dasjenige, welches von allen Klaſſen der Bürger wird verſtanden und begriffen werden, welches in einer genauen Beziehung mit den politiſchen Angelegenheiten ſtehn wird, das die Stelle eines Rednerſtuhls vertretend, dem Volke ſein wahres Intereſſe lehren, ihm daſſelbe unter treffenden Zügen vorſtellen *), in ſeinem Herzen einen ver-

---

*) Im Jahr 1709. hatte man zu London ein Ballet vorgeſtellt, in welchem die Monarchiſche Gewalt und der republikaniſche Staat figurirten. Der Monarch mit einem groſen hölzernen Zepter in der Hand gab, nach einem lächerlich gravitätiſchem und etwas ſchwerfälligem Entrechat ſeinem erſten Miniſter einen derben Trit in den Hintern, welcher einem zweiten, dieſer einem dritten ihn wieder gab, und der letzte traf nach dem Beiſpiel des Monarchen eine Art von ſtummer und unbeweglicher Perſon, die alles ſtillſchweigend litt, ohne ſich an jemand zu rächen. Man braucht es wohl nicht erſt zu ſagen, daß dieſe ſtumme Perſon das Volk vorſtellte? Die republikaniſche Regierungsform war durch einen Kontretanz vorgeſtellt, der lebhaft und leicht im Reihen herumgieng, wo alle ſich an der Hand haltend und wechſelsweis die Pläze verändernd ihren Kameraden antworteten, ſo wie auch jeder Tänzer mit frohem Muth ſeiner freyen Phantaſie folgte.

nünftigen Patriotiſmus erwecken, ihm das Vaterland, deſſen Vorzüge alle es fühlen wird, werth machen wird. Dieſes iſt das wahre Trauerſpiel, das ſehr wenige außer den Griechen gekannt haben, und das ſeine ſtolze Stimme nur da erheben wird, wo die Stimme der Freyheit noch nicht ganz erſtickt iſt *). An jedem andern Orte wird es nichts als eine Tafel ohne Gegenſtände, oder auch gar bisweilen eine Art von Schmeicheley ſeyn, die unter großen Namen verſteckt iſt; es kann mich weder intereſſiren noch klüger machen, weil es niemals auf die heimliche Laſter, die ich in mir ſelbſt nachtrage, Beziehung haben wird.

*) Sobald Holland ſeine Feſſeln zerbrochen hatte, hatte es einen männlichen und kraftvollen Dichter namens Vondel. Nur von ſeinem Genie geleitet, ohne jemand nachzuahmen, zog er aus den Annalen ſeiner Nation intereſſante Gegenſtände, wie z. E. die Eroberung Amſterdams, in welcher alle Perſonen als Republikaner ſprechen. Er handelte nachher unter dem Titel des Palamedes die Geſchichte des tugendhaften Barnevelt, deſſen achzigjähriges Haupt dem Beil des Scharfrichters erlag. Man behauptet, daß er mit dem Ruhm dieſe Stärke der Seele bewieſen zu haben, noch den andern vereinigte ſich vom * * * geſtraft zu ſehn, der eingeſtand, ſich darinn erkannt zu haben. Ein neuer Triumph für den Dichter! So müßen die Schweizer wenn ſie jemals ein Theater errichten, mit dem Willhelm Tell anfangen.

Was iſt des Dichters würdiger, als wenn er ſich bemüht wohl zu fühlen, was er in dem Augenblicke, da er ſchreibt, ſeinem Jahrhundert vortragen muß, und ſein Drama den Umſtänden ſo anzupaſſen, daß die Misbräuche auf einmal entſchleyert, angegriffen und wo möglich gebeſſert werden: kurz wenn er die Geſinnung des Volks wohl zu benutzen, ſie zu gelegener Zeit gegen dieſes verhaßte Geſetz aufzubringen, und zu Unterſtützung jenes andern, das nützlich iſt, und aus Alterthum verfallen wollte, zu benutzen weiß. Das iſt eine des Schriftſtellers würdige Bemühung, davon diejenigen Autoren, die in ihren Stücken Grundſätze anbringen, die weder der Zeit noch dem Ort, wo ſie geſagt werden, angemeſſen ſind, noch nicht die mindeſte Spur haben.

Es geht mit dem Theater bey uns, wie mit der Rednerkunſt; ſie iſt wenig bekannt geworden, weil ſie das allgemeine große Intereſſe nicht zum Gegenſtand gehabt hat. Sind ſie auch bisweilen behandelt worden, ſo gieng man ſo furchtſam dabey zu Werke, daß man den eingeſperrten Vogel ſchon am Geſange erkennen konnte. Nie verliert ſich der Geſchmack am Guten und Wahren, ſo lang es erlaubt iſt große Thaten zu thun und zu denken.

Die Gelehrten haben ihre Vorurtheile troz andern Leuten, und kleben ſogar noch feſter daran, weil ſie alle Lebhaftigkeit ihres Witzes aufbieten, ihren Lieblingsideen zu ſchmeicheln.

Sie haben die Tragödie ſehr hoch angeprieſen, weil ſie ſelbſt Tragödien machten und es nicht beſſer verſtanden. Das Volk, das im Moraliſchen, wie im Phyſiſchen, die Nahrung in der vorgeſchriebenen Form und Doſis verſchluckt, nahm was man ihm gab *). Indeſſen haben doch einige Zuſchauer der majeſtätiſchen Melpomene unter die Naſe gegähnt, wagtens aber nicht ihre Langeweile zu geſtehn, denn es war Mode ſie zu bewundern; einige Gotteslaͤſterer erklärten ſich gerade zu, die Göttin ſchien ihnen zu ſchwerfällig und zu

---

*) Die Geſchichte, aus welcher die prachtvolle Tragödie hergeleitet wird, iſt für den groſen Haufen eine Würkung ohne Urſach: er ſieht den Zuſammenhang nicht ein. Und was iſt ein moraliſches Werk, deſſen Zweck niemand erhaſchen, und das nicht überreden kann? Geht hin, und unterhaltet das Volk von ſeinen Sitten, von ſeinen Glücksumſtänden, von der Lage in der es würklich iſt; ſo wird es euch verſtehn. Die Unglücksfälle des Privatlebens werden es mehr rühren, als jene groſe Begebenheiten, die ihm unglaublich ſcheinen, und ganz gewiß fremd ſind; im ſtillen werdet ihr es eine Vergleichung mit dem Elend, das es vermeiden kann, und doch befürchtet, anſtellen ſehn.

ſehr mit gekünſteltem Putz beladen, als daß ſie lebhaft ihnen ans Herz reden könnte.

Aber werden Könige, wirft man mir vielleicht ein, dich nicht mehr intereſſiren, als ſimple Privatperſonen? Auch dieſes ſcheint mir falſch. Als Menſchen werden ſie mich intereſſiren, nicht aber als Könige. Wenn ſie Zepter und Krone niederlegen, werden ſie mir nur um ſo viel lieber ſeyn. Ganz gewiß kann ein junger, liebenswürdiger und unglücklicher Prinz mir Thränen auspreſſen; aber nicht in ſo fern er Prinz iſt; laßt ihm ſein ſtolzes Anſehn, ſeine Ehrenzeichen, ſeine unumſchränkte Befehle, ſeine Wachen, ſeinen Vezier — ich weine nicht mehr.

Das Trauerſpiel, wird man ſagen, ſtellt das Gemälde verſchiedener Höfe dar: das ganze Alterthum tritt auf, und man ſieht diejenigen wieder, die lang ſchon nicht mehr ſind. Wenn das Gemälde treu wäre, ſo wäre es ohne Zweifel koſtbar, aber Tragödien dieſer Art ſind ſehr dünn geſäet. Man hat faſt alle franzöſiſche Trauerſpiele mit eben dem Verſtand geſchrieben, mit dem man ſie geſpielt hat; Pyrrhus, als ein Liebeſeufzender geſchildert, trug einen Federhut, den er mit vielem Anſtand abnahm; Monime erſchien in Handſchuhen und großem Steifrocke; der wilde Hyppolitus war ſchneeweiß gepudert. Seit funfzehn Jahren erſt fieng man an, an das bisher offenbar beleidigte Koſtum zu denken; und die wenigen karakteriſtiſchen Züge, welche wir in den Perſonnagen unſrer großen Meiſter bewundern, ſind mehr der Stärke ihres Genies, als einem feſten und entſchloſſenem Willen zuzuſchreiben. Korneille ſelbſt hat dem falſchen Geſchmack ſeiner Nation durch die verliebten Intriguen, welche ſeine ſchönſte Stücke entſtellen, gezollt. Racine beſonders bot alle ſeine Kunſt auf, ſeine Helden zu franzöſiſiren, ſo wie Mademoiſelle de Scuderi auf ihrer Seite in den Romanen es that. Die Farben dieſes großen Poeten ſind ſehr einſtimmig, und ſeine Perſonen ſehn ſich einander faſt alle ähnlich.

Was! ſollen wir auf dem Theater immer andre Gegenſtände als unſersgleichen ſehn? Wohlan, wenn Könige geſchildert ſeyn ſollen, ſo ſtellt ihren Ehrgeiz, als die Quelle vor, aus welcher die Unglücksfälle ihrer Völker herfließen; ſtellt ihn vor, dieſen Monarchen, welchen ihr mit den ſchönſten Farben ausſchmückt, als einen Tyrannen, der Sklaven haben will, der die Ketten, die er im Begriff iſt aufzurollen, verſteckt, der auf das Jubelgeſchrey des Siegs das Winſeln der Unterdrückten wird folgen machen, der nur ſich liebt, deſſen Stolz jeden einzelnen Menſchen zertreten würde, ſo wie ers im Groſſen thut. Stellt die Tyranney unter der erſtaunenden Geſtalt vor, der ſich Solon bediente, als einen hohen Thurm ohne Leitern, in welchem man immer belagert iſt, und aus dem man ſich nicht mehr befreyen kann, ohne ſich herabzuſtürzen. Dieſes Bild würde jeden Liebhaber der willkührlichen Gewalt erſchrecken. Donnert dieſen Zorn der Könige, durch welchen ſie ſich den Göttern gleich glauben, zu Boden. Wann das Trauerſpiel erſt ſo wird vorgeſtellt werden, dann werden die Menſchen fühlen, daß ſie das Spielzeug der Ehrgeitzigen ſind, für deren Verbrechen ſie büßen müſſen *).

---

*) Das gefährlichſte in der Tragödie iſt, daß beym Anblick dieſer berühmten Böswichter, die ihren Verbrechen einen Anſtrich von Größe geben, der Frevler vom zweiten Rang, der Zuſchauer iſt, ſich überreden kann, er wäre in Vergleich mit dieſen laſterhaften Helden gar nicht ſtrafbar; oder mindſtens weit weniger, als die ihm vorgeſtellte Perſon. Hiemit beruhigt er ſein Gewiſſen, und indeß der Dichter alle ſeine Kunſt anwendet in die dunkeln Irrgänge einer hölliſchen Seele hinabzuſteigen, rechtfertigt ſich dieſer in ſeinen eignen Augen, findet ſeine Ränke ſeine Kunſtgriffe weit unter dem vor ihm ſtehenden Muſter; er verblendet ſich ſo

Ich beſtehe alſo darauf, daß die Tragödie nur in würklich freyen Staaten ihr ehrwürdiges und ſtolzes Haupt wird erheben, nur da ihren ganzen Pracht und Nutzen wird entwickeln können. Der Dichter wird ein neuer Demoſthenes ſeyn, und die Aufmerkſamkeit des Volks ganz auf ſich ziehn. Geſetzgeber und Dichter zugleich, (zween Titel, die ehemals nicht getrennt waren) wird er alle Herzen mit einem tugendhaften Haß erfüllen, ſie alle Wege, die zum Deſpotiſmus führen, kennen lehren, ſelbſt Kindern das große Intereſſe deutlich vor Augen legen: alsdann werd ich in ihm den Dichter erkennen, der ein Nationaltrauerſpiel geſchaffen hat, und dann wird dieſes Wort nicht mehr belacht werden.

Unſre Trauerſpiele gründen ſich faſt alle nicht ſowohl auf die Geſchichte, als auf einen dunkeln Punkt. Eine Linie in der Geſchichte iſt hinlänglich eine Handlung darauf aufzuthürmen, die

---

welt, daß er, von dem außerordentlichen Abſtand, den er wahrzunehmen glaubt, verführt, ſich für unſchuldig hält. Ihn zu beſſern wäre vielleicht ein Muſter nöthig, das nicht laſterhafter wäre, als er ſelbſt zu ſeyn glaubt. Wer hält ſich wohl für einen Nero, einen Narciß, eine Kleopatra, einen Atreus, einen Mahomet? Wer ſpricht ſich nicht ſündenfrey, wenn er an dieſe Verbrecher denkt.

man, ſo gut es gehn will, fünf Akte durch erhält. Ein Traum, eine Erkennung, ein Brieſchen, ein Aufſtand, ein Theatercoup, ſind die Grundlagen ſehr vieler Stücke geworden. Da man die Schriften der Alten, die von ihren Sitten handeln, nicht einmal mit ſicherm Erfolg überſetzen kann, was wirds erſt geben, wenn ein Neuerer Perſonen auftreten läßt, die in verfloßnen Zeiten gelebt haben? Wird er nicht die Natur verſtellen, und die perſönliche Nachahmung nothwendiger Weiſe verfehlen? Wenn die Perſon wieder auferſtünde, würde ſie ſich erkennen *)? Eben ſo wenig als der heilige Petrus, wenn er in den Vatican treten ſollte.

Die Geſchichte, (wie Fontenelle geſagt hat, und jeder Tag es beſtätigt,) iſt eine angenommene Fabel. Nur dem Philoſophen kommt es zu, ſie zu ſtudieren; ſie iſt eine Quelle von Irrthümern

---

*) Der Feldmeſſer, welcher, nachdem er eine Tragödie geleſen hatte, fragte, was beweiſt das? gieng freilich zu weit; aber (wie die Ephemérides du citoien gar wohl bemerken) es iſt ein tiefer Sinn unter dieſen Worten verborgen; er fühlte verwirrt, daß kein beſtimmter Zweck in dieſer entſezlichen Verſchwendung von Witz und Talenten herrſchte; er drückte ſich lächerlich aus, aber er fühlte als Philoſoph.

für jeden andern Menſchen. Der Theolog, der Rechtsgelehrte, der Krieger, der Staatsmann, ſchöpfen nichts als ſchädliche Grundſätze, traurige, die Freyheit des Menſchen verletzende Beyſpiele daraus. Sie iſt ein neues Geſetzbuch von der Gewaltthätigkeit und Treuloſigkeit zuſammengetragen, nach dem die Gottloſen handeln, und das ſie treulich zu Rath ziehen. Das Geheimniß der Schwachheit der menſchlichen Natur, dis gefährliche Geheimniß iſt gänzlich darinn aus einander geſetzt, und die Tyrannen lernen daraus noch frevelhafter zu werden, da es ihnen faſt allen ſo leicht iſt, Verbrechen zu begehen und ihren Eigenſinn zum Geſetz zu machen. Aus dem Quintus Kurtius lernte Karl der XII. Pohlen zerſtören. Tacitus hat den Machiavell gebildet, und diejenigen, welche ihn entweder bewundert oder zum Schein widerlegt haben, aber immer ſeinen Grundſätzen buchſtäblich folgten. Die Geſchichte iſt der Zuſammenfluß menſchlicher Verbrechen, ſie dünſtet einen Todtengeruch von ſich, und ſcheint, da alle vergangene Unglücksfälle die gegenwärtigen ſchwächen, durch eine, wie man annimmt, phyſiſche Verbindung ſogar zukünftiges Elend zu zeugen: In der Geſchichte ſucht der Ehrgeitzige die

Vertheidigung ſeiner Ungerechtigkeiten, ſeiner Drückungen, ſeiner Kunſtgriffe, ſeiner Unempfindlichkeit. Weil man immer mehr Feſſeln darinn findet, ſo bildet man ſich am Ende gar ein, die Hände wären nur darum da, ſie zu tragen. Kurz in dieſem verabſcheuungswürdigen Spiegel, den ich wünſchte zernichten zu können *), findet der verzagte Sklave, indem er in die verfloßnen Jahrhunderte zurückkehrt, Troſtgründe, und dies iſt dann der letzte Grad von Niederträchtigkeit, und ein gewiſſer Beweis der gänzlichen Auflöſung aller Tugenden des Staats. Ich weiß nicht, wem die Geſchichte nutzen könnte; höchſtens dem Volk, wenn es ſie leſen könnte. — Doch ich ſchweife aus, und kehre wieder zur Sache zurück.

Ich wollte ſagen, daß alle Perſonen unſrer Trauerſpiele entweder ihr Weſen, oder ihren Ka-

---

*) Wenn man die Geſchichte, das heißt das Beyſpiel ſo vieler politiſcher ungeſtraft begangener oder gar gerechtfertigter Laſter zernichten könnte, wer zweifelt wohl, daß die Tyrannen der Erde ihre ſchröckliche Rechte nicht verliehren würden, und daß das menſchliche Geſchlecht, nur auf das Gegenwärtige, nicht auf das Vergangne aufmerkſam, nicht wie billig wieder in ſeine alte Vorrechte eintreten würde? Ich hab rechtſchaffene Leute im Roman des Klovis und Philipps v. Valois verfolgen geſehn.

rakter dem Dichter zu danken haben; daß die Geſchichte immer verfälſcht wird, und daß es nie eine ſolche Regierungsform auf Erden gegeben hat, in welche man nach der Strenge die vollkommenſte unſrer Tragödien verlegen könnte.

Was können ſie uns denn alſo im bürgerlichen Leben nützen? Sind wir Könige, Prinzen, Staatsminiſter, Heerführer? Ich ſeh einen Helden durch die Kunſt vergrößert, der mit Lügen über und über bemalt iſt *), und den gedrechſelten Puppen gleicht, die bey jeder Bewegung durch ihr ſteifes Weſen die unbelebten Triebfedern verrathen, von denen ſie bewegt werden. Unſere Tragiker haben ganz kühn Perſonen gezeichnet, von denen ſie nur einen verwirrten Begriff hatten, und haben überdas das Stümpchen Licht, das ihnen die Geſchichte anſteckte, vernachläßigt.

Wenn man mir wenigſtens noch den Cincinnatus hinter ſeinem Pflug zeigte, oder den Kurius Dentatus, wie er ſein Zugemüße kocht **), und die

---

*) Das Tragiſche hat öfters, von einer gewiſſen Seite genommen, noch etwas Komiſchers als das Komiſche ſelbſt. Es iſt keiner von uns, der nicht ohne es zu wollen, in unſern beſten Tragödien gelacht hätte.

**) Der König gefällt mir, den man aus den Furchen ſeines Ackers wegholt, Menſchen anzuführen, man

Geſchenke der ſabiniſchen Geſandten ausſchlägt; oder den Abdolonimus, der auf den ihm von Gott und rechtswegen zukommenden Thron erhoben wird *); oder den Regulus, wie er bey dem mit Nägeln gefütterten Faſſe ſteht; oder den Kato, wie er noch ganz jung, bey der bloßen Erzählung der Grauſamkeiten des Sylla einen Dolch fordert. Aber nein: da ſind Zuſammenverſchwörungen, die gerade ſo ausſehn, als wie Schülercomplotte; da

ſind

---

konnte gewiß vermuthen, er werde immer ſanft ſeyn. Die Wolluſt, welche die Monarchen von ihrer Jugend an umgiebt, und die ſie mißbrauchen, macht ihre Organen ſtumpf und verderbt. Uebertriebene Vergnügungen zeugen Zerrüttungen, welche die Seele umgieſſen, und daher entſtehn dieſe fürchterliche Verbrechen.

*) Die Feigen des Plato, der Kohl des Kato, das Zugemüſe des Kayſers Pertinax, die Bohnen des Kurius Dentatus, der darum nichts weniger triumphirte, das irrdene Geſchirr des Agathokles, die Mäßigkeit des Antigonus, die Enthaltſamkeit des Ariſtipps, das waren die Schutzmauren, hinter welchen die männlichen Tugenden dieſer groſen Männer ſicher ſtanden; an ſtatt, daß die Gaſtmahle des Nero, die Freſſereyen des Heliogabals, die Vögel und Fiſche des ausgemäſteten Vitellius, die goldne Brode und Torten des Kaligula, die Wecke des Apicius, die dem Tiber ſo wohl ſchmeckten, Boten der Wolluſt waren, die den Verbrechen allen, dem Diebſtahl, dem Todtſchlag, den Vergiftungen und dem Meuchelmord den Weg bahnten.

ſind verliebte und noch nicht verheurathete Prinzeſſinnen, Geiſter, Opfer, Donnerſchläge, plötzliche Erſcheinungen; Dummköpfe von Tyrannen, die, wenn ſie nicht auf ihrer Hut ſind, mit Dolchſtichen ermordet werden *); kurz, jedem vernünf-

---

*) Ja! wann der Dichter, anſtatt ſeinen Tyrannen auf eine feine und plötzliche Art zu erſtechen, mir nur ein einziges mal das Ungeheuer zeigte, wie es wüthend den Geiſt aufgiebt und für den Greuel ſeiner Verbrechen ſchreckens- und verzweiflungsvoll büßet: wann ich den rächeriſchen Tod ſich immer merklicher ſeinem Geſicht eindrucken, ſeine Züge ſich verlängern, angſtvolles Zittern alle ſeine Gliedmaſen und vor andern dieſe grauſame Hand, die Mörderin der Unſchuld, durchbeben ſähe; wann alles die Heranrückung des Augenblicks, der die Erde tröſtet, und den Himmel rechtfertigt, bezeichnete: dann wollte ich mich an den Martern dieſes Elenden ordentlich laben; das Wort ſtehe da und ich werd es nicht ausſtreichen. Ja! der Gerechte muß herzhaft genug ſeyn nicht zu ſchaudern, wenn das Welt-All gerächt wird. Das heißt nicht mehr empfindſam, ſondern zu ſchwach und zu nachgiebig ſeyn. Der ſchwache und blödſichtige Pechantre hat, indem er den Tod des Nero machte, die Kataſtrophe nicht einmal gefühlt. Ich möchte den Kayſer allein ſehn; den ſchaudernerweckenden Bildern, welche ihm ſeine Verbrechen vormahlen würden, überlaſſen, zwiſchen Leben und Tod ſchwebend mögt ich ihn ſehn. In ſeinen Schmerzen würde er ſich als ein Ruchloſer, in ſeiner Reue als ein Feigherziger, in den Anwandlungen des Entſetzens wie ein Weib geberden; mit zitternder Hand würde er den

tigen Manne ſcheinen drey Viertheile unſrer Tragödien den Mährchen vom Blaubart ähnlich, und viele darunter ſind nicht einmal ſo intereſſant.

Wer kann die Trauerſpiele des Thomas Korneille, des du Ryer und ſo vieler andern, die aus dem Theater einen Pallaſt des Morpheus gemacht haben, wohl leſen? Man glaubt, nackte Kinder auf dem Kampfplatze zu ſehn, die ohne Muskel und ohne Kraft den Athleten es nachthun wollen. Die

Dolch ergreifen, zehnmal ihn anſetzen und nie den Stoß wagen; er würde weinen, flehende Blicke rings um ſich her werfen, den Arm des niedrigſten Sklaven ſich erbitten, und endlich würde das Blut des Böſewichts fließen. Dann wünſchte ich ihn zu ſehn, wie er mit dem Tode ringt, auf die Erde fällt, mit den Fingern ſie aufkratzt, in ein Angſtgeſchrey ausbricht, je näher er dem Zeitpunkt kommt, der allen Unterſchied der Stände aufhebt. Ich wünſchte die konvulſiviſchen Zuckungen der Muskeln ſeines Geſichts zu ſehn, das ehmals beym Leiden ſeiner Nebenmenſchen unfühlbar war; ſeine Arme erſtarren, ſeine Bruſt ſchwellen, alle ſeine Nerven der nahen und ſchröcklichen Auflöſung entgegen arbeiten zu ſehn: ſie würde ſeiner angſtvollen Seele zurufen! Komm Ungeheuer, komm, ſtürz dich in den finſtern Abgrund, wo der Tod über dich herrſchen wird; wo die Gerechtigkeit, die du verkannt haſt, dich ergreifen wird, und dich alle die Martern wieder wird fühlen laſſen, die du deinen Mitgeſchöpfen angethan haſt.

kalte Manier ihres Stils paßt vollkommen zur ſchlechten Wahl ihrer Stücke.

Wie gehts auch hernach, wenn man hiſtoriſche und moraliſche Wahrheit verachtet hat? Kann aus einer verdorbnen Quelle ein reines Waſſer fließen? Die Empfindungen ſind falſch, übertrieben, rieſenmäßig; Die Wörter, Natur, Menſchlichkeit, Götter, Donnerkeile, Schrecken, Rache, Tyrannen, Greuel, Schmerz und Herz, kommen in jedem Verſe vor, uns das Ohr zu betäuben, und die Seele traurig zu machen. So ſteht bey gewiſſen militariſchen Evolutionen der Soldat, der zu gehen ſcheint, immer auf einem Flecke, und ermüdet das Auge, das er betrügt.

Aber man beleidigt die Natur nicht ungeſtraft, ſagt Shaftesbury, ſie währt länger als das Schattenbild, das man ſich vergebens bemüht ihr unterzuſchieben. Daher kommt es, daß ſo viele Autoren, weil ſie dieſe heimliche Saite des menſchlichen Herzens, die ſo ſchwer zu treffen iſt, nicht berührt haben, es kalt und ungerührt laſſen. Der eine thürmt alle Tugenden auf das Haupt ſeines Helden, Grosmuth, Adel der Seele, unbegränzte Ergebenheit; der andere dichtet ſeinem Tyrannen alle erſinnliche Verbrechen an; alles iſt gezwungen, übertrieben, wird chimäriſch: denn wenn das Erhabene des Genies darinn beſteht, daß man das aufzufinden weiß, was jeder von uns ſo hätte können geſagt haben, und im Laufe der Begebenheit das zu bemerken weiß, was jeder ſo würde gethan haben, ſo haben ganz gewiß viele Dichter vergeſſen, daß die Karaktere der Menſchen vermiſcht ſind, und daß zu abſtechende Farben hart und falſch ſind.

Man that übrigens ſehr unrecht, gewiſſe ſchaudernerweckende und wider das Herz laufende Verbrechen auf die Bühne zu bringen, welche ſchon längſt begangen, ein Schandfleck der menſchlichen Natur ſind, und auf immer in der Vergeſſenheit ruhen ſollten. Thieſtes, der den ſchäumenden und mit dem noch laulichen Blute ſeines Sohnes gefüllten Becher an die Lippen ſetzt; Fayel, der ſeiner Frau das Herz ſeines Nebenbuhlers zum Eſſen vorſetzt; Medea, die ihre zween junge und unſchuldige Söhne in Stücken reißt; alle dieſe Verbrechen ſollten ſorgfältig mit einem Schleyer bedeckt bleiben; es ſind ſchändliche Wunden der Menſchheit; es iſt gefährlich, dem Menſchen zu entdecken, wie hoch ſein Mitgeſchöpf das Laſter getrieben hat.

Le nombre ſert d'exemple & d'excuſe peut-être;
Moins on voit de méchans & moins on oſe l'être.

DU BELLOY.

Solon machte kein Geſetz gegen die Vatermörder. So muß ein Geſetzgeber handeln. Unter uns ſelbſt verbrennt man bisweilen das Urtheil zugleich mit dem Verbrecher; und auf der Bühne ſtellt man uns ekelhafte Greuel vor, die weder mit der Geſchichte noch mit der Natur etwas gemein haben; und dieſe Früchte der verabſcheuungswürdigen Einbildungskraft der Dichter werden ohne alle Behutſamkeit den keuſchen und furchtſamen Blicken ſo vieler junger Leute blosgeſtellt, die niemals weder die Würklichkeit noch das Bild derſelben gemuthmaßet hätten *).

---

*) Warum zieht man in der erſten Jugend das Trauerſpiel dem Luſtſpiel vor? Weil man in dieſem Alter, wo die Leidenſchaften noch gut, thätig und herzhaft ſind, alles was einen Anſchein von Größe, Stärke, und Edelmuth hat, verehrt; man bewundert ohne Mühe jede gänzliche Aufopferung, man findet in allem, was gros ſcheint, nichts übertriebenes. Aber, wenn Zeit und Erfahrung nach und nach dieſe naive und ſchäzbare Empfindbarkeit ſtumpf gemacht haben, wenn das Herz verſchiedene Wunden empfangen hat, alsdann ſieht man,

weniger Freund der Menſchen, weniger Anbeter ihrer Tugenden, das Mistrauen entſtehn. Man will ihre Fehler kennen lernen. Man fühlt unmerklich das Vergnügen der Schadenfreude. Man wird eben nicht bös ſeine Mitgeſchöpfe gedemüthigt zu ſehn. Es iſt eine kleine Rache, die man im Vorbeygehn an der Gattung ſelbſt und an jedem einzelnen Mitglied derſelben nimmt. Man ſucht ſich die Laſt der Hochachtung, welche der unklugen, aber glücklichen Jugend nicht ſchwer zu tragen war, leichter zu machen.

Viertes Kapitel.

Von der Komödie.

Das wahre Vergnügen der Komödie gründet ſich ohne Zweifel auf unſern Stolz; ſie entwickelt ihn, giebt ſeinem Spiel mehr Feuer, belebt, entflammt ihn. Jeder von uns hat ein heimliches Vergnügen, Leute lächerlich gemacht zu ſehn, die wir gerne gedemüthigt haben wollten. Man befreyt uns auf dieſe Art von einigen Ridiküls. Aber da die Komödie auch zu gleicher Zeit der natürlichen Bosheit des Menſchen zu ſtatten kommt, ſo kann ſie auch zu gleicher Zeit dieſe Neigung zur Spötterey, deren Keim er in ſich hat, und den man eher ſorgfältig erſticken ſollte, entwickeln *).

Da es dem Luſtſpiel eigen iſt das Ridikül zu haſchen, ſo gründet ſich der Zweck der Kunſt, der nur auf Gelächter abzielt, auf dieſe Anlage. Dieſe maſchinenmäßige Erſchütterung wurde für das

---

*) Habt wohl Acht auf die erſte theatraliſche Vorſtellung, in die ihr einen jungen Menſchen führt. Die erſten Bewegungen, die er auf der Bühne mit eurem Beyfall und dem allgemeinen Geklatſch beehrt ſehn wird, können auf immer ſein Sittenbüchlein werden. Er wird vielleich auf immer verdorben, weil der Dichter ein gefährlicher Lehrer der Moral war.

Zeichen der Freude gehalten, und das Herz blieb demungeacht eben ſo leer als zuvor. Wie mancher hat ſich, indem er ſeinen Nebenmenſchen gedemüthiget ſah, heimlich des Vortheils gefreut, den ſeine Eigenliebe über jenen davon trug. Er glaubt alsdann einer gewiſſen Hochachtung, die immer Mühe macht, überhoben ſeyn zu dürfen. Hätte die Komödie nur würkliche Laſter zum Gegenſtande, ſo würde man nicht lachen, man würde herzlichſt dagegen aufgebracht werden. Die Sitten malen, ſagt Rouſſeau, heißt noch nicht ſie beſſern.

Man ſollte ſichs, glaub ich, mehr angelegen ſeyn laſſen, die Laſter zu bekriegen, die weit gefährlicher als die Ridikuls, vielleicht auch eher zu verbeſſern ſind. In der That wird ein altes Ridikul faſt immer von einem neuen erſetzt, und ſehr oft legt man das eine nur ab, um ein anders noch traurigers anzunehmen. Würde ein dramatiſcher Autor nicht beſſer thun, würde er den vorgeſetzten Zweck nicht eher erreichen, wenn er alle ſeine Pfeile gegen das Laſter richtete, es bis in ſeinen Hinterhalt verfolgte, mit kühner Hand es entlarvte? Der Tugendhafte (man weiß es zu ſehr nur) iſt bisweilen mit Ridikuls beladen, indeß der Laſter=

hafte, geſchickter als jener, ſeine Handlungen verſteckt, und nirgends Blöße giebt. Hieß das nicht ſo zu reden, die Lehren der erhabnen Moral entweihen, wenn man ſie von ihrem wahren Gegenſtand abzieht, und in allem Ernſt ſich mit Fehlern, die wir erſt dazu gemacht haben, und mit Uebertretung großer Kleinigkeiten, die in der Welt ſtatt der höchſten Geſetze dienen, beſchäfftigen läßt? Dieſe Lehren werden demnach gegen den Ruchloſen nicht mehr die nämliche Stärke haben, der, mit dem Schild dieſer äußern Kleinigkeiten, deren genauer Beobachter er iſt, bedeckt, die Kunſt beſitzt, auch da noch unſchuldig zu ſcheinen, wo er im Finſtern die feinſten Treuloſigkeiten anſpinnt. Was würde man von einem Arzt ſagen, der am Krankenbette eines Mannes, den ein gefährliches Fieber aufzehrt, anſtatt ihm vielleicht heftige, aber doch heilſame Arzneyen vorzuſchreiben, ſich damit aufhielt, ihm ein Recept zur Erhaltung ſeiner friſchen Geſichtsfarbe zu geben? So lang noch ein Laſter auf Erden iſt, wie kann man ſichs in Sinn kommen laſſen, die Ridiküls wegbeizen zu wollen? Vielleicht wäre es der Vernunft gar nicht zuwider zu denken, daß ihre gänzliche Abweſenheit den höchſten Grad der Verderbniß bey uns vorausſetzen würde: der Fortgang iſt nur zu ſichtbar und zu würklich ſchon.

Und was iſt übrigens an dieſer Verachtung, dieſer Vernachläßigung widerſinniſcher und unſtäter Gewohnheiten gelegen? Geſetzt auch, es wär einer mit den Sitten ſeiner Nation unbekannt *) wenn er die Tugend kennt, was darf man mehr von ihm verlangen? Der Reſt iſt unbedeutend; morgen ſchon wird vielleicht dieſer ganze äußerliche Schein verſchwinden, und die Eigenſchaften des ehrlichen Mannes werden die einigen ſeyn, auf welche die Nachkommenſchaft und die Gerechtigkeit ſehen wird.

Es wäre alſo zu wünſchen, daß jeder Schriftſteller auf dasjenige aufmerkſam wäre, was, als der Geſellſchaft ſchädlich, würklich verdient beſtritten zu werden. Die Satyre, welche weniger ins einzelne gienge, weniger kindiſch wäre, würde einen ganz andern Nachdruck haben. Helden waren nur in ſo fern geprieſen, als ſie Ungeheuer ausgerottet haben. Man würde das Laſter und

---

*) Man vexirte den Themiſtokles, daß er keine Laute ſtimmen könnte: es iſt wahr, ſagte er, ich verſteh mich nur auf die Mittel die zertrennten Gemüther einer Stadt in Harmonie zu bringen und ſie, ſo klein ſie auch iſt, beträchtlich und berühmt zu machen.

nicht Schwachheiten angreifen. Man würde nichts mehr für lächerlich halten, als die Bosheit. Der Karakter eines Menſchen würde ſich nicht mehr unter einem Haufen kleiner, gleich falſcher, als tyranniſcher Geſetze *), wie unterdrückt finden. Kurz man könnte ein Haſenfuß ſeyn ohne zu erröthen, und die Moral würde nur um ſo viel einfacher werden.

Man wird mir einwerfen: es giebt Verträge, welche den Reiz der Geſellſchaft ausmachen,

---

*) Unſre Höflichkeit, zum Exempel, iſt nicht ganz allein die Folge unſrer Sanftmuth: ſie fließt aus unſrer Schwachheit; ſie iſt ganz aus Komplimenten, Reverenzen, und täuſchenden äuſſerlichen Formalitäten zuſammengeſetzt, aber ſie verbirgt die Schmeicheley, die boshafte Ironie. Der Gedanke ſcheint nicht mehr durch. Es iſt eine Falte, die der Körper angenommen hat, und die einer immerwährenden Lügen, über die man ſich verglichen hat, nachgiebt. Man bezahlt mit der nehmlichen Münze den Spitzbuben und den ehrlichen Mann, den Mann, den man verachtet, den man haßt, wie den, den man fürchtet. Die Ruhe der Geſellſchaft iſt dadurch um ſo viel ſichrer, ich geſteh es; aber der Gottloſe ſchlüpft unter allen dieſen falſchen Grimmaſſen mit durch; vielleicht gelingt es ihm gar, mit ehrlichen Leuten in einer Reihe zu gehn, da er wohl weiß, daß man niemals ihm ins Geſicht ſagen wird, was er ſeyn kann, und daß er endlich ungeſtraft in eben dieſem Haus, wo man ihn kennt und verachtet, aus und eingehn kann.

und man greift die Uebertreter an, die ohne dieſe Gattung von Gebiß, die man ihnen anlegt, ganz unausſtehlich ſeyn würden. Das iſt gut geſagt: aber ſo mancher verſtößt gegen die Mode *), und iſt im Grunde nur um ſo viel vernünftiger: nichts deſto weniger iſt er den Pfeilen der Spötterey ausgeſetzt. Jener andre trotzt der angenommenen Meynung, iſt aber um ſo viel tugendhafter, und dennoch wird er öffentlich durch die Hechel gezogen. Wenn die Komödie nur gleichgültige Dinge angreift, wozu nützt ſie? Wenn ſie ſich das Recht anmaßt über die Kleidung, die Sprache, den Gang zu urtheilen, ſo müſſen wir bald für jede Stadt, für jede Geſellſchaft, für jedes Haus beſondere Komödien haben. Nichts iſt toller und gefährlicher, als wenn die Komödie in Befolgung der Mode vorzüglich die Vernunft ſetzt; denn es iſt nichts ſo abgeſchmackt, nichts ſo laſterhaft, das die Mode nicht einführt und beſchützet; ſie

---

*) Das Kind der Phantaſie, die Mode nimmt alle Geſtalten an, ſelbſt die ungereimteſten die man ihr geben will. Folgt immerhin, ihr Herren Narren, euren närriſchen Einfällen: aber laßt es euch nur nicht in Sinn kommen, ſie für unveränderliche und heilige Geſetze ausgeben zu wollen; denn dieß muß euch den größten Unwillen des Weiſen zuziehn.

erſtreckt ihre unglückliche Rechte ſo weit, daß ſie die ſchätzbarſten und geſetzmäßigſten Handlungen verſtellt; ſie begünſtigt nur die Bosheit, und der nämliche Streich trifft Talente und Tugenden.

Laßt das Ridikül jene falſche und ausgeartete Geſchöpfe, die ſich den ausſchließenden Namen von Weltmenſchen gegeben haben, beherrſchen; ſie ſind würdige Sklaven eines ſolchen Herrn; unaufhörlich von jedem täuſchenden Bild herumgetrieben, gleichen ſie jenen armen Indianern, die ſich täglich neue fantaſtiſche Götter bilden und alles anbeten, was ihnen vorkommt.

Dies Wort, ich weiß es, hat bisweilen ſelbſt vernünftige Perſonen geblendet, aber wenn ſie ſich überzeugen wollen, daß Thoren und Müßiggänger dieſe Art zu exiſtiren für ſich ſelbſt erdacht haben, werden ſie die Falle ſehn und ſich darüber hinausſetzen. Zudem, wenn der dramatiſche Schriftſteller die Machtſprüche, welche das Unding, das ſie Ridikül nennen, giebt, zu Rath zöge, ſo würde er jeden männlichen und heilſamen Gedanken erſticken, ſein Genie würde ſich verengern, der Kreiß, in dem er webt, ſich verkleinern, die Farben ſeines Paletts würde er ſchon im folgenden Jahre erblaſſen ſehn: dies kleine Gewölk hat nur vorübergehende zufällige Schattirungen; dies ſind nicht die dauerhaften Farben der Natur, und der Maler der Sitten ſoll nur dieſer ſich bedienen.

Ich weiß, daß ich, ohne die Abſicht dazu zu haben, dem Moliere hier den Proceß mache; nur in dem Tartuff hat er das Laſter verhaßt gemacht, und meiſtens ſchwebten ihm nur Ridiküls vor Augen, auch haben viele von ſeinen Stücken hundert Jahre nach ſeinem Tod einen groſen Theil von ihrer Stärke und ihrem Glanz verlohren. Vergebens würde man unter uns das Urbild der meiſten ſeiner Perſonen ſuchen. So viel Ehrfurcht ich auch für dieſen groſen Mann habe, ſo hab ich doch noch gröſere für die Tugend, er hat ſie nicht immer nach Würden geehrt; ſehr oft hat er das Ridikül mit dem Laſter verwechſelt; man kann ihm den Vorwurf machen, er habe das nemliche Schwerd auf beyde gezückt und mit dem einen nicht mehr Umſtände als mit dem andern gemacht. Und dennoch, wie unendlich weit ſind ſie nicht von einander entfernt; und wie behutſam hätte er bey ſeinen Zeichnungen zu Werke gehn ſollen, um ſie von einander zu unterſcheiden!

Zur Zeit da die Komödie die Perſonen noch nannte, und den Laſterhaften auf dem Gerüſt, der öffentlichen Schande noch ausſtellte, da hatte ſie zweifelsohne einen Nachdruck, den ſie ſeit dem nicht wieder hat erhalten können. Schade! daß dieſe heilſame Einrichtung in frechen Muthwillen ausartete. Wenn dieſe Gattung wieder aufkäme und der Pinſel einem rechtſchaffenen und tugendhaften Manne zu Theil würde, ſo wäre es keine Satyre mehr, ſo wär es geſetzmäßige Züchtigung, und der Muth des Dichters verdiente bewundert zu werden *).

---

*) Strafwürdiger Heuchler! Freylich, wenn die Satyre aus dem Mund des Lügners gehört wird, ſo lebt ſie nur einen Augenblick; wenn aber die Wahrheit auf den Pfeilen des Genies herfliegt, wo lebt der Menſch, den ſie nicht erreicht, nicht trift! Tief wird alsdann die Wunde, und kann nur durch die Zeit wieder zugeheilt werden. — Kurchill.

Und an einer andern Stelle.

Götter! wie ſtolz fühl ich mich nicht, wenn ich einen Sklaven ſehe, den der Pfeil, welchen der Genie abdrückte, bis aufs Mark verwundet hat: ihn ſeh, wie er ſich bemüht ſeinen Schmerz zu verbeißen und ſeinen Unwillen zu verbergen. Wie freu ich mich, wenn ich ihn ſein Geſicht zurechtlegen und äuſſerlich eine ſcheinbare Gemüthsruh annehmen ſehe, indeß ihn die Verzweiflung hin und her treibt, der Zorn ihm auf den Lippen bebt, und ſein in Wal-

So bald aber ausdrücklicher Befehl der Obern, oder eine furchtſame Politik die Stimme dieſes nützlichen Tadels, der das Laſter angreift und bloß dahin ſtellt, zum Stillſchweigen zwingt, ſobald verliehrt auch die Nation die koſtbare Vortheile, welche ſie von einer ſo edlen Kühnheit hätte ziehen können. Ein ſolches Volk hat glänzendes Spielzeug *) mit dem es ſich die Zeit vertreibt; der Spiegel, welcher die ungeſtalten Züge des Gottloſen zurückwirft, fehlt ihm. Zierliche, ſteife, das Gewäſch und die witzigſeynſollende Einfälle der ſchönen Geiſter nachlallende Maler, treten an die Stelle jener ſtolzen und freyen Köpfe, welche

---

lung geſetztes Blut mit Schamröthe ſeine Wangen überzieht! Wie muß ich nicht lachen, wenn ich ihn alsdann von Gewiſſen ſprechen höre, ſagen höre, der Rechtſchaffene müße ſich mit ſeinem eignen Zeugniß begnügen; und wenn er dann mit philoſophiſcher Kaltblütigkeit hinzuſetzt: jeder iſt den Pfeilen der Satyre ausgeſetzt; nichts iſt ihr heilig, aber der Biedermann ſchweigt, und die Satyre fällt in kurzem von ſelbſt.

*) Unſer Luſtſpiel iſt dermaſen und ſo beſcheiden geworden, daß auſſer dem Verfaſſer niemand mehr den Mund drinn aufthut: und da der Hr. Verfaſſer ſehr höflich und fein iſt, ſo hat er auch ſeinen Ausdruck ſo verfeinert, daß ſein Werk nur noch einen leichten, ſubtilen und ſo feinen Abdruck anbietet, daß er ſich faſt unter den Fingern verwiſcht.

che den kühnen und verwegenen Betrug entlarvt hätten.

Der Komödie käm es eigentlich zu, die Fakel der Wahrheit in die dunkle Behälter zu tragen, worinn die Ruchloſen ihre Ungerechtigkeiten ſchmieden, in dem Schooß der Ehrenſtellen das niederträchtige maſchinenmäßige Geſchöpf, das ſich zum Tyrannen aufwirft, zu entdecken, und es zitternd an das dem Laſter ſo überläſtige Licht zu ſchleppen. Alsdann könnte derjenige, welcher ſich nicht fürchtet ſtrafbar zu ſeyn, vor der Schande ſich fürchten: das Theater wäre der oberſte Gerichtshof, vor welchen der Feind des Vaterlandes citirt *), und der öffentlichen Schande blos geſtellt würde: das Lärmen des klatſchenden Beyfalls ſchallte ſeinem Ohr, wie der Verdammungsdonner der Nachwelt; bleich und vom Schrecken betäubt würde er das Tageslicht verfluchen, eine finſtre Höhle aufſuchen, und der menſchlichen Geſellſchaft ſeine Gegenwart entziehn.

---

*) Der Herr Foote, der engliſche Ariſtophanes, noch kühner, aber weniger muthwillig als dieſer, iſt jetzt der Schöpfer ſolcher treffenden Anſpielungen zu London, die er mit vieler Munterkeit zu würzen weiß, und welche dem allgemeinen Geſchmack der Nation ſehr ſchmeicheln: Wir Franzoſen haben keinen Schriftſteller dieſer Gattung.

Bey dieſer Gelegenheit will ich eine Geſchichte anführen, die der Pater Labat in ſeiner Beſchreibung von Sicilien erzählt; ſie iſt ſehr ſonderbar, giebt Gelegenheit zu denken, und verdient bekannter zu werden.

„Ein armer und tugendhafter Schuhflicker von „Meſſina war von der Natur mit einer außerordentlichen Liebe zur Ordnung und Gerechtigkeit „begabt worden. Bey dieſen innern Geſinnungen „hatte er im Lande, wo er gebohren war, ſehr viel „auszuſtehn. Die Geſetze ſchlummerten allda. „Täglich ſeufzte er, viele Verbrechen ungeſtraft „und neue Vergehungen daher entſtehn zu ſehn. „Bald entzog ſich der Schuldige der Strenge der „Geſetze durch ſein Anſehn, oder durch ſein Geld; „bald aber durch Liſt und die langſame Procedur. „Er ſah Meuchelmörder, die öffentlich dafür bekannt waren, ſtolz einher treten, und dem Blick „der Rechtſchaffenen noch trotzen. Unſchuldige „Mädchen ſah er mit Gewalt, oder durch Kunſtgriffe ihren Eltern entriſſen, von dem reichen „Wollüſtling entehrt, und nachher aus Geiz dem „äußerſten Mangel blos geſtellt. Er war ein Zeuge aller der Monopolien und öffentlichen Diebſtähle, welche den arbeitſamen Mann ſeiner

„Nahrung und der Nahrung ſeiner Kinder beraubten. Er ſah die ſo verſchiedenen Schindereyen, welche den Augen ſeiner Mitbürger bittre Thränen auspreßten; und alle dieſe Frevelthaten, welche ihm tauſendmal das Herz durchbohrt hatten, machten ihn unaufhörlich auf Mittel ſinnen, denſelben Einhalt zu thun. Welchen Weg meynt ihr, daß er einſchlug? Er ſetzte ſich ohne Umſtände an die Stelle der ohnmächtigen Gerechtigkeit, und entſchloß ſich, ihr die Gewalt ſelbſt zu geben, die ſie verlohren hatte; das heißt, die Schuldigen zu ſtrafen, und die Geſellſchaft von ihnen zu befreyen, aber ohne die gewöhnliche und öffentliche Vorbereitungen, mit denen die Beſtrafung der Uebelthäter ſonſt verknüpft iſt. Dieſem Vorſatz zufolg ſpionirte ſein wachſames Aug gewiſſenhaftig alle Verbrechen aus, gieng alsdann zu den Beweiſen über, verglich die Ausſagen und Umſtände, kurz er machte bey geſchloßnen Thüren Schritt vor Schritt einen förmlichen Kriminalproceß. Hatte er ſich wohl und vollkommen von dem Verbrechen überzeugt, ſo verband er die Stelle eines Nachrichters mit dem Amt eines Klägers und Richters; in dieſer Abſicht hatte er ſich eines von den kleinen Feuerrohren gekauft,

„die man unter dem Mantel tragen und verbergen „kann; und wann ſichs dieſe Uebelthäter einfal„len ließen, an abgelegenen Orten ſpatzieren zu „gehn, oder wann ſie den Ausſchweifungen ſich „überlaſſend in die Nacht hinein ſchwärmten, dann „jagte ihnen unſer Freund der Ordnung aus Liebe „zur Gerechtigkeit fünf oder ſechs Kugeln in Leib. „Nach dieſer löblichen That gieng er, ohne jemals „den Leichnam zu berühren, ſeiner Straße fort, „und kehrte mit der ruhigen Miene eines Mannes, „der einen Wolf oder tollen Hund erſchoſſen hät„te, wieder in ſeine Behauſung.“

„Man zählte ſchon funfzig ſolcher Exekutionen, „als der Vicekönig nach allen möglichen Unterſu„chungen, die er angeſtellt hatte, (denn die Todt„gefundnen waren nicht eben vom gemeinen Stan„de:) die Hofnung verlohr, jemals etwas zu ent„decken, und demjenigen zweytauſend Thaler an„bot, der ihm einige Nachricht, den Urheber aller „dieſer Meuchelmorde betreffend, geben könnte; „er ſchwur ſo gar vor dem Altar, dem Thäter ſelbſt „zu verzeihen, wenn er käme ſeine Verbrechen zu „geſtehen. Der Schuhflicker von Meſſina begehr„te, aus Furcht man möchte einen andern an ſei„ner Stelle anhalten, eine geheime Audienz, und

„ſagte trotzig, ſo bald er allein mit dem Vicekönig
„war: ich bin derjenige, der dieſe funfzig Spitz-
„buben, die Sie zu ſtrafen verabſäumt haben, hin-
„gerichtet hat. Hier ſind die Akten, aus denen
„ihr Verbrechen erhellet; in dieſen Proceduren
„können Sie das Tageregiſter meiner Nachfor-
„ſchungen, und die Form der Gerichtlichkeit ſehn,
„die ich beobachtet habe; nichts fehlt darinn,
„und Sie werden, hoff ich, jeden meiner Urtheils-
„ſprüche billigen. Ganz gewiß haben Sie alle die
„Uebel zu verantworten, welche dieſe Elende, durch
„Ihre Achtloſigkeit, Weichlichkeit, und Unthätig-
„keit angefriſcht, begangen haben; ganz gewiß
„verdienen Sie eine ähnliche Züchtigung: mehr
„als einmal bin ich in Verſuchung gerathen, Ih-
„nen Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen; aber
„ich habe die Perſon des Königs, den Sie vorſtellen,
„in der Ihrigen verehrt. Sie ſind jetzt Herr über
„mein Leben, und können darüber entſcheiden“ . . .

Mit allen ſeinem Eifer für die Gerechtigkeit war dieſer Mann doch nur ein Meuchelmörder. Aber der dramatiſche Dichter, der dieſes leſen wird, ſoll dem Karakter des Schuhflickers gründlich nachdenken: er muß es fühlen, daß er, ohne weiter etwas als die unſichtbare Pfeile ſeiner Feder zu ſchärfen, den Richter und Scharfrichter von Meſſina nachahmen, gleich ihm die Frevler aufſpüren, Schritt vor Schritt ihnen folgen, ſie beobachten, und mit dem moraliſchen Schwerd, das er in Händen hat, durchbohren kann; er muß ihnen einen ewigen Krieg ankündigen, und glücklicher als jener, wird er, indem er dieſe öffentliche Rache ausübt *), niemals Gewiſſensbiſſe kennen.

---

*) Es iſt merkwürdig, daß unter dem Deſpotismus der Römiſchen Kayſer, das heißt unter dem ſchrecklichſten, den je Menſchen geduldig ertragen haben, ſich dieſer Deſpotismus doch niemals ſo weit erſtreckete, daß er die ſatyriſchen Stücke, Exodia genannt, in welchen die Laſter der Privatleute und der Vorgeſezten ohne Rückſicht durchgehechelt wurden, verboten hätte. Dis war der alte Gebrauch der ſatyriſchen Komödie der Griechen. Die Ausſchweifungen und die Verbrechen der Kayſer wurden unter der Larve anſchaulich dargeſtellt, und diejenige, welche an jedem andern Ort die Bürger zittern machten, wagten ſich nicht den Wahrheitſprechenden Dichter oder Schauſpieler zu ſtrafen. Tiberius, Nero und Galba wurden öffentlich der Rache der Zuſchauer Preiß gegeben, und unterdrückten ihren Unwillen; es ſey nun daß dis der lezte Ueberbleibſel der Freyheit war, dem das Volk mit Wuth anhieng, oder daß jene als grauſame und ausgeſpizte Politiker ihm dieſe vorbeygehende Freude wohl noch erlauben wollten, um auf der andern Seite ſeine Thränen und ſein Blut fließen machen zu können. Seit jener Zeit hat es unleidlichere Tyrannen gegeben, die das Wehklagen und Murren derjenigen, die ſie unterdrückten, nicht ertragen wollten: und hierinn haben ſie bewieſen, daß ſie noch dummer als grauſam ſind.

Fünftes Kapitel.

Weitere Ausführung des Vorigen.

Das würde die Komödie bey einem Volk ſeyn, welches den Dollmetſcher der Wahrheit zu ehren und zu beſchützen wüßte. Anderwärts ſagen die Privatperſonen: Beluſtigt uns, wir wollen lachen; es iſt unumgänglich nothwendig, daß ſie kurzweilig ſind. Kann man eine Komödie denn anders machen? Nun, Herr Autor! ſeyen ſie hübſch luſtig: wir wollen lachen; hören ſies nicht? ahmen ſie dem Moliere nach. Sehr gern, meine Herren; ich lache ſo gern als Einer von ihnen; aber den Klugen ſieht man nur lachen, hört ihn nicht, ſagt Salomo. Nur ausſchweifende Karaktere können lachen machen. Es giebt ein gewiſſes feines Lächeln, das gar kein Geräuſch macht, und dem Gelächter, das man von mir verlangt, nichts nachgiebt. Dieſes entſteht, wenn ein Zug glücklich gehaſcht wird, wenn der Autor naiv, wahr iſt, und im Ton der Natur ſpricht; es kann ſich bisweilen ſo gar im Trauerſpiel äußern, und erſetzt öfters den lauteſten Beyfall. So wie die Thränen nicht immer von Unglück zeugen, ſo beweiſt das Lachen nicht immer die Freude. In großen Schmerzen weint man nicht; das Aug iſt trocken, unbeweglich der Blick. Ein unmäßiges Gelächter kündigt nichts als eine ausſchweifende Seele an, die jenſeits der Grenzen der Vernunft hinaus getrieben worden. Eine Zähre, die dem Herzen entfließt, verurſacht mehr Wolluſt, als ein ganzer Thränenguß. Ein maſchinenmäßiges Lachen ſpricht nicht ſo an die Seele, wie dies ſanfte, edle, rührende Lächeln, welches allem, was verehrungswürdig iſt, Beyfall zunickt. Auf dieſe Art iſt jede Rührung zuſammengeſetzt, und es iſt abgeſchmackt zu verlangen, daß ſie ganz einfach und übertrieben ſeyn ſoll *). Vermiſchte Empfindungen ſind unter allen die an-

---

*) Sehr oft lacht in dem Moliere der Schauſpieler allein. Wenn ich hier und da einer feinen Nachahmung meinen Beyfall gebe, ſo entdecke ich gleich darneben eine gezwungene Nachahmung. Alle dieſe Herrchen, die lachen wollen, fordern mit einer traurigen Miene und einem Ton, wie die Sterbeglocke, Komödien von euch, wie Moliere ſie gemacht hat. Aber Moliere ſelbſt würde wieder zurückkommen und machte ſie doch nicht lachen. Alle Freytage wird dieſer Moliere von den beſten Schauſpielern aufgeführt, und niemand geht hin ihn zu ſehn. Wenn Moliere im Jahre 1775. wieder auf die Welt käme, ganz gewiß würde er nicht mehr die nemliche Fröhlichkeit beſitzen; er würde gewiß mitten unter einer Na-

genehmſten, ſie geben der Seele eine neue und angenehme Stimmung. Man muß alſo dem Poſſenſpiel dies lärmende Gelächter überlaſſen, das ſich für den Pöbel ſchickt, und das einem vernünftigen Autor, wie dem Perikles, die Frage ablocken ſollte: meine Freunde, hab ich vielleicht etwas Dummes geſagt? *)

Man ſpricht auch noch von Karakterſtücken, und glaubt, wenn das Wort ausgeſprochen iſt, alles geſagt zu haben. Wenn es mir zu ſagen er-

---

tion, die keine Urſach zu lachen mehr hat, nicht lachen. Die zween Muskeln am Mund, die man zigomatiſche nennt, waren zu ſeiner Zeit noch geſchmeidig, heut zu Tag ſind ſie bey allen Franzoſen gelähmt; ſie ſind jezt ernſthaft geworden, und es iſt bekannt genug, warum Moliere, wenn er jezt wider käme, ohne Widerrede einen beſſern Myſanthrop machen würde.

*) Nur ein Poſſenreißer wird es nicht einſehn, daß das Lachen und das Weinen, dieſe zwo Rührungen der Seele, im Grund den nemlichen Urſprung haben; daß ſie ganz nah an einander grenzen, ſich in einander verliehren; daß ſie weder ſchlechterdings ein Zeichen der Freude noch der Traurigkeit ſind: daß zwanzig Perſonen von der nemlichen Sache auf zwanzigerley Art gerührt werden können; und daß es ein bitters und ſchmerzhaftes Lachen, wie ſüße Thränen giebt. Man höre alſo auf zu ſagen, in dem Stücke will ich Lachen erwecken, in jenem Weinen machen; man ſey ein genauer lebhafter, treuer Mahler, und überlaß dem Zuſchauer die Sorge ſich ſeine Empfindung zu ſchaffen.

laubt iſt, was ich von der Komödie in Frankreich halte, ſo glaub ich, daß ſie weniger mißhandelt iſt, als das Trauerſpiel; von jener koſtbaren Simplicität aber, die ſie ſo viel wahrer, ſo viel beliebter machen würde, iſt ſie noch ſehr weit entfernt. Ich ſeh, daß man in den ſo genannten Karakterſtücken immer der Hauptperſon Gewalt anthut, um dieſen vornehmſten Karakter beſſer ins Licht zu ſtellen; ich ſeh, daß man ihm alle andre unterordnet, daß man ſie kleiner macht, um ihn zu erheben, daß man ihm alles, was ihn umgiebt, aufopfert. Der Karakter muß, wie mirs ſcheint, aus der Handlung ſelbſt entſtehn, niemals aber der Zapfen ſeyn, auf dem ſich dieſe herum dreht. Dieſe Manier gefällt mir nicht, ſie iſt falſch und trocken. Ich merke zu ſehr, daß man die Abſicht hat, mir dies oder jenes Original zu ſchildern; der Anſchlagzettel kündigt mir es an; man zeigt es mir, ſtatt michs errathen zu laſſen; mein Vergnügen iſt halb ſchon zerſtört, und bisweilen durch das Gemälde, das meine Einbildungskraft, noch ehe ich das Stück ſah, ſich ſchuf, gar zernichtet. Der Dichter geht mit ſeiner Perſon, wie der Stallmeiſter auf der Reitbahn mit einem Pferd um; er dreht und wendt es und tummelt es herum, und ermüdet es auf alle mögliche Art; ich ſeh ſeine Sätze, ſeine Sprünge, ſeine Kapriolen, ſeinen ruhigen und natürlichen Gang ſeh ich nicht. Der Dichter betrügt den Zuſchauer eben ſo, wie der Stallmeiſter.

Es kommt in der Komödie nicht ſowohl darauf an Porträte nachzuzeichnen, als vielmehr Gemälde zu entwerfen. Man muß ſichs nicht ſowohl angelegen ſeyn laſſen, das einzelne Geſchöpf, als vielmehr die ganze Art zu ſchildern. Man muß mehrere Figuren hinzeichnen, ſie gruppiren, in Bewegung ſetzen, ihnen allen ohne Ausnahme Sprache und Leben geben. Eine Figur, die vom Ganzen zu ſehr abgeriſſen iſt, wird bald iſolirt ſcheinen: ich will keine Statue auf einem Fußgeſtell, ein Gemälde verſchiedener Perſonen will ich haben. Ich will große Maſſen, entgegen geſetzte Manieren, eingemiſchte Sonderheiten und hauptſächlich das Reſultat unſrer jetzigen Sitten ſehn. Der Dichter müſſe mir den Schauplatz der Welt, und nicht das Heiligthum eines einzelnen Menſchen darlegen. Wer über den Ton, die Denkungsart, das Verfahren, die Karaktere der verſchiedenen Menſchen, die ihm zu Geſicht gekommen ſind, nachgedacht hat, der wird ſie nicht ſtückweis, ſondern im Zuſammenhang, in der Handlung malen. Die gleichzeitige und in einandergreifende Handlung aller Perſonen allein iſt dasjenige, was das Drama belebt und der Moralität ein Gewicht giebt. In allen ſo genannten Karakterſtücken hat die Hauptperſon immer eine koloſſaliſche Größe, und ſticht ſo hervor, daß die andern ihr nur noch zum Schatten dienen.

Die meiſten Stücke des Destouches ſind verfehlt, weil er in ſehr vielen alles der Hauptperſon aufgeopfert hat: ohne der Rolle des Lyſimon wäre der Karakter des Ruhmſüchtigen unausſtehlich. Sein vollkommenſtes Stück iſt der verheyrathete Philoſoph, in welchem die erſte Rolle mit den übrigen in wahrem Verhältniß ſteht. Wie er aber fällt! wie kalt er wird, wenn er ſeiner Sucht eine Perſon auf Unkoſten der andern, die ſie umgeben, herauszutreiben, nachhängt! Man betrachte nur ſeinen Verſchwender, ſeinen Ehrgeizigen, ſeinen Sonderling u. ſ. w.

Jeder komiſcher Dichter, der einen einigen und übertriebenen Schwung zum Maaßſtab nehmen und einen Karakter darnach bilden will, wird ihn ganz ſicher verfehlen. Man ſagt mir vielleicht, der Dichter hat nur vier und zwanzig Stunden:

Zugegeben. Aber wenn auch ein karakteriſcher Zug beym erſten Anblick blendet, ſo beweiſt uns doch die Uberlegung gar bald, daß man auf einen übertriebenen Zug keinen Karakter baut. Man muß alſo die Würkungen den Urſachen hübſch anpaßen, und ſie ſo gegeneinander ins Gleichgewicht ſetzen, daß alles hübſch wahrſcheinlich bleibe. Nun ſind aber nur kleine wiederhohlte Züge, glücklich vorbereitete und mit Kunſt angebrachte einzelne Vorfälle dasjenige, was uns den Karakter einer Perſon entſchleyert. *)

Ich werde immer fortfahren vorzuſtellen, daß die Karaktere der Menſchen vermiſcht ſind, daß kein Ridikül allein beſtehe, daß ein Laſter gewöhnlicher Weiſe auf andre ſich ſtützet; daß einen Fehler von den andern, die ihn umgeben und umgrenzen, losreiſſen wollen, eben ſo viel iſt als mahlen ohne Acht zu geben, wie ſich die Farben und Schatten nach Graden verliehren. Die Perſon hat keine Gewichtſtange mehr, ſie ſcheint ſich allein zu bewegen, ohne hinreichend entſcheidende Urſach zu handeln; von einer unwiderſtehlichen Macht ſieht

---

*) Alexander entdeckt ſich beſſer im Zelt des Darius, als in den Feldern von Guagmela. S. Quintus Kurtius 3 B. 32. C.

ſie ſich dahin geriſſen: die Hand des Dichters iſt es, die gleich dem Fatum ihm alle ſeine Bewegungen einprägt. In der That ſind es tauſend von einzelnen Perſonen geſammlete Züge, die man alle zugleich einer einigen aufladet, man ſetzt aus ähnlichen Stücken ihren Karakter zuſammen und die moraliſche Einheit geht drüber verlohren. Der Karakter der Perſon entwickelt ſich nicht mit der Handlung: die Handlung wird vom Karakter fortgeriſſen, und in der Welt geht es doch umgekehrt zu. Endlich wird auch die Wahrheit der Erfahrung nicht beobachtet, alles iſt übernatürlich. Das Volk lacht, ſo wie es über alles übertriebene zu lachen pflegt, niemals aber ſtößt es in der Geſellſchaft auf das Muſter, das man ihm auf dem Theater vor Augen geſtellt hat. Die Pfeile des Dichters, weil ſie von einem zu ſehr geſpannten und übel gerichteten Bogen abgedrückt worden, pfeifen denjenigen, die er hat treffen wollen, über dem Kopf weg; ein aufmerkſames Auge würde den Flug des Pfeils beſſer ausgemeſſen, ſein Ziel nicht verfehlt haben: nun iſt aber das Ziel ein einiger Punkt, und bequemer iſt es freylich in die Luft zu ſchießen, ohne einen beſtimmten Gegenſtand zu haben.

Der Myſanthrop *), zum Exempel, erhält ſich nicht in dem originellen Ton, der ihm in der erſten Scene gegeben worden; mit dem Timon, einem der kraftvollſten Karaktere, die wir bey den Alten finden, verglichen, wird er nur eigenſinnig ſcheinen. Der Geizige bleibt nicht in ſeinen Grenzen **).

---

*) Ich erkühne michs zu ſagen, daß es nicht der Myſanthrop iſt, den Moliere geſchildert hat, es iſt ein Menſch, der üble Laune hat, mit einer halb wilden, halb gemäßigten Wahrheitsliebe begabt iſt und nur zu tadeln weiß. Dieſer Karakter äußert ſich nicht in Handlungen, ſondern einig und allein in Reden; er ärgert ſich über Kleinigkeiten, ſagt, er haſſe die Menſchen und weiß nicht recht, warum? Ueber ein Nichts kramt er ſeine ganze Beredſamkeit aus und zeigt ſich mehr mürrlich, als würklich erzürnt. Sein Karakter, der bald ſchwach bald übertrieben iſt, hat dieſe Fülle von Geſinnungen nicht, die ihm eigen ſeyn ſollten; er gibt nach, wie ein andrer. Am Ende entſagt er der Geſellſchaft, weil ihn eine Kokette angeführt hat. Ein kleiner Bewegungsgrund! zumal da dieſer Schritt auf eine viel kräftigere Art hätte können motivirt werden. Des Anſehns, in dem es ſteht, ungeachtet ſcheint mir dieſes Stück vielen andern eben dieſes Autors nachzuſtehn.

**) Dis Stück kann unter die Karrikaturen des Moliere gerechnet werden. Es hat eine gewiße Wahrheit, ſie iſt aber rauh, hochgetrieben, grob. Die Knauſerey iſt gut gezeichnet, aber die Furcht, die Aengſtlichkeit, die Liſt, die ganze Denkungsart, welche dem Geizigen zugehören, ſind nicht darinn ausgedrückt. Kurz die Helfte der Ingredienzien dieſes Karakters iſt mit Stillſchwei-

Der Zerſtreute wäre ein Narr. Der bürgerliche Edelmann iſt ein Dummkopf. Die Züge der gelehrten Frauen ſind außerordentlich und ſo überladen, daß man ſie gar nicht mehr erkennt. Der Verſchwender iſt mehr als ausſchweifend, und jeden Augenblick iſt die Wahrſcheinlichkeit beleidigt. Der Ruhmſüchtige, der geſprießt und einförmig hertritt, jede Sekunde den Kopf in die Höh wirft, und ſich herabläßt, ein il me parle, je crois, zu ſagen, hat eine mehr kindiſche als wahre Eitelkeit; ſein Karakter iſt weder fein noch ausgezeichnet. Hier dumme Bürger, dort geübte und geſchmeidige Spitzbuben, unverſchämte und feige Bramarbaſſe, Koketten und Spröden, das ſind alle die Kontraſte der Regnards und der Dancourts. Und dennoch fordert, ſo ſtät und unveränderlich der Karakter in einem Trauerſpiel auch ſeyn ſoll, das Luſtſpiel bewegliche und nachgiebige Schattirungen.

Wenigſtens hätte ſich alſo die Komödie, wie es ſchien, an ihren eigenen Grund und Boden halten,

---

gen übergangen worden. Man könnte einen neuen Geizigen machen, der der Geizige unſers Jahrhunderts ſeyn würde, den prächtigen Geizigen.

halten, nicht aber aus fremden Landen ihre Produkte herholen ſollen. Aber man hat auch noch Komödien mit den Alten gemacht: man hat nach ihrem Zuſchnitt uns wollen lachen machen, weil man uns nicht ſchildern konnte. Für das Theater zu Paris hat man den Plautus geplündert; die Bedientenrollen des Terenz nachgeahmt; die Perſonen dieſer Dichter franzöſiſch ausgeputzt und vorgeführt. Racine hat in Geſellſchaft die platten Harlekinaden des Ariſtophanes wieder aufgewärmt, daher entſtand die unanſtändige Farce les Plaideurs *), in welcher die obrigkeitlichen Perſonen auf eine gezwungene und aus der Luft gegriffene Weiſe lächerlich gemacht werden. Mo-

---

*) Die Plaideurs des Racine ſind eine elende Farce, worinn weder Genie noch Geſchmack, noch Wahrheit herrſcht. Sie iſt ſehr gefährlich, weil ſie uns einladet Magiſtratsperſonen lächerlich zu finden, die als Richter immer Ehrfurcht einprägen ſollen. Niemals hätte man zugeben ſollen, daß die wichtigſte Ehrenſtelle, die ein Menſch bekleiden kann, das Amt im geheiligten Namen der Gerechtigkeit Recht zu ſprechen, auf eine ſolche Art parodirt würde, ihre Misbräuche hätten auch noch ſo groß mögen ſeyn. Hier ſieht man, daß Racine nicht ein Gran philoſophiſchen Geiſtes beſaß. Er konnte ſich über die Kläger aufhalten, ohne denjenigen zu beleidigen, der auf dem Richterſtuhl ſitzt; hier ſtellt er das Geſetz vor und darf nicht gedemüthigt, nicht erniedrigt

liere hat, wie Riccoboni beweiſt, ſeinen Geizigen aus fünf lateiniſchen und italiäniſchen Komödien zuſammengeſtückelt; aus dem ſpaniſchen Theater hat er ſehr viele Situationen geſchöpft, und faſt der ganze Knoten ſeiner Stücken iſt geborgt. Aber dieſer große Maler ſchrieb zu einer Zeit, in welcher unſre Sitten mit den ſpaniſchen ſehr viel ähnliches hatten, und uns an dieſer Art den Knoten anzulegen Geſchmack finden ließen. In der Folge ſahen wir Autoren, welche eiferſüchtige Narren im Mantel und mit langem Schwerdt wieder auf die Bühne brachten, und ausriefen, das wäre die ächte Gattung der Komödie, und in ihnen könnte man die leibhaftigen Nachfolger des Moliere erblicken.

Man ſoll niemand in ſeinen ſüßen Träumen ſtören; aber wenn Moliere wieder käme, ſo würde er gewiß keine veralterte Perſonnagen vorſtellen, ſondern den größten Theil ſeines Theaters ausbeſſern. So wie er die gelehrten Weiber gemacht hat, würde er heutzutage den Mann von

---

werden. Das heißt ein Saufgelag auf dem Altar anſtellen. Die Annalen der Zeit ſagen, Ludwig der XIV. der wenig lachte, hätte bey der Vorſtellung dieſer Farce ſehr gelacht. Ich muß die Achſeln drüber zucken.

Geſchmack, den neuen Ariſtarch ſchildern. Er würde keine betrogene Vormünder, keine Bedienten, die mit ihren Herren wie mit ihres gleichen umgehn, keine Kammermädchen, denen man die verborgenſten Geheimniſſe anvertraut, keine Schelmen ohne Maske, keine Ehmänner, die im Hauſe die Herrſchaft führen, keine Greiſe, die man ungeſtraft beſtiehlt und durchprügelt, keine junge Frauenzimmer zwiſchen vier Mauren, keine unkluge Betrügereyen u. ſ. f. mehr darſtellen: beym Anblick unſrer neuen Sitten würde er gewiß auch neue Federn ſchärfen.

Der Autor muß in der Komödie nirgends herausgucken; die Geſichtsbildungen ſeiner Perſonen verſchwinden plötzlich, ſo bald er mich ſeine eigene erblicken läßt. Ich will ihn weder ſehn noch hören *). Hauptſächlich will ich nicht, daß er darauf ausgehe, mich lachen zu machen. Dieſe Abſicht, ſo bald ich ſie merke, macht mich öfters

---

*) In unſern neuern Komödien bemühn ſich die Perſonen allen ihren Witz zu zeigen. Nun iſt zwar kein Jahrhundert ſo verſchwendriſch daran geweſen, als das Unſrige. Aber der Witz des Autors hat das Natürliche, das Pikante desjenigen nicht, der in unſern Geſellſchaften herrſcht. Der Autor hat in der That zu viel Witz.

ſauer ſehn, auch da wo ich Luſt zu lachen hatte: ich will mir meine Empfindung ſchaffen, mag ſie nicht vorgekaut haben. Vergebens wird er mir vorpredigen, er wollte mich über fremde Narrheiten lachen machen, ich werde ſehr bald denken, er wollte mir ſeine eigene Gedanken aufdringen. Vorzüglich, wenn er das Laſter ſchildert, laß er ſich ja nicht einkommen zu ſcherzen. Da würde Gelächter ſo ſträflich als Gottsläſterung. Das Laſter muß immer einen Ekel einflößen. Beym Spieler, beym Geizigen, beym Boshaften [*]), beym Unverſchämten denkt man: deſto ſchlimmer. Ich wollte wünſchen, Moliere hätte alle ſeine Gegenſtände, wie den Tartüf behandelt; es iſt ſein Meiſterſtück, das einzige in ſeiner Art, und worinn er ſich ſelbſt übertroffen hat.

---

[*]) Dieſe Rolle in dem Stück dieſes Namens iſt zu ſchön herausgepuzt. Man hört ſie mit Vergnügen und nicht ohne Gefahr an. Ein junger Menſch kann die Bemerkung machen, daß man nichts dabey wagt, wenn man dieſen abſcheulichen Karakter annimmt, und daß es wenigſtens dem Stolz ſchmeichelt, wenn man ihm Schlachtopfer bringt, die gedemüthigt ſind und ſchweigen. Der Boshafte hätte ſollen mit Schande bedeckt werden, ſtatt daß er jezt triumphirend abgeht. Kurz dieſe Rolle gefällt dem Wiz zuviel. Wenn die Schriftſteller eine kleine Handvoll Menſchen ſind, die für alle andre denken, ſo müßen ſie ſehr auf den Eindruck Acht geben, der aus ihren Stücken entſteht, und das Weſentliche nicht dem Glänzenden aufopfern.

Und wie iſt es uns möglich dasjenige zu haſſen, was uns ein Lächeln abgelockt hat? Wenn Geiz, Schelmerey, Unverſchämtheit, Falſchheit, Verrätherey verabſcheuungswürdige Laſter ſind, ſo ſind die Betrügereyen des Skapin, Georg Dandin, die Schule der Weiber, der Univerſalerbe u. ſ. f. gefährliche Stücke; denn ſo bald man die Sitten nicht bildet, verderbt man ſie.

Sechſtes Kapitel.

Von den weſentlichen Fehlern der neuern Komödie.

Ich weiß, daß es Völker giebt, wo die Furcht Stof zum Lachen zu geben ein mächtiger Damm iſt: aber dis darf den Dichter nicht beruhigen, er ſoll ſich nicht zum Mitſchuldigen an der allgemeinen Narrheit oder Verderbniß machen. Wahrhaftig! die Komödie iſt mir eine ſchöne Schule, ruft Cicero aus; wenn man alles Laſterhafte *) das ſie vorſtellt, wegnimmt, ſo bleibe nichts übrig: ô præclaram emendatricem vitæ poeticam, quæ ſi flagitia non probaremus, nulla eſſet omnino. Tuſc. L. 4. Heutzutag bringt man die Kindereyen **) unſrer alamodiſchen Frauenzimmer auf die Büh-

---

*) Plutarch erzählt: als Theſpis den erſten Vorſchmack von der Komödie gab, wohnte Solon der Vorſtellung bey, rief ihn hernach zu ſich und ſagte: ſchämt ihr euch nicht ſolche Lügen vor einer zahlreichen Verſammlung auszubreiten: Pah, antwortete Theſpis, dis alles iſt nur ein Spiel. Nur ein Spiel! fiel ihm Solon hitzig ein und ſtampfte mit dem Fuß und Stock auf die Erde; dis unvernünftige Spiel wird ſich bald in unſre Traktaten und öffentliche Geſchäffte einſchleichen.

**) Wenn die Kinder ſich die Zeit vertreiben wollen, ſo ſtellen ſie den Baba und die Mama vor. Männer ne; hat man ihren Ton getroffen, ſo glaubt man in dem eigentlichen Verſtande des Worts, Maler zu ſeyn; und der Dichter ſcheint ſehr ſtolz darauf zu ſeyn, wenn er dieſe unbedeutende Weſen, die man um ſie deſto eher zu beſſern, gar nicht wahrnehmen ſollte, ein Weilchen hat ſchwätzen laſſen. Man richtet ihnen einen Thron auf, auf dem ſie Allherrſcherinnen ſind, man heiligt die Thorheit der Nation, und entwöhnt ſie dadurch von jedem erhabenen, ſtarken, kühnen Gedanken, und daher verliehrt ſie von Tag zu Tag jenen ſcharfen Blick der Vernunft, der alles auf einmal überſieht, und jedem Weſen ſeine rechte Stelle anweiſet.

Die Ironie wird die Lieblingsfigur des Dichters, weil ſie bey der groſen Welt es auch iſt, und dieſe groſe Welt beſteht aus drey bis vierhundert Gecken, die nicht wißen, wie ſie ihre Zeit vertändlen ſollen. Unſre Komiker (wenn man ihnen je dieſen Namen geben kann) laufen nach dieſen ſeltnen Gegenſtänden, weil ſie in ihnen einige beſondre Eigenſchaften zu entdecken glauben. Sie zeichnen ſie nicht in der Abſicht ſie über ſich ſelbſt

---

im Gegentheil, wenn ſie über kindiſche Sachen lachen, ſtellen ſich wie Kinder und werdens wieder.

erröthen zu machen, ſondern um ihren ausgelaſſenen und nichtsbedeutenden Ton zu vervollkommnen und ihn der übrigen Nation im Detail in die Hände zu ſpielen. Daher dieſe feine, hüpfende, räthſelhafte Ideen, dieſe Blitze, die glänzen und erlöſchen, dieſe lebhafte, witzige und weithergehohlte Wendungen, dieſe ſauber gekämmte, beblümte, mit allen möglichen Farben *) ausgepuzte Laſter. Das Ridikül wird nicht beſtritten, ſondern als ein Heiligthum dargeſtellt. Jeder, der die verderbliche Mundart nicht hat, iſt ein Hottentot. Bald giebt man uns die Unklugheit unſrer Frauenzimmer zum Muſter, bald die gebietriſche Thorheit unſrer Marquis; und wer zweifelt wohl, daß nicht unſre kleine Bürgerinnen und kleine Herrchen dieſen Ton als den vornehmen und nothwendigen mit Begierde haſchen werden?

---

*) Alle dieſe Maler, welche nach Miniaturen haſchen, wär ich ſehr geneigt auteurs femmes (weibiſche Schriftſteller) zu nennen. Sie ſchäzen nichts, als was glänzt, ſprechen von nichts, als von Funken, die ſie ſprüden wollen, und aus allzugroſer Begierde witzig ſchreiben zu wollen, ſchmieren ſie Worte hin, die zierlich zuſammengeordnet nichts bedeuten. Der Puz iſt für dieſe Schriftſteller, was er für mehrere Weiber iſt, er erſezt den Mangel an Zügen, und bedeckt die ausgedorrten Runzeln.

Gewiß iſt es, daß unſre Standsperſonen ſehr übel geſchildert ſind, und daß unſre neuere Autoren das Lächerliche ihres eignen Verſtandes mit einigen ſchlechtgeordneten Zügen verbinden. Der Ton iſt gänzlich verfehlt *) Aber drey Viertheile der Zuſchauer halten darum das Porträt nichts deſto weniger für ſehr ähnlich und bilden ſich nach ihm.

Es gehört freilich Verſtand, Talente und Geſchicklichkeit dazu, ſich dieſen Ton eigen zu machen;

---

*) Ich weiß daß bey den Großen die Laſter viel ſchwerer zu entdecken ſind, ſie ſind gefirniſſet, und das Kolorit iſt bisweilen ſo glatt, dem Auge ſo angenehm, daß man anfangs ſich zu irren glaubt, und genöthigt iſt den Blick öfters dahin zurückzuführen, um den Flecken zu entdecken, ſo geſchickt iſt er verſteckt. Ihre Ridikuls haben auch einen Schein von Würde und Adel, der blenden kann. Ich weiß, daß man ſie malen kann, aber ich zweiſle, daß das Theater ſie auf dieſe Art beſſert; man ſchmeichelt, indem man ſie ſchildert, ihrer Eitelkeit und huldigt ihrem groſen Ton! Man ſollte ſie im Gegentheil nackend auf die Bühne bringen, und ſo lang ſie mit Ruthen peitſchen, biß der ächte Ton ihrer ſtolzen Seele mit dem Geſtändniß der Wahrheit ihnen entwiſchte; eine Art von moraliſcher Tortur ſollte man ihnen geben. Aber man fühlt, daß eine Komödie dieſer Art bey uns eben ſo wenig Statt findet, als ein politiſches Trauerſpiel, und das aus den nemlichen Urſachen. Dennoch würde nur eine ſolche Komödie würkliche Vortheile ſchaffen.

aber die Frucht iſt des Anbaus nicht werth, den man an ihren Baum wenden ſoll, und um alles zu ſagen, dieſe Frucht iſt ungeſund. Wenn ihr, anſtatt dasjenige, was in etwa hundert Häuſern vorgeht, leicht und aus dem Gedächtniß hinzuzeichnen, die Gewohnheiten einer Stadt und die Leidenſchaften ihrer Einwohner ſchildern wollt, ſo ſeht die Menſchen überhaupt an: malt gemeine und gewöhnliche Dinge; auf ihnen dreht ſich doch das ganze menſchliche Leben herum. Dem groſen Haufen iſt die Phyſionomie der Nation eingeprägt. Haſcht groſe Züge, ſo könnt ihr auch groſe Pinſelzüge führen, ſo werdet ihr auch auf vielſagende und mannichfaltige Karakter ſtoßen; auch ohne es zu wollen werdet ihr euch ſtarker Tinten bedienen, und niemals jene Unfruchtbarkeit fühlen, welche den Witzling, wie unſre artige Damen der Mangel an Appetit, anwandelt. Laßt immer die ſogenannten Kenner ſagen, ihr maltet in der italiäniſchen Manier, wie ſie alles nennen, was ins Groſe gearbeitet oder geſudelt iſt, hat man doch den nämlichen Vorwurf dem Moliere gemacht; man hat ihn wegen desjenigen getadelt, wegen deſſen er uns heutzutag am ſchätzbarſten iſt. Setzt euer Gemälde fort, und laßt eure Mitwerber ſich an Miniaturmalen die Augen verderben; ſpart endlich keine Farben und verfehlt die Natur nicht, um unſrer falſchen Delikateſſe zu ſchonen: iſt das Werk fertig, ſo ſtellt das Gemälde zur Schau aus; man wird es bewundern oder die Augen zumachen müſſen.

Muß denn die Komödie nothwendig das Ridikül der Groſen, ihre Sprache, ihre Manieren, ihr Rothwälſch, ihre Moral auskramen? Müſſen wir Sybariten, elegante Spötter, laſterhafte Originale, Perſifleurs, Höflinge auf der Bühne haben? Ja, laut will ich es ſagen, wir brauchen ſie, wenn man eine allgemeine Verderbniß ausbreiten will; in dem Falle müſſen wir Marquis, Grafen, kleine Düks mit ihrer abgeſchmackten Sprache, ihrem höhniſchen Lächeln, ihrem gekünſtelten weichlichen Tone haben — Halt! Dichter, was machſt du? weiſt du nicht, daß die Laſter der polirten Welt anſteckend ſind *)? Warum würdigſt du dieſe Geſchöpfe eines

---

*) Wer iſt anders ein Mann von der groſen Welt, als derjenige, der mit einer guten Doſis Unverſchämtheit, Eitelkeit und Phlegma verſehn, allen ſeinen Witz aufbietet andre aus der Faßung zu bringen; der im Ruf ſteht, als wüßte er allein ihn recht zu benutzen, weil er, da ſeine Eingeweide nicht leicht zu erſchüttern ſind, niemals in Verwirrung geräth, und den Nachgeſchmack

Blicks? Siehſt du nicht, daß ſie ſtolz darauf thun, auf das Theater gebracht zu werden, weil du ihnen Verſtand, Ahnen und den wichtigen Ton eines Beſchützers andichteſt, ſie nach Hof gehen läßeſt? Siehſt du nicht, daß deine geleckte Zeichnungen ſie hochmüthiger machen, und daß ſie ſich anſchicken neue Ridikuls zu erſinnen um deine unbedeutende Pinſel zu beſchäftigen? Siehſt du den kleinen Kommis dort nicht, der unverſchämter als jene, ihr Betragen, ihr Rothwälſch annimmt und ,ſich ein modiſches Anſehn dadurch zu geben glaubt? Siehſt du jene Menge von jungen Leuten nicht, welche in den Jahren, worinn man ſo gerne nachahmt, ihre ausſchweifende Launen auffangen? Siehſt du nicht ein Heer von kleinen unerträglichen Geſchöpfen die Geſellſchaft ſtören? — Unkluger Dichter! — vergiß dieſe armſeelige Gattung, zieh den Blick von ihr ab; laß ſie immer hin ſich im Vorzimmer der Miniſter oder des Königs zum Narren warten; du biſt derjenige, der ihrer flüchtigen Exiſtenz einen feſten Standpunkt giebt; ohne dich würde die Stadt dis ganze Geſchmeiß, das zweymal die Woche nach

ſeiner Bosheiten gelaßen einſchlürft. Solche Leute aber können nicht geheilt werden, man muß ihre Bildniße in den Keller, nicht auf die Bühne ſtellen.

Verſailles fliegt und wieder zurücke kehrt, das ſich allein auf der Welt glaubt, den Reſt der Sterblichen für einen Haufen Inſekten anſieht, das auf nichts als ſeine Intriguen, ſeine Zänkereyen, ſeine eigenſinnige Launen einigen Werth ſetzt, das ſich endlich einbildet, man ſähe nur auf es, bewunderte nur es, verehrte es ſo gar, nicht einmal gewahr werden. Iſt das der Menſch, mein lieber Mitbruder? Sind das hier deine Landsleute? Geh, wenn man die Groſen in der Nähe betrachtet, ſo ſieht man kaum Menſchen in ihnen; glaub mir, ſie ſind den Pinſelzug nicht werth. Lauf nicht mehr nach dieſen veränderlichen Fantomen; kehr deine Blicke, die ſie an ſich ziehen möchten, von ihnen weg: was geht dich das Orcheſter, was gehn die Logen dich an? Das Parterre wird dich richten, es wird dein Werk beybehalten oder verwerfen, hundert Jahre es leben laſſen, oder im Augenblick ſeiner Geburt es erſticken. Wenn du den Tag über gearbeitet haſt, ſo meide jene glänzende Nachtſchmaußereyen, wo man nur den Witz findet der an dem Tag oder vielmehr an dem Orte *) Mode

---

*) Man kann von gewiſſen Büchern und gewiſſen Komödien keck ſagen, der Witz des jetztlaufenden Jahres wird nicht mehr der Witz des folgenden ſeyn.

iſt: lade dich freundſchaftlich beym ehrlichen Bürgersmann zu Gaſt, deſſen unſchuldige und beſcheidene Tochter voll Freude deiner Ankunft entgegenlächelt. Hier wirſt du ungeſchminkte, ſanfte, offne, mannichfaltige Sitten erblicken; hier ſiehſt du das Gemälde des bürgerlichen Lebens, ſo wie Richardſon und Fielding es ſahn; hier ſiehſt du vielleicht dieſe Stutzerchen en chenille als feine Betrüger in der Abſicht erſcheinen, den guten Alten zu prellen oder ſeine Tochter zu verführen. Dis iſt der Augenblick, nimm deine Palette und laß jedem ſein Recht widerfahren.

Jede Komödie, die das Laſter nicht beſſert, iſt eine böſe Komödie, ohne daß man ſie darum ſchlecht nennen dürfte. Alle Stücke des Regnard gehören in dieſe Klaſſe und ſehr viele des Moliere haben dieſen traurigen Fehler auch. Nicht als ob dieſe Schriftſteller nicht an ſich gros wären, aber hier muß man den Grundſatz des Montaigne annehmen: il ne faut pas s'enquerir quel eſt le plus habile, mais quel eſt le mieux habile. (Man muß nicht fragen, wer am meiſten, ſondern wer am beſten geſchickt iſt.) Es iſt gewiß, daß alle junge Leute den Ton und die Stellen des Gecken oder des Stutzers in der Komödie nachahmen;

ſie äffen ihnen vor unſern Kaminen nach *) affektiren ihre Geberden, ihre Art den Kopf zu tragen: Grandval, Belcour, Mole haben nach der Reihe Schüler gezogen, die man nicht verkennen kann.

Laßt uns alſo dieſe artige Kindereyen verbannen, worinn die Thorheiten der groſen Welt aufgenommen, herausgeſtrichen und geliebkoſet werden, worinn ihre Ausſchweifungen zu Geſetzen erhoben und die feinern Leidenſchaften, die uns noch übrig ſind, nur belacht werden, worinn der neueingeführte perſiflirende Ton für eine Götterſprache und derjenige für den angenehmſten, reizendſten und bemerkungswürdigſten Mann gehalten wird, der den meiſten Leichtſinn und die tollſte Lebhaftigkeit zeigt, der auf alles Anſprüche macht, jeden Augenblick Anlaß zu necken findet, und den meiſten Unſinn ſchwäzet **). Alle dieſe kleine Stücke laßen unordentliche Eindrücke im Gehirn zurücke, und dienen zu nichts als die groſe Menge der Gecken zu zeugen, die alle einer nach dem andern ſich bilden, und unter einander wetteifern, wer der Unerträglichſte ſeyn kann. *)

---

*) Unſer jetziges Theater zieht viele Turlupins: junge Leute, die luſtig oder ſcherzhaft zu ſeyn glauben, wiederholen eben das, was das ſchlechteſte iſt.

**) Bisweilen ſtellt der Autor einen vernünftigen und geſetzten Mann dem unverſchämten Gecken entgegen; aber die gute Haut hat ſo wenig Verſtand, er iſt ſo kalt, ſo ſchwerfällig, daß man augenſcheinlich ſieht, der Autor hat die Moral in die Erzählung, und die Narrheit in die Handlung legen wollen.

---

*) Wollt ihr euch recht ermüden, ſo leſt ein Werk, worinn der Wiz durchaus die Oberhand hat: dieſe Blize werden euch, nachdem ſie euch geblendet haben, unerträglich werden. Wollt ihr mit warmer Theilnehmung lange an einem fortleſen, ſo greift nach einem Werk, worinn der naive Reiz des Gefühls herrſcht.

Siebentes Kapitel.

Vom Moliere.

Die dramatiſchen Schriftſteller beurtheile und ſchätze ich nicht nach dem größern oder kleinern Werth ihres Genies; ſondern nach der theatraliſchen Würkung, nach dem Zwecke, den ſie gehabt haben, nach der Moral, die aus ihren Stücken ſich abziehen läßt: Zöglinge der Muſen, ſagte Plato, unterwerft eure Stücke auserwählten Richtern, die ſie mit unſern Grundſätzen, unſern Sitten vergleichen, ſo werden unſre Stücke dabey gewinnen. Deswegen werd ich, ſo ſehr ich den Moliere bewundre, keinen Augenblick anſtehn, ihn zu tadeln. Indem er im letztern Jahrhundert, (wie die Erfahrung gelehrt hat,) den Hof beſſern wollte, hat er die Stadt verderbt. Moliere, heißt es in der Mimographie, war ein ſehr braver Mann, aber er war ein Komödiant und Anführer einer Bande. Als ſolcher ſorgte er für die Einnahm, und die Einnahm legte der Liebe zum wahren Ruhm das Stillſchweigen auf. Man mußte das Parterre lachen machen. Ewig Schade, daß ein ſo groſes Genie ſich zu einer ſolchen Erniedrigung hat herablaſſen müſſen! Er iſt es, (und warum kann ich es nicht verhehlen,) er iſt es, der, indem er bisweilen die Tugend lächerlich machte *), in der Nation dieſen leichtſinnigen und ſpöttelnden Ton vielleicht ausgebreitet hat, der ſie vor andern Völkern auszeichnet, aber auch verhaßt bey ihnen macht; er iſt es, der die Jugend gelehrt hat, ihrer Eltern zu ſpotten, ihren Vorſtellungen zu trotzen, das Alter zu verachten, über ſeine Gebrechlichkeiten zu ſpötteln; er iſt es, der es gewagt hat, den Ehebruch auf die Bühne zu bringen, und das ganze Parterr zum Mitſchuldigen der Treuloſen zu machen; er iſt es, der durch ſeine Schilderungen ſeiner Schelmen andern Gelegenheit gab, ſich nach ſeinen witzigen Lehren zu bilden; er iſt es endlich, der Laſter auf öffentlicher Bühne lachend einher

---

*) In ſeinem Amphitrio ſieht man Alkmenen in der Umarmung eines Gottes, der einen ſterblichen Ehegatten betrügt. Das Laſter iſt darinn mit allen Reizen der munterſten Einbildungskraft ausgeſchmückt. Wie viel Weiber giebt es aber alsdann, die vor dem Richterſtuhl ihres Gewiſſens dieſen Ausweg nicht für vortrefflich, gottlich und fein ausgedacht halten werden, um dadurch Neigung mit Pflicht vereinigen und doch allen böſen Schein meiden zu können.

treten ließ, da ſie ſich vorher nicht aus der finſtern Höhle herauswagten, die ſie verſteckte *).

Ja, Moliere hat die Spitzbüberey angenehm und beluſtigend gemacht; und da ſeine Spitzbuben ſehr witzige Bürſchgen ſind, ſo iſt man in Frankreich, wo der Witz ein Hauptverdienſt und der ehrliche Dummkopf nur ein Dummkopf iſt, faſt geneigt ſie frey zu ſprechen.

Ja, der Ehebruch iſt im Georg Dandin in ein ordentlich Syſtem gebracht: zu bewundern iſt es, daß Hr. Marmontel dieſes Stück in ſeinen Schutz nimmt, da er doch den Amphytrio aufgegeben hat. Ich kenne kein Stück, das gefährlicher wäre. Ein ehrlicher Mann, dem die Schande ſeines Hauſes ans Herz geht, wird der Gegenſtand des

---

*) Ein witziger Einfall kann, wenn er ein Laſter übertüncht, ſehr unglücklich werden. Zum Beweis mag Themiſtokles dienen, der, um die Rechtſchaffenheit des Ariſtides verächtlich zu machen, ſagte; es wäre die Tugend eines Geldkaſtens Gold zu berühren und doch die Hände rein zu behalten. Unſre Finanzpächter haben dieſen Saz gar wohl gewußt, ob ſie gleich ſich ſehr gehütet haben ihn anzuführen. Eben ſo gehts mit verſchiedenen Stellen des Moliere, die in der Welt mit Sorgfalt aufgefangen werden, um eine gewiſſe Zügelloſigkeit der Sitten damit zu rechtfertigen.

öffentlichen Gelächters *) weil er ſehr reich iſt, und dennoch ein Frauenzimmer, die nichts hatte, geheyrathet hat; eine Sache, die man alle Tage ſieht, und die, politiſch betrachtet, an ſich gut iſt, um die entſetzliche Ungleichheit der Glücksgüter aufzuheben. In der vierten Scene des zweyten Aktes wird durch einen förmlichen und ſehr weit getriebenen Syllogismus bewieſen, daß eine Frau, deren Pflicht nicht mit ihrer Neigung übereinſtimmt, ihrem Mann nicht die mindeſte Treue ſchuldig iſt. Die Entwickelung iſt der Triumph der Unverſchämtheit, weil man da die Tugend zu den Füßen des einherſtolzierenden Laſters gänzlich erniedrigt ſieht: und dennoch wird gelacht!

Ja, Moliere hat die reine und ſimple Ehrbarkeit in der Rolle der Madam Jordan lächerlich gemacht; er hat die Bürgerſchaft, die ohne Widerrede die ehrwürdigſte Klaſſe des Staats, oder beſſer zu reden, diejenige Klaſſe iſt, welche den

---

*) Das Ohr wird beym Moliere öfters beleidigt; die Unanſtändigkeit zeigt ſich bey ihm mit entblößter Stirne. Wenn man die Schamhaftigkeit in einem Privathaus aufſchreckt, ſo iſt dieſes eine ſchwere Beleidigung; aber die öffentliche Schamhaftigkeit vor einer zahlreichen Verſammlung zu beleidigen ſcheint eine erlaubte Freyheit zu ſeyn.

Staat ausmacht, demüthigen wollen. Er hat dieſer Frau die pöbelhafteſten Ausdrücke in den Mund gelegt; und dies lächerliche Rothwälſch dient zu nichts, als ihren gemeinen Menſchenverſtand zu verſtellen, den der Autor vermuthlich nicht wollte bemerkt haben, weil er ihn mit dem Geſchwätz einer Obſthändlerinn umwickelt hat. Nun hat aber eine wohlhäbige Bürgersfrau von Paris niemals die abgeſchmackten Quodlibet, die man in der Halle hört, im Munde geführt. Moliere wollte lachen machen, und hat dieſen Karakter übertrieben, der, ich ſag es frey, weit komiſcher ſeyn würde, wenn er in den Grenzen der Anſtändigkeit und der Wahrheit geblieben wäre.

Ja, Moliere hat ſich als einen Gottloſen gezeigt, um das Parterre lachen zu machen. Der von einem Sohn im Geizigen verachtete väterliche Fluch iſt ein grauenerweckender Zug. Mit Vergnügen ſah ich faſt immer die ganze Verſammlung dagegen aufgebracht, obgleich der Geizige ſo niederträchtig als möglich iſt. Es war die Stimme der beleidigten Natur. Der Mann mußte freylich lächerlich gemacht werden, das geb ich zu; aber der Karakter eines Vaters, der in dieſem Stück mit Füſſen getreten wird, ſollte nicht erniedrigt worden ſeyn.

Er iſt es endlich, der die zügelloſe Gewohnheit *), ſchätzbare und tugendhafte Bürger, die ſeine Landsleute und Mitwerber waren, auf die

---

*) Es iſt nicht erlaubt mit der Ehre ſeiner Nebenmenſchen zu ſpielen. Nicht jeder glücklicher Erfolg iſt unſträflich, und der Witz hat etwas hölliſches an ſich, der lachend tiefe Wunden ſchlägt. Müßen wir andre aufopfern um uns zu vergnügen? Nur gegen diejenige iſt es erlaubt den Dolch der Satyre zu zücken, über welche die Geſetze nichts vermögen, das heißt gegen diejenigen Männer im Staat, die, da ſie alles, Ehrenſtellen, Reichthümer, Anſehn, Gewalt beſitzen, zu gefährlich wären, wenn ſie nicht wenigſtens den Spiegel der Wahrheit befürchteten. Aber gegen eine Privatperſon wüten, die nicht den mindeſten Einfluß auf die Geſchäffte des Staats hat, das heißt ſeine Eigenliebe rächen, nur ſich ſehen, und eine göttliche Waffe zum unrechten Gebrauch anwenden. Voltaire hat ſeines Uebergewichts mißbraucht und ſehr übel daran gehandelt, daß er den Verfaßer der année litteraire auf der Bühne aufgeopfert hat. So ſehr auch der Letzte im Unrecht ſeyn mochte, (dummer Weiſe that er den erſten Angriff), ſo hätte doch der berühmte Schriftſteller bedenken ſollen, daß dieſer Mann Kinder hat, und daß dieſe vielleicht mit der Zeit genöthigt ſeyn werden den Namen zu ändern, um nicht an der Art von Schandfleck Theil zu nehmen, welchen er dem Handwerk ihres Vaters angeklebt hat; wenn ich Handwerk ſage, ſo verſteh ich es von der Art und Weiſe, wie dieſer Journaliſt das Seinige getrieben hat: denn man kann boshaft, beißend, ſogar ſatyriſch ſeyn, ohne ein Verleumder und fanatiſcher Heuchler zugleich zu ſeyn.

Bühne zu bringen, wieder erneuert hat. Der Dichter darf gegen ſolche nur losziehn, die ſich jener Verbrechen ſchuldig gemacht haben, welche ungeſtraft davon gehn, und welche das Vaterland wenigſtens gebrandmarkt zu ſehen wünſcht, wenn es keine andere Rache an ihnen nehmen kann. Warum hat Moliere den Grundſatz des weiſen La Motte nicht vorherſehn können: Die Menſchen würden ſich nicht beſſern, wenn ſie wüßten, daß ſich beſſern eben ſo viel als gehorchen iſt *). Den moraliſchen Zweck ſeiner Stü-

---

*) Es iſt gedruckt zu leſen, daß Moliere, um ſich am Abbe Cotin, den er erſt Tricotin, hernach Triſſotin nannte, zu rächen, dem Schauſpieler befahl die Tracht, den Ton der Stimme, die Geberden ſo gar des Originals nachzuahmen, und dadurch ſein Schlachtopfer ſo vor den Kopf ſchlug, daß der Unglückliche dem Streich, ſich dem öffentlichen Gelächter ausgeſetzt zu ſehn, erlag, und in eine abſcheuliche Schwermuth fiel, die ihn ins Grab brachte. Wenn das dem alſo iſt, ſo muß das Andenken Molierens dadurch befleckt ſeyn. Verdammt ſeyn die Pinſel eines ſo gefährlichen Genies: verdammt ſey die Kunſt ſelbſt, wenn ſie durch den Erfolg ſo traurig werden kann! Wenn Moliere ſolche harte Hiebe austheilen wollte, fehlte es ihm etwa im Jahrhundert Ludwigs des XIV. an Ungeheuern, die er hätte aufopfern können? Aber dieſe waren am Ruder, ſie unterdrückten den Staat nur, der Abbe Cotin aber war ein Gelehrter und ſein Gegner. Moliere, gleichgültig gegen

cke will ich hier nicht unterſuchen; nur der Tartüff würde eine geprüfte Unterſuchung aushalten *). Die Schule der Weiber, und andre ihr ähnliche Stücke wird man mir hoffentlich Preiß geben; nur unſerm Jahrhundert war es aufbehalten, die ganze Feinheit der Rolle der Agnes zu fühlen. Diejenige ſeiner Komödien, in welcher meiner Meynung nach die meiſte Moral liegt, iſt der eingebildete Kranke; auch iſt ſie ſeine letzte. Sie wirft zu gleicher Zeit ein Licht auf die Aerzte, die Arzneyen und das Frauenzimmer.

Die Schilderung eines Ridiküls, ja ſelbſt einiger Laſter, wenn die Farben am Gemälde ohne Philoſophie zu ſehr verſchwendet ſind, hat alſo

---

die Urheber des allgemeinen Elends, ſchoß ſeine Pfeile auf denjenigen ab, der ſeine Eitelkeit in etwas beleidigt hatte. Hier erkenn ich den groſen Mann nicht mehr, und noch weniger den Philoſophen.

*) Wenn auch der Tartüff, d. i. das Stück ſelbſt, in den Grenzen der Ehrbarkeit bleibt, ſo bleibt doch die Art, wie die Schauſpieler es aufführen, nicht mehr darinn. Zu den ohnehin ſchon kühnen Zügen des Dichters ſetzen ſie noch neue hinzu: treiben ſie bis zur Grobheit ſo gar. Ein Beweis, daß dieſe elende Komödianten weder Adel noch Erhabenheit der Seele beſitzen, ob ſie gleich in den neuern Stücken eine gewiſſenhafte Strenge affectiren.

ihre Unbequemlichkeiten. Es geht einer ſolchen Schilderung, wie dem Verkauf des Arſenikums; derjenige, des es abwägt, muß mit der gröſten Behutſamkeit zu Werke gehn, aus Furcht, ſein Aug könnte ihn betrügen, und er möchte unklug genug ſeyn, Gift ſtatt einer heilſamen Arzney zu liefern.

Wir neuere Dichten, die wir durch ſein Beiſpiel abgeſchreckt ſind, wir wollen die wahren Schönheiten dieſes groſen Malers ganz durchfühlen, dasjenige ſehn, was er nicht ſehn konnte, und ſelbſt ſeine Fehler benutzen: ſie müßen auf Rechnung ſeines Jahrhunderts geſchrieben werden. Es war das Jahrhundert der Dichter, nicht der Philoſophen; man hatte das groſe Intereſſe des allgemeinen Nutzens noch nicht entdeckt; man fühlte damals noch nicht den ganzen Einfluß der Wiſſenſchaften, und worinn ſie nutzen können die Politik zu unterſtützen, oder zu beſſern; dis Wort hatte damals faſt noch keinen Sinn, oder wenigſtens war ein ſehr ſchielender und falſcher damit verbunden.

Laßt uns alſo dem Moliere nur in dem, was den Stil angeht, nachahmen *) nur in der Wahr-

---

*) Er iſt in ſeinen Ausdrücken nicht immer behutſam, aber er iſt ein Wunderwerk von Wohlanſtändigkeit, ge-

heit und in der Stärke des Pinſels ihm folgen; immer aber einen edlern Zweck vor Augen haben, den er zu verkennen ſchien; laßt uns wohl bedenken, wie viel Unheil ein unglücklicher Eindruck, den man auf der Bühne empfängt, verurſachen kann. Eben deswegen, weil der Dichter aller Herzen in ſeiner Hand hat, muß er deſto ſorgfältiger auf die Begriffe, die er ihnen einprägen will, Acht geben; er iſt ein Geſetzgeber, der die ganze Würde ſeines Amts fühlen muß. Kommt einer von jenen Karakteren vor, die die Geiſel der Geſellſchaft ſind, ſo mach ers ja nicht, wie ſeine Vorgänger, im Gegentheil zeichne er ihn mit jenen ſchwarzen Farben, die das Laſter bezeichnen, und jeden vor ſeinem Anblick zurück ſchrecken. Niemals müße ein Strafwürdiger Gelächter er-

---

gen ſeine Vorgänger, ſelbſt gegen ſeine Nachfolger betrachtet. Was iſt die Muſe eines Regnard, Montfleury, Dancourt u. ſ. f. Moliere war ein groſer Maler, und in vielen einzelnen Stellen auch Philoſoph. Warum gleichen nicht alle ſeine Stücken ſeinem Tartüff, einem erſtaunenden vollkommenen, und doch über allem ſchwebenden Werke? Seine Nachfolger haben, bald kalt wie Destouches, bald gekünſtelt wie Marivaux, ihren Witz, nicht aber Menſchen auf die Bühne gebracht. Und dennoch iſt Destouches ein Moraliſt, aber ſo eisartig, daß man ſich Gewalt anthun muß ihn zu leſen.

wecken, aus Furcht, der Zuſchauer möchte von der Kunſt des Dichters hingeriſſen, heimlich ſein Vertheidiger oder ſein Mitſchuldiger werden. *)

Wenn unſer Jahrhundert, wie man es behauptet hat, mehr Falſchheit, mehr Bosheit aufweiſen kann, als das Jahrhundert des Moliere; wenn faſt alle einzelne Perſonen Stolz und Härtigkeit beſitzen; ſo iſt dieſes eine Urſache mehr das Ridikül bey Seite zu ſetzen, und die Laſter beym Schopf zu faſſen.

---

*) Die Weiberſchule, Georg Dandin, die Männerſchule, der Univerſal-Erbe, die Menechmen laden zur Frechheit, zur Unverſchämtheit ein. Wo iſt ein Hausvater, der den Hauptperſonen dieſer Stücke ſeine Hausthüre öfnen wollte? Man muß grad heraus antworten, oder ſchweigen. Dis ſind alſo Stücke, worinn ſich zwar Genie zeigt, die aber keine Muſter für die Sitten ſeyn können, weil bey einer guten Polizey diejenigen, welche dieſen Beyſpielen folgten, eine wohl verdiente Strafe zu befürchten hätten.

Achtes Kapitel.

Vom Drama. *)

Ich will beweiſen, daß die neue Gattung, welche man Drama nennt, und welche aus dem Trauer- und Luſtſpiel zugleich entſteht, da ſie das Pathetiſche des einen mit den naiven Schilderungen des andern verbindet, weit nützlicher, wahrer, intereſſanter iſt, weil ſie der gröſten Menge der Bürger verſtändlich iſt.

Spottweiſe wird dieſe rührende Schauſpielart die weinerliche Gattung **) genennt; was liegt aber am Namen? wenn die Gattung ſelbſt nur nicht falſch, übertrieben, gekünſtelt iſt, ſo muß ſie nothwendig vor jeder andern den Preiß davon tragen,

---

*) Dis Wort iſt von dem griechiſche δραμα entlehnt, welches wörtlich eine Handlung bedeutet, und das iſt der erhabenſte Titel, den man einem Theaterſtück geben kann, denn ohne Handlung iſt kein Intereſſe kein Leben da.

**) Man muß über die ſogenannten Regeln, welche die Kritiker vorzeichnen, lachen, noch mehr aber über die plumpen Spöttereyen (wie z. E. die vom geräderten Tugendhaften) womit armſeelige Witzlinge dieſe Mittelart zwiſchen Trauer- und Luſtſpiel haben unterdrücken wollen; eine wahre, nützliche und nothwendige Schauſpielart, die mit der Zeit eben ſo viel Vertheidiger bekommen wird, als ſie jetzt Läſterer hat.

Ich bin ein Menſch; kann ich dem dramatiſchen Dichter zurufen; zeig mir, was ich bin, entwickle vor meinen Augen meine eigene Kräfte; dir kommt es zu mich zu intereßiren, zu belehren, ſtark zu rühren. Haſt du bisher es gethan? Wo ſind die Früchte deiner Arbeiten? zu welchem Endzweck haſt du gearbeitet? Hat der lärmende Beyfall des Volks den Erfolg den du dir davon verſprachſt, beſtätigt? Vielleicht weiß es weder von deinen Arbeiten, noch von deinem Daſeyn etwas. Welchen Einfluß hat alſo deine Kunſt auf dein Jahrhundert, auf deine Landsleute?

Man hat das Wort Drama, welches doch das allgemeine, urſprüngliche, eigentliche Wort iſt, bey uns verbannen wollen. Ich erkühne mich aber zu behaupten, daß der Unterſchied, den man zwiſchen Tragödie und Komödie gemacht hat, der Kunſt ſehr ſchädlich war. Der Dichter, welcher eine Tragödie machte, hielt ſich für verbunden immer ſteif, ernſthaft, majeſtätiſch zu ſeyn; jene Details, die edel, obgleich gemein ſeyn konnten, jene ſimple Reitze, jenes Natürliche, das ein Werk belebt und ihm die wahren Farben giebt, verachtete er. Der Begriff, daß das Trauerſpiel nothwendig Thränen auspreſſen müßte, hat unvermuthete Sterbefälle auf die Bühne gebracht, welche die Feder des Schriftſtellers der blutigen Sichel des Todes ähnlich machen, und dadurch, daß der Dichter nach dieſem falſchen Begriff immer Thränen ablocken wollte, trocknete er ſo gar die Quelle derſelben aus. Auf der andern Seite bemühte ſich der Komödienſchreiber uns lachen zu machen, und hatte beynah nur dieſen einigen Zweck; in dieſer Abſicht überlud er ſeine Gemälde, glaubte, er müßte dem tragiſchen Schriftſteller grade entgegen ſich ſtellen, verachtete ſo zu reden die Kunſt des erſteren, und alles was ins Gebiet des Pathetiſchen gehört; konnte keinen Schritt thun, der nicht zum irrigen Begriff führte, den er ſich einmal gemacht hatte, und vergaß, daß uns lachen machen wollen eine noch lächerlichere Forderung iſt, als uns immer weinen machen wollen. Man kann die dramatiſche Poeſie definiren, ſie ſey eine Nachahmung der Dinge und hauptſächlich der Menſchen. Iſt die Definition gut, ſo haben die Dichter, anſtatt die Farben zu vermiſchen, ſie einander entgegen geſetzt und grell gemacht.

Doch wir wollen nicht eins ins andre mengen, ſondern hübſch ordentlich zu Werke gehn.

In der Kindheit unſrer Bühne hatte man eine Tragikomödie; dies war eine ſchlechte Art, nicht an ihr ſelbſt, ſondern durch die Manier, mit der ſie behandelt wurde; die Miſchung gieng zu weit, wurde abgeſchmackt, die Uebergänge waren zu ſchnell und liefen wider das Herz, die Perſonen kontraſtirten zu plump unter ſich, niedrige Poſſen, nicht vertraute Scherze erſtickten alles Ernſthafte; kurz es fehlte an jeder Einheit, die nicht Ariſtoteles, ſondern der Menſchenverſtand zur Regel gemacht hat. Dieſe ihrer Natur nach gute, durch die Ausführung aber abſcheulich gewordne Gattung ward von einer Menge von Geburten erſtickt, die ohnſtreitig ſie herabſetzten. Es war dem Korneille viel leichter ſich ganz auf eine Seite zu legen, als ſeine Farben zu miſchen und zu verbinden wie Kalderone, Shackeſpear, *) Lopez de

---

*) Unſre Tragödien haben mit unſern Gärten viel ähnliches, ſie ſind ſchön, aber ewige Symmetrie, ein ewiges Einerley machen ſie bey aller ihrer Pracht doch langweilig ſcheinen. Die Engländer legen euch einen Garten an, in dem die Manier der Natur mehr nachgeahmt iſt, die Spaziergänge rührender ſind; man findet alle ihre Launen, Lagen, Unordnungen darinn, man kann den Ort kaum verlaßen.

Vega und Goldoni in ihrem Vaterland gethan haben. Sein weiches und ernſthaftes Genie, das ſich im Kabinet ſtärkte, und die Welt wenig unterſuchte, war geſchickter im Livius, Tacitus und Lukanus die groſen Züge aufzuhaſchen, welche die Römer *) karakteriſiren, als die Sitten ſeiner Zeitgenoſſen zu ſtudiren; er kannte dieſe weit weniger, als jene groſe Männer, aus welchen wir Helden gemacht haben. **) Das erſte ſeiner Stücke, das in Betracht gezogen zu werden verdiente, war der Cid; er betitelte ihn Tragi-Komödie, und er iſt ein vollkommenes Drama *) Ich bedaure, daß Korneille nicht andre ähnliche Gegenſtände, die eben ſo viel Beziehung auf unſre Sitten haben, gleich moraliſch, gleich rührend ſind, gewählt hat; da

---

*) Bisweilen verliehrt er dennoch ſeine Muſter aus den Augen. Die Horazier ſprechen vor dem Tullius im Tone demüthiger und zitternder Unterthanen: der alte, in den erſten Akten ſo gut geſchilderte, Horatius geht ſo weit, daß er, ſo bald er ihn mit ſeiner Wache kommen ſieht, ſagt:

Ah! Sire, un tel honneur a trop d'exces pour moi,
Ce n'eſt point en ces lieux que je dois voir mon roi,
Permettés qu'à genoux ...

Valerius deklamirt hinter drein troz einem Advokaten. Die Stärke der Gewohnheit hat dieſes männliche und ſtolze Genie auch hingeriſſen. Die Gewohnheit (ſagte ein Philoſoph, der den Gedanken Paskals vielleicht noch höher trieb), hat eine Stärke, die uns umarmt, uns feſt an ſich drückt, und uns den Gedanken ſo gar, unterſuchen zu wollen, wegnimmt.

**) Dis iſt kein ſatyriſcher Zug: es giebt tugendhafte Menſchen, aber die Tugend, wie das Genie, wächſt, je nach dem ſie ſich weiter von uns entfernt.

---

*) Der Cid verdient darinn bewundert zu werden, daß er uns einen Sohn vorſtellt, der ſeiner Liebe nicht mehr Gehör giebt, ſo bald die Ehre ſeines Vaters ins Spiel kömmt. Korneille läßt ſich nicht in eine Unterſuchung über die Rechtmäßigkeit der Duelle ein, die nichts rechtfertigen kann: aber er malt mit einer Meiſterhand dieſen nach Rache eilenden Sohn, und die kindliche Liebe macht uns in dem Augenblick vergeſſen, daß er im Begriff iſt dem falſchen point d' honneur ſeiner Nation zu erliegen. Aber wenn hernach Chimene es wagt ihren Liebhaber auch nur einen Augenblick in ihrem Haus aufzunehmen, ihm Gehör zu geben, ihn zu ihren Füßen liegen zu ſehn, den vom Blut ihres Vaters noch rauchenden Degen anzuſtarren, ſo iſt es unbegreiflich, wie ein ſo wider das Herz laufender, dem Zweck des Stückes ſo entgegen handlender Auftritt, von einem Volk, das die Geſetze der Anſtändigkeit kennt, angehört werden kennte. Sie mußten ſich nicht mehr ſehn; Chimene mußte ohne zu wanken auf den Tod ihres Liebhabers dringen; und eines vom andern getrennt würden ſie dadurch nur intereſſanter geworden ſeyn. Zudem bin ich nicht der einzige, der bey der Vorſtellung die Bemerkung machte, daß Chimene eine warme Liebhaberinn, aber eine lauliche Tochter iſt; dis kann nun zwar würklich wahr ſeyn, aber dieſe Wahrheit iſt nicht ſchön. Aller dieſer Fehler ungeachtet, bleibt der Cid ein Meiſterſtücke.

er aus der guten Aufnahme dieſes gewiß bewundrungswürdigen Stücks doch hätte ſchließen können, daß ſich dergleichen Stücke vorzüglich für ſeine Nation ſchickten. Korneille, welcher den Ton des Mairet, des Rotrou nachahmte, ob er ſie gleich weit übertraf, ſchloß ſich immer mehr und mehr in ſein Kabinet ein, und rief nur die Geiſter derjenigen Perſonen hervor, mit denen er ſich vertraut bekannt gemacht hatte; er legte die Träumereyen ſeines Ariſtoteles aus, und arbeitete zum Glück für ihn und für uns nach ſeinem eignen Genie. Uebrigens gab es damals noch kein Volk, für das Schriftſteller hätten arbeiten können, ſie konnten ſich damals nicht in den glücklichen Geſichtspunkt ſetzen, worin ſie heute zu Tag ſind. Von dem Studium der Geſchichte und dem Ernſt ſeines Karakters unterſtützt, machte Korneille dieſe Meiſterſtücke, die für ſein Jahrhundert, vielleicht auch für das Unſrige viel zu gros ſind; denn ſo ſehr wir ſie auch bewundert haben, wußten wir ſie doch ſehr wenig zu benutzen: alle dieſe Stücke, welche Freyheit, Stärke und Größe der Seele athmen, ſind für uns nichts mehr als theatraliſche Vorſtellungen geweſen. *)

---

*) Unſre Dichter, die immer Freyheit, Herzhaftig-

Korneille prägte alſo der Tragödie ihren eigenthümlichen Gang ein und gab ihr, ſo zu reden, ihren gewiſſen Standpunkt; denn ſeit dem hat ſie es nicht gewagt von ihrem Muſter abzuweichen. Moliere traf die nemliche Veränderung mit der Komödie, und überſah, ſo Philoſoph er auch war, nicht alles, was in ſeine Kunſt einſchlug. In kurzer Zeit wurden dieſe groſe Männer Geſetzgeber, (denn alle Poetiken werden nur nach den erſten Verſuchen in der Kunſt gemacht) und man ſah die Menge von Nachahmern mit lächerlicher Gewiſſenhaftigkeit dem nemlichen Faden nachgehen, den jene aufgeſpannt hatten.

Seitdem erzeugte der natürliche Geſchmack, der allen Feſſeln, die mittelmäßige Köpfe erſinnen, ungeachtet, emporfliegt, eine neue, ſimplere und glücklichere Verbindung. Mit Vergnügen wurde ſie aufgenommen. Sie war ſchon den Alten bekannt. Leſet den Terenz; ſeine Andria und Hecyra ſind vollkommne Dramen, und wäre Terenz nicht ſo kalt geweſen, ſo brauchten wir uns nicht über

---

keit, Patriotiſmus im Mund führen, gleichen den nordiſchen Schriftſtellern, die ſich durch die Lektür griechiſcher, lateiniſcher, italieniſcher Paſtoralen die Einbildungskraft erhitzen, und uns dann die Beſchreibung eines Frühlings geben, den ſie niemals haben.

eine Gattung zu katzbalgen, die nothwendiger Weiſe die zwo andern verſchlungen hätte. *)

In dem vorigen Jahrhundert konnten, ſelbſt der hohen Scheidewand, die ein leider! ausſchlieſſender Geſchmack aufgeführt hatte, zum Trotz, verſchiedene Scenen des Lügners **) Aeſops an Hof, des ſteinernen Gaſtmals, als die Morgenröthe eines helleren Tages angeſehn werden und Korneille ſelbſt ſchien in der Vorrede zum Don Sancho von Arragonien ***) die gute Aufnahm der neuen Gattung anzukündigen.

Es wäre zu wünſchen, daß man die Art und Weiſe uns zu vergnügen vervielfältigt, neue Mittel zu ſchildern und zu intereßiren gefunden hätte, und daß Autoren, indem ſie ſich auf alle Stände ausbreiteten, auch mehr Gegenſtände gefaßt hätten. *) Aber da haben ſich eiferſüchtige, mürriſche, und falſchgeſtimmte Köpfe gegen dieſe Gattung aufgeworfen, ohne die geringſte triftige Urſache ſonſt anzuführen, als daß ſie neu wäre, und auch darinn betrogen ſie ſich. Hätten Korneille und Racine dieſe Gattung bearbeitet, ſo würden ſie eben dieſe Kritiker zum unverbrechlichen und heiligen Geſetz jetzt machen.

---

*) Die Poetik des Herrn Diderot (die beſte unter allen) giebt unwiderlegbar mehrere und verſchiedene Gattungen an, und man müßte blind ſeyn um ſo handgreifliche Gründe nicht einſehn zu wollen!

**) Man ſeh die erhabne Scene in dieſem Stück, (es iſt die 3te im 5ten Akt) wo Geronte die ſimple und niederſchmetternde Beredſamkeit der Tugend ſprechen läßt. Nein, im ganzen Moliere iſt nicht eine einige ſo kraftvolle Schönheit. Wie gedemüthigt ſteht der Lügner nicht da!

***) Wäre Korneille weniger furchtſam geweſen, ſo hätte er den Frevler ſelbſt auftreten laßen. Welch ein Augenblick! welch eine Würkung hätte das ſeyn müßen! ſagt Herr Marmontel.

Das iſt die Logik dieſer Leute, die nur maſchinenmäßig denken, die ſo bald ihre Haare anfangen grau zu werden, das Magazin ihrer Ideen zuſchließen, und es ſey nun aus Unwiſſenheit, oder aus Faulheit, oder noch aus niedrigern Urſachen, ſtatt der Kunſt aufzuhelfen, ſich alle Mühe geben ihre Vollkommenheit zu verhindern.

Alles was im Gebiete der Vernunft und der

---

*) Nichts iſt unbeſtändiger als die Natur, die man für unveränderlich ausgiebt: man ſucht ſie auf, ſie zeigt ſich, flieht und nimmt eine andre Geſtalt an. Der Maler iſts, der, indem er einen Geſichtszug haſchen will, ihn im Augenblick ſich verändern ſieht. Man muß alſo dieſen beweglichen Schattirungen nachſpüren, oder den Pinſel gar nicht in die Hand nehmen.

Wahrheit liegt, gehört auch ins Fach der dramatiſchen Kunſt. Die griechiſche Tragödien gehörten den Griechen an, und uns, uns ſollte es nicht erlaubt ſeyn unſre eigene Bühne zu haben, unſres gleichen zu ſchildern, uns von ihnen rühren, intereßiren zu laſſen? *) Werden wir immer Perſonen in Purpur gekleidet, mit Wache umgeben und mit einem Diadem um die Stirne haben müßen? Sollten ſolche Unglücksfälle, die uns näher liegen, und umgeben, uns ſelbſt angehn, kein Recht auf unſre Thränen haben? Endlich, warum ſollten wir nicht das Herz haben der Nation die Tugenden eines unbekannten Mannes vorzulegen? Wär er auch aus der unterſten Klaſſe entſproſſen, ſo wird er doch auf mein Wort (ſo bald er einen

---

*) Das rührende Drama muß ſichs zur Ehre ſchätzen, Rouſſeau den Dichter zum Gegner gehabt zu haben: Dieſer Schriftſteller, der ſehr wenig Gefühl und faſt kein ander Verdienſt hatte, als harmoniſche Worte wählen und anordnen zu können, mußte eine Gattung, die Wahrheit und Moral einſchließt, verbannen. Der Verfaßer der Mandragore und andrer Unflätereyen, der ſein ganzes Leben durch nichts als Oden, die bald ſchön, bald ſinnlos waren, und bewundrungswürdige Kantaten gemacht hatte, beſaß über das wenig Erfindungsgeiſt und Einſichten, und hatte die Seele weder empfindbar noch ſchön genug an dieſen ſchönen Entwickelungen, die redlichen Herzen ſo wohl gefallen, Geſchmack zu finden.

Mann von Genie zum Dollmetſcher bekommt) weit gröſer in unſern Augen werden, als dieſe Könige, deren ſtolze Sprache ſchon ſo lang unſre Ohren ermüdet. Neue Regeln müßen, ohne Zweifel, den Sitten der Nation, aus welcher man Perſonen aufführt, angepaßt ſeyn. Der natürliche Stil, ſagt Paskal, entzückt uns mit Recht, denn man war gefaßt einen Autor zu finden, und fand nur einen Menſchen.

Wenn der Nachwelt nur die Tragödien des Korneille, des Racine, des Voltaire, ſelbſt die Komödien des Moliere übrig blieben; würde man die Sitten, den Karakter, das Genie unſrer Nation, und unſers Jahrhunderts, den Detail unſers Privatlebens von Grund aus daraus erkennen können? Würde man ſehen, welche Tugenden darinn am meiſten geſchäzt, welche Laſter ab beſten heraus geputzt wurden? Würde man einen wahren Begriff von unſrer Regierungsform ſich machen können? Von unſern Geiſteskräften, von der Wendung, die unſre Einbildungskraft zu nehmen gewohnt war, von der Art, wie wir den Thron und den Hof und die von da herquillende lebhafte und ſchnellvorbeygehende Veränderungen anzuſehn pflegten? Würde man das Gemälde unſrer jetzigen Sitten, das Innre unſrer Häuſer, dieſes Innre, das einem Reich iſt, was die Eingeweide dem menſchlichen Körper ſind, entdecken? Und das iſt es doch, was ich verlange, und worauf man nett und deutlich antworten muß. *)

---

*) Unſre Kritiker antworten auf unſre gründliche Einwürfe mit Vorurtheilen, Schimpfwörtern und unbeſtimmten Citationen.

Neuntes Kapitel.

Unterſchied zwiſchen dem Drama und der Komödi.

Es wäre alſo Zeit Details, und hauptſächlich die Pflichten des bürgerlichen Lebens zu ſchildern, dis neue und fruchtbare Land urbar zu machen, da die andern Länder von arbeitſamen Händen ſchon ausgezackert, und erſchöpft worden ſind. Neue Produkten werden auf dieſem vor kurzem entdeckten Erdſtrich hervor keimen. Laßt uns für jetzo den Blick von dieſen politiſchen Operationen, die den Weiſen traurig machen *) abziehen; laßt uns unſre Bemühungen für diejenige aufgeben, die uns nicht mehr hören, und die Ohren verſtopft haben, weil ſie uns nicht hören wollen; und laßt uns unſre Nachbarn beſuchen; mit unſern Landsleuten wollen wir leben, und eine Republik ausmachen, in welcher die Fackel der Moral die Tugenden beleuchten ſoll, welche wir noch auszuüben Erlaubniß haben. Laßt uns da, wo alles auf den Egoismus loszuzielen, die Raubſucht an-

---

*) Man erinnere ſich hier, daß das Original in Frankreich, und zwar im Jahr 1773 geſchrieben worden. A. d. Ueb.

zufeuren ſcheint, die einzigen Mittel ſchätzen und werthhalten, welche uns überreden können, daß unſre Landsleute uns nicht ganz fremd ſind, *) daß wir den öffentlichen Sitten zum Trotz, welche eine allgemeine Spaltung zu berechtigen ſcheinen, doch vereint leben können. Dieſe Stücke, welche die Wiſſenſchaft der Sitten abhandeln, werden, indem ſie uns die Verfaſſer kennen lehren, ein noch weſentlicheres Verdienſt haben, ſie werden dienen uns ſelbſt kennen zu lehren.

Das Drama kann alſo zu gleicher Zeit ein intereſſantes Gemälde ſeyn, weil alle Stände der Menſchen darinn auftreten können; ein moraliſches Gemälde, weil die moraliſche Rechtſchaffenheit ihre Geſetze darinn vortragen kann und ſoll; ein Gemälde des Ridikül, das um ſo viel vortheilhafter geſchildert ſeyn wird, weil das Laſter allein die Züge dazu herleihen wird; ein lachendes Gemälde, wenn die Tugend nach einigen Unfällen vollkommen triumphiren wird; endlich ein Gemälde des Jahrhunderts, weil es die Karaktere,

---

*) Der junge Menſch, der in der Vorſtellung des verlohrnen Sohns, als er ihn ſein Elend beweinen hörte, ſeinen Beutel ſchnell herauszog, hielt ſo wohl ſeinem Herzen als der Gattung eine Lobrede.

Tugenden und Laſter deſſelben weſentlich darſtellen wird. *)

„Ey! das iſt ja die Komödie:“ wird man vielleicht einwerfen. Nein, ſage ich, ſie iſt es nicht. Die Komödie hat dieſe rührende, pathetiſche, edle Scenen, dieſen Ton der ehrlichen Leute, dieſe ſchöne Entwicklungen, dieſe belebte Sittenlehren, dieſe Karaktere, die ohne einander entgegen geſtellt zu ſeyn, mit einander kontraſtiren, die ohne einer den andern zu verdunklen, mit einander verbunden, zuſammen geſchmelzen ſind, nicht gekannt. Ha! wenn der reine, zierliche, edle La Chauſſee, mehr Stärke, Intereſſe und Wärme gehabt hätte, ſo wäre das Drama heutzutag in ſeiner ganzen Schönheit, und alle Abhandlung darüber überflüßig. In der Komödie beſtimmt der Hauptkarakter die Handlung. Hier iſt grade das Gegentheil, die Handlung entſpringt aus dem Spiel der Karaktere. Eine einige Perſon iſt nicht mehr der Deſpot, dem man alle andre unterord-

---

*) Fallt, fallt, ihr Mauren, die ihr die Gattungen trennt! Der Dichter muß eine freye Auſſicht in ein unermeßliches Feld haben, und ſein Genie nicht in den engen Verſchlag gepreßt ſehn, wo die Kunſt beſchnitten und entkräftet wird.

net oder aufopfert; ſie iſt nicht mehr eine Art von Zapfen, auf dem ſich alle Vorfälle und Reden des Stücks herumdrehen. Kurz das Drama iſt nicht mehr eine gezwungene, ſchnellferteilende, übertriebene Handlung: es iſt ein ſchöner Augenblick des menſchlichen Lebens, der das Innere einer Familie aufdeckt, worinn man ohne die Hauptzüge zu verſäumen mit Sorgfalt alle Details zuſammlen bedacht iſt. Es iſt keine aus der Luft gegriffne Perſonnage, der man mit gröſter Strenge alle Fehler oder Tugenden der Gattung andichtet: es iſt eine viel wahrere, viel vernünftigere, weniger rieſenmäßige Perſon, und die ohne ſich gleich anfangs genannt zu haben, mehr Würkung thut, als wenn ſie es gethan hätte. Die Thaten der Wahrheit gemäß anzetteln, verketten, in der Wahl der Begebenheiten dem gewöhnlichen Lauf der Dinge folgen, alles Romanhafte vermeiden, den Gang des Stückes zuſchneiden, ſo daß der Auszug eine Erzählung zu ſeyn ſcheinet, in welcher die genaueſte Wahrſcheinlichkeit obwaltet, das Intereſſe anlegen und ohne alles Gerüſte es zu erhalten wiſſen, dem Auge nicht Zeit laſſen trocken zu werden, ohne doch das Herz zu heftig, zu quetſchen, hier und da endlich der Seele ein Lächeln abnöthigen, und die Freude eben ſo fein und wollüſtig als das Mitleiden machen, das iſt es, was das Drama ſich vorſetzt, und was die Komödie nie verſucht hat.

In dieſer, ich wiederhole es, ſteht ein Karakter, ohne mit den andern verbunden zu ſeyn, faſt immer oben an. Um ihn nachdrucksvoll zu machen, ſtellt man ihn gezwungen vor, und dann wird er Karrikatur; der nemliche Fehler, wie in der Tragödie. Dasjenige Stück würde das vollkommenſte ſeyn, in welchem man nicht errathen könnte, welches der Hauptkarakter iſt, und worinn ſie alle ſo unter einander verbunden wären, daß man nicht einen einzigen davon weggehmen könnte ohne das Ganze zu zerreißen. Man hat nicht genug Aufmerkſamkeit auf die vermiſchte Karaktere gewandt, zwiſchen welchen doch das ganze Menſchengeſchlecht hinſchwimmt. Die Menſchen, gute und böſe, ſind nicht ganz der Güte, oder der Bosheit ergeben; ſie haben Augenblicke, worinn ſie ruhn, ſo wie ſie Augenblicke haben, in welchen ſie handeln, und die Schattirungen der Tugenden und der Laſter ſind von unendlicher Mannigfaltigkeit. Welch eine neue Entwickelung für diejenigen, die ſich auf die Miſchung der Farben verſtehn, die da wiſſen, was in der nemlichen Perſon Niederträchtigkeit und Gröſe der Seele, Unbändigkeit und Mitleiden erwecken kann! Wer weiß, was für heimliche Triebfedern den Greis als Jüngling, den Jüngling als Greis handeln machen? Hier bewafnet ſich der Feigherzige mit Stärke, der Stolze wird zum kriechenden Höfling, der Gerechte läßt ſich vom Gold blenden, und aus Ehrgeitz verrichtet der Tyrann eine gerechte Handlung. Der Menſch ruht nicht in dem nemlichen Zuſtand; alle Leidenſchaften zugleich ſchwellen den Ocean ſeiner Seele an: und wie viel neue Verbindungen entſtehn nicht aus dieſem innern Stoß. Das Gewitter, welches dieſes unruhige Meer bewegt, und die Stille, die gleich drauf folgt, ſind nur durch einen unmerklichen Zwiſchenraum getrennt.

So muß man das menſchliche Herz ſehn: Die Geſtalt der ganzen Natur iſt nicht mehreren Veränderungen unterworfen. Die Alten ſtellen den Herkules vor, der ſpinnt; den Theſeus, der ſein Wort bricht; den Achilles, der weint; den Philoktetes, der dem Schmerz erliegt; Die Hekuba, die den Göttern flucht. Was werdet ihr ſagen, ihr ſteife, hochtrabende Dichter, die ihr eure Karaktere verhunzt, auf Stelzen ſtellt, ſeyd ihr nicht den ungeſchickten neuern Malern ähnlich, die uns ganze Säle mit Gemälden auszieren, an denen alles roth, blau, weiß oder grün iſt? Die Natur hat keine von den grellen Farben, ſie weiß alles durch ſanfte und unmerkliche Uebergänge zu miſchen, und zu ſchattiren. Dichter! ihr laßt mir das Pallet eurer Kunſt ſehn, und meine Rührung verſchwindt.

Und wenn wir zu den Ständen *) herabſteigen, wie viel ſonderbare Dinge ſind nicht noch zu

---

*) Man hat bisher nur ſolche Leute auf das Theater gebracht, die man auch auf der Bühne der Welt ſieht, es iſt noch zu erwarten, daß man diejenige darauf bringe, die im Verborgenen leben. Die erſtern haben ſelten was anders, als Laſter und Ridikûls, und darum wählte man ſie: die andern haben Tugenden; und eben deswegen wünſchen vielleicht gewiſſe Leute ſie nicht aus ihrer Dunkelheit hervortreten zu ſehn.

Zu bemerken iſt es, daß die Deutſchen, indem ſie ſich ein Theater bildeten, durch den Trieb der Natur auf dieſe nützliche und pittoreske Gattung verfallen ſind, die wir Drama nennen. Wenn ſie es der Vollkommenheit näher bringen, wie ſtarker Anſchein dazu da iſt, ſo werden ſie uns bald den Rang ablaufen. Aber da müßten ſie ſtreng über die theatraliſchen Regeln halten, nicht in ſo fern ſie Regeln, ſondern in ſo fern ſie die Quelle eines noch ſtärkeren Intereſſe ſind. Der Grund lernen! Wie viel Verſchiedenheit legt nicht ein Weberſchiffchen, ein Hammer, eine Waage, ein Winkelmaaß, ein Quadrant, eine Scheere in dieſes Intereſſe, das beym erſten Anblicke einförmig zu ſeyn ſcheint. Wie! man ſollte mit Entzücken die kunſtmäßige Beſchreibung der Handwerker leſen, und der denkende Kopf, der dieſe geiſtreiche Maſchine in Bewegung ſetzt, erfindet, ſollte nicht intereſſant ſeyn? Dieſe erſtaunende Verſchiedenheit von Induſtrie, Ausſichten, Ueberlegung wird hundertmal mehr Reize für mich haben, als die Geckereien dieſes Marquis, die man uns als die einzigen Leute gibt, die exiſtiren, und die bey allem ihrem Gewäſch doch nicht den hunderſten Theil des Verſtandes haben, den dieſer ehrliche Handwerksmann beſitzt.

Man ſage alſo nicht mehr, die Laufbahn iſt verſchloſſen. Man hat kaum noch die erſten Schritte darinn gethan: ſehr oft hat man ſich in der Wahl der Gegenſtände verirrt, nicht immer die ſchönſten, die ſchicklichſten, die nützlichſten ge-

---

ihres Theaters iſt bewundrungswürdig, die Form deſſelben iſt fehlerhaft; aber das franzöſiſche Theater hat noch weit mehr zu thun, es muß den ganzen Grund faſt umgießen.

haſcht. Der Dichter, gleich dem Sternſeher, deſſen Blick immer am Firmamant herumirrte, ſah nicht, was zu ſeinen Füßen iſt; es iſt endlich Zeit, ihm mit eimem neuern Fabeldichter zuzurufen: was machſt du im dritten Himmel dortoben? die Unglücklichen ſind auf der Erde! *)

---

*) Die Dichter, welche ſich dem Privatleben nähern werden, werden die intereſſanteſten und die geliebteſten ſeyn; ſo wie diejenige zu den beſten Königen gezählt werden, die vorzüglich für das Glück und die Freyheit der unterſten Klaſſe ihrer Unterthanen wachen.

Zehntes Kapitel.

Von den neuen dramatiſchen Gegenſtänden, die man bearbeiten könnte.

Wenn der Schriftſteller ſehn und denken kann, ſo wird dieſe neue Gattung ihm unzähliche Schätze anbieten. Welch eine Menge von Karakteren ſind nicht noch zu ſchildern! Wo iſt z. E. der Dichter, der eine Reiſe nach Lion, Marſeille, Bourdeaux, Nantes, la Rochelle ꝛc. gethan hätte, um die unterſcheidende Züge der Einwohner dieſer verſchiedenen Provinzen daſelbſt zu haſchen, ihre Ridikuls zu beſſern und ſie wechſelsweis mit den guten Eigenſchaften bekannt zu machen, die ſie jede ins beſondre beſitzen? Dieſer Gedanke, glaub ich, iſt noch keinem dramatiſchen Schriftſteller eingekommen. Einige elende Gaskogner, welche man dem luſtigen Humor des Parterre aufopfern wollte, waren die einzigen, die man hat ſprechen laſſen: ſtatt den Menſchen zu zeigen, äffte man nur den Accent nach. Der Einwohner von Bourdeaux, von Marſeille, von Nantes, von Lion würde doch ganz neue Gemälde hergeben, und denjenigen, die nicht reiſen, das Vergnügen machen ihre Landsleute zu ſehn und kennen zu lernen Vielleicht fiengen ſie an über eine Art des Urtheils, das man in der Hauptſtadt von ihnen fällen würde, empfindlich zu werden, und beſſerten ſich aus Furcht vor dieſem Richterſtuhl, den ſie in allen ſeinen andern Entſcheidungen verehren.

Eben ſo verhält es ſich mit dem Engländer, dem Spanier, dem Deutſchen *) dem Neapolitaner, Venetianer, Ruſſen, die man mit ihren Sitten auf die Bühne bringen könnte, nicht etwa um ſie unverſchämter Weiſe nach den Unſrigen abzumeſſen ſondern vielmehr um zu lernen, wie viel bürgerliche Tugenden uns noch fehlen, uns, die wir uns für ſo geſittet halten, und in dieſem Punkt dem ganzen übrigen Europa Geſetze gegeben zu haben uns einbilden.

---

*) Vor zwey Jahren ließ man zu Paris auf der franzöſiſchen Bühne in einem kleinen Stück, deſſen Namen ich vergeſſen habe, einen deutſchen Baron tanzen, den man mit Wolle ausgeſtopft hatte um ihn recht plump zu machen. Ein ſehr wiziger Scherz um ſich das Anſehn zu geben eine vernünftige Nation dadurch zu beſchimpfen. [Aus Dankbarkeit wenigſtens für dieſes Kompliment wünſche ich den Riccaut de la Martiniére von allen unſern Bühnen auf immer verbannt zu ſehn; der Baron macht uns nur lächerlich, Ricceaut aber macht, beym Pöbel freilich nur, alle Franzoſen verächtlich. Und das iſt doch wohl ärger noch? A. d. Ueb.]

Wie viele Vorurtheile könnten von dem philoſophiſchen Maler, der dieſe wichtige Gemälde zeichnen würde, zerſtört, und übern Haufen geworfen werden! Die Farben liegen ganz parat da, es fehlt nichts mehr als ein geſchickter Pinſel. Da er gründliche, tiefvergrabene Wahrheiten, die bisher verachtet oder verkannt wurden, ans helle Tageslicht bringen kann, ſo würde er dem Menſchen dieſen Nationalſtolz *) benehmen, der eben ſo lächerlich als gefährlich iſt, und vielleicht könnte er dazu beitragen, Nationen, die ſich, nach dem bloſen Schein und ohne einander kennen gelernt zu haben, verabſcheuen, mit einander zu verbinden. Aber wie weit ſind wir noch von dieſer Gattung entfernt! Kaum daß man ſich in unſern Tragödien die Mühe nahm den Karakter der Nationen zu haſchen. Korneille und Voltaire ſind die einigen Mahler, welche nicht ganz untreu ſind, ob es ihnen gleich auf einen Zug mehr oder weniger ſehr

---

*) Hier wird der Verfaßer vermuthlich vom Uebermaaß reden wollen; denn Nationalſtolz an und für ſich iſt einem Volk, wenn er die Schranken nicht überſchreitet, eben ſo nöthig, als einem einzelnen Menſchen die gehörige Doſis Ehrliebe, oder auch Ehrgeiz. Es giebt politiſche Leidenſchaften, wie es natürliche giebt: beyde Arten werden nur durch den Misbrauch gefährlich. A. d. Ueb.

oft nicht ankommt: die übrigen haben, mehrerer Bequemlichkeit wegen, oder um gleich einſtimmig mit dem Parterre zu ſeyn, ihre Helden franzöſiſirt oder auf der Stelle Algieriſche Seeräuber aus ihnen gemacht. So ſchilderten Maler des funfzehnten Jahrhunderts Jeſum und ſeine Mutter mit Mönchen von allen möglichen Farben, und Soldaten, die lange Feuerrohre trugen umgeben.

Hat man unter uns mit Verſtand (auch ſeit dem die Ephémérides du citoïen erſchienen ſind) den ehrlichen Ackersmann geſchildert, der die Aecker, die er beſitzt mit ſeiner Hände Arbeit fruchtbar macht, ſeine Kinder zur Arbeit und zu jener Reinigkeit der Sitten aufzieht, von der wir uns keinen Begriff einmal machen können; Gutes thut, wie der tugendhafte Johannes Kirll *), unbeküm-

*) Ein Bürger, von dem Pope redet, der mit fünfhundert Guineen Einkünfte, Länder urbar machte, Wege anlegte, alle Arme ſeines Kantons ernährte, ein Hoſpital baute, Mädchen ausſteuerte, Kranken beyſtand und zur Geſundheit verhalf, alle Streitigkeiten beilegte, und alle Gerichtshöfe unnütz machte. Das iſt kein Held aus der Einbildung. Man ſchlage Popens Briefe nach.

So ſah man auch zu London drey tauſend Arme, alle in Thränen ſchwimmend, das Leichenbegängniß eines Lords begleiten, der in ſeinem Leben wohlthätig war.

mert iſt, in weſſen Hände das Geld von Abgaben kommt, die er weit frölicher als ein Philoſoph abträgt, und ſo genau die Namen der Könige, die fern von ihm leben und ſterben, eben nicht weiß. Funfzehn Meilen von der Hauptſtadt hört er von ihr als von einer erdichteten Welt ſprechen; weiß nicht, daß ſie zweymal hundert tauſend Pflaſtertreter einſchließt, die er und Seinesgleichen zu ernähren des Tages Laſt und Hitze tragen müßen: niemals hat er daran gedacht ſein Leben zu verfluchen, niemals hat er Gott geläſtert, indeß unthätige Sybariten eben ſo ausſchweifende als ruchloſe Flüche ausſtoßen, wenn der Thau des Himmels ihre läppiſche Beluſtigungen, die ſie entworfen hatten, durchkreuzt.

Hat man den wollüſtigen und tändelnden Menſchen geſchildert, der ſeine Zeit mit Narrenspoſſen hintreibt, und die Frechheit hat alles zu verachten, was auſſerhalb dem engen und dunkeln Kreis ſeiner Kindereyen liegt?

Hat man den Verſchwender geſchildert, der nichtsbedeutende Kleinigkeiten theuer bezahlt, ſich

---

Welch ein Gefolg! Welch ein Triumph! Wer gäbe nicht ſein Leben für einen ſo ſchönen Sterbetag?

mit Vergnügen zu Grund richtet, und unter ſo vielen Zerſtreuungen ſich nicht eine wohlthätige Handlung in Sinn kommen ließ?

Hat man den Mann geſchildert, der mit Vorſatz Schulden macht, und durch ihm allein bekannte Umwege ſeine Glaubiger prellt; der den brodloſen Handwerker ſeinen verdienten Lohn erbetteln ſieht, und ſich mit dem Gedanken ihn betrogen zu haben noch was zu gut thut? Paris wimmelt von Ungeheuern dieſer Art.

Man hat dieſe Karaktere ſchildern können, ich weiß es; aber das Unglück war, daß man nicht genug erwog, wie viel ſchändliche Bosheit dieſe Laſter in ſich ſchließen. *)

Und der feine Betrüger der über alle Aemter des Staats vom wichtigſten bis zum unbedeutendſten ein Regiſter führt, bey welchem man ohne

---

*) Und wenn man denn Ridiküls haben wollte, ſo könnte man den Menſchen vorſtellen, der langweilig erzählt; den ſchönen Sylbendrechsler, der ſich ſelbſt gerne reden hört; den geſellſchaftlichen Pedanten, der immer Recht haben will; den unſchuldigen Lügner, der wunderbare und außerordentliche Dinge vorzubringen Vergnügen findet. Ein anders, ſehr beluſtigendes Ridikül iſt, wenn einer nach dem Ruhm eines witzigen Kopfs ſtrebt, und ſich nur einmal als ein ſolcher bewieſen hat.

Geld nichts, für Geld alles erhalten kann, und der auf ſeiner Seite ſich ſogar den Ruhm eines witzigen Mannes, eines Schriftſtellers erkauft; iſt dieſer nicht dem Pinſel aller derer, die in ihren dummen Vorreden bey jeder Gelegenheit die Manen des Moliere heraufrufen, entwiſcht?

Hat man den Atheiſten geſchildert, der ſich mit ſeinen Gottesläſterungen einen Ton zu geben ſucht, der nicht einmal aus Ueberzeugung ein Narr iſt, der ſich einbildet, ein Freygeiſt und ein Philoſoph ſeyn, wäre einerley; und der Proſelyten zu machen ſucht um ſich gleichſam den Weg, auf dem er nur zitternd einhergeht, ſelbſt ſicher zu machen? Man könnte demjenigen, der ſeinen armſeligen Stolz ſo hoch getrieben hätte, beweiſen, daß er ein Barbar iſt, weil er dem Menſchen alle Hofnung der Zukunft, alle Gedanken, daß er unter den Augen eines Herrn athmet, der ihn hört, und ſeine Seufzer zählt, rauben will. Man könnte ihn gegen einen Dürftigen überſtellen, der in einem Winkel der Erde allein athmet und nicht für eine Geſellſchaft lebt, die ihn fürchtet und ausſchließet; demungeachtet führt ihn die Hofnung in Frieden unter den Augen des höchſten Weſens her: von allen verlaſſen, verliehrt er dieſes finſtre Behältniß, in welchem die Schrecken des Elends herrſchen, aus den Augen; er ſegnet jedes Leiden, weil es ihn dem Zeitpunkt, den er erwartet, und dem ſich ſeine Seele entgegen ſchwingt, näher bringt. Der Atheiſt, der ihm dieſe Hofnung rauben wollte, würde ihm ſagen, ſeine Uebel wären unheilbar, er hätte nichts von einem Gott zu erwarten, der nicht iſt. Fühlt man, welchen Abſcheu dieſer Unmenſch einflößen, und in welchem wahren Licht ſein verhaßtes Syſtem erſcheinen würde? Wohlan! dieſer Dürftige iſt das Bild des menſchlichen Geſchlechts, wer wird es wagen ihm zu ſagen, du haſt nichts zu hoffen. *)

---

*) Ich ſchließe ſo. Alles was einen Karakter von Größe, Stärke, Harmonie in ſich ſchließt, das bin ich geneigt zu glauben. Ich glaube an Gott, an ſeine Weisheit, an ſeine Güte; an das Syſtem, das behauptet, es wäre alles, ſo wie es iſt, am beſten; weil dieſes Syſtem, auſer dem, daß es der Vernunft nicht widerſtrebt, auch unter allen das weitausſehendſte, das befriedigendſte iſt, und die ſchönſten Begriffe veranlaßt. Alles, was die menſchliche Natur ehrt, erhebt, vergrößert, das glaub ich; alles, was ſie erniedrigt, herabſezt, findet keinen Glauben bey mir. Und wie viel Vortheile ſind nicht mit dem Glauben an die Unſterblichkeit der Seele verbunden? Meine Gedanken, meine Neigungen, die mir ſo werth ſind, meine erworbene Fähigkeiten werd ich beybehalten; ich werde ſie nicht

Wenn es dem Dichter obliegt, einen jeden, der ſich durch eine entehrende Niederträchtigkeit verächtlich macht, zu brandmarken, was könnte ihn wohl hindern, dem im Amt ſtehenden Manne, der ſein Anſehn einem öffentlichen Räuber verkauft, der die Früchte ſeiner treuloſen Verwaltung mit ihm theilt, und ihm von der Strenge des Geſetzes befreyt, welches vergebens über beleidigte Gerechtigkeit ſeufzet, ſein Recht zu thun?

Warum ſollte er ſich fürchten, den Erben eines großen Namens erröthen zu machen, der ſeinen Sohn verpflichtet, die Tochter eines Finanzpach-

in der Nacht des Grabes erlöſchen ſehn. Dieſes Leben iſt nur ein Theil der Exiſtenz, die ſich in mir entwickeln ſoll. Ich werde den Tod ohne zu erſchrecken anrücken ſehn. Ich werde mich über die Nothwendigkeit dieſes Augenblicks tröſten, und jenſeits deſſelben einen Blick werfen. Wie viel heldenmüthige Thaten können nicht dieſe Gedanken erwecken! Wie viel Früchte können ſie in einer großen Seele zum Nutzen des Weltalls hervorbringen! Kalter Materialismus; mit deiner Zergliederung, deiner traurigen Unterſuchung, deinem trocknen Syſtem raubſt du der Welt ihre Schönheit und ihren Schmuck; machſt ſie zum dunkeln und finſtern Gefängniß, wo nur Zerſtörung und Schmerz wohnen. Laßt uns alſo diejenigen, welche ein prächtiges und eben dadurch wahres Syſtem beſtreiten, mit Cicero, minuti philoſophi nennen.

ters, eines in den Augen der ganzen Nation verhaßten und ehrloſen Geldſchinders, zu heyrathen?

Warum ſollte er nicht gegen den ſchwachen und feigherzigen Menſchen losdonnern, der von den Ränken eines Weibsbilds beſiegt, oder der öffentlichen Anſtändigkeit zum Trotz, ſeinen Namen und ſeine Hand einer Ehrloſen anbietet, und auf dieſe Art die untadelhafte Tugend ſeiner Vorfahren befleckt? Seine Töchter dürfen ſich einſt nicht unterſtehn, ihre Mutter zu nennen, und werden dennoch in ihre Fußtapfen treten.

Warum ſollte er nicht, indem er den Pinſel zu einer gewiſſen Geſchicklichkeit erhebt, und ſich mit Würde für das große Intereſſe der Sitten, die erſte Grundlage aller Geſetze und Reiche, ereifert, dieſe Weibsleute entlarven, die unter dem Mantel einer angenommenen Schamhaftigkeit das Handwerk einer Kourtiſanin treiben, ohne den Namen derſelben zu tragen; und noch verächtlicher ſind als dieſe; die dem gierigſten Eigennutz ergeben, die Einkünfte ihrer Reize berechnen, ganz in der Stille den Ruin der reichſten Familien anzetteln, und um ſo viel gefährlicher ſind, da ſie auf ihrer Stirne, in ihren Manieren, und in ihrer Sprache den äußern Schein der Tugend affektiren, die ſie doch vorſetzlich mit Füßen treten?

Für wen endlich will er ſeine Donnerkeile aufſparen, wenn er ſie nicht auf dieſen unreinen Richter richten will, der gegen ſeine eigne Würde fühllos, da, wo er im Namen des Geſetzes ſprechen ſoll, ſein Urtheil gegen die Liebkoſungen eines Weibes verhandelt, und auf dieſe Art das Heiligſte, das Ehrwürdigſte auf der Erde, die Bitte und das Zutrauen deſſen, der die Gerechtigkeit anfleht, zerſtört?

Was ſag ich? wird ſein Blut nicht von Wuth und Unwillen aufbrauſen, wird es nicht auch wider ſeinen Willen emporwallen, und ſein Gehirn erhitzen, wenn er an die Ungeheuer denkt, welche ganze Erndten zertreten, noch eh ſie hervorgekeimt ſind; die durch ſtrafwürdige und an ſich unfehlbare Manövres Hungersnoth ins Land bringen, indeß daß ſie das nährende Korn in Magazine verſchloſſen haben; die bey den Seufzern des Volks ſich freuen, mit Wolluſt die Klagetöne anhören, die ihm der Mangel abzwingt, und ihren unermeßlichen Reichthum auf die letzte Nothwendigkeit gründen, die ihm das Leben oder den letzten Blutstropfen auspreſſen wird?

Ich weiß es, dem Henker kommt es zu, dieſen Gottsvergeſſenen Unmenſchen den verdienten Lohn zu geben; weil nun aber die Geſetze einmal über dieſen ſchröcklichen Verbrechen, (die keine Todesſtrafe hinlänglich ausbüßen könnte,) eingeſchlafen ſind, ſo liegt es dem Dichter ob, ſein Angſtgeſchrey zu erheben, und diejenigen aufzuwecken, die, wenn ſolche Frevelthaten die Nation entehren und der Menſchheit zur Schande gereichen, ſchweigen können.

Ich ſchwärme, das Geſicht vergeht mir, die Feder ſinkt mir aus der Hand. Noch ſchwärzere Ungeheuer treten in meiner Phantaſie auf. Ihr Bürger! werdet ihr es glauben? Es giebt Leute, die von leidenden Weſen umgeben, in den öffentlichen Häuſern, welche die Menſchenliebe aufgeführt hat, hart und kalt gegen ihre Klagen ſind; Leute, die ſich nur deswegen Pfleger nennen laſſen, um das Leintuch, das dieſen Sterbenden kaum bedeckt, entzwey ſchneiden, jenem den Tropfen Fleiſchbrühe, nach dem ſeine entkräfteten Lippen ſchmachten, rauben, und einem dritten den Beyſtand, der ihm das Leben zu retten fähig iſt, theuer genug verkaufen zu können; die deſto reicher werden, jemehr ſie Todtenliſten zu ſchreiben, und Särge zu zählen haben; die in einem prächtigen Wagen daher rollen, den ſie ganz allein von den Stückchen Brods ſich angeſchafft haben, die vier bis fünftauſend Unglücklichen, die immer Hunger leiden, abgezwackt worden. Der Schmerz beklemmt mich, und ich fühl es, ich habe nicht Kräfte genug, das Gemälde auszuzeichnen. — — Nein, man reiße dies Ungeheuer aus dem Schooß ſeiner ſchändlichen Wollüſte heraus; man führ ein Schavott auf, und hier gebe man es auf der einigen Bühne, die ſich für es ſchickt, der öffentlichen Vermaledeyung Preiß.

Laßt uns zu ſanftern Bildern übergehn, um den ſchwarzen Eindruck, den dieſe grauvolle Gemälde in meiner Seele zurückgelaſſen haben, zu verwiſchen.

Man bemühe ſich, dem beredten Rouſſeau zu beweiſen, daß ein Menſch, der auf der Bühne ſeine Leidenſchaften mäßigen würde, intereſſiren könnte, und daß das Porträt eines Stoikers, auf den alle Unglücksfälle zuſammenſtürmten und ihn doch nicht erſchütterten, eine der öffentlichen Aufmerkſamkeit würdige Rolle wäre, hauptſächlich, wenn man ihn auf dem Todbette vorſtellte, wie er das Leben mit der weiſen Gleichgültigkeit verläßt, die einem

Manne, der ſich über unſre ſchwache Natur hinausgeſetzt hat, ſo anſtändig iſt.

Dieſer Lykurgus, zum Exempel, der, als er in einem Aufruhr einen heftigen Streich ins Aug erhalten hatte, ſich zum Volk kehret, mit dem Finger auf das Blut deutet, welches aus ſeiner Wunde herausquillt, mit Schaam und Schmerzen aller Herzen erfüllt: dieß war ein Held, der über ſeine Seele zu herrſchen und Völker anzureden gelernt hatte. *) Unter den Händen eines

---

*) Will man ein Beyſpiel von Edelmuth ſehn, ohne allen Pracht, ohne allen Stolz, das aber nicht für das Theater gemacht iſt, ſo kann es uns ein Frauenzimmer aus Straßburg geben: die Geſchichte iſt wahr und vor einigen Jahren erſt daſelbſt vorgefallen. Mademoiſelle * * * beſaß Schönheit, Glücksgüter, einen Geliebten und Freunde. Sie war das Vergnügen und die Zierde aller Geſellſchaften, die ſie beſuchte. Jedermann liebte ſie. Eines Tages befand ſie ſich nicht ganz wohl; ihre Unpäßlichkeit war aber ſo unbedeutend, daß der Arzt nichts weiter als eine bloſe Aderläſſe verordnete; lächelnde Freude ergoß ſich auf das Geſicht aller Umſtehenden, ſo bald ſie hörten, daß ihre völlige Geneſung von ſo einem geringen Hülfsmittel abhieng. Man ruft den Wundarzt; er kommt. Ach! warum kam er doch lieber nicht! Er ergreift einen Arm, deſſen weiſſer Glanz ihn blendete; ſanft drückt er ihn, legt die Binde an. Schon hat er die Schärfe ſeiner Lanzette angeſetzt, mißt ſeinen Streich, ſteht aber dennoch an zuzuſtoßen, und

geſchickten Mannes könnte eine ſehr theatraliſche Perſon draus gemacht werden.

hält zu wiederholten malen ein. Endlich fließt Blut. Aber, welch ein ſchrecklicher Zufall: Der Unglückliche hat die Pulsader getroffen. Er wirft ſeine Lanzette hin, und überläßt ſich der heftigſten Verzweiflung. Mademoiſelle *** tröſtet ihn in einem ſanften Ton, ſpricht ihm Herz ein, und erſucht ihn die Wunde unerſchrocken zu verbinden. Standhaft hält ſie die grauſamſte Operation aus. Ruhig bittet ſie alle, die ſie umgeben, ſich nicht zu betrüben. Aber die in der Beſtürzung gemachte Operation konnte dieſem traurigen Verfall nicht ſteuren. In kurzem bleibt der Kunſt kein andres Hülfsmittel mehr übrig, als dieſen ſchönen Arm, dieſen ſo koſtbaren Theil eines ſo vollkommnen Ganzen, abzunehmen. Sie willigt in dieſen Verluſt, der allein ihr das Leben retten kann. Leider! ſelbſt vervielfältigte Martern werden es ihr nicht retten. Sie fühlt ſich ſterben. Sie ſieht denjenigen, welcher Schuld an ihrem Tod iſt, an ihrer Seiten bleich und ſtillſchweigend über den Zuſtand, worein er ſie geſtürzt hat, erbeben. -- Sie ruft ihn näher und ſagt mit ruhiger Stimme: -- Ich ſterbe --- es iſt nicht ihre Schuld, ſie würden ihr Leben, ich weiß es, dahin geben das Meinige zu retten. Aber Gott hat diß alles erlaubt. Ich verehre ſeinen Willen, und ſehe geduldig dem Augenblick, den er angeſetzt hat entgegen, - - Ich vermache ihnen in meinem Teſtament hundert tauſend Livres, weil ſie nach dieſem Vorfall in Gefahr ſind ihren Stand und Kredit zu verliehren; ich will nicht haben, daß ſie und ihre Familie den Mangel kennen lernen. So ſpricht ſie, und giebt edelmüthig den Geiſt auf.

Destouches hat ein Stück ſkizirt, deſſen Gegenſtand mich ſehr anlächelt: es iſt der liebenswürdige Greis. Was kann moraliſcher ſeyn, als die Menſchen zu lehren, daß es in jedem Alter des Lebens Vergnügen für ſie giebt, wenn ſie darauf bedacht ſind, ſie hervorzubringen; ihnen zu zeigen, daß auch ein hohes Alter, welches ſo fürchterlich ſcheint, mit Blumen ausgeſchmückt ſeyn kann, wenn es ſich als ein Freund der Jugend beträgt, ſtatt ſich zum unerbittlichen Tadler ihrer Zeitvertreibe aufzuwerfen. Es wäre ſehr ſchön, dieſen mürriſchen Alten zu beweiſen, daß die Ordnung der Natur gar nicht zerrüttet würde, wenn ſie jene ſanfte Freude in Geſellſchaft brächten, die ſich für den Mann ſchickt, der das Leben gekannt und genoſſen hat; und daß es nicht ſowohl der ehrwürdige Schnee ihrer Häupter iſt, welcher die junge Leute ſie fliehen macht, als der üble Humor, der ſie nagt; und den ſie unkluger Weiſe um ſich her verbreiten. Ein ſo behandeltes Stück würde lachend und philoſophiſch ſeyn. Es würde den angenehmſten aller Anblicke vorſtellen, einen Greis, der mit ſeinem verfloßnen Leben zufrieden iſt, weil er keine Gewiſſensbiſſe kennt, von jungen Leuten umgeben iſt, die er an Munterkeit übertrift, ſeinen Unterricht öfters mit dem reizvollen Salz des Epigramms durchwürzt, ſeine erworbene Einſichten auskramt, um das Feuer einer unvorſichtigen Jugend zu dämpfen, von dem Vergangenen ſpricht, ohne dem Gegenwärtigen zu nah zu treten, den Tod heranrücken ſieht, ohne ihn zu fürchten, und wie la Fontaine ſagt, dem Abend eines ſchönen Tags *) entgegen lächelt. Das wäre ein zweyter Sokrates mitten unter ſeinen Schülern, der ſelbſt den Giftbecher austrinken würde, ohne uns traurig zu machen. Man könnte dieſen Greis malen, wie er mit Hitze erzählt, und plötzlich, doch ohne Gefahr, den Anfällen einer ſchleunigen Freude erliegt, einen Augenblick für ſeine werthe Tage zittern macht, und gleich darauf wieder mit einer Stirne erſcheint, auf der Seelenruh und Freude glänzen. Dieſe Manier wäre, glaub ich, beſſer, als jene gewöhnliche andre, kraft der man einen Bürger, der am Ende ſeiner Laufbahn iſt, zu beſchimpfen trachtet; ihn zwingen will neue Thorheiten anzunehmen, die ihm doch zuwider ſind; und über ſeine Schwachheiten ſich luſtig machet.

---

*) Ein Gewiſſer ſagte von einem ſchönen und ehrwürdigen Alter, es wäre die Kindheit der Unſterblichkeit. Ein erhabner Gedanke!

Wie hat man es auf der Bühne wagen können, das Ehrwürdigſte auf der Erden, ein Mitglied des Staats, deſſen ſelbſt die alles um ihn her abmähende Sichel verſchont hat, und das ohne Schaam und ohne Vorwurf ſein Haupt erheben kann, ſo zu beleidigen?

Moliere war der Erſte, der dieſe gefährliche Eindrücke ausbreitete; man bemühe ſich nicht, ihn in dieſem Stück rechtfertigen zu wollen: das Gute, das er geſtiftet hat, hält vielleicht dem Uebel das Gleichgewicht; aber das Uebel ſchlich auf dem nämlichen Wege her, den das Gute gieng. Laßt uns dieſen unreinen Zuſatz davon trennen und mit Diderot wiederholen: *Das Ehrbare! das Ehrbare! das iſt es, was zu allen Zeiten, an allen Orten gefallen wird; was von allen Menſchen verſtanden, gelobt und gebilligt werden wird.*

Ein Sohn, den man ſeinen alten Vater pflegen, ſich nach ſeinem Geſchmack richten, ihm die ganze Welt, der er abgeſtorben iſt, erſetzen, der Schwäche ſeiner Organen zu Hülfe kommen, ihm die unvermeidliche Reiſe zum Grabe gemächlich und unmerklich machen ſähe, der würde uns ein Gemälde der kindlichen Liebe in ihren wichtigſten

Pflichten darſtellen; Thränen würde er uns ablocken, und jeder von uns würde ausrufen: möchte ich doch vom Himmel einen ſolchen Freund verdienen und erhalten, wenn einſt die Welt für mich nichts mehr als eine unermeßliche Einöde ſeyn wird!

Einen großmüthigen Mann ſollte man auf die Bühne bringen *). Das wäre ein ſchönes Muſter, und würde die Seele desjenigen, der ſeine Züge entwerfen wollte, gewiß erweitern. Welche Wolluſt würde er nicht bey ſeiner Arbeit fühlen! Die Größe der Seele ſchildern, welche ihre Wohlthaten künſtlich einzurichten, ſelbſt die wohlthäti-

---

*) Indeß die Polizey eine ſo große Anzahl Spionen erhält, um die unnütze Geheimniße der Privatperſonen zu erfahren, und eine Chronik Skandalös daraus zu verfertigen, welche der müßigen Geſchäftigkeit einer treuloſen Neugierde ſchmeichelt, hält eine Privatperſon auch Spionen in ihrem Sold. Aber, wo meint ihr, daß er ſie hinſtellt? nie werdet ihrs rathen können. An die Hausthüren der Geiſtlichen zu Paris: hier ſpüren ſie den verſchämten Armen aus, der da heraus kommt, und ein kleines Allmoſen ſich erfleht hat. Sie gehn ihm nach, erfahren ſeinen verborgenen Aufenthalt, ziehen die nöthigen Erkundigungen ein, und des andern Tages erhält der Dürftige zu ſeinem großen Erſtaunen eine ſeinen Bedürfniſſen angemeßne Hülfe. Dieſe Privatperſon iſt ein Marquis.

ge Hand zu verſtecken *), und in der Austheilung ihrer Geſchenke eine kluge Oekonomie zu beobachten wüßte, welche eine Beleidigung verzeihen würde, ohne damit prahlen zu wollen, die endlich, aus einem Gefühl der Tugend, Gutes thun würde. Welch eine Rolle! und wie hat ſie entwiſchen können, da man doch ſo fix war die verhaßteſten Laſter zu karakteriſiren?

Die brüderliche Liebe wäre nicht weniger rührend, und die Geſchichte bietet uns verſchiedene Züge an, die der Menſchheit zur Ehre gereichen.

Jedes Drama, das die Natur nicht ſchildert, iſt der Aufmerkſamkeit eines vernünftigen Mannes unwürdig: Es iſt ein Porträt, das keine Aehnlichkeit hat. Je treuer der Dichter die Vorfälle, ſo wie ſie ſich unter einander verketten, malen wird, je mehr kann er ſich ſchmeicheln eine gute Aufnahme zu verdienen.

[*) Hier hätte der Verfaßer, wenn er ihn gewußt hätte, gewiß den neulich im Mercure de France und aus demſelben in verſchiedenen andern franzöſiſchen und deutſchen Blättern bekannt gemachten herrlichen Zug von dem von den Pfaffen verfolgten, von ſeinen Verwandten für einen Geizigen ausgeſcholtenen Montesquieu angeführt, und mit warmem Herzen ſein verdientes Lob angeſtimmt. — Ich wage michs nur den groſſen und guten Mann hier an ſeiner Stelle zu nennen.] A. d. U.

Eilftes Kapitel.

Weitere Ausführung des Vorigen.

Die Bedienten und Soubretten hat man von der Bühne gejagt; man macht ihre Schelmereyen nicht mehr zur Triebfeder der Handlung. Man hat gefühlt, daß es lächerlich wäre, die Thorheiten unſrer Vorfahren auf unſre Bühne zu bringen. Wir glauben nicht, daß Lügen und Niederträchtigkeit nothwendig dem Bedientenſtand ankleben müſſen. Die Rolle des Antons im Philoſoph ohne es zu wiſſen, hat mehr Vergnügen gemacht, als alle Davus, die man wieder hat auferwecken wollen; und um wie viel iſt dieſes redliche Mitgefühl, welches die Seele durchdringt, den närriſchen Einfällen, welche ſie nicht ohne Gefahr erſchüttern, vorzuziehn?

Im Anfang des vorigen Jahrhunderts äfften die Franzoſen den Spaniern nach, häuften in ihren Stücken Begebenheit über Begebenheit, und glaubten die Kunſt auf den höchſten Grad ihrer Vollkommenheit getrieben zu haben *). Die Ro-

---

*) Mademoiſelle de Scuderi legte dem Hof der Tomiris alle die Pracht bey, welche an dem Hof Ludwigs

manen wurden nach den Theaterſtücken gemodelt, und dieſe bildeten ſich auf ihrer Seite nach den neuen Romanen *). Als Moliere erſchien, ſo ver-

---

des XIV. herrſchte. Die Nation verſchlang ihre Bücher und fand dieſe Allegorien außerordentlich witzig. Der Luxus, der ſich ſchon aller Gemüther bemeiſterte, erlaubte ihnen nicht mehr an ſimplen Sitten, und am Tone der Wahrheit Geſchmack zu finden.

*) Verſchiedene alte Stücke, deren Plan ſehr gut angelegt iſt, verdienten da, wo ſie fehlerhaft ſind, wenigſtens in Anſehung der Sitten oder der Sprache, ausgebeſſert zu werden: In einem kurzen Zeitverlauf ändert ſich alles. Warum ſollte man an die Stücke des Moliere nicht Hand anlegen dörfen? Es wäre ein lächerlicher Fanatismus ſolche heilſame Stümmelungen für Verbrechen zu halten. Würde man in dem Myſanthrop einige Züge, die ihm entſtellen, wegnehmen, ſo könnte das Stücke nur dadurch gewinnen. Alles verſchwindet vor dem groſen, vor dem allgemeinen Intereſſe. Es iſt leichter auszubeſſern, als ſelbſt zu erſchaffen. Ein Mann, der ſich dieſer Art von Arbeit unterziehen wollte, würde ſich ſehr verdient um ſein Vaterland machen. Durch dieſes Mittel würden die Meiſterſtücke unſterblich werden; was die Zeit ihnen an Friſchheit und Leben genommen hätte, konnte wieder erneuert werden. Das Werk würde nicht aus Mangel einiger Abkürzungen oder nöthiger Vermehrungen, die es der Zeit, in der es aufgeführt werden ſoll, mehr anpaßten, zu Grunde gehen. Wenn der Autor wieder auf die Welt zurück käme, würde er ſich nicht ſelbſt verbeſſern? Warum ſollten wir denn fürchten das zu thun, was er ſelbſt thun würde. Man fürchtet ſich, wird

bannte er alle doppelte Intriguen, Rodomontaden, Rencontres, Duelle, und den ſchmachtenden Ton, in welchem alle Verliebte vorher ſprechen mußten. Er zeigte, daß die Komödie ſich bemühen könnte, die Sitten zu ſchildern, und dies war ein neuer Lichtſtrahl. Wenn ihn der Himmel uns wieder gäbe, wer zweifelt daran, daß nicht ſein philoſophiſches Genie, in einen günſtigern Geſichtspunkt verſetzt, gleich fühlen würde, was unſer Jahrhundert braucht.

man mir einwerfen, Hand an ein fremdes Werk zu legen. Kindiſche Furcht! wenn der Verfaſſer geſtorben iſt. Alsdann gehört ſein Drama dem Publikum an: Seine Manen ſind ehrwürdig, aber die Vervollkommnung des Theaters, und der Sitten iſt noch ehrwürdiger. Es würde wenig Ruhm dabey zu holen ſeyn; wird man hinzuſetzen. Es kommt auch wohl drauf an das eitle Geklatſch zu erwecken, das der Eitelkeit der Autoren ſchmeichelt: es kommt darauf an ſich nützlich machen zu können, und das ſüße Gefühl davon in ſeinem Herzen zu beherbergen: Eine koſtbare Belohnung für diejenigen, die ſie fühlen können! Ich weiß, daß einige ſchätzbare Schriftſteller ſich an dieſe Gattung von Arbeit gewagt haben, aber auf das Geſchrey einiger Thoren zu aufmerkſam, ließen ſie ſich zu bald abſchrecken. Man muß dem abgeſchmackten Geſchwätz der Journaliſten Trotz zu bieten wiſſen. Dieſer Sieg iſt leicht zu erfechten, wenn man ſich die Mühe nimmt den Beweggrund und den Endzweck ihres vergeblichen Gewäſches beym Licht zu beſehen.

Der Dichter, der über das gegenwärtige Menſchengeſchlecht nachgedacht hat, wird nicht jene äußerliche Anſtändigkeit, jene ſuperficielle Gutartigkeit, jene betrügeriſche Tugend, die darinn beſteht, weder ein Verfolger, noch ein Tobender, noch ein Unverſchämter zu ſeyn, predigen; ob dieſes gleich an ſich ſelbſt es ſchon ſehr weit gebracht haben heißt. Er wird alle Hülfsquellen ſeiner Kunſt aufbieten das, was gut, gerecht, und redlich iſt, mit Wärme zu beſchreiben; er wird ſich bemühen, nicht etwa jene geſchminkte, von der groſen Welt angenommene, ſondern dieſe ächte Tugend, die Tochter des Himmels, welche den Menſchen in ſeinen eignen Augen adelt, und ihm jede Niederträchtigkeit verbietet, einzuflößen.

Das Geſetz beſchützt uns gegen offenbare Gewaltthätigkeiten: aber weit furchtbarer ſind noch jene heimliche Angriffe der Verleumdung, welche man nicht vorherſehn kann, weil Hinterliſt und Betrügerey ſich derſelben im Dunkeln bedienen. Dichter! brandmarkt die Lüge, den niederträchtigen, ſtinkenden Eigennutz, die Undankbarkeit, Unverſchämtheit, Hartherzigkeit, den nichtsbedeutenden Witzling, der der Tugend ſpottet, den falſchen Beſchützer, der haben will, daß jeder vor ihm ſich ſchmiege; den Tyrannen unſrer Gedanken, der da glaubt, ihm widerſprechen hieß ihn beleidigen; dieſen andern noch ſtrafwürdigern, der mit Verachtung auf ſeine Mitgeſchöpfe herabblickt. Allen dieſen Laſtern, welche unſre unvollkommene Geſetze zu ſtrafen vergeſſen haben, kündigt den Krieg an.

Man ſchildre den ſchlechten Kerl, der ſeine niederträchtige Gefälligkeiten, jede ungefähr in ihrem wahren Werth verkauft, der der Verachtung, die man ihm in vollem Maaße blicken läßt zum Trotz, ſich nothwendig zu machen trachtet, der wohl weiß, was für einen Begriff man ſich von ſeiner Perſon macht, ſich aber nichts daran kehrt; der gleich geſchmeidig als gefährlich zwiſchen ſeinen niederträchtigen Dienſten, die man ihm bezahlen muß, oder zwiſchen ſeiner verborgenen Rache, die man befürchten muß, wählen läßt.

Man ſchildere den Verführer: an Muſtern dazu wird es nicht fehlen, und in der erhabenſten Sphäre muß ihn der Dichter aufſuchen und ſtrafen.

Und wo iſt die ſtarke beherzte Hand, welche den Egoismus *) aufopfern, die ganze Scheuß-

---

*) Allen Ständen hat er ein falſches point d'honneur eingeflößt, das die Liebe zum gemeinen Beſten über-

lichkeit dieſes Ungeheuers, das gern alles verſchlingen möchte, entdecken, es auf der Bühne im Angeſicht der Zuſchauer ſchlachten wird? Welch ein Triumph, wenn ſie vor dem ſelbſtiſchen Weſen, das ſie in ihrem Buſen tragen, zurück beben; wenn

---

wiegt. Wird ein Officier z. E. bey einer Beförderung mit Unrecht übergangen, ſo legt er die Waffen nieder. Jeder ſieht nur auf perſonal Intereſſe, nicht auf das Intereſſe des Vaterlands. Und zum gröſten Unglück kann es nicht wohl anders ſeyn in einem Staat, wo alles nur für einige exiſtirt; und wo die höchſte Gewalt, die nur ihre eigenſinnige Rechte vor Augen hat, den politiſchen Körper geſchnizt hat: in einem Staat, wo die Errichtung ſo vieler Leibrenten allein, die heiligen Bande des Geblüts zerſchnitten hat. Was iſt bey ſolchen Umſtänden gleichgültiger, als das Wohlergehn der Regierung? Kein Bürger wird mehr, ſelbſt von der Ehre nicht, angetrieben, ihr das geringſte aufzuopfern. Die Bürger müſſen nothwendigerweiſe ſich trennen, und wenn ſie ihrer Exiſtenz genieſſen wollen, ſich dem perſonal Intereſſe in die Arme werfen, und die erſten ſeyn, dieſes Vaterland, dem ſie würden gedient haben, zu zerſtückeln. Dann ſieht man den ſchändlichen Spruch hervorkeimen: après moi le déluge. Er wird zum Sprüchwort, überzeugt; alle Bande werden aufgelöſet. Die Quelle aller dieſer Uebel ſteckt in der ſchlechten Staatsverfaſſung, welche die gegenſeitige Einigkeit der Bürger befürchtet hat. Sie führt aber ihre Strafe auf ihrer Seit ſchon bey ſich: ſchwach und zertheilt hat ſie nur eine ſcheinbare, aufgedunſene Stärke, und iſt ihrem Einſturz ganz nahe.

ſie ſelbſt ihr Lieblingslaſter verabſcheuen! Oder wenn die Schuppen des Ungeheuers zu ſchwer zu durchdringen ſind, wenn der Stahl, der es durchbohren ſoll, die nöthige Härte noch nicht erhalten hat, welchen Dienſt würde uns nicht wenigſtens der Dichter leiſten, der den lächerlichen Egoiſt und jene Selbſtliebe ſchildern wollte, die nicht das geringſte zurückläßt, und wie Montaigne ſagt, ſich bückt um die in Lumpen gehüllte Hochachtung der niedrigſten Sorte von Menſchen (L'eſtime guénilleuſe de l'extrême infériorité) aufzuheben. Man ſäh ihn ſich über ſeine Mitgeſchöpfe erheben *) glau-

---

*) Ein Gewiſſer ſagte zum andern: Sie ſind nicht klug; mit allem ihrem Verſtand bringen ſie es doch nicht weit. So lang ich ſie kenne, hörte ich ſie noch nicht ein einzigesmal von ihren Talenten ſprechen. Man wird bald aufhören ihnen welche zuzutrauen. Sehn ſie jenen ihrer Mitbrüder dort, unerſchrocken lobt er ſich ſelbſt in den periodiſchen Schriften, oder im Mercure — Aber, antwortete der beſcheidene Mann, es iſt eine armſelige Eitelkeit von ſich ſelbſt zu ſprechen, und ich glaube nicht, daß man jemand damit aufbinden könne. — Sie irren ſich, erwiederte jener, man fängt an ſich über denjenigen, der ſein eigenes Verdienſt ausposaunte, luſtig zu machen, und vergißt am Ende, daß die Lobſprüche, die man gehört hat, aus ſeinem eigenen Munde gefloßen ſind, man legt ſie einem andern bey und lobt am Ende mit dem großen Haufen denjenigen, welchen man geſtern noch lächerlich machte. Ein wiederholtes

ben, es wär ihm eine erhabnere Seele zu Theil geworden, er hätte von der Natur ganz beſondre Vorrechte zum Geſchenk erhalten: ſeine geringſten Vorzüge würde er hoch herausſtreichen, und ſtolz genug ſeyn ſo gar ſeine Profektus in der Schule herauszuſtreichen; *) er würde nur ſich ſehn, und ſich einen Verehrungswürdigen Begriff von ſeiner Ichheit machen, glauben, man ſeye ihm Lobſprüche ſchuldig, ſo bald er erſchiene, er verdiente würklich Hochachtung und Bewunderung; kurz, ſo bald er den Mund öffnete, würde er etwas Unbeſonnenes vorbringen, und am Ende ſelbſt denjenigen zur Laſt werden, die ſich auf ſeine Koſten beluſtigen **).

Lob gleicht dem Waſſer, das tropfenweis herab fällt, und den härteſten Felſen aushöhlt.

*) So bald man in Gegenwart eines Türken ein Kind zu ſehr lobt, gibt er ihm einen Schlag, und verurſacht ihm dieſen leichten Schmerz nur in der Abſicht die Wirkung des Lobs zu verhindern, als welches in dieſem Alter immer gefährlich iſt, und gleich einem Blendwerk den armen kleinen Unglücklichen auf Zeitlebens blenden könnte.

**) Da der Egoiſt jedermann beleidigt, ſo iſt jedermann beſchäfftigt den Grund einer ſo thörichten Eitelkeit aufzuſpüren. Man legt ihn mit Haut und Haar in die Waagſchale: alles wohl gewogen, zeigt es ſich, daß ſeine Talente ſehr alltäglich ſind. Der Kontraſt, Man könnte hernach den Karakter eines Mißgünſtigen zeichnen; man ſchilderte dieſen Elenden, wie er ſich über das Gute, das andern zu theil wird, grämt; von unaufhörlichen Martern gefoltert iſt, jede frohe Stunde ſeines Nachbars mit heimlichen Qualen ausbüßt: wie er, ein Feind jedes Verdienſts, jeder Talente, alles unkluger Weiſe herabſetzt, dafür bekannt iſt, deswegen verachtet wird, und es endlich ſo weit bringt, daß man immer das Gegentheil von dem glaubt, was er bejaht.

Es iſt wahr, man ſoll einen Gottloſen nicht lächerlich machen, ſo bald man ihn durch Verachtung in Staub treten kann. So muß der ehrliche Mann handeln. Aber das intereſſante und zugeſchnittene Drama verbannt die Munterkeit nicht; es reinigt ſie nur, macht ſie lebhafter, ſanfter, dauerhafter; es geht nicht drauf aus dieſe maſchinenmäßige Zuckungen des Körpers zu erregen, die in ein lautes Gelächter ausbrechen, es trachtet aber, dieß feine, delikate, ruhige Lächeln hervorzubringen, das von der ſtürmiſchen Freude eben ſo weit, als die Wolluſt von der Ueppigkeit,

der zwiſchen ſeinen Forderungen, und ſeinem Abfall herrſcht, fällt alsdann auf, und ſeine Perſon wird der Gegenſtand des allgemeinen Gelächters.

entfernt iſt. Indeſſen, wenn ſich eine rührende Scene darbietet, ſo ſoll ſie der Dichter vorzüglich vor allen andern haſchen. Nichts dringt tiefer in das menſchliche Herz hinein, als das Mitleiden. Giebt es wohl eine angenehmere Empfindung, als wenn man ſeine Seele unter den Eindrücken dieſer edelmüthigen Leidenſchaft zerfließen, ganz dahinſchmelzen fühlt? Wo iſt der Elende, der dieſe ſanfte, dieſe innere Wärme, welche den erhabenſten, den empfindlichſten Theil unſrer ſelbſt erweitert, niemals gefühlt hat? Willſt du die Seufzer des Unglücklichen mich hören laſſen, ſo führ ihn mir unter die Augen; ich muß die Lumpen, die ihn bedecken, ſehn, ſein Aechzen hören: der hagere Blick, dieſe Bläße welche ſeinen zitternden Körper überzieht, dieſe Haare, welche ſeine geſenkte Stirn bedecken, entziehn mir den Anblick eines Bruders ⸗ ⸗ ⸗ ich ſtreiche ſie auf die Seite, ſtürze mich in ſeine Arme, weine, und empfinde mit Wolluſt, daß ich Menſch bin.

Wie! wird man mir ſagen, die Lumpen der Armuth vorweiſen! wer wird dieſen Anblick aushalten? *) Wer? jeder Menſch, der dieſes Na-

---

*) Das Frauenzimmer, wird man einwerfen, wird nicht in dieſe Stücke gehn; das wäre ja bis zum Ohn-

nens nicht unwürdig iſt. Wo iſt der Stolze, der Menſchenfeind, der Unverſchämte, der ſichs ermächtig werden: und was würde alsdann aus den erſten Logen werden? Jeder Autor, der, indem er ein Theaterſtück macht, an die Schauſpieler, an den Komödienſaal, an den Cenſor denkt, wird ganz gewiß etwas ſchlechtes liefern. Er muß im Kabinet gewiſſe Zuhörer die er haben wird, vergeßen: unter dem ſtrengen Auge der Gerechtigkeit — bald hätt ich geſagt der öffentlichen Rache — muß er arbeiten: er muß ſich für den Redner der größern Menge halten, und nicht gewahr werden, was das kleinere, im größerm Anſehn ſtehende, und mächtigere Häuflein ſagen oder thun wird; er muß ſchreiben, als wenn er in einem Luftſchloß wäre, wohin der Zorn der Beleidigten nicht reichen kann.

Man zieht das Frauenzimmer zu viel zu Rath; es hat zwar einen feinen, aber deſto eingeſchränkteren Geſchmack. Seitdem es die Künſte anführt, ſind die Künſte aus der Art geſchlagen. Es liebt das Glatte, das Zierliche, das Leichte. Was aber Nachdrucksvoll iſt, findt keinen Weg an ſein Herz. Die Damen haben die Malerey matt und kraftlos gemacht, indem ſie die illuminirten Bilderchen des Boucher vergötterten; ſie mögten gerne der Dichtkunſt ein ähnliches Schickſal zubereiten; ſie lieben diejenigen, welche kleine Verſchen machen, auflodernde, unſtäte, vorübergehende, ihren Launen ähnliche Einfälle haben; aber ſie ſtehn in der äußerſten Furcht, es möchte ein moraliſcher Dichter von ihrer Pflicht zu ihnen reden, ihnen die Beſcheidenheit, die Schamhaftigkeit empfehlen, ihnen ſagen, daß es kein Verdienſt iſt, über nichts zu errothen, und daß man liebenswürdig ſeyn könne, ohne dem Laſter ergeben zu ſeyn.

kühnte zu ſagen, daß jedes Bild des Elends, der Dürftigkeit, kurz, daß jeder Begriff von Bedürfniß ein niedriges Bild iſt? Wer wird ſich erfrechen zu behaupten, daß Unglücksfälle, welche Bauern, Männern aus dem gemeinen Volk begegnen, weniger beträchtliche Vorfälle ſind, als wenn ſie andern Menſchen wiederfahren wären? Solche Gotteslästerungen kann man nur in denjenigen Geſellſchaften ausſtoßen, wo hartherziger Ueberfluß und Verachtung aller Tugenden, die Perſonen bezeichnen, aber der Unverſchämteſte unter ihnen wird es nicht wagen ſo etwas vor dem verſammleten Publikum zu ſagen. Mangel an Brod, an Geld *) haben, auf einem dem Wind von allen Seiten ofnen Speicher wohnen, welch eine ruhmwürdige und edle Beſtimmung, wenn ſie der Tugend zu Theil wird! Ihr im Krieg berühmte Helden, und

---

*) Wir verachten ohne Maaß denjenigen, welchen die Natur doch als unſers gleichen erſchaffen hat. Einige mit weiſſem oder gelbem Metall angefüllte Säcke haben erſchröckliche Kluften beveſtigt, die den Menſchen weit mehr von Menſchen trennen, als er in gewiſſem Betracht von den Thieren getrennt iſt. Das iſt ohnſtreitig das abſcheulichſte Laſter, dem unſer Zeitalter huldigt. In den Augen des Denkers iſt vielleicht nur ein großes Unglück auf der Erde, dieſe entſetzlich ungleiche Austheilung der Glücksgüter nemlich.

auch ihr, die ihr euch dieſen Titel widerrechtlich angemaßt habt, weicht alle demjenigen, der gegen das Unglück ſtreitet, der beherzt durch Arbeiten die immer wiederkehrende Bedürfniße der Natur bezähmt. Bückt euch in Staub, ihr auf eitle Titel ſtolze Sterbliche, demüthigt euch vor demjenigen, der ganz im Dunkeln ſich ſelbſt genug iſt, und der von aller Niederträchtigkeit, aller Schmeicheley weit entfernt, ſo gar nicht einmal weiß, ob es kalte und ausgeartete Groſe giebt. Der Gröſte aller Sterblichen iſt derjenige, welcher Herr über ſein Schickſal iſt, ſeine Nahrung nicht kriechender Weiſe erbettelt, niemals ſeine Hand beſudelt und ausgeſtreckt hat um die ſtolze Kaltblütigkeit eines reichen Wollüſtlings zu erwärmen. Ich werde der franzöſiſchen Delikateſſe, die mir hierinn falſch ſcheint, trotz bieten. Niemals werde ich einem erkünſtelten Geſchmack den Reichthum und die Mannigfaltigkeit der Gegenſtände, die Stärke und Wahrheit der Gemälde aufopfern. Ich werde nicht die reichgiebigſten Adern des Pathetiſchen verſtopfen um meinem Zeitalter zu ſchmeicheln oder es zu betrügen. Ich werde mir einbilden, es hörten mir Menſchen aus allen Jahrhunderten zu; mich erinnern, daß der Dichter der Dollmetſcher der Unglücklichen, der öffentliche Vertheidiger aller Unterdrückten iſt; daß es ihm obliegt, ihr Wehklagen den Stolzen zu Ohren zu bringen, die, ſo verhärtet ſie auch ſind, den Donner der Wahrheit doch vernehmen, von ihm betäubt, oder gerührt ſeyn werden: Denn ſelbſt der Böswicht iſt gezwungen zu kämpfen, um die Natur und das Mitleiden zu beſiegen. Und wer weiß, ob nicht den Künſten der Augenblick des Schreckens und der Wahrheit vorbehalten war, der dieſes ſteinerne Herz erweichen und es ſeiner urſprünglichen Empfindbarkeit wiedergeben ſollte? Das iſt meines Erachtens der Stein der Weiſen, an dem der Dichter arbeiten muß. Möchten wir doch, wie die Alchymiſten, niemals den Muth verliehren, und eine weit wichtigere weit ſchönere Verwandlung ausfindig machen. *)

---

*) Die geſelligen Neigungen, welche den Menſchen von andern Weſen unterſcheiden, entwickeln, iſt eine ſchöne Kunſt. Weiß man, wie hoch eine gefühlvolle Seele durch den angebohrnen Reitz des Mitfühlens ſie treiben könnte? Die Geſezgeber haben öfters den Menſchen als ein wildes Thier behandelt, den man ins Joch der Geſeze ſpannen müßte. Dieſe armſelige Politiker wußten nicht, daß man ihn durch geſchmeidige und ſanfte Mittel leiten kann. Der Dichter iſts, hat ein Gewiſſer geſagt, der den durchs Vernünfteln erſtickten Kenntnißen, das moraliſche Leben wiedergiebt.

Ich werde alſo dieſe kalte Kritiker, welche alles verſtehn, nur die Kunſt nicht lebhaft zu fühlen, verachten; und warum hab ich nicht Talente genug um dem Reichen das Gemälde eines Hoſpitals vor Augen ſtellen zu können; worinn er ſehr oft ſeinen Wohlthäter oder ſeinen Vater dem Elend überlaſſen hat? Ich würde ein Herz erſchüttern, daß das allergewöhnlichſte Mitleiden niemals hat bewegen können. Bey der Vorſtellung der Geſchichte ſo vieler Hartherzigkeit, würde wenigſtens das Glück der Ruchloſen, oder beſſer zu reden, ihre abſcheuliche Unempfindlichkeit, mit der ſie ſich einſchläfern, auf einige Stunden unterbrochen werden. Ein Hoſpital! wird man mir ſagen? . . . Ja, und wenn man mich böſe macht, ſo leg ich den Schauplatz ins Bicetre. Ich werde das an Tag bringen, was unbekannt, oder vergeſſen iſt. Ich werde den Mann ſchildern, der vielleicht nur unklug geweſen iſt, und jetzt ſein ganzes Leben durch mit Wuth und Verzweiflung zu ſtreiten hat. Zeigen will ich, wie man mit den Menſchen umgeht, und wann ich die cabanous oder dieſe Hölle, welche man den Zuchtſaal nennt, werde öfnen können, dann will ich vielleicht auf die Farben eines Pinſels ſtolz thun, den ich die

Menſchlichkeit zu ehren, oder zu rächen beſtimmt habe. Sie wird mir alsdenn dieſen Nachdruck leihen, den ſie bisweilen ihren Anbetern zugeſteht. Ihr ſollt in Schrecken geſetzt werden, ihr hochmüthige Richter, oder ihr ſollt mich nicht leſen. *)

Natur! Menſchheit! heilige, unveränderliche, und doch immer verletzte Rechte! Möchte jeder Schriftſteller euren ehrwürdigen Bildern huldigen, und die Ungeheuer, welche mit ihrer Zunge ſo gar eure ehrwürdige Namen auswiſchen möchten, verabſcheuen, verachten, und brandmarken.

Wie viel Gewalt und Anſehn hat die Wahrheit! wie intereſſant und majeſtätiſch wird das Gemälde, wenn man die Aehnlichkeit nicht läugnen kann! Der Gegenſtand ſelbſt würde einen geringeren Eindruck machen, weil er die Seele, durch ein ſtärkeres Gefühl, der Wolluſt berauben würde ſich in ſich ſelbſt zurück zu ſchmiegen.

---

*) Der Luxus hat ſich auch auf die Künſte erſtreckt; hieher rechne ich alle die kleinen Verschen, Madrigale, poetiſche Kleinigkeiten, die dem jetzigen Zuſtand der Nation ſo wenig angemeſſen ſind: man hat dieſe nichtsbedeutende Gattung ſo ausgearbeitet, daß wir, wenn man auf nützliche Begriffe die Helfte des Witzes verſchwendet hätte, den man vergebens an Kleinigkeiten verſchwendet hat, das vernünftigſte Volk auf der Welt ſeyn, unſer wahres Intereſſe von Grund aus kennen müßten.

Aber die niedrigſten, die kriechendſten Stände der Menſchen ſehn! wird man noch hinzuſetzen, ſie auf die Bühne bringen! Ein Leinweber! ein Handwerker! ein Taglöhner! Und warum nicht? *) Du dort mit deinem verächtlichen Blick, nähere dich, daß ich auch dich beurtheile. Wer biſt du? Wer giebt dir ein Recht die Naſe ſo hoch zu tragen? Ich ſehe dein Kleid, deine Bedienten, deine Pferde, deinen Wagen; **) aber du, was machſt du?

---

*) Einer der groſen Fehler unſrer neueren Regierungsformen (und hauptſächlich in Frankreich) iſt, daß ſie zwiſchen den Menſchen eine demüthigende Entfernung feſtgeſetzt haben. Es gereicht heut zu Tag faſt zur Schande, für ſeine Nahrung, ſeine Kleidung, und für den Unterhalt einer Familie zu arbeiten. Faul und unnüz ſeyn, das heiſt ein Mann ſeyn, den man ehren muß. Muß aber nicht in den Augen der Vernunft derjenige, welcher einen gethanen Dienſt bezahlt, für kleiner gehalten werden, als der, welcher den würklichen Werth geliefert hat und nur das Zeichen dafür empfängt? Wenn ich in Paris durch die Straſen eile, ſo wiederhole ich heimlich die ſchöngedachte Verſe aus der ſchönen und philoſophiſchen *Epitre au peuple* des Herrn Thomas: wie treffend ſie iſt! In Zeiten, die wir barbariſch nennen, die aber vernünftiger waren als die Unſrigen, hies keine Handthierung unedel. Wenn dieſe Profeſſion gut, nothwendig, nützlich iſt, Dummkopf! ſo ſprich, warum ſetzeſt du ſie herab?

**) Welche Narrheit im Deſtouches, daß er mit einfließen läßt, es wären im Geblüt eines Edelmanns an-

Du lächelſt, ich verſteh dich; du biſt ein Hofmann, bringſt deine Tage in einer tändelnden Unthätigkeit, in kindiſchen Intriguen, in ehrgeitzigen und belachenswerthen Bemühungen hin. Du richteſt deine Glaubiger zu Grund um als ein Mann comme il faut zu erſcheinen. Ha! wie vergnügt wärſt du, wenn du den Poſten, um den du dich bewirbſt, erhielteſt. Hier könnteſt du mit Bequemlichkeit die beſte Kraft dieſes Volks ausſaugen, das du ohngefähr wie das Federvieh deines Meyerhofs anſiehſt Ein einziges Pergament fehlt dir noch um einer ganzen Provinz Klagetöne auspreſſen, ſie um ihre Sitten bringen zu können. Niederträchtiger Sklave, der du aus Raubſucht kriecheſt! Du bringſt die Kunſt zu unterdrücken zur Vollkommenheit;

klebende Eigenſchaften, die keinem bürgerlichen zukämen; und daß er auf dieſes dumme Syſtem, oder vielmehr auf dieſe kriechende Schmeicheley, ſeine platte Komödie von der Stärke des Geblüts gebaut hat! Das kann man wohl mit Recht ein anti-philoſophiſches Werk nennen. Auch iſt es gefallen, weil nichts ſchön und dauerhaft ſeyn kann, als was zugleich wahr und vernünftig iſt. Destouches iſt ein ſehr kalter Autor, der gar keine Phyſionomie hat, und unter dreyſig Stücken iſt nicht ein einiges, das Genie verräth. Indeſſen verdanken wir ihm doch den verheyratheten Philoſophen und den Ruhmſüchtigen, worinn ſehr ſchöne Situationen und Scenen ſind. La Chauſſee ſcheint mir aber weit größer zu ſeyn, als er.

ſchlürfſt in groſen Zügen die Schande ein, nur um einigen deiner Nebenmenſchen das Joch der Knechtſchaft auflegen zu können. Sieh, ſo dienſt du, Wort für Wort, dem Staat, ſo entſprichſt du der erhabenen Würde eines Menſchen. Niederträchtige Strafruthe des Deſpotismus! Der Leinweber mit ſeiner Schlafmütze auf dem Kopf ſcheint mir ſchätzbarer und nützlicher als du. Wenn ich dich auf die Bühne bringe, ſo geſchieht es zu deiner Schande. Aber dieſe Handwerksleute, dieſe Künſtler können mit Ehren darauf auftreten, ſie ſind Menſchen, an ihren Sitten an ihrer Arbeit erkenn ich ſie als ſolche. Und du, zum Schandfleck des menſchlichen Geſchlechts gebohren, wollte Gott, du hätteſt im Augenblick deiner Geburt aufgehöret zu ſeyn!

Ich will nicht, daß dieſe Handwerker zierlich und geputzt erſcheinen, wie man ſie in unſern faden komiſchen Opern vorſtellt. Wenn ich Bauren auf die Bühne bringe, ſo ſollen ſie nicht mit Blumen und Bändern geputzt ſeyn, den Paſtoralton annehmen, und ſingen wie Klerval. Es kommt mir juſt vor, als wenn ſich unſre Damen von Stande in Bäurinnen verkleiden; ſie ſtecken ſich zwar in den dicken rothen Rock, hängen das Barolet *) über; aber ſie haben weder Hüften, noch Buſen, noch Arme noch friſche Farbe, noch rothe Wangen; ſie bleiben immer Damen aus der Stadt. — Jedem ſein Kleid, auf der Bühne, wie in der Welt.

[*) Eine Art von Schleyer, den die Bauermädchen um Paris tragen. A. d. Ueb.]

Zwölftes Kapitel.

Von den Fehlern, die man im Drama vermeiden muß.

Ich verbanne, wie billig, dieſe übertriebene Ausſchweifungen, dieſe romanhafte Plane, dieſes verwirrte Gemengſel von Tinten, dieſe Menge von Vorfällen, und dieſe platte oder grobe Natur, die kein Intereſſe anbietet. Ich will und verlange, daß das Gemälde die Reize eines natürlichen Kolorits habe, daß der Zauber einer einfachen Handlung, und nicht die abgeſchmackte Häufung verwickelter Intereſſe, welche die Aufmerkſamkeit ſtören und das Herz austrocknen, darinn herrſche*).

---

*) Die Natur nachahmen iſt nicht hinreichend: man muß die Gegenſtände, die Züge, die man nachahmen will, auswählen; die Nachahmung darf keine ſtrenge knechtiſche Kopie, ſie muß ein kluges und mit Einſicht gemachtes Gemälde ſeyn, welches alles Ungeſtaltete verſteckt, und nur dasjenige durchſcheinen läßt, was zum Ganzen und zur Wirkung des Gemäldes beytragen kann. Das Drama, (man kann es nicht zu oft wiederholen iſt die Vorſtellung, das Gemälde des bürgerlichen Lebens, in allen ſeinen Situationen, es ſey nun Fröhlichkeit, Schmerz, Gefühl oder Moral. Iſt aber ein dialogiirter Roman ein Drama? heißt das auf einen moraliſchen Zweck losarbeiten, wenn man uns ein Gemälde von

Ferne ſey auch dieſes ſeltſame Gemiſch, welches Scherzreden neben rührende Stellen ſetzen, und uns nur Thränen entlocken würde, um ſie abzuwiſchen. Vernunft und Gefühl müſſen immer die Oberhand haben, nie müſſen ſie verdunkelt werden. Das Drama darf kein Lehrbuch der Moral ſeyn; aber ich werd ihm nicht feind werden, wenn ſie darinn zerſtreut iſt: ſollte man es auch wegen Ueberfluß derſelben tadeln. Die Vollkommenheit wird aber immer darinn beſtehn, nur das geſagt zu haben, was zu ſagen nöthig war.

Man muß die Natur reden, nicht aber ſchreyen laſſen. Dieſe konvulſiviſche Augenblicke, welche dem Schauſpieler vorbehalten, und für ihn gemacht ſind, gehören nicht zur einfachen und leichten Nachahmung der Sitten der Natur: man ſieht die Anſtrengung des Dichters, und aller Zauber der Würkung geht verlohren.

Man muß gleichfalls jene knechtiſche Nachahmung vermeiden, welche der Kunſt ihre Hülfsquellen und ihre magiſche Farben entziehen würde; es nicht, wie in Italien, machen, wo vierzig

---

einer Menge außerordentlicher ineinander verwirrter Begebenheiten darſtellt? wo bleibt der Zweck? wozu kann das nutzen?

Perſonen auf einmal auf der Bühne ſind, nur um eine Verſammlung beſſer vorzuſtellen. Hier, ſagt man, ſieht man einen Mann aus ſeiner Kutſche ſteigen mit allen ſeinen Leuten, ſeine Befehle geben, ſich an den Tiſch ſetzen, eſſen, trinken, und den Kaffe zu ſich nehmen. Dies Bild iſt wahr, aber unſchicklich zu haſchen. Man hat ſehr wohl bemerkt, daß die Spitzfindigkeit des Geiſtes ſich gerne mit der Fühlbarkeit des Herzens vermengt, und das man, wenn man alles malen will, die erſte eines der angenehmſten Vergnügen beraubt, desjenigen nemlich, das der Verſtand koſtet, wenn er die wollüſtigen Empfindungen der Seele beſtätigen kann. Da überdas die Mittel zu täuſchen unendlich mannichfaltig ſind, ſo heißt es ja ihre Quellen verſtopfen, wenn man den Gegenſtand zeigt, anſtatt ihn die Einbildung errathen zu laſſen? Dieſe findet Vergnügen daran, ſich ihren Genuß ſelbſt zu ſchaffen, und jemehr ſie kraft ihrer eignen Thätigkeit zum Gemälde hinzudenkt, je reicher, neuer, intereſſanter wird es. Es giebt alſo Sachen, die man von der Bühne entfernen muß, weil ſie dem Verſtand nichts ſagen, und weil ſie nur eine platte und knechtiſch ausgedruckte Wahrheit enthalten: man wird ſie immer lieber aus dem magiſchen Pinſel der Kunſt entſpringen ſehn, ſie ſey auch ſo gemein als ſie wolle. Alsdann wird ſie verſchönert erſcheinen, weil der Dichter der Seele eine witzreiche und ihr neue Sprache entdeckt hat, welche ihren innern Vermögenskräften ſchmeichelte, indem ſie ihnen eine ungewohnte Art zu ſehn und zu fühlen vorlegte. Wäre die Täuſchung ganz, vollkommen, und von einer anhaltenden Dauer, ſo hörte ſie auf angenehm zu ſeyn; es iſt, wie La Motte ſehr wohl bemerkt hat, die mit dem Gefühl verbundene Ueberlegung, die heimliche Vergleichung, welche die letzte zwiſchen der Natur und der mit ihr wetteifernden Kunſt anſtellt, allein dasjenige, was den Reiz des Theaters ausmacht; die Ueberlegung zernichtet, was zu ſtark daran iſt, ſie erhebt die zu leichte oder zu feine Züge. Auch bringt die Kunſt eine Menge von Bildern hervor, die, ſo wahr und gut entworfen ſie auch ſeyn mögen, doch niemals exiſtirt haben, und niemals vollkommen ſo exiſtiren werden; aber die Nachahmung, welche zugleich aus dem Verſtand und aus dem Herzen herfließt, erweitert die Sphäre unſrer Vergnügungen. Sie werden mannichfaltiger, reichhaltiger und lebhafter dadurch.

Man muß zu gleicher Zeit Acht haben, daß die Scenen eine gewiſſe Länge haben; denn wie iſt es möglich dieſe oder jene heftige Situation zu behandeln, wenn ſie nicht ausgeführt und in ihren kleinſten Theilen entwickelt wird? Ich kann dieſe kleine, geſtutzte Scenen, die in unſern neuern Komödien vorkommen, und den Scenen aus der komiſchen Oper *) ähnlich ſind, nicht leiden: es ſind nur Skizzen. Beredſamkeit kann ohne Fülle nicht ſtatt haben. Dieſer Ueberfluß, der mir das Leben des Drama anzeigt, iſt mir lieber, als jene trockne und geitzige Manier. Seht zween Menſchen an, die von verſchiedenen Leidenſchaften bewegt ſind; ſeht, wie ſie einander entgegen arbeiten, ſich zu Leib gehn, mit welcher Flüchtigkeit ihnen ein Strom von Worten entwiſcht? Erkennt ihr hier dieſe gekünſtelte Kürze, dieſe ausgezirkelte Redensarten, die man uns heutzutag als die Wirkung des beſten Geſchmacks aufdringen will? Das Drama will

---

*) Die komiſche Oper, in die unſre Franzoſen ſo vernarrt ſind, hat dem national Theater Schaden gethan. Dieſe kleine, geſtümmelte, kaum angezeigte Scenen ſind ſchuld, daß man alle diejenigen, welche auf Beredſamkeit zweckten, lang fand. Der Franzos hat ſeit dem, wie der allererhabenſte und allerdickköpfigſte Sultan der tauſend und einen Nacht, ausgerufen: zu lang, zu lang, zu lang!

einen reichen Styl haben; unter dem heutigen Witz wird es erſtickt; Das Gefühl belebt es, und das Gefühl gleicht einem Fluß, der von keinem Damm zurückgehalten wird. Eine ſtrenge Kürze ſchickt ſich nur für jene ſchröckliche Augenblicke, jene Augenblicke des Feuers, wo Ein Wort, Ein Ton, Ein Schrey, das Innre der Seele aufſchreckt. Sie ruht alsdann nicht; ſie beunruhigt ſich ſtillſchweigend und zehrt ſich ſelbſt auf. Betrachtet alle ſchöne Scenen im Cinna, Sertorius, Mahomet, in der Zaire, in dem Oedipus, dem Brutus, dem befreyten Rom; ſie haben eine gewiſſe Länge, worinn die Beredſamkeit ihr Spiel zeigt. Sollte ſie auch bisweilen die Grenzen überſchreiten, welch ein glücklicher Fehler, den man mit einen Federſtrich tilgen kann! und wie wenig Autoren fehlen auf dieſe Art!

Von den Reden des Demoſthenes ſagte man, je länger ſie wären, je ſchöner wären ſie auch. Von gewiſſen Scenen mögte ich das nemliche ſagen.

Murmelt man nicht, wenn man zwo intereſſante Perſonen, von denen man einen lebhaften, ausführlichen Streit erwartete, ſich nach einigen nachläſſig hingeworfenen Phraſen zurück ziehn ſieht, und alſo ſtatt einer Schlacht nur ein Scharmützel zu ſehn bekommt?

So wie der Amboß den Hammer zurücktreibt, ſo muß der Dialog einen anhaltenden und öfters wiederhohlten Gegenſtoß zeugen. Man kann die Hitze, den ſchnellen Fortgang, die Stärke, ſelbſt die Irrgänge der Beurtheilungskraft nicht zu weit treiben. Korneille iſt in dieſem Stück der gröſte Meiſter. Wenn der Autor die nöthige Gradation beobachtet, ſo wird eine ſchöne Scene ihre Anlage, ihren Knoten und ihre Entwickelung ſo gut haben, als ein ganzes Stück. Und wie kann man ſich entſchließen zu ſkizziren, wenn man die lebhafteſten Farben bey der Hand hat und ſie nur auf die Leinwand tragen darf.

Hütet euch eine Handlung vorzuſtellen, die nicht wahrſcheinlich iſt. Dis iſt die ſchwerſte und wichtigſte Regel jeder Poetik. Des Genies des Dichters ungeachtet würde alle Täuſchung verſchwinden. Die ſchönen Verſe, die bewundrungswürdigen Verſe der Semiramis, ihr Pomp, ihre Erhabenheit, kurz die ganze Kunſt dieſes Stücks kann mich dieſem Gewebe von außerordentlichen Umſtänden keinen Glauben beylegen machen; wider Willen fühl ich, daß ſie ihr Daſeyn ganz allein dem Erfindungsgeiſt zu danken haben. Die Wahrheit ſelbſt hat nicht immer die Kennzeichen der Wahrſcheinlichkeit. Wenn ihr alſo eine Fabel anlegt, ſo unterwerft ſie allen Geſetzen, nicht nur des Möglichen, ſondern auch des Orts, der Zeiten, der Sitten, der Perſonen: und traut hierinn nicht der glühenden Einbildungskraft gewiſſer paſſionirter Perſonen, die alles wahrſcheinlich finden, oder der ſpitzfindigen Dialektik gewiſſer Philoſophen, die den Zuſammenhang der kleinſten Begebenheiten einſehen wollen; Zieht vielmehr die natürliche Logik der mittlern Klaſſe zu Rath, die gemeiniglich den Beweggrund mehr als That abwiegt. Die Beweggründe ſind es, die mir deutlich zeigen werden, warum [illegible] oder jene Handlung, die mir ſonderbar [illegible], eher auf dieſe als auf eine andre Art vo[illegible]gen iſt.

Wenn ihr der Einheit [illegible] trotzt, die man nur auf vier und zwanz[illegible]en feſtgeſetzt hat, ſo werdet ihr keinen groſen Fehler begehn. Korneille behauptete mit Recht, ſie könnte ſich auf dreyſig erſtrecken. Wenn euer Drama es erfordert, ſo könnt ihr noch weiter gehn. Eine genaue Regel wäre hier Thorheit, weil ſie Schönheiten einer neuen Klaſſe den Weg verſperren könnte.

Wenn der Dichter Geſchicklichkeit beſitzt und zu intereſſiren weiß, ſo können ſechzig Stunden, wie vier und zwanzig verfließen. Hat denn der Zuſchauer die Uhr in der Hand, wenn er er gerührt oder ſtark intereſſirt wird?

Die Einheit des Orts, die noch unbequemer iſt, und noch engere Feſſeln anlegt, iſt noch weit weniger verehrungswürdig. Erweitert eure Scene immerhin, nur daß der Geſichtspunkt nicht zu weit verrückt werde, und daß die Veränderung des Orts nur in den Zwiſchenakten vor ſich gehe; niemals zu einer andern Zeit.

Wenn die Einheit des Orts den Umfang einer großen Stadt erlaubt, warum ſollte ſie einen Raum von drey, vier Meilen verbieten, einen Raum, den man täglich ſo bequem zurücklegt?

Wozu haben dieſe ſtrenge Regeln genutzt, welche leichtgläubige Autoren buchſtäblich befolgt haben? Das Theater, wie man geſagt hat, zu einer Gattung von Sprachzimmer zu machen, die Handlung zu erſticken, ſie in einen einigen Punkt, in zwölf Quadratſchuh hinein zu zwingen. Seht einmal die ſchönen Scenen vom Shackeſpear. Cäſar geht über den Markt; er iſt von Rathsherren umgeben; Kaſſius, Brutus und Kaska ſinnen beyſeite auf ihre gerechte Rache. Das Volk ſtürmt ſchwarmweiſe herzu. Man hört die Stimme des Sterndeuters, der aus dem Gedräng ſich herauszwingt, und ausruft: Cäſar hüte dich vor den Idus des Merzen. Wie die hiſtoriſche Wahrheit gehaſcht iſt! wie ich am populären Ton des Cäſar jenen Ehrgeizigen erkenne, der ohngeachtet ſeines großen Herzens, und ſeiner klug ausgeſonnenen Gütigkeit, den Dolchſtich verdiente, den ihm Brutus gab.

Die Alten hatten den nemlichen Vortheil vor den Neuern; bey ihnen bewegt ſich die Scene von einem Ort zum andern, daraus entſteht eine Wahrheit, die ans Herz geht. Warum ſollten wir uns fürchten ein Gleiches zu thun, wir, die wir der Wahrheit ſo ſehr bedürfen, die wir immer Nachahmer ſind?

Aber es giebt eine Einheit, die man gewiſſenhaft verehren, von der man ſich niemals entfernen muß; das iſt die Einheit des Intereſſe; je mehr man dieſe unterſucht, je triſtiger werden die Gründe, die uns bewegen ſollen, ſie zu einer Regel zu machen, die in jedem Verſtand unumſtößlich iſt. Sie iſt es, die den Zuſchauer anzieht, die ſeine ganze Seele in Erwartung ſetzt, und die, indem ſie ihm keine Zerſtreuung erlaubt, alle ſeine Gedanken auf einen einigen Punkt koncentrirt. So erhalten die aufgefangenen Strahlen der Sonne eine Stärke, die Metalle und Steine auflöſt. Alles trift alsdenn zuſammen, die Täuſchung zu begünſtigen, ſie vollſtändig und dauerhaft zu machen. Dieß iſt die Urſache, warum dieſe ſo einfache und ſo reichhaltige Regel von allen Nationen, die ein regelmäßiges Theater werden haben wollen, aufgenommen werden muß. Kurz, dieß iſt die einzige weſentliche Regel, die ich kenne, und die nicht von dem Eigenſinn der Menſchen abhängt. Jedes Drama, in welchem das Hauptintereſſe zertheilt iſt, wird ein unvollkommnes Werk ſeyn. Dasjenige, worinn alles auf einen und den nemlichen Zweck losarbeiten wird, wo die Handlung nur Eine ſeyn wird, wird uns rühren, uns im Innerſten der Seele erſchüttern, uns wider Willen Thränen erpreſſen. Leſet den Philoktet des Sophokles, ſo werdet ihr das ſchönſte Beyſpiel haben, das man anführen könnte.

Dreyzehntes Kapitel.

Von dem Karakter, den man ins Drama legen ſoll.

Erhebt immerhin ein abgeſchmacktes Klagegeſchrey über den vorgeblichen Verfall des Geſchmacks, ihr, die ihr, unter dieſem Wort nur die Fertigkeit, kleine nichtsbedeutende Fehler zu entdecken, verſteht, ihr die ihr niemals das Ganze überſeht, ihr, deren Blick die kleinſte Neuheit niederſchrecket, ihr die ihr immer zur Erde kriechen müßt, — ich werde niemals etwas bereuen, als die Zeit, die ich verlohren habe, indem ich euch las.

Die Wahrheit iſt die Nahrung einer geſunden Beredſamkeit. Wenn wir billige und gedrungene Grundſätze dem Volk in Kopf bringen wollen, ſo müſſen wir ihm Dramen vorſtellen, die ſich für es ſchicken. Aber man weiß nichts ſo zu thun, wie es ſeyn ſoll, man häuft Mittel über Mittel, und bringt keine Würkung hervor. In unſern Schulen giebt man Kindern Bücher zu leſen, die ſie nicht verſtehn; man giebt ihnen einen Horaz, einen Tacitus in die Hände, und geſetzte Männer haben doch all ihr Genie nöthig, um die Gedanken dieſer tiefdenkenden Schriftſteller zu haſchen, und ihrem Faden nachzugehn. So gehts auch mit dem Theater. Man ſtellt dem großen Haufen politiſche oder verwickelte Stücke vor, fremdes Intereſſe, eine durch beſondern Vertrag eingeführte Sprache, eine ganz erkünſtelte Natur; da er doch nichts anders wünſcht, als über Unglücksfälle, die ihn näher angehn, Thränen zu vergießen, und das mit dieſen Thränen verbundne Vergnügen fühlt. Welche Ungeſchicklichkeit, zu vergeſſen, daß der Menſch ein nachgiebiges Wachs iſt, aus dem man bilden kann, was man will!

Man hat die Alten ſtudirt, und hat wohl daran gethan; aber bey ihnen wird man keine detaillirte Kenntniß der jetzigen Menſchen finden. Neue Generationen haben in dieſe moraliſche Exiſtenz *), in dieſen Protheus, der, indem er entſchlüpft, alle Geſtalten annimmt, große Verän-

---

*) Die Buchdruckerkunſt, das Schießpulver, die Entdeckung der neuen Welt, die Poſten, die Wechſelbriefe, und das vorgebliche Gleichgewicht Europens haben das ganze alte Syſtem über einen Haufen geworfen; wir haben heut zu Tag eine ganz nagelneue Politik, und die bürgerlichen Sitten richten ſich unwiderlegbar immer nach den politiſchen Unruhen.

derungen gebracht. Ein ſichres Gefühl iſt das Reſultat eines langen Studiums, und die Unterredung eines Bauern macht heutzutag wärmer ums Herz, als eine Scene aus dem Euripides. Noch iſt nöthig dem Drama einen Karakter von Nützlichkeit für die Gegenwart, Kenntniß des Menſchen und der der Geſellſchaft vortheilhaften Dinge einzuprägen. Das iſt das vornehmſte Studium, und dasjenige, was dem dramatiſchen Schriftſteller eigen iſt *). Ich will ſchlechterdings erkennen können, in welchem Jahr er ſein Werk

---

*) Der Menſch, der durch Regierungsformen, Geſetze, Gewohnheiten modificirt wird, wird zum ganz andren Weſen als er erſt war. Folglich müßen auch die alten Regeln des Geſchmacks ſich ändern, und ſich den neuen Gewohnheiten, den neuen Begriffen anpaßen laßen. Nur die Pedanten, ein Longue-pierre, ein Clement, nur Schulfüchſe können ausrufen, es leben die Griechen! es leben die Griechen! Der verſtändige Mann wird ſagen: „ſeht eure Landsleute, oder ſchreibt nicht; ihr ſollt nicht den Menſchen überhaupt, den Menſchen aus dem Zeitalter, aus dem Land ſollt ihr ſchildern„. Wer nicht damit anfangen wird die Menſchen, mit welchen er lebt, kennen zu lernen, wird in der theatraliſchen Kunſt keine große Sprünge machen; er ſoll ſogar Genie haben, und wird doch nicht weit kommen. Es iſt eine blendendweiße Hand, die auf einem Klavier herum ſpaziert, aber weder die Noten, noch das Geheimniß der Akkorde verſteht.

verfertigt hat; und ſo wie die Erde eine doppelte Bewegung hat, davon ſie die eine mit dem übrigen Planetenſyſtem gemein hat, die andre aber ihr eigen iſt, ſo will ich, daß der Autor zwar die ganze Reihe von Jahrhunderten vor Augen habe, aber dennoch das Intereſſe des Augenblicks, in dem er ſchreibt, nicht aus der Acht laſſe; ich will einen Wiederſchein von den Geſchäfften, die die Nation in Bewegung ſetzen, bey ihm entdecken; ich will einen Mann hören, der mit dem, was um ihn herum vorgeht, bekannt, und in jenen weitausſehenden und ſonderbaren Operationen, woran ganz Europa Theil nimmt, in jenen verwickelten Unternehmungen, die jeder heutzutag wiſſen muß *), nicht unerfahren iſt. Alſo ſollten ganze Millionen von Menſchen, die Mangel am Nothwendigen leiden müſſen, um den ärgerlichen Luxus einer kleinen Anzahl müßiger Bürger zu erhalten, nicht einmal durch die Feder des Dichters wenigſtens gerächt werden? er ſollte gegen dieſe Unge-

---

*) Tauſend und abermal tauſend Dank den dreyhundert Zeitungen, die unter verſchiedenen Titeln in unſerm Europa herumlaufen; nichts giebt mehr Anlaß zu denken, und ich geſtehe, daß ich ſie alle leſe, ſo viel mir ihrer unter die Hände fallen. Preiß alſo und Heil allen Zeitungsſchreibern dieſer Welt!

rechtigkeit nicht auftreten? Er ſollte nicht laut ſagen, daß ſie kein ander Mittel hat mit der Moral ſich wieder auszuſöhnen, als wenn ſie dem Dürftigen wieder giebt, was ſie ihm geſtohlen hat? Er ſollte das aus der Tiefe ſeiner Seele emporlodernde Geſchrey erſticken, und auf dieſe Art die edlen Hülfsquellen einer Kunſt, welche den Menſchen ſo nützlich werden kann, entweihen?

Nein, ihm liegt es ob, dem Unſchuldigen die Unſterblichkeit zu geben, der von der ſchreckbarſten Macht unterdrückt wird, ganz allein, aber ſtandhaft kämpfet, und ſiegend, obgleich ſeiner Würden beraubt, aus dem Streit heraustritt, und alle vorgeſchlagene Vortheile ausſchlägt, eh er nur den Schein haben wollte, ſeinem Unterdrücker vergeben zu haben. Dem Dichter liegt es ob, dieſen bewundrungswürdigen, erſtaunenden und faſt einzigen Karakter zu ſchildern. Zu allen Zeiten wird man der Größe ſeiner Seele huldigen: ſo handelt die ſtandhafte Tugend; ſie kennt die Würde des Menſchen, und treibt kein ſchändliches Gewerb mit ihr.

Alle Ungleichheiten, welche die politiſche Regierungsform gezeugt hat, müſſen vor ſeinem erhabenen Auge verſchwinden; denn wenn er damit umgienge, dieſe unglückliche Bande noch feſter zuzuſchnüren, ſo wäre er ein Barbar, und würde der Begünſtiger der Tyranney werden. Er muß im Gegentheil darauf bedacht ſeyn, jene natürliche Gleichheit wieder herzuſtellen, weil ſie das urſprüngliche, auf die innre Beſchaffenheit der menſchlichen Natur ſich gründende Geſetz iſt. Er wird zweifelsohne die Nothwendigkeit der verſchiedenen Stände fühlen; noch beſſer aber wird er fühlen, wie nothwendig es iſt, daß alle Menſchen in Anſehung der Geſetze wieder gleich werden. Seine Gemälde werden alſo immer dem großen Grundſatz, daß die Menſchen nur inſofern abhängig ſeyn können, als eben dieſe Abhängigkeit zu ihrem größern Glück etwas beyträgt, angepaßt ſeyn *). Und kommt es nicht dem Dichter zu, in

---

*) In ſehr dicken, von Rechtsgelehrten, die man damals geſchickte Leute nennte, zuſammengetragenen Büchern hat man die Frage aufgeworfen, ob Europa einem Dutzend Menſchen angehörte, oder ob dieſe Erde würklich die gemeine Pflegemutter aller, die darauf herum gehn, wäre? Man hat ſehr ernſthaft die Frage abgewogen, ob ein Menſch dem Reich oder dies Reich einem einzelnen Menſchen zugehörte? Man hat unterſucht, ob er aus göttlichem Recht, oder Kraft eines Vertrags der Völker herrſchte? Endlich nachdem man die Aſtronomie vervollkommnet hatte, (die eine ſehr artige, zu

welchem die Ueberredung thätig iſt, das heißt, welcher die Kunſt beſitzt, ſich andern mitzutheilen, und deſſen fühlbares Herz Begriffe nährt, zu denen gemeine Menſchen ſich nicht hinauf ſchwingen können; kommt es, ſage ich, nicht ihm zu, Geſetzgeber zu ſeyn, und uns das Maaß und den Umfang unſrer gegenſeitigen Pflichten zu zeigen? Die erſten Geſetzgeber waren aus dem Groben gehauene Leute, die auf nichts aufmerkſam ſchienen, als große Verbrechen, Laſterthaten und öffentliche Gewaltthätigkeiten zu verhindern. Dieſer aber, mit einer verfeinerten und anhaltenden Empfindbarkeit verſehen, erweitert den Umfang des morali-

---

unſrer Glückſeligkeit aber ſehr entbehrliche Kunſt iſt) nachdem man das Geſtirn wohl ausgemeſſen, und die ewigen Geſetze der Gravitation bewieſen hatte, brachte man es endlich dahin (wo man eigentlich hätte anfangen ſollen,) die Geſetze, welche einen Menſchen mit ſeines gleichen verbinden, einzuſehn. Es ſind wohl zehn tauſend Bände über die Rechtsgelahrheit geſchrieben, worinn man ſichs nicht einmal hat in Sinn kommen laßen, das natürliche Recht zu beſtimmen. Man hat ſo gar diejenigen nützliche Bürger des Vaterlands genannt, welche doch die gröſten Feinde deſſelben waren. Wären gewiſſe Philoſophen, Leute die gerne bis an die Quellen hinauf gehen, nicht geweſen, ſo hätten die armen Sterblichen das Eigenthum ihrer Perſon nicht einmal in Gedanken feſtgeſetzt.

ſchen Geſetzbuches, und ſucht ihm jeden Punkt des innern Gefühls unterzuordnen; er richtet den Menſchen nicht mehr nach den auf Stein oder Pergament geſchriebenen Geſetzen, ſondern nach denjenigen, die, ſo unſichtbar und verborgen ſie auch ſeyn mögen, darum doch nichts deſtoweniger allgemein aufgenommen ſind, weil ſie, ſo zu reden, das feine Gewebe unſers Gewiſſens ausmachen. Hieraus quillt jene moraliſche Philoſophie, welche ganz was anders iſt, als die Vernunftſchluſſe der Welt; jene verdammt, was dieſe duldet, ſtraft, was dieſe belohnt, brandmarkt als Laſter, was dieſe zur Tugend erhebt.

Und wann die Gerichtshöfe ihr Verdammungsurtheil gegen den ungerechten Vater, das ausgeartete Kind, den treuloſen Behalter eines hinterlegten Guts, den Spitzbuben, den Heuchler, den im Amt ſtehenden Dieb, den Meineydigen, den laſterhaften Liebling u. ſ. w. geſprochen haben und der Dichter alsdann auch auf ſeiner Seite dieſe Ungeheuer der Geſellſchaft auf die Bühne brächte, und durch den Beyfall des Volks den Triumph der Geſetze beſtätigen ließ, wie nachdrücklich, wie glänzend, wie kraftvoll müßte nicht dieſer zweite vom Genie diktirte Urtheilsſpruch ſeyn!

welch eine gründliche Stütze würde nicht die Neuheit der noch friſchen Thatſachen ſeinen Talenten leihn! wie ſchnell würden alle Gemüther, die noch ſo eben von der Beredſamkeit der Vertheidiger verführt, zwiſchen beiden Parthien einherſchwankten, zur Wahrheit hingeriſſen werden! So fällt ein erſtaunlich ſchwerer Balken, nachdem er langſam hin und her geſchaukelt worden, wenn er ſein Gleichgewicht verlohren hat auf eine Seite hin, und bleibt unbewegbar da liegen. Und welche vortheilhafte Frucht könnte dieſe zweite Feyerlichkeit nicht tragen. Zittern würde der Frevler vor dem Gedanken, ſich vor dem Richterſtul eines Verbrechens angeklagt zu ſehen, das nicht unbekannt bleiben, ſondern ans helle Tageslicht treten würde um auf der Bühne verewigt zu werden *) er

---

*) Einmal in meinem Leben hab ich die Cauſes celebres des Gayot de Pitaval geleſen. Es iſt bekannt, daß das Werk in einem weitſchweifigen, ſchwerfälligen Stil geſchrieben, ſchlecht gemacht, ſchlecht verdaut, und unausſtehlich weitläufig iſt, und doch hab ich niemals etwas geleſen, das mich ſo ganz an ſich hinzog. Das Siegel der Wahrheit, welches dieſen ſonderbaren, außerordentlichen, und noch friſchen Begebenheiten eingeprägt iſt, zwang meine Seele weit mehr Antheil daran zu nehmen, als ich jemals an den glänzendſten Erdichtungen der gröſten Poeten und der beſten Romanenſchrei-

würde zu ſich ſelbſt ſagen, „die ganze Nation wird meine Schandthat ſehn, ſelbſt die „Zeit wird ſie nicht auslöſchen können, und „einſtimmig wird jeder deinem Andenken fluchen.“

Es iſt närriſch alſo in dem entfernteſten Alterthum und in der dunkeln Geſchichte Thatſachen

her genommen habe, ob ich gleich beyde, vorzüglich die leztern, biß zur Ausſchweifung liebe Jeden Augenblick ſagte ich zu mir ſelbſt; „Wie! das iſt vorgefallen! An der Würklichkeit der erzählten Sachen darf ich nicht zweifeln. Die Beweiſe davon hab ich hier alle vor mir. Ich geh ihnen Schritt vor Schritt nach; ſie ſind unglaublicher als die Erzählungen eines Romans, und dies iſt doch kein Roman! So weit kann ſich der Menſch von ſeinen Leidenſchaften dahin reiſſen laßen! hier ihre Kunſtgriffe, Umwege, geheime Ränke; dort ihr Ungeſtümm ihre Ausſchweifungen, ihre Wuth. Auf der Bühne worauf ſie vorgeſtellt ſind, befinde ich mich auch, auch mich kann vielleicht die Reihe treffen eine Rolle darauf zu ſpielen. Weiß ichs? die nemlichen Schauſpieler umgeben mich, wie leicht daß eben dieſe Schauſpieler - - - ha! dieſe ſind es, die ich muß kennen lernen, die ich vorzüglich vor denjenigen aus den Jahrhunderten des Homers, Virgils und Taſſo ſtudieren muß„. Nihil ſub ſole novum, hat Salomo geſagt; aber die Begebenheiten aller Arten, die ſeit ſeiner Zeit vorgefallen ſind, beweiſen, daß es noch unbekannte Sachen unter der Sonne giebt.

aufzuſuchen, und ſie zu verſtellen, da man neuere und eben ſo lehrreiche vor Augen hat, welche die Einbildungskraft des Dichters eben ſo ſehr, als des groſen Haufens in Wallung ſetzen könnten: aber nothwendiger Weiſe muß es dem Dichter bequemer ſeyn, Perſonen zu zeichnen, deren Phyſionomie man nicht mehr kennt.

Vierzehntes Kapitel.

Weitere Ausführung des Vorigen, von Seiten der Politik betrachtet.

Was könnte es wohl verhindern die Bühne zum Schauplatz öffentlicher Ehrenbezeugungen zu brauchen? *) Wenn man, ſo oft ein Held das Vaterland gerettet oder gerächt hätte, ſtatt dieſe Feuerwerke (verſchwenderiſche Kinderſpiele) ſpielen zu laſſen, das Zelt des Generals auf die Bühne brächte, ihn ſeine Plane entwerfen, den Angrif ſtudieren, verſchiedene Mittel mit einander verbinden, ſeine Offiziere aufmuntern ſähe; Wenn man dem Feuer ſeiner Tapferkeit, ſeinen bey jedem Schritt ſich beſſer entwickelnden Einſichten nachfolgte: ihn als Sieger zurückkommen ſähe; wenn das Gemälde treu, in alle ſeine Nebenumſtände

---

*) Die komiſchen Dichter von Athen ſchränkten ſich nicht auf die Satyre allein ein; ſie lobten große Männer öffentlich und brachten dem gerechten Ariſtides die verdienten Lobſprüche zum Opfer dar; und als Aeſchilus in einer ſeiner Komödien ihn mit einem Zug in einem griechiſchen Vers ſchilderte, der ungefähr ſagte. es liegt ihm weniger daran billig zu ſcheinen, als es zu ſeyn; ſo heftete jedermann den Blick auf den gerechten Mann.

zerlegt wäre; wenn man ſeine Familie zu ihm ins Zelt führte, das Jubelgeſchrey des Volks noch hinzu käme . . . Dies würde — glaub ich — dem Lorberkranz, den die Hand einer Schauſpielerin in unſerm Jahrhundert einem Villars und einem Moriz anbot, nichts nachgeben.

Das politiſche Intereſſe ſoll nicht bey Seite geſetzt werden. Dieſe treffende Beyſpiele, welche das Schickſal der Staaten vormalen und Königen wie andern Menſchen zur Lehre dienen, ſind vom Drama nicht ausgeſchloſſen; von dem lügneriſchen Schimmer, der den groſen Kindern ſowohl gefällt, entblößt, können ſie immer darinn auftreten. *) Wie der berühmte Duverney von einem

---

*) Wer begreifft nicht die Möglichkeit eines politiſchen Drama, in welchem die Ambaſſadeurs und Abgeſandten der vornehmſten Mächte Europens figurirten, wo man die Kabinette der Miniſter eröfnen, was im Rath der Könige vorgeht, vorlegen, das Intereſſe verſchiedener Nationen unterſuchen, ihre reſpektive Forderungen gegen einander abwägen, jene erſte Triebfedern, welche groſe Begebenheiten veranlaßen, und welche durch einen einzigen Kourier ganzen Staaten eine andere Geſtalt geben, offen darlegen könnte. Die Majeſtät, die Gröſe, die Mannigfaltigkeit des Gemäldes, auf welchem die Moral der Höfe, der Karakter der Groſen, ihre Intriguen, die Grundſäze derjenigen, welchen die allgemeine Glückſeligkeit anvertraut iſt, zu ſehn wären,

Zahn, den er ſah, gleich auf das Thier ſchließen konnte, dem er zugehört hatte, ſo bedarf gleich-

würden ganz gewiß ein Intereſſe erwecken und zu Nachſinnen Stoff geben, das Menſchen gefallen müßte. Welch eine Quelle von Vergnügen und Unterricht, wenn man mit einem Blick die ſeltſame, die wankende Lage Europens überſehn könnte! und die verſchiedenen Bewegungen dieſer groſen Körper, die ſich unter einander fürchten, bedrohen, beobachten, hin und her ſtoßen, und doch aller ihrer Zänkereyen ungeachtet nur einer durch den andern ſich erhalten. Was kann anziehender ſeyn, als die Sprache der gekrönten Häupter, die alle mit ihren Armen, gleich dem Archimedes mit ſeinem Hebel, nur einen Punkt ſuchen um die Welt aus ihren Angeln zu heben! Das Schickſal, das ſpielend gleichſam, ein einziges Haupt erſchlagen oder verbannen, mit einem Streich die Ruhe mehrerer Throne zerrütten und das Gebäude der prächtigſten Projekte umſtürzen würde, müßte nicht wenig beytragen das Schauſpiel reizend zu machen. Ein einſichtsvoller und mit einem launigten Stil begabter Mann (wie zum Exempel der Verfaſſer der Hiſtoire du commerce des deux Indes) würde gleichſam in einen Spiegel den unermeßlichen Schauplatz, auf dem ſo verſchiedene Perſonen ſich auf einmal und zu gleicher Zeit bewegen, zuſammenfaßen. Indem man nur diejenigen auswählte, die mit ſichrer Hand das Hauptrad dieſer erſtaunlich groſen und verwickelten Maſchine in Bewegung ſetzen, ſo würde man die wahre Harmonie dieſes mißſtimmigen Koncerts, das wir, ohne was davon zu begreifen, anhören, erkennen, und ihr Spiel ſelbſt von den eigenſinnigen Launen deſſelben unterſcheiden können. Würkung und Urſache neben einander gefalls der Philoſoph nur eines ſchlechten Häuschens, einer Strohhütte, eines Schilfdachs um die Gröſe oder Schwäche eines Reichs zu entdecken. Was ſag ich? offenbaren ſich nicht unter dem Strohdach jene heilige und erhabene Wahrheiten, welche den Pallaſt der Monarchen fliehn? Die Krankheit des Baums ſtekt in den verborgenen Wurzeln und nicht in ſeinem Haupte, das uns ſo prächtig ſcheint. Bey dem Bauren, dem Ackersmann, dem Dürftigen laſſen ſich jene unveränderliche Wahrheiten

---

ſtellt, müßten einen Kontraſt ausmachen, der Philoſophen, wie ich denke, vergnügen würde. Man ſage ja nicht, das Frauenzimmer würde aus dieſen hiſtoriſchpolitiſchen Stücken ausgeſchloßen ſeyn; es würde ganz gewiß ſeine Rolle darinn ſo gut als anderwärts ſpielen, und durch den Anblick menſchlicher Thorheiten den Ernſt dieſer gravitätiſchen Vorſtellungen mäßigen. Die Damen würden bis zur Bewunderung jungen Prinzen zur Lehre dienen, weil ſie ohne Mühe und in Zeit von wenigen Stunden dasjenige ſehn könnten, was ſie gemeiniglich wegen der Größe und des ungleichen Verhältnißes der in einen Sehpunkt zuſammengepreßten Gegenſtände nicht ſehen; ſie würden lernen, wie es um ſie ſteht, ihre Stelle ſehn, den ſpitzigen Gipfel der Pyramide nebſt ſeiner breiten Baſis wahrnehmen; und diejenigen, welche, wie ich, das Glück haben keine Prinzen zu ſeyn, würden alsdann nach Gutbefinden zwiſchen der Beſchäfftigung des Heraklits oder des Demokrits wählen können.

mit allem Nachdruck und aller Simplicität der Natur hören. Hier kann der Dichter, wenn er geſchickt iſt, das national Intereſſe mit mehrerer Stärke, mit glücklicherm Erfolg behandeln, als wenn er das Innere der Paläſte vorſtellte. Die Rinde einer Pflanze iſt nicht die Pflanze ſelbſt, und das Fundament eines weitläufigen Gebäudes muß uns von ſeinem nahen Einſturz oder von ſeiner Dauer zeugen. Es giebt kein politiſches Intereſſe, das nicht gehaſcht, nicht mit dem ſinnreichſten Tiefſinn unterſucht werden könnte; es giebt keinen Menſchen, ſo unbekannt er auch lebt, den man in allgemeinen Angelegenheiten als fremd anſehn könnte; jeder Bürger iſt von dem nemlichen Geiſt belebt, hegt die nemlichen Projekte, die nemlichen Gedanken.

In dieſer Abſicht könnte man den Handelsmann verfertigen, der vor dem Miniſter die Freyheit der Handlung wieder forderte *) und ihm be-

---

*) Weil keine Nation heut zu Tag mehr unabhängig von der andern leben, und nur ein nützlicher Luxus dem grillenhaften die Spitze bieten kann, ſo ſollte man von heut an auf alle Schiffswimpel die Worte ſchreiben: geh hin wo du willſt. Auflagen machen den Monarchen ärmer: wann werden Monarchen doch dieſe Wahrheit begreifen? Wie lieb iſt mir die Handlung in einem

wies, daß alle Feſſeln ihr zur Laſt ſind, ſie in kurzem ganz zu Grund richten. Man könnte in einer ſchönen politiſchen Scene die Gründe entwickeln, die jene wucheriſche Abgaben verbannten, welche die Acciſeinnehmer zum Schaden des Staats eintreiben, da es doch ſo leicht wäre die ganze vermaledeyte Rotte mit allen ihren elenden Leuteſchindern zu vertilgen. *) Eine ſolche Scene, in ein rührendes Kolorit gekleidet, würde den gröſſern Theil der Bürger, die eben ſo viele Schlachtopfer dieſes Misbrauchs ſind, welcher die Quellen des Ueberflußes verſtopfet, ganz gewiß intereſſiren.

Seehafen: wie ſtark zeugen nicht, dies thätige Volk, dieſe Fluthen von Arbeitern, dies immerwährende Getreibe, dieſe Kanäle, dieſe Wege, dieſe Wagen, dieſer ungeheure und leichte Kreislauf des Gelds von der Geſundheit eines ſich wohl befindenden Staats! Ihm gleicht die ſchnelle Bewegung des Herzens, die das Geblüt durch die ganze Maſchine und bis in die ſubtilſten Fibern hineintreibt. Verſtopft dieſe Kanäle mit euren Kommis, euren Zöllen, euren Nachſuchungen, ſo werdet ihr weniger ziehen, indem ihr reicher werden wollt.

*) Es ſind in Frankreich mehr als hundert tauſend Köpfe an den Pachtungen angeſtellt; dies iſt eine heißhungrige Armee, die ſich nur von privat Raubereyen nährt, und Jahr aus Jahr ein berechtiget iſt den dürftigen Theil der Nation zu verfolgen. Ein feindliches Heer würde weit zahmer, weit Nachſichtsvoller ſeyn.

Die Zurückberufung unſrer Mitbrüder, die Ludwig der XIV. dogmatiſcher Lehrſätze wegen vertrieben hat, und die ſich wieder in ihr Vaterland zurückſehnten, würde heut zu Tag zu einem neuen und gewiß philoſophiſchen Drama Stoff geben. Man würde weichherzig bey dieſem Gemälde werden, wenn man dieſe berühmte Unglückliche nach dem Erbgut ihrer Väter, das ihnen ein blinder Eifer entriſſen *) ſeufzen, und ihrem König von neuem ihr Vermögen, ihr Blut, und ihre Arme anbieten ſähe.

Und wenn dieſe grauſame peinliche Richter, die einen Schafhirt auf die Galeere, bisweilen zum Galgen verurtheilen, weil ſeine Heerde aus Inſtinkt einer Salzquelle nachgieng, mit ihren karakteriſtiſchen Zügen vorgeſtellt würden, ſo würde die Nation endlich erfahren, was für Geſchöpfe dieſe Pachter ſind, welche heutzutag von ſchönen Künſten und Verſen ſprechen, (eben ſo wie der Henker

---

*) Der Fabeldichter Aeſopus, der als Fabeldichter zu ſprechen gewohnt war, ſagte zum Solon, der frey mit dem Kroeſus geredet hatte: Man muß ſich entweder den Fürſten nicht nähern, oder ſich bemühn ihnen zu gefallen. Du irrſt dich, antwortete Solon, man muß ſich entweder ihnen nicht nähern oder ihnen die Wahrheit ſagen.

bisweilen von Rührung und Mitleiden ſpricht) die in ihren verguldeten Sälen ſo höflich, vor ihrem grünen Teppich ſo grauſam ſind, und das kleinſte Theilchen ihrer verhaßten geſetzwidrigen Rechte mit der gröſten Strenge zu vertheidigen wiſſen.

In die Klaſſe des abſcheulichſten Egoismus könnte man auch die Forderungen aller ausſchlieſſenden Privilegien rechnen, mit welchen man den Miniſtern den Kopf zerbricht. Wie kann ein Mann, der nur einen Funken von Schaam beſitzt, es wagen, unter den Augen der Nation ein neues Monopolium zu errichten und es auf ſpäte Zeiten zum Schaden ſeiner Mitbürger geſetzmäſig machen zu wollen? Wie kann er es wagen den Fleiß und die Thätigkeit derjenigen, die nach ihm kommen, hemmen zu wollen? Man belohne ihn für ſeine Erfindung, er verdients; und das iſt mehr als billig, daß er aber ein Ausſchließungsrecht begehrt und erhält, das kann nur unter einer Regierung Statt finden, wo Raubſucht die Oberhand hat.

Schon vor mir hat man den Vorſchlag gethan, gewiſſe Schwärmer, die gern eine Rolle ſpielen möchten, wieder in ihre finſtre Höhle zurückzutreiben, ſie auf öffentlicher Bühne, oder vielmehr in den Meßbuden, dem Gelächter des Volks preiß zu geben. Dis iſt ein leichtes und gewiſſes Mittel eingebildete Dummköpfe zu heilen.

Um endlich zu zeigen, daß man aufs neue ſogar die Gegenſtände des Moliere ohne ihn nachzuahmen *) behandeln kann, ſo iſt ja bekannt, wie ſehr ſich Moliere über die Aerzte luſtig gemacht hat; und er that recht daran: weil ſie faſt alle in Frankreich eben ſo unwiſſende als kühne Charlatans ſind, ihren mörderiſchen Syſtemen anhängen, vom Stolz- und Geitzteufel zugleich beſeſſen den Armen ihren Beyſtand verſagen, und niemals eingeſtehn, auch da nicht, wo ihnen das

---

*) Man könnte einen Miſanthrop machen, der ſich durch die Verachtung der Menſchen einen Ton geben wollte, oder einen ſolchen, der an den Menſchen nichts als Laſter wahrnähme, und ärgerlich würde, wenn er Tugenden an ihnen entdeckte. Aber niemals müßte man einen Menſchen auf die Bühne bringen, der öffentlich ſeinen Menſchenhaß geſtünde; ſo viel Ungerechtigkeiten er auch von ihnen erlitten hätte. Ein ſolcher wäre zugleich ein Ungeheuer an Stolz, und ein verabſcheuungswürdiger Vernünftler, weil er das Verbrechen eines einzelnen auf die ganze Gattung würfe und ſich für berechtigt hielt ſich an allen zu rächen. Ueberdas kann man ſich zu dem, welcher im Herzen das menſchliche Geſchlecht verachtet hat, keiner Tugenden, keiner Rückkehr mehr verſehn. Eine ſo grauſame Meinung konnte er nicht aufnehmen, ohne ſich ſelbſt zu kennen, ohne ſich ſelbſt ſein Recht wiederfahren zu laßen.

Abgeſchmackte derſelben in die Augen leuchtet, daß ihre Methode grauſam iſt. Moliere hat ſich indeſſen nur über das Pedantiſche, das ſie affektirten aufgehalten; heutzutag würde er ihre zierlich, gedrehte Phraſen, ihren Witz, ihre gezwungene Manieren, ihr ſüßliſpelndes Rothwälſch lächerlich machen. Einem Philoſophen aber käme es zu die kleine Anzahl derjenigen zu verehren, die ihrer Kunſt, welche ohnſtreitig, wenn ſie nach Würde getrieben wird, unter allen die ehrwürdigſte iſt, Ehre machen. Was könnte intereſſanters auf die Bühne gebracht werden, als der Naturkundige, der mit dem Wohlbefinden ſeiner Nebenmenſchen ſich beſchäftigt, auf ihre Erhaltung bedacht iſt, und Ruhm darinn ſucht, ihren Lebensfaden wieder anzuknüpfen, dem Vater ſeinen Sohn, dem Gatten ſeine Gattin, dem Staat einen Helden, der Welt einen groſen Mann wieder zu geben!

Und wenn wir unumgänglich Erdichtung haben müßten, ſo zeichne der Dichter das Gemälde eines philoſophiſchen Monarchen; laß in dieſer erhabenen Fabel die Ruhe und das Glück des Staats ſeinem Glanze und ſeinem Ueberfluß zur Seite ſtehn.

Es war einſt ein groſer Mann, ein wahrer Geſetzgeber, der den Fusſtapfen eines Plato, und eines Locke nachtrat, ſie vielleicht noch übertraf, und die friedfertige Gemeinde der Quacker ſtiftete. Penn iſt ſein Name, ſeine Geſetze haben mehr Stärke und Kraft gehabt, als diejenigen, welche die Weltbezwinger mit den Waffen in der Hand vorgeſchrieben haben. Ein tugendhaftes Volk beobachtet ſie, verehrt ſie, und findet die Quelle aller Güter in ihnen. *) Kaum iſt der Name

---

*) Penn war von dem Gefühl des Vergnügens, das aus Stiftung einer Sekte entſpringt, in welcher man endlich eine allgemeine Glückſeligkeit feſt ſetzen könnte, belebt; ein edelmüthiges, thätiges, ſo vielen andern unbekanntes Gefühl, das dem groſen Haufen ſo gar eine Thorheit ſchien. Er hatte ein Herz, das würklich über das Unglück der Menſchen gerührt wurde, und ſeinen Ruhm darinn ſuchte ihre Leiden zu mindern. Er iſt der erſte (und dies verdient bemerkt zu werden), der die Religion dazu dienen machte, das groſe Verbrechen der Könige, den Krieg zu verbannen. Seine Geſetze ſind klar, poſitiv, erlauben keine Ausnahmen, ihr Ausdruck gleicht der erhabenen Stimme der Natur. Ohne dieſen Geſezgeber, der zu wenig bekannt, zu wenig berühmt iſt, hätte man, wenn man bey allen, auch den erleuchtetſten Nationen, die Vernunft verdunkelt und die Grauſamkeit herrſchen ſieht, dem Menſchen eine natürliche Verderbniß zuſchreiben können; aber er hat, ich wag es zu ſagen, indem er dieſe tugendhafte Republik anlegte, die, in ein Eck der Welt verſteckt, zugleich

dieſen ſeltenen Mannes bekannt, indeß der Ruf die Namen ſo vieler blutgierigen Männer wiederſchallt. Man hat ſo gar einen Verſuch gemacht ihn mit den Pfeilen des Lächerlichen zu verwunden. Andre ſah ich auf der Meynnng, Philadelphia wäre der Namen einer Stadt, die nur in der Einbildung exiſtirte, und für einen Roman ſich ſchickte. Könnte man nicht die ſimple und groſe Seele dieſes in ſeiner Art einzigen Philoſophen, deſſen Lob ich hier nicht anſtimmen will, weil ich nicht ſo bald damit fertig ſeyn würde, auf die Bühne bringen?

---

das Muſter und der Verdammungsſpruch aller übrigen Staaten iſt, die Menſchheit wieder in alle ihre Ehren eingeſetzt.

Funfzehntes Kapitel.

Beantwortung einiger Einwürfe.

Dieſe Gattung, hab ich ſagen gehört, iſt ſehr leicht; die mittelmäßigſten Köpfe werden ſich daran wagen. Wer wird nicht ein Drama, ein proſaiſches Drama! verfertigen? Wer? eben derjenige, der eine gute Tragödie wird gemacht haben; denn es iſt nicht genug den Korneille, Racine, Voltaire, Krebillon, auswendig gelernt, ſich einen Nachahmungsgeiſt eigen gemacht zu haben, ganze halbe Zeilen aus ihnen zu ſtehlen, einen Reichthum an Reimen zu beſitzen: man muß die Welt, die Menſchen, die Karaktere ſtudiert haben; man muß mit den Gebräuchen und Umwegen des bürgerlichen Lebens nicht unbekannt ſeyn, lang und tief nachgedacht haben, und das Uebereinſtimmende verſchiedener Dinge wohl einſehn. Man muß dieſe praktiſche Details, dieſe Zwiſchenakte des menſchlichen Lebens, welche die gröſern Scenen mit einander verbinden, und dadurch das wahre Bild der geſelligen Welt ausmachen, genau geprüft haben. Es gehört die ſtäte Hand eines Philoſophen dazu, das Simple und Vertrauliche mit dem Erhabnen zu vermiſchen, etwas Scherzhaftes neben das Pathetiſche zu ſtellen, ohne daß ihre Schattirungen ganz in einander fließen, und auch ohne ſie einander ſo entgegenzuſtellen, daß ſie wegen ihrer Härte auffallen müßen. *) Alle dieſe abgeſchmackten Tragödienweber können ſich nicht einmal einen Gedanken davon machen, wie viel Mannichfaltigkeit die verſchiedenen Stände in der Denkungsart der Menſchen hervorbringen. Statt wahrer und natürlicher Karaktere zeigt uns der Autor den ſeinigen, und wir gähnen.

Man wird die Nützlichkeit der Gattung ſtreitig machen wollen. Aber laßt uns nur die zween Spieler, welche auf der franzöſiſchen Bühne aufgeführet werden, mit einander vergleichen. Der Spieler des Regnard zeigt mir einen Menſchen, den ich nicht bedaure, der niederträchtig in ſeinen Sitten, feigherzig in ſeiner Aufführung iſt. Wie ganz anders ſeh ich ihn nicht im Beverley! Dieſer Unglückliche hat eine liebenswürdige, zärtliche, tugendhafte Frau, ein ganz junges Kind. Ich

---

*) Herrſcht nicht in der Odyſſee eine Miſchung von Pathetiſchem und Vertraulichem und athmet man nicht in dieſem Gedicht eine ſanftere und naivere Natur ein, als in der erhaben ſtolzen Iliade?

ſeh die Fallſtricke, die ihm gelegt werden. Seine elende Leidenſchaft reißt ihn wider Willen dahin. Und wann er ſich dann in den Abgrund geſtürzt ſieht, wann ihn die Verzweiflung ſich zu vergiften zwingt, dann gehe ich in mich ſelbſt zurück, und erbebe vor mir; ich fühle, daß ich in der nemlichen Lage mich des nemlichen Verbrechens ſchuldig machen könnte. Wie verſchieden iſt die Würkung! Welches von dieſen beyden Schauſpielen iſt wohl das geſchickteſte einen Spieler zu beſſern?

Als Moliere eine neue Bahn brach, ſo fand er allen Widerſtand, den Gewohnheit bey den Menſchen zeuget. Das Parterre wußte nicht, wie es dieſe Gattung, an die es noch nicht gewohnt war, aufnehmen ſollte. Die Schauſpieler, welche nur vergleichungsweiſe urtheilen, nannten die Stücke des Moliere widerſinniſch *), wie heutzutag unſre

---

*) Alle die Kerls, die faſt jeden Augenblick die Nahmen eines Korneille, Racine, Boileau, Moliere, la Fontaine, und zwar mit vielen Ausrufungszeichen citiren, würden ſie gewiß gezwackt haben, wenn ſie zu gleicher Zeit gelebt hätten; dies beweiſen ſie dadurch, weil ſie mit Unanſtändigkeit die großen Männer, ihre Zeitgenoßen anfallen: Sie loben die erſtern nur, weil ſie todt ſind, und weil dieſes ein Mittel iſt, den Lebenden deſto mehr zu ſchaden. So viel iſt gewiß, daß ein Autor ſo lang er ſich wohl befindet, er habe auch noch ſo

Dramen genannt werden. Hätte dieſer groſe Mann nicht Herzhaftigkeit genug gehabt allen Schwierigkeiten Trotz zu bieten, mit ruhigem Auge den Myſanthrop verworfen zu ſehn, das Publikum durch das Poſſenſpiel, der Arzt, der es nicht ſeyn will, zurückzurufen, den Gedanken ſich denken zu können, daß eine vernünftige Neuerung einen unwiderſtehlichen Erfolg haben, und klatſchender Beyfall ihn für das erlittene Unrecht entſchädigen müße, ſo würde vielleicht unſer Theater noch in der

---

viel Genie, niemals die Achtung erhalten wird, die man ihm, wenn er todt iſt, bezeigt. Wir ſind ſo ſchwache Richter, ſo eiferſüchtig, ſelbſt ohne es zu wiſſen, daß unſre Ehrfurcht weit mehr von unſrer Einbildungskraft als von unſern Vernunftſchlüßen abhängt. Man hat den Korneille, den Moliere, den Racine nicht geſehen, man ſtellt ſie ſich als Halbgötter vor, und übertreibt das Lob, ſo wie man zu ihren Lebzeiten den Tadel übertrieb. Lebende Männer von Genie ſcheinen wenig mehr als Menſchen zu ſeyn. In der That hat man ſie auch geſehn, mit ihnen gegeſſen, iſt vertraulich mit ihnen umgegangen, hat ihre Schwachheiten wahrgenommen, alles dieſes gereicht ihren Werken zum Nachtheil. Ein Schriftſteller, der ſich unſichtbar machte, würde, bey gleichem Verdienſt, weit mehr Beyfall erhalten. O ihr Leute der groſen Welt, zierliche Phraſendrechsler, und ihr ſauertöpfiſche, ſchwerfällige, hartköpfige, immer irrgehende Journaliſten, beurtheilt euch nach dieſen Thatſachen, wenn ihr anders euch zu beurtheilen gelernt habt.

Wiege liegen, aber die Bewunderung unſrer Kritiker deswegen nichts beſtominder auf ſich ziehen.

Und was liegt dem Dichter daran, ob ſeine Perſonen von erhabenem Rang, oder von gemeinem Stand ſind? genug, ſie ſind, und gehören ihm zu. Wird die Natur dem Dichter, oder dieſer der Natur untergeordnet ſeyn ſollen? Ich will ſie verſchönern, verbeſſern, wird mir ein Kritiker ſagen. Sie verbeſſern, mein Freund? Beßre dich ſelbſt an deiner Narrheit zu denken, du könnteſt es beſſer machen als ſie.

Die Gegner der neuen Gattung berufen ſich lediglich auf Schriftſteller, die ſie nach Willkühr zu Geſetzgebern machen, ob dieſe gleich niemals daran gedacht haben. Sie glauben, uns, gleich den Theologen, die ſtatt zu beweiſen die Kirchväter anführen, mit dieſen groſen Namen zu ſchrecken. Wir, wir führen ihnen Menſchen an, die zu malen ſind, was bleibt ihnen zur Antwort übrig.

Muß man ſich nicht wundern, wenn man den Hrn. von Voltaire ſagen hört, alle Karaktere wären erſchöpft? Kann er ſelbſt ſo was denken? oder will er es uns nicht vielmehr nur weißmachen? oder hat er vielleicht die Abſicht die Laufbahn hinter ſich zuzuſchließen? Zum Grund führet er an, es gäbe nur ſieben biß acht würklich komiſche Karaktere in der Welt. Es iſt aber hier wohl vom Komiſchen die Rede! Das Schöne iſt über die ganze Natur verbreitet, ſeine Grenzen erſtrecken ſich ſo weit als die Herrſchaft dieſer fruchtbaren Mutter aller Geſchöpfe reicht; und man könnte ſich in Sinn kommen laſſen, einige wenige Dichter hätten dieſe unerſchöpfliche Quellen, aus denen ſo unendliche viele Züge entſpringen, die dieſes bewundrungswürdige Schauſpiel wieder neu machen, und auf einer andern Seite zeigen, ausgetrocknet! Liegt das groſe Weltbuch nicht mehr offen vor uns, oder können wir vielmehr vor lauter Vernünfteln und Unterſuchen nicht mehr fühlen noch ſehen?

Als der Hr. von Voltaire den verlohrnen Sohn, Nanine, die Schottländerin, den Tod des Sokrates machte, ſo unterließ er in ſeinen Vorreden ia nicht dieſer neuen Gattung eine Lob und Standrede zu halten; ſo bald er aber wieder ein Trauerſpiel verfertigt, ändert er ſeine Meinung, zertrümmert und wirft alle Grundſätze, die er den Tag vorher behauptet hatte, wieder über einen Haufen: es iſt leicht ſich davon zu überzeugen, man darf nur ſeine verſchiedeue Vorreden *) gegeneinander halten: dieß iſt ein kleiner Widerſpruch, in welchen er ohne es wahrzunehmen gefallen iſt, und der wohl weiters von keiner Beträchtlichkeit iſt.

Endlich hat auch dieſe ſo ſehr verfolgte Gattung noch nicht alle Entwickelung erhalten, der ſie fähig iſt; ſie liegt noch in der Wiege, und wir ſehn ſie vom Neid, der Dummheit und der Unwiſſenheit zugleich beſtritten. Und welcher Menſch hat denn das Recht der Kunſt Schranken zu ſetzen? hat hier nicht die Möglichkeit einer immer größern Vervollkommnung ſtatt, die den unterſcheidenden Karakter des Menſchen ausmacht? Das Vorurtheil (hat ein Gewiſſer geſagt,) iſt der erſte Götze der Faulheit. Die Faulheit hat wider dieſe nützliche Gattung den Ausſpruch gethan, man muß ſie nicht nach den ans Licht geſtellten Proben beurtheilen. Wenn man auch zweyhundert ſchlechte Drama gemacht hätte, ſo würde das nichts weiter beweiſen, als daß dieſe Gattung ſchwerer iſt,

---

*) Die verſchiedene Begriffe des Herrn von Voltaire in Sachen, die die Litteratur betreffen, ſollten ſchwer zu vereinigen ſeyn: er ſchrieb faſt immer nur für den Augenblick, und wie ers brauchte: bald iſt Athalia, zum Beyſpiel, das Meiſterſtück des menſchlichen Verſtandes, bald iſt ſie ein kaltes Stück, ohne Intereſſe, ohne Wahrſcheinlichkeit u. ſ. w.

denn eine andre. Es giebt zweytauſend Theaterſtücke, die man nicht mehr vorſtellt, nicht mehr lieſt, deren Namen ſogar vergeſſen ſind; dagegen ſind mir mehrere Drama bekannt, die ſich bey der Vorſtellung ganz gut ausnehmen, und ſelbſt das Leſen aushalten. Kurz ich kann es vorherſagen, daß dieſe Gattung, wenn ſie wohl behandelt wird, ganz dafür gemacht iſt, die Lieblingsgattung der Nation zu werden, und daß dieſe letztere gar bald den ſtolzen Agamemnon und den kochenden Achilles gegen den ſimplen und ehrlichen Bürgersmann, der ſeine Beredſamkeit der Vernunft, der Wahrheit und dem Gefühl widmet, eintauſchen wird.

Ein Schüler kommt aus dem Gymnaſio, und weil er tagtäglich in allen Geſellſchaften von Trauerſpielen reden hört, ſo ſagt er zu ſich ſelbſt: „Wenn ich auch ein Trauerſpiel machen kann, ſo „werd ich ein Mann, der in Betrachtung kommt.“ Er hat von den groſen Namen, die jeder Mund nachlallt, die Ohren voll; ſie erhitzen ſein Gehirn; ſein Gedächtniß iſt mit ganzen halben Zeilen unſrer Tragiker ausgeſtopft. Die Göttinn Wiedererinnerung hat ihm mit ihrer Zauberhand die Stirne berührt. Das Mechaniſche der Verſe iſt ihm nicht unbekannt: Richelet (Hübners Reimlexicon) liegt offen in ſeinem hinterſten Kabinet. Sich zum

Drama herabzulaſſen, das läßt er ſich nicht einmal in Sinn kommen: in dem Weltbuch zu leſen muß man etwas mehr haben als Augen. Er durchwühlt die voluminöſe Sammlung *) der alten Theaterſtücken, weiß im Anfang nicht gleich eine Wahl zu treffen, iſt aber dennoch feſt entſchloſſen, einige von dieſen Antiken wieder friſch herauszuputzen. Der Gegenſtand iſt endlich gefunden; jetzt geht er auf die Jagd Perſonen aufzutreiben, nimmt hier einen Egyptiſchen Monarchen, dort einen Ottomanniſchen Miniſter, ſtückelt eine perſiſche Prinzeßin zuſammen, und ſpannt vor dies lächerliche Gemengſel einen parthiſchen Geſandten *): gern

---

*) Dis iſt eine Sammlung von zwölf Bänden, die ungefähr hundert und zwanzig Theaterſtücke enthalten; dies ſind die unterirrdiſchen Gewölbe., in welchen die tragiſchen Helden beygeſetzt worden. Hier ſuchen unſre Autoren, einen Arm, ein Bein, einen Rumpf heraus zu fiſchen, um ein Ganzes — gleichviel was für eins! — daraus zuſammen zu ſetzen, das ſie hernach nach ihrem beſten Vermögen und dem neueſten Geſchmack ankleiden; aber ſehr oft trifft es ſich, daß das geſchmückte Todtengerippe zwey Gliedmaßen hat, die nicht in einander paßen wollen und daß der oder jener Arm ihm eben ſo wenig zugehört, als das oder jenes Bein jenem ſo heilig eingeſchloßnen und angebeteten Heiligen angehört.

*) Nichts davon zu ſagen, daß eine knechtiſche Nachahmung entehrend iſt, ſo erſtickt ſie auch die natürliche

oder nicht gern zwingt er alle dieſe Perſonen in einer Stadt zu athmen, deren Namen ihm am harmoniſchſten tönet. So macht er aus zwey oder drey alten Tragödien eine neue. Hat er zween Reime zuſammengepaart, ſo ſagt er: hier ſtehn zween Verſe; und macht ihrer funfzehnhundert von gleicher Stärke. Abends auf den Spatziergängen, im Kaffeehauſe, in den Geſellſchaften, raunt er denen, die ihn hören wollen, mit dem der Eigenliebe ſo natürlichen geheimnißreichen Ton ins Ohr: „Ich habe ein Trauerſpiel in meiner „Brieftaſche; ein Trauerſpiel! das von der kleinen Anzahl, die Geſchmack hat, und deren Stimme ganz gewiß die Stimme der Nachwelt ſeyn „wird, iſt bewundert worden *).“ Alſobald ſind vier oder fünf Bürgersweiber oder Nichtbürgersweiber vor Vergnügen, dem erſten Vorleſen deſſelben zuhören, und dem jungen Autor mit Rath-

---

Anlage; und mehr als einmal hat mancher, der mit einem Talent gebohren war, das er verkannte, nach vielem Kopfbrechen und Bemühen ſich nach andern zu bilden, es bis zur Mittelmäßigkeit gebracht. Warum nimmt man doch nicht lieber gleich die Natur zum Muſter?

*) Marcatus vergleicht kleine Autoren den Hühnern, die ein ganzes Dorf aufwecken um es zu benachrichtigen, daß ſie ein Ey gelegt haben.

ſchlägen an die Hand gehn zu können, ganz auſer ſich. Man ſetzt einen Tag feſt: er lieſt; alles iſt mausſtille; es iſt ein Stern, der aufgeht; man ſieht ihn ſchon in ſeinem vollen Licht, im hellſten Sternenglanz. Wenn von ohngefähr einer, der weniger Enthuſiaſt oder aufrichtiger iſt, ſich erkühnt einige Bemerkungen zu machen, ſo vertheidigt unſer Poet jede halbe Zeile mit mehr Hitze, als eine Löwin ihre Jungen *). Der Anmerker ſchweigt. Man ſucht die Schauſpieler auf die Seite zu bringen, ſchmeichelt ihrer Eitelkeit, ſtellt ſich, als ſchätzte man ſie hoch, und entſagt endlich aus politiſchen Gründen gar noch dem Honorarium. Das Stück wird angenommen, ſelbſt die Vertrauten finden es vortreflich. Jetzt wird es angekündigt: die ganze Stadt eilt herbey; der Vorhang wird aufgezogen; der Lieblingsſchauſpieler des Publikums, der auch auf ſeiner Seite

---

*) Der Pater Garaſſo ſagt ziemlich ſcherzhaft: wann ein ſchlechter Autor ſich mehr abgemartert hat ein abſcheuliches Stück zu liefern, als ein guter ſich Müh gab ein vortrefliches zu verfertigen, dann hat Gott Mitleiden mit dem Erſten und ſchenkt ihm eine perſönliche Zufriedenheit mit ſich ſelbſt, die man ihm nicht beneiden muß, da der allgütige Gott den Bewohnern der Froſchlachen das nemliche Geſchenk gemacht hat, als die ſich in ihrem Geſang ſelbſt bewundern.

dem demüthigen Verfaſſer günſtig iſt, tobt herum wie unſinnig. Das Parterre iſt ſtill, aufmerkſam, kalt; nach drey Viertelſtunden verliert es aus Langerweile die Geduld, wird aufrühriſch. Man gähnt, man lacht; ſpitzige Sinngedichte gehn von Mund zu Mund: Die Wache, ihrer Uniform ungeachtet, hat nicht Anſehn genug, den Spottvögeln Einhalt zu thun, und jeder ruft endlich überhaupt aus: „aber, wie hat ein ſolches Gewäſch in das erhabene Gedächtniß dieſer Herren „Eingang finden können?“ Der Vorhang fällt, und die Beſchützerinnen des jungen Menſchen ſind über die Grauſamkeit des Publikums ganz erſtaunt *).

*) Man könnte eine neue Metromanie machen. Der Verfaßer hat einen Dichter gezeichnet, der Talente verräth und für den man ſich intereſſirt: zudem hat er Redlichkeit, Tugenden, und Würde im Karakter. Könnte man aber nicht jene unheilbare Thorheit ſchildern, die eine Menge junger Leute von bürgerlichen Bedienungen entfernt hält, als welche ihre Jugend damit zubringen auf eine abſcheuliche Weiſe zu reimen, ſich zu jeder andern Beſchäfftigung untüchtig machen, und in der Folge, aus Verzweiflung dieſe Bahn betreten zu haben, auf diejenigen losſchimpfen, die vor ihnen darinn hergiengen. Kein böſeres, kein gefährlicheres Geſchöpf als ſchlechte Schriftſteller und heßliche Frauen. Der Neid beſprizt jeden ihrer Gedanken mit ſeinem Gift. Dieſe unglückſelige Autoren werden Satyriker ohne ein böſes

Hätte dieſer junge Menſch, ſtatt Könige reden zu laſſen, die er nicht kennt, und eine Verſchwörung anzuzetteln, zu der ihn ſeine aufrichtige Seele ſehr ungeſchickt macht, eine rührende Begebenheit gehaſcht, hätte er ſich bemüht, die Karakter, die ihn umgeben, kennen zu lernen, hätte er die Stimme des wahrhaftig Unglücklichen, die Tag und Nacht in ſein Ohr ſchallt, gehört; hätte er einer friſchen und bekannten That nachgeſpürt, ihre Details ergründet, ihre Verhältniße aus einander gelegt, vielleicht hätte es ihm um nichts beſſer geglückt; aber wenigſtens hätte man einen Zweck, redliche Abſichten, ein wenig Logik nnd Gefühl wahrgenommen: man hätte kein krankes Gehirn geſehn, das ein Trauerſpiel verfertigt, dem man

---

Herz, ohne ſogar Talente zur Satyre zu haben. Sie verfertigen Dunciaden und andre Schartecken, und haben, ſo beiſend ſie auch ſind, doch nicht die Freude, daß ſie geleſen werden. Sie verbinden mit der Verleumdung die Gabe uns Langeweile zu machen, und zeigen dadurch klar ihre verworfne Talente. Allen ehrlichen Leuten machen ſie ſich verhaßt, und glauben fürchterlich zu ſeyn, weil ſie zu verwunden gewußt haben. Wie viele Hausväter würden einem ſolchen Stück ihren Beyfall zuklatſchen, wenn es dazu diente, den unglücklichen Schlachtopfern, die thörichter Weiſe ſich verächtlich machen, indem ſie dem Tempel des Ruhms ſich zu nähern glauben, die Augen zu öfnen!

unmöglich auf der ganzen Welt irgend ein Plätzchen anweiſen könnte; das in der Einbildung einen Thron erbaut, einen närriſchen Tyrannen darauf zu ſetzen, den es am Ende auf die plumpſte Weiſe erſtechen läßt, und das, um die Albernheit aufs höchſte zu treiben, noch dazu glaubt ein Meiſterſtück gemacht zu haben *). Es iſt nicht ſo wohl die üble Aufnahme eines Stücks bey der Vorſtellung, als vielmehr das Lächerliche eines hirnloſen Werks an ſich ſelbſt **), das ſich mit ärgerlicher Unverſchämtheit noch gar in Druck wagt, dasjenige, was dem Autor den meiſten Schaden thut.

---

*) Viele Dichter glauben, es gehörten nichts als Verſe zu einem Trauerſpiel: ſie ſprechen nur von Poeſie und Styl, als dem Allerempfehlungswürdigſten; ſie vergeſſen Plan, Oekonomie, Karaktere, Sitten, Wahrſcheinlichkeit: auch machen ſie hie und da einen guten Vers und erbärmliche Stücke.

**) Vom Jahr 1756 bis 1772 ſah ich für mein Theil hier in Paris drey und vierzig Stücke fallen. Die Liſte derſelben habe ich in der Taſche, da ich aber niemand beleidigen will, werd ich ſie nicht bekannt machen. Zudem könnte es mir gehn, wie dem Häfner von Athen, der bey jedem Leichenzug einen Nagel in ein hölzernes Gefäß warf, und am Ende ſelbſt hineinfiel.

Sechzehntes Kapitel.

Was ſoll der Dichter ſtudieren?

Aber wie wird der Dichter in ſich allein den ganzen Umfang der Wiſſenſchaften umſpannen können? wie wird er ſich in ſeine Perſonen verwandeln, ſich in ihre Begriffe und Denkungsart hineinſetzen können? Wenn er ſeine Bücher bey Seite legt, öfters mit Menſchen umgeht, den Höfling, den Pachter, den Advokaten, die Marquiſin beſucht, bald in den Laden des Kaufmanns, bald in die Werkſtätte des Künſtlers hineintritt, das Volk aufmerkſam betrachtet *) und auch diejenige Perſonen nicht verachtet, die in den niedrigſten, oder beſſer zu reden in den nützlichſten Ständen wahre

---

*) Wenn man ſich lang genug in der Metaphyſik herumgewälzt, in den Alterthümern umhergetrieben, und die Geſchichte durchwühlt hat, muß man am Ende, wenn man anders nicht krank am Geiſt iſt, immer wieder anfangen den Menſchen in Beziehung auf ſeine geſellige Verbindniſſe kennen zu lernen; alsdann erſt hat man einen ſichern, großen, nützlichen Gegenſtand der fähig iſt dem Verſtand Genüge zu leiſten. Meine liebe Mitbrüder, wir haben uns auf dieſen glücklichen Standpunkt hinaufgeſchwungen, laßt uns ihn ja nicht verlaſſen, ich bitte ſie darum, ſo müßen unſre Werke dabey gewinnen.

und intereſſante Pinſelſtriche zum Gemälde hergeben können.

Je näher uns die Sachen liegen, je weniger würdigen wir ſie unſrer Aufmerkſamkeit: wir würden bekannter mit ihnen werden, wenn wir den Blick auf dasjenige, was uns umgiebt, heften wollten. So aber leben wir immer da, wo wir nicht ſind. Es iſt der Einbildungskraft eigen, ihren Wohnplatz zu verlaſſen, und was entfernt iſt, zu vergröſſern. Der Menſch verachtet nahe Gegenſtände, weil er ſie zu kennen glaubt; alsdann traut er nur ſeinen Augen und denkt ſelten weiter. Was ferne von uns iſt, glauben wir deſto feiner zu ſehn, weil es erſt durch den Widerſchein zu uns kommt. Die dunkelſten Geheimniſſe der Politik *) werden von Leuten entdeckt und entſchleyert, die weder Verſailles noch den Hof jemals geſehn haben. Die hiſtoriſchen Memoires, die man allda ſchreibt, ſind mangelhaft und enthalten nur einzeln dahingeſtellte Thatſachen ohne Grund und ohne Zuſammenhang. Kurz, wir glei-

---

*) Die erſte Frage der Athenienſer war, **Was giebts Neues**? Heut zu Tag iſt es die Frage der Gelehrten. Auch ich thu und höre ſie gern, ich geſtehe es. Was kann mir intereſſanter ſeyn als dasjenige, was in dem Augenblick vorgeht, in dem ich ſchreibe?

chen alle mehr oder weniger jenen Pedanten, welche die alte Geſchichte auf dem Nagel herſagen kennen, das deutſche Recht inne haben, in der Geſchichte ihres Vaterlandes und den Gebräuchen ihrer Provinz aber ganz unbewandert ſind.

Nichts iſt ſeltner als ein aufmerkſamer Beobachter, der ſeinen Blick auf ſeine Verwandten, auf ſeine Nachbarn zurückwirft. Man hat Leute viele Jahre lang beyſammen leben geſehn, die ſich nie kannten, und auf die karakteriſtiſchen Züge, die jedem Fremden ins Aug fielen, nie merkten. Man ſieht nur auf die Schaale, der Kern kommt in keinen Betracht. Je weniger Urſache man zu haben glaubt, aufmerkſamer zu ſeyn, je weniger unterſucht man, und bisweilen ſieht man beym erſten Blick das Innre eines Menſchen weit beſſer ein, als nach Jahrelanger Erfahrung. Man gewöhnt ſich an alles, an die auffallendſte Fehler, und der Karakter eures Freunds iſt nicht mehr der ſeinige, es iſt euer eigen Werk. Nicht jedermann trägt, wie Moliere, eine Schreibtafel in der Taſche nach, um die naiven Reden hineinzuzeichnen, welche dem Menſchen in jenen Augenblicken, worinn er, des Zwangs müde, ſich zu verſtellen vergißt, entwiſchen. Nicht jedermann weiß den Werth einer Geberde, eines

Blicks, eines Stillſchweigens zu ſchätzen, wie der unſterbliche Richardſon, der (wie ſeine Lebensbeſchreibung ſagt) zwölf Jahr in der Geſellſchaft lebte ohne faſt den Mund zu öfnen, ſo ſehr war er beſchäftigt dasjenige, was um ihn her vorgieng, zu haſchen. Eine einige Familie, die er in den kleinſten Abſchattungen der Karaktere, die ſie ausmachten, durchſtudierte, war hinreichend ihm das Geheimniß aller andern zu entdecken; und wenn die Seele des Menſchen, wie man geſagt hat, eine kleine Welt iſt, ſo war er der erſte, der bemerkte, daß dieſe Wahrheit wenigſtens nicht ganz ſcheinbar iſt. *)

---

*) Der Marquis von Dangeau bemerkte in den Hazardſpielen, da wo andre nur die Launen des Glücks ſahen, ein Syſtem gewißer Verhältniße, und Folgen. So entdeckt auch der Beobachter unter einer Menge, dem Schein nach gleichgültiger, Handlungen, Züge, die innigſt mit einander verbunden ſind, ſo einzeln ſie auch da zu ſtehn ſcheinen. Ein einziges Glied, das er wahrnimmt, dient ihm den ganzen Gang des Karakters zu beſtimmen. Das Aug eines Richardſons wußte aus einem Kahos von Begebenheiten diejenigen rein und unvermiſcht hervorzuziehn, welche mit Hülfe ſeines Pinſels eine genaue und vollkommene Aehnlichkeit hervorbringen ſollten. Er wußte in einem Menſchen die Beweggründe ſeiner Handlungen zu errathen, auch da, wo ſie ihm ſelbſt vielleicht unbekannt waren.

Was dient am meiſten den Karakter eines Menſchen zu entdecken? Jene kleine Handlungen, jene unmerkliche Züge, welche der mittelmäßige Schriftſteller nicht wahrnimmt, und welche der Genie mit der gröſten Gewiſſenhaftigkeit aufſammelt. Ein Autor, der nur einen feinen Witz hat, hat ihn öfters auch falſch; er erdichtet, wo er ſehn ſoll; er haſcht nach Wahrſcheinlichkeiten ſtatt zu bemerken; er nimmt nur wahr, ohne den Eindruck, den der Gegenſtand auf ihn macht, reif werden zu laſſen, und irrt ſich deswegen. Der durchdringende Blick überſieht das Ganze, und dann entſtehn die Details von ſich ſelbſten; der feynwollende feine Kopf glaubt die Details zu ſehn, und verliehrt darüber die Maſſen.

Ohne mir hier das Anſehn zu geben, als wollte ich mich mit einem Moliere oder Richardſon vergleichen, muß ich dennoch geſtehn, daß ich Paris *) nur deswegen liebe, weil hier alle Leiden-

---

*) Der ſonderbaren Stadt! worinn, indeß der eine le Syſteme de la nature oder le Bon Sens ſchreibt, der andre ein Mandement druken läſt, das euch im gröſten Ernſt die Erlaubniß giebt Eyer eſſen zu dörfen: ausſchweifende Thorheiten von beyden Seiten. Der in ihrer Art einzigen Stadt! worinn eine ſimple Zwiſchenmauer ein frommes Chor Gottsfürchtiger und ſtrenger

ſchaften ihr Spiel treiben, und weil ihre vervielfältigte Verhältniſſe mehr Originalſcenen erzeugen. Jeder, der mir auf der Straße begegnet, ſpricht mit mir ohne ein Wort zu reden; auf jeder dieſer Phyſionomien les ich, was für ein geheimes Anliegen ſie in Bewegung ſetzt. Es iſt nicht ſchwer von dem äuſſerlichen auf den inneren Zuſtand zu ſchließen, ob das Koſtum gleich faſt das nehmliche iſt. Wo giebt es ein Gemälde, das reicher und geſchickter wäre die unerſättliche Neugier des Philoſophen zu befriedigen? Alle dieſe umherſpazierende Geſchöpfe verſtellen ſich hier, weil ſie unter der Menge unbemerkt zu ſeyn glauben, weit weniger als an jedem andern Ort. Die privat Sitten ſind allda ganz gewiß ſehr republikaniſch, und ſcheinen ſich für dasjenige, was ſie auf einer andern Seite verlohren haben, ſchadlos halten zu wollen. Man darf das Schauſpiel keiner Einförmigkeit anklagen. Bey jedem Schritt kommt ein neuer Karakter zum Vorſchein, und in Paris ſpazieren gehn heißt ſich unterrichten und genießen zugleich *.)

Karmeliterinnen von den luſtigen und zügelloſen Auftritten eines der Freude lebenden Serails abſondert; wo im nemlichen Haus der eine auf Mittel ſinnt eine Million anzulegen, und der andre einen Thaler zu bergen.

*) Der Dichter bedarf keines Landhauſes, das mitten

Ich werf einen Blick auf jenen Mann, der nachläßig in ſeinen Wagen hingeſtreckt ſich gar nicht an das ſchröckliche Geſchrey kehrt, das das gemeine Volk bey der Herannäherung ſeiner flüchtigen und gefährlichen Hengſte erhebt; in dem Blick dieſes an mir vorbey eilenden Mannes leſe ich ſeine ganze Seele *) wenn er mit lauter Stimme ausrief:

---

in Wäldern oder am Ufer des Meers liegt: es ſteht zu jeder Stunde bey ihm nur, ſich in ſich ſelbſt wie in ein Kabinet, das keinen Zugang verſtattet, zurückzuziehn: nirgends wird er einen ruhigern und freyern Zufluchtsort finden. Allein und dennoch mitten im Gedränge kann er die Begriffe und Empfindungen aufſammlen, welche der Anblick der Begebenheiten, und die tägliche Auftritte menſchlicher Handlungen bey ihm werden erweckt haben.

*) O Antlitz des Menſchen! Spiegel, der du mehr Wahrheit, mehr Ausdruck zeigſt, als ſeine Gebärden, ſeine Reden, ja ſelbſt ſein Ton: du kannſt dich bisweilen verſtellen, aber dieſen flüchtigen Blitz, der dem Herzen entfährt, kannſt du nicht auslöſchen. Sein Flug iſt unwillkührlich; er zittert ſelbſt in den Augen des Schelmen; er fühlt es und ſucht den Vorhang vorzuziehn; er möchte gerne ſeine Seele unter dem Schleyr halten; aber ſie iſt ihm entwiſcht, ſie hat ihre Hütte zerbrochen, ſich nackend ſehn zu laſſen, ohnerachtet aller Mühe es zu verhindern. Der Dichter muß an die Phyſionomie glauben, alles wohl erwogen führt ſie weniger irre als jeder andre Anſchein. Man kann ſich ſeine Sprache, ſeine Manieren, ſeinen Ton, ſeine Stellung

ausrief: ich verachte euch alle, euch elende Kerls, die ihr euch zu Fuß fortſchleppt, ſo würde mir ſeine Sprache nicht um ein Haar verſtändlicher ſeyn. Verſteht er auch die Meinige, ſo muß er, wenn er mich anſieht, auch meine Antwort, in der übrigens keine Galle iſt, begreifen.

Kurz, ich wüßte kein Buch zu ſchreiben, das in jedem Verſtande neuer, moraliſcher, lehrreicher, intereſſanter, ſonderbarer ſeyn würde, als ein Buch über Paris. Dem Polizeylieutenant *) käme es zu, die Materialien dazu herzugeben, und einem Mann von Genie, ſie in Ordnung zu bringen. Wie viel Welten giebts doch in der Welt! ſagte einſt eine witzige Dame.

Aber um andre ſtudieren zu können, muß ſich ein Dichter erſt ſelbſt kennen. Nun iſt uns aber nichts fremder, als wir ſelbſt es uns ſind. Wenn

---

ſeinen Styl umſchaffen: aber die vom innren Karakter ſo zu reden einmal geformten Geſichtszüge ſind unauslöſchlich, wie er.

*) Wie viel Thatſachen muß das Gehirn eines ſolchen Mannes nicht beherbergen! wie viel Lehren empfängt nicht ſeine Seele jeden Augenblick! Ihm ſind die verborgenſten Geheimniße anvertraut, er kennt vielleicht die erſten und unſichtbaren Triebfedern, bey ihm ſollten der Philoſoph und der Geſetzgeber ſich Raths erholen?

man Selbſterkenntniß hat, ſo iſt es nicht ſchwer andre kennen zu lernen. Man überſieht die Natur und den Menſchen, wenn man ſeine Seele prüft. Vergebens hält uns die Eigenliebe ihren ſchmeichelhaften Spiegel vor, vergebens ſucht ſie uns zu bereden, wir hätten die Fehler unſrer Mitbrüder nicht; wenn die Unterſuchung ſtreng angeſtellt wird, ſo muß ſie uns allemal juſt um ſo viel belehren, als wir belehrt ſeyn wollen. So bald wir den Blick von uns abgekehrt haben, (hat ein Moraliſt geſagt,) haben wir uns auch erkannt; dann giebts keine Sophiſmen, keine Ausflüchten, keine Trugbilder mehr zwiſchen unſerm Gewiſſen und uns: wir ſehn in unſer Innerſtes wie Gott ſelbſt; wir können unſre Ungerechtigkeiten auf die Heftigkeit unſrer Leidenſchaften ſchieben, aber verkennen können wir ſie nicht *).

---

*) Die Kunſt des Dialogs, welche unſren beſten Dichtern ſo ſehr noch abgeht, beſteht, wenn ich mich nicht irre, nur darinn, daß man ſich ſelbſt kenne, daß man dieſe zwey Weſen, die in uns wohnen, dies doppelte Ich des Paskals fühle, davon das eine ein Inſtitut der Natur iſt und uns beherrſcht, das andre ein Inſtinkt des Willens, der ſeinen Gegner zu bemeiſtern ſucht: die, wechſelsweis bald Sieger und bald beſiegt, in einem ewigen Streit mit einander ſind. Hat der Dichter die Kunſt des Monologs ſtudiert, hat es ſich ohne Maske

Und warum hat der Menſch, welcher ganz roh zu ſeyn ſcheint, dieſe Selbſterkenntniß vielleicht feiner, ausgeſuchter, und ſchneller bey der Hand, als der ſchönſte Genie, welcher ſeinen eignen Fehlern gerne ſchmeichelt? Weil jedermann den Keim aller Leidenſchaften in ſich trägt, und weil derjenige, welcher am wenigſten ſpricht, oft am lebhafteſten fühlt; weil unſre Kräften unzählich, aber meiſtens eingeſchlummert ſind. Wir müſſen ſie aufzuwecken bedacht ſeyn. Vor allen Dingen gehe der Dichter aufrichtig mit ſich ſelbſt zu Werk, und ſage: „ich hieng dem und jenem Irrthum an; Eitelkeit und Eigenſinn haben mich jener Gefahr ausgeſetzt; ein zu lebhafter Antheil, den ich an etwas nahm, machte mich dieſe Ungerechtigkeit begehn. Meiner heimlichen Feindſchaft ungeachtet konnte ich jenem Talent, das ich öffentlich herabſetzen wollte, meinen Beyfall doch nicht entziehn.“ Er gehe, ſag ich, aufrichtig zu Werk, ſo wird er doppelt dabey gewinnen: er wird zu gleicher Zeit ſeine Seele und ſein Talent vollkommner machen *), auf ſeiner Huth gegen die

---

geſehn, hat er ſeine Seele geprüft, ſo wird er mit der Kunſt des Dialogs, die heut zu Tag ſo ſelten iſt, bald bekannt werden.

*) Das gröſte Glück, hat ein Gewißer geſagt, beſteht

Blendwerke des Stolzes, und wohlwiſſend, wie ſchwach, unbeſtändig und veränderlich der Menſch iſt, wird er ſeine Stärke beſſer kennen lernen; hat er ſich erſt mit ſeinem eignen Bilde bekannt gemacht, ſo wird er an ihm das Modell aller ſeiner Nebenmenſchen, den Schlüſſel zu allen Herzen haben *).

Der Menſch iſt, ſo bald er will, ein Thier, das ſich ſehr wohl kennt. Wie oft erröthen wir in der Einſamkeit, wenn unſer Gedächtniß uns Augenblicke zurückruft, in welchen uns Schaam und heimliche Vorwürfe für unſre Ausſchweifungen oder Unklugheit züchtigten: man kann ſich die er-

---

in der Zufriedenheit mit ſich ſelbſt. Man könnte das nemliche vom Genie ſagen. Wie iſt es möglich ſich empor zu ſchwingen, mit einem erhabnern Auge auf die Gegenſtände herab zu ſehn, wenn man ſeine Seele nicht gelehrt hat ſich zu erheben, und ſich über die kleinen und armſeligen Leidenſchaften, die ſie zur Erde drücken, hinauszuſetzen?

*) Der gröſte Reitz, den man bey einem Werk genieſſen kann, iſt, wenn man den Karakter eines ehrlichen Mannes darinn entdeckt, der vom Herzen weg und gewiſſenhaft geſchrieben hat: es entſpringt daraus eine gewiſſe Wahrheit, die ich nicht nennen kann, die uns dahin reißt, und uns den Verfaßer werth macht, auch da noch, wo er ſich geirrt, oder gewiſſe der tändelnden Denkungsart ſeines Jahrhunderts ſo koſtbare Zierrathen verſäumt hatte.

littenen Beſchimpfungen nicht verhehlen, und geſteht ſich ſelbſt, daß ſie gerecht und verdient waren. Wer kennt nicht ſeine Schwachheiten, das Kleine in ſeinem Karakter, die ſchwachen Triebfedern, die ihn in Bewegung ſetzen? Wer iſt nicht heimlich der Vertraute ſeiner Eitelkeit, und zittert nicht vor dem Gedanken, ein beobachtendes Auge möchte den feinen und verborgenen Zug, der ſie karakteriſirt, aufhaſchen! Das iſt die Urſach, warum die Spötterey und die Satyre, welche auf einen andern zielen, uns ein Lächeln abnöthigen, weil wir vor den Streichen, die einen andern treffen, geſichert ſcheinen; wir ſind hierinn vollkommen den Greiſen ähnlich, die bey der Nachricht von dem Tod ihrer Freunde niemals ein groſes Misvergnügen empfinden, weil ſie ſich einbilden, der Tod hätte, indem er ſich ein Schlachtopfer gehohlt, einen neuen Stillſtand mit ihnen getroffen *).

---

*) Der komiſche Dichter entzückt uns vielleicht, weil er uns mit allem ſeinem Genie nur die Hälfte eines Karakters entwickelt; und wir uns alſo erfreuen, die andre im Schatten zu ſehn, wohin auch ſeine feinſte Pinſel nicht reichen können. Daher entſteht das doppelte Vergnügen der getroffenen und verfehlten Aehnlichkeit.

Es hängt alſo lediglich vom Dichter ab, andre wohl kennen zu lernen; er muß ſich nur nicht fürchten, in ſich ſelbſt hinab zu ſteigen, und Herz genug haben, ſich ohne alle Schwachheit und Eigenliebe zu prüfen; und das iſt eben ſo möglich, als möglich es iſt, eine langſame und ſchmerzhafte Operation an ſich ſelbſt vorzunehmen, die man von fremder Hand nicht ausſtehn würde.

Siebzehntes Kapitel.

Weitere Ausführung des Vorigen, von Seiten der Reiſen betrachtet.

Iſt der Schriftſteller in ſich ſelbſt hinabgeſtiegen, hat er ſich das Werkzeug gebildet, deſſen er ſich gegen andre bedienen ſoll; hat er ein wahres Verhältniß zwiſchen ſich und der Welt feſtgeſetzt, ſich genau ausgefragt, ſo wird er hernach deſto leichter lernen können, was er lieben oder haſſen ſoll: er ſcheine hungrig nach neuen und vervielfältigten Empfindungen, er reiſe, das heißt, er verlerne die Vorurtheile, die ihm ſo lieb waren, ſeines Vaterlands, ſeiner Bücher, er lerne ſchätzen, was fern iſt; er betrachte die Regierungsformen, die Sitten, die raiſonnirten Thorheiten eines jeden Volks, er lege die Gewohnheit ſpöttiſch oder verächtlich zu lächeln ab; denn die Rinde iſt nicht der Baum; er hefte einen aufmerkſamen Blick auf die ſonderbare Gemälde, welche die ungleiche Oberfläche der Erde in ſo mannigfaltigen Geſtalten darſtellt. Qui mores hominum multorum vidit et vrbes. Bilder, welche man auf der Durchreiſe durch die verſchiedene Himmelsſtriche auffängt, es ſey nun auf dem Gipfel eines hohen Bergs, oder auf einer unabſehbaren Ebene, oder auch am Ufer des Meers, haben einen Karakter von Erhabenheit, Stärke und Größe, der gleich verräth, daß dieſe Gedanken nicht aus Büchern entlehnt, ſondern an der herrlichen Quelle aller ſtarken und maieſtätiſchen Bilder ſelbſt geſchöpft worden ſind.

Er beſuche die Strohhütten, wo er halb nackte Kinder ſtatt des ihnen mangelnden Brods Holzäpfel wird kauen ſehn; er beſuche die Zelten, wo er die Väter dieſer kleinen Elenden wird aus Hunger ihr Blut verkaufen, ihr Leben für ihnen unbekannte Intereſſe wird wagen ſehn: er beſuche die Spitäler, wo alle Leiden zuſammentreffen. Da wird er anders als von Hörſagen das unſterbliche Gemälde des menſchlichen Elends kennen lernen. Mitleiden wird ſeine ganze Seele durchdringen; und dieſer thätige Saamen männlicher und edelmüthiger Gedanken wird einſt aufkeimen, um diejenigen zu erweichen, die ſo vielen Uebeln ſteuren können*); denn dieſe letztern ſind, man ſag auch was man wolle, ganz gewiß der Natur nicht angebohren.

---

*) Zweifelsohne iſt die Verfolgung, welche der Schriftſteller ſich durch ſeine Herzhaftigkeit und Liebe zur Wahrheit zuzieht, nicht ſeine gröſte Strafe; weit empfindli-

Verſagen ſeine Glücksumſtände dem Dichter das Vermögen, mit dieſen koſtbaren Kenntniſſen, die man leider nur mit ſchweren Koſten ſammlen kann, ſich zu bereichern, ſo verſäume er doch wenigſtens ja in der Stadt, die er bewohnt, kein öffentliches Feſt, keine Verſammlung, keine Muſterung der Soldaten, keinen feyerlichen Aufzug; er beſuche die Kirchen, die Spatziergänge, alle Vergnügungsorte; er finde ſich in jedem Gedräng ein, lerne auf allen dieſen beſeelten und offenen Stirnen leſen: hierinn ſteckt der noch verſchloßne Keim ſeiner künftigen Werke.

Begriffe, die wir durch unſer eigne Organen ſammlen, ſteigen weit tiefer in das Innre unſrer Seele hinab, graben ſich weit ſchärfer ein als die-

---

cher iſt es ihm bey jedem Schritt wahr zu nehmen, wie möglich das Gute, und wie wenig man dennoch geneigt iſt es in Ausübung zu bringen. Hängt es alsdann von ihm ab zu ſchweigen und ſich zu mäßigen? Ich bedaure diejenigen, die ſich das Stillſchweigen zur Pflicht machen. *Difficile eſt ſatyram non ſcribere* hat Juvenal geſagt. Was die Gerechtigkeit nicht über euern Kopf vermocht hat, ſagt Montaigne, das muß ſie der Billigkeit gemäß über euren Leumund vermögen: *Bonis nocet, qui malis parcit.*

jenigen, die wir durch den Widerſchein erſt erhalten. Die erſtern, immer original, haben den Stempel eines Ausdrucks, der das Kraftvolle der Empfindung ſattſam an Tag legen wird; *) Die andern werden nur Kopieen ſeyn, und an ihrem matten und ſchwachen Abdruck wird man die Würkung des Gedächtniſſes, der Ueberlegung oder was noch kälter iſt, der Anſtrengung des Geiſtes erkennen. Ich kenne einen Mann, (und ſo ungern ich es auch thue, kann ich nicht umhin, es hier zu erzählen) der gerne Beobachtungen anſtellt, und deswegen, ohne weder hartherzig noch unmenſchlich zu ſeyn, ſeit dreyßig Jahren allen Exekutionen beywohnt, die auf dem Gerichtsplatz vollzogen werden. Kaum hört er ein Urtheil aus-

---

*) Ha! wenn ein Autor gut iſt, welch ein Reiz ergießt ſich über alle ſeine Werke! wie malt ſich ſeine weiche Seele in ſeinem Ausdruck! wie ſanft, nachdrucksvoll, geſchmeidig wird er nicht! Leſt den Montaigne, den La Fontaine, den Fenelon, den Rouſſeau, ihr betet ſie an, dieſe Schriftſteller, weil ihr fühlt, daß ſie wahrhaftig die Menſchen geliebt haben. Ein guter Menſch! ha! göttlicher Titel! wie weit übertriffſt du den Titel eines Manns von Genie. Das Genie hat man bisweilen mit etwas Witz nachgeahmt: aber nie wird man dies innere Gefühl des Guten nachahmen: dieſe ſeltne und koſtbare Eigenſchaft iſt der Seele eingegoßen.

rufen, ſo eilt er zu ſeinem Zimmer hinaus, und ſtellt ſich an den Fuß des Schavotts. Nicht als ob ſeine Seele bösartig wäre, oder ſtark bewegt zu werden nöthig hätte. Er iſt ein Mann, der, von dem augenblicklichen Uebergang vom Leben zum Tod ſtark gerührt, alle Thatſachen aufzuhaſchen trachtet, die ihn über dieſen letzten und entſcheidenden Augenblick belehren können. Er beobachtet den Menſchen in dem Augenblick, wo er gewöhnlicher Weiſe nicht mehr lügt, wo er, allein mit dem Tode ringend, ſeine Herzhaftigkeit oder ſeine Schwachheit, ſeine Verzweiflung oder ſeine Reue ſehen läßt. Abends ſchreibt er alles auf, was er geſehn hat, das Alter des armen Sünders, ſeine Figur, ſein Verbrechen, die Art ſeiner Todesſtrafe, die Standhaftigkeit, welche er zeigte, oder die Muthloßigkeit, in die er gefallen, jedes Wort, das er noch vorbrachte, den Grad des Mitleidens der Zuſchauer, das Geſpräch des Volks, das ihn umgab, den Eifer derjenigen, die ihm zuſprachen, das Verhalten der Henkersknechte, kurz alles, was er während dieſer ſchröcklichen Exekution hatte aufſammlen können. Welche Quelle von Rührung und Intereſſe! wie viel neue, unbemerkte Sachen! wie manche an dem menſchlichen Herzen angeſtellte Erfahrungen! welch ein Licht könnte nicht hieraus auf unſre Strafgeſetze, auf unſre Kriminaliurisprudenz geworfen werden! Vor einigen Jahren las ich etliche Seiten aus dieſen Memoires, die mit unbekannten, obgleich bekannt gemachten Thatſachen angefüllt ſind; ich las erſtaunende, unerwartete Antworten darinn, die man nicht vorher ſieht, ſich nicht denkt, ſonſt nirgends wo findet: ſollten dieſe Memoires einſt ans Licht treten, ſo behaupt ich, die Manier, der Styl, die Seele des Schriftſtellers werden ſeine Aufführung vollkommen rechtfertigen *)

---

*) Wenn nach einem blutigen Treffen das Schlachtfeld mit Todten beſäet iſt, ſieht man nicht mit der Menge auch den Philoſophen herbeyeilen, der vorher in ſeinem Kabinet die ehrgeizige Wuth der Könige ſo ſehr beſeufzte? Was ſucht er auf dieſer traurigen Ebene? Er kommt zu fühlen, welchen Eindruck Entſetzen und Mitleiden in einander gemiſcht, zuſammengeſchmolzen auf ſeine Seele machen werden: eine für ſie neue Empfindung. Er wadet im Blut, zwiſchen Leichnamen daher, er, den nur der Namen des Kriegs ſo oft aufgebracht hat: er will ſich entfernen, und geht doch weiter. Es iſt keine grauſame Neugier, die ihn einladet; es iſt ein vermiſchtes Gefühl, das ſein Herz durchdringt und ihn meiſtert. Er bebt und wird weichherzig; er weint und betrachtet: lang irren ſeine Augen auf dieſem Blutbad umher: er zergliedert ſeine Empfindungen hier nicht: er iſt gerührt, wie der gröbſte Sterbliche, dem dieſer

Hiedurch will ich nicht zu verſtehen geben, als müßte der Dichter ein Gleiches thun: im Gegentheil, er entferne ſich, er fliehe, er ſetze ſich nicht der Gefahr aus, ſeine koſtbare Empfindbarkeit durch einen ſolchen Anblick zu beflecken. Aber wenigſtens erkundige er ſich nach dem, was ihm nicht vergönnt iſt zu ſehn: er glaube nicht die Menſchen zu kennen, wenn er in Geſellſchaft einiger Frauenzimmer, die eine geläufige Zunge haben, und junger Herren, die keine haben, zu Nacht ſpeiſt; er bilde ſich nicht ein gelehrt genug zu ſeyn, wenn er die Geſchichte des Tages wüßte; einen unbekannten, manierirten Zirkel nenne er nicht die Welt; verkleinere ſeinen Geſichtskreis nicht um ſeiner Unwiſſenheit, ſeiner Faulheit, oder wohl gar ſeiner Eitelkeit zu ſchmeicheln. In freyer Luft muß er ſeine Beobachtungen anſtellen und fortſetzen. Der Dichter kann nie aufmerkſam genug ſeyn, das Gemälde des menſchlichen Lebens zu entwerfen, denn der kleinſte wohl angebrachte Zug wird koſtbar. Die Vollkommenheit des Talents beſteht darinn, daß man ins Groſe malt, nicht, daß man ſich aufhält jedes Wort auszufeilen, jeden Be-

---

ſeltne Anblick ſo gut wie ihn fühlbar gemacht und an ſich gezogen hat.

griff zuzuſpitzen, jeden Gedanken zu illuminiren. Seht, wie Richardſon tief in die Geheimniße einer Familie eindringt, wie er ihre Abſichten, ihren Zweck, ihren Karakter zu haſchen weiß; was für ein Gepräg er ſeinen Perſonen giebt; wie er ſie mir von allen möglichen Seiten her zeigt; er ſtudiert ihre Geberden, ihre Stellungen, ihre kleinſte Bewegungen, er malt ihre Blicke, ſo gar den Ton ihrer Stimme drückt er aus: ich höre ſie, Ich kenn ihre Geſichtszüge, ich gehe, ſo zu reden, mit ihnen ſpazieren, und niemals hat mir die Geſchichte einen Menſchen ſo gut gezeigt, wie ihn dieſer groſe Dichter geſchildert hat.

Achtzehntes Kapitel.

Gefahr gewiſſer Geſellſchaften für den Dichter.

Es iſt alſo ein Unglück für Gelehrte, ſich öfters bey ſolchen Gaſtmahlen einzufinden, wo man Unſinn ſchwätzt, und ſich wechſelsweis lange Weile macht. Der Troß von Bedienten, welcher euch umgiebt, jagt den Karakter in ſich ſelbſt zurück, und verhindert ihn hervorzutreten. Man zieht ſich hinter ein Labyrinth von Worten zurück, die niemals das bedeuten, was man ſagen will. Unmerklich hängen euch Damen, die zu Vapeurs geneigt ſind, armſelige Stutzerchen, die an nichts zweifeln, ihre hochmüthige und ſuperficielle Denkungsart an; ihr nehmt dieſe Lieblingsgrundſätze, welche der ſtolzen Meynung von eurer vorgeblichen Größe ſchmeicheln, begierig auf; ihr macht euch ein ausſchließendes Geſetzbuch über Sitten und Geſchmack; urtheilt nach dieſem Geſetzbuch und glaubt, eure Urtheilsſprüche wären unwiderruflich. Die Neigung eures Karakters verändert ſich, ohne daß ihrs gewahr werdet; ihr hört auf der nemliche zu ſeyn, und mancher, der zum ver=

nünftigen und gutherzigen Schriftſteller geboren war, hat ſich ſo lang abgearbeitet einer tändelnden Welt zu gefallen, daß er am Ende nur einen entlehnten thörichten Witz zeigt, und Grimaſſen macht, wenn er lachen will.

Warum iſt dieſes Werk vernünftig, korrekt, aber kalt, leblos? warum fehlen ihm jene Ergieſſungen des Herzens? Warum iſt ſeine Manier lau oder gezwungen? Weil der Verfaſſer Häuſer beſucht, wo man immer den Witz an die Stelle der Empfindung ſetzt, wo man alles der genauſten Prüfung unterwirft, wo man bey jeder Gelegenheit ohne ein Ende zu finden vernünftelt. Seine Seele ſchnurrt ein, ſchlägt durch den Gegenſtoß dieſer verſchiedenen Meinungen aus der Art: das heilige Feuer erliſcht; der Witz muß alles erſetzen; muß denken, muß arbeiten helfen; jene groſe Züge, die das Genie bezeichnen, verliehrt man. Dieſe kräftige Züge würden grob ſcheinen; man will nichts, daß zu ſtark abſticht; Die Ausdrücke, die man im Buche braucht, werden nach denjenigen geformt, die man in Geſellſchaft gehört hat; ſie werden furchtſam, zurückhaltend, geglättet, räthſelhaft. Man macht die Schriftſtellerkunſt zum Handwerk, und ſchmiert täglich ſeine Portion

herab,

herab, ohne weder Feuer noch Begeiſterung zu fühlen.

Alles, was man nicht mit einer heimlichen Wolluſt, mit einem ſtarken thätigen, anhaltenden Trieb macht, wird ſchlecht gemacht. Die Poeten haben uns die Quelle der Muſen vorgeſtellt, wie ſie in einem Augenblick unter dem Fuß des fabelhaften Pegaſus hervorquillt: das Sinnbild iſt gut: ſo muß auch der Gedanken aus dem Gehirn des Schriftſtellers hervorquillen. Wenn eure Gedanken nicht überlaufen, nicht wie ein Strom daher brauſen, ſo verlaßt den Gegenſtand, der euch nicht begeiſtert; werdet ihr nicht gleichſam an Haaren dahingeriſſen, ſo werft die Feder hin: je gröſeres Vergnügen ihr empfindet, je glücklichern Erfolg könnt ihr euch verſprechen: keine mühſame Arbeit; genießt, indem ihr ſchreibt und entweiht eine geheiligte Kunſt nicht, indem ihr ein beſchwerliches Handwerk daraus macht. Liebe und Dichtkunſt erfordern gleiche Entzückung. Dieſe Augenblicke müßen ganz Feuer ſeyn, wenn ſie nicht die abgeſchmackte Seele entehren ſollen, die ſie herbey ruft um ſie auszulöſchen. Schafft, oder ſchlaft. Ich will den ungekünſtelten Entwurf, den markichten, leichten, freyen Pinſel fühlen. Jeder

Verfaſſer der ſeine Phraſen auszirkelt, wie ein andrer ſeine moſaiſche Arbeit, ſo gut auch ſeine Gedanken zuſammen geordnet ſeyn mögen, wird mir etwas Steifes und Ungeſchmeidiges in ſeinem Werk ſehen laßen, das den Buchſtaben einer Buchdruckerform ähnlich iſt, es wird mir bange beym Durchleſen, man darf kein Jota verſetzen.

Schwebend muß ſich die Einbildungskraft bereichern; laßt ſie alle ihre Flügel ausbreiten; nie müßen ſie ſich ſenken. Je freyer ihr Flug ſeyn wird, je reicher und glücklicher wird die Erndte ſeyn. Es giebt allenthalben Verhältniße zu haſchen, wenn es aber nicht ſchnell und lebhaft geſchieht, ſo entwiſchen ſie oder bleiben unfruchtbar. Niemals hat kalte Vernunft die Stimme des Gefühls entdeckt, nie hat langſame Zergliedrung einen kräftigen Plan entworfen; nie hat die Feile etwas belebtes gebildet. Das Genie iſt kühn, reich, kennt keine Feſſeln: verweilt nicht auf dem nemlichen Gegenſtand: Zieht unermeßliche Linien, die ſich kreuzen und ſich doch auf einander beziehn: grüßt jetzo den Hottentotten in ſeiner wilden Hütte, und flattert im nemlichen Augenblick unter der vergoldeten Decke der Zimmer in Verſailles herum: das ſind die Extremen, ſie berühren ſich.

Neunzehntes Kapitel.

Schwierigkeiten, die zu überwinden ſind.

Wie viel Arbeit legt ſich der dramatiſche Dichter auf, der dieſen ſcharfen Blick hat! Allgemeiner Maler muß er auch noch ein genauer Maler ſeyn, und jedes Werk ſo ſorgfältig ausarbeiten, als wenn es das letzte wäre, das er verfertigen wollte. Es iſt nicht genug wahre Sitten zu wählen, ſeine Gemälde richtig zu zeichnen, ſie zu beleben, zu koloriren, in den Details, die allein das Leben ihm geben, es zu endigen, ſich in den rechten Geſichtspunkt zu ſetzen, damit ſeine Perſonen weder zu klein noch zu rieſenmäßig erſcheinen; Acht zu haben, daß nicht ein einziger übel angebrachter Zug der Uebereinſtimmung des Ganzen ſchade; mit dieſem allem hat er ſeine Pflicht erſt zur Helfte gethan; er muß das menſchliche Herz mit ſcharfen Pfeilen, die es aber dennoch nicht ſchlaff machen, durchdringen; er muß die Tugend ſchildern, ohne den mürriſchen Ton eines Moraliſten *) anzunehmen, oder auch, was noch ſchwerer

---

*) Ich ſpreche ſchon ſo lang von Moral in dieſem Werk, daß man mit Grund mich fragen kann, welche Gattung

zu vermeiden iſt, ohne ſich dem Enthuſiasmus des ehrlichen Mannes zu überlaßen; er muß die Lieblingslaſter der Geſellſchaft beſtreiten, und ſie ſelbſt im Schoos derer, die ſie beſchützen, aufopfern: er muß den Donnerkeil, der den Frevler ſtrafen

derſelben ich anempfehle? Ich rede von derjenigen, die weder hart, noch finſter, noch mürriſch iſt; die unſchuldige Neigungen des menſchlichen Herzens nicht gradezu vor den Kopf ſtoßt, die keine unnöthige und ſchmerzhafte Aufopferungen gebieteriſch von ihm verlangt, die in Reden nicht prahleriſch iſt, und nicht ſo hoch hinauf will, daß ſie menſchlichen Kräften unerreichbar wird, oder gar alle muthlos mache, die ſich mit vergeblichen Bemühungen ihrer beſtreben. Es iſt nicht gut, die Leidenſchaften zu ſehr im Zaum halten und den Menſchen zwingen zu wollen immer mit ſich ſelbſt im Kampf zu ſtehn. Wie kann er ſeine Nebenmenſchen lieben, wenn ſeine Seele nicht ruhig iſt, wenn ſie nicht mit innrer Wolluſt in ſich ſelbſt zurückgeht, wenn ſie ſich immer ſträflich ſieht? Meine Moral ſpricht dem Menſchen ans Herz, giebt ſeinem Verſtand deutliche, von allen Sophiſmen befreyte Begriffe von Tugend und Laſter, giebt den Leidenſchaften ohne ſie zu vergöttern jene Freiheit, die aus der erſten Grundlage der Natur herſtammt. Meine Moral, von der Vernunft gebilligt, verwirft alles was dieſe nicht aufnimmt, verbannt verdrüßliche Vorurtheile, nimmt ſimple und klare Grundſäze an, und zieht dieſe nachſichtsvolle verträgliche Sanftmuth jener hartherzigen Strenge vor, welche Schwachheiten wie Laſter behandelt, und weil ſie kein Maaß noch Ziel hält, keine Grenzen kennt, jedermann zum Aufruhr reizt.

ſoll, verſtecken, den rächeriſchen Bliz im rechten Augenblick losſchleudern, die Züchtigung muß erkannt, gefühlt werden, und doch nicht wieder das Herz gehn. Das Stück muß einen tiefen Eindruck zurücklaßen, der Unwiſſende muß Rechenſchaft davon geben können, wie der Gelehrte, denn der Dichter muß in alle Seelen hinabzuſteigen bedacht ſeyn.*)

Dieſe übernatürliche Gewalt, welche auf ſo viel verſchiedene Seelen zugleich würkt, iſt ſehr ſelten, aber dem groſen Dichter iſt ſie eigen; Orpheus, der ſeine Leyer ſpielt, und Tyger und Löwen zahm macht, iſt nur das Sinnbild des tugendhaften und beredten Mannes, der die Leidenſchaften beſänftiget, welche die Ordnung ſtören.

Ich ſchmeichle mir nicht, in alle nöthige Details hier gehn zu können; ich ſkizzire meinen Gegenſtand nur. Doch muß ich bemerken, daß im Lauf der Begebenheiten nichts unterbrochen, alles mit einander verbunden iſt, daß immer eines dem andern die Hand bietet, daß jede Handlung nothwendiger Weiſe einer andern untergeordnet iſt. Jemehr der Plan, ich will nicht ſagen der Wahrheit, ſondern der Wahrſcheinlichkeit ſich nähert, je vollkommener wird er ſeyn. Seine Vollkommenheit hängt von ſeiner Simplicität und hauptſächlich von ſeiner äußerſten Deutlichkeit ab. Er muß, wo möglich, einem Vorfall ähnlich ſeyn, den man erzählen wollte.

---

*) Das Wort des Harpagon, ohne Heyrathsgut! iſt ein witziger Zug; gieb mirs heraus ohne dich durchſuchen zu laßen, iſt noch beſſer: wenn der Geizige oder ſeinem Bedienten, den er beym Schopf hinausführt, nachruft, ich geb dirs auf dein Gewiſſen, wenigſtens! ſo erkenn ich darinn den ächten Geniezug.

Wodurch werden aber dieſe verſchiedene, einander entgegengeſetzte, dem Anſchein nach unabhängige Handlungen zuſammengeküttet werden? Durch die Hofnung: ihr Hauch iſt es, der die Menſchen in Bewegung ſetzt, ein tröſtlicher Wind, ſo ſtürmiſch er auch meiſtens iſt. Bald treibt er ſie gegen Klippen, bald läßt er ſie im Hafen ankern. Keiner entſagt dieſer Hofnung. In den entſezlichſten Unglücksfällen iſt ſie die Stütze unſrer ungewiſſen Tage; und im äußerſten Elend hoft man noch, und vielleicht nur um ſo viel lebhafter. Alles, was nur einen Strahl von dieſem unzerſtörbaren Gefühl leuchten macht, wird *) be-

---

*) Die Hofnung verläßt den bleichen Sterbenden nicht: er ringt mit dem Tode, fühlt noch Leben in ſich, und trennt ſich in Gedanken noch nicht von ihm: der

gierig aufgenommen: mancher iſt ſchon hundertmal betrogen worden, und wirds wieder. Es iſt, wie das Lob, ein grober Fallſtrick, aber jedermann läßt ſich doch darinn fangen. Der Kardinal Mazarin kannte die Menſchen nur zu gut, wenn er ſagte, daß er durch die Lockſpeiſe der Hofnung mehr, als durch die Belohnung ſelbſt von ihnen erhielte.

Dichter! wenn ihr die Kunſt verſteht ihn zu leiten, ſeht das iſt der ſimple und fruchtbare Faden, der alle Thatſachen eures Drama ganz natürlich mit einander verbinden und verweben wird. Ihr könnt dieſes Mittel faſt bis ins Unendliche verändern; es wird Begebenheiten mit einander verknüpfen, die der erſten Anlage eures Stücks ganz zuwider ſind. Dieſe Widerſprüche, dieſe Mannigfaltigkeit des Geſichtspunkts, dieſe Wen-

---

Tod hat ihn abgemäht, noch eh er im Herzen glaubte, daß er aufhören könnte zu leben. Dringt in die Gefängniße, ſo werdet ihr die Hofnung an der Seite des Unglücklichen finden, der morgen ſein Todesurtheil empfangen wird; jedesmal daß die Riegel zu knarren anfangen, und ſich die eiſerne Thüre auf ihren Angeln dreht, glaubt er mit dem Thurmhüter ſeine Befreyung hereinkommen zu ſehn. Jahrelange Sklaverey konnte dieſe tröſtliche Empfindung nicht abnutzen, weil ſie nichts anders als das Leben ſelbſt iſt.

dungen, dieſe ſtürmiſche Ebbe und Fluth, ſind eben ſo viel Würkungen dieſer Hofnung, die uns täuſcht und niemals erliſcht. Ohne dieſe Hofnung, welche alle Geſtalten annimmt, würden die Sterblichen, gleich den wilden Thieren ſich gegen eine Tyranney bewafnen, von der ſie kein Ende ſähen: ſie ſtrecken den Hals ins Joch, ertragen die gröſten Uebel, ſind gedultig, gelehrig und gehorſam, weil ſie der verroſteten Büchſe der Pandora immer auf den Boden gucken.

Nun überläßt ſich aber das Volk, als die armſeligſte Klaße, dieſem Gefühl, das ihm allein ſein Elend tragen hilft, am meiſten: man muß alſo vorzüglich auf es dieſe mächtige Triebfeder, welche im Drama wie im menſchlichen Leben groſe Wunderwerke bewürken wird, richten. Man frage jeden Menſchen ins beſondre aus, man forſche nach, warum er ſich müde arbeitet, immer wird man finden, daß die Hofnung das Licht iſt, das ihn zwiſchen den Klippen durchführt. Der Mann von Genie nähert ſich durch ſeine eigene Empfindbarkeit dem Volk mehr, als er ſelbſt nicht denkt. Er ſcheint nicht weniger von dieſer zauberiſchen Gewalt, die ſich den Erdball zinsbar macht, herumgetrieben zu werden. Ich will alſo unterſuchen, in wie fern der dramatiſche Dichter ſich beeifern ſoll den Beyfall des Volks zu verdienen.

Zwanzigſtes Kapitel.

Ob der dramatiſche Dichter für das Volk arbeiten ſoll?

Hier hör ich den eingebildeten Stolz verächtlich und in einem ſpöttiſchen Ton ausrufen, das Urtheil des Volks! was hat das mit Sachen des Geſchmacks zu thun? Ich antworte.

Wenn Fenelon der erſte Autor war, der an Hof von Volk ſprach, ſo weiß ich nicht, welcher dramatiſche Schriftſteller ſich rühmen kann, ſeine Anweiſung beſonders vor Augen gehabt zu haben.*) Und dennoch halte ichs für unmöglich, ſich zum Ruhm ohne ſeinen Beyfall empor zu ſchwingen. „Was, wird man ſagen, dieſe Menge, dieſe hundertköpfige Hydra, dies widerſinniſche Gemeng-

---

*) Wiſſenſchaften müßen den Künſten den Rang laſſen. Jene bearbeiten das Phyſiſche des Menſchen, aber dieſe ſprechen an ſeine Seele, gießen die Mutter aller Tugenden, die Fühlbarkeit, und das ihrer Natur ſo unentbehrliche Vergnügen hinein. Die Künſte ſind nützlicher, und der Dank, den man ihnen zollt, auch lebhafter. Homer, Sophokles, Virgil, Moliere, La Fontaine, Korneille, Racine, Voltaire, Rouſſeau, Richardſon, ſind mit Recht mehr bekannt, und mehr bewundert, als derjenige, welcher die Geſtirne abwog und als derjenige, welcher den Kreislauf des Bluts entdeckte.

„ſel, das mit ſeinem Lob eben ſo voreilig als mit „ſeinem Tadel iſt; das in dem nemlichen Augenblick in Hitze geräth und ſich beſänftigt, ſchimpft „und ſchmeichelt, aufbrennt und kalt wird, um „deſſen ſeinen Beyfall ſollt ich mich bemühen? Den „Gelehrten kommt es zu jedem ſeine Stelle anzuweiſen; ſie allein können das Urtheil der jetzigen „und der kommenden Welten beſtimmen, und feſtſetzen. Das Volk mag immerhin ſeinen Beyfall „geben, der Wind zerſtäubt ihn gar bald. Die „kleinere Anzahl iſt es, welche mit dem Vergröſſerungsglas in der Hand, alle Winkel eines Werks „durchſtänkert, und es auf ewig für gut oder „ſchlecht erklärt.“ Ich fürchte mich nicht es zu ſagen, nur die unverſchämteſte Unwiſſenheit kann ſich ſo ausdrücken. Plato ſagte, *jeder Menſch wird recht antworten, wenn man ihn recht frägt.* Dies Wort ſchließt einen tiefen Sinn in ſich. Ein Drama, ſo vollkommen man es auch annimmt, kann dem Volk nie zu verſtändlich ſeyn; es kann ſogar nur alsdann vollkommen ſcheinen, wenn es den groſen Haufen mit Beredſamkeit anredet. Das Volk trägt Saamenkörner in ſich, die ganz bereit ſind zu ſproſſen, ſo bald die Flamme des Genies ſie entwickeln will. Das Volk kann immerhin in den Geheimniſſen der Metaphyſik, in dem unermeßlichen Schutt der Geſchichte, in den neuen Wundern der Phyſik und der Aſtronomie unbekannt ſeyn; es fühlt aber doch lebhaft, bemerkt jedes Bild, entdeckt gewiſſe Verhältniſſe, lebhafte, ſelbſt feine Empfindungen ſind ihm nicht fremd. Der Dichter darf ſich nicht bis in die Wolken hinauf ſchwingen, um es zu rühren; wenn er eine intereſſante Wahrheit, einen richtigen Grundſatz vorbringt, wenn er ein naives, rührendes Gemälde darſtellt, ſo wird er alle Herzen bewegt ſehn, alle an dem ſtarken Faden, den er in der Hand hat, in die Höhe ziehen können; *) Kenntniße werden

---

*) Man weinte in den Myſteres de la Paſſion: Die Gerüſte wichen unter der Menge von Zuſchauern. War die Ausführung grob, ſo war doch der Gegenſtand ſehr gut gewählt. Die erſten theatraliſchen Autoren hatten ganz gewiß einen beſtimmtern Zweck als die heutigen. Dieſe Myſterien der Paſſionsgeſchichte, welche, wenn man unſren Geſchichtsſchreibern glauben darf, eine Art von Opera mit Maſchinen waren, haben einen entfernteren Urſprung. So gar vor den Kreuzzügen ſtellte man in der Charwoche während dem Gottesdienſt, die Leidensgeſchichte unſers Heilands vor, ſtatt ſie zu ſingen. Ein Mann mit Dornen gekrönt, einem Rohr in der Hand, mit blutigem Körper wiederholte die eigne Worte Jeſus. Man ſchleppte ihn vor den Hohenprieſter Kaiphas, vor den Pilatus, vor den Herodes. Man

dem Schooß der Finſterniß, in dem ſie verſteckt waren, entwiſchen, die Begriffe des Volks werden ſich ſchleunig entwickeln, und für den Philoſophen vielleicht ein Gegenſtand des Nachſinnens werden.

---

ahmte getreulich alle Beſchimpfungen nach, welche der Gottmenſch erduldet hatte, den Kuß des Verräthers Judas, den Frevel des Malchus, die Verläugnung Petri, die ſeinem heiligen Antlitz gegebene Ohrfeige, und das Gefäß mit Eßig. Ein Chor von Juden ſchrie: creuzige ihn! creuzige ihn! Man ſah Henkersknechte mit Nägeln verſehn hervortreten; ſie legten Chriſtum aufs Kreutz mitten unter den heiligen Weibern, die in Thränen ſchwammen. Barrabas und der gute und böſe Schächer waren auch da. Die Henkersknechte ließen ins Ohr der Rechtgläubigen die Hammerſchläge ertönen, welche die Hände des Weltheilands durchbohrt hatten. Dann war auf allen Seiten nichts als Jammern, Winſeln, und Klaggeſchrey zu hören. Beym Herausgehn von da ſuchte man die Juden auf um ſie in Stücke zu reiſſen. Die Könige, welche dieſen Vorſtellungen beywohnten, wie Philipp Auguſt, Ludwig der VIII. Philipp der Kühne, Philipp der Schöne und Philipp von Valois wütheten am meiſten gegen die Kinder Iſrael. Es ſcheint ſo gar, daß die von dem Rührenden dieſer Schauſpiele erhitzte Geiſter geneigter waren die Thorheit der Kreuzzüge aufzunehmen; es war eine allgemeine Sucht, zu der vielleicht dieſe fromme Trauerſpiele Gelegenheit gaben, welche für die Menge ſo beredt, ſo geſchickt ſie in Feuer zu ſetzen, waren, weil ſie dieſelbe von Gegenſtänden unterhielten, mit denen ihre Einbildungskraft ſchon angefüllt war.

Und! haben wir nicht zahlreiche Beyſpiele von dem, was ich behaupte? Wie oft war nicht das Parterre klüger als der Verfaſſer! Wie viel feine Anſpielungen hat es nicht ſelbſt erſchaffen! Anſpielungen, welche dieſer gar nicht vorherzuſehen wußte! Welche Feinheit im Gefühl! welch heftiger Enthuſiasmus! *) Wird nicht der Schauſpieler am Ende faſt immer durch die Würkung betrogen? Eben der Zug, den er verachtete, den er unterdrücken wollte, eben der trift und ſetzt den groſen Haufen in Feuer; der letzte lehrt jenen, was er in Zukunft fühlen, was er ausdrücken ſoll. Es ſcheint, als wären alle Kenntniſſe in dieſer Menge verſammelt; und ſie ſinds auch in der That. Jeder Zuſchauer urtheilt als ein öffentlicher Mann, nicht als eine Privatperſon: er vergißt ſein Intereſſe und ſeine Vorurtheile; er iſt gerecht auch ge-

---

*) Sah ich nicht ſo gar an jenen Tagen, an denen man dem niedrigſten Pöbel, der noch weit unter dem iſt, was ich Volk nenne, den Zutritt verſtattet, dieſe unterſte Klaſſe von Menſchen, der man nur eine dumme Unfühlbarkeit zutrauen ſollte, die ſchönſten Stellen eines Stücks mit eben der Wärme und eben der Einſicht wie die glänzendſte Verſammlung aufhaſchen? Niemand wieß ihr dieſe Stellen, niemand gab ihr das Zeichen zum Beyfall. Schriftſteller! wenn dieſes euch nicht Gelegenheit zum Nachſinnen giebt, ſo entſagt eurer Kunſt.

gen ſich ſelbſt; und die Erfahrung lehrt uns, daß am Ende das Volk immer der unbeſcholtenſte Richter iſt. Es iſt alſo in jedem Menſchen, ich weis nicht was für eine Unterſcheidungskraft, die ihm das Gute zeigt und ihn fühlbar dafür macht Ihre Vernunft mag immerhin mit Irrthümern umringt ſeyn, ein Strahl entfährt ihr, und ſcheint ſie für einen Augenblick alle zerſtreut zu haben. Dieſe gemeiniglich ſo ſehr getrennte Geiſter ſcheinen, indem ſie ſich vereinigen, einen höhern Grad von Stärke und Richtigkeit zu erlangen, der den aufmerkſamen Kopf in Erſtaunen ſetzt und ſeine Vernunft ſchweigen heißt.

Alle Dichter, welchen die Vervollkommnung ihrer Kunſt am Herzen lag, wußten dem Volk eine Nahrung zuzubereiten, die ſich für es ſchickte. Bey den Alten war die Moral des Volks auch die Moral des Philoſophen; dem gemeinen Mann war ſie nicht unbekannt, weil ſie ihm der Dichter handgreiflich machte. Er ließ die Furien mit Fackeln bewafnet einhertreten; er zeigte den Verbrecher, wie er ſich unter der Geiſel der unverſöhnlichen Nemeſis drehte, er forderte die klagenden Schatten aus dem Reiche des Pluto herauf, welche es bereuten ein unnützliches oder laſterhaftes Leben auf Erden verbracht zu haben.

Was iſt bewundrungswürdiger, ſchreckhafter ſchöner im Aeſchylus als die Furien, welche den Muttermörder Oreſtes verfolgen! Er ſchläft ein: ſie ſammlen ſich um ihn her, beunruhigen ſeinen Schlaf: er entreißt ſich dieſer mühſamen Ruhe; ſieht ſie ihre brennende Fackeln ſchwingen: er flieht, ſie verfolgen ihn auf der Spur des Bluts, von dem er noch träufelt: er umfaßt den Altar der Diana: vom Anblick der Gottheit zurück getrieben machen die Furien ihre Schlangen loß und werfen ſie dem Mörder ſeiner Mutter in den Buſen.

Laßt es uns den Alten nachthun und glauben, daß die Moral ſich durch den Inſtinkt ſelbſt des Guten und Böſen lerne, welches der Menſch empfindet.

Iſt es nicht kläglich rohe Leute zu ſehn, die vollkommen in tauſenderley ſchweren Spielen, und ſehr wenig in ihren wichtigſten Pflichten unterrichtet ſind? Der Fehler liegt an den Geſetzgebern, die ſogar Stands wegen dieſe armſelige Klaſſe lieben und ehren ſollten. Dem Dichter kommt es alſo zu, zu der Menge zu reden, weil jeder andre, der in einem Amt ſteht, ſie über die Achſel anſieht und verachtet.

Der höchſte Grad der Politik würde darinn beſtehn, die Vergnügungen lehrreich zu machen, und für weniges Geld der mittelmäßig reichen Klaſſe der Bürger unſchuldige und ergözende Schauſpiele zu verſchaffen, welche ſeine Sitten verfeinern, ſeine Leiden vermindern, das Gefühl von Tugend in ſeinem Herzen unterhalten, und die Geſellſchaft vielleicht von Tag zu Tag ſanfter, ruhiger und glücklicher machen würden. Aber wie weit ſind wir nicht noch von dieſen Vorſchlägen entfernt! Man giebt ihnen nicht einmal in Gedanken Gehör. *Es* giebt, ſagt Mark Aurel, *eine enge Verbindung und Verwandtſchaft zwiſchen allen vernünftigen Weſen. Es gehört mit zur Natur eines gefühlvollen Mannes für alle Menſchen zu ſorgen.*

Aus dieſem Geſichtspunkt entſpringt ein neuer Grundſatz des Geſchmacks, der ſichrer und vielleicht auch wahrer iſt, als die andern. Wollte man mir dieſen Satz ſtreitig machen, ſo könnte ich allen Einwürfen zuvorzukommen mit dem *Gravina ſagen, wenn auch die Stimme des Volks nicht der wahre Maasſtab der Sachen wäre, ſo wäre doch ſeine Abneigung wenigſtens ein Beweis ihrer Schwachheiten.* *)

---

*) Muß man nothwendig ein Maler ſeyn um einen

Das iſt es, was den Shackeſpear einen unvergänglichen Ruhm ſichert. Er ſcheint in Frankreich lächerlich, wenn er vom Neid, von der Dummheit oder der Bosheit entſtellt wird: aber ſeinen Mitbürgern iſt er werth, weil er das Geheimniß beſaß zu allen einzelnen Perſonen dieſer ehrwürdigen Nation zu reden. In eben dieſer vertraulichen Niedrigkeit, die man ihm vorwirft, liegt ſeine Dichtergröſſe. Alle ſeine Helden ſind Menſchen, und dieſe Miſchung von Simplicität und Heldenmuth hebt noch das Intereſſe. Shackeſpear iſt für die Engländer weit mehr Nationaldichter als Korneille für uns es iſt. Paris iſt nicht der Ort, wo man ihn richten muß, Paris, wo man alles für die Reichen thut, wo man ſogar nur für ſie denkt: zu London, muß es geſchehn, wo jeder Menſch ſeine eigne und perſönliche Exiſtenz hat.

---

zierlichen Wuchs von einem ſchlechten zu unterſcheiden? Man braucht nur Augen um eine verdorbne, verworfne, oder niedrige Geſtalt, von einer edlen, in die Augen fallenden, majeſtätiſchen zu unterſcheiden. Das Volk kann alſo von der Nachahmung der Dinge urtheilen, wenn es von den Perſonen einen Begriff hat, und ſo gut entſcheiden: als ein Weltmann; vielleicht iſt dieſer mit ſeiner Metaphyſik, ſeinen zuſammengeſezten Begriffen, ſeinen beſondern Syſtemen, ſo gar weniger fähig natürliche und kraftvolle Schönheiten zu fühlen.

Ich habe, ſagt Hr. Grosley, Leute vom gemeinen Volk beym Anblick Shackeſpears weinen geſehn, ſeine ſehr ſchöne und redende Statue rief ihnen die Scenen dieſes Dichters ins Gedächtniß zurück, die ihnen das Herz zerfleiſcht hatten. *)

---

*) In Frankreich ſchreyt man ſich faſt heiſcher, die Engländer hätten melankoliſche, traurige Seelen. Man kann zum Nachdenken und zur Unterſuchung ſeiner politiſchen Intereſſe geneigt ſeyn, ohne deswegen traurig und melankoliſch zu ſeyn: im Gegentheil kündigt dieſe anſcheinende Traurigkeit eine tiefe Fühlbarkeit an. Tändelnde Seelen wiſſen weder zu denken, noch zu genießen. Der Engländer genießt ſchweigend und läßt ſeine Empfindungen nicht verdünſten; ſie ſind ihm alſo lieb. So viel iſt gewiß, daß heut zu Tag der Franzos mit ſeiner vorgeblichen Munterkeit im Schauſpiel und anderwärts weniger lacht als der Engländer. Das macht, er hat keine ſo originelle, ſo luſtige, ſo abwechſelnde, ſo ergötzende, ſo drollichte Dramen: ſein Theater iſt in jedem Betracht weit weniger intereſſant, obgleich ohne Vergleich weit regelmäßiger. Die Beredſamkeit der engliſchen Bühne iſt vom Volk entlehnt, daher hat ſie etwas Heftiges, etwas Freymüthiges und ein beſondres Intereſſe. Bey ihr trifft man dieſe naive Wahrheit an, welche eine vollkommne Aehnlichkeit hervorbringt: es iſt ein Zug, der ohne Kunſt, ohne Bemühung dem menſchlichen Herzen entriſſen und ohne Fleiß ohne Auswahl dahingeſtellt iſt. Seele und Leben ſind den Perſonen eingeprägt, und die nach Willkühr, grob, wenn man will, aufgetragene Farben, verlieren das Ueberlad-

Derjenige, welcher ſich durch ſein Genie über andere Menſchen hinausſchwingt, iſt eben ſo ſelten, als der gänzliche Dummkopf, der gar nicht mit ihnen zurecht kommen kann. Derjenige, welcher ganz roh in dem einen Fach iſt, iſt oft in einem andern der geſchickteſte. Nähert ſich nicht jeder, ſo groß auch ſein Genie ſey, des Tages wohl zwanzigmal einem andern Menſchen? Zieht die

---

ne durch die Optik des Theaters. Ich weiß, daß die Anſtändigkeit öfters vergeſſen wird, aber dieſer Fehler, den die Engländer anfangen zu fühlen, wird durch die koſtbare Nachahmung und den Ausdruck der Gemälde erſtaunlich wieder erſetzt. Das muß freilich unſre kleine franzöſiſche Dichterlinge in Verwunderung ſetzen; ſie, welche den feinſten Geſchmack ausſchließend zu beſitzen glauben, wenn ſie den populären verwerfen; die nur von Grazie, Zierlichkeit, Regelmäſigkeit reden, weil ſie weder Kühnheit noch Kraft haben; die alle Augenblick ſchreyen, die Philoſophie hätte der Dichtkunſt die Kehle abgeſchnitten: ein abgenutztes Klaglied, (das Boileau ſchon anſtimmte, als er von der Philoſophie des Karteſius ſprach) ein ungegründetes Klaglied, denn eben dieſe Philoſophie, die ſie verkennen und beſchimpfen, ruft ihnen mit lauter Stimme zu, daß die Poeſie nicht in künſtlich verſetzten Worten, und tauſendmal abgedroſchenen Bildern beſtehe; ſondern daß ſie bewegen, ſtark rühren, die Menge mit Gewalt dahin reiſſen ſoll; indem ſie ihre Sprache, ihre Hitze, ihre ungeſtüme und wahre Leidenſchaften, und um alles zu ſagen, gar ihre ungehobelte rohe Manieren, die ſie bezeichnen, entlehnt. Das iſt Shackeſpear, das iſt der Dichter.

Augenblicke ab, in denen der begeiſternde Hauch ſein denkendes Ich befeuert, ſo tritt der berühmte Mann wieder in die Klaſſe des großen Haufens; und ſehr oft fehlt ihm dieſe Gegenwart des Geiſtes, die ſein Nachbar beſitzt, der bisweilen neben ihm über ſeine Zerſtreuungen und Verſehen lächelt. Aus welchem unſinnigen Stolz können ſich die Gelehrten einbilden, aus einem andern Teig geknetet zu ſeyn? Wenn ſie durch langes Studiren mehr Kenntniſſe erworben haben, wenn ſie die Kunſt zu empfinden durch die Gewohnheit zu leſen, vollkommner gemacht haben, dürfen ſie ſich deswegen für berechtigt halten, ſich zum unumſchränkten Richter aufzuwerfen, und nichts zu billigen, als was ihnen anſteht, ihnen, die ſie doch kaum den hunderttauſendſten Theil des menſchlichen Geſchlechts ausmachen? beſitzen ſie alle Manieren zu ſehn, zu empfinden, zu ſchätzen, welche dieſer Menge zugehören, deren Gefühl zwar neu*), aber eben deswegen auch noch nicht abgeſtumpft iſt? Die menſchlichen Leidenſchaften gleichen den neuentdeckten Südländern, in welchen man einige Schritte gethan hat, die aber noch unbekannt und faſt ganz noch erſt zu durchlaufen ſind. Wie viel bewundrungswürdige, verſteckte Produkte! Er erſcheine nur, der Beobachter, ſo werden wir einen neuen Weltkreis aufblühen ſehen.

---

*) Man hat bemerkt, daß die Handwerksleute, welche ſonſt im Wirthshaus ſich beſoffen und vergiſteten, heutzutag in die Komödie gehn. Ein Gecke wird über dieſe Bemerkung lachen; ich bin entzückt, daß dieſe Leute ſich an beſſere Vergnügungen gewöhnen, welche die Seele erheben. Nichts darf dem Schriftſteller gleichgültig

Es giebt Menſchen, deren abgenutzter Gaumen nur an abgezogenen Getränken Geſchmack findet; ſo verachten auch mehrere Gelehrte den gewöhnlichen Trank, und ſetzen ſich einen gekünſtelten an. Daher dieſe kühne, entſcheidende, vom Katheder in die Welt geſchrieene Urtheile, die man gerne für unwiderrufliche Orakelſprüche ausgeben möchte. Daher dieſe konventionelle Art ſich auszudrücken ſtatt der allgemein verſtandnen Sprache; kaum würdigen viele von ihnen dasjenige, was nicht nach der Univerſität riecht, oder ihren Ton hat, eines Blicks. Sah man nicht bisweilen ein lächerliches Rothwälſch aus einer privat Geſellſchaft hervorkeimen, und hätte es nicht die Sprache verdorben, wenn ſich der große Haufen nicht gegen dieſe

ſcheinen, der ſeine Aufmerkſamkeit auf alle Stände kehren, und über jeden Schritt, den man zum Guten thut, ſich freuen ſoll.

abgeſchmackte Neuerungen geſetzt hätte? So verſchlingt und ſondert in ſeinem unveränderlichen Lauf ein majeſtätiſcher Fluß die fremden oder unreinen Gewäſſer ab, die ſich mit ihm vermiſchen wollen. Da die Gelehrten ſchon ſo oft gegen die Erfahrung verſtoßen haben, ſchon ſo oft von dem nächſtfolgenden Menſchenalter *) geradezu ſind Lügen geſtraft worden, ſo ſollten ſie doch endlich lernen, daß ſie Menſchen ſind, daß dieſes Volk ihr Richter und bisweilen ihr Herr iſt.

Man ſah die größten Genie, einen Sokrates, Karteſius, Moliere, Richardſon, Steele, Fielding u. ſ. w. den Umgang mit den eingeſchränkteſten Köpfen nicht vermeiden; das macht, ſie wußten aus Erfahrung, daß es Fälle giebt, in welchen dem gelehrteſten Manne nichts ſo ähnlich iſt, als der allerunwiſſendſte.

---

*) Wie viel berühmte Nomen ſind nicht ſeit hundert Jahren nur in Vergeſſenheit gerathen! Wie viele Schriftſteller, die den Neid ihrer Mitbürger rege machten, werden jezt kaum mehr geleſen! wie wohl hat man dieſen bandreichen Schriftſtellern, die mit ihren groſen und dicken Bänden grade zur Unſterblichkeit zu eilen ſchienen, ihr Plätzchen anzuweiſen gewußt! Was iſt aus ſo vielen Zänkereyen, welche die Gelehrten in zwo Parthien trennten, geworden? Man hat ſie alle lächerlich gemacht, und es iſt vielleicht heut zu Tag ein neues Ridikül, ſich bey ihrer Thorheit aufzuhalten.

Das Volk, wird man ſagen, verſteht von gewiſſen Gedichten gar nichts. Ich antworte kühn, ſolche Gedichte ſind mangelhaft. Hätte der Dichter immer nach der Natur gemalt, hätte er nicht wollen erhaben und wunderbar ſcheinen, es ſey nun in der gezwungenen Anlage ſeines Stücks, oder in einer gekünſtelten Sprache, oder in unrecht angebrachten und aus der Luft gegriffenen Grundſätzen; hätte er ſich, um die nemliche Würkung hervorzubringen, begnügt, die Sachen ſinnlich, jeden Gegenſtand im Bild darzuſtellen, ſo wäre das Volk, ſtatt zu ſchlafen, aufgewacht, und der klatſchende Beyfall hätte dem Dichter zugerufen: *du haſt unſre Sprache gehaſcht* *): denn dem Dichter kommt es zu, ſein Werk für das Volk anzuordnen, und nicht dem Volke, ſich nach den eigenſinnigen Launen des Dichters zu richten. Der Dichter muß ſich eben ſo viel aus dem Volk machen, als der gute Monarch: *beyde der Dichter und der König*, ſagt Gravina, *verliehren ihre Krone, wenn ſie jenes Stolz verachten*; und Pindar hat dieſen ſo ſchönen, ſo verſtandreichen Vers gemacht: *Ich beſtrebe mich nicht meinen Wurfſpieß jenſeits des Ziels zu werfen.*

---

*) Die Scythen pflegten demjenigen, der eine ſchöne That gethan hatte, zuzurufen: du biſt ein Menſch.

Will der Dichter ſeinen Gedanken Stärke und Erhabenheit geben, ſo denke er ſich in ſeiner Einbildungskraft ein unzählbares Volk, das ihn umgiebt und ihm zuhört: das allgemeine Intereſſe wird ſeine Seele durchdringen, er wird fühlen, was er den verſammleten Männern ſchuldig iſt, und welche Gedanken er ihnen vorlegen ſoll. Es giebt in dem Urtheil das Publikums immer etwas, worüber man anfangs erſtaunt, aber bald aufhört es zu ſeyn. Es giebt Kenntniſſe, die beym Volk durch die Tradition aufbewahrt werden, und über welche der Mann von Genie ſich wundern muß.

Und warum verſchließeſt du ſtolze oder geitzige Nation dem Volk deine Bühne? *) Wenn du das Schauſpiel für nützlich hältſt, was für ein Recht haſt du, den zahlreichſten Theil deiner ſelbſt deſſelben zu berauben? **) Warum ſchickſt du ihn auf die

---

*) Ein griechiſcher Archonte, ein römiſcher Aedilis hielten ſichs für eine Ehre bey dramatiſchen Vorſtellungen den Vorſitz zu haben, und die ungeſtüme Neugier aller Stände des Staats zu befriedigen. Heutzutag ſtellt die Polizey Wachen hin nur um die Freyheit des Parterre zu erſticken, und die faden Einfälle eines verrückten Kopfs, oder das ſchlechte Spiel der Comédiens ordinaires du roi, die würklich ſehr ordinäre Komödianten ſind, zu begünſtigen.

**) Die Regierung würde nicht ſo oft ſtrafen müßen, Boulevarts zügelloſe Stücke anzuhören, in denen das Laſter und die Ungezogenheit triumphiren? Würde es dich viel koſten ihm ein ſo gefährliches Gift zu erſparen! Du wendeſt alles mögliche an ſeine Sitten vollends zu beflecken und zu verderben, und ſchimpfſt hernach auf dein eigen Werk. Ha! warum willſt du mit Ausſchluß deiner Nebenmenſchen, glücklicher Meiſterſtücke genießen? Das war nicht die Abſicht des Dichters; er ſchrieb für ſeine Mitbürger, rief ſie alle zum Triumph der Menſchlichkeit herbey; und du biſt hartherzig genug den Armen davon zu entfernen! Und dennoch hat der Arme mehr als ein andrer nöthig zu weinen und ſich zu erweichen *); es würde euch nicht zur Laſt

---

wenn ſie durch wohlausgeſonnene, geſchmeidige und ſanfte Mittel zu beſſern wüßte; ſo aber kennt ſie dieſe nicht, und wenn man ſie ihr vorſtellt, ſo ſcheint ſie dieſelben mit Verachtung zu verwerfen. Man ſollte faſt denken, ſie wollte von nichts wiſſen, als von Gefängnißen, und furchteinjagenden Zurüſtungen jener ſtummen Geſetze, die ſie herabdonnert und auf die ſie ſich ſtüzt.

*) Einer guten Regierung würde es ſehr anſtändig ſeyn, für die Vergnügen des gemeinen Volks beſorgt zu ſeyn: es hat ſo ſchwere Laſten zu tragen, daß man ein Barbar ſeyn muß ihm Feſte und Vergnügungen abzuſchlagen; es liebt von Natur jede Art von Schauſpiel: das Intereſſe des Staats erfordert ſo gar, daß es ver-

fallen, ſeinem Elend ein wenig Zerſtreuung zu gönnen, vielleicht lernte er mit mehr Gedult leiden, wenn er die ganze Nation von den Klagtönen des Unglücklichen gerührt ſähe. Was ſoll denn dieſer leere Schauſpielſaal, dieſes öde Amphitheater bedeuten? Die Stimme des Schauſpielers ſchallt meiſtens nur wider die Mauren; das ganze Intereſſe, das ganze Leben des Drams wird erſtickt. Vergrößert dieſen engen Saal, verdoppelt die Bänke *), reißt die Scheidewände nieder; ver-

---

gnügt ſey, weil Freude die beſte Stütze der Arbeit iſt. Man vergiftet ſeine Seele mit ſchmutzigen Zoten, deren Grobheit das Volk ſelbſt einſieht: und die Polizey unterſtüzt ein ſolches Aergerniß, das allein hinreichend wäre eine Nation verächtlich zu machen? Wo iſt der Verfaßer, der dieſes armen Volks gedenke, der ihm geſunde und angenehme Speiſe anbieten, es beluſtigen wird ohne es zu verderben? der, ohne den Obern zu ſchmeicheln, es mit ſeinem Schickſal zufrieden machen, ihm ehrbare Vergnügungen verſchaffen, es lehren wird Geſchmack daran zu finden? Ein ſolcher Verfaßer wird in meinen Augen gröſer ſeyn als Korneille, Racine, Krebillon und Voltaire.

*) Anſtatt dem franzöſiſchen Theater einen ſeiner Wichtigkeit entſprechenden Saal zu geben, hat man unter dem unſchicklichen Namen eines Coliſée dem Luxus und dem Müßiggang einen Tempel gebaut. Hier ſpazieren ſie triumphirend einher, hier kramen ſie ihren ärgerlichen Pracht aus, fordern den Ueberreſt der Bürger auf, dem beweinungswürdigen Beiſpiel, das ſie ihm

gönnt dem groſsen Haufen den Eintritt, laſst ihn dieſe Logen füllen; der unabſehliche Zuſammenfluſs

geben, zu folgen. Reiche Müſsiggänger, Intriguenmacher, Tagdiebe, Schelmen kommen hieher, in ihrer verderbten Einbildungskraft alle die kleine Verbrechen auszuhecken, welche der Wucher, die Spitzbüberey und jene ſo gemeine heimtückiſche Geſchicklichkeit ehrliche Leute und Dummköpfe mit lachendem Munde zu betrügen, erzeugen. Der Handwerksmann wird ſeinen ernſthaften Beſchäfftigungen entriſſen, und fällt in eine Unthätigkeit, welche zu gleicher Zeit ſein Genie und ſeinen Muth ſtumpf macht; er geht nichts mehr nach, und ſeine Arbeit wird von täglichen Zerſtreuungen, die das Talent erſticken, und ſeinen Geiſtesflug verhindern, unterbrochen. Müſsiggang und Erſchlaffung bemeiſtern ſich aller derjenigen, die tagtäglich ausgehn wollen, um nicht mit dem gemeinen Volk vermengt zu werden. Sonſt ſtanden der groſe Maler, der Bildhauer, der Baumeiſter, der Gelehrte ganz früh auf, beſchäfftigten ſich den Tag über an ihrer Arbeit, und giengen erſt nach Sonnenuntergang ſpatzieren. Daher kamen jene groſe fruchtbare, erſtaunende Werke, vor denen ſich unſre Faulheit entſetzt. Heut zu Tag muſs man bald da bald dort zu Gaſte ſpeiſen und ſo geht die Helfte des Tags verlohren; man macht ſich ſo gar faſt lächerlich, wenn man anhaltend und fleiſsig an ſeiner Arbeit iſt. Man macht einem Autor ſeine Fruchtbarkeit zum Verbrechen, weil ſie die weichliche Unthätigkeit einiger Faullenzer, die ſich den Ruhm ganz wohlfeil zu erkaufen hoffen, allzu laut anklagt. Die Sucht ſpazierenzugehn führt dieſe pflanzenartige Geſchöpfe, die weder Feuer noch Thatkraft als nur zum Laſter haben, umher: noch glücklich, wenn ſie nur einer kindiſchen Tändeley ergeben ſind.

des Volks wird den ſchmachtenden Schauſpieler anfeuren, dem Drama eine neue Wärme leihn; durch die zahlreiche Verſammlung belebt wird der Schauſpieler geneigter ſeyn, ſich in jenes Feuer zu ſetzen, das aus der allgemeinen Rührung entſteht, ſich darinn zu erhalten. Dann werden keine Leidenſchaften mehr vorgeſtellt werden, die der Verſammlung gleichgültig ſind, ſie wird Thränen vergießen, und Thränen, die ſie einmüthig vergoſſen hat, werden um ſo viel ſüßer ſeyn: keiner wird ſich dieſen ſympathetiſchen Zügen, welche ſo weit über alle eingeſchränkte Abſichten der Eigenliebe und des perſonal Intereſſes*) erhaben ſind, ent-

---

Indeſſen ſchwirrt die Langweile in dieſen vergoldeten Sälen, wo das ewige Einerley ſchlechter Fiedler zum Gähnen einladet, herum; ein hirnloſes Gewirre, das von aller Munterkeit entfernt iſt, beweiſt, daß alle dieſe ſich kreuzende Perſonen mit ihrem traurigen Blick nicht das mindeſte fühlen. Der vierte Theil dieſer erſtaunenden, unnöthigen Ausgabe hätte hingereicht eine Schaubühne zu errichten, wo man das Volk hätte hinſetzen und ſeiner Seele etwas ſagen können; aber das wollte man nicht.

*) Solon beſtrafte mit Recht diejenigen, welche an den bürgerlichen Kriegen keinen Antheil nahmen. Der Menſch welcher kaltblütig bleiben kann, wo ſo groſe Intereſſe abgewogen werden, iſt ein gröſrer Feind des Vaterlands, als derjenige, welcher die Waffen gegen es ergreift. Eben ſo iſt derjenige, deſſen Auge trocken

ziehn können. Wie ſich die Menſchen leicht in Factionen vereinigen, ſchnell die nemliche Parthey ergreifen, ſich ſelbſt aufopfern, um die Schutzmauren der Tyranney niederzureißen; ſo werden ſich auch die Herzen zu den nemlichen Begriffen aufſchwingen, ſie annehmen, ſich damit anfüllen, und jeden edeln und erhabnen Zug, der geradezu auf das allgemeine Beſte abzweckt, werth halten *). Ich will hiermit nicht ſagen, als ſollte das Schauſpiel dienen, das Volk ſein Elend vergeſſen zu machen. Ferne ſeyn von mir ſo barbariſche Gedanken! Das Volk, welches ſchreyen konnte, gebt uns Brod und Schauſpiele: war ſchon ſehr tief herabgeſetzt, und ſpann ſich ſeine langwierige und letzte Unglücksfälle ſelbſt. **) Das bleibt, wenn die ganze Verſammlung in Thränen ſchwimmt, in dieſem Augenblick entweder weit über die Menſchheit erhaben, oder weit unter derſelben.

---

*) Es iſt wahrſcheinlich daß der Menſch niemals die erſte Triebfeder der Natur, die Grundlagen der Geſchöpfe entdecken, niemals genau einſehn wird, was wir Geiſt, Seele, nennen. Aber er kann in dem Feld der Moral, der Politik, in der Kunſt der Geſellſchaft mehrere gegenſeitige Vortheile zu verſchaffen, unendlich weit kommen. Es ſcheint, Gott habe dem Menſchen gewiſſe Kenntniße verſagt, damit er diejenige, welche in ſeinem Geſichtskreis liegen, deſto beßer benutzen möge.

**) Madam de Maintenon ſagte im Jahr 1710 zu ei-

Theater ſoll, meiner Meynung nach, ein Gegenſtand der Belehrung, eine ehrbare Erhohlung, ein nützliches Vergnügen für das Volk ſeyn, nicht aber eine Zerſtreuung oder ein politiſches Mittel es zu betäuben, zu amüſiren, und von jedem ernſthaften und patriotiſchen Gedanken zu entfernen. *)

Dieſe Begriffe zu beſtätigen, will ich von denjenigen handeln, die dem Dichter eigen ſeyn ſollen; der Leſer wird alsdann ſehn, in welcher Abſicht dieſe Abhandlung geſchrieben worden, und dasjenige ergänzen, was ich nicht ausdrücken konnte.

---

ner Zeit, da der Thron und der Staat erſchüttert wurden: alles iſt friedfertig zu Paris, weil es noch Komödien und Brod allda giebt.

*) Auguſtus, dieſer ausgeſpizte Tyrann, war viel zu fein, als daß er ein ſichres Mittel die Römer weichlich zu machen hätte vernachläſſigen ſollen: er munterte jene berühmte Pantomimen, wie den Pilad und Bathill auf, die ſich theatraliſche Faktionen zu machen wußten; lächeln mußte er ganz gewiß, ſo oft er ſah, daß ein ganzes Volk die Brutus, Kamillus, Pompejus, und Kato vergeſſen, und ſich für dieſen oder jenen Gaukler ereifern konnte: er iſt aber nicht der einige Monarch, der lächeln durfte.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Von den Begriffen des Dichters.

Baron hat geſagt, ein Komödiant müßte, um ſich in ſeiner Kunſt hervorzuthun, auf den Knieen der Königinnen gewiegt worden ſeyn.*) Beym Dichter wird dieſes nicht erfordert, denn bey ihm kommt es nicht darauf an ſein Exterieur zu bilden, und ſeine Würde ſteckt nicht in der Vorſtellung; aber von Jugend auf muß er Simplicität der Sitten und Tugend einathmen: er muß ſich mit den geſundſten Gedanken alter und neuer Schriftſteller nähren; er muß ihnen in ſeinem Herzen nachdenken,**) und ſich ſo zu reden mit denſelben identificiren. Vor allem muß er einen hohen Begrif von der menſchlichen Natur haben, ihre Vortreflichkeit erkennen, und im Innern ſeiner Seele verehren. Er muß glauben, daß der Menſch gut geboren iſt. Würde er das Gegentheil denken, wie könnte er hoffen ihn rühren, überzeugen, zum Guten bereden zu können? Glaubte er nur mit verhärteten Herzen zu reden, ſo müßte er ſeine Feder zerſtampfen, und ſeine Kunſt für fruchtlos halten *). Seine Feder muß in ſeiner Hand, wie der Zepter in der Hand eines guten Königs, veſt, edel und voller Würde ſeyn; ſie muß auf ſich zu halten wiſſen, und ſo handeln als geſchäh es vor einer zahlreichen Verſammlung, die ihre kleinſte Bewegungen aufmerkſam ausſpähen wollte. Jeder Zug, den ſie thut, wird unſterblich und erhält ſich der Nachwelt, entweder zu ihrem Ruhm oder zu ihrer Schande **). Erniedrigt ſie ſich gottloſen

---

*) Es hat groſe Komödianten gegeben, die auf dieſe Art gewiegt worden ſind, aber von dieſen iſt hier nicht die Rede.

**) Unterſuche genau dein Innres, ſagt Mark Aurel, du wirſt eine Quelle finden, die immer ſpringen wird, ſo lang du nachgraben wirſt.

Irrthums

---

*) Ein jeder moraliſcher oder dramatiſcher Dichter muß die praktiſchen Tugenden oder wenigſtens ihren Keim in ſich ſelbſt haben: er muß nicht im Fall ſeyn, ſich, ſo oft er rechtſchaffenen Leuten ſeinen Beifall giebt, immer ſelbſt verdammen zu müſſen, ſonſt müßte meinem Begriff nach die Ausübung ſeiner Kunſt ihm zur wahren Marter werden. Nichts iſt ſchön, als was würklich aus der Seele ſeinen Ausfluß nimmt, was von einer natürlichen und ſchnellen Fühlbarkeit erzeugt wird; und nur dem Herzen, welches mit einer gewiſſen Wärme ſelbſt fühlt, kommt es zu Gefühl zu erwecken.

**) Das erhabne Bild der Nachwelt, die heranrückt unſre Handlungen und unſre Werke zu richten, iſt ein Richtſtuhl, der uns Schrecken einjagen muß, wenn wir feig oder unbillig waren; aber eben ſo dörfen wir

Irrthümern oder ſchändlichen Laſtern zu hofieren, ſtreut ſie Blumen auf die Bilder der Ausgelaſſenheit und der Zügelloſigkeit, ſo gleicht ſie einem Zepter, der in Koth gefallen; das Genie des Verfaſſers ſey auch noch ſo gros, ſo wird man doch niemals den erniedrigenden Gedanken der Verderbniß ſeiner Seele von dem Begrif ſeiner Talente trennen können. *)

---

mit gerechtem Zutrauen, ja ſelbſt gewiſſermaßen mit Stolz, demſelben entgegen ſehn, wenn wir die Rechte der Menſchheit zu beſchützen, und mit dem Muth, der den Schriftſteller vom Schmeichler unterſcheidet, hervorzuſuchen mußten. So viel Schönes auch Seneka von der Uneigennüzigkeit geſagt hat, ſo konnte er dadurch doch den Vorwurf des Geizes nicht von ſich ablehnen. Wir werden das ſcheinen, was wir ſind, weil das Urtheil der Menſchen ſo wohl das Lob als den Tadel wird geläutert haben.

*) Es iſt eben der Unterſchied zwiſchen zügelloſen Ausſchweifungen und der Wolluſt, als zwiſchen der Trunkenheit und der Schleckerey in Auswahl der Weine: warum will man denn dieſe grobe Leidenſchaften verſchönern, und ſchändlicher Weiſe der Verderbniß des Herzens einen Pinſel leihn, der nur den Grazien vorbehalten iſt? warum will man ſchändliche Schwachheiten verewigen und die Nahrung fühlbarer Seelen in Gift verwandeln? Ich bedaure die berühmten Verfaßer ſo vieler zügelloſer Werke gar ſehr; ſie reizen die Einbildungskraft, ſtatt ſie zu ſtreicheln; ſie gießen in die Seele des Leſers nicht ein ſanftes Feuer aus, ſie legen einen Brand an, deſſen Flammen, wer weiß wie weit um

Der Dichter, von jeder edelmüthigen Handlung aufs lebhafteſte gerührt, muß für die Wahrheit entbrennen, für jede Tugend enthuſiaſtiſch ſeyn; er muß die Größe des Menſchen eher übertreiben als herabſetzen, er muß dieſen Bildhauern nachahmen, welche ihren Figuren das edelſte Verhältniß und eine mehr als gewöhnliche Statur geben. Man muß ſeine Helden bewundern und der gemeine Menſch muß über die Parallele erröthen. Deswegen war und wird Korneille zu allen Zeiten der Liebling groſer Seelen ſeyn. Die Menſchenliebe wird ſeinem Herzen eingegraben ſeyn, denn ohne ſie, gute Nacht Genie! *) Der Gedanke, welcher ein allgemeines Wohlwollen ankündigen wird, wird vom menſchlichen Geſchlecht auch allgemein

---

ſich freſſen können? Ihrem Pinſel ſelbſt zu lieb hätten ſie fühlen ſollen, daß die Farben des Laſters immer etwas hartes, überladenes, grelles haben, und daß man an einer natürlichen Lebhaftigkeit Geſchmack finden, und Zoten doch verabſcheuen könne.

*) Es giebt Leute, die dieſe Liebe zu allen, dieſen Eifer für das gemeine Beſte, dieſen ſtarken und tugendhaften Haß gegen alle Unterdrücker, dieſe himmliſche Flamme, welche immer mehr Feuer fängt, je weiter ſie um ſich greift, nicht begreifen. Wie ſoll man dieſen deutlich machen, daß man ſchon im Vorſatz alle, die uns umgeben, glücklich zu machen, ſelbſt glücklicher wird?

aufgenommen werden. Das Amphitheater zu Rom erſchallte vom wiederhohlten Geklatſche des Beifalls, ſo oft dieſer ſchöne Vers des Terenz vorkam:

Homo ſum, humani nihil a me alienum puto.

Er wiſſe (noch eh er eine Feder anſetzt) daß jedes politiſche Syſtem auf das Recht der Natur ſich gründen muß, daß das Recht der Natur kein anders als dasjenige iſt, vermöge deſſen jeder Menſch ſo viel möglich nach ſeinem gröſten Glück ſtrebt; daß, ſo bald das Recht der Natur verletzt iſt, kein geſelliges Geſetz mehr ſtatt finden kann: denn nie hat ein Menſch mit dem andern einen Vertrag gemacht, wo nicht auf beyden Seiten einiger Nutzen zu hoffen war; jeder andre Vertrag iſt abgeſchmackt und nichtig. *) Er wiſ-

---

*) Es giebt eine moraliſche Gradation, die von der Gradation in der Republik der Genies weit unterſchieden iſt. Vom Homer zum Montesquieu iſt ein Sprung, der eine merkliche Vervollkommnung des menſchlichen Verſtands ankündigt; der eine wußte zu reden, der andere zu denken. Geſetze der Geſellſchaft ſind von weit gröſerer Wichtigkeit, als Schönheit und Harmonie der Verſe. Die Helden der Iliade ſind niedrigen und grauſamen Leidenſchaften ergeben, z. E. der äuſerſten Rachbegierde, dem Durſt nach Beute, der Gefräßigkeit, Aufwallungen von Zorn, die in grobe Schimpfwörter ausarten. Achill erwürgt zwölf Trojaner auf dem Grabe des Patroklus, und der Dichter mahlt alles dieſes

ſe, daß in politiſchen Sachen kein neues Gebäude aufgeführt, daß nur das fehlerhafte Gebälk, das

ohne die geringſte Bewegung von Unwillen zu verrathen. [Du guter Vater Homer, und ihr andre, freylich bald gezählte Dichter der Nation, alle, die ihr das Feuer vom Himmel geſtohlen, und den Kritikern zu Unterſuchung eurer Flecken mit eigner Hand die Fackel gehalten habt, verzeiht dem guten, rechtſchaffenen, patriotiſchen Verfaßer dieſes Werks, welchen jeder, der Wahrheit, Freymüthigkeit, Biedermuth liebt, mit mir verehren muß, verzeiht ihm, wenn auch er in ſeinen Urtheilen hier und da beym Ziel vorbeyſchießt, er iſt Menſch und Franzos. Als erſterer kann er, wie wir alle, irren; als lezterer bisweilen die Schaale für den Kern halten. Gehts doch leider uns Deutſchen, die wir auf unſre Gründlichkeit gern ſo ſtolz thäten, ſehr oft auch nicht beſſer. Aber woher kommts? weil ſich niemand, oder ſehr wenige nur, bey Beurtheilung eines Werks des Genies in den rechten Standpunkt ſetzen wollen oder können. Sollen wir über ein Gemälde, über ein Bildhauerſtück unſre Meinung ſagen, ſo iſt unſre erſte Sorge, das rechte Licht zu ſuchen, wir drehn und wenden uns, biß wir den Fleck finden, aus dem wir alle Schönheiten deſſelben erblicken können, thun wirs nicht, ſo werden uns nicht nur manche verlohren gehn, ſie werden uns ſo gar als Fehler erſcheinen. Hier kann ich nicht umhin einige hieher einſchlagende Gedanken des Verfaßers der Anmerkungen übers Theater einzurücken, zu deren Bekanntmachung der Ueberſetzer von ſeinem Freund Erlaubniß hat. „Es iſt eins der „größten Vergnügen der menſchlichen Seele, ſagt Herr „Lenz, neue ihr unbekannte Empfindungen zu erfahren. „Das iſt der groſe Zweck, auf den die Dichter losarbeider Lugen eingeſchoben hat, wieder abgeriſſen werken, die aber freilich ſodann ſelbſt erfahren haben müſſen. Widrigenfalls die Verſtimmung jedem uneingenommenen Ohr gleich hörbar wird. Eine der gröſten Hinderniße aller Würkungen eines Gedichts aber iſt, wenn der Leſer die darinn vorkommenden Rollen für ſich oder andre austheilt. Das iſt ein leidenſchaftlicher Leſer, der kein Urtheil fällen kann; und dem ſind die treflichſten Gedichte die gefährlichſten. Er ſucht die Erfahrungen nachzumachen auf Koſten ſeiner Vernunft und Moralität. So müſſen oft die herrlichſten Produkte des menſchlichen Genies das Licht ſcheuen, um nicht Schaden anzurichten. Ich habe den Torſo eines Prometheus von Goethe geleſen, das vielleicht das gröſte war, was er ſchrieb, ich zweifle aber, daß er ihn darf druken laßen, ſo lang das deutſche Publikum moraliſche Abhandlungen und Gedichte zu vermiſchen ſchwach genug iſt. Dieſer Prometheus iſt ein Götterverächter, wie er in der Geſchichte war und ſeyn mußte. Ihn fromm zu machen hieße der Medicäiſchen Venus einen Roſenkranz in die Hände geben. Eben in ſeiner Gottloſigkeit mit all den Liebenswürdigkeiten vergeſellſchaftet, macht er die erſchütterndſten Senſationen, und ſein von ihm nach ſeinem Ebenbild geformtes Mädchen ſchmelzt uns in Mitleid und Liebe dahin. Wehe aber dem Menſchen, der ſich in eine wortreiche Widerlegung ſeiner Worte und Handlungen einlaßen wollte: eben dadurch beweiſt er, daß er Luſt hätte ein Prometheus zu werden. Wenn wird man einmal anfangen mit feſter Seele bey den Meiſterſtücken unſrer Künſtler vorüberzugehn, und ſich ungeſtört von ihnen entzücken zu laßen, ohne ſich Leidenſchaften zu ſeinem Verderben zu überlaßen?“] Ganz anders würde es ſich heutzutag verhalten, der Dichter würde auch Philoſoph, und nicht weniger Dichter drum ſeyn.

den ſoll. *) So bald dieſes geſchehn, wird man das wahre und natürliche Fundament, das

---

*) Es läßt ſich keine Albernheit denken, deren die Menſchen nicht fähig wären: im Jahr 1771 hat ein Schriftſteller, vermuthlich um die erſchreckliche Ungleichheit der Glücksgüter, die Quelle aller unſrer Uebel, zu rechtfertigen und von neuem die Raubſucht, die ſich ſelbſt noch nicht kräftig genug iſt, rege zu machen, ſich erkühnt unter die Gegenſtände des Luxus die ſimpelſte Kleidung, die ſchlechtſte Hütte, ja ſo gar, wer ſollte es glauben! das Brod ſelbſt zu rechnen. Er hat dieſe Gegenſtände, welche jedem nur ein wenig civiliſirten Menſchen zugehören, mit dem Porcelan, den Diamanten, den Spitzen, den emaillirten Uhren, den neumodiſchen Spiegeln u. ſ. w. verwechſelt, und ſein Buch hat, was das unbegreiflichſte iſt, über das noch das Anſehn gedacht zu ſeyn. Die Oekonomiſten haben aus allen Kräften dies ausſchweifende Werk beſtritten, ohne zu bedenken, daß ſie ſelbſt ſich mit unbeſtimmten Wörtern haben begnügen laßen, und daß ſie ſehr ungewiße Grundſätze für Axiomen erkannt haben. Das Syſtem der Oekonomiſten zielt offenbar darauf ab, dem Luxus, den Auflagen, dem Wunſch und den Mitteln nach Eroberungen die Stange zu halten. Mit ihrem revenu disponible, das ſie in allem und allenthalben einführen wollen, bahnen ſie jeder noch ſo beſchwerlichen Abgabe den Weg. Das Miniſterium hat nicht unterlaßen dieſe nach ihren Berechnungen, oder vielmehr nach ihren Traumereien, zu beſtimmen. Frankreich hat eine ſchreckliche Erſchütterung ausgeſtanden, welche mehrere Gegenden arm und öde gemacht hat. Die Oekonomiſten ſind ganz gute Leute, nur gleichen ſie den Präceptoren, welche den Vorrath an Obſt für das Kob-

man aus der Acht gelaſſen hat, wieder ſehn können.

Er wiſſe, daß alle Publiciſten eine Thorheit behauptet haben, wenn ſie ſagten, der geſellige Menſch wäre ein andrer als der natürliche Menſch-

legium jungen Schülern aufzubewahren anvertrauen wollten: die Schüler würden den Vorrath fürs ganze Jahr bald aufgezehrt haben; und ſo giengs auch und wird noch ferner ſo gehn. Die Oekonomiſten ſchienen die Unternehmungen des Staats berechtigen und die Stärke der Gouvernements verdoppeln zu wollen; ſie überlegten nicht, daß ſolche weit ausſehende Unternehmungen noch niemals das Mindeſte zum Glück der Menſchheit beygetragen haben. Würden ſie ſonſt in den groben und ſchädlichen Irrthum gefallen ſeyn zu behaupten, groſe und ſtarke Staaten wären unumgänglich nothwendig? Sie haben die Armen ausgezogen um die Reichen reicher zu machen. Was wollen ſie am Ende, was ſoll aus ihrem revenu disponible werden? Wenn jeder Bauer ſein Huhn im Topf hat, wie der gute Heinrich der IV. wünſchte, was braucht ſichs mehr? Hier kann man wohl ſagen, daß die geſetzgebende Macht nicht im Kopf, ſondern im Herzen ihren Sitz haben muß. Seit zehn Jahren hat man in verſchiedenen politiſchen Materien erſtaunende Fehler begangen, und dieſes nur, weil man immer vernünftelt und nie fühlt. Fort! Meine Herren, machen ſie ihre vergiftete Bücher zu, gehn ſie ſpazieren; betrachten ſie die drey Viertheile der Nation, die nur aus Gnad und Barmherzigkeit ihr Leben fortſchleppen, und wann ſie werden gelernt haben Menſchen zu ſeyn, alsdann können ſie ſich auch zu Schriftſtellern aufwerfen.

Dieſes iſt falſch. In der geſelligen Ordnung ſind die Pflichten und Rechte des Menſchen ein wenig ausgedehnter: das iſt der ganze Unterſchied: gegenſeitige Dienſtbezeugungen, gegenſeitige Wohlthaten allein haben der Geſellſchaft ihr Daſeyn geben können, und wenn der Menſch ſeine Verhältniße mit andern Menſchen erweitert hat, ſo hat er dadurch zu gleicher Zeit auch ſeine Verhältniße mit ſich ſelbſt zu erweitern geſucht, *)

Er wiſſe alſo, daß die geſelligen Geſetze den Geſetzen der Natur nicht widerſprechen dörfen, daß ſie die letztern nur vollkommner machen, daß der Menſch keines von ſeinen Vorrechten verloh-

---

*) Nach dieſen Begriffen, wäre folgendes ein Vorſchlag zu einer Statue eines guten Königs. Man müßte das Vaterland unter dem Bild einer ſchönen und groſen Frau mit einer edeln und heitern Stirne, den Monarchen mit entblößtem Haupt, wie er ſie zärtlich umarmt, ſeine Augen, in welchen Liebe, ja ſo gar Ehrfurcht ausgedrückt wären, voll Rührung auf ſie heftet, vorſtellen. Der Bildhauer könnte der Frau einen Mutterblick geben, den ſie ihrem geliebten Sohn zuwirft. Ihr lieber Arm, den ſie mit Anſtand um ihn ſchlänge, würde das doppelte Anſehn haben ihn ſtützen, und ſeine Liebkoſungen ihm erwiedern zu wollen. Beyde Bilder müßten von einer und ebenderſelben Säule getragen werden. Keine Aufſchrift, ſie würde unnüz, oder das Denkmal müßte eine Lüge ſeyn.

ren hat, weil er niemals das Geringſte wider ſeinen eigenen Vortheil thun konnte; daß folglich der Plan einer glücklichen Regierung in aller ſeiner Schönheit auf die Geſetze der Natur ſich gründe.

Er wiſſe, daß der Irrthum niemals etwas nuzt, weil das Blendwerk nothwendiger Weiſe verſchwindet, und weil alsdann der eines beſſern belehrte Menſch ein Schlachtopfer des Mangels, der Schwachheit und der Verzweiflung wird; er fällt alsdann tief unter die Grenzen der menſchlichen Erniedrigung zurück.

Er wiſſe, daß jede Wahrheit, die einmal ernſtlich geſagt worden, eine tiefe Spur zurückläßt, und ſo zu reden einen Kanal gräbt, in welchem die menſchliche Vernunft allem ihr entgegen arbeitenden Anſehn zum Troz mit majeſtätiſcher Freyheit umherirrt; daß alſo jede Wahrheit den Menſchen geſagt werden kann, und daß ſie allein das Wohl der Staaten und den Frieden des Weltalls zu befeſtigen im Stand iſt.

Er nehme endlich keine andre Grundſätze für Axiomen der Geſetzgebung an, als ſolche, die an ſich ſelbſt und durch ihre Folgen die gröſte Glückſeligkeit der Menſchen feſtſetzen und erhalten.

Er halte die Geſetze und Gewohnheiten nicht für unbeweglich. Die beſten Geſetze unterziehn ſich nach einer gewiſſen Zeit, einer merklichen Verſchlimmerung; dies beweiſt, wie nothwendig von Zeit zu Zeit eine Verbeſſerung *) ſeye; er wiſſe, daß es dieſen Geſetzen, die man, ohnerachtet alles um ſie her ſich verändert, ewig machen will, eben ſo geht wie dem Zucker, der (ſo ein kräftiges Bruſtmittel er anfangs, ſo gut er für das Geblüt war,) mit den Jahren eine arſeniſche Eigenſchaft an ſich nimmt, die ihn zu Gift macht: ſo wahr iſts, daß auch die beſten Sachen, im Phyſiſchen wie im Moraliſchen, zu rechter Zeit und nicht eigenſinniger, oder blinder Weiſe müßen gebraucht werden. Der Dichter muß auch wiſſen, daß bürgerliche Unruhen von der Geſundheit der Völker zeugen, daß nur ein kranker oder erſt wieder geneſender Staat eine ruhige unempfindliche Stirne darbietet; daß man allenthalben, wo es Menſchen geben wird, die dieſen Nahmen verdienen, ihre Stimme hören, auf jedem Geſicht

---

*) Der weiſe Locke, der des heiligen, über alle andre erhabnen, Titels eines Geſetzgebers würdig war, fühlte dieſes gar wohl, als er verordnete, daß man nach hundert Jahren ſein Geſetzbuch für Karolina einer neuen Prüfung unterwerfen ſollte.

die mannichfaltigen Leidenſchaften lebhaft karakteriſirt erblicken wird.

Er muß den Deſpotismus *) verabſcheuen, und ihn aus allen Kräften zu brandmarken bedacht ſeyn; ſein Zorn **) muß ſich bis auf dieje-

---

*) Einige Schriftſteller haben ſich ſeit einiger Zeit bemüht uns an dieſem Regierungsſyſtem Geſchmack beybringen zu wollen; denn ein Syſtem iſt es, man ſag auch was man wolle, und zwar nicht etwa ein theoretiſches nur. Man muß ſehr feige ſeyn, um ſo gar im Innerſten ſeines Kabinets, gegen ſich ſelbſt und mit der Feder in der Hand es zu ſeyn, indeß die Feder die einzige Waffe iſt, welche dem Muth und der Tugend noch übrig iſt. Wir wollen alle uns ſtets erinnern, daß unſer Erzvater, der gute Homer, die Könige, Tauſendvölkerfreßer genannt hat. An dieſem Wort hätte einer von den Kommentatoren des Homers ſeine Kunſt zeigen, und einen ganzen Band drüber ſchreiben ſollen.

**) Der keuſche Schoos der Mutter Natur, ſagt der Vater Brumoy, zeugte ehmals die Liebe und den Haß. Ihr Urſprung war rein und faſt göttlich. Geboren die Tugenden zu begleiten hatten ſie ihre Züge und ihre Geſichtsbildung. Die Liebe, welche geſchaffen war aus der Quelle der höchſten Glückſeligkeit zu ſchöpfen, war unglücklicher Weiſe von irrdiſchen Schönheiten verführt; ſie blieb mit ihren Flügeln, mit denen ſie ſich zum Himmel erheben ſollte, an einer Leimſtange kleben, und ſtatt göttliche Vergnügen zu koſten, erniedrigte ſie ſich zu einer gemeinen und vergänglichen Wolluſt. Der Haß ſchlug, wie die Liebe, auch aus der Art. Seine Sitten waren heilig und verehrungswürdig: ſein göttlicher Kanige erſtrecken, die weder Nachdruck noch Richtigkeit genug im Herzen haben, einzuſehn, daß dieſes Syſtem alle Rechte des Menſchen gänzlich über einen Haufen wirſt. Er muß zu gleicher Zeit gegen den Tyrannen und gegen ſeine Sklaven wüthen, denn nur die Feigherzigkeit der Leztern hebt das Ungeheuer ſo hoch über ſie empor. *)

---

rakter wurde verfälſcht. Erſt band er mit den Tyrannen an, wüthete gegen das Laſter, verfolgte den mächtigen Verbrecher, und durchbohrte ihn mit den Pfeilen der tiefſten und tugendhafteſten Verachtung; aber bald hörte er auf vor dem Anblick eines Laſters zu erbeben, er ſchwieg vor groſen Frevlern, und behielt ſeinen thätigen Abſcheu der Tugend vor, die er ſo ſehr geliebt hatte. Der Haß wurde alsdann zur Eumenide; ſein Nachdruck verwandelte ſich in Wuth: er verdarb ſeine koſtbare Eigenſchaften; erfand Schwerdter, Stilete, Gift und Verleumdungen. Statt die Gerechtigkeit zu rächen, nahm er die Fackel der Furien in die Hand, und that ſich durch nichts als Handlungen der Wuth hervor.

*) In einer deſpotiſchen Regierung drückt vom Deſpoten bis zum unterſten Sklaven jedes einzelne Weſen das andre. Es iſt eine Unterdrückung, die immer weiter greift; es iſt eine lange Kette heimlicher Ungerechtigkeiten, wo jeder ſich zum Deſpoten aufwirft, fremden Speichel aufleckt und den ſeinigen wieder lecken läßt. Und grade das Gegentheil ſetzt, wider alle Erfahrung, der Herr Linguet in ſeiner Theorie des loix civiles voraus, worinn er ſich ſtellt, als glaubte er, ein einiger Menſch könnte zwanzig Millionen Menſchen im Gleich-

Er muß die Scheidewand, welche Nationen von Nationen trennet, und ſie untereinander zu Feinden macht, fallen ſehn. Er ſoll nicht die eine zum Streit gegen die andre auffordern; ſondern vielmehr ganz allein durch die Gewalt der natürlichen Billigkeit die gröſten Begebenheiten, bey denen ſich die Politik in gekünſtelten Vernunftſchlüſſen erſchöpft, zu lenken wiſſen. Es muß ihn nicht ſchwerer ankommen ein ganzes Volk, denn eine einzelne Perſon zu verdammen: er ſehe keinen andern Unterſchied als die Größe des Verbrechens.

Kurz, er liebe den Ruhm, und mache ſich in dieſem Punkt keiner Lüge ſchuldig. Den Ruhm!

---

gewicht, im Zaum, und in der Ordnung halten, ohne den gröſten Theil ſeines Anſehns mit mehreren andern, die den Ueberreſt ganz gewiß unterdrücken würden, zu theilen. Von einer Staffel zur andern erduldet jeder die Drangſale des nächſten Tyrannen, um auch auf ſeiner Seite, wie er, tyranniſiren zu können. Gewiß iſt es, daß wenn nur Einer der Herr und die andern alle gleich wären, ſo würde dieſe Regierungsform nicht die unvollkommenſte ſeyn; aber die Gleichheit entſpringt nur aus dem Gleichgewicht der Kräfte und des Willens. Eine ſolche unterdrückende Regierungsform gleicht einer breiten und hohen Säule, an der jeder Stein ſeine verhältnißmäßig ſchwerere oder leichtere Laſt trägt; auf der Baſis aber, die das Volk vorſtellt, ruht auch hier das allergröſte Gewicht. Der Herr Linguet hat Unrecht, oder er hat ſich falſch ausgedrückt.

und wie könnte man Verzicht auf ihn thun? Er iſt das Geſchrey der allgemeinen Hochachtung, die Stimme des befriedigten und entzückten Weltalls, die edelſte Belohnung, ein Gut, das ſich nicht erkauft und vergebens von denen, die alles, nur dieſes nicht, haben, beneidet wird: den Ruhm! Throne der Könige, die ihr wie ein Pachtgut von einem auf den andern kommt, was ſeyd ihr gegen dieſe unſterbliche Krone, welche die Verehrung der ſpäteſten Nachwelt noch auf ſich ziehen wird *), indeß der Dichter nur darauf bedacht war, von dem

---

*) Der berühmte Bako, der für alle Menſchen ſchrieb, ſchöpfte ſeine Begriffe nur aus ſolchen Quellen, die allen Menſchen gemein ſind, aus dem Schauplatz der Natur. Da entbrannte er, ſchwang ſich mit ſeiner Seele in die Zukunft; fühlte ihre Unſterblichkeit, ihre Göttlichkeit; er wollte nicht, daß das Grab, worein ſein Körper geſenkt werden ſollte, auch ſeinen Namen bedekte; er dehnte das Recht, welches er auf die Lobſprüche ſeiner Zeitgenoßen hatte, auf die ſpäteſte Nachwelt aus. Er ſchmeichelte ſich endlich mit der Hofnung, ſo oft er einige ſtarke und groſe Gedanken hinſchrieb, daß vielleicht tauſend Jahre nach ſeinem Tod der Indianer an den Ufern des Ganges, oder der Lappländer mitten unter den Eisſchollen, ſeinen Schriften den Zoll der Bewundrung bringen, und das Jahrhundert nebſt dem Land, das ihn werden ſah, beneiden würden. Non poteſt quicquam abjectum & humile cogitare, qui ſcit de ſe ſemper loquendum.

Bild der Tugend begleitet, vor derſelben aufzutreten? *)

Seine erhabene Seele verachte alle Glücksgüter, dadurch wird er ſich in einem dem Genie weit vortheilhaftern Geſichtspunkt befinden, und ſein Pinſel wird um ſo viel nachdrucksvoller werden. Armuth iſt das Element der Tugenden und der Talenten; hat ſie gleich ihre grauſame Dornen, ſo führt ſie wenigſtens den Menſchen nicht irre, und entdeckt ihm jeden Augenblick die wahre Geſtalt der Sachen: ſie lehrt ihn ſich und ſeines gleichen kennen; unaufhörlich ruft ſie ihm zu, beweiſt ihm, daß wenn er je etwas zu erwarten hat, er ſolches nur von ſich ſelbſt erwarten müße: eine wichtige Lehre, davon die Reichen ſich nicht einmal einen Begriff machen können. Widerwärtigkeit hält gefährliche Leidenſchaften zurück, wie der Froſt die Fäulniß zurückhält; ſie dreht die Seele gegen das allgemeine Intereſſe, weil die gröſte Anzahl der Menſchen unglücklich iſt; ſie flößt ihm folglich Tugenden ein, die mit dieſen patriotiſchen

---

*) Als Themiſtokles in die Olympiſchen Spiele trat, ſo hörte jedermann auf den Kämpfern zuzuſehn, und Aller Augen kehrten ſich auf ihn: Nun bin ich für meine Bemühungen nach Würde belohnt, rief er mit einer anſtändigen und beſcheidenen Freude aus.

Begriffen verbunden ſind, hieher gehören das Gefühl der Freyheit, der Muth, die Stärke der Seelen, der Haß der Tyrannen *). Der arme Schriftſteller wird, wenn alles andre gleich iſt, immer einen Vortheil vor dem reichen Schriftſteller voraus haben; er hat weniger Geiſeln der Schwachheit, und dies beweiſt die Erfahrung **)

Ich verlange nicht, daß der Dichter von aller Leidenſchaft frey ſey: er muß die Menſchen als Menſch, nicht als Tyrann beurtheilen. Eine zu ſtrenge Moral nähert ſich der Hartherzigkeit und entfernt

---

*) Die Dichter ſind, wie gewiſſe Thiere, mit einer erſtaunenden Stärke verſehn, die ſie ſelbſt nicht kennen. Sie wiſſen nicht, wie gros die Gewalt iſt, welche ſie über die Gemüther haben. Wenn der Schriftſteller die Gerechtigkeit, Wahrheit, und das Intereſſe des Menſchen auf ſeiner Seite hat, was kann er von den vereinigten Kräften aller derer, welche die Seele tyranniſiren wollen, befürchten? Er laße dieſe zittern, und lerne auch auf ſeiner Seite ihrer vergeblichen Wuth ſtolz entgegen lächeln.

**) Sie iſt ſo gar nicht neu. Karl der Große ließ ſich nach einer langen Abweſenheit die Kinder vorführen, die er in ſeinem Pallaſt erziehen ließ, und wollte ihre Arbeiten ſo wohl in Proſa als in Verſen ſehn. Denjenigen von einem mittlern, ja ſogar geringen Stand war es am beſten gelungen, und was die Kinder der Adelichen und der Prinzen vorbrachten, taugte gar nichts. (Hiſt. de l' Univ. par Crevier.)

entfernt ſich von der Tugend. Dieſe, welche immer mitleidsvoll und ſanft iſt, ſetzt ſich an eines jeglichen Stelle und beurtheilt ſeine Bemühungen, ja ſelbſt ſeine Pflichten, nach ſeinen Kräften.

Derjenige alſo, welcher das menſchliche Herz gründlich ſtudiert hat, wird immer zu ſeinem Beſten entſcheiden. Fern iſt von ihm jene verhaßte Hartherzigkeit, das Erbtheil ſo vieler Moraliſten, die den Menſchen nach dem Maaßſtab ihrer Rachgier beurtheilen, oder die, weil ſie nur ihrer eignen Denkungsart Gehör geben, in dem Porträt einiger einzelner Perſonen, das ſie für ein Gemälde der ganzen Gattung ausgegeben haben, nur ihre natürliche Bosheit befriedigten.

Dem Dichter liegt es ob, die menſchliche Natur, wenn ſie von erbärmlichen Vernünftlern erniedrigt, herabgeſetzt wird, zu rächen. Weit entfernt den Schwachen zu beleidigen, nehm er ſeine Vertheidigung über ſich. Das ſtrafwürdige Vergnügen den Menſchen herabzuſetzen würde gewiß das Meiſte dazu beytragen ihn ruchlos zu machen. Er loß immerhin jene ſpitzfündige Schriftſteller dies edelmüthige Gefühl, welches uns unſre Nebenmenſchen werth macht, Scheinheiligkeit, die Freundſchaft Betrügerey, die Liebe zur Ordnung eine Lüge nennen. Wären ſolche traurige Entdeckungen auch wahr, ſo müßte man ſie dennoch verſchweigen. Weil Rochefoucault *) an Hof alles verdorben ſah, ſo ſoll wohl die ganze Welt Verſailles gleichen? Durch eine Menge von Spitzfindigkeiten dieſer Art, löſet ſich endlich alles im Schmelztiegel auf und die Tugenden des Menſchen fliegen am Ende mit im Rauche davon.

Ja, der Menſch liebt ſich; aber indem er ſich liebt, liebt er auch die Geſellſchaft, und ſeine

---

*) Dieſer Schriftſteller hat in der Schilderung der Sitten der Hofleute ſich vortreflich hervorgethan, aber den Menſchen überhaupt hat er nicht geſehn; ſein Buch iſt traurig und in gewiſſem Betracht gefährlich. Weil er die Menſchen, die ſeiner Vorausſetzung nach alle als Böswichter oder als Betrüger geboren ſind, immer ſchwarz malt, ſo erweckt er in dem Gemüth ein abſchreckendes Miſtrauen, eine hartherzige Myſanthropie, die zu nichts dient als den Menſchen vom Menſchen zu entfernen; und dies iſt doch augenſcheinlich nicht gut. Eben ſo bringt uns la Bruyere mit ſeinen überladnen, ſtarken und bisweilen extremen Schilderungen auf, ohne jemals das Lächeln des Mitleidens, wie Montaigne und Swift, zu erzeugen. La Bruyere glaubte, der Menſch wäre aus Inſtinkt boshaft; er iſt nur ſchwach, immer in Gefahr zu irren, immer im Widerſpruch mit ſich ſelbſt und eitel! und am Ende kann er von dieſen Fehlern geheilt werden, Jeder Moraliſt ſollte, eh er ſich hinſetzt zu ſchreiben, dieſen Grundſatz wiederholen: **Man wird leichter von ſeiner eigenen Einbildungskraft als von andern angeführt.**

Nebenmenſchen, er will ihnen gefallen, er will ihnen nützlich ſeyn. Wohlwollen und Grosmuth ſind Tugenden, die in ſeiner Seele da ſind, ſie zeigen ſich öfters: Liebe, Freundſchaft, Mitleiden, Dankbarkeit ſind keine Chimären. Dieſe Empfindungen haben ſichtbare und handgreifliche Würkungen: ſie glänzen in allen Jahrhunderten, in allen Ländern, in allen Ständen hervor; ſie ſind nicht zweifelhaft, nicht falſch, wie jene microſcopiſche Beobachtungen, die ſoweit zurückſteigen, bis ſie ſich in Urſachen verliehren, die man nicht mehr ſehn kann.

Zwey und zwanzigſtes Kapitel.

Weitere Ausführung des Vorigen oder Apologie des Menſchen.

Der Menſch, welcher von den Eindrücken des Gefühls dahin geriſſen wird, den kalten und langſamen Folgerungen der Vernunft ſelten gehorcht, eben dieſer Menſch hat gute Leidenſchaften *). Nicht immer beherrſcht ihn ſein Privatintereſſe; er hat vielleicht jedesmal, daß er in ſich ſelbſt zurück denkt, ſeine Nebenmenſchen vor Augen. Es giebt eine Sympathie, der er ſich nicht entziehen kann. Es

---

*) Könnte ich glauben, daß der Menſch gottlos geboren iſt, ſo würde ich meine Feder zerſtampfen, und mein Tintenfaß ſich vertrocknen laſſen: was hätt ich in dieſem Fall den Menſchen zu ſagen? Fruchtlos wären alle Künſte, und vergebens würde man ſich bemühn ihnen eine nützliche Richtung zu geben. Der abgeſchmackte, verabſcheuungswürdige Theolog war es, der zuerſt den Menſchen als von Grund aus verdorben annahm. Darauf bauten unſre neuere Geſetzgeber, um der menſchlichen Natur diejenigen Laſter aufzubürden, deren Urheber ſie waren. Sie haben die Quellen des Glücks vergiftet, den Eiter der Zwietracht und des Aberglaubens auf Kinder und Kindeskinder fortgepflanzt, und hernach beſchuldigen ſie diejenigen der Verderbniß, die ſie, ſo zu reden, durch ihre grauſame Anſtalten zum Laſter gezwungen haben.

giebt eine moraliſche Verbindung, der wir alle unwillkührlich und ohne es zu wiſſen gehorchen; Dies iſt ein viel ſtärkerer Bewegungsgrund als die Eigenliebe. Sobald unſre Sinnen und unſre Einbildungskraft beſchäfftigt ſind, ſo ſind wir zum Glück für uns, nichts mehr als leidende Weſen*), die dem gegebenen Eindruck folgen. Die Kunſt des Dichters beſteht darinn, daß er vorzüglich mit dieſer Haupteigenſchaft der menſchlichen Natur ſich beſchäfftigt, ſie geſchmeidig behandelt, und den Zuſchauer zu einer Art von Inſtrument macht, auf dem er jeden Ton angeben kann: hat er ſich einmal des Herzens bemeiſtert, ſo folgen der Verſtand und Vernunft von ſelbſt nach.

---

*) Seht im Treffen und auf dem Schlachtfeld ſelbſt dieſen nach Blut und Rache ſchnaubenden Soldaten: von Zorn entbrannt verfolgt er in der Hitze der Wuth denjenigen, welcher ihn verwundet hat. Er erreicht ihn, greift ihn, wirft ihn zu Boden: ſchon hat er den Degen gezuckt, der ſein Schlachtopfer würgen ſoll. Der Unglückliche, auf der Erde liegend, auf dem Punkt zu ſterben, wirft ihm einen von jenen Blicken zu, in denen ſich Entſetzen, Hofnung und ſehnliches Bitten malt, und die man nicht beſchreiben kann. Dieſes Bild dringt dem wüthenden Soldaten in die Seele; durch ein ſchnelles Gefühl identificirt er ſich mit demjenigen, den er ſo eben noch erwürgen wollte. Das Mitleid läßt ſich hören. Nein, es iſt ihm unmöglich das Schwerd dieſem zur Erde liegenden Manne, deſſen Blick ſie demüthig bittet, in die Bruſt zu ſtoßen; gerührt und doch noch drohend hebt er ihn auf. Noch brauſt das Gewitter in ſeinem Buſen, aber das noch ſtärkere Mitleiden heißt ihn verzeihen! er thuts, mit Knirſchen, und weiß hernach ſelbſt nicht, wie er hat verzeihen können.

Und wo iſt das unglückliche Geſchöpf, das niemals den Reitz der Wohlthäeigkeit, den Werth der Ordnung gekannt hat, das ſein Herz niemals in dem Augenblick erhaſcht hat, wo es einem andern entgegenflog, oder das, eiferſüchtig auf ſeine Vergnügungen, ihrer allein hätte genießen wollen *)?

Die Satyre der menſchlichen Natur iſt beiſſend, aber ſie iſt wahr. Wer biſt du? du! der du dich erkühnſt zu behaupten, der Menſch wäre bös geboren! Ungeheuer, wer hat dich erzogen? Woraus haſt du dieſe ſchädliche Gottesläſterung geſogen? Fließt ſie aus deinem Herzen, oder aus deiner Erfahrung? ſollte die Erfahrung auch für dich ſeyn? Betrachte doch einmal die Unſchuld der Kindheit, das Zutraun und Einfalt der Jugend, die Liebe der Väter und Mütter für ihre

---

*) Zärtliches und edelmüthiges Herz! das du nicht vorbeygehſt, wenn dein Nebenmenſch leidet, das du dich nicht begnügſt ihm den unfruchtbaren Zoll des Mitleidens abzutragen, das du nicht eher ruhſt, als bis der Schmerz aufgehört hat ihn zu martern, dich verehre ich, dich umarme ich im Namen der Menſchheit.

Kinder; ſieht, ob ein einiger Menſch dem Mitleiden ganz den Zutritt verwehret. Bedenke den natürlichen Abſcheu, den wir vor allem Blutvergießen haben. Zähle die wohlthätigen und edelmüthigen Handlungen, die auf Erden geſchehen. Sieh den Menſchen, der ſich öfters in ſeinem wahren Intereſſe betrügt! aber niemals Böſes thut, weil er Böſes thun will. Dieſe blutige Unglücksfälle entſpringen immer aus einer beweinungswürdigen Verblendung viel ehrr als aus einem durchdachten Willen. Klage die Schwachheit *) des Menſchen, ſeine Irrthümer, ſeine Einbildungskraft, die in Unordnung geräth, an; aber bedenke, daß die Hand des Schöpfers ſein Herz aus einem weichen und edelmüthigen Leimen geknetet hat.

Wie viel unbekannte Tugenden, welche die Trompete der Geſchichte nicht auspoſaunt hat, und die mit ſich ſelbſt zufrieden, nur das höchſte Weſen zum Zuſchauer haben wollten! Wüthende Leidenſchaften laßen, wie durchſtreichende Sturm-

---

*) Ein einiger Menſch iſt bisweilen hinreichend zwanzig Völker auf viele Jahrhunderte hinaus unglücklich zu machen. Alle dieſe berühmte Eroberer haben nicht den tauſenden Theil der Uebel eingeſehn, die ſie angerichtet haben. Von den Siegsliedern betäubt ſahen ſie das Wehklagen, das daraus entſtehn mußte, nicht vorher.

winde, Spuren ihres Daſeyns zurück: ſanfte und friedfertige Leidenſchaften, den reinen Waſſern gleich, die in einem Becken ruhn, heben ſich ſelten über den Schilf herauf, der ſie bedeckt und beſchüzt. Jede Sprache hat Worte um das, was gut, gnädig, edelmüthig, wohlthätig iſt, zu benennen; folglich müßen dieſe Tugenden würklich da ſeyn. Es könnte keine Ordnung feſtgeſezt werden, wenn der Menſch bösartig geboren wäre; und die Geſetze haben nur deswegen ihre Stärke und ihre Gewalt, weil der gröſte Theil der Menſchen die Gerechtigkeit liebt und ausübt.

Geht und genießt des koſtbaren Schauſpiels, einen Vater mitten unter ſeinen Kindern zu ſehn; ſeht dieſe friedfertige Eintracht, dieſe brüderliche Einigkeit, dieſe Reinigkeit der Sitten, dieſe gegenſeitige Zärtlichkeit, dieſe ſanfte Oberherrſchaft des Haupts, dieſe Dienſtbeflißenheit der ganzen Familie . . . o Dichter! wenn du hier nicht leichter athmeſt, wenn du hier nicht gleichſam in deinem Element biſt, wenn dieſes Gemälde nicht deine Blicke auf ſich zieht, ſo gieb dich ja nicht damit ab den Menſchen Lehren vorſchreiben zu wollen.

Wie! das Auge ſollte mit Vergnügen auf blühenden Ebenen, auf bunten Weinhügeln, auf groſen Wieſen, wo das unbändige Pferd ſich herumtummelt, und das Mutterſchaaf weydet, verweilen, und das Herz ſollte bey dem Beiſpiel ſanfter Tugenden, welche die Geſellſchaft verſchönern und ſchmücken, ungerührt bleiben?

So laßt denn dies Geſetz, das uns an alles was athmet verknüpfet, vernichten! laßt uns dieſe Seele, welche mitten unter andern Geſchöpfen *) kalt bleiben kann, verhärten! zum Glück, daß dieſes nicht in unſrer Gewalt ſteht. Dieſer Sinn, welcher uns dient das Laſter ſchnell von der Tugend zu unterſcheiden, dieſer innre Sinn umfaßt auch wider unſren Willen was der Geſellſchaft nützlich iſt **). Das iſt der fruchtbare Urſtof unſrer moraliſchen Empfindungen.

---

*) Der Menſch, wie er aus den Händen der Natur kömmt, iſt wohlthätig; er iſt mitleidig, weil er gefühlvoll iſt: er kann nicht grauſam geboren ſeyn, ſonſt wär er ein Feind ſeines eigenen Weſens, er wäre ſich ſelbſt entgegen, und würde ſich ſelbſt alle Uebel zubereiten, die er andre würde leiden laßen. Das Laſter, ſagt Herr Thomas, iſt ein Verſtoß in der Rechnung. Ich geſtehe, daß viele Menſchen, und vorzüglich faſt alle Prinzen, ſich ſehr ſtark verſtoßen haben; aber die meiſten Menſchen haben einer natürlichen Rechenkunſt gefolgt, ſonſt würde ſchon lange keine Geſellſchaft mehr ſtatt haben.

**) Wie lieb ſind mir des verdienſtvollen Engländers Shenſtone's Works, welcher ſagt, man ſollte weder ei-

Er müße gehaſcht, in jedem Drama entwickelt werden, ſein Zettel und ſein Einſchlag ſeyn. Wenn die Würkungen des Unglücks uns lebhaft rühren, ſo können wir bey den Urſachen nicht unempfindlich, nicht gleichgültig bleiben.

Die Menſchen werden alle als würkliche Brüder geboren. Welcher Dämon kann ſie trennen, und ihres wechſelſeitigen Intereſſes halben, das er ſo fein und ſo falſch ausſpitzt, ihnen die Waffen gegeneinander in die Hände geben? Sie vertauſchen unter einander die Güter der Erde und dieſer Tauſch iſt allen vortheilhaft und nützlich. Ihr privat Wohl gründet ſich nothwendiger Weiſe auf das allgemeine Wohl, und weil ſie, ohne ſehr falſch zu urtheilen, ſich nicht ſchmeicheln können, frey von den Uebeln, die andre betreffen, leben zu können, ſo müßen ſie einſehn, daß ihre Glückſeligkeit immer gröſtentheils von dem Glück ihrer Nebenmenſchen mit abhängt. Warum ſind die Reichen, die doch allen Glücksgütern im Schoos ſitzen, nicht mit ſich ſelbſt zufrieden? Ich

nen Hund ſchlagen, noch ein Inſekt zertreten ohne hinreichenden Grund dazu zu haben, um ſich vor dem Richtſtul der Billigkeit deswegen rechtfertigen zu können.

hab ihr Geheimniß errathen, denk ich: die Dürftigkeit andrer, von der ſie Zeugen ſind, entdeckt ihnen ihre Ungerechtigkeit; ſie mögen ſich betäuben ſo viel ſie wollen, ſo lang ſie nicht mit vergnügtem Blick das Glück ihrer Nebenmenſchen überſehn können, werden ſie bey allem ihrem Genuß doch keine Wolluſt empfinden.

Wie ſimpel und überzeugend iſt folgende Schilderung Homens: „Ich durchreiſe, ſagt er, ein fremdes Land, ich komme durch ein kleines Kanton, geh in das Haus eines ehrlichen Landmanns, den ich niemals geſehn habe, und niemals wieder ſehn werde; ich erblicke in allen Ecken des Hauſes eine gewiſſe Wohlthätigkeit; ich ſetze mich zu ihm an ſeine bäuriſche Tafel, an der Reinlichkeit und Ueberfluß eher als Niedlichkeit zu finden iſt; ich ſeh zufriedenes Lächeln ſich auf der Stirne ſeiner jungen Kinder entwickeln. Mein Wirth zeigt ſich dienſtfertig, menſchenfreundlich, aufgeräumt; alle Winkel ſeines Erbguts hat er mich durchkriechen machen, mit Vergnügen folgte, und hörte ich ihm zu. Bey Tiſch erzählt er mir, daß ein mächtiger Böswicht, der ſein Nachbar war, ihn hat aus dem Beſitz ſeines Guts treiben, die Aecker ihm entziehn wollen, die er angebaut hat;

„mit der Beredſamkeit eines Unterdrückten malt
„er mir alle Verdrüßlichkeiten, die er fühlte, als
„er in dem Genuß ſeines Eigenthums beunruhigt
„wurde. Ich gerathe in Zorn, werd aufgebracht.
„Er antwortet mir, ſeine Uebel wollten nichts ſagen;
„eben dieſer Mann hätte eine ganze Provinz
„ſeufzen gemacht, hätte ſie alle Streiche einer
„blinden und unumſchränkten Macht fühlen laßen;
„er ſetzt hinzu, dies Ungeheuer hätte vielen Unglücklichen,
„ſeinen Mitbürgern, deren ganzes Verbrechen
„nur darinn beſtand, durch eine edle und
„beherzte Rechtſchaffenheit mißfallen zu haben,
„nach der Freyheit, ja gar nach dem Leben geſtrebt.
„Dann fühle ich einen gerechten Abſcheu gegen
„dieſen ſubaltern *) Tyrannen, ich laß meinen
„Unwillen in feurigern Ausdrücken aus, Thränen
„füllen meine Augenwinkel, indeß dieſer gute
„Hausvater bey der Schilderung ſeiner überſtandenen
„Uebel Freudenthränen vergießt. Er fährt
„fort, dieſer Böswicht hätte, durch die Strafloſigkeit
„kühner gemacht, ſich mit ſeinen verruchten

---

*) Ich weiß nicht, wer zuerſt dieſes vortrefliche Beywort erfunden hat, aber die Sache iſt ſo gemein, daß man alle Augenblicke gezwungen iſt dieſen Ausdruck zu wiederholen; immer ſitzt er mir an der Spitze der Feder.

„Verbrechen endlich an einen Mann gewagt, der „mächtig genug war, um privat Rache verachten und „den Schutz der Geſetze erflehen zu können; und ſo „hätte dieſer verhaßte, verabſcheute Verbrecher, „vom Hof, der ihn bisher beſchützte, verlaßen, endlich ſeinen Kopf auf ein Schavott getragen *). „Wie gerecht iſt der Himmel, wie ſehr verdienen „die Geſetze von uns geliebt, verehrt zu werden! „ruf ich dann aus: und indem ich dieſe glückliche „Familie, welche der Wuth eines mit Ordenszeichen geſchmückten Räubers entgangen iſt, betrachte, umarm ich ſie alle nach der Reihe, ihnen gleichſam meine Freude und mein Vergnügen darüber „zu bezeugen."

Dramatiſcher Dichter! ſieh hier den Zuſchauer: erkenn ihn in dieſem nur durchpaßirenden

---

*) Welch eine heilſame Wahrheit, dem Böswicht, der ſich furchtbar macht zu zeigen, daß auch er in Furcht ſtehn müße, daß der Haß eingeſchläfert, oder auch durch Liſt oder Gewalt in Feſſeln gelegt werden könne, daß er aber nur ſo viel ſchröcklicher erwachen werde; daß er, gleich einem zu ſcharf geſpannten Bogen, den Pfeil losſchnellen werde, der den Feind durchboren ſoll: kurz, daß Zufall, menſchliche Unbeſtändigkeit, Alter, ihn nothwendiger Weiſe dieſer ſchröcklichen Waffen, die er gegen den groſen Haufen zückte, berauben, daß man ſie gegen ihn ſelbſt kehren werde, und daß ein ſchmähliger Tod und allgemeine Verachtung ſeiner warte.

Reiſenden. Er hat nichts zu fürchten, nichts zu hoffen, alles was ihn umgiebt iſt ihm fremd: er wird den Saal, worinn die Klagſtimme des Unglücklichen ertönt, bald wieder verlaßen; bald wieder in die prächtigen Zimmer zurückkehren, wo die einigen Perſonen, die ihn lebhaft zu intereßiren ſcheinen, auf ihn warten; und dennoch fühlte ſein Herz Rührung, Bangigkeit, Schmerz; nichts konnte dieſes Mitleiden, dieſe Beunruhigung, welche bey den Scenen der Ungerechtigkeit aufzulodern im Begrif waren, hemmen. *) So ſehr iſt der Menſch geneigt ſich ſelbſt das Urtheil zu ſpre-

---

*) Der gewöhnliche Menſch wird durch nichts beleidigt als was ihn perſönlich angeht; der Schriftſteller wird durch alles aufgebracht, was die Gerechtigkeit, die Geſellſchaft beleidigt: Das Unrecht, das ſeinem Nebenmenſchen geſchieht, ſieht er an, als wär es ihm ſelbſt geſchehn! er tritt als öffentlicher Rächer ſeiner Nation auf, fühlt eine heftige und edelmüthige Begierde den Unverſchämten, welcher ſeiner Gewalt mißbraucht hat, zu züchtigen. Hier wird er eine wahrhaftig große, wahrhaftig berühmte Perſon: und wenn er ſeine unſichtbare Donnerkeile herabſchleudert, ſo klatſcht ein jeder ſeinem Muth Beyfall zu; der Ruhm erwartet ihn und die Verbrechen, die er auf ſolche Art ſtraft, werden unter ſeinen Händen wieder geadelt. In ſeinem Buſen wird Rachgier zur Tugend, weil er ſie nicht ſowohl für ſein eignes, als für fremdes Intereſſe anwendet.

chen! ſo unwiderſtehbar wird er gezwungen an andern zu tadeln, was er vielleicht ſelbſt hätte thun können!

Nein, kein Menſch iſt ganz und gar ruchlos; alle ſeine Empfindungen würden über einen Haufen geworfen und ihm ſelbſt ſchädlich werden: lange könnte er nicht unter den Menſchen umher gehn. Alle groſe Verfolgungen, alle dieſe groſe Verbrechen, mit denen der Erdball überdeckt iſt, geſchehn, ſo zu reden, im Namen eines Hirngeſpinſtes, mit dem man ſich vorher die Einbildungskraft anzufüllen und zu erhitzen beſorgt war. Jeder entſchuldigt ſich mit der Gewohnheit, mit der Nothwendigkeit, oder mit dem Geſetz, und giebt zur Antwort, er wäre nur der Miniſter einer befehlenden Macht, die zugleich auch zum Gehorſam zu zwingen wüßte. Durchſucht einen Krieg nach dem andern, und treibt unter dieſer Menge von Streitern nur einen freywilligen Mörder auf: ſie marſchiren alle, weil jeder von ihnen durch die Uebermacht der Menge dahingeriſſen wird. Glücklicher Weiſe iſt der Menſch, der grauſam ſeyn kann, ohne ein Beyſpiel an andern vor Augen zu haben, ſehr ſelten. Man muß die Nero's, die Tibere, die Kaligula's und andre Ungeheuer mit menſchlichen

Geſichtern, die hinter ihren Thronen ſich verſchanzten und mit dem Scepter mordeten, nicht zu den Menſchen rechnen: von allen ihres Gleichen ſo abgeſondert, ſtanden ſie einzeln und verlaßen da und waren mit dem Verbrechen um ſo viel vertrauter; ſie fühlten beſſer als das Volk, das ſie unterdrückten, wie leicht es der willkührlichen Gewalt, dieſer gefährlichen Bürde wäre, ſie von einem Augenblick zum andern ins Nichts zu treten; ſie hielten ſich nicht mehr für die Häupter der Nation; weit hellſichtiger glaubten ſie, vermög ihres Rangs ſelbſt nothwendig die größten Feinde derſelben zu ſeyn; kurz, ſie waren gezwungen heftig zu ſeyn *) als ſolche, die zu ſehr erhoben worden und mit der Nation nur noch durch die

---

*) Die Fürſten haben eine Seele, die gar leicht in Zorn geräth, weil die erbärmliche Erziehung, die ſie erhalten, indem man ihren erſten Neigungen immer nachgiebt, ſie gewohnt unabhängig, eigenſinnig, hitzig, zornig zu werden. Ganz gewiß ſchreibt ſich das Sinnbild des Achilles, der von Löwen- und Tygermark genährt worden, nirgends anders als daher. Gar gerne nehmen ſie den Karakter der reiſſenden Thiere an: ſie rächen ſich mit Unmenſchlichkeit, weil ſie, ſchon ihrer Natur nach, weit über ihren Beleidiger erhaben zu ſeyn glauben: ſie halten ſich für Götter, und ſtrafen den Menſchen, wie dieſer ein Inſekt ſtraft, das ihn geſtochen hat.

die Furcht oder den Schrecken zuſammenhiengen: ſie wurden wild und grauſam, weil ſie in ihren Lüſten zu ausgelaßen waren, Genuß auf Genuß häuften, *) und dadurch dieſes glückliche Gleichgewicht der Seele, welches die Gerechtigkeit ſchützt, und jedem Menſchen ſeine Tugend erhält, zerſtört hatten. **)

---

*) Man fragt: warum verbannt die Philoſophie dieſe ausgeſuchte Wollüſte, welche der Seele ſo wohl gefallen, und für ſie gemacht zu ſeyn ſcheinen? Die Philoſophie antwortet: weil eben dieſe jedem ſo willkommne Wollüſte, dieſe Leckerbiſſen, dieſe Bequemlichkeiten des Lebens die Seele weichlich machen, entſtellen, das Herz zur Hartherzigkeit und Unbarmherzigkeit gewöhnen. Leſt die Geſchichte der Römiſchen Kayſer, ſie waren alle wollüſtige Ungeheuer. Das Mitleiden keimt nur in den Herzen derjenigen auf, die ſelbſt gelitten haben, und noch leiden können.

**) Ihr räumt einem einigen Menſchen eine unumſchränkte Gewalt ein; Sehr bald wird ſeine ganze Denkungsart mit ſeiner Macht höher ſteigen, und keine Grenzen mehr kennen, Nero, du lieber Gott! war einſt ein friedfertiger Beherrſcher der bekannten Welt; und dies hat zweifelsohne nicht wenig beygetragen ein Ungeheuer aus ihm zu machen. Sollte er täglich für ſeine Macht zittern und ſich doch mäßigen können? In der Höhe, auf der er ſteht, ſchwindelt es ihm; von ihm zum Volk iſt ein groſer Sprung, er muß es alſo fürchten! aus Furcht fängt er an zu toben und zu raſen; er allein iſt dem ſchweren Gegengewicht nicht gewachſen, und daher wird er grauſam.

Aber, wie ich ſchon in einem andern Werk geſagt habe, und immer mit Vergnügen es widerhohlen werde, die Tyrannen der menſchlichen Natur ſind nicht die Natur ſelbſt. Der Unwillen des Dichters darf nicht auf die ganze Maſſe der Menſchen fallen. Diejenigen, welche im Gedränge mit fort ſchwimmen, können keine andre Begriffe haben als ſolche, die dem Wohlſtand ihrer Nebenmenſchen angepaßt ſind; ſie können ihr Intereſſe nicht vom Intereſſe der andern trennen; und der Grundſatz des Montesquieu, daß die Tugend die Seele der Republiken iſt, iſt vollkommen bewährt. Wo kein unbändiger Beherrſcher iſt, da läßt ſich die Stimme des gemeinen Beſtens hören; da ſind alle erſte Bewegungen gut und edelmüthig; da nur wird das Vaterland in allem ſeinem Reitz auftreten, und der Bürger ohne alles unnütze Vernünftlen fühlen, was er für es zu thun hat.

Es gibt andre Staaten, (und ſie nehmen einen groſen Theil der Welt ein) in welchen ein unglücklicher Zufall den Menſchen ins Joch geſpannt hat, wo tauſend unvorhergeſehene Urſachen ihm Ketten ſchmiedeten, wo der Bürger, das Schlachtopfer ſeines allzugroſen Zutrauens, nachläßig ſeine Rechte abtrat, und nicht dran dachte, Mittel in Händen zu behalten um wieder mit Erfolg ſeinen Anſpruch auf dieſelben behaupten zu können; aber da ſträubt er ſich wenigſtens in Gedanken, wenn er es nicht öffentlich thun darf. Er läßt ſeine Klagtöne hören; er iſt zwar Sklav, aber beredt; er wehrt ſich mit der Zunge; er fällt, geht zu Grund, und hat das Geſetz auf ſeiner Seite: ſein letzter Athemzug erhebt noch den urſprünglichen, in der Folge ſo ſehr übertretenen, Vertrag. Der Deſpote lacht darüber, ſchmeißt aber ſtatt aller Antwort mit ſeiner fürchterlichen Keule um ſich. In dieſen Staaten, wo die Gerechtigkeit nur noch eine ſchwache, zuſehends ausgehende Stimme hat, hier ſoll der Dichter ſich ihrer annehmen, allenthalben ihr Bild aufſtellen, mit allen Farben ſeiner Kunſt es ausſchmücken, jedes eigennützige Anerbieten der tyranniſchen Macht verachten, und nur den Dank der kommenden Jahrhunderte vor Augen haben, die ihn loben werden, das uralte, ſo ehrwürdige Vorrecht der Billigkeit vertheidigt zu haben, ein Vorrecht, das man zwar mit Füßen treten, niemals aber zernichten kann.

Nachdem ich alſo die moraliſchen Grundſätze, auf welche der dramatiſche Dichter bauen muß, feſtgeſetzt habe, will ich weiter gehn und einige Vorurtheile beſtreiten, die ihn auf ſeiner Laufbahn aufhalten können. Ich will ihm alle Feſſeln abnehmen, der gewiſſen Meynung, daß das Genie, ſo bald die Bande zerriſſen ſeyn werden, gewiß in kurzem ſeinen Flug nehmen, ſich in die Höhe ſchwingen wird.

Drey und zwanzigſtes Kapitel.

Unterſuchung verſchiedener eingeführter und beglaubter Vorurtheile.

Einige Vorurtheile ſind nach und nach verſchwunden, ſie mußten der unüberwindlichen Vernunft, die früh oder ſpät zum allgemeinen Hauptgeſetz wird, Platz machen. Hieher gehörte auch das Vorurtheil, als müßte die Liebe die einzige Triebfeder des Theaters ſeyn. Haben nicht Korneille, Racine, Krebillon dieſer lächerlichen Meinung gehuldigt? Sah man nicht eine ſchmachtende, kalte und unſchmackhafte Leidenſchaft ſich in die tragiſchen Unternehmungen eines grenzenloſen Ehrgeizes miſchen? Sah man nicht die widerſinnigſten Begebenheiten im nemlichen Plan und öfters auf der nemlichen Linie zuſammen treffen? Wären wir nicht ohne den Voltaire noch jetzt Sklaven dieſes Vorurtheils? Er ſelbſt, hat er nicht in ſeinen erſten Stücken, in ſeinem Oedipus, in der Rolle des Varus, in ſeinem Brutus, dem allgemeinen Aberwitz gefrohnt? miſcht ſich nicht darinn eine ſaft- und kraftloſe Liebe in die heroiſchſten Tugenden, welcher eine aufblühende Republik ſich rühmen kann? Aber Zaire, Tankret, und Adelaide du Guesklin *) haben ihm ſeit dieſem obiger Fehler wegen Vergebung erworben. Wie oft hörte man Helden ausrufen, ſie würden ſichs für die gröſte Heldenthat ſchätzen die Grauſame beſiegen zu können! ihr ganzer Ehrgeitz ſchlöße ſich darauf ein zu ihren Füßen zu ſterben! Die franzöſiſche Melpomene glich mehr als zu oft nur der Circe, die nur deswegen Helden in ihren Pallaſt führte, um ihnen durch Berührung ihres Zauberſtabs die ſchändlichſten Geſtalten zu geben.

---

*) Ich will dem berühmten Verfaßer dieſes Stücks einen Gedanken vorlegen: die Rolle des Vendome iſt bewundrungswürdig, er hat einen Nachdruck und einen Ton der Wahrheit, der ans Herz geht. Ich bedaure Ihn in dem Augenblick, da er von Liebe und Eiferſucht glühend den Tod ſeines Bruders von ſeinem Freund erfleht: bis hieher iſt alles gut. Wenn aber nach der Aufwallung dieſer erſten Hitze, eben dieſer ſo ſtolze, ſo groſe Vendome einen niedrigen Arm, einen unbekannten Meuchelmörder wählt, ihm ſeine Rache anvertraut, ſo macht mir ihn dieſe, nach reiflicher und grauſamer Ueberlegung ausgeheckte Rache plözlich verhaßt: ich höre ſein Winſeln nicht mehr; ſeine Gewiſſensbiſſe, ſeine Verzweiflung rühren mich nicht mehr; ich ſeh einen wilden Fürſten, der das Verbrechen im Innerſten ſeines Herzens beherbergt hat. Es wäre ein Leichtes, dieſen unnöthigen Vorfall, der nur dazu dient einen der ſchönſten Karaktere der franzöſiſchen Bühne zu entſtellen, zu unterdrücken.

Es ſind noch andre Vorurtheile zu beſtreiten übrig. Hieher rechne ich die vorgebliche theatraliſche Regel, vermöge welcher in jedem Stück das Laſter geſtraft werden, die Tugend triumphiren ſoll. Iſt dieſe Regel wohl ſo gerecht und nützlich als man gemeiniglich dafür hält? in der Welt geſchieht grade das Gegentheil, ſo viel iſt gewiß. Tagtäglich zeigt ſich der ehrliche Mann im Unglück, der Böswicht ſieht ſeine ungerechte Unternehmungen gekrönt. Soll man einen tiefen Eindruck auf das menſchliche Herz machen, ſoll man ſein Inneres durch die Schilderung der gröſten Unglücksfälle erſchüttern, ſo muß die Nachahmung vollkommen und treu ſeyn. Wofür wollte man denn den Pfeil, der einmal im Herzen ſteckt, wieder herausreißen? wofür die Thränen, die fließen, abtrocknen? Nein: vielmehr müße ein tugendhafter Unwillen in der Seele zurückbleiben, und dem auf ſein Glück trotzenden die Spitze bieten; ſo lang man noch eine würkliche Unterdrückung herrſchen ſieht, müße nie dieſe von der Hand des Dichters dem Zuſchauer geſchlagene Wunde ſich ſchließen. Weil das Schauſpiel eine Täuſchung iſt, ſo laßt ja dieſe Täuſchung ſo viel möglich zur Marter werden, ſie ſeye ja nicht vergänglich und jeder müße gepeiniget werden, bis die Urſach des allgemeinen Elends nicht mehr vorhanden iſt.

Der Dichter hätte Unrecht, wenn er immer zu verſtehn geben wollte, als wenn die Unſchuld erkannt und belohnt würde. Ich behaupte, daß er die Quellen des Mitleids und des Schreckens verſchließen, das Gefühl der Theilnehmung, ſtatt es ſo hoch als möglich hinaufzutreiben, nur ſchwach berühren, uns nur für einen Augenblick beunruhigen, und dieſe thätige Empfindbarkeit, die immer neue Nahrung verlangt, ihrer Würkung berauben würde: noch mehr, er würde die Schaubühne der Welt ganz anders vorſtellen als ſie iſt, er würde dem Menſchen mehr verſprechen, als ihm die Natur zugeſtanden hat; er würde ihn durch eine falſche und unnütze Lockſpeiſe, welche die geringſte Erfahrung kenntlich machen könnte, betrügen. Der Schriftſteller muß, wie die Tyranney, die uns hin und her ſtoßt, unerbittlich ſeyn, uns alle Leiden, die unſrer harren, entdecken, unſern Muth gegen die bevorſtehende Uebel, die uns umringen, ſtählen, er muß unſer Aug gewöhnen die Auftritte dieſes Lebens ſtarr anzuſehn, kurz, ſich mit den dunkeln Tinten, aus welchen das jämmerliche Gemälde des menſchlichen Zuſtands zuſammengeſetzt iſt, bekannter zu machen. Dies Gemälde würde denjenigen gleichen, die Rembrant gezeichnet hat, ſchwarze Schatten ſtächen allerwärts hervor.

Und! was trift uns hienieden mehr, was bekommen wir öfters zu erblicken als Unglück? Es umfaßt das ganze Weltall. Warum ſollten wir alſo lügen, indeß uns die Wahrheit mit ihrem ganzen Gewicht zu Boden drückt? Auf dieſe Art würde man den groſen Haufen gewöhnen, das Gegentheil von dem zu glauben, was iſt; man würde ihn mit gefährlichen Täuſchungen einwiegen; er würde vergeſſen das zu verabſcheun, was er haſſen ſoll, und dem Hirngeſpinſt einer lügneriſchen Hofnung, die ihn verrathen würde, folgen. Man muß ihm das Schickſal, das ihn erwartet, aufdecken, damit der Menſch, in den wahren Geſichtspunkt geſtellt, muthig wählen könne, was er zu thun habe.

Hat alſo die Vorſehung den Zweck des moraliſchen und phyſiſchen Uebels mit dem dichteſten Schleyer umhüllt, ſo wag es der Dichter ja nicht ſich für einen Augenblick und auf einem ſo ſchmalen Fleck, als das Theater iſt, zum lächerlichen Geſetzgeber aufzuwerfen, indeß die ganze übrige Erde ſeine Machtſprüche einer Lügen ſtrafen würde; er hüte ſich den Menſchen zu betrügen, er dürfte vielleicht hernach ſelbſt den Wahrheiten, die man ihm verkündigen würde, keinen Glauben beimeßen.

Aber, wird man ſagen, man wird gegen ihre Entwicklung aufgebracht werden. Man werde alſo auch gegen den Geſchichtsſchreiber, den Reiſenden, und jeden Freund der Wahrheit aufgebracht. L'innocence à genoux, tendant la gorge au crime, wie Voltaire geſagt hat, (die Unſchuld auf den Knieen, welche dem Laſter den Hals hinſtreckt) das iſt es, was man auf allen Pünktchen dieſes Erdballs ſieht. Sie iſt aber deswegen nicht weniger die Unſchuld; nichts kann ihren unauslöſchlichen und heiligen Karakter verfälſchen, und ich würde ſie viel lieber den Augen des Zuſchauers unter obigem Bilde vorſtellen, denn fälſchlich hinzudichten, als träte das Laſter bey ihrem Anblick zurück. Zieht man ſchädliche Folgen daraus, ſo wird dieſes eine Würkung der Schwachheit oder Blindheit der Menſchen ſeyn. Sie müßen verſtehn, was dies Gemälde ſagt, es ſpricht deutlich genug; es empfiehlt Stärke der Seelen und vorzüglich Muth an, macht aus beyden eine nothwendige Tugend; und das iſt die Wahrheit, die man vor allen andern den Menſchen lehren muß, und vorzüglich die Unglücklichſten, welche aufhören würden es zu ſeyn, wenn ſie das Herz hätten aus allen ihren Kräften der magiſchen, alles zerſtörenden Uebermacht, die ſie beherrſcht, das Gegengewicht zu halten.

Andre werden, wenn ſie wiſſen, was ſie zu fürchten haben, das Leben ſchätzen und ihm ſeinen wahren Werth beilegen lernen. Sie werden von den Unglücksfällen, die auf ſie zuſtürmen, weniger überraſcht werden, und gleich andern zu leiden wiſſen; Verzweiflung, die eine ſchnelle Würkung einer ſchmerzhaften Ueberraſchung und eines unerwarteten Uebels iſt, wird ihnen fremder werden. *)

Die Philoſophen, welche intellektuelle Wahrheiten tiefer ergründet haben, werden, von der

---

*) Die Trauerſpiele, (ſagt Mark Aurel) waren anfangs eingeführt, um die Menſchen an die Vorfälle zu erinnern, die ſich im Leben zutragen, ſie zu belehren, daß ſie nothwendig ſich zutragen müſſen, ihnen zu zeigen, daß eben die Dinge, welche ihnen auf der Bühne zur Unterhaltung dienen, ihnen auf dem groſen Schauplatz der Welt nicht unerträglich ſcheinen ſollen. Denn du ſiehſt wohl, ſezt er hinzu, daß dieſes die Kataſtrophe aller Stücke ſeyn muß, und daß diejenigen, die auf dem Theater immer o Cytheron! o Cytheron ſchreyn, ihrer Uebel deswegen nicht los werden.

Vernunft und vom Gefühl der ewigen Ordnung der Dinge geleitet, urtheilen, daß derjenige, welcher unſchuldig ſeufzet, nicht immer ſeufzen werde, und daß es einen höchſten Beobachter gebe, der alles angeordnet hat.

Aber, wird man erwiedern, wird ein ſolches Trauerſpiel für Leute, die auf das Gegenwärtige ſich einſchränken und keinen Blick auf die Zukunft werfen, eine Schule der Wahrheit ſeyn? Wenn ſie das Laſter triumphiren ſehn, werden ſie einen Augenblick anſtehn zu Fahnen zu ſchwören, wo Strafloſigkeit zu herrſchen ſcheint? Das iſt nicht ohne Schwierigkeit. Aber ohne hier zu vernünftlen, denn das Vernünftlen führt bisweilen irre, antworte ich mit dieſer innren Ueberzeugung, die ich nicht beſtimmen kann: iſt der Dichter wahrhaftig von der Liebe zur Ordnung beſeelt, ſo wird dieſe Liebe, ohnerachtet ſeiner fehlerhaften Entwicklung doch durchſcheinen; ſo wird er die Unſchuld mit allen ihren göttlichen Pfeilen bewafnet vorſtellen, geduldig in Widerwärtigkeiten, muthig, unerſchüttert, ohne Furcht vor dem ungerechten Arm des Tyrannen, der ſie verwunden will und zugleich das Herz nicht hat ihr unter die Augen zu ſehn; vergnügt mit dem Triumph, den ihr die Wahrheit giebt, ſich in ſich ſelbſt als in eine ſichre Veſtung zurückziehend, ihre Rechtfertigung, ihren Ruhm, ihr Glück darinn findend; kurz, er wird ſie vorſtellen, wie ſie mit den Gedanken, von allen die ſie kennen geehrt und geſchätzt zu ſeyn, vergnügt, ihre ganze Belohnung in ihrer Bewunderung und ihre Altäre in ihren Herzen findet.

Die Dichter haben auch ſehr ungeſchickter Weiſe die Zwiſchenzeiten unterdrückt; in Zeit von drey Stunden zeigen ſie das Vergehn des Laſters und ſeine Strafe. Ließen ſie ſie in der Ferne erblicken, ſtatt ſie auf eine fabelhafte Art herbeyzuſchleppen, ſo würden ſie wahrer und glaubwürdiger ſeyn. Laßt uns bemerken, daß die Alten dieſes Geſetz, welches immer glückliche Entwicklungen vorſchreibt, nicht gekannt haben; ſie trockneten ihre Thränen nicht ab, ſie ließen den Unwillen in dem Buſen der Zuſchauer keimen und Wurzel faßen: Hekuba, Ajax, Herkules ſterben unter den Martern; und dieſe Entwicklungen waren nicht ohne Abſicht. Man höre auf von dem Dichter zu verlangen, daß er das Laſter immer ſtrafe; wenn ers verabſcheut, ſo mag er ungeſtraft ſeinen Triumph ſchildern; die Schande wird es darum nicht weniger begleiten, und es wäre das Meiſterſtück ſeiner

Kunſt, es auch unter dem Purpur und dem Diadem zu entehren. *)

Zu einem zweiten Vorurtheil über zu gehn will ich von dieſem lächerlichen Geſetz reden, das jedes Theaterſtück, und hauptſächlich die Trauerſpiele, in fünf Akte, ungefähr von gleicher Gröſe, zwingen will. Daher nahm ein witziger Kopf Gelegenheit zu ſagen, man ſchnitt ein Theaterſtücke wie ein Kleid zu. Die Urſache dieſer Abtheilung ſieht man nicht ein. Legt nicht dieſes Geſetz die Nothwendigkeit auf, Stücke in die Länge zu dehnen, die enger zuſammen gepreßt mehr Würkung gethan hätten? Ariſtoteles iſt nicht der Erfinder dieſer Regel; dies ſag ich unſre Kritiker zahm zu machen, die ſich einbilden, dieſer Philoſoph hätte ſchon ehmals errathen, wie heutzutag unſre Stücke müßten gemacht werden. Sieht man beym Sophokles, beym Euripides dieſe gezwungne Unterbrechungen, welche die Handlung nach der Sanduhr abſchneiden, und in dem Augenblick, da das Intereſſe ſich noch erhalten könnte, eine Leere her-

---

*) Wie ſchwarz iſt Mahomet im lezten Auftritt! Wie ſehr erniedrigt das Geſchrey ſeiner betrognen Wuth den Menſchen und ſein grauſames Genie! Wie gros iſt Thieſtes gegen den Atreus!

verbringen? Man hörte keine ſolche ſchlechte Geigen, die bisweilen unſre Ohren kratzen, *) noch *eh die Schauſpieler abgetreten ſind; man wußte* nichts von dieſen kleinen Schnellfedern, von dieſen abgedroſchenen Nachrichten, die man den Nachrichten der Pfenningpoſt verglichen hat, und mit denen man, wenn dreyhundert Verſe hergeſagt ſind, euch den Schluß des Akts ankündigt. Wäre es nicht vernünftiger die Zwiſchenakte, je nachdem es die Handlung und die Nothdurft erfordert, anzubringen? Dieſe gekünſtelte Anlagen, dieſe geometriſch ausgezirkelte Abtheilungen haben etwas eintöniges und trauriges; ſie ſind ganz allein ein Werk der Neuern. Horaz iſt der erſte, der dieſe Regel in ſeiner Ars poetica feſtgeſetzt hat, und dieſer ſein Vers iſt in der That die ganze Autorität, auf die man ſich ſtüzt; ich will aber doch lieber dem Sophokles und dem Euripides glauben, die ſich niemals ſolchen kindiſchen Abtheilungen unterworfen haben, als dem Horaz, der wie unſer Boileau niemals den Plan einer Scene entwerfen konnte.

---

*) Nachdem Orosmann des Blut der Zaire vergoſſen, Zamor eine Welt und ſeine Geliebte gerächt hat, der Geiſt des Ninus uns auf den Stufen des Throns einer Vatermörderiſchen Königinn erſchreckt hat, läßt man uns ein Liedchen, ein Tindereding, einen Kontertanz hören; wer kann ſich alsdann des Lachens enthalten, wenn der Uebergang ſo raſch, der Abfall ſo gros iſt?

Es iſt alſo keine Kühnheit oder Frechheit ein Stück von vier, zwey oder ſechs Akten zu machen; es zeigt nur Menſchenverſtand an. *) Jeder unnütze und ſchmachtende Aufzug muß unterdrückt werden; die Dauer der Handlung ganz allein muß die Länge der Akten beſtimmen. Man muß (ſagt man) fünf Schuh acht Zoll haben um in dieſes oder jenes Regiment zu kommen, aber mancher von fünf Schuh hat mehr Tapferkeit, mehr Herzhaftig-

keit,

---

*) Was: weil alle unſre Stücke in fünf Akten und alexandriniſchen Verſen ſind, ſo müßen alle Stücke ſo ſeyn? Man wird ſagen, der Zuſchauer verlange, daß die ehemals getroffnen Einrichtungen von den neuern Schriftſtellern befolgt werden; zieht man aber den Geſchmack des Publikums zu Rath, ſo liegt ihm wenig daran, welcher Mittel man ſich bedient, es zu rühren, wenn nur ſeine Thränen fließen. Was den Theil des Publikums betrift, der dadurch aufgebracht werden würde, ſo könnte er nur aus jenen halbwitzigen Köpfen beſtehn, die da geheime (aber ſehr unbeſcheidne) Anſprüche auf die Kunſt machen, die ewige Sucht haben, alles nach dem Maaßſtab ihrer eigenen Unzulänglichkeit herabzuſetzen. Nun kann dieſer armſelige Theil des Publikums auf den Kafeehäuſern, im Parterre Lärm machen, aber dieſes eitle Geſums, deſſen Urſachen man kennt, fällt und erſtirbt wie das Geſchrey der Heuſchrecken.

keit, und ſehr oft iſt das Oberhaupt die kleinſte Perſon in der ganzen Armee. Es muß dem Verfaſſer erlaubt ſeyn ſeine Ruhpunkte nach freyer Willkühr anzuordnen; er muß jedes beſchwerliche Joch abſchütteln, ſich von der alten Sklaverey befreyen, und den Zwang verachten. *)

Aber, wird man ſagen, Korneille hat doch dieſe Regeln, welche ihnen unnütz und zwangsvoll ſcheinen, befolgt; und was haben ſie vor ein Recht einen andern Weg einzuſchlagen, als er? Korneille, werd ich antworten, erſchien zu einer Zeit, da man jede überwundene Schwierigkeit liebte, zu einer Zeit, in welcher die Nation allen ihren Witz in die Grenzen eines Sonnets oder eines Rondeau hineinzwang. Er kam zu einer Zeit, da der Ei-

---

*) Klavaret, ein elender franzöſiſcher Tragödienſchmierer, der ſehr eiferſüchtig drauf war, die Einheit des Orts nach der gröſten Strenge zu beobachten, und jeden Tadel in dieſem Punkt zu vermeiden, war in ſeinem Trauerſpiel *Proſerpinens Entführung* ſehr verlegen. Wiſſen ſie, was er that? Er erdachte eine ſenkrechte Linie vom Himmel bis in die Hölle. Die Einbildung, ſagt er, kann mit leichter Mühe an dieſer Art von Leiter hinauf klettern, in Sicilien ausruhn, und in den Wohnplaz der Todten hinabſteigen; er wußte ſich ſehr viel mit dieſer Erfindung, und war ſtolz darauf ſein Stück den wahren Regeln der Kunſt auf dieſe Art angepaßt zu haben.

genſinn immer neue Feſſeln erdachte. Er hätte beſſer gethan, wenn er den fünften Akt der Horazier unterdrückt und den Regeln bisweilen, wie er im Cid that, getrozt hätte; wenn er ſeine lezte Gegenſtände beſſer gewählt, und ſeinen Ariſtoteles, der ihn bisweilen irre führte, weniger kommentirt hätte. In Anſehung der feſtgeſetzten Regeln war er ſehr abergläubiſch: er verbeſſerte den Plan, wagte es aber nicht einen neuen zu machen. Als ein furchtſamer und meiſt kauderwälſcher Geſetzgeber, enthält ſeine Poetick eine Menge falſcher und kindiſcher Gedanken, und man kann wohl ſagen, er habe die Kunſt, in der er ſich ſo ſehr hervorthat, falſch überſehn; aber zum Glück überwog ſein männlicher Inſtinkt die Vorurtheile, welche er aus den Büchern ſog. Zollte er nicht dem falſchen Geſchmack und der Kindheit der Kunſt durch die dem Cid eingerückte Stanzen? Warum machte er ſich nicht vielmehr von allen Feſſeln, die ihn unterjochten, frey? warum wagte er nicht mehrere edle und kühne Züge, wie die Entwicklung der Rodogune iſt? warum gieng er nicht immer von ſich allein aus, ſtatt ſeine Stücke auf einen dunkeln und widerſinniſchen Kommentar zu bauen? Aber ſo gros er war, war er doch immer ein Sklave der eingeführten Meynungen: dies kann die Macht der Vorurtheile beweiſen. Man ſah ihn ſeine Meiſterſtücke unterbrechen um die Imitation de Jeſus Chriſt in Reime zu bringen, ohne zu bemerken, daß er ganz allein durch den Bau der Verſe die Simplicität zernichtete, welche doch das vornehmſte Verdienſt dieſes Buchs iſt. Die kalte, ekelhafte, einſchläfernde Ueberſetzung, welche aus der nemlichen Feder floß, welche einen Cinna, eine Rodogune ſchrieb, ſchien ſchon damals ſo widerſinniſch, ſo unglaublich, daß man in der Folge das Mährchen erdachte, dies wäre zweifelsohne die Buße geweſen, welche ihm ſein Beichtvater aufgelegt hätte.

Ha! wenn ein unabhängiges, ein ſtolzes Genie, ein Aeſchylus, ein Shakeſpear den erſten Grund zu unſerm Theater gelegt hätte; mit einem Blick das ganze Land, auf das es bauen ſollte, überſehn, kein Vorurtheil zu beſtreiten gehabt hätte, gewiß es hätte ſtatt der engen Gränzen, in welchen die Kunſt verdorrt, einen unabſehlichen Umriß gezogen; und wenn ein ſolcher Mann von Genie noch käme der franzöſiſchen Bühne eine neue Geſtalt zu geben, jede fremde oder widerſinniſche Verzierung abzureiſſen, nach einem bisher unbekannten Plan zu arbeiten: wer zweifelt wohl, ob er ein Theater errichten würde, das, wo nicht feiner, ausgearbeiteter, wenigſtens wahrer, pathetiſcher, nützlicher wäre? Dummköpfe aber, die das, was doch iſt, nie begreifen, werden immer ſchreyn, nein, das iſt nicht möglich; eben ſo, wie St. Auguſtinus, von einem Koncilium und der ganzen Kirche unterſtüzt, ſchrie: nein, es gibt keine Gegenfüßler, denn ſie fielen in den Himmel hinab.

Laßt uns alſo die willkührliche Feßeln zerbrechen, mit welchen das Vorurtheil das Genie zuſammen knebelt. Ganz gewiß muß eine Ordnung von Begebenheiten, ein gemeſſner Fortgang, eine unmerkliche Gradation da ſeyn, die nach und nach den Geiſt in Bewegung ſetzt, Wahrſcheinlichkeit giebt und ſie beſtätigt. Das iſt unumgänglich nöthig; aber die Zahl der Akte trägt nichts zu dieſer koſtbaren Wahrſcheinlichkeit bey. Der Gegenſtand allein muß ihre Länge, ihren Ruhepunkt, ihre Verkettung beſtimmen; laßt uns wohl bedenken, daß der Geiſt der Nachahmung der Kunſt von je her geſchadet, und ſie ihrem Verfall nahe gebracht hat.

Man entdeckt an verſchiedenen franzöſiſchen Schriftſtellern einen angebornen Geſchmack für die Sklaverey; niemals überläßt ſich der Schriftſteller ſeinem beſondern Genie: ſtatt ſich eine leichte Freyheit zu verſchaffen, ſieht man ihn ins Joch ſeiner Vorgänger getreulich den Hals ſpannen. Indem er ſelbſt es annimmt, trägt ers auch auf diejenigen fort, die ihm nachkommen ſollen.

Hr. Marmontel hat geſagt, jedes Stück ſollte dem national Vorurtheil ſchmeicheln. *) Ja,

---

*) Hier ſind die Worte des Herrn Marmontel, Apologie du theatre pag. 323: Es giebt allenthalben national Leidenſchaften, welche gleichſam den Grund der Geſellſchaft ausmachen. Bey den Römern war es die Herrſchſucht, die Liebe zur Freyheit bey den Griechen, bey den Karthaginienſern die Liebe zum Gewinnſt; bey uns iſt es der Ruhm oder wenigſtens die Ehrliebe. Gewiß iſts, daß das Theater, wenn es die Gunſt des Publikums ſich erwerben will, dieſe Leidenſchaften behutſam behandeln, ihnen ſogar ſchmeicheln müße. Wer eine dem Genie, dem Karakter, der Regierungsform einer Nation entgegengeſezte Moral predigt, wird gemeiniglich ein Gegenſtand der Verſpottung oder der Verfolgung --- Und beſſer unten --- Die Nationalſitten ſtehn mit der politiſchen Grundlage in genauem Band, und wäre dieſe auch ſchlecht, ſo muß doch jeder Bürger nach Kräften das Gebäude unterſtüzen, biß ein anders aufgeführt werden kann. Könnte Tunis ſich nur durch die Räuberey erhalten, ſo müßte auf dem Theater zu Tunis die Räuberey in

wenn dieſes Vorurtheil mit ſeinem würklichen Glanz, mit ſeinem Glück genau zuſammen hängt, und wenn es die Gerechtigkeit, welche die erſte aller Königinnen und der erhabenſte aller Monarchen iſt, nicht beleidigt; iſt es aber grauſam, be-

---

Ehren gehalten werden --- Die beſondre Hochachtung, die ich für die Schriften des Herrn Marmontel habe, verbindet mich ihm vorzuſtellen, daß er nicht alle Folgen dieſer Grundſätze wahrgenommen hat. Dem Dichter kommt es zu ſeine Nation und ſein Jahrhundert zu richten, ſie erröthen zu machen, wenn ſie von den ewigen Begriffen der Gerechtigkeit abweichen. Warum wollte man denn nur einen Punkt ſehn, die Regierungsform in der man geboren iſt, ſich als die einzige vorſtellen? Ein Dichter, welcher den Römern ihre grenzenloſe Ehrſucht, den Karthaginienſern ihren verhaßten Geiz vorgeworfen hätte, würde beyden einen groſen Dienſt gethan haben. Wozu ſollte man politiſchen Laſtern ſchmeicheln, ſtatt ſie zu beſtreiten? Eine ſchmeichlende Lüge hat immer traurige Folgen, der Staat ſchläft in ſüßem Vertrauen auf den Schriftſteller ſanft ein, und erwacht erſt im Augenblick, da der Schiffbruch unvermeidlich iſt. Antwortet man mir, die Staaten hätten keine Moral, ſo erwiedre ich, man muß ſie in dem Fall doch wenigſtens in ihren fehlerhaften Grundſätzen nicht zu ſtüzen ſuchen, denn das heißt ihren Untergang beſchleunigen. Wie lieb iſt mir folgende Antwort des Euripides! welch einen edeln und erlaubten Stolz verräth ſie nicht! Das Athenienſiſche Volk verwarf einen von ſeinen moraliſchen Gedanken: von mir müßen ſie lernen, was gut iſt, antwortete er, und nicht ich von ihnen.

günſtigt es den Ehrgeiz und den Stolz eines Volks, alsdann muß der Dichter, ſtatt ſich zum Mitſchuldigen ſeiner Nebenbürger zu machen, ſie entweder grade zu, oder mit Hülfe einer geſchickten Allegorie beſtreiten. Der Dichter, welcher ſeiner Nation, in dem Augenblick, da ſie erniedrigt wird, ſchmeicheln würde, wäre ein feiger Verderber; er würde dem Arzt gleichen, der ſeinem Kranken eine heimliche Urſach ſeiner nahen Auflöſung verſchweigen, und aus Furcht ihn zu betrüben, ſeinen Tod beſchleunigen wollte.

Die Irrthümer einer Nation gleichſam an Kindsſtatt annehmen, heißt das Recht der Natur übertreten, *) heißt ein ganzes Volk betrügen,

---

*) Wenn die unglücklichen Peruvianer von Pfaffen unterdrückt, die ſie mit Schlägen überhäufen, und noch unmenſchlicher ſie den Katechismus herſagen laßen, an gewiſſen beſtimmten Tagen aus ihrer Schlaſſucht erwachen, die Kleider ihrer Vorfahren anlegen, und in feyerlichem Zug die geheiligten Bilder der Sonne und des Monds, die immer noch ihre Götter ſind, durch die Straßen tragen; wenn mehrere von ihnen an dieſen Feſtagen den Tod des Atahualpa, ihres lezten Inka, vorſtellen, der auf das Geſchrey eines Jakobiten bey den Haaren von ſeinem goldnen Thron herabgeriſſen, und vom Pizarre zum Tod verurtheilt wurde, nachdem er erſt alle die Seinigen ermordet und ſeine Frau die viehiſchen Lüſte eines Sklaven ſtillen geſehn hatte; wenn

heißt das Werkzeug der öffentlichen Glückſeligkeit entheiligen. So wie es dem Theater zukommt, dasjenige auszuführen, was die Geſetze nicht leiſten können, ſo kommt es ihm auch zu, dasjenige zu verbeſſern, was fehlerhaft an ihnen iſt. *) Es

---

dieſe Unglückliche in dem Gefühl ihrer Unglücksfälle Kraft genug wiederfinden, um aus dieſer Kataſtrophe eine Art von Trauerſpiel zu machen, welches die Seele der Zuſchauer mit Mitleiden und bald hernach mit Wuth erfüllt, und wenn dann nach geendigtem Stück ein oder der andre Spanier dem gerechten und rächendem Dolch erliegt, ſo hat zweifelsohne der peruvianiſche Dichter wohlgethan, den Haß, welchen ſeine Nation dieſer Brut von Tyrannen, welche allen Jammer und alles Elend auf ihren Häuptern zuſammengehäuft haben, ſchuldig iſt, zu verewigen. Wenn aber ein Europäiſcher Dichter, dem eine geſundre Politik in die Augen leuchtet, und der die ganze Unbilligkeit oder das Leere eines National Vorurtheils fühlt, es dennoch auf dem Theater begünſtigt, es zum brennenden Fanatismus erhebt, es ſey nun in der Abſicht dieſes Volk zu intereſſiren, oder nur ſeinem Oberhaupt zu ſchmeicheln: ſo iſt er in meinen Augen nur noch ein vom Geitz und der Ehrſucht erkaufter Dollmetſcher.

*) Nähme man den entgegengeſezten Grundſatz an, ſo könnte ein Algieriſcher Dichter ſeine Zuhörer zur Rauberey anfeuern; ein Spaniſcher könnte behaupten, die Verwüſtung der neuen Welt wäre von Gott befohlen; und ein Schriftſteller zu Goa könnte in ſchönen Verſen die Auto da Fe verherrlichen: und dies alles müßte natürlicher Weiſe der Welt einen groſen und ſchönen Begriff von dem Nutzen der Schriftſtellerkunſt beybringen.

iſt alſo eine falſche Politik einen national Fanatismus, der zu nichts dient, als eine benachbarte Nation verächtlich zu machen, immer wieder aufzuwärmen; das heißt den Saamen des Haßes in derjenigen, welcher man ſchmeichelt, ausſtreuen, und in derjenigen die man verachtet, Gelegenheit zu tauſend Ungerechtigkeiten anzetteln; das heißt den wechſelſeitigen und fürchterlichen Gegenſtoß des Stolzes rege machen. Niemals wird der Ruhm und das Wohl einer Nation ſich auf Beleidigungen und Schimpfwörter gründen.

Man mag dieſe Beſchimpfungen immerhin mit dem Firniß des Patriotiſmus übertünchen, ſie werden darum nicht weniger ſo wohl dem Dichter als der Nation, die ihren Beyfall gegeben hat, zur Schande gereichen. Man wird nur den Schmeichler an ihm erkennen, der ſich der oberſten Gewalt wie einem Götzen zu Füßen wirft, und mit ſtudiertem Weyrauch den Thron umdämpft; man kann ihn jenem Hofmann vergleichen, der vor der Schlacht bey Aktium eine Parthie Raben in zwey Banden theilte; die eine lehrte er Ave, Caeſar, Victor, Imperator, die andre aber, Ave, Victor, Imperator, Antoni ſagen. Nach der Schlacht brachte er die leztern um und ließ jene dem Auguſtus entgegen fliegen. *)

Derjenige würde der Welt einen größern Dienſt leiſten, welcher eine geheiligte Ungerechtigkeit angreifen würde; der kühne und edelmüthige Dichter zum Exempel, der gegen den abſcheulichen Negern-Handel, gegen dieſe öffentliche und verruchte Uebertretung des Rechts der Natur, die nur die elende Produkte eines unnöthigen Luxus zum Zweck hat, ein Drama machen würde. Ohnerachtet des zurufenden Beyfalls des ganzen Europa, ohnerachtet des Schutzes der Monarchen,

---

*) Ich zweifle gar nicht, daß ſich nicht zu Marocco ſchen ein gekrönter oder penſionirter Poet gefunden habe, der bisweilen in Verſen, (es ſey nun in einem Theaterſtück, oder in einer Ode) geſagt hat: „O erhabner „und mächtiger Kayſer! wie gros und wunderbar iſt deine Geſchicklichkeit! Mehr als einmal ſah ich dich mit „einer ſchnellen und leichten Hand den unnützen Kopf „eines Sklaven herabſäblen, dem du eine Ehre erzeigſt, „wenn du ihn würdigſt ihn zu berühren. Er ſtarb und „huldigte der Behendigkeit deines Säbels! So knikt eine Schäferin eine Blume vom Stengel ab, die ſtolz „darauf iſt ſich von ihrer Hand gepflückt zu ſehn. Wie „glücklich ſind deine Sklaven, daß ſie nicht auf eine „gemeine Art umkommen, und noch ſterbend dazu dienen dies groſe Talent, welches die ganze Welt an dir „bewundert, zu bekräftigen, ſintemal dein Ruhm, o „mächtiger Monarch! auch immer der Ruhm deines „Volks iſt!"

und des Chriſtenthums, muß dieſer Handel als eine Kette ungeheurer Verbrechen vorgeſtellt werden, die, ob ſie gleich unaufhörlich erneut werden, deswegen doch das bleiben, was ſie ſind, und früh oder ſpät den Donner des Himmels auf die ſtrafbare Nationen herablocken werden. *)

---

*) Man hat die Sklaverey ſo gar auf das, was nicht iſt, erſtreckt, indem man feſtſezte, daß der Menſch, welcher noch erſt ſoll geboren werden, ſchon aller ſeiner Rechte an die natürliche Freyheit verluſtig iſt, ſo gar da, wo er noch nicht einmal am Leben iſt; und dieſes ſchändliche Geſetz hat das Intereſſe der katholiſchen Religion, unter der Regierung Ludwig. des XIII. mit dem Beynahmen der Gerechte, eingeführt. Das Chriſtenthum, welches in den erſten Zeiten nichts dazu beytrug, wie man fälſchlich dafür hält, die Sklaverey in Europa aufzuheben, denkt heut zu Tag eben ſo wenig daran die Ketten ſo vieler Unglücklichen zu zerbrechen, die man dem entvölkerten Afrika entriſſen hat, um ein Land fruchtbar zu machen, deſſen Bewohner man mit Feuer und Schwerdt vertilgt hat; und zwar dies alles dem Zucker und Kaffee zu lieb. Das Chriſtenthum ſchweigt, oder ſcheint vielmehr dieſe Greuel noch gar zu berechtigen, unter dem Vorwand, die Taufe würde wenigſtens den Schwarzen in jener Welt eine ewige Seligkeit verſichern. So bietet der ſinnreiche und grauſame Geiz der Staaten durch Sophismen den Unglücklichen, die er vorläufig gemartert hat, noch Hohn; ſo ſpottet man ihrer nach allen Strafen, allen Peitſchenſchlägen, nachdem man ſie wie das Wild auf der Jagd zuſammengetrieben hat, endlich noch gar mit den dümmſten Gründen. Bebt zurück, fühlbare Menſchen! bebt zurück beym Anblick dieſer leckerhaften Tafeln, wo dieſe neue

Auch der würde wohl thun, der ſtatt die eingebildete Größe eines mörderiſchen Helden aufzublaſen, die unvernünftige Verachtung, mit der die verſchiedenen Stände ſich gegenſeitig in Frankreich begegnen, und welche die Hauptquelle unſrer Uebel iſt, weil ſie die Bürger trennt, und ſie über die Unglücksfälle, die ſie wechſelsweis treffen, lachen lehrt, zernichten könnte. Wenn der Dichter dem Soldaten bewieſe, daß die Magiſtratsperſon eben ſo nützlich, der öffentlichen Dankbarkeit eben ſo würdig iſt, als er; daß ihre Bemühungen länger und ermüdender, ihre Pflichten ſchwerer und nicht weniger wichtig ſind. Wenn er die Magiſtratsperſonen dahin brächte, im Handelsmann denjenigen zu erkennen, der den Reichthum des Staats ausmacht. Wenn dieſer den Gelehrten zu ſchätzen lernte. Kurz, wenn es ihm gelänge dieſen elenden esprit de corps, der immer in einen dummen Hochmuth ausartet, und ſo belachenswerth ſeyn wür-

---

Speiſen, die euren Gaumen kützeln, aufgetragen werden; dieſe Speiſen, wie Helvetius geſagt hat, ſind mit Menſchenblut zugerichtet. O Gott: Gott! So wird denn der Menſch gar ein Henkersknecht und ein Barbar aus Gründen, nur um eine ſinnliche, ſchwache und vorbeygehende Empfindung mehr zu erhalten! O Erdkreis: beſſer wärs, du giengſt ganz zu Grund, als daß du der Schauplatz biſt, auf dem ſich eine ſo greuliche Ungerechtigkeit fortpflanzt.

de, wenn er nicht ſo traurige Folgen hätte, zu zernichten. Wenn er dieſe ſchändliche Vorurtheile, die uns eigen ſind, und die doch nur für ein thörichtes und barbariſches Volk gemacht zu ſeyn ſcheinen, verjagte. Welchen Dienſt würde er nicht der Nation leiſten, indem er dieſe innerliche und armſelige Zänkereien erſtickte, die der allgemeinen Stärke im Weg ſtehn, oder beſſer zu reden ſie ganz zernichten *).

---

*) Es giebt gewiſſe ſchädliche Handwerker, die es mit alle dem gut iſt verächtlich zu machen; hieher gehören z. E. jene Rechtsgelehrte, treuloſe Diener der Gerechtigkeit, denen Stands halben daran gelegen iſt Haß und Zwietracht zwiſchen den Bürgern zu unterhalten, die den unglücklichen Kläger in dem Labyrinth der unendlich vielen Geſetze irre führen, und ſein Blut mit einer beleidigenden Kaltblütigkeit ausſaugen; jene Charlatans, die, nachdem ſie ein mörderiſches Privilegium erſchlichen haben, mit eben ſo viel Unverſchämtheit als Unwiſſenheit das Volk vergiften: und jene nicht minder gefährliche Männer, die euch das Geld theuer genug verkaufen, und um ſo viel grauſamer euch behandeln, je dringender eure Noth iſt. Man muß den Bürger gewöhnen den Modehändler, den Hutmacher, den Schloſſer, den Schreiner dem Prokurator, dem Huißier, dem Rathsknecht, dem Diener oder Spion der Polizey, dem Einnehmer des Kopfgelds, allen Pachtern, ſie ſeyen ſo reich ſie wollen, vorzuziehn; und ihn in den kleinen Sachen unterrichten, wenn man dieſen Nehmen demjenigen geben darf, was zur wahren politiſchen Verwaltung gehört.

Vierundzwanzigſtes Kapitel.

Kurze Prüfung der Poeticken des Ariſtoteles, des Horaz, des Vida, des Boileau, in Beziehung auf das Theater.

Man hört nicht auf jungen Leuten, ſchon von der Schule her, ſehr viel von alten Poeticken vorzuſchwatzen, die, ſo bewundert ſie auch werden, mir ſehr unnütz geſchienen haben. Man führt dieſe junge Dichter irre; voll Zutrauens ſuchen ſie aus dieſen Quellen zu ſchöpfen, in welchen doch jeder, der nicht mit Worten zufrieden iſt, wenig befriedigendes findet.

Ich will dieſe Poeticken mit der offenherzigen Freyheit unterſuchen, die im Grund nur der unverfälſchte Ausdruck der Empfindungen iſt, die ich, als ich ſie mit Aufmerkſamkeit und Nachdenken durchlas, bey mir verſpürte.

Die Poetick des Ariſtoteles haben wir nur zerſtümmelt und unvollkommen erhalten. Seine Lehren gründen ſich auf die Scenen des Sophokles und Euripides. Er wiederholt Wort für Wort die Mittel, deren ſich dieſe bedient haben, und fügt ihren Gedanken nicht einen einzigen andern bey. Er empfiehlt die Einheit der Handlung, eine wichtige Lehre, die aber ſchon befolgt wurde, noch eh er ſie vorſchrieb. Er dringt auf Handlung, zeigt wie nothwendig ſie ſey: eine andre eben ſo koſtbare Lehre, die aber zu gleicher Zeit gar nicht ausgeführt wird, und es doch gar wohl verdient hätte. Einige Funken ausgenommen, die hier und da hervorglänzen, iſt man ganz erſtaunt in dieſer ſo berühmten, ſo angeprieſnen Poetick nichts als ein trocknes Wörterverzeichniß, ſpitzfündige Diſtinktionen, unverſtändliche Sachen, alltägliche Gedanken, oder ſolche wenigſtens, die der baare Menſchenverſtand eingiebt, anzutreffen. Wenn man mit Dichtern ſpricht, ſollte man ihnen, wie ich denke, ihre Sprache abborgen, und ſich nicht in kalten Lehrſätzen, die auf nichts abzwecken, verliehren.

Ariſtoteles hat aus den Schönheiten, die ſchon in den griechiſchen Tragikern zerſtreut waren, unverbrüchliche Regeln gemacht. Handgreifliche und grobe Fehler hat er Flecken, Mängel genannt. Weit entfernt die Kunſt im Ganzen zu umfangen, hat er ſich bey unnützen Nebenumſtänden verweilt, ſie mit Exempeln ausgeſpickt, ſchlechterdings dem, was ſchon geleiſtet war, nichts beygefügt, und den Raum nicht vorhergeſehn, den die Kunſt durchlaufen konnte. Ein Beweis, daß er nur den Gang des Euripides vor Augen hatte, iſt, daß er verlangt, man müßte in jedes Trauerſpiel einen Prolog, Epiſode, Exode und den Chor bringen; den Chor aber wieder aus dem Eingang, dem Chor ſelbſt und dem Schlußchor beſtehn laſſen. Hierinn war er dem Baumeiſter ähnlich, der niederſchrieb: Jeder Palaſt muß an ſeiner Nebenſeite ſieben Kreutzrahmen neben einander haben.

Ariſtoteles ſagt ausdrücklich, das Trauerſpiel könnte der Sitten entbehren. Er ſchließt auch alle ganz allein tugendhafte Karaktere vom Theater aus, und dieſe ſind es eben, die man auf die Bühne bringen ſollte. Ihm haben wir auch die tolle Meynung zu danken, als wäre, um eine intereſſante Handlung hervorzubringen, unumgänglich eine berühmte Perſon nöthig. Folglich konnte er ſich von den Vorfällen des privat Lebens, die der Aufmerkſamkeit eines Philoſophen vermuthlich nicht würdig ſind, nicht einmal einen Begriff machen. Aber der Lehrmeiſter des Alexanders, er, der ſeinem Schüler ſo ſehr geſchmeichelt hatte, war nicht in dem nöthigen Standpunkt, Regeln fürs Trauer-

ſpiel

ſpiel geben zu können: er ſchien mit Vorſatz den Zweck, den ſich die alte Tragödie geſetzt hatte, vergeſſen zu haben; er ſagte kein Wort von ſeiner vornehmſten Würkung, weil ſein Genie vor der Hand, die den Kaliſthenes, Parmenio und Klitus erwürgt hatte, zitterte.

Das erhabne Genie des Ariſtoteles fand, daß es, alles wohl ausgerechnet, nur vier Gattungen von Trauerſpiel geben könnte. Es giebt ſo viele Arten als Gegenſtände; ſo viel Phyſionomien als Menſchen. Die Kindheit, die Jugend, die männlichen Jahre, das Alter haben zweifelsohne ihre Züge; aber die Abſchattungen gehn ins Unendliche. Eine einige That in einem Stück unterſcheidet es von jedem andern, das ihm übrigens ähnlich ſeyn würde. Dieſe Klaſſifikationen hindern eben ſo ſehr in dem praktiſchen Theil des Theaters, als diejenigen, welche man in der Naturgeſchichte gemacht hat: immer Scheidewände, und enge Hüttchen, immer die Kunſt in Bock geſpannt *): nie die freye, leichte, und geſchmeidige Manier der Natur.

---

*) Ariſtoteles hat mit ſeiner Poetick dem Fortgang der Litteratur eben ſo viel geſchadet, als ſeine Dialektik der ächten Philoſophie geſchadet hat.

Ariſtoteles ſagt auch, der Redner dürfte keine Kunſt blicken laſſen, auf der Bühne aber müßte derjenige, der ſpricht, mit allen Zurüſtungen der Kunſt ſprechen, um ſeine Deklamation außerordentlich zu machen; denn worinn, ſetzt er hinzu, ſollte denn das Verdienſt der dramatiſchen Deklamation beſtehn, wenn das Vergnügen, das man dabey empfindet, von den Gedanken und nicht von der Deklamation ſelbſt herrührte? Ich geſtehe, daß dieſes mir ſehr ſonderbar vorkommt, und meiner Meynung nach der Mühe nicht lohnt, widerlegt zu werden. Immer dringt er darauf, die Trauerſpiele ſollten ſich auf eine kleine Zahl von Familien einſchränken: das heißt aber der Kunſt, ſtatt ſie zu erweitern, Grenzen ſetzen, und rührt augenſcheinlich vom griechiſchen Theater her. Ariſtoteles hat alſo nichts Neues gelehrt; er hat nur eine Notiz geſchrieben, und wird immer und ewig ſeine Kommentatoren zur Verzweiflung bringen, weil er ſich immer im Kreis der alten Sitten herumdreht, niemals heraustritt, (nicht einmal in der Einbildung,) und für uns dadurch ganz unverſtändlich geworden iſt. Hier und da bemerkt man demungeachtet Geniezüge die zu denken geben*)

*) Gut im Ariſtoteles iſt, wenn er ſagt, die Schön-

aber da ſie ſich auf keinen Grundſatz ſtützen, ſo können ſie nirgends angewandt werden, und ſcheinen vom Ungefähr herzurühren; man könnte auch würklich die umgekehrte Seite eben ſo gut annehmen.

Wer wird mir zum Exempel erklären, was Ariſtoteles ſagen will, wenn er behauptet, das Theater reinigte die Leidenſchaften, indem es ſie rege macht. Man hat dieſe Phraſis, in welcher ohne Zweifel ein unſchickliches Wort ſteckt, tauſendmal wiederhohlt. Jeder Kommentator hat ſich mit der gröſten Plumpheit abgemartert ihren wahren Sinn herauszubringen. Entweder ſchließt ſie etwas abgeſchmacktes in ſich, oder ſie will ſo viel ſagen, als, man muß nur laſterhafte Leidenſchaften heilen. Nun kann dies nicht geſchehn als indem man das Mitleiden, die Theilnehmung ſtärkt; und dieſen moraliſchen, innern Sinn vervollkommnet, der uns ſagt, was edel und billig iſt, unſern Unwillen gegen die Bosheit erregt, und unſre Thränen zum Beſten des Unglücklichen fließen

---

heit beſtünde in der Ordnung und in der Gröſe; wenn er Dichtern den Rath giebt Perſonen vorzuſtellen, in denen Tugenden mit Laſtern vermiſcht ſind, als ſolche die mehr Wahrheit haben, und ſich dem allgemeinen Karakter der Menſchen mehr nähern: das iſt das Beſte in ihm.

heißt. *) Nur indem es dasjenige, was das Beſte in unſerm Weſen iſt, entwickelt, öfnet uns das Theater, durch ſeine lebhafte und mannigfaltige Schilderungen alle Schätze der Moral, und bereichert uns mit den ausgeſuchtſten Empfindungen, die das Mitleiden zeugen kann. Dieſe Erklärung, ob ſie gleich von mir iſt, iſt mir lieber als des Hrn. Batteux ſeine, die zu gelehrt iſt, um nicht falſch und geſucht zu ſeyn. Uebrigens will man eine andre Erklärung haben? ſo kann ich mit fünf bis ſechs ſo gleich aufwarten. Wollte Ariſtoteles ſagen, daß dieſe ſüße Bewegungen, dieſe angenehme Erſchütterungen, wenn ſie der Seele öfters eingedrückt, und von dieſer wieder den Nerven mitgetheilt werden, den Kreislauf dieſer Geiſter, der Quellen der Empfindbarkeit, im menſchlichen Körper befördern, ſie erneuren, unterhalten, reinigen, dieſe ſanfte wollüſtige Thränen, die jeder andern Wolluſt weit vorzuziehen ſind, erzeugen. Dieſe Rührungen ſind vielleicht gewiſſen feinen Seelen nöthiger als jeder andre Genuß; und ganz

---

*) Sanftes und edelmüthiges Gefühl des Mitleidens: edle Rührung! glückliches Leben einer fühlbaren Seele, werdet immer vollkommner beym Menſchen; ſo lang er euch kennen kann, wird er nie boshaft ſeyn.

ſicher verjagt derjenige, welcher täglich ſeine Seele mit ſolchen köſtlichen ſüßen Empfindungen der Dichter nährt, weit eher jene falſche, kalte und gekünſtelte Gedanken, welche der Keim des Ehrgeizes und aller ſchändlichen Verbrechen, die er erzeugt, ſind.

Doch das heißt genug den Kommentator geſpielt. Ich hab einige von dieſen Herrn geleſen *) die eine Stelle ſo grauſam umwickeln, daß es unmöglich iſt ſie wieder zu erkennen; auf gleiche Art ſieht man unglückliche Kinder von groben Händen auf die Folter geſpannt, und durch unnöthige Binden ganz entſtellt. Die vielen wiederhohlte Böcke, die ſie geſchoßen haben, gäben vortreflichen Stoff zum Scherz, wenn die Zeit nicht ſo koſtbar wäre: arme Charlatans ſind es, welche den Arzneyen, die ſie verkaufen, Glauben beymeſſen und ſich bey Gelegenheit ſelbſt vergiften! ein Beweis mag der unerträgliche Abbe d' Aubignac, ein würdiger Nebenbuhler des de la Menardiere **) ſeyn. Niemals hat dieſer langweilige Schwätzer die Stimme der Seele, den Inſtinkt des Gefühls gekannt; er analyſirte Werke des Genies, wie man in der Sorbonne theologiſche Sätze analyſirt. Ich bin noch raſend über die Zeit, die er mich hat verderben machen, ohne das geringſte Licht in meinem Hirn aufzuſtecken. Man glaubt den verkürzten Zuſchnitt eines Gebäudes zu leſen ohne errathen zu können, ob dieſes Gebäude ein Tempel, ein Palaſt, eine Waſſerleitung oder ein Triumphbogen werden wird. Man ſagt, dieſer Verfaſſer hätte, nachdem er drey Jahr an dem Plan ſeiner Erixene gedrechſelt hatte, jedermann nach den Regeln gähnen gemacht: und das iſt gewiß die einzige Folgerung, die man aus ſeiner Pratique du theatre ziehen kann.

---

*) Die unzähliche Menge der Kommentatoren über den Ariſtoteles, die noch heut zu Tag (ſogar in öffentlicher Akademie) Unſinn ſchwäzen, ſcheint mir eine Heerde zu ſeyn, deren Dummheit unter allen, die jemals das Gebiet der ſchönen Künſte betreten und entweyht haben, am wenigſten zu heben iſt.

**) Er hat auch eine Poetik nach dem Ariſtoteles gemacht, und ſeine Stücke ſind ausgepfiffen worden.

Die Poetick des Horaz ſez ich noch unter die Ariſtoteliſche. Im Grund iſt ſie nur eine Epiſtel, worinn man Horazens ſatyriſches Genie, das mehr zum Tadel und zur Schmeichelen geneigt, als fähig war neue Bahnen zu brechen, erkennt: worinn Grundſätze ohne alle Verbindung und Methode einzeln hingeſtellt ſind, wo in einem ſo kleinen Raum noch ſehr viele Sachen am unrechten Platz ſtehn; als z. E. wenn er von jenem reichen

Dichter redet, dem es, weil er eine gute Tafel führt, an Schmeichlern nicht fehlt; wenn er weitläufig auf diejenigen loszieht, welche die Wuth haben ihre Verſe herzuſagen; lauter Gegenſtände, die wenigſtens hieher nicht gehörten.

Dieſer ſo feine Hofmann, dieſer erſtaunend witzige Kopf, iſt in ſeiner Ars poetica nicht mehr der nemliche; ich erkenn ihn nur noch an mehreren zerſtreuten Zügen, Züge, die wie der Blitz leuchten, aber auch in dem nemlichen Augenblick wieder erlöſchen, in dem ſie Feuer faßen: dies macht mich glauben, er habe gar nicht die Abſicht gehabt eine Poetick zu liefern, ſondern es ſey nur eine ſimple Epiſtel, der man in der Folge dieſen prächtigen und übel angebrachten Namen gegeben hat.

Wenn er ſagt, man müßte nicht Schlangen mit Vögeln paaren, noch Lämmer mit Tygern *); ein komiſcher Gegenſtand müßte nicht in tragiſchen Verſen geſagt werden **); ſo ſpricht er ganz gewiß mit dem ältern Piſo und nicht mit dem Dichter. Wenn er mit einer ernſthaften Miene lehrt, man müßte die menſchliche Eingeweide nicht auf

---

*) — — — — — — — — non ut
Serpentes avibus geminentur, tigribus agni.

**) Verſibus exponi tragicis res comica non vult.

der Bühne kochen laßen *), grade als wenn er mit Dichtern die Menſchenfreſſer ſind zu thun hätte, ſo macht er uns ganz gewiß einen abſcheulichen Begriff vom lateiniſchen Theater †). Wenn er hernach gravitätiſch behauptet, es wäre ein groſer Unterſchied zwiſchen einem Bedienten der ſpricht und einem Helden **), ſo mattet er ſich ab triviale Wahrheiten hinzuzeichnen, die allenfalls heutzutag gut wären jungen Leuten, die ihre Rethorik anfangen, in der Schule geprediget zu werden. Was er übers Theater ſagt, fällt wieder ganz in den falſchen Geſchmack der lateiniſchen Tragiker zurück, die uns nicht ein einziges erträgliches Stück hinterlaſſen haben. Hätte Horaz in dieſes Werk dieſen erhabenen alles überſehenden Blick, dieſen geſezgebenden Ton gelegt, ſo hätte er gewiß gefühlt, daß das Chor eine unwahrſcheinliche Nebenrolle ſpielt, und daß man es verbannen müße, ſtatt es zu vermahnen die Götter zum Beſten des Unſchuldigen anzuflehn, den Donner auf den Verbrecher herabzuſchmettern. Er hätte nicht ſo lang von den Flöten geredet, die nur ein Beywerk der Tragödien waren: er hätte nicht die lächerliche Gewohnheit gebilligt einen Satyr mitten im Trauerſpiel auftreten zu laßen, um das Volk zu beluſtigen, das trunken vom Opfer zurück kam*): eine groteske Lehre!

---

*) Aut humana palam coquat exta nefarius Atreus.

†) Hier hätte der Herr Verfaßer, wenigſtens im Vorbeygehn, der Gabrielle de Vergy in Ehren gedenken können: das Kochen wirds doch nicht ausmachen? A. d. U.

**) Intererit multum davusne loquatur an heros.

Wenn Horaz von der Fiktion redet, ſo ſollte man anfangs glauben, er würde dieſen wichtigen Punkt, der der Bearbeitung eines philoſophiſchen Dichters ſo würdig wäre, ganz behandlen. Er begnügt ſich aber zu ſagen, der Dichter ſollte aus dem Magen einer Zauberinn nicht das Kind, das ſie ſo eben verzehrt hat, wieder lebendig herausziehn; **) gleich hernach ſagt er, ernſthafte Rathsherren verlangten lehrreichere Dinge

Ein groſer Irrthum iſts, wenn er glaubt, es wäre eben ſo viel Kunſt als Genie nöthig einen Dichter zu bilden, ein Grundſatz der vielleicht für ſeine kleine Manier ſehr vortheilhaft ſeyn konnte, denn nie hat er ein groſes und gründliches Werk verfertigt, ſondern nur ſinnreiche, delikate und

---

*) — — — — Functusque ſacris, & potus, & exlex.

**) Neu pranſæ Lamiæ vivum puerum extrahat alvo. Centuriæ ſeniorum agitant expertia frugis fein ausgearbeitete Stückchen, der aber abgeſchmackt iſt in dem Mund eines Dichters, der von der Dichtkunſt ſpricht, und der fühlen ſollte, daß groſe Schatten nur von einem ſchöpferiſchen Inſtinkt, das ein Geſchenk der Natur iſt, hingeworfen werden; daß es keine Poeticken giebt einen Homer, einen Sophokles, einen Euripides zu bilden; daß dieſe vielmehr dazu dienen, Regeln feſtzuſetzen, nachdem ſie ſie ſelbſt erſchaffen haben. Statt dieſe wichtige Frage zu unterſuchen und zu ergründen, eilt er drüber weg und begnügt ſich zu ſagen, die Vereinigung der Natur und der Kunſt würde eine glückliche Würkung thun: Wahrhaftig! bis zum Erſtaunen ſcharfſinnig!

Es könnten noch ſehr viel Bemerkungen über dieſe magere Epiſtel gemacht werden, in der eine Menge von Kommentatoren die ganze Kunſt ergründet wollen gefunden haben *); etwas ſehr glaubliches, denn ſo gieng die Kunſt nicht über ihren Horizont hinaus: es iſt mir aber unmöglich

---

*) Rhetoren erkühnten ſich vom Genie zu ſprechen: Hier fällt mir der alte Pedant ein, der ohne ein End zu finden räſonnirte, diſſertirte, reſumirte, dividirte, diſtinguirte, perorirte. Kommt ein Mann, der auf ſeine Kunſt und ſich ſelbſt ſich verlaßen konnte, und ſagt ganz kalt: was der geſagt hat, will ich thun.

Ausſichten darinn zu entdecken, die nicht darinn ſind, ob ich es gleich mit aller möglichen Mühe dem gelehrten Mathanaſius nachmachen wollte.

Seine Begriffe ſind gedrängt, ich geſteh es, zugleich aber auch ſo gezwungen, daß man glauben ſollte, er hätte ſich bey verſchiedenen Punkten nicht anders zu helfen gewußt, als indem er ſich das Anſehn eines Orakels gab. Bey Gegenſtänden, die weit weniger ausgeführt zu werden verdienten, iſt er viel weitläufiger.

Ich widerhohl es: da die Flöten, der Chor, und die Cyther, eben ſo wie der hohe Kothurn und die Larven, auſer Mode gekommen ſind, ſo ſchickt ſich die Poetick der Alten wenig oder gar nicht für uns: Es iſt eben ſo, als wenn man eine Stadt zu belagern ſtudieren wollte, wie weit die Kräfte des Mauerbrechers und der Steinſchleuder reichten, ſtatt ſich in der Kunſt, eine hübſche Batterie von Kanonen geometriſch anzulegen, zu üben.

Darinn komm ich mit dem Julius Skaliger *) der die Ars poetica des Vida Horazens ſeiner vorzog, überein. Vida hat Methode, Kunſt, Ge-

---

*) Skaliger ſagt von der Ars poetica des Horaz, es wäre eine Kunſt, die ohne Kunſt gelehrt wäre.

ſchmeidigkeit, einen gewiſſen Reichthum; er macht die Dichtkunſt beliebt, ſpricht mit Wärme davon: er iſt in ſeiner Kunſt enthuſiaſtiſch; doch grenzt ſein Enthuſiasmus nicht an die Narrheit; er hat ein lebhaftes, tiefes Gefühl davon: ſeine Seele findet Vergnügen daran Lehren zu geben, nicht in einem beiſſenden, dogmatiſchen Ton, ſondern mit einer Grazie, einer Geſchmeidigkeit, einer ungezwungenen und überredenden Miene, kurz mit einer liebenswürdigen Freundlichkeit. Er gleicht einem Lehrmeiſter, der ſeinem Schüler ſchmeichelt, ihm mit ſanften Worten Herz einſpricht, in einem etwas weitläufigen, aber dem Alter und der Lage ſeines Zuhörers angepaßten Ton mit ihm redet. Er hat den Grabſtichel Horazens eben ſo wenig als er ſein Genie hatte, aber er iſt deutlicher, mannigfältiger, lehrreicher, rührender. Welch eine ſchöne Seele verrathen nicht folgende Verſe!

„Noſtrum igitur ſi forte adeat puer indole limen
„Egregia, ut conſulta petat parere paratus,
„Quique velit ſeſe arbitrio ſupponere noſtro,
„Excipiam placidus. Nec me juvenile pigebit
„Ad coelum vultu ſimulato extollere carmen
„Laudibus, ut ſtimulos acres ſub pectore figam.

„Poſt tamen, ut multa ſpe mentem arrexerit ardens,
„Si quis forte inter, veluti de vulnere claudus,
„Tardus eat verſus, quem non videt inſcius ipſe,
„Deluſusque ſonis teneras fallacibus aures;
„Haud medicas afferre manus, ægroque mederi
„Addubitem, & ſemper meliora oſtendere pergam *).

Die Art poëtique des Boileau enthält bewundrungswürdige Verſe, die dem Gedächtniß nie entfallen können; niemals hat ſich der Menſchenverſtand kernhafter, und deutlicher ausgedrückt; aber es iſt nur gemeiner Menſchenverſtand. Die Ausſichten des Boileau ſind richtig, aber eng **);

---

*) Uebrigens iſt dieſes Gedicht des Vida nur aus den zerſtückten Verſen des Virgil zuſammengeſezt; ein Stil, der den lateiniſchen Dichtern ziemlich eigen iſt, die ſchlechterdings in einer todten Sprache Werke ſchreiben wollen, die ſelbſt im Schoos unſrer pedantiſchen Univerſitäten dahin ſterben.

**) Man muß bemerken, daß Ariſtoteles, Horaz, Vida, und alle, die nach ihnen Regeln gegeben, über die theatraliſche Kunſt kommentirt haben, nicht eine Scene machen konnten. Boileau, ich wiederhol es, der ſich ſo ſehr über den Pradon luſtig machte, war ſchlechterdings unfähig den Regulus dieſes Lezten zu machen;

und nichts beweiſt mir beſſer, daß Boileau nicht zum Dichter geboren war, als ſeine Art poëtique: ein ſklaviſcher Nachbeter Horazens geſteht er ſelbſt ein, er wäre nur ein Bettler mit ſeinen Lumpen bedeckt, und ganz lachend hat er die Wahrheit geſagt. Die Lehren, welche er aus ſeinem eignen Gehirn giebt, zeugen von den engen Grenzen ſeiner Einbildungskraft. Er hat darinn die Dichtkunſt weder gefühlt, noch ihrem wahren Werth nach geſchätzt: kein Geiſtesflug, keine poetiſche Ader, keine Wärme *). Als ein kalter Lehrmeiſter

---

man ſtößt auf Stellen darinn, in denen ſich die Beredſamkeit der Seele in ihrem ganz Schimmer zeigt. Ich muß von Herzen lachen, ſo oft ich mir dieſen Boileau denke, wie er ſich abarbeitet einen Prolog zu verfertigen, nicht mit zu Stand kommt, und hernach den reizenden Verfaßer von Armide und Atys ſchwarz machen will.

*) Dies iſt das Porträt, welches der einſichtsvolle Muralt in ſeinen Briefen über die Franzoſen vom Boileau entworfen hat „Dieſer Schriftſteller hat keinen herrſchenden Karakter: er hat Menſchenverſtand und Witz genug ſich über alltägliche Köpfe zu erheben, aber man kann von ihm nicht ſagen, daß er ein groſes Genie war. Bisweilen ſchwingt er ſich von ungefähr in die Höhe, aber es koſtet ihn Mühe ſich darinn zu erhalten: Sein Flug iſt von keiner Dauer, und ſeine Gedichte verrathen Anſtrengung und Mühe . . . . Er hat den Franzoſen nicht alle das Gute geleiſtet, was ein ſatyriſcher Dichter ihnen hätte leiſten können. Aus dieſer Urſache

ſpricht er vom Reim, dem Hemiſtichium, dem Abſatz; ſchwatzt ſehr viel vom Sonnet, dem Rondeau, der Ballade u. ſ. f. aber die Kunſt im Groſen und ihr Genieflug ſind gar nicht darinn bemerkt: auf alle Nebenſachen heftet er einen aufmerkſamen Blick; kurz es iſt *die Kunſt zu reimen*, wie man ſchon ſo oft vor mir geſagt hat. In der That iſt ſeine Manier geſchickter die Kühnheit des Dichters zu erſticken als ſie zu zeugen oder zu erhalten. Um den Vorſitz bey den Olympiſchen Spielen zu haben, war es nicht genug ſitzend mit der Hand oder der Stimme befehlen zu können, man mußte die Pferde anfeuren, den Wagen auf einem ſtäten und ſchnellen Rad einherjagen können. Wenn er dem Taſſo, den er nicht verſtanden hat, den Proceß macht, ſo verräth er deutlich, wie wenig er aus ſich ſelbſt dachte, ſo bald er ſich nicht mehr mit Beyſpielen aus den Alten unterſtützt ſch. Wenn er den Quinault tadelt, des La Fontaine nicht

---

hauptſächlich halt ich ihn lang nicht für ſo vortreflich, als man ihn gemeiniglich ausſchreyt, aber doch weit über das Mittelmäßige hinaus, daß er in ſeinen Satyren mit ſo glücklichem Erfolg angreift; und ich bin überzeugt, die Zeit, welche jedem Schriftſteller ſeinen wahren Platz anweiſt, werde dieſen nicht ſo hoch hinauf ſetzen, als ſeine Zeitgenoßen thaten.“ Die Prophezeihung iſt eingetroffen.

erwähnt, wenn er mit ſeinen Lobſprüchen gegen den Korneille und Molliere ſparſam iſt, ſo entdeckt er eine neidiſche und eiferſüchtige Seele, oder wenn ihr lieber wollt, ein eißartiges Temperament *). Boileau war ein kalten Mann.

Niemand

---

*) Ich kann hier unmöglich ein Geſtändniß zurückhalten, durch welches ich mein Herz zu erleichtern hoffe. Wenn ich nemlich auch bißweilen den Schriftſteller bewundre, dem unſre Sprache eine ewige Verbindlichkeit wird ſchuldig ſeyn, ſo lieb ich doch den Menſchen nicht. Boileau hatte wohl das armſeligſte Seelchen, das jemals einem berühmten Mann angehörte. Er war unverſchämt gegen ſeine Mitwerber, und kriechend zu Verſailles. Er war boshaft aus Neid, und eben deswegen auch unruhig und feurig; er nahm ſich alle mögliche Zeit dazu Böſes zu thun, und konnte alſo das Gethane nicht einmal auf den Haß ſchieben, den er eben ſo wenig als die Liebe kannte. Er ſchimpfte auf alle ſeine Kollegen loß; neckte den Perrault, einen Mann von großen Verdienſten, und hernach den Fontenelle, den er nicht im Stand war zu leſen. Und dennoch ſetzte er den Voiture dem Virgil an die Seite. Eitel, zänkiſch, hartnäckig, hier und da pedantiſch, ſpitzte er ganze Jahre lang den Dolch zu, mit welchem er ſeine Gegner mit weit mehr Treuloſigkeit als Stärke durchbohren wollte. Sein ganzes Leben durch that er nichts, als Nahmen von Autoren, die ihn ganz gewiß ärgern mußten, weil er ſo oft wieder auf ſie zurückkam, in ſeinen Hemiſtichlen bald einſchalten, bald ausmerzen. Er verſtand keine andre Kunſt als diejenige, welche er mit ſo

Niemand weiß, warum er verlangt, die Liebe ſollte auf der Bühne als eine Schwachheit, nicht als Tugend erſcheinen. Dennoch iſt ſie als leztere ein groſſes Beyſpiel, und erhebt die Seele, ſtatt ſie zu ſchwächen. Aber er verſtand die Sprache der Leidenſchaft zu wenig, um dieſen wichtigen

bewundrungswürdiger Mühe ausübte. In allen ſeinen Schriften hab ich nicht einen einigen patriotiſchen, ſtarken, groſen, oder edelmüthigen Gedanken gefunden. Er hat keine Delikateſſe, kein Gefühl; hier und da ein bischen Salz, niemals aber einen naiven Vers. Er lobt ſehr ſparſam, und gleichſam wider Willen. Von den Alten ſpricht er nur um die Neuern zu demüthigen. Er trieb das Handwerk eines Poeten ohne einen Funken vom Erhabnen der Kunſt zu beſitzen. Der Anſpruch, den er auf das Recht machte, jedem ſeinen Plaz anzuweiſen und litterariſche Edikte auszuſchreiben, gründete ſich auf nichts als eine geſezwidrige ſelbſtangemaßte Kühnheit, die von einem Tag zum andern lächerlicher ſcheinen muß. Kurz dieſer Autor ſcheint mir ſo klein in ſeiner kalten Rachſucht, ſo trocken in ſeiner Moral, ſo eiferſüchtig gegen die Schriftſteller ſeiner Zeit, ſo kriechend vor dem gekrönten Gönen, daß er, wenn er nicht bösartig wie ſein Freund Racine, der Andächtige, (den er mon cher Monſieur nannte,) geweſen iſt, doch gewiß hundertmal unſtäter, unruhiger und unerträglicher war. Seine ſeynwollende Nachahmer ſuchten noch weiter zu gehn als er, und waren ſehr bedacht, daß folgender Vers ihres Lehrmeiſters auf ſie paßen möchte.

Le vers ſe ſent toujours des baſſeſſes du coeur.

Punkt abzuhandeln, der weit über ſeine Sphäre hinausgieng. Er war weit entfernt fühlen zu können, daß die Liebe den Menſchen, der ganz davon erfüllt iſt, ſo zu reden, zu einem heiligen Weſen macht, und daß eine ſolche Perſon, ſo bald ſie auftritt, uns alles glauben macht, was ſie will. Boileau hätte die Zaire nicht verſtanden: Rhadamiſten hätte er verdammt. Ein ſchönes Urtheil!

Gewohnt die Werke und nicht die Nahmen zu beurtheilen, will ich hier die Meynung, die ich von den alten Geſetzgebern des Parnaſſes hege, beyfügen. Sie ſcheinen mir alle weit unter ihren Gegenſtänden zu ſtehn, und alles wohl überlegt, bin ich gar nicht geneigt mein Urtheil auszuſtreichen. Es würde mir ein Leichtes ſeyn, ins Einzelne zu gehn, und meine Gründe anzuführen, aber das wäre zu weitläuftig: zudem iſt meine Entſcheidung nicht wichtig genug dazu.

Ich finde weit mehr richtige, neue, reiche, wahre und philoſophiſche Gedanken in den Poetiken des Hrn. Diderot und des Hrn. Marmontel; aber man wird immer fortfahren die Todten zu loben und die Lebendigen anzuſchwärzen. Der Tod muß ſein Siegel auf einen Schriftſteller gedrückt haben, wenn ſeine Werke auf das Lob gewiſſer

Litteratoren Anſpruch machen ſollen. Dennoch rathe ich jungen Leuten, dieſe zwo neuern Poetiken vorzüglich vor jeder andern zu leſen, und hauptſächlich Youngs Epiſtel über die Original-Kompoſition nicht zu vergeſſen; ſie iſt die wahre Poetik des Genies, öffnet weit größre Ausſichten, giebt der Kühnheit des Schriftſtellers weit mehr Nahrung, macht ſeine Begriffe allgemeiner, vergrößert ſeine Kunſt, lehrt ihn die Falten der Gewohnheit abſchütteln, und das dumme Geſchrey abgeſchmackter Kritiker, die nur da ſind Wörter abzuwägen *), nicht aber über eine Kunſt zu urtheilen, die gar nicht in ihr Fach gehört, zu verachten. Es war einſt, wie man ſagt, ein Mann, der, nachdem er die ſchönſten Lehren über die Taktik verſchwendet hatte, dreyßig Soldaten nicht einmal das Rechtsumkehrteuch beybringen konnte. Daß wahre Bild aller dieſer Schwätzer!

---

*) Wenn erbärmliche Kommentatoren die tragiſchen Leidenſchaften in Schrecken und Mitleiden abgetheilt haben, ſo ſind ſie mit ſich ſelbſt zufrieden und klatſchen ſich über dieſe ſchöne Erfindung ſelbſt Beyfall zu. Aber die Vermiſchungen des Schreckens und des Mitleids gehn biß ins Unendliche; bald ſind ſie einander gleich, bald eine der andern untergeordnet, bald verliehren ſie ſich ineinander und ſollten eben ſo viele Nahmen erhalten, als ſie Schattirungen hervorbringen können. Es iſt alſo unnöthig zwey Worte auszuſprechen, die jeden Augenblick eine andre Bedeutung annehmen.

Fünf und zwanzigſtes Kapitel.

Vom Racine.

Man bewundert den Racine ganz erſtaunlich, und bewundert faſt nur ihn. Ehe ich mich über dieſen Dichter weiter erkläre, will ich, um nicht von ſeinen erzfanatiſchen Bewundrern geſteinigt zu werden, geſtehn, daß nie ein Schriftſteller die ſüße Harmonie des Verſes, den Zauber der Sprache, die glückliche Kürze, das Ausgearbeitete in der Deklamation weiter getrieben hat *). Iſt man zufrieden? Aber, warum iſt dieſer große Dichter, ſo gut er auch überſetzt iſt, in den Augen der Engländer, der Deutſchen, der Italiäner, der Spanier, der Ruſſen nicht mehr derſelbe? Warum konnte er ſich nicht über die Grenzen unſrer Nation, wie Korneille, Voltaire und Moliere, hinausſchwingen? Das macht, ſeine Schönheiten ge-

---

*) Unter allen ſeinen Stücken iſt Eſther, ihres ſchönen, edlen und runden Ausdrucks halben, das angenehmſte: und doch iſt Eſther ein unglaubliches Stück für jeden, der ein wenig Logik im Kopf hat; folglich ſinds ſehr ſchöne Verſe, aber faſt nichts weiter. Athalie hat etwas prächtiges, intereſſantes, majeſtätiſches; ich geſteh es; aber, um alle ihre Schönheiten zu fühlen, muß man ein wenig Jude ſeyn.

hören hauptſächlich unſrer Sprache zu, können nicht von ihr getrennt werden: durch dieſe unnachahmliche Zierlichkeit verführt, ſchließen wir die Augen über die andern Parthieen, die ihm mangeln, und doch weit weſentlicher, weit wichtiger ſind, zu. Er iſt nicht Maler, wie Korneille, er hat dieſe Mannichfaltigkeit, die faſt ans Wunderbare grenzt, dieſe tiefe Einſichten, die Größe ſeiner Karaktere, ſeines Schwungs, ſeine Stärke, ſeine Majeſtät *), dies alles hat er nicht. Er iſt zu ſehr Sklave von ſeiner Kunſt; er iſt zu ſehr auf ſeiner Hut, als daß ich ſeine kunſtmäßige Feile vergeſſen könnte. Korneille iſt bey allen ſeinen

---

*) Korneille hat ſich weit beſſer in dem was das Genie betrift, als in dem was den Geſchmack und den Stil angeht, gezeigt; zugegeben: ſein Stil iſt öfters hart, fehlerhaft, verdreht, barbariſch; zugegeben: aber mit allen dieſen Fehlern ſchreckt er mich doch nicht ab. Geſchmack iſt weniger mehr als ein Kind der Schwachheit. Ich hebe dieſe rauhe und grobe Rinde auf und finde im Kern dieſes majeſtätiſchen Baums einen nahrhaften Saft, der mir in Kopf ſteigt und meine Geiſter in Gährung bringt. Dieſer Mann mit ſeinen ſtarken Gedanken bringt mich in ein tiefes Nachdenken. Ich lege das Buch hin, ergreiff es wieder, überſehe ſeinen Gedanken und er giebt mir mächtig zu ſchaffen. Korneille: das iſt ein Dichter, der denken heißt! Mach wer da will ſeinen Herrgott aus Racine, ich widerſetz mich ihm nicht.

Nachläßigkeiten weit natürlicher. Racine kennt nicht wie er, die Lebhaftigkeit des Dialogs und das Ueberfließende zweyer Karaktere, die ſich an einander ſtoßen und reiben; dieſe erſtaunende Logik war ihm unbekannt. Iſt er in der Phädra, im Britannikus *), in der Athalia erhaben, ſo geſchicht es mit Hülfe des Euripides, des Tacitus oder der heiligen Schrift. Seine Tragödien ſind eine Art von Moſaik für jeden, der die Alten geleſen hat. Ein Mann, der ſeine glückliche Diebſtähle mit ſo viel Witz zu verſtecken ſuchte, konnte ſelten auf eignen Flügeln ſich empor ſchwingen. Auch entdeck ich faſt niemals bey ihm die feurigen Regungen der Leidenſchaft, ihren Wahnwitz, ihre Wuth: ſelten vergißt er ſich, ſelten überläßt er ſich der Beredtſamkeit ſtarker Seelen, dieſer vollwichtigen und majeſtätiſchen Ernſthaftigkeit. Ein beſcheidener Schmerz, wohl überlegte Aufwallungen der Hitze, taktförmige Klagen, ein heroiſcher

---

*) Die vier erſten Akte des Britannikus ſind alles was noch ſchönes, wahres, und gutes geſchrieben worden. Demungeacht macht der Tod des Britannikus, der ſchrecklich und rührend hätte ſeyn können, keine Würkung: das Aug bleibt trocken. Junie geht ſo kalt ab! Es herrſcht in dieſem fünften Akt eine Leere, die mit einem ſolchen Gegenſtand einem mittelmäßigen Dichter nicht zu verzeihen wäre.

Wohlſtand, dies alles muß jene Verwirrung, jene Abweſenheit des Geiſtes, jene Entzückungen erſetzen, die uns dahin reißen, wenn wir ſehn, wie Ajax wüthet, Philoktet die Inſel mit ſeinem Geheul erfüllt, Oedipus ſeine Töchter umarmt, Klitemneſtra ihrem Sohn zuruft ſie zu verſchonen, Prometheus an einen Felſen geſchloſſen iſt; wenn wir das letzte Lebewohl der Andromache hören, die Verzweiflung der Hermione, die Reue des Peleus, die Reden des Herkules an ſeinen Sohn u. ſ. f. Er hat ſogar die Alten nicht immer mit Vortheil zu kopiren gewußt; er hat verfehlt uns im Hyppolitus einen Jüngling zu ſchildern, der, mit ſeiner Unſchuld und Tapferkeit ausgeſchmückt, den Pfeilen der Liebe undurchdringlich iſt, ihren Gift verkennt und doch befürchtet *). Dieſer Karakter

---

*) Der Karakter der Phädra iſt tragiſch, aber nicht moraliſch gut. Ich kann mich nicht daran gewöhnen ein blutſchänderiſches Weib vor Augen zu ſehn, die auf den Sohn ihres Gemahls ihr Auge wirft, ihm ihre Liebe bekennt, ihm wie eine Wütende zu Leib geht, und ihn hernach beym Vater eben dieſes Verbrechens beſchuldigt, deſſen ſie ſchuldig iſt. Die Entwickelung dieſer Leidenſchaft unter der Hand und durch die Kunſt des Dichters dient ſo zu reden zu ihrer Rechtfertigung. Er hat den natürlichen Abſcheu, den wir vor dem Laſter haben ſollen, verringert. Er intereſſirt uns für die

war neu, war ihm bis auf einige zu wilde Züge im Euripides ſchon vorgezeichnet. Racine verachtete ihn. Korneille hätte es nicht gethan. Er miſcht alte und neue Sitten unter einander, und um beide zu verfehlen ſind es Franzoſen, die griechiſche Namen tragen. Der Vorwurf, den man ihm deswegen gemacht hat, iſt gerecht, und wird immer ſo viel mehr ſtatt haben, je mehr ſich die Kunſt ihrer Vollkommenheit nähern wird. In der Iphigenia zu Aulis erkenn ich das barbariſche Volk nicht, das Menſchenopfer brachte: Wenn

---

Phädra: man bedauert ſie; vielleicht entſchuldigt man ſie gar. Mußte er ſo die Blutſchande vorſtellen? war dies der Weg diejenigen erbeben zu machen, die durchs Geblüt verbunden einige Neigung ſich zu lieben hätten? Im Gegentheil glaub ich, könnten die Worte Schickſal, Fatum, unheilige Feuer, die ein Gott in Brand geſteckt, unüberwindliche Neigung, junge Herzen leicht auf die Gedanken bringen, ſie würden auch von einer angeſteckten Flamme, wider Willen, und ohne ſie bemeiſtern zu können, hingeriſſen. Dieſes Stück gehört folglich unter diejenige, welche den Abſcheu, den man vor dem Verbrechen, eh man ſie ſah und hörte, hatte, ſchwächen. Die Rolle des Theſeus übrigens iſt verfehlt. Man wird mir vorwerfen, ich wäre ſtrenger als der fromme Arnaud, der das Stück billigte: zur Antwort dienet, daß ich niemals einen Gewiſſensfall auseinander fädeln konnte, und daß ich, Gott ſey Dank, kein Theolog bin.

Iphigenia, als ein gehorſames Schlachtopfer das unſchuldige Haupt dem Schwerdt des Kalchas hinſtreckt, (En tendant, victime obeiſſante, au fer de Calchas une tête innocente,) ſo lügt ſie der Natur und ihrem Herzen. So wird uns die Tochter des Jephta in der heiligen Schrift nicht vorgeſtellt; ſie hält um Aufſchub an, ſie führt ihre gerührte Schweſtern mit ſich fort, ſie geht auf den Spitzen der Berge eine Jungferſchaft zu beweinen, die der grauſame Tod pflücken ſoll. Achilles iſt nicht Homers Achill; es fehlt viel daran. Der erhabene Agamemnon iſt nicht entwickelt *). Iſt er ein Fanatiker? iſt er ſtolz? ehrgeizig? ſchwach? ich weis nicht. Aber die Rolle der Klitemneſtra, oder vielmehr ihr Geſchrey iſt bewundrungswürdig; und im Grund iſt ſie doch nichts mehr und nichts weniger, als ein Allerdurchlauchtigſtes Bürgersweib.

Die partie quarrée der Andromache könnte dem Auge der Kritik eine doppelte Handlung vorſtellen;

---

*) Man ſeze der ſchönen Scene zwiſchen dem Achill und dem Agamemnon die Scene entgegen, in welcher der Sieger des Mithridates und das Oberhaupt der ſpaniſchen Rebellen über militariſche Talente, Edelmüthigkeit, und Heldenmuth ſtreiten; ſo wird dieſe zwote Scene ganz Genie ſcheinen.

aber der Rolle der Hermione zu lieb muß man ſchon eines und das andre, und hauptſächlich Verſe, die nach der Idylle und Ekloge riechen, überſehn. Bajazet und Athalide ſehn juſt wie zwey junge Leute aus, die ſich an einem Gegitter im Kloſter ſprechen. Das Koſtume des Serrails iſt ganz vergeſſen. Der Vizier tritt nur in der erſten Scene auf, und ſagt er auch einige karakteriſtiſche Verſe her, ſo iſt doch in der Folge von keinem Karakter mehr die Rede. Das Stück überhaupt iſt ſchmachtend und hat gar kein Kolorit. Mithridates entehrt ſeinen ſchönen Karakter *), der in ein Liebesverſtändniß dahin ſchmelzt: dieſer Held verliehrt im Augenblick all ſeine Majeſtät und das ganze Intereſſe, das er uns durch ſeinen Haß gegen die Römer für ihn einflößte: und das weit lebhafter wäre, als dasjenige welches wir an ſeiner Liebe

---

*) Wenn Pradon in der Geographie nicht ſtark war, ſo ſcheint Racine ſie in einigen Stellen des Mithridates vergeſſen zu haben:

> Doutés-vous, que l' Euxin ne me porte en deux jours
> Aux lieux où le Danube y vient finir ſon cours ?

Es ſind dreyhundert Meilen von der Meerenge bey Kaffa biß an die Mündung der Donau. Uebrigens kann man in der Karte der Welt, Europens, ſogar ſeines eignen Lands, unwiſſend, und doch ein Mann von Genie ſeyn.

nehmen. Berenice und der König von Komagene *) erregen ein kleines Lächeln, und ich weiß nicht, warum Titus auch da noch klein ſcheint, wo er doch eine heroiſche Selbſtverläugnung zeigt. **) Nimmt man noch alle ſeine letzten Akte; die ſich immer ohne eine gewiſſe Würkung entwickeln, hinzu, und dieſe Liebe, die immer bey der Hand iſt ihre Sehnſucht und ihre Klagen in die tragiſchen Unternehmungen der Helden zu miſchen; ſo wird man vielleicht die Vorwürfe, die dieſem berühmten Dichter gemacht worden, als hätte er ſeine Kunſt nicht erſchöpft, nicht für ganz ungegründet halten. Man ſtellt ihn in Frankreich als das vollkommenſte Muſter auf; ich aber bin hierinn der Meinung der Fremden, die ihn alleſammt, uneracht ſeines auserleſenen Geſchmacks und ſeiner ausgefeilten Verſe, etwas matt finden. ***)

---

*) Antiochus iſt eine kalte, unnütze und im höchſten Grad übel angebrachte Rolle; er ſpricht mit Berenicen von Liebe, indeß Titus zu ihren Füßen ſeufzet. Er nimmt ſeine Zeit recht wohl! Auch ſagte ein groſer Herr ſehr witzig: Man muß dieſen Antiochus mit der Infantin im Cid vermählen.

**) Titus ſagt beym Racine zu Berenicen, er hätte ſeine Tugenden nur der Begierde ihr zu gefallen zu verdanken. Titus ſpricht ſo! den Titus ſo ſprechen zu laßen!

***) Madame Deſhoulieres, deren reizende Gedichte ſe

Man muß auf der Bühne die Leidenſchaft der Liebe in ihrer ganzen Stärke zeigen, oder ſie gar nicht behandeln. Ich behaupte dies deswegen, weil eine ſtarke Leidenſchaft die Seele erhebt, eine gemeine aber ſie ſchwächt; darinn find ich aber den Racine ſtrafwürdig, daß er alles der Liebe untergeordnet, auf dieſes Gefühl allein das vornehmſte Intereſſe ſeiner Stücke gebaut hat. Nichts entnervt, entkräftet die Seele mehr als ſolche weiche Eindrücke, hauptſächlich wenn ſie ſich auf das Beiſpiel der Helden gründen. Korneille, welcher die Liebe zur zweiten und untergeordneten Leidenſchaft

---

viel Sanftmuth und Wahrheit athmen, gieng nicht darauf aus den Racine zu unterdrücken, wie mans ſo oft in Tag hinein geſchrieben hat; ſie war mit Recht über die bittern und unanſtändigen Kritiken aufgebracht, welche ſich die Spießträger des jungen Racine gegen den alten Korneille erlaubten; ſie ſuchte dieſen groſen Mann gegen dieſe Gelbſchnäbel, die ihn erniedrigen wollten, zu unterſtüzen; ſie vertheidigte den Verfaßer des Cinna, indem ſie den Pradon beſchüzte, der auf ſeinem Weg ihr ausſtieß. Die Umſtände, (welche, wie man weiß, uns in allen Sachen mit fortreißen) verbanden ſie die Phädra des Leztern zu rühmen: ſie würde ſie aber leichtlich Preiß gegeben haben, wenn man den Stifter des Theaters beſſer in Ehren gehalten hätte. Man ſah dieſen Streit aus einem falſchen Licht an, weil man die Gründe, welche damals die Gemüther belebten, nicht haſchen konnte.

nachte, ſetzte ſie an ihre rechte Stelle, und lehrte uns, daß Vaterland, Pflicht, Tugend die erhabenen Leidenſchaften wären, die eines Menſchen würdig und jeder andern vorzuziehen ſind. Seine Liebhaber drücken ſich ſchwach aus, handeln aber ſehr gut, und die Horazier zeigen uns, welchen Rang das Frauenzimmer im Bürgerlichen Leben haben ſollte.

Ich weiß es wohl, man wird mich für einen Barbaren, und was noch ärger iſt, für einen Mann ohne Geſchmack (denn mit dieſem Titel iſt man ſehr freygebig) ausſchreyen, weil ichs gewagt habe vor dem Götzen der Nation und der Damen *) nur einen halben Knix zu machen; es iſt mir aber nicht gegeben anders zu fühlen. **) Dies hängt

---

*) Man muß große Genies in Ehren halten: „aber, „wie La Motte ſagt, es iſt hiebey, wie bey den beſten „Dingen, ein Uebermaaß zu befürchten; man muß die „Bewunderung für ſie nicht ſo weit treiben, daß man „nicht das Herz haben ſollte einen Blick auf ihre Fehler „zu werfen, denn ihre Größe beſteht nicht in einer abſo„luten, ſondern nur in einer relativen Vollkommenheit, „ſie haben nemlich, gegen andre Schriftſteller gehalten, „mehr Schönheiten und weniger Fehler.“

**) Hauptſächlich auf den Racine, glaub ich, muß Herr von Voltaire gezielt haben, wenn er nach dem Einſichtsvollen St. Evremont ſagte: „unſre tragiſche „Stücke machten keinen hinlänglichen Eindruck; was wie man ſagt von unſrer Organiſation ab. Ich habe den Racine wenigſtens eben ſo oft als ſeine leidenſchaftlichſte Anbeter geleſen; ich weiß ihn zu bewundern, ziehe ihm aber den Korneille und Voltaire *) vor. Dieſer, wird man ſagen, hörte nie

---

„Mitleiden erwecken ſoll, erregte höchſtens Zärtlichkeit; „wir würden gerührt, wo wir uns entſetzen ſollten, erſtaunten, ſtatt zu verabſcheuen: immer fehlte unſren „Empfindungen etwas tiefes.“

*) Voltaire iſt in ſeinen Tragödien beredt, raſch, feurig. Sehr oft iſt ſein Dialog vortreflich. Er hat die wahre Farbe; die Leidenſchaften haben bey ihm Feuer, Leben und Mannigfaltigkeit. Nichts iſt rührender auf unſrer Bühne als Zaire, Merope, Adelaide du Guesclin, Tankred. Nichts ſchöner und ſtärker gemalt als der Tod Cäſars, das Triumvirat und das gerettete Rom. Nichts wichtiger als Oedipus, Oreſtes, und Semiramis. Nichts philoſophiſcher als Alzire, Mahomet und die Scythen. Sein Vers iſt immer Dollmetſcher eines lebhaften Gefühls, und riecht niemals nach mühſamer Kunſt; ſie iſt bey ihm weit beſſer als beym Racine verſteckt. Er iſt kernichter, intereſſanter, tragiſcher; und hat vor ſeinen Vorgängern dieſe rührende Moral, dieſe Grundſätze der Tugend und der Menſchlichkeit, die alle Seelen erweichen, jedem ans Herz reden, noch voraus. Faſt alle ſeine Stücke, vorzüglich die Leztern, haben einen moraliſchen Zweck, der ſehr deutlich vor Augen liegt. Täglich werden dieſe ſchönen Tragödien vorgeſtellt, und ſie machen die Wonne der Nation aus. Allenthalben blickt ein leichter angenehmer Pinſel hervor. Die Schönheit des Kolorits zeichnet ſie noch mehr

auf den Verfaſſer der Andromache heraus zu ſtreichen. — Voltaire iſt liſtig und klug; er fühlt gar wohl, daß er in den Augen der Nachwelt nicht mit dem Racine in Parallele wird geſtellt werden, daß er aber gar leicht dem Korneille nachſtehn könnte; wenn durch die Länge der Zeit ſein modernes Kolorit etwas von ſeiner Friſche würde verlohren haben. *) Auch hat er den Verfaſſer des

---

aus. Bisweilen wär ich geneigt ihn als den Sieger des Korneille ſelbſt auszurufen, wenn dieſer nicht gründlicher und tiefer gedacht wäre; theatraliſch iſt dieſes nun freilich nicht allzeit, das iſt wahr, aber majeſtätiſch und gros iſt es immer. Allein über den Racine, der mich nur ſchwach rührt, ſez ich den Verfaßer des Mahomet weit hinaus. Dieſer groſe Dichter war dazu gebohren der Kunſt eine neue Geſtalt zu geben: er beſaß die dazu erforderten Kenntniße und das wahre Talent der Seele. Aber er gieng lieber dem alten Syſtem, dem gewöhnlichen Plan nach; weil es leichter iſt ſich über ſeine Mitwerber als über den Gebrauch hinauszuſchwingen. Er ſtudierte diejenigen zu viel, die er nur hätte leſen ſollen, folgte ihnen zu ſehr nach, als daß er ſich über die gezogene Grenzlinien hätte hinausſchwingen können. Sein philoſophiſches Genie ließ ſich Geſeze vorſchreiben ſtatt derer zu geben. Was hätte er nicht auf einer neuen und reichhaltigen Laufbahn leiſten können! Ich bedaure, daß er nicht, als er den verlohrnen Sohn ſich dachte, auf dieſer Bahn weiter gieng. War ihm vor dem Geſchrey der Journaliſten bang? oder ſah er das weite Feld nicht, das ſich ihm zeigte?

*) Man könnte einen ſehr artigen Kommentar über

Eid mit allem Beißenden einer ausgeſpitzten, feinen; hitzigen, öfters harten, hie und da aber auch ganz wohl verdienten Kritik heimgeſucht.

Man muß den Korneille vorſtellen ſehn, um ſeine ganze Würkung zu fühlen. Alsdann verſchwindet alles unkorreckte, vernachläßigte, und man entdeckt den groſen Maler, der ſeinen Karakter belebt und ihm einen Gang eindrückt, dem er immer treu bleibt. Es giebt in dieſem Verfaſſer tauſend Situationszüge, (denn er verläßt ſeine Scene niemals um zu poetiſiren) welche theatraliſche Schönheit mit hiſtoriſcher Wahrheit verbinden. Ewig Schade! daß er nicht mehr Sorgfalt auf ſeinen Stil gewendet hat! aber darum verdienen ſeine Plane nicht minder Bewunderung. Je ausgeſuchter ſeine Zuhörer ſeyn werden, je größern Beyfall werden ſeine Tragödien erhalten; und ſehr oft habe ich mehreren Gelehrten Töne der Bewun-

derung

---

dieſen Dichter machen, nicht etwa ſeine Diebſtähle aufzuſuchen; wie der Herr Luneau de Boijermain: denn was liegt daran, woraus er ſchöpfte? nicht um ſeine grammatikaliſche Fehler abzuwiegen, wie der Abbe d'Olivet gethan hat; denn müßen die gezählt werden? ſondern die erſtaunende Doſis von Verſtand zu zeigen, die dieſer Dichter von der Natur bekommen, und die er ſo oft und ſo gut ſtatt Genies zu benutzen wußte.

derung entwiſchen hören, grad als wenn ihnen dieſe Züge ganz neu wären.

Man beurtheilt theatraliſche Stücke zu ſehr in der Einſamkeit des Kabinets, nimmt alsdann das Mikroſkopium in die Hand und vergrößert mit aller Gemächlichkeit die Flecken und Mängel des Dichters. Viele Leute empfinden ein ganz beſondres Vergnügen daran, durch meuchelmörderiſche Vernunftſchlüße den Beifall herabzuſetzen, den dieſes oder jenes Stück auf der Bühne erhalten hat; man legt einen guten Ruf in ſeine kleinſte Theilchen auseinander und glaubt ihn vernichten zu können. Dennoch muß man geſtehn, (man fordre heutzutag auch was man will;) daß das Drama zum Vorſtellen und nicht zum Leſen gemacht iſt. Iſt es von dem verſammleten Publikum wohl aufgenommen worden, ſo hat der Dichter ſeine Pflicht gethan. Das Drama kann mit den groſen Italiäniſchen Kompoſitionen verglichen werden, die nicht ſo ausgedüftelt ſeyn können als die Werke der Flamändiſchen Schule, weil ſie nicht ſowohl eine genaue ausgezirkelte Manier als groſe Züge vielmehr erfordern. Gehört zu einer Symphonie nicht ein Orcheſter? Nur dann, wann alle Inſtrumente zugleich einſtimmen, wird man die Uebereinſtimmung aller einzeln Töne gewahr und hört dennoch den fundamental Baß immer vorbrummen. So kann auch mancher Dichter beym Leſen nicht gefallen, und mit Hülfe der Schauſpieler auf der Bühne eine ſehr groſe Würkung hervorbringen; ganz gewiß wird er unter denjenigen ſtehn, der das Geklatſche des Publikums mit dem Beifall des Leſers vereinigt; getadelt kann er aber nicht werden, weil er ſagen kann: mein Drama iſt für die Perſpektive des Theaters gemacht, nur aus dieſem Geſichtspunkt hab ich es verfertigt: was will der Kritiker mit ſeiner böſen Laune gründliches hierauf antworten?

Sechsundzwanzigſtes Kapitel.

Darf ein Drama in Proſa ſeyn oder nicht?

Ich habe noch eine andre Frage zu unterſuchen, die weniger delikat als die vorhergehenden iſt, die aber ohne Zweifel, um ſo viel unbedeutender ſie iſt, um ſo viel mehr Lerm machen wird. Man reibt ſich in Frankreich nicht ungeſtraft an der Muſik oder an der Dichtkunſt. Da es ſehr leicht iſt über dieſe Materien Unſinn zu ſchwätzen, ſo macht man ſichs zu Nutz. Man wird dieſem ſchönen Recht, das der Nation zu koſtbar iſt, niemals entſagen; und dies Kapitel unſrer Thorheiten wird keines der unerbaulichſten für die Nachwelt ſeyn, wenn ſie anders eines Tages dieſe Kleinigkeiten, welche ſo viel mehr Aufſehn bey uns machen, je gleichgültiger ihre Gegenſtände ſind, ſo viel würdigt ſich damit abzugeben.

Ich behaupte, das Drama ſoll in Proſa eher, als in Verſen geſchrieben werden. Ich werde nur das Echo des La Motte *) ſeyn: weder ſeinen Witz

---

*) La Motte hätte ſich begnügen ſollen ſeine Gedanken als Philoſoph vorzutragen, und that Unrecht ſie als Dichter beweiſen zu wollen. Als er die Verſe des Racine umſchmelzen wollte, zeigte er einen Mangel an

noch ſeinen Stil haben; mit alle dem bin ich kühn genug das aufzunehmen, was ſchon vor mir geſagt worden, als etwas, das der Natur und der Wahrheit gemäßer iſt, uneracht aller entgegengeſetzter Entſcheidungen der jetzigen und künftigen Litteratoren, ihre Zahl und Anſehn ſey auch noch ſo gros.

Warum wollte man von einem dramatiſchen Dichter verlangen, daß er in Verſen ſchreibe? Iſt es nicht genug, wenn er kernhaft, zierlich, harmoniſch iſt? Fordert Verſe vom Epiſchen Dichter, da iſts der Dichter, der ſpricht, der die Poſaune an Mund ſetzt; im Drama aber ſoll man die Perſonen allein, nicht aber den Verfaſſer ſehn.

Beſteht die Poeſie (das heißt eine bilderreiche, gefühlvolle Sprache) in der Anzahl der Sylben, dem Abſatz der Hemiſtichien und dem Reim? Das Gegentheil iſt bewieſen worden. Unſer alexandri-

---

Geſchmack, der bey einem ſonſt ſo verſtändigen Manne unverzeihlich iſt. Wie wars ihm möglich nicht zu fühlen, daß er, um mit ſeinem Original zu ringen, andre Ausdrücke, eine ganz andre Harmonie ſchaffen, die Begriffe des Dichters ſelbſt hätte modificiren müßen? Da er ſich nur an den Stil hielt, mußte er nothwendig ſcheitern. Dies beweiſt übrigens, welch ein himmelweiter Unterſchied zwiſchen der Theorie und der Praxis iſt.

niſches Sylbenmaaß iſt plump, ſchwerfällig, und die ewige Monotonie, die daraus entſpringt, läßt ſich ſogar bey Racine und Voltaire bemerken. Unſere Dichtkunſt hat ganz gewiß die Grazie, das Leichte, die kühne Freiheit, den raſchen Gang der alten Dichtkunſt nicht. Unſer Vers, der ſich nicht gern haſchen läßt, hat unendlich viel Feſſeln. Auf der Bühne ſcheint die Proſa weit mehr Eindruck machen, weit mehr zum vorgeſetzten Zweck beytragen zu müßen. Sie hat weit mehr Geſchmeidigkeit, Simplicität, Naivität und Grazie; ſie wird allgemein weit mehr geleſen, und kann eben ſo edel und feurig werden, als die ſchönſten Verſe. Bekannt iſt es auch, daß ſie nicht leichter als dieſe zu machen iſt. *)

Wenn alſo ein Schriftſteller mehr darauf ſtudieren muß wahr zu ſeyn, als das Ohr durch den Widerſchall ähnlicher Töne zu kützeln, ſo iſt es nicht der Reim, ſondern ein kernhafter, kraftvoller

---

*) Wie viele groſe Dichter haben eine mittelmäßige, bisweilen gar ſchlechte Proſe geſchrieben, z. E. Korneille, La Fontaine, Boileau, Rouſſeau, Krebillon, Piron, Greſſet, und Racine ſelbſt, wenn man ſeine Rede an die Akademie aufnimmt. Herr von Voltaire iſt der einzige Dichter, deſſen Proſe ſeinen Verſen gleich kommt.

Ausdruck, auf den er bedacht ſeyn muß. Schreibt er mit Nachdruck, mit Wahrheit, mit Feuer, ſo wird er ein Dichter ſeyn, auch wenn er in Proſa ſchreibt; er ſchlägle immer gegen das Sylbenmaaß, wenn er nur ans Herz redet. Unſern Nachbarn iſt dieſer ſo angeprieſne Reim (der an ſich nur ein Beywerk der Verſifikation iſt, und niemals zum innern Weſen der Poeſie was beitragen wird) unbekannt *). Nur wir ſind thörichte Verehrer deſſelben, und geſtehn ihn beybehalten zu müſſen, weil wir kein ander Mittel haben die Poeſie von der Proſe zu unterſcheiden. Das heißt offenherzig geſtehn, unſre Poeſie hätte keinen entſcheidenden Karakter, und das iſt nur zu wahr: mit an-

---

*) England und Italien haben dieſes unnütze Joch abgeſchüttelt; und wir bey unſrer ohnehin faulen, ſchon an ſich ſchwer zu behandelnden Sprache modeln Gedanken und Stil, nach dem der Reim es haben will, und lieben Ketten, die unſern Gang noch beſchwerlicher machen. Der Reim und die gothiſche Architektur haben eben dieſelben Barbaren und eben dieſelben Feinde der ſimplen und ſeinen Natur zu Vätern; ſie zogen ihre plumpe und überflüßige Zierrathen, wie ſie nur ein chimeriſcher Eigenſinn erfinden kann, vor. So glaubten, die Köche des ſiebenden Jahrhunderts, die Speiſen müßten, um den Appetit rege zu machen, bunt gefärbt ſeyn. Die Speiſen wurden verdorben, und der Geſchmack verſchwand unter der widerſinniſchen Kunſt.

dern Worten heißt es ſo viel, es wäre beſſer die Proſe zu vervollkommnen, ihr Ründe, Harmonie, Stärke zu geben, einen reichen und mannigfaltigen Rythmus zu erfinden, ſtatt die Wörter einer Sprache, die gar keine Verwerfungen, keine kühne Wendungen geſtattet, dem Schriftſteller jede gewagte Freyheit verbietet, in zwölf Sylben zuſammen zu ketten.

Wie viel wahre und richtige Gedanken ſind nicht dem tyranniſchen Reim ſchon aufgeopfert worden! deſſen eiſernes Zepter immer und ewig gewiſſe Worte hervorſucht, die auf immer ausgeſchloßen ſeyn ſollten, und immer wieder zum Vorſchein kommen. Welche Fluth von platten Tragödien, die ſehr viel zu verſprechen ſcheinen, weil ſie dieſen Titel führen und in Verſen ſind! Man fühlt beym Durchleſen derſelben, daß die Verſifikation eine bloß mechaniſche Kunſt iſt, und daß man viertauſend Hemiſtichia und zweytauſend wohlklingende Reimen machen kann, ohne deswegen einen Augenblick Redner oder Maler zu ſeyn. *)

---

*) Es iſt ſehr leicht einen genauen, reinen, zierlichen, gefeilten, harmoniſchen Verſedrechsler aufzufinden: ich kenn ihrer fünf biß ſechs. Aber der Dichter! der Dichter! Quid aures meas ſcalpis? quid oblectes? aliud agitur: urendus, ſecandus, abſtinendus ſum. Ad

Hört einem guten Schauſpieler zu, er bietet alle ſeine Kunſt auf (ohne von was anderm als der Natur dazu angetrieben zu ſeyn) das ewige Schellenwerk des Reims, das den Zuſchauer gar bald ermüden würde, zu verſtecken: er würde ſich lächerlich machen, wenn er nur im geringſten den Ton auf dasjenige ſetzte, was dem Schriftſteller ſo viele Mühe gekoſtet hat; und derjenige, welcher, ohne alle ſeine Schritte nach eigenſinnigen Regeln abzumeſſen, Thränen erpreßen und durch die Stärke des Gefühls und des Ausdrucks allein alle Herzen rühren würde, ſollte nicht berechtigt ſeyn ſeinen Nebenbuhlern zuzurufen: Ich leiſte ſo viel als ihr mit weniger Mühe, weniger Anſtrengung. Ich ahme der Natur nach, und ihr ſprecht alle ſo, daß man euch die Kunſt auf der Stirne gemalt ſieht *)?

---

haec adhibitus eſt. Tantum negotii habet, quantum in peſtilentiâ medicus. Circa verba occupatus eſt. Senec. Epiſt. 75.

*) Rouſſeau iſt in ſeiner Heloiſe Dichter wie Voltaire. Buffon iſt eben ſo majeſtätiſch in ſeiner Proſa als Korneille in ſeinen Verſen. Der Stil des la Bruyere hat alle das Kernhafte, das dem Boileau hier und da aufſtieß. Fenelon giebt Racinen nichts nach. Paskal hat einen Nachdruck, den man bey mehreren Dichtern vergebens ſuchen würde: und als man den Einfall be-

Man muß, ſagt Gravina, man muß bisweilen ſchlau genug ſeyn, einen Anſchein von Nachläßigkeit in die Rede zu legen, aus Furcht der Verſtand möchte aufhören der Fiktion Glauben beyzumeßen, wenn man die Mühe zu ſehr herausgucken ſähe; als welches ein Zeichen iſt, daß die Sache erdichtet, und einem zu geſuchten Putz ähnlich iſt, welcher den freyen und ungekünſtelten Manieren der Natur ſchnurſtracks zuwider iſt.

Dieſer überläſtige Zwang mußte mehr als einmal den Enthuſiasmus des Genies erſticken; nothwendiger Weiſe mußte ſein Flug, weil er nach gekünſtelten Schönheiten haſchte, ſich hemmen. *) Schöne Verſe zerſtören, indem ſie einen andern Zauber hervorbringen, die würkliche Täuſchung. **)

---

kam die berühmte Ueberſetzung von Youngs Nachtgedanken, in welcher ein voller, runder und kraftvoller Stil obwaltet, der der Sprache faſt eine neue Geſtalt gab, in Verſe zu bringen, ſo war der Vers mit ſeinen Feſſeln nicht im Stand dieſe kühne Proſe auszudrücken. Das ſind Beyſpiele! wenn ſie nöthig ſind.

*) Despreaux geſtand dem La Motte, wie dieſer erzählt, er hätte zwanzig Jahr an einem falſchen Reime gebeſſert. Warlich, das iſt erbärmlich.

**) Wenn Monime die Schärpe, an der ſie ſich aufhängen wollte, in folgenden ſchönen Verſen apoſtrophirt:

Helden, die Reime zuſammenkupplen! Dieſe ſonderbare Sprache würde etwas ganz unbegreifliches ſeyn, wenn nicht alle andre Künſte einen widerſinniſchen Geſchmack verriethen, den Gewohnheit und Nachahmungsſucht ſtärken und ehrwürdig machen. *)

Et toi, fatal tiſſu, malheureux diadème,
Inſtrument & temoin de toutes mes douleurs,
„Bandeau que mille fois j'ai trempé de mes pleurs,
„Au moins en terminant ma vie & mon ſupplice,
„Ne pouvois-tu me rendre un funeſte ſervice!
„A mes triſtes regards, va, ceſſe de t' offrir,
„D'autres armes ſans toi ſauront me ſecourir.
„Et periſſe le jour, & la main meurtriere,
„Qui jadis ſur mon front t' attacha la premiere!

So will ich mich ſelbſt hängen laßen, wenn ich nicht alsdann den Dichter bewundere, und in der Zerſtreuung die unglückliche Prinzeſſin vergeſſe; das Entzücken, welches dieſe ſchöne Verſe mir einflößen, verhindert mich an dem Schmerz Monimens Theil zu nehmen. Eben ſo laßen mich Theramens Erzehlung und verſchiedene Stellen aus der Rolle der Phädra, zu ſehr die Göttliche Leyer hören; mein Hertz hört auf zu weinen, weil die erhabenſte Harmonie mir zuruft; Hier ſpricht Racine.

*) Man bewundert einen Dichter, der dieſe Schwierigkeiten beſiegt hat, wie man zu Rom im erſten Jahrhundert ſeiner Erbauung den Poßenſpieler Athomatus bewunderte, der in einem fünf Zentner ſchweren bleyernen Küraß und mit ungefähr eben ſo ſchweren Halbſtiefeln an den Füßen, gelernt hatte, mit einer gewiſſen

Man muß alſo nicht die Sprache der Götter, ſondern die Sprache der Menſchen auf die Bühne bringen; weil Menſchen darinn auftreten, muß das Drama auch die Sprache haben, die ſich für Menſchen ſchickt.

Die Griechen und Römer, ſagt der Pater Brumoi, (deſſen Gefühl ſo fein war) hatten wahrgenommen, daß der alexandriniſche und der in Oden gebräuchliche Vers für den ſeufzenden Schmerz, und für Unglückliche, die ſich mit einander unterhalten, zu prächtig wären. Sie erſannen deswegen den Jamben *), deſſen leichte und fließende

---

Leichtigkeit einherzugehn. Man könnte dieſe Spielwerke im Madrigal, der Ekloge, der Idylle und andern kleinen Gedichten beybehalten.

*) Man hat Urſach zu glauben, die Alten hätten deswegen auf der Bühne in Verſen geſprochen, weil der Schauſpieler mit einer Art von Sprachrohr verſehn und genöthigt ſich ſehr weit hören zu laßen, auf die Kadenz des Verſes, welche dieſen hohen Ton erleichterte, und errathen ließ, was ohne ſie wäre verlohren gegangen, ſich ſtüzte. Aber werden wir etwa die Inſtrumenten, welche die Stimme unterſtüzten, auch wieder hervorſuchen müßen, und werden wir etwa einen verſteckten Schauſpieler laut deklamiren hören, indeß ein andrer die Geberden mache? Dis ſcheint unbegreiflich, und iſt doch durch alle Arten von Zeugen bekräftigt. Bey uns hört man die Stimme des Dichters ſich mit der Stimme des Schauſpielers vermengen, und vielleicht wird

Tonart der Proſe mehr ſich näherte, und einen Schein von Wahrheit in den Dialog legte, der ihn ſo viel natürlicher und freyer machte. Dasjenige Sylbenmaß, welches Erhabenheit und Pracht bezeichnete, nahmen ſie im Chor wieder an, weil hier der Dichter Bewegung und Geſang begünſtigen, Tanz und Muſik mit einander verbinden mußte, und weil hier keine Unterredung zwiſchen den würklichen Schauſpielern mehr Statt fand.

Dacier ſelbſt (iſt das nicht zum Erſtaunen?) bemerkte, wie unglücklich unſre Tragödie wäre nur eine Versart zu haben, ſie ſogar mit dem Heldengedicht, der Elegie, der Idylle, der Satyre, der Komödie gemein zu haben. Man geb ihr immerhin eine mehr oder weniger ſimple, mehr oder weniger majeſtätiſche Wendung: auſer daß dieſe Geſchmeidigkeit in Abänderung des Tons den Lateinern und Griechen viel leichter war, als deren Kadenzen eher aller möglichen Mannigfaltigkeit fähig ſind; ſo reicht auch unſer Vers nicht hin Gedichte von ſo entgegengeſetztem Geſchmack von einander zu unterſcheiden: wenigſtens hält er uns wegen ſo vieler Versarten, welche die alten Spra-

---

man dieſe Diſſonanz mit der Zeit eben ſo wenig begreifen können.

chen vor der Unſrigen voraus hatten, nicht ſchadlos.

Und gilt dieſes vom Trauerſpiel, in welchem doch große Intereſſe abgehandelt werden, in welchem der Adel der Perſonen das Gepräng des Ausdrucks zu entſchnldigen ſcheint, wie viel mehr muß dieſe Wahrheit nicht noch vom Drama gelten, worinn man der Natur Schritt vor Schritt folgen muß, worinn nur ſie den Ausdruck angeben darf? Da die Karaktere, welche darinn vorgeſtellt werden aus der bürgerlichen Geſellſchaft genommen ſind, ſo ſind Reim und Sylbenmaaß, wo nicht lächerliche, doch wenigſtens unnütze Gegenſtände.*)

---

*) Und was die natürliche Deklamation anlangt, wie viel vorzüglicher iſt nicht die Proſa! Wir können ihr auf eine leichte und angenehme Art noch emporhelfen, wenn wir ihr mehr Stärke mehr Harmonie geben, eine melodiſche Ründe ihr beilegen, welche die Stelle des Verſes erſetzet, und das Ohr von dem gemeßnen Fall der nemlichen Hemiſtichien befreyt. Der Stil unſrer Trauerſpiele iſt zu gedrechſelt, wie unſre Muſik zu gelehrt iſt. Man laß uns einen ſimplen, belebten Ausdruck, verbanne alle auf Stelzen einhertrabende Worte, und künſtliche Modulationen, ſo ſollt ihr, ich wette, zweymal mehr Zuhörer bekommen. So viel Leute machen harte, ſteife, gezwungne, ſchiele, unverſtändliche Verſe, daß das Publikum wünſchen muß, der gröſte Theil derſelben möchte in Proſa, ſo gar in mittelmäßiger Proſa ſchreiben: ganz gewiß wäre ſie weniger ermüdend, weniger unangenehm.

Ich habe bemerkt, daß im Trauerſpiel die vortreflichen Verſe, welche ſich am leichtſten dem Gedächtniß einprägen, ganz proſaiſch ſind; daß ſie nur in ſo fern eine groſe Würkung thaten, als der Gedanke natürlich ausgedrückt war.

Kleopatra ſagt zu ihrem Bruder Ptolomäus, indem ſie vom Cäſar ſpricht, der ſo eben ankommt.

„Allez lui rendre hommage, & j' attendrai le ſien."

Was iſt edler, ſtolzer, erhabener, ſimpler als dieſer Ausdruck? macht der Reim, oder das Sylbenmaaß, oder der Ruhepunkt dieſen Vers bewundrungswürdig? Wenn man genau Acht giebt, ſo ſind alle ſchöne Verſe, die in intereſſanten Lagen uns ans Herz gehn, proſaiſch, wie dieſer. Epiſche Verſe mißfallen; folgende werden immer Beyfall finden.

„On ne peut deſirer ce qu'on ne connoit pas . . . .
„S'il étoit né chrétien, que feroit-il de plus? . . .
„Le jour n'eſt pas plus pur que le fond de mon coeur . . .
„Lui ſeul eſt Dieu, Madame, & le vôtre n'eſt rien . . .

„Je ne t'ai point aimé, cruel! qu'ai-je donc fait? . . .
„Pourquoi l'aſſaſſiner? Qu'a-t-il fait? A quel titre? . . .

Man macht Verſen ſo oft den Vorwurf, ſie wären proſaiſch, Kälte und Mangel an Leben ſollte man ihnen vorwerfen. Ich glaube mit Recht viele Verſe für ſehr ſchlecht halten zu dürfen, weil gar keine Proſe darinn iſt.

Woher rührt denn dieſe lächerliche Sucht *) Ausdrücke, die nur edel und kernicht ſeyn ſollen, taktmäßig zu reimen? einen gemeinen Gedanken zu lieben, ſo bald er nur in Verſe gehüllt iſt? **)

---

*) Reim und Sylbenmaß ſchicken ſich vollkommen für kleine ſinnreiche Werkchen, worinn der Witz ein beſondres Vergnügen ſucht, deren Kürze die dem Spiel der Gedanken angemeßen iſt, der Langenweile keinen Zugang verſtattet, die uns nothwendig beym Leſen langer Verſe, ſie ſeyen ſo ſchön ſie wollen, endlich angähnen muß; Wer hat wohl die Henriade in einem fort geleſen, ohne von den periodiſch widerkehrenden ähnlichen Tönen eingeſchläfert zu wierden? Niemand, daß ich wüßte. Im Telemach kann man ſchon weit hinein gehn, ohne in Verſuchung zu gerathen das Buch bey Seit legen zu wollen.

**) Unſre Nation hat mehr als jede andre einen Ueberfluß an allerhand Arten von Ungereimtheiten. War nicht eine Zeit (und dieſe Zeit grenzt an die Unſrige), da ein Advokat, um recht beredt zu ſcheinen, vor dem

Von der Gewohnheit, die ſich alle Gemüther unterwürfig macht, und vom litterariſchen Deſpotismus, der (wie jeder andre) ſo lang befiehlt, bis man es wagt ihm zu trotzen.

Frey von dieſen Feſſeln, die nach ihrem eigenen Geſtändniß ihnen immer beſchwerlich waren, würden unſre Dichter weit mehr Meiſterſtücke geliefert haben, und ihre Feder, die ſich in größrer Freyheit dem Gefühl hätte überlaßen können, würde vielleicht Schönheiten geſchildert haben, die uns unbekannt ſind: aber die Menſchen brauchen, wie Fontenelle ſagt, ganze Jahrhunderte ſich von einmal eingeführten Grillen loszumachen, auch noch dann, wenn ſie das Lächerliche derſelben ſchon eingeſehn haben.

Michtſudl griechiſche Verſe anführen, die unbekannteſten Züge des Alterthums aufſammlen, metaphyſiſche Anſpielungen zuſammen häufen, und, wie der Abbe d' Olivet ſagt, die Kunſt verſtehen mußte, ſeine Streitſache faſt mit keinem Wort zu berühren.

Sieben und zwanzigſtes Kapitel.

Von den ſeynwollenden Kritikern.

Ich weiß gewiß, daß dieſe Gedanken ſehr ſcharf von dieſen Kritikern werden beſtritten werden, die unverſchämt genug ſind, ſich mit Ausſchließung Männer von Geſchmack zu taufen, und die nur eine einzige Gattung von Kritik haben, welche eben ſo begränzt und niedrig iſt, als ihr Geſichtskreiß; ich weiß aber noch gewiſſer, daß der größte Haufen dieſen Gedanken ſehr bald beyfallen wird, theils weil ich mir bewußt bin, ihn zu Rath gezogen zu haben, theils weil ich mit Hintanſetzung aller Vorurtheile, auch derer die mir am liebſten waren, nur der Natur und Wahrheit nachgieng, und vor allen andern mir ſelbſt den Proceß gemacht habe.

Was ich geſagt habe, wird das Talent derjenigen, welche vortreffliche Verſe machen, nicht verkleinern, und diejenigen nicht beſſern, welche kalt, hart und eigenſinnig reimen. Jeder wird ſeinem Geſchmack folgen, und ich dem meinigen; jeder mache, was er für gut findet, ein Trauerſpiel in Verſen oder ein Drama in Proſa. Wer die meiſten Thränen entlocken wird, wer, wenn die Thränen wieder abgetrocknet ſind, noch am liebſten wird geleſen werden, deſſen iſt, troz allen ſeinen Widerſachern, am Ende der Sieg.

Die Gelehrtenrepublik iſt weniger frey als jemals; die Akademien*) und die Journaliſten ſind ihre wahrhafte Geiſeln. Jeder will ſeinen Nachbar tyranniſiren, und ihn ſeinem litterariſchen Geſezbuch unterjochen. Dies iſt die größte Hinderniß, welche meines Wiſſens dem Fortgang der Kunſt im Weg ſteht.

Das poetiſche Genie war, als die Geſellſchaften noch in ihrer Kindheit waren, weit kühner, ſein Flug weit ſtärker und leichter. Alle dieſe ausgeſonnene Künſteleyen, nichtsbedeutende Regeln, haben ſein Feuer erſtickt und ſeinen Schwung gehemmt. Man geb ihm ſeine erſte Freyheit, ſo wird es wieder in ſeiner ganzen Geiſteskraft daſtehn, aufs neue ſein Vaterland in Erſtaunen ſeßen, und die Strahlen ſeines verfinſterten Ruhms werden ſich wieder rund um ſeine Stirne verbreiten. Genie iſt keinem Lande, keinem Jahrhundert beſonders vorbehalten.

---

*) Gelehrte Geſellſchaften ſind gut eine Nation der Unwiſſenheit zu entreißen, und ſie zum Mittelmäßigen zu bringen; aber hernach erſticken ſie auch alles Genie, weil der Herr Akademiſt ſich für eine wichtige Perſon hält, und alle diejenigen, die doch mehr als er wiſſen, hofmeiſtern u.ſ.w. Ein Genie hat jederzeit die Schulen hinter ſich gelaßen, oder hat ſie gar verachtet.

Ein gekünſtelter, falſcher Geſchmack will an die Stelle des ſimplen, des natürlichen treten. Jeder ſagt, ſeht doch, wie ich gehe, und macht es ja eben ſo, wenn ihr mit Anſtand gehn und euch tragen wollt: man ſollte ſie für eben ſo viel Tanzmeiſter halten, die einen Pas vormachen; aber das ſchlanke und leichte Mädchen, mit ſeiner Jugend, Lebhaftigkeit und allen ſeinen Grazien geſchmückt, lacht des finſtern Pädagogen, und weiß, obgleich weniger kunſtmäßig, mehr als er.

Da kommen euch die gelehrten Heuſchrecken *) (ein freſſendes und unzerſtörbares Ungeziefer) und

---

*) Sie geben ſich den Titel als Kritiker eben ſo wie Reimſchmiede ſich Dichter ſchelten laßen: aber was ſteckt denn für ein Verdienſt drinn, zu ſagen, daß ein ſchwarzer Flecken ſchwarz iſt, zu drucken, was jedermann weiß und was in aller Mund iſt? Was will ein Auszug heißen? Welch ein Gewicht kann ein übereiltes, oft in Tag hineingewagtes Urtheil haben? In Sachen des Geſchmacks ſchmeichelt ſich jeder ein feines delikates Gefühl zu haben. Ein Schwarm von Beurtheilern giebt ſeine alltägliche und mürriſche Betrachtungen für feine und neue Entdeckungen aus. Es iſt ein Handwerksver-

breiten Finſterniß über die hellſten Dinge aus; wenn ſie den oder jenen großen Namen citirt haben, ſo haben ſie alles geſagt, denn ſie haben keine andre Krücke, auf die ſie ſich ſtützen können, als das Anſehen eines Verſtorbenen.

Der da mit ſeinem grauen Haupte ſcharmützelt gegen eine neue Gattung, nur weil er in ſeiner Jugend kein Wort davon hat ſprechen gehört, und weil er ſchon vor zwanzig Jahren in einem Blatt, das Tags darauf vergeſſen war, ſchon im voraus

theil, hinter dem der erbärmlichſte Schriftſteller ſein Heil findet. Wenn man ſich endlich von ſeinem Unvermögen ſelbſt etwas hervorzubringen gehörig überzeugt hat, ſo giebt man ſich mit der Beurtheilung fremder Geburten ab: man fängt mit einem plumpen Epigramm an: dieſe erſte Thorheit zu vertheidigen begeht man eine zwote; und ſchießt endlich einen Bock über den andern. Das Publikum pfeift. Der Kritikaſter wird wüthend und ſpeit die gröbſten Schimpfwörter aus. In kurzem nimmt er zu Verleumdungen ſeine Zuflucht, die ihm vortreffliche Waffen ſcheinen. Er iſt nun einmal entehrt und verdammt ſich ſelbſt immer von eben dem Miſt zu leben. So riß ihn eine erſte Ungerechtigkeit zu allen andern unwiderſtehlich dahin. Am End ſagt er wohl in ruchloſer Dummheit, (übrigens aber in der feſten Meinung recht artig zu ſcherzen) Wahrhaftig! Gott und ich wir haben in einer und eben derſelben Brochüre unſer Fett recht hübſch bekommen. --- Welch einen erbärmlichen Witz doch die Leute haben, die ſich mit dieſem erbärmlichen Handwerk abgeben!

dasjenige beſtritten hat, wovon er ſich nichts einmal noch träumen ließ. Jener ſtimmt ein Klaglied über den nahen Verfall *) der Wiſſenſchaften

---

*) Diejenigen, welche immer über den Verfall der Wiſſenſchaften klagen, ſind entweder ſehr wenig aufrichtig, oder ſehr groſe Dummköpfe. Nie war auf der Welt eine glänzendre Epoke in Anſehung der Wiſſenſchaften, als ſeit fünf und zwanzig Jahren. Haben wir nicht ſeit dieſen letzten fünf und zwanzig Jahren nur her, l' esprit des loix, l' hiſtoire naturelle, le Dictionnaire Encyclopédique und ſeine Vorrede, l'Eſſai ſur l' hiſtoire generale, die ſinnreichſten, aufgeräumtſten, pikantſten proſaiſchen Stücke des Voltaire, des Helvetius Buch de l' Esprit, die Heloiſe vom Rouſſeau, ſeinen Emil, ſeinen Brief an Chriſtoph de Beaumont, die Melanges des Herrn Dalembert, die Werke der Herren Diderot, Marmontel, Thomas, Saint Servant, Linguet, Mably, Anquetill, l' Abbé Raynal &c. erhalten? Und wie viele Werke ſind nicht in der Fremde gedruckt worden, weil man kein gutes Buch mehr in Frankreich drucken darf? als les Recherches ſavantes ſur les Américains, das Buch de la Nature, la Félicite publique, de la Conſtitution d' Angleterre, l' Hiſtoire du commerce des deux Indes, und viele andre, die mir nicht beifallen. Ich kenne mehr als zwanzig neuerlich gedruckte Werke, die gut gemacht, gut gedacht, gut geſchrieben, voll Lehren und geſunder Ausſichten ſind. Selbſt die Dichtkunſt iſt nicht geſunken, wir haben Gedichte gehabt, die jedermann las. Daß das Theater der ſchwächſte Theil iſt, kommt daher, weil es mit beſchwerlichen Feſſeln überladen iſt. In keinem Jahrhundert gab es eine ſchnellere Ausbrauſung, reichere und mannigfaltigere Adern in allen Fächern. Man

an, und findet in ſeiner üblen Laune und Unempfindlichkeit den vollkommenſten Beweis davon. Ein dritter iſt der Litteratur müde, weil er ſein ganzes Leben durch nur ein knechtiſches Handwerk daraus gemacht hat, und ſeine Feder wird ihm eben ſo ſchwer in der Hand, als das Ruder einem Galeerenſklaven. Ein andrer, dem das Mittageſſen am Herzen liegt, fertigt einen Extract aus, wie ein hungriger Richter ein Urtheil: der Urtheilsſpruch, welcher gegen den großen Mann gegeben wird, gleicht demjenigen, welcher dem Sokrates das Leben abſprach. Dieſer will lauter Sklaven haben, indem er alles zu Nachahmern

darf nur leſen um ſich davon zu überzeugen. Kalte, eingeſchränkte, mürriſche Köpfe werden zwar immer noch fort klagen; alles reiflich überlegt kann ich ihnen aber zur Antwort ſagen, daß, die groſen Dichter aus den Zeiten Ludwigs des XIV. deren nicht mehr als fünf ſind, und die proſaiſchen Schriftſteller, deren man höchſtens drey zählen kann, ausgenommen, ich den ganzen übrigen Plunder für ein einziges philoſophiſches Werk aus dem Jahrhundert Ludwigs des XV. ins Feuer werfen wollte. — Und zu einer Zeit, worinn gute Schriftſteller von der Liebe des allgemeinen Wohls beſeelt, allenthalben Kenntniſſe verbreiten, ſchwatzen die Frerons, Paliſſots, Klements und Abbe Sabathiers, die nichts gethan haben, und niemals was thun werden, von einem Vorfall, auf den ſie vermuthlich von den Werken ihrer Kreaturen ſchließen.

bilden will: da er einig und allein von je her mit demjenigen beſchäfftigt war, was vor ihm war gethan worden, ſo warf er nie einen Blick auf dasjenige, was noch könnte gethan werden. Der letzte von allen endlich iſt ein Egoiſt, deſſen ganze Verdienſte in ſeiner Einbildung beſtehn, der ſich einbildet beneidet zu ſeyn, und doch nur Neider iſt, der ſich unter der Hand lobt, indem er andre herabmacht, der von den Urtheilsſprüchen, die er in die Welt hineinſchreibt, eben ſo ſpricht, als hätte ſie Apollo ſelbſt gegeben, der ſich ſchmeichelt, die Nachwelt werde die Echo ſeiner Stimme ſeyn, und der durch die eingewurzelte Eigenliebe, von der er nie wird kurirt werden, ſchon ſo ſehr mit allem Ridikül zuſammengewachſen iſt, daß er ſich in dieſem ob gleich ſehr ähnlichen Porträt nicht einmal erkennen wird. Wahr iſts, alle dieſe ſchöne Urtheile werden in ſolchen Archiven hinterlegt, worinn die Menge von Thorheiten verhindert, daß keine unter ihnen an dem ſie bezeichnenden Zug beſonders bemerkt werden kann. Hier läßt man irrige und abgeſchmackte Meinungen unter einander ſchlafen, denn ſie ſind in dem Gefäß, das gemacht iſt ſie aufzubewahren. Zudem heißt das ſchon zu viel davon reden; jeden Monat, jede

Woche ſuchen ſie, kraft ihrer eignen unwiderſtehlichen Schwere, ſich auf immer in den weiten Pfuhl der Vergeſſenheit zu ſtürzen. *)

Die Kritik iſt kein Lehrſtück eines jungen Menſchen, der, ſo bald er einige ſuperficielle Begriffe

---

*) Einem Manne dieſer Gattung könnte man zurufen, was machſt du, mein Freund? Du lieſeſt und urtheilſt, aber jeder andre thut das auch. Du ſchreibſt zwar wie ein Dummkopf, aber auch das thätſt du nicht einmal, wenn andre nicht vor dir geſchrieben hätten. Weil du denn aber mit aller Gewalt dein Urtheil ſchreiben willſt, ſo muſt du dich doch mit Ehren herausziehn; du muſt dir einen feinern, einen durchdringendern Blick beylegen, als ihn der Pöbel der Kritiker hat; du muſt mir etwas zeigen, das noch niemand geſehn hat. Wenn du mir aber in deinen hundert Bänden nicht einen neuen Begriff beybringſt, ſo beleidigſt du Schriftſteller, die von der Nation geleſen und bewundert werden, ſo biſt du das verächtlichſte Geſchöpf, denn du thuſt nichts, lehnſt dich blödſinniger Weiſe an die Schranken der Laufbahn und wirfſt denen, die um den Preis laufen, mit Steinen nach dem Kopf. Oh, wird der Bücherwurm ſagen, ich bin der Kommiſſar des Publikums und öffentlich dazu angeſtellt meinen Rapport abzuſtatten. So thus dann, Erzpedant, aber ſag nicht was jedermann vor dir weiß. Du haſt mit den Kommiſſaren der Polizey keine andere Aehnlichkeit, als daß du lange Verbalproceße über Todtengerippe machſt; kommt dann ein gutes, Leben athmendes Buch, ein Esprit des Loix, ein Emile, eine Histoire naturelle, ſo weiſt du nichts zu ſagen, oder ſchmierſt nur Albernheiten hin. Schweig alſo lieber gar, du elender Tropf!

aufgefangen hat, mit der gröſten Eilfertigkeit entſcheidet, noch eh er belehrt iſt. Solche unkluge junge Leute haben eben ſo viel Zutrauen auf ihre eigene Kräfte, als Verwegenheit, oder beſſer zu ſagen, ſie wollen vielmehr geleſen ſeyn, es koſte was es wolle. Sie halten ſich für Schriftſteller, und wenn das Publikum boshaft genug war ihre Geburten dem Schein nach gut auf zu nehmen, ſo ſehen ſie dieſes als einen Beweis ihres Talents an; ſie vertiefen ſich ganz in dieſes erbärmliche Handwerk, und ihre Bösartigkeit ſteigt mit ihrem Unvermögen. Ein erſtes Vergehen ladet immer zu einem zweiten ein; *) am Ende ſchwatzen ſie Unſinn, ſchimpfen, verläumden, und glauben, man fürchte ſie, da man ſie doch nur verachtet.

Der wahre Kritiker iſt nicht in Frankreich zu finden. Er würde ſich nicht damit begnügen die Lampe putzen zu können: er würde auch wiſſen Oel hineinzugießen: er würde ein Werk im Ganzen überſehn, weder mürriſch, noch neidiſch, noch höhniſch ſeyn **); traurige Denkungsart, welche die Seele allen Kenntnißen verſchließt. Der ächte

---

*) Man macht viel tauſend ſchlechte Vernunftſchlüße, hat ein Gewißer geſagt. Warum? weil man im Anfang eine ſchlechte Handlung begangen hatte.

**) Eine gute nochzuſchildernde Rolle würde der Höh-

Kritiker würde gutartig gebohren ſeyn, einen vortrefflichen Karakter beſitzen, und auf dieſe Art, was der Tadel Bitteres hat, zu mäßigen wiſſen. Er würde ſich nicht das Anſehn eines Oberherrn beilegen; denn ſo bald die geringſte Neigung ſtürzen oder ſchaden zu wollen entwiſcht oder durchſticht, ſo entdeckt man den Menſchen und er verliehrt alles Zutrauen; er iſt weiter nichts mehr als ein Satyriker, der ſich rächt oder angreift, und der witzige Kopf erſcheint alsdann nur als ein verhaßter Verkleinerer, oder als ein hämiſcher Tad-

niſche geben: er affektirt den Ton eines witzigen Kopfs und iſt meiſtens nur eine Maſchine; er ſcheint die Künſte beurtheilen zu wollen, und fühlt keine: voll kalten Stolzes, der noch beleidigender als ein prahlender iſt, ſetzt er alles ohne Gall und ohne Neid herab. Er hat kein Zeug dazu, um eiferſüchtig ſeyn zu können. Es iſt nichts als eine ihm eigne, angebohrne Verachtung, die mit ſeinem eignen Nichts verbunden iſt, und mit welcher er jedem, der ihm in Wurf kommt, begegnet. Beym Fortgehn aus der Geſellſchaft eines Rameau, Buchardon, Montesquieu, würde er gefragt haben, was iſt das vor ein Mann? Noch ein Pinſelzug mehr, ſo iſt er ein Dummkopf; er bewegt aber die Lippen, hat einige Redensarten im Kopf behalten, ſah ſich von der Unwiſſenheit Beyfall zuklatſchen, und kurz, da er immer bereit iſt andrer Werth herabzuſetzen, ſo iſt er reich. Man ſieht ihn als einen Mann an, der ſchwer zu befriedigen iſt, und einige Damen geben ihm den Titel eines Kenners.

ler. Kurz der ächte Kritiker würde an der Art, wie er andre beehrte, ſehn laßen, wie ſehr er auf ſich ſelbſt hält; er würde ſich bey den ſchönen Stellen verweilen, denn das Schlechte braucht nicht bekannt zu werden; er würde auf die Gedankenjagd gehn, wie Helvetius ſagt: mit einer edelmüthigen Neigung das Gute aufzufangen begabt, würde er ſeine Anmerkungen damit bereichern; und wo iſt das Buch, in welchem nicht etwas iſt, das der denkende Kopf ſollte nutzen können? Schlechte Bücher dienen ſo gut zur Lehre als gute; ſie bezeichnen die Klippen: beſſer wär es die Urſachen des Schifbruchs anzeigen, als den Flaggen des geſcheiterten Schiffs Hohn ſprechen.

Ich rede hier nicht von ſeinen Kenntnißen, die ſehr ausgebreitet ſeyn müßen: das würde ein beſonders Kapitel ausmachen. Auch rede ich hier nicht von jenem feinen Gefühl, kraft deſſen er ſich in die Seele des Verfaßers hinein denken, ſo zu reden in den Abgrund ſeiner Gedanken hinabſteigen, und errathen würde, was er entweder nicht ſagen wollte, oder durfte oder konnte. Ich rede hier nur von ſeiner Sanftmuth, Mäßigung und Rechtſchaffenheit, damit er nicht, von ſeinen eignen Gedanken hingeriſſen, ſich einem gebietriſchen

Epigramm, das ſo nah an die Misgunſt grenzt, überlaſſe.

Die Gelehrtenrepublik brauchte einen ſolchen Mann ſehr nothwendig; aber nur ein Weiſer wäre würdig, ein entſcheidendes Urtheil über die Werke ſeiner Landsleute zu fällen. Je näher er um ſie iſt, je weiter müſte er über alle, auch die unmerklichſten Anfälle der Eigenliebe hinaus ſeyn. Der Weiſe würde wiſſen, daß man nur verwunden darf um zu heilen, und daß es ganz was anders iſt, Fehler anmerken, und ſie wegwiſchen.

Der ſeynwollende Kritiker unſrer Zeiten iſt ein recht drollichtes Geſchöpf, und verdiente gar wohl von einem Moliere gezeichnet zu werden *). Er

---

*) Es geht der Kritik, wie der Arzney; die Arzney iſt gut, nur taugt der Arzt oft nichts; ſo iſt auch die Kritik nützlich, aber der Kritiker iſt öfters Amtswegen unwiſſend, eigenſinnig, eiferſüchtig, partheyiſch, verleumdriſch; er weiß nichts als im Detail zu loben oder zu tadeln, wiegt kleine nichts bedeutende Fehler ab, hebt einzeln hingeſtellte Züge bis in Himmel, klebt am Nebenwerk und vergißt darüber die Größe und die Neuheit der Zeichnung. Sie erſcheine, alſo (um den Jean Jaques zu parodiren) ſie erſcheine dieſe Kritik, aber ohne den Kritiker. Ich hab viel geleſen, und noch hab ich das Buch zu finden, das ganz und gar nichts taugte. Man beklagt ſich über die Menge der Bücher. Meiner Meynung nach hat man ihrer noch nicht genug

glaubt das Talent zu beſitzen, jede Sache nach ihrem wahren Werth zu ſchätzen, und bildet ſich deswegen heimlich ein, gleich dem Verfaßer, mit Geniegaben ausſtaffirt zu ſeyn: er iſt eben ſo ſtolz darauf, urtheilen, als jener ſchaffen zu können; er glaubt der öffentlichen Bewunderung eben ſo würdig zu ſeyn, daß er einem Schriftſteller ſeinen Platz anzuweiſen wußte, als dieſer, daß er ihn verdient hat; vielleicht ſchmeichelt er ſich zu gewiſſen Zeiten gar, er überſähe den Verfaßer, deſſen Fehler er ausgeſpürt hat. So lächerlich dieſer Stolz iſt, ſo gemein iſt er. Wem fällt hier nicht der Pedant ein, der jedesmal erröthete, wenn man in ſeiner Gegenwart den Virgil, Horaz, oder Cicero lobte? Da er dieſe drey Autoren in der Schule erklärte, ſo ſchrieb er aus Beſcheidenheit ſich ſelbſt die Lobſprüche zu, die man jenen beilegte. Eben ſo gehts auch unſern Kritikern, ſie glau-

---

geſchrieben. Man lieſt zehn zwölf Seiten in einem Buch und beurtheilt es. Hat es ſeinen Zweck auch verfehlt, ſo kann es doch zur Lehre dienen, eben ſo wie ein geſcheitertes Schiff die Vorbeygehenden warnet, die Klippen zu meiden. Wir haben groſe Schriftſteller gehabt, und, ich wiederhohl es, noch nicht einen ächten Kritiker. Faſt alle dieſe armſelige Journaliſten, die verdammt ſind periodisch zu ſchreiben, ſchreiben nichts als Wörter! und wie ſollten ſie Sachen ſchreiben?

ben ganz gewiß ihren Namen ein Plätzchen neben den groſen Männern zu verſchaffen, die ſie loben oder herabmachen *)

Glücklich wer dieſe überläſtige Heuſchrecken vergeſſen kann! Glücklich der Weiſe, der, ſeinen Grundſätzen treu, keinen Schritt wieder rückwärts geht um ſich die Müh zu nehmen ſie zu zertreten! Man muß der Zeit, (ſagt ein verſtändiger Mann) die Sorge überlaßen, demjenigen unſre Meinung ins Hirn zu prägen, der ſie nur aus Eigenſinn beſtreitet. Mißgönnt ihm die Ehre nicht, ſich bereden zu können, er hätte ſich von ſich ſelbſt bekehrt. Man will niemand gern Wahrheiten zu verdanken haben. Man entſagt öfters einer falſchen Meinung erſt lange nachdem das Irrige derſelben bewieſen worden.

---

*) Sie gleichen alle, mehr oder weniger, dem Küſter, der, als er verſchiedene Pfarrkinder im Vorhof ſich mit Wärme vor einer vortrefflichen Predigt, die ſie ſo eben gehört hatten, unterhalten ſah, mitten unter ſie trat, und mit vielbedeutender Eitelkeit ausrief: wahrhaftig Meine Herren, wahrhaftig: ich läutete ſie zuſammen.

Achtundzwanzigſtes Kapitel.

An einen jungen Dichter.

Non, n'imitons perſonne, & ſervons d'exemple.
VOLT.

Du, der du dir einen Funken von Genie fühlſt, was brauchſt du dich mit Poetiken zu umſchanzen, und ihnen die Ehre anzuthun bald dieſe bald jene zu Rath zu ziehn? Es iſt eben ſo, als wenn ein Feldherr, der mit Ungedult dem Sieg entgegen ſieht, durch die furchtſamen Rathſchläge ſeiner Subalternen, deren ewige Einwürfe zu nichts dienen würden, als ſeinen Muth zu erſticken, ſich wollte zurückhalten laſſen. Folg deinem Feuer; du kommſt weiter damit als mit Regeln. Was können dich Ariſtoteles, Vida, Horaz, Skaliger, Boileau lehren? Gemeinörter, abgedroſchene Wahrheiten; das Geheimniß der Kompoſition gewiß nicht. Es ſteckt in dir, es iſt dein, wenn du es zu entwickeln weiſt. Verwirf dieſe kalte, abgerißne, unbelebte Lehren, aus denen der bloße Menſchenverſtand ſpricht und kein Fünkchen poetiſchen Genies hervorleuchtet. Dieſe Lehrenſchmiede hätten eben ſo leicht auch Regeln über die Malerey und Taktik gegeben, von Farben und kriegeriſchen Evolutionen geſchwazt, doch ohne einen Maler, einen Feldherrn zu bilden. Man hat bemerkt, daß Unvermögende über das Geheimniß der Zeugung, ohne ein End finden zu können, räſonniren; der geſunde, ſtarke Menſch zeugt ſeines Gleichen, ohne lang darüber zu ſchwatzen. *)

Fliehe alſo dieſe Litteratoren, welche ſich dir zu Wegweiſern anbieten, und ſich einbilden dem Genie den Weg, den es einſchlagen ſoll, mit Worten vorzeichnen zu können, die über das Einzelne Betrachtungen anſtellen, ſtatt das Ganze zu überſehn; die nur abgeriſſne Wahrheiten dahinſtellen, und dadurch, daß ſie ſie nicht mit einander verbinden, nur ein falſches Licht über die Kunſt verbreiten.

Du wirſt mich vielleicht fragen: woran kann ich erkennen, daß ich ein Fünkchen von dieſem heiligen, zum Schaffen ſo nothwendigen Feuer beſitze? An dem Grad der Hochachtung, die du für die groſe Genies, deine Vorgänger, fühlen wirſt. Schwillt dir dein Herz bey ihrem Namen, fühlſt du deine Seele beym Andenken ihres Ruhms gerührt; fühlſt du, wenn du das Buch weglegſt,

den

---

*) Seſe abunde ſimiles putent, ſi vitia magnorum conſequantur. *Senec.*

den Saamen deiner künftigen Produkten aufkeimen; wirſt du vom Enthuſiasmus deiner Kunſt dahingeriſſen ſie allen Glücksvortheilen vorzuziehn; ſo biſt du berufen: ſo ſage kühn mit Korregio: Auch ich bin Maler. Biſt du im Gegentheil lau; dient dir die Dichtkunſt nur ſtatt einer Erhohlung oder eines ruhigen Genußes; ſagſt du bey dir ſelbſt, dieſe groſe Männer mit allem ihrem Genie waren unglücklich, verfolgt; glaub mir, ſey glücklicher als ſie, entſage einer Kunſt, die, wie du glaubſt, ihr Unglück gemacht hat; erwähle dir einen Poſten, der weniger groſe Regungen der Seele erfordert: unſre Werkſtätten, unſre Manufakturen erwarten dich; es iſt hundertmal beſſer für ſie und für dich, wenn du als Handwerksmann dich mit den erſten Bedürfnißen der Geſellſchaft beſchäfftigſt.

Willſt du hernach wiſſen, ob du für das Dramatiſche Fach geboren biſt: ſo höre mich an; wenn du in Geſellſchaften jeden Karakter unterſuchſt, wenn die Abſchattungen dir in die Augen fallen, wenn du ohne die erſten Triebfedern ihrer Leidenſchaften zu verkennen, einen erſtaunenden Unterſchied an den Menſchen wahrnimmſt, wenn du Laſter und Ridikül wohl von einander unterſcheiden, *) das eine belachen, das andre im Innerſten verabſcheuen kanſt, wenn dasjenige, was für den gemeinen Mann ſtumm, und todt iſt, dir beredt ans Herz ſpricht: ſo erkenn hierinn die augenſcheinliche Beweiſe deines Berufs. Kanſt du in Menſchenaugen leſen, ſo wirſt du mehr wiſſen, als die meiſten Bücher dich lehren können.

Aber die dramatiſche Dichtkunſt hat ein weites Feld, weil ſie alle einzelne Geſchöpfe umfaßt, die ſich auf der Bühne der Welt herumtummeln. Willſt du erkennen, welcher Gattung du dich überlaßen ſollſt? Derjenigen, für welche du dir eine unüberwindliche Neigung fühlſt, die du vor allen andern in Schutz nimmſt, bewunderſt. Kanſt du nicht den geringſten Widerſpruch ertragen, brennt alles in dir auf, wenn du einen ſiehſt, der ſie verkleinern will, ſo gehorche deinem Enthuſiasmus, er iſt dir für einen glücklichen Erfolg Bürge. Ich erlaube dir für einen Korneille, Moliere, Shackeſpear, Richardſon bis zum Entzücken eingenommen zu ſeyn. Aber wärſt du zum Unglück ein Anbeter vom Racine **) ſo ſehr, daß du ihn jedem andern

---

*) Einen dummköpfigten Verfaßer kann man an der Leichtigkeit erkennen, mit der er die Schattirungen des Laſters und des Ridiküls in einander miſcht.

**) Racine verhält ſich meiner Meinung nach zum

Dichter vorziehſt; glaubteſt du, von den Reitzen und der Schönheit ſeines Stils gerührt, er wäre der erſte dramatiſche Dichter, ſo lies ihn, aber komponire nicht. Es fehlt viel dazu, daß das was vollkommen iſt, auch immer gros ſey *)

Korneille, wie Regnard zum Moliere; Korneilles Flug iſt kühn, ſchnell, und aus eben dieſer Urſach nothwendiger Weiſe auch ungleich. Korneille fallt bisweilen, aber auch in ſeinem Fall iſt er noch voll und durchdacht. Racine iſt ein bewundrungswürdiger Verſificator, an vielen Orten auch Dichter, und bisweilen groſer Dichter, er hat die ſchönſten Verſe in unſrer Sprache gemacht; aber man kann von Korneille ſagen - - - Aquila non capit muſcas.

*) Behaupten, Racine und Boileau hätten die Dichtkunſt in Frankreich zu Grund gerichtet, ſcheint ein Paradoxum, das kaum zu erweiſen iſt: hier ſind dennoch einige Urſachen, die ihm das lächerliche Anſehn, das es beym erſten Anblick hat, benehmen können. Der Stil dieſer beyden Schriftſteller gefiel der Nation ausnehmend; man kopierte ihren Stil, dies kann niemand läugnen. Man entſagte dem originellen Ton, der jedem von der Natur zu Theil geworden, und formte ſich nach ihrem Sylbenmaß. Man ſtudierte es als das einzige, das ſich für unſre Sprache ſchickte. Man wagte es nicht ihr eine andre Tonſezung zuzutrauen. Man gieng ſo weit, daß man ſo gar die Ausdrücke verbannte, deren jene ſich nicht bedient hatten. Je mehr eine Wendung ſich der Ihrigen näherte, je glücklicher ſchien ſie. Man wollte nichts mehr davon hören, daß es eben ſo viel verſchiedene Arten des Stils geben konnte und geben müßte, als viel verſchiedene Köpfe es giebt. Man

Biſt du einmal begeiſtert, ſo entwerfe ſtolz deinen Plan. So weiß der geſchickte Zeichner mit

adoptirte ſo zu reden nur ein und eben daſſelbe Kolorit. Die Nachahmer, die, wie die Abergläubiſchen, immer bereit ſind über Ketzerei zu ſchreyen, haben jede ungewohnte Kühnheit erſtickt; weil dieſe Schriftſteller zierlich ſind, ſo wurde von nichts als von Zierlichkeit geſprochen. Man ſchrieb unter ihrer Aufſicht gleichſam rein, aber mit furchtſamer, zitternder Hand. Man vergaß alles körnichte, nachdrucksvolle, ſtolze, kühne; weil dieſe Monarchen der franzöſiſchen Dichtkunſt ſittſam waren, ſo glaubte man es auch ſeyn zu müſſen und wurde kalt und eintönig. Es kam folglich gar ſo weit, daß man fragte, was iſt Wärme? ohngefähr, wie ein gewißer Römiſcher Präfekt ehemals fragte, was iſt Wahrheit? Können wir uns in einer Kunſt, die das ganze Alterthum einer Inſpiration zuſchrieb, hervorthun, wenn wir nicht mehr werden, als wir würklich ſind, wenn wir nicht einen einigen Ausdruck nach unſerer freyen Willkühr hinwerfen dörfen? Die Manier des Boileau, und des Racine war vortrefflich aus ihren Verſtandskräften und Karakter zuſammengeſchmolzen, das läugnet niemand; aber verlangen, man ſollte ein **Werk** grade wie das Ihrige liefern, das heißt ſo viel als eine **Kopie**, oder das Wunderwerk ihrer Wiederaufſtehung verlangen. Indem wir uns immer mit Abdrücken ihrer Hemiſtichien ſchleppten, haben wir die wahre poetiſche Sprache zernichtet. Sie entſpringt nicht mehr aus unſrer eignen Quelle, ſie iſt ſklaviſch von andern entlehnt. Ausländer haben alle mögliche Mühe unſre Poeſie von unſrer Proſa zu unterſcheiden. Das macht die erſte hat keinen ihr eignen Karakter, oder wenigſtens iſt er nicht ausgezeichnet genug um gleich gehaſcht zu werden. Dieſer ihr Karakter freyer Hand ſeine Skizze zu entwerfen, er denkt nur an Wärme, und ſetzt alles Uebrige bey ſeit.

hat nur einen leichten Umriß, weil man nicht tief genug einer Sprache nachgegraben hat, deren neue Verhältniſe ihr etwas lebhaftes und pittoreskes hätten geben können. Man war gewiſſenhaft bis zum Uebermaaß und begnügte ſich die Oberfläche zu glätten. Wir haben daher einzeln betrachtet, tauſend und tauſend ſchöne Verſe erhalten und noch nicht ein einziges Gedicht, das wir den Alten, oder auch ſelbſt unſern Nachbarn entgegen ſtellen könnten. Dieſe ausſchließende Bewunderung, welche man an den Racine und an den Boileau verſchwendet hat, nebſt dem ewigen Wiederhall der Akademien, die nur dieſe zween Nahmen im Mund führen, haben eine poetiſche Sprache in ihrer Geburt erſtickt, die, da ſie der größten Entwikelungen ſehr fähig iſt, ſich weit höher hätte ſchwingen können. Die Proſe wurde nicht ſo tyranniſch behandelt. Seht auch, wie die Feder eines Rouſſeau, eines Buffon ſo weit gieng, als ſie reichen konnte! Die Proſe iſt alſo auf eine merkliche Art vollkommner geworden; und Voltaire mit allen ſeinen ſeltnen Talenten hat das, was man eigentlich den Vers nennt, kein Haar beſſer gemacht als Racine (ob er gleich übrigens ein weit größrer Dichter iſt,) eben darum, weil er den Vers ſo wie dieſer machen wollte. Seine Proſe iſt weit origineller, und gehört ihm ſelbſt an: wie reizvoll aber und leicht iſt ſie auch dafür! ſie hat eine Geſchmeidigkeit, der mans anmerkt, daß keine Nachahmung mit unter lauft. Was alſo anfangs ein wider das Herz laufendes Paradoxum ſchien, könnte doch einen gewiſſen Grad von Wahrſcheinlichkeit erhalten, und vielleicht eine Wahrheit werden, die dem, der dem Stammbaum

Der groſe Dichter wird bey dem erſten Blick ſeinen ganzen Plan überſehn, ſo wie der groſe Konde, wenn er eine Ebene entdeckte, auch ſo gleich die Stelle ſah, auf welcher ſich der Sieg entſcheiden mußte. Zieht ja nicht Leute zu Rath, die, da ſie nicht im nemlichen Standpunkt ſtehn, nothwendiger Weiſe einen unſichern Blick haben müßen. Die Rath- und Avisgeber machen mehr Fehltritte begehn, als ſie wieder gut machen. Ihr befragt heute den oder jenen Mann von Genie, er giebt euch einen Gedanken an; beſucht ihn morgen wieder, ſo wird er ihn ganz auseinander gelegt haben; er ſpielt mit eurer Seele, weil es ihm mehr darum zu thun iſt reichhaltig an Mitteln zu ſcheinen, als euch den wahren Weg zu zeigen. Und wie wär es ihm möglich den Platz einzunehmen, den ich einnehme? Der beſte Plan wird immer derjenige ſeyn, bey welchem ihr die Ungedult ihn zu befruchten empfinden werdet. Es iſt unmöglich ſich ſo in einen fremden Gedanken, wie in ſeinen eigenen hinein zu denken. Man kann nur für das, was man ſelbſt geſchaf-

unſrer Verſe ein wenig nachſpüren, und in ihrer Aehnlichkeit die nachgemodelten Züge ihrer Vorjahren aufſuchen wollte, nicht fremd ſeyn würde. Wer ſieht ihnen nicht auch würklich allen (ſo viel ihrer, und ſo verſchieden die Gegenſtände ſind) eine wahre nicht zu verläugnende Familienmiene an?

ſen hat, in Wärme gerathen. Auch ſind von jeher alle Werke der Einbildungskraft entweder auf eine ganz abſcheuliche oder ganz erhabene Manier behandelt worden.

Habt ihr die verſchiedenen Vorfälle auf eine vernünftige Art mit einander zuſammen gekettet; habt ihr den Hauptgang des ganzen Stücks, die Verbindung und ungefähr die Länge der Scenen überſehen, ſo eröfnet die Kanäle eurer Seelen, laßt dem Strom eurer Gedanken ſeinen freyen Lauf. Glücklich der Verfaßer, von dem man ſagen kann, pleno profluat pectore! Jetzt iſt es nicht Zeit das Schneidemeſſer in die Hand zu nehmen; jetzt muß man alles wild, reichlich aufſchießen laßen, nur genießen; jetzt muß die Einbildungskraft ihren ganzen Ueberfluß zeigen, alle ihre Schätze offen darlegen: præcipitandus eſt liber ſpiritus, hat Petron ſo hübſch geſagt. Nur zu früh wird der ſtrenge, alles bemerkende Geſchmack mit dem Zirkel in der Hand erſcheinen, dieſe Allee behauen, beſchnitzeln und beſchneiden: wenigſtens ſey aber alsdenn die Erde mit Zweigen, die in Blüthe ſtehen, bedeckt! Dies wird euch von einem lebendigen Baume zeugen, deſſen Saft mit Ehren noch in den letzten Tagen des Herbſts cirkuliren wird.

Klebt nicht allzufeſt an euren erſten Gedanken; ſucht, vergleicht, erinnert euch der Stelle, an der ihr ohne Feuer gearbeitet habt; ſeyd hauptſächlich gegen dieſe Stelle ſtreng: hier iſt der Schatten von eurem Gemählde, gebt ja Acht, daß er nicht zu ſchwarz ſeye. Macht aber ein Stück, das euch gefällt, nachdem ihr es mehrmalen durchgeſehn habt, immer einen gleich lebhaften, gleich ſtarken Eindruck auf euch, ſo laßt es ſtehn: hätten es auch alle Kritiker der Welt einſtimmig in Bann gethan, ſo glaubt euch mehr als jedem andern, nicht aus Stolz, ſondern weil ihr dem Werk näher ſteht als ein andrer, weil ihr weit ſtärker als er fühlen müßt, was gut iſt. Ihr könnt Fehler machen, und wehe dem, der keine macht! aber ſie werden mit original Schönheiten zuſammenhangen. Thut lieber gar nichts, eh ihr eure Seele nach andern falten wolltet. Wie könnte ein andrer dieſen Grad der Rührung haben, der zum Erzeugen nothwendig iſt, wie könnte er euch das geben, was ihr nicht in euch ſelbſt findet? Iſt der Antheil, den er daran nimmt, eben ſo lebhaft, eben ſo dringend? Euch kommt es zu, dem was ihr ſucht nachzuſpüren, ihm ſo lang nachzugehn, bis ihr zu euch ſelbſt ſagen könnt, das war es, was ich fühlte!

Mit welchem Muth wirſt du dich nicht waffnen müſſen junger Athlete! Man wird dich unter groſen Namen begraben wollen, nicht um ihnen mehr Ehre zu erweiſen, ſondern um deine edle Nacheiferung beſſer zu erſticken. Stolz, Mittelmäßigkeit, Misgunſt, (die heutzutag nur eins ſind) werden mit dieſem bittern Lächeln, das der Bosheit eigen iſt, ſagen: es iſt Einbildung zu glauben, man könnte die groſen Meiſter der Bühne erreichen, es iſt ſchon alles geſagt. . . *) Und ich rufe dir aus allen meinen Kräften zu, laß dich dieſe groſe Namen nicht abſchrecken, glaub mir, die Kunſt iſt unermeßlicher als ihr Genie. Die Materialien, deren ſie ſich bedienten, ſind noch nicht erſchöpft. Die Quelle iſt noch nicht ausgetrocknet, grab ihr nach; ſey kühne wie ſie; baue wie ſie, und gieb der Architektur deines Palaſtes eine neue Geſtalt: Die Kombinationen gehn bis ins Unendliche.

---

*) Es iſt ſchon alles geſagt! - - altes und abgeſchmacktes Vorurtheil, alles geſagt! Das macht, man kann nicht ſehen. Hat nicht jedes Jahrhundert, was ſag ich? jedes Menſchenalter ſeine wohl unterſchiedene, wohl karakteriſirte Sitten und Ridikül? und über das weiß der eigene Ton, der jedem Talent eigen iſt, auch die gemeinſten Sachen zu vermannichfaltigen.

Es iſt noch eine Menge von Karakteren zu zeichnen übrig. Stürzt euch, neue und fühlbare Seelen, in die Lektür der Pamela, der Klariſſa, des Grandiſons *) in den ſo mannichfaltigen Fielding, in den Marivaux, dieſen Prüfer des menſchlichen Herzens, in mehrere Werke der Romane, Werke des Gefühls, die unter einem alltäglichen

---

*) Der Herr von Voltaire hat ſich in ſeinen zahlreichen Schriften, (den ich flüchtig geleſen und wiedergeleſen habe) enthalten Richardſons (ſo viel ich wenigſtens weiß) weder in Gutem noch im Böſem zu gedenken, er, der über alle Schriftſteller, und ſo gar über die dunkelſten geſchrieben hat. Der Verfaßer der Nanine konn den Roman der Pamela nicht verkennen. Ganz gewiß hat er die Klariße und den Grandiſon, dieſe Gedichte, denen wir keins aus dem ganzen Alterthum entgegen ſtellen können, geleſen. Er muß wiſſen, daß dieſe gefühlvolle, wahre, und moraliſche Meiſterſtücke Leſer von allen Geſchlechtern, aus allen Ländern, allen Zeiten gefunden haben; daß ſie mit einer Begierde ſind verſchlungen werden, die viele unter ihnen auf mehrere Tage alles Appetits zum Eſſen, Trinken, und Schlafen beraubt hat. Ich vermuthe da die Manier des Herrn von Voltaire der des Richardſon ſchnurſtraks entgegengeſetzt iſt, daß er über dieſes Genie mit Fleiß und nach reiflicher Ueberlegung nichts geſagt habe. Beyde Schriftſteller können uns beweiſen, daß jede Manier gut iſt, wenn ſie von einem guten Kopf ausgeführt wird. So hat man auch angemerkt, daß Newton niemals in keinem ſeiner Werke den Namen des Karteſius angeführt hat.

Titel Gründlichkeit und Wahrheit verbergen. Die Romanen unſrer Zeiten ſind weit wahrer, als alle Geſchichten, die geſchrieben worden: *) ein neuer Roman intereßirt mich ſeines Titels ungeacht weit mehr als alle Perſonen der Aeneide, die nichts als ein alter und unglaublicher Roman iſt. Ich lerne aus demjenigen, der heute erſcheint, den Karakter derjenigen Perſonen kennen, die in der Geſellſchaft, in der ich lebe, als Schauſpieler auftreten, und in Ermanglung auch deſſen haſch ich mir wenigſtens den Karakter des Schriftſtellers. Noch einmal, das jetzige Menſchenalter will ich kennen lernen; es iſt es, was mir das lebhafteſte Intereſſe einflößen muß, denn ich muß alle ſichtbare Züge wahrnehmen um die Aehnlichkeit zu haſchen.

Hütet euch vor allen litterariſchen Vorurtheilen, die jedem Schriftſteller eigen ſind. Dieſer Pedant kommt nicht von ſeinem Homer, jener nicht von ſeinem Virgil, ein dritter nicht von ſeinem Cicero: jeder hat ſeinen Helden, für den er beſonders eingenommen iſt, es ſey nun, weil er ihn über-

---

*) Meine Herren franzöſiſchen Geſchichtſchreiber, ich ſag ihnen, dieſe Romanen, die ſie vielleicht verachten, ſcheinen mir weit über alles, was ſie machen, erhaben zu ſeyn; ich ziehe dieſe ſinnreiche Lügen den Ihrigen, die nur unverſchämt ſind, weit vor.

ſetzt hat,*) oder weil er in einigen Privatgeſellſchaften den Ton angiebt, welches beydes gleich ehrwürdig iſt. Der plumpſte Schriftſteller ſtellt ſich, als ſchmelzte er beym Anakreon in Entzücken dahin, um ſich ein tändelndes Anſehn zu geben. Man überſetzt griechiſch nach lateiniſchen Überſetzungen, und dieſer erbärmliche Charlatansſtreich giebt ſich ich weiß ſelbſt nicht welche Miene von Wichtigkeit**). Jeder ruft, wie die Marktſchrey-

---

*) Unſerm Jahrhundert war es aufbehalten Ueberſetzer zu ſehn, die ſich ſo zu reden mit ihrem Unvermögen aufblaſen und mit Schriftſtellern, die ſelbſt erfinden, gleichſam gleichen Rang haben wollen. Nicht als ob es nicht ein groſes Verdienſt wäre eine gute Ueberſetzung gemacht zu haben, nein! aber der beſte Ueberſetzer muß allzeit dem ſchlechteſten Schriftſteller, der ſelbſt denkt, nachtreten.

**) Es giebt zu Paris mehrere Charlatans, die ſich drauf verſtehn ein Talent ſich anzudichten. Mit frecher Stirne ſprechen ſie mit euch von Sachen, die ſie gar nicht verſtehn. Geht zu ihnen, ſo findet ihr einen Homer in Folio oder einen Plato auf ihrem Pult aufgeſchlagen, aber ſie vergeſſen das ſtaubichte Blatt umzuwenden, das ein Beweis iſt, wie lang es ſchon ſo unbeweglich da gelegen hat. Dem Dummkopf binden ſie dadurch auf, aber ſie möchten euch vernünftigen Leuten [illegible] aufbinden. In Geſellſchaft indeſſen, und hauptſächlich am Tiſch, entſcheiden ſie vor dem Frauenzimmer um ſo viel kühner, da niemand zugegen iſt, der ihnen widerſprechen könnte. Sie haben nicht zu befürchten, man möchte ſie ihrem er auf ihrem Bretergerüſte: kommt zu mir, hört den Schriftſteller, deſſen Beynamen ich tragen will. Ich bin der Racine, der Pindar, der Boileau meines Jahrhunderts; und mein Herr Mitbruder iſt ein Pradon. Ich bin es, meine Herren, der den wahren Geſchmack hat, ich habe mich zu ſeinem Rächer, zu ſeinem Prieſter aufgeworfen.

Laßt euch von keinem Syſtem blenden, das einer einigen Art von Schönheit den Ausſchluß giebt; gebt jenen abergläubiſchen Grundſätzen, welche einige Schriftſteller anbeten, weil ſie gefunden haben, daß ſie ihrer ſchwankenden und ſteifen Manier ſehr zuträglich ſind *) ja kein Gehör.

Bedenkt, daß jeder von ihnen nur nach ſeiner Arbeit ſpricht, daß er ein Egoiſt, ſelbſt ohne es

---

wahren Werth nach ſchätzen. Sie ſtehn hinter einem undurchdringlichen Schild, ſie haben nichts gemacht.

*) Weichlichkeit iſt die Krankheit, welche ſeit einiger Zeit in unſerer Nation eingewurzelt hat. Man thut alles ſie in die Länge zu ziehen. Unſer Tanz, unſre Muſik, unſre Mahlerey, unſre Poeſie alles zweckt darauf ab uns das Biſchen Mark, das uns noch übrig iſt, vollends aufzuſieden. Man entnervt ſo gar unſre Sprache, die in ihren Ausdrücken furchtſamer als jemals iſt. Die Künſte ſind mit an dieſer Ausartung ſchuldig, und murrt der Philoſoph, ſo antworten ſie, der Gott des Geſchmacks wollte es ſo haben.

zu wiſſen, ſeyn muß, daß er nur die Farben ſeiner Palette, und die Züge, welche mit ſeinem eigenen Stil etwas ähnliches haben, zu ſchätzen weiß; und zwar in eben dem Augenblick, da er ſie in ſeinem Mitbuhler verachtet. Ein Schriftſteller iſt immer ein ſchlechter Richter, weil er nothwendiger Weiſe ein partheyiſcher Richter iſt.

Es gibt andre Richter, die kein Haar billiger (und wer ſollte es glauben) nach geneigter zum Tadlen ſind. Dies ſind die Herrchen aus der groſen Welt, kalte, ironiſche, unvermögende Perſonagen, die zu gleicher Zeit am Neid und an der Unwiſſenheit krank liegen. Zum Glück für ſie laſſen ſie ihre drollichte Entſcheidungen niemals drucken. Ihre Albernheiten erſterben an der Seite ihrer marmorner Kamine, wo ſie mit ſich ſelbſt zufrieden ſich brüſten, und alle Künſte vor ihren Kammerdienern beurtheilen. Laßt alle dieſe müſſige und weibiſche Zungen lallen, was ſie wollen. Die Groſen können ſich auf nichts verſtehen. *) Bemüht euch mit euch ſelbſt vergnügt zu ſeyn, und tröſtet euch, ohne auf dergleichen elende Epigrammen zu hören, in der Einſamkeit, und in dem

---

*) Ein Prinz hatte dem La Motte gerathen, die Kinder Scene in der Ines wegzuſchneiden.

Reitz, der mit neuen Entwürfen verbunden iſt, über die falſchen Urtheile die ihr in der Welt zu hören, das Unglück gehabt habt. *) Es giebt aber hauptſächlich eine unerſchöpfliche Materie des Zanks, über die man gar nicht mehr einig wird, ſo bald ſie aufs Tapet gebracht wird: über alles andre könnte man ſich noch vergleichen; hier wirft man alles bunt untereinander. Ich rede vom Stil; der Stil iſt der Menſch, und jeder muß ſeinen eignen von allen andern ſich auszeichnenden haben.

Ich möchte immer von einem Schriftſteller die Frage aufwerfen: hat er ſeine Ausdrücke an Hof, in den Akademien, in Büchern geſammlet? Sagt man mir Ja, ſo antwort ich, deſto ſchlimmer. Ich will den naiven Ausdruck ſeiner Seele ſehen, er wird ſtark, körnigt, reichhaltig, oder nachläſſig ſeyn. Ich will die Phyſionomie ſeiner Sprache

---

*) Wie viel falſche Urtheile! wie viel gewagte Entſcheidungen! Wie viel Verwegenheit, Uebereilung, und Unklugheit verrathen nicht oft auch die berühmteſten Richter! Man geſteht einem Autor ein Lob zu, das er am wenigſten verdient, und verſagt ihm ein Talent, auf welches er den erſten Anſpruch machen kann: man lobt und tadelt blind hin, und der Eigenſinn nimmt einen Ton des Selbſtvertrauens an, der das Anſehn der Ueberlegung hat.

ſehn, erkennen, ob ſie heftig oder delikat, gründlich oder fein, erhaben oder ſimpel, ſtill oder lebhaft iſt. Hat er die Sprache mit einigen neuen, runden, raſchen Wendungen bereichert? Hat er ſolche Ausdrücke geſchaffen, die ſich dem Gedächtniß einprägen? Stehn Worte und Bilder in genauer Verbindung mit einander? Nimmt ſein Stil alle die Geſtalten an, welche die Gedanken ihm einprägen? O dann frag ich nicht mehr, ob er gefeilt, zierlich, ausgedüfftelt iſt. Dieſer Autor iſt ein Schriftſteller, und meintwegen mag der Hof und die Akademie immerhin jenen zuſammengeſtückelten, kalten und manierirten Stil, der ſo viel Aehnlichkeit mit ihrer Denkungsart hat, nach Belieben bewundern. Dieſe Redensarten nach der Mode werden vorbey gehn, dies hüpfende Rothwälſch wird gar bald keine Bewundrer mehr haben. Aber dieſe Folge von Ausdrücken und Wendungen, die ein ganzes Werk durch mit Würde unterhalten ſind, und welche man dem Lauf eines Stroms vergleichen könnte, dieſer ſich immer gleiche, übereinſtimmende Ton, dieſe ungekünſtelte, natürliche Verbindung, dieſe Fülle der Redensart, der kein Gegenſatz, keine Witzeley

Gewalt anthut, werden zu allen Zeiten den Stil der Vernunft, der Wahrheit, und des Geſchmacks ausmachen.

Nichts iſt ungeſchickter, ſteifer, plumper, als der Stil deſſen, der einen andern nachahmen will. Die Seele muß den Ausdruck prägen, der Redensart den Stoß, den Gang geben, ihr Sylbenmaß modeln, mehr oder weniger Deutlichkeit, Nachdruck, Kürze, Grazie, Stärke und Harmonie *)

*) Findet man die Naivetät, welche den Sachen einen ſo hohen Werth beylegt, dieſe Bewegung der Seele, dieſen Ausdruck des Herzens, bey dem das Gedächtniß gar nichts zu thun hat, dieſen wahren ungekünſtelten Stil wo anders, als in der gänzlich unbegrenzten Freyheit, die Sprache nach den verſchiedenen Empfindungen, die der Verfaßer fühlt, zu modeln? Alle dieſe Pedanten, die immerhin bisweilen gelehrt ſeyn können, haben einen kalten, abgebleichten Stil, dem man die Arbeit und ihre ausgedörrte Einbildungskraft anſieht.

Indem ich vom Stil ſpreche, muß ich meinen lieben **La Fontaine** vor allen andern franzöſiſchen Schriftſtellern zuerſt nennen. Das iſt ein Dichter: ein Titel, den ſich ſo viel neuere Verſedrechsler ſo gern anmaßen möchten. Wer hat der Sprache mehr Leben gegeben, als er? wer hat naivere Feinheiten ihr eingeprägt, mehr eigne Bedeutung in die Worte, mehr natürliche Mannigfaltigkeit in die Wendungen gelegt? Er zeichnet ſich vor allen andern durch eine ſo auffallende Originalität aus, daß man ſeine Sprache die Sprache des La Fontaine nennen könnte. Er wußte ſie zu erſchaffen und ſo in ſie legen. Hier ſeh ich einen trocknen Autor mit ſeinen kleinen, kalten, ausgezirkelten Redensar-

vollkommen als möglich auszubilden. Welche Grazie! welch ein Ueberfluß! welch ein Reichthum! welche körnichte und pittoreske Bilder! welch ein feiner Geſchmack, und dann auch noch dieſer weiſe, moraliſche Ton, welcher der blühendſten Einbildungskraft die Hand reicht. Aus dem Innern der Sache ſelbſt ſchöpft er den Ausdruck, der ſein Gemälde bilden muß. Seine Manier iſt ſimpel und treu wie die Natur, hat ihre Farben und bisweilen auch ihren Reichthum. La Fontaine beſaß noch was mehr als Genie, er beſaß auch den Inſtinkt dazu: ſein Vers, ſagt man, entfiel ſeiner Feder. Ha! wie ſehr fühl ich dieſes: da ſind keine Künſteleyen, keine geſuchte Wendungen; keine Anſtrengung; er iſt rührend und zugleich erhaben. Der gute Mann giebt euch zu denken, ohne daß er es zu wollen ſcheint. Hinter ſeinem Vers ſteckt immer noch etwas koſtbareres als was er euch ſagt. Worinn beſtand denn ſein Geheimniß? Er verband Munterkeit mit Gründlichkeit, Feinheit mit Simplicität. Man ſagt er hätte aus dem Rabelais und Marot ſeine erſtaunende Gelehrſamkeit im Stil geſchöpft, und auf dieſe Art die alte Mundart mit unſrer neuern Sprache verbunden. Iſt dem alſo, ſo laßt uns alle den Rabelais und Marot leſen. Denn ſo viel iſt wahr, indem wir die Sprache veredeln wollten, haben wir ſie matt gemacht. Wir haben ihr eine harte, einfärbigte Teinte, einen ernſten und ſchweren Gang gegeben. Man muß den lezten wieder freyer, flüchtiger, ungezwungner machen, aber nur eine gewiſſe Kühnheit kann dieſe kindiſche Reitze wieder herſtellen. Ich will hiemit nicht ſagen, daß man den Marotiſchen Stil nachahmen ſoll, ſondern nur daß man unſrer vollkommneren Spraten, dort einen andern der von freyen und majeſtätiſchen Ausdrücken überfließt, deſſen Worte ſo voll ſind als ſeine Begriffe. Der eine ſcheint Figuren von Elfenbein zu machen, an denen alles fein, polirt, unbelebt iſt; der andre kroklirt in ſeiner Werkſtätte mit Meiſſelſchlägen eine Statue, die auch in der Ferne nach Lebensgröße genommen zu ſeyn ſcheinen ſoll. Ihre Oberfläche wird ganz gewiß rauh ſeyn *), aber dennoch wird ſie in Aller

---

che jene Ungebundenheit wieder beilegen ſoll, die ſie ehmals beſaß, und die ihr einen gewiſſen muntern Ton wieder verſchaffen wird.

*) Lyſippus hatte eine Statue vom Alexander gemacht, die voll Leben, voll Ausdruck war; die Seele des Weltbezwingers athmete darinn aus dem Metall hervor. Dies Meiſterſtück ſiel dem Nero in die Hände. Der Raſende, grauſam in allem, ließ ſich, in der Meinung ihr mehr Glanz zu geben, einfallen ſie vergolden zu laßen. Nun wird dem Helden eine hübſche Lage dünner Goldblättchen aufgeklebt, aber der Alexander war nicht mehr da. Mit der Farbe des Metalls verſchwand unter den verſchönernden Händen auch jener koſtbare Meiſſelſtrich, der die Figur belebte. Sie war glanzreich und todt: dieſe kriegeriſche Stirne, welche der Bronze ſo gut ausdrückte, ſuchte man vergebens mehr darinn. — In der Folge mußte Alexander geſchunden, zerriſſen, beſchnitten, ihm dieſe Vergoldung wieder genommen werden, um dieſem Helden einen Schatten ſeiner vorigen Würde wieder zu geben: und nun ward er, obgleich vom Kopf bis zu den Füßen wie ein Sieb durchlöchert, doch noch weit ſchöner, als unter ſeinem vorigen glänzenden Putz.

Augen zu leben ſcheinen. Der Stil läßt ſich nicht ſtudieren, er ſprudelt, oder ſchleicht, ſchwingt ſich empor oder fällt, iſt feuervoll oder furchtſam. Der Stil iſt der Seele, was der Gang dem Körper iſt; Jeder hat ſeine eigne Stellung. Dieſe nachläßige Stellung ſteht dem Menſchen wohl an, weil er viel Grazie hinein zu legen weiß. Jene große lange Figur hat etwas gravitätiſches und es kleidet ſie. Dies kleine nette Männchen iſt kalt und geckhaft, und dennoch nicht ganz unerträglich.

Unterwerft alſo ja nicht eure Arbeiten ſolchen Leuten, die den Stil beſcheeren, oder ſchärfen, oder verdrehen, oder ihm ein konventionelles Rothwälſch geben wollen. — Was braucht ihr euch nach dem modiſchen Neologismus zu richten? Wird er euch Feinheit und Heftigkeit, Kürze und Nachdruck mit einander verbinden lehren? wird er euch Worte lehren, die der Leidenſchaft entwiſchen, er, der immer nach eingebildeten Reichthümern ſchnappt und die weſentlichen drüber verſäumt? Wer ſchreibt wohl ſchlechter auf der ganzen Welt, als ein Grammatiker? Wo ſchlaft ihr eher ein, als bey einer akademiſchen Rede? Fragt den Rouſſeau, den Buffon, den Voltaire, woher ſie dieſe körnichte, pittoreske und neue Ausdrücke, mit denen ſie die Sprache bereicherten, geſchöpft haben? Dieſe Ausdrücke ſtanden nicht im Dictionnaire de l' Academie. Der männliche, volltönende, reichhaltige Stil der groſen Schriftſteller zeigt, wie arm alle unſre Grammatiken ſind, und daß der Schriftſteller die Sprache modeln, ſich nicht aber von ihr Geſetze vorſchreiben laßen müße. Laßt alſo den klaßiſchen Pöbel ſchreyen und ſchafft euch eine Mundart, die euch eigen iſt. Die Pedanten werden den Reſtaut oder den Abbe d' Olivet nachſchlagen, und die ganze Nation wird, indem ſie euch lieſt, eure Wendungen annehmen.

Iſt euer Drama fertig, ſo laßt es ungefähr ſechs Monat in Ruhe liegen, damit die väterliche Liebe ein wenig Zeit habe zu erkalten. Ein Zeitverlauf von ſechs Monaten iſt für ein Werk, das die Zeit über hübſch in eine Brieftaſche verſchloſſen war, ſo gut als eine halbe Nachwelt. Leſet das Werk wieder durch; jezt werdet ihr beſſer wahrnehmen, wo euer Genie nicht recht zu Haus war: macht eure Verbeſſerungen eben ſo ſchnell als ihr euren Plan gemacht habt: Die Feder verwiſche, verändre, verſetze, ganz im Spazierengehn: ſo viel Striche, ſo viel Flecken weniger; leſet laut, ſo werdet ihr beym Deklamiren beſſer gewahr werden, was zu lang iſt. Euer Ohr wird eurer Seele ſeine Empfindung mittheilen und euch ſtatt einer ganzen Verſammlung dienen. Die Zeit endlich wird euch entdecken, was ihr im Augenblick der Geburt nicht habt ſehn können Es iſt ein Kind, das man aus den Händen ſeiner Amme empfängt; ſeine naive Schönheiten fallen, wie ſeine Mängel, weit beſſer in die Augen.

Aber ſehr oft entnervt, entkräftet, ſchwächt auch die Feile ein Werk, giebt ihm eine Glätte *) welche die Kunſt verräth. Das Schwache und das Mittelmäßige, das muß öfters wieder auf den Stuhl getragen werden. Das mit Feuer empfangne Werk bedarf keiner groſen Verbeſſerungen. **) Ein alter Lehrer der Beredſamkeit ſagte zu ſeinem Schüler, „willſt du es beſſer machen als du kannſt?“ numquid tu melius dicere vis quam pores? Ueber das beweiſt der Schriftſteller, der unaufhörlich an ſeinem Werk feilt, immer von einer Seite zur andern es dreht, daß er nicht mit dem Inſtinkt zu ſchreiben gebohren war, und daß es eine Sucht bey ihm iſt, kein Talent. Seneka hat dieſe Autoren gar ſchön geſchildert, wenn er ſagt: Scripta enim ſua torquent, qui de ſingulis verbis in conſilium veniunt. Senec. L. I. Contr. Prooem.

---

*) Perfectum enim opus, abſolutumque non tam ſplendeſcit limâ, quam deteritur: & nimia cura deterit magis quam emendat. Plin. L. V. Epiſt. 1.

**) Diejenigen, welche die Natur ganz ohne Genie auf die Welt geſezt hat, legen ſich, da ſie ſich ſelbſt keins geben können, ganz auf die Kunſt, die ſie erwerben können; und um ihr Bewußtſeyn regelmäßig zu ſeyn deſto höher zu ſetzen, vergeßen ſie ja nichts ein Werk zu verſchreyen, daß es nicht ganz iſt. (St. Evremond von der Komödie.)

Leſet ja eure Arbeit nicht vor: ihr habt für das Publikum gearbeitet, und nicht für eine privat Geſellſchaft. Dem Publikum müßt ihr gefallen, denn es muß euch richten. Wenn ihr einen geſchloßnen Zirkel in Entzücken ſetzt, ſo iſt mir ſehr bang, ihr möchtet etwas Elendes geliefert haben. Es iſt ein himmelweiter Unterſchied zwiſchen einem Manne, der in einem Zimmer urtheilt und dem nemlichen Manne, wenn er im Parterre oder in einer Loge ſitzt: ſeine Begriffe ändern ſich. Traut weder dem Lob noch dem Tadel. Das Gemälde iſt noch nicht im Saal zur Schau ausgeſetzt, und manches, das in der Werkſtätte des Malers hervorſticht, wird von den Farben, die es umgeben, ganz verdunkelt.

Statt euer Drama den Komödianten zu geben, ſchickt es ins Publikum; ſo ſeyd ihr auf einmal euren rechten Richtern vorgeſtellt *) ſo erſpart ihr euch tauſend Schritte, die mit dem edlen Stolz, der einen Gelehrten beleben ſoll, gar nicht übereinſtimmen. Die Gewohnheit immer groſe Begriffe in ſeinem Kopf hin und her zu wälzen muß ſeiner Seele dieſe Geſchmeidigkeit, welche ſie entſtellt und erniedrigt, benehmen. Meint ihr etwa, man könnte nur zu Paris fühlen? Iſt ſonſt nirgends keine Bühne als in der Hauptſtadt? Muß dieſes Werk eben hier erſchienen ſeyn um ſich in der Fremde auszubreiten? Warum wollt ihr zögern die Stimme der Ausländer einzuziehn? Sollte euch etwa kein andrer Beyfall gefallen, als den ihr mit eignen Ohren hören könnt? Sollte euch ein bischen Eitelkeit **) werther ſeyn als Ruhm? Kurz wollt ihr etwa nur Autor, nicht Schriftſteller ſeyn? Der letzte ſchränkt ſich auf keinen Ort ein: Da er für alle Zeiten, für alle Orte geſchrieben hat, ſo iſt ihm mehr daran gelegen entfernte Bewunderer zu haben, die er niemals ſehn wird, als dieſe Schmeichler anzuhören, deren ironiſcher Mund euch immer zu ſagen ſcheint: Mein Herr, wir kommen ihre Eigenliebe zu kützeln, die, wie wir wiſſen, ſehr gros iſt, und ſie recht lebhaft zu loben.

---

*) Das Drama, welches gleich anfangs in der Stille des Kabinets geſchäzt worden, hat die gefährlichſte Probe ausgehalten: aber hernach kann es auch mit der Gewißheit zu gefallen auf der Bühne erſcheinen.

*) Es that einer im Ernſt den Vorſchlag, vom König die Stelle eines erſten tragiſchen Dichters mit einem Gehalt, einer Medaille und einem Adelsbrief errichten zu laßen. Ein ſolcher könnte nur von der Nation ernennt werden: ihr allein kommt es zu, ihn dafür zu erkennen und mit der einigen Münze, die ſich fürs Genie ſchickt, zu bezahlen. Kommt eine einzige Unze Golds mit ins Spiel; ſo iſt alles verlohren.

Die Hauptſtadt, wird man ſagen, iſt der Mittelpunkt der Kenntniße: zugegeben; ſie iſt aber auch der Mittelpunkt der Irrthümer, der Thorheiten, der Launen und ſo gar des falſchen Geſchmacks. Der Pariſer iſt ein Hammel, der dem Gedräng nachgeht und auf jeder Wieſe ſich ſatt frißt, auf die man ihn führt; er will Vergnügungen haben, aber er ſtellt keine Auswahl darunter an: er nimmt ſie ſo, wie man ſie ihm in die Hand ſpielt. Immer bereit in Entzücken dahin zu ſchmelzen, ohne zu wiſſen warum? geht er hin wo andre auch hingehn, und kümmert ſich nicht ſo wohl um das, was er ſelbſt empfindet, als um das, was andre empfinden: mit wahrem Heldenmuth ſieht man ihn der Langenweile Trotz bieten, und gähnen ohne zu murren: er ſetzt Größe der Seele darin, diejenigen nicht zu ärgern, die, unter dem Vorwand ihn zu beluſtigen, ſeiner Geduld mißbrauchen, ihn um ſein Geld und um ſeine Zeit zu bringen. Kurz die Abſicht, die er gehabt hat, ſich ergötzen zu wollen, muß bey ihm faſt immer die Stelle einer würklichen Ergötzung vertreten.

Nicht ſo in der Provinz: man iſt allda ungehobelt genug ſich nicht mit dem Schein allein zu begnügen, und weſentliches Vergnügen zu fordern; man will nicht das Wort, ſondern die Sache ſelbſt haben.

Zudem heftet man in dieſer Hauptſtadt, für die ſich jeder Schriftſteller in Bewegung ſetzt, die Augen nicht lange auf den nemlichen Gegenſtand, und die wahre Stimme des Publikums wird gar bald vom zügelloſen Gewirre des Luxus und der Mode erſtickt. *) Die Kunſt ſcheint in der Pro-

---

*) In der ſeynwollenden guten Geſellſchaft ſtellt man zu Paris obſcoene Farcen vor, die zwar das Verdienſt haben die zügelloſen Sitten einer Menge verdorbner Standsperſonen, welche ſie mit Vergnügen anhören, und eben dadurch beweiſen, daß ſie für alles was edel, rührend, ehrbar iſt, keinen Sinn mehr haben, nach der Natur zu ſchildern. Aber der Witz, der in dieſen Harlekinaden herrſcht, ſo lebhaft und funkeln der auch iſt, hat doch etwas Trauriges und Leeres, weil das Laſter

vinz, wo die Sitten noch unverfälſchter ſind, weit mehr wahre Liebhaber zu haben. Seyd verſichert, von hieraus wird in Zukunft der litterariſche Ruhm ausfliegen. Die Kabale, Betrügereien, Charlatannerie maßen ſich zu Paris nur zu oft Ehrenbezeugungen an, die dem Verdienſt gebühren. Es bleibt unbekannt, ſo bald es ſich nicht hervordrängt. Es iſt nicht genug, daß man die Kunſt ins Joch geſpannt hat, man will auch den, der ſie bearbeitet, zum Sklaven machen; weigert er ſichs, ſo macht er ſich unzähliche Feinde, die ihm ſeine Verwegenheit frey ſeyn zu wollen nicht vergeben wer-

---

niemals das freye, ungezwungne und naive Lächeln der unſchuldigen Freude haben wird. Solche Geſellſchaften müſſen eine tändelnde, ausgelaßne Sprache haben, eine Sprache, über die ſich der Philoſoph mit Recht betrübt. Dieſer, der aus Eigennutz immer eine gewiſſe Delikateſſe hochſchätzt, liebt die natürliche Freude und nicht konvulſiviſche Anſtrengungen; er fühlt Langeweile mitten unter dieſen zügelloſen Gemälden, weil der Dichter, indem er die Wohlanſtändigkeit beleidigt, einen und eben denſelben Gedanken erſchöpft, grad als wenn er fürchtete er möchte nicht bemerkt werden, oder ſein Stück möchte die Seuche nicht ringsumher verbreiten. Wie könnten hernach dieſe entzückte Zuhörer nicht jedes andre Gefühlvolle Stück fade finden? So verwirft der verdorbene Geſchmack eines kranken Menſchen die geſundſten Speiſen als ekelhaft. — Unſre Groſen ſind ſehr krank.

den. Zwanzig mit braven Leuten bevölkerte Städte, die ſich, eh ſie das Stück beurtheilen, nicht erſt nach dem Namen des Verfaſſers erkundigen werden, können dem verwirrten Geſchrey einer Hauptſtadt ſchon das Gegengewicht halten, in der man nur herrſchende Sitten nachahmt, in der alle Begriffe niemals ſelbſt gedacht, ſondern immer aus einem Land entlehnt werden, wo ſie gewöhnlich in jedem Betracht Grundfalſch ſind. *)

Habt ihr indeſſen das erhabene Glück vor den Augen der Assemblée **) Gnade zu finden; kommt

---

*) Der Einwohner zu Paris iſt in dieſem Stück ſo gutherzig, daß ſeine Gutherzigkeit faſt Dummheit wird. Ihm iſt vollkommen unbewußt, was zu Verſailles vorgeht, er bekümmert ſich ſo gar nicht darum, und doch bildet er ſich in ſeinen Gebräuchen, in der Art ſich zu kleiden, zu ſeyn, zu reden, zu handeln, zu denken nach den Hofleuten. Er ſetzt voraus, ſie ſtünden in großem Anſehn, ohne den geringſten Beweis davon zu haben; er ehrt ſie, ohne ſie hochzuſchätzen; er dient ihnen, ohne ſie zu fürchten; er läßt ſich von ihnen anführen, und weiß, wie viel ſie ſchuldig ſind. Er iſt ein Affe, der ſchlechterdings die Miene und den Ton einer Standesperſon annehmen will. Er kopiert ihn kalt, ohne Wärme und ohne Bewunderung.

**) Den Perſonen aus der Provinz und Ausländern dient zur Nachricht, daß die Truppe der Komödianten, ſo oft ſie einen armen Autor feyerlich beurtheilt oder ſonſt etwa ein wichtiges Dekret ausfertigt, ſich obigen es ſo weit, daß ihr zu Paris, es ſey nun im Winter, oder in den heiſſen Sommermonaten, in denen die Hauptſtadt ſo öde iſt, es ſey von den erſten Schauſpielern ſelbſt, oder von ihren Lückenfüllern ſollt aufgeführt werden, ſo wohnt der erſter Vorſtellung bey: dies iſt meine Meinung. Dieſer Tag iſt für einen Verfaſſer eine trefliche Schule Wie vielerley Empfindungen durchkreuzen ihn in Zeit von zwo Stunden *)! Welch ein Spiegel für den Stolz oder für die Eigenliebe! wie man ſich ſelbſt ſieht! wie man das und jenes bereut! Wie die ſcheinbaren Lobſprüche wenig aufrichtiger oder wenig herzhafter Freunde dahin ſinken, und verſtieben! **) Wie die Wahrheit, in allen ihren Glanz gehüllt, durchdringt!

Titel beylegt. Jedes Mitglied ſchreibt ſein Urtheil auf eine Rolle Papier, und alsdann lieſt man dem armen Sünder alle impertinente und kurzgefaßte Bemerkungen der Krispins, der Frontins, der Martons und der Finetten vor. Der Verfaßer muß die Katz aushalten, und mukſt ſich gewöhnlich mit keiner Solbe, denn er iſt - - chez le Roi.

*) Man erinnre ſich hier des Monologs, den der Dichter in der Metromanie hält; das iſt eine gefühlte Stelle:

**) Es giebt unbeſcheidne Freunde, die eh ein Stück aufgeführt wird, es über alle Maßen herausſtreichen; ſie glauben dem Verfaßer einen Dienſt zu leiſten, und

Werdet ihr ausgepfiffen, *) ſo iſt das, ich will es euch nicht verheelen, freylich ein Ridikül, aber ein vorübergehendes, und ihr könnt euch ganz en galant homme heraushelfen. Seyd der erſte überlaut zu ſagen, ich erkenne es, meine Herren,

thun ihm im Grund einen groſen Schaden. Voll von dieſem Begriff erwartet man in der beſten Meinung ein Meiſterſtück. Kaum findet man ſich ein wenig in ſeiner Erwartung betrogen, ſo macht das Stück einen greulichen Sprung, weil es vom Gipfel der Lobſprüche herabſtürzt; unſre betrogne Einbildungskraft verwirrt uns den Kopf und das Stück ſcheint hernach ſchlechter als es würklich iſt. Man muß dem Urtheil des Publikums nie vorgreifen; es iſt eigenſinnig genug die erſten Blätter zum Lorberkranz beytragen zu wollen. Ich hab einen groſen Feind zu Paris, (ſagte der Kavalier Bernini) die gute Meinung, die man von mir allda hat.

*) Die Athenienſer pfiffen ein Stück nicht mit Lachen oder einem Bruhaha aus, als welches eine unbeſtimmte Art iſt ſein Misvergnügen an Tag zu legen. Weit ſinnreicher bedienten ſie ſich einer Pfeife mit ſieben Röhren, die, da ſie ſieben verſchiedene Töne angab, ſeine Abſchattungen in ihre Kritik legte: ſo unterſchieden ſie gelehrt und durch deutliche Töne das Schwache, Weitſchweifige, Kalte, Schlechte, Falſche, Erbärmliche, Unausſtehliche. Auf der entgegengeſetzten Seite gaben ſie gleichfalls nach Graden, dem Guten, Groſen, Vortreflichen und Erhabenen ihren Beifall. Dieſes von einem neuern erdichtete Mährchen iſt witzig: es könnte zu einer neuen und glücklichern Methode, als die bisher gebräuchliche iſt, Gelegenheit geben.

mein Stück iſt verfehlt: verzeihn Sie, ein andermal will ichs beſſer machen - - - Dächtet ihr auch das Gegentheil, ſo müßtet ihr doch der allgemeinen Stimme nachgeben; ſie gilt immer als Geſetz für den Augenblick. An dem Tag, an welchem der Myſanthrop fiel, war er ſchlecht. Kurz das Talent muß, ſtatt ſich zu bäumen, gegen alle Ungerechtigkeiten, die über es losſtürmen, unfühlbar ſcheinen, und den Tag der Billigkeit erwarten *). Es iſt der Würde eines Gelehrten gemäß kein eitles Geſchrey, wie ein Kind, das die Ruthe erhält, zu erheben, oder (was noch unnützer und noch abgeſchmackter ſeyn würde) eine Appellation an das Publikum in die Welt zu ſchicken, die nur belacht, niemals aber geleſen wird.

Beklatſcht man euch, Ha! welch ein ſchöner Augenblick! La Bruyere ſagt, die ſüßtönendſte Stimme wäre die Stimme der Geliebten. Er irrt

---

*) Als Demoſthenes den Rednerſtuhl zum erſten mal beſtieg, ward er ausgepfiffen. Bey einem zweiten Verſuch war er, wie Plutarch ſagt, nicht glücklicher. Er ließ ſich noch nicht abſchrecken, ließ ſich die Helfte des Kopfs kahl ſcheeren, um ſich auch wider Willen in die Einſamkeit und in ſein Zimmer anzufeſſeln. Er bezwang die Natur und befahl ihr ihm zu erlauben, ſeinen Platz unter den erſten Rednern einnehmen zu dörfen.

ſich; es iſt vielmehr dieſes harmoniſche und ſchmeichelhafte Getöſe, welches die Seele des Dichters erweitert, ſein Ohr und ſein Herz kützelt, ihm einen vortheilhaften Begriff von ſeinen Talenten beybringt, und ihm nach neuen wohlgerathnen Arbeiten neuen Genuß verſpricht. Fragt einmal den Voltaire, ob er der Gunſtbezeugungen des Ruhms müde iſt? Helvetius hat Unrecht, wenn er dieſe Liebe zum Ruhm auflößt, und unten im Schmelztiegel die Liebe zu phyſiſchen Vergnügungen finden will; er vergas in dieſem Augenblick, daß der Menſch von Natur geneigt iſt ſich in ſeinen eigenen Augen zu vergrößern, und daß ſeine Seele daher reiner Wollüſte fähig iſt, die mit den ſinnlichen nichts gemein haben. *)

Klatſcht man euch alſo Beyfall zu, ſo hütet euch ja, daß ihr dieſen Nektar, dieſen Göttertrank nicht in ein bittres und ſchädliches Gift verwandelt. Laßt euch ja nicht von den Ausdünſtungen eines trunknen und dummen Stolzes den Kopf toll machen, laßt euch ja nicht einfallen gleich des andern Tags den Rang über euren Nebenbuhlern

haben

---

*) Das Glück, welches uns die Sinne verſchaffen können, iſt bald berechnet: die lebhaften Vergnügen der Seelen ſind nicht zu ſchätzen.

haben zu wollen, und hütet euch ja vor den Fehltritten, die ein glänzender Erfolg nur zu leicht erzeugt. *) Wie viele junge Leute haben einen Augenblick Stolz ſehr theuer bezahlt! Seyd klüger! widerſteht ganz ſachte allen, die boshaft genug wären euch außer dem allgemeinen Lob noch ganze Hände voll Weyrauchs entgegen zu ſtreun. Ganz gewiß muß es euch ſchwindeln. Iſt es denn in dieſem Augenblick ſo ſchwer beſcheiden zu ſeyn? Dies iſt eure Rolle **); indeß Stümper durch ihr

---

*) Nachdem man beneidet worden, kommt man ſehr leicht in Gefahr neidiſch zu werden; ſo wie es Leute gab, die geizig wurden, indem ſie Reichthümer ſammelten. Zwiſchen dem Wetteifer und der Eiferſucht iſt ein ſehr ſchmaler Stieg. Mögen doch alle, die die nemliche Laufbahn betreten, folgende Verſe auswendig lernen, und beſonders in Erwägung ziehn: ſie ſind von jenem groſen Meiſter, der den Neid niemals gekannt hat.

Je vois d'un oeil egal croître le nom d' autrui
Et tâche à m'élever auſſi haut comme lui,
Sans hazarder ma peine à le faire deſcendre.
La gloire a des tréſors qu 'on ne peut épuiſer,
Et plus elle en prodigue à nous favoriſer,
Plus elle en garde encore où chacun peut prétendre.

Corneille.

**) Man kann manchem Autor ſagen, was Maherbal zum Hannibal ſagte: du haſt ſiegen gelernt, Hannibal; aber deinen Sieg zu benutzen haſt du nicht gelernt.

Geſchrey eurem Triumph Hohn ſprechen, und euch, wie Voltaire ſagt, beweiſen, daß ihr nicht hättet gefallen ſollen *).

Hört aber dennoch gewiſſe freundſchaftliche und heimliche Kritiken an, um euer Werk ſo vollkommen als möglich zu machen. Jenes Recenſentengeſchmeiß **) aber, das von einer brennenden Galle zernagt wird, das jede Statue über einen Haufen werfen, und jeden Lorberkranz entblättern will, überlaß dem Neid, der es verzehrt und ausmergelt: nichts kann ſeinen gedemüthigten Stolz heilen, der um ſo viel unverſchämter iſt, da es in ſeinem eignen Gewiſſen überzeugt iſt, daß es nichts als verwunden und ſchaden kann.

---

*) Der blinde LaMotte ſaß in einem Kaffeehaus, und hörte aus einer Eke ſeine Ines, dieſes ſo rührende Stück, heruntermachen; ruhig mitten unter ſeinen Verfolgern, ließ er ſie ſchwatzen ſo lang ſie wollten, und als die Zeit ins Schauſpiel zu gehn herankam, ſtand er auf und ſagte in einem gelaßnen Ton: Fort, meine Herren, laßen ſie uns in die zwey und ſiebzigſte Vorſtellung dieſes ſchlechten Stücks der Ines gehn.

**) Du, der du dich für einen Kritiker ausgiebſt, der du dich zum Tadler der Werke des Genies aufwirfſt, der du unwiderruflich urtheilen willſt; wenn es möglich wäre die Zellen deines Gehirns zu durchſuchen, was würde man darinn finden? ein trocknes, unfruchtbares Wörterbuch vom Ungefähr zuſammen getragen, und ohne Auswahl nachgelallt; eine erbärmliche Routine, ein Gedächtniß aller möglichen vor dir geſagten und bekannt gemachten Albernheiten.

Entflieh ihnen, noch weil der Beyfall dir in die Ohren ſummſt, rette dich in die Einſamkeit, entwirf ein neues Drama darinn, und bereite dem Neid entweder ein Lindrungsmittel oder bring ihn gar zum Schweigen *) Bemühe dich ja nicht um das Urtheil eines Journaliſten, dies wäre ein ſchimpflicher Schritt; laß ſie alle ſchwätzen und ſich widerſprechen. Lieſz keinen ihrer Auszüge; auf immer muſt du dir es zum Geſetz machen, niemals einen Blick auf dieſe Blätter zu werfen, die gleich dem Herbſtlaub über Nacht verwelken, von ſelbſt herabfallen, und mit Füſſen getreten werden.

*) Aeſchylus war im Beſitz des Theaters: Sophokles, ein Anfänger, ſtritt mit ihm um den Preis des Trauerſpiels: Sophokles wurde gekrönt. Der alte Dichter gieng nach Sicilien und ſtarb vor Gram. Hier muß man die menſchliche Schwachheit beklagen, aber auch zu gleicher Zeit von dieſer nachdrucksvollen Verzweiflung gerührt werden.

Letztes Kapitel.

Von den Schauſpielern.

Da ich in dem Lauf dieſes Werks von der dramatiſchen Dichtkunſt nur in Anſehung ihres Zwecks und ihrer Würkung gehandelt habe, ſo hab ich folglich alle jene unbedeutende und abgedroſchene Regeln, die in allen Büchern vorkommen, aus der Acht gelaſſen; ich habe mich ſchlechterdings nicht um die Nebenwerke bekümmert, ich habe weder von der Bühne *) noch von der Dekoration,

---

*) Wir ſollten ein Schauſpielhaus haben, das nicht allein für die Bequemlichkeit der Reichen eingerichtet wäre, und in welches der ehrliche Bürgersmann, der Kaufmann, der Handwerker, ihre Familien um ein billiges Geld führen könnten. Aber was geſchieht? Unter zehn malen, daß man die Abrede nimmt in die Komödie zu gehen, geſchieht es neunmal nicht, weil die Schwierigkeit ſchickliche Plätze zu bekommen, die Verwirrung, der Lärmen, das Gedräng das vorgenommne Vergnügen zu theuer bezahlen machen. Die Schauſpieler würden dabey gewinnen, wenn ſie die Bürgerſchaft, dieſe ſo zahlreiche und baar bezahlende Klaſſe, hierinn zu befriedigen wüßten; aber die Herren Schauſpieler haben für 200, 000 Livres Logen aufs ganze Jahr vermiethet, und weiſen ehrliche Leute, die keine ſechs Livres geben können, in entfernte Winkel, wo man wenig ſieht, kaum hört und vor üblem Geruch kaum bleiben kann. Was iſt unſchicklicher und zugleich unbarmherzi-

noch von der Polizey im Schauſpielhauſe, *) (die in Paris ſehr unhöflich iſt) noch von der Art, wie

---

ger als dis enge Parterre, das immer in Gährung iſt, wo beym geringſten Stoß einer auf den andern hinfällt und das in Sommerszeit unausſtehlich, ja ſelbſt der Geſundheit ſchädlich wird; Monopolien erhöhen den Preiß, und vermehren die Anzahl der Billette: ſo daß man meiſtens, nachdem man den Plaz dreyfach bezahlt hat, noch dazu beynahe erſtickt. Sehr oft muß man Perſonen Athem- und leblos herausführen. Wie wagt man es von Polizei im Schauſpielhaus zu ſchwäzen, ſo lang dergleichen Mißbräuche ſtadtkundig ſind? Daher rührt der Ekel, den faſt alle geſezte Leute vor dem Theater bekommen haben. Könnte man bequem und wohlfeil drinn ſizen, ſo würde man gewiß dieſes Nationalſchauſpiel jedem andern vorziehn; man würde nicht mehr zum Audinot, zum Nikolet und andern Poßenreißern laufen, bey denen man zwar nur aus Mitleiden lacht, aber für ſein Geld doch einen guten Plaz erhält.

*) Ein Engländer reiſt, um die verſchiedenen Regierungsformen Europens kennen zu lernen: er kommt nach Paris, und geht ſchnurſtraks in die franzöſiſche Komödie: er ſieht ſechshundert Perſonen ſtehend und auf einander gedrükt, wie die Heering in einer Tonne (ſagt ein ſehr gemeines Sprichwort) die faſt erſticken und um Gottes Willen um ein wenig Luft bitten. Ein Fuſelier drängt ſich mit aller Gewalt durch, reißt zwey oder drey heraus, und führt ſie ſtatt aller Antwort in Arreſt. Das Stück fängt an, ſchon bey der vierten Zeile erſchallt das Wort Freyheit; unſre Franzoſen, die vor Hiz und Mattigkeit faſt den Geiſt aufgeben, finden auf einmal (ich weiß nicht wie) Hände, um aus allen

ſich die Zuſchauer ſelbſt betragen ſollten, um die Täuſchung und ihr eigenes Vergnügen nicht zu ſtören, geredet: vielleicht mach ich mich in einem neuen Werk an dieſe Gegenſtände, wenn ich Zeit dazu habe. Nichts iſt gleichgültig, was das Publikum betrift, und ſo bald man in ſeinem Namen ſpricht; denn unter ſo vielen Leuten, die ſchweigen, muß doch wohl einer reden?

Kräften zu klatſchen. Der Engländer ſchrieb noch den nemlichen Abend an einen ſeiner Freunde: Ich habe das Schauſpiel zu Paris geſehen: ich kenne die franzöſiſche Nation: morgendes Tags verreiß ich.

Welch eine ſchreckliche fürchterliche Begebenheit kann ich nicht zur Unterſtüzung dieſer Note anführen! Den 29 November 1772 begehrte das Parterre zu Marſeille, weil es einer komiſchen Oper, die man bis zum Ekel wiederholte, ſatt war, ein andres Stück. Man ließ Grenadiers mit aufgepflanzten Bayonette hineintreten und zwar um dieſe komiſche Oper zu unterſtüzen. Sie ſchoſſen blind zu auf ein gedrängtes und unbewafnetes Volk. Dieſe Soldaten riſſen endlich, weil ſie nicht freyen Plaz genug für ihre mörderiſche Manoeuvres hatten, die Bayonette vom Lauf und erſtachen alles was ihnen unter die Hände fiel. Verſchiedne Perſonen kamen dabey um, andre wurden gefährlich verwundet. Einer Komodie wegen Menſchen zu tödten! wo ſind wir! wo ſind wir! Was würdeſt du ſagen, Publius Valerius Publikola, Römiſcher Held, was würdeſt du ſagen, wenn du wieder kämſt? du, der du, wie dein ruhmwürdiger Name es zeigt, das Volk in Ehren hieltſt und vor der Verſammlung deſſelben die Faſcen beugen ließeſt?

Deſſen ungeachtet werd ich bey den Schauſpielern mich etwas aufhalten; denn ſie ſind zu innig mit der Kunſt verwebt, als daß ich ſie mit Stillſchweigen übergehn dürfte.

Ohne eine gegenſeitige Uebereinſtimmung, die ſo gar einer gerechten und nothwendigen Subordination ähnlich ſehn muß, kann ſeine Kunſt zu ihrer Vollkommenheit gelangen. Setzt den Mann von Genie einzeln dahin, ſo wird ſein Werk nicht mehr den nemlichen Glanz haben. Der Handlanger gehorcht dem Baumeiſter, der Violiniſt dem Komponiſten, der Gerichtsdiener dem Richter, der Soldat dem Feldmeſſer: Schriftſteller, unglücklicher in ihrer Laufbahn als jede andre Menſchen, ſehen die Komödianten ihnen öffentlich die Spitze bieten. Bey jedem Schritt aufgehalten, neuen Widerſprüchen immer blos geſtellt, vom Stolz ihrer Mitbrüder abgemattet, ſtehn ihnen alle mögliche Hinderniße im Weg, und ihre Kunſt (wer ſollte es glauben?) iſt der kleinſte Gegenſtand ihrer Bemühungen geworden: können ſie nichts als ein gutes Stück verfertigen, ſo ſind ſie noch weit entfernt den Beyfall des Publikum und ihren verdienten Lohn zu erhalten.

Was ſag ich! das Publikum ſelbſt ſcheint den

Schauſpieler weit höher zu ſchätzen: ſo viel werther, (ſagt der Hr. le Tourneur) wird das letzte Werkzeug, von dem das Publikum ſeine Vergnügen unmittelbar erhält, ihm immer ſeyn, als der Künſtler, der ſie, weit von ihm entfernt, erſchafft. Das Publikum verſteht ſein Intereſſe ſehr ſchlecht, und in Sachen des Vergnügens (wie La Motte ſagt) lebt es ſo zu reden von der Hand ins Maul und verſieht keine Oekonomie dabey. Dieſe Ungerechtigkeit wird unter ſo vielen andern nicht einmal bemerkt. Wie gleichgültig hört man über dieſen Punkt die Stimme der Gelehrten an! Die Schriftſteller ſtehn auf dem Platz der Ehren, wo ſie die Wiſſenſchaften, wie die Tugend ihrer ſelbſt wegen bearbeiten müßen; dies iſt ein ſeltnes Vorrecht, das ihnen eigen iſt, und auf das ſie ſtolz ſeyn dürfen *).

Mit alle dem ſind drey Viertheile unſrer Schau-

---

*) Perikles hatte in den Unruhen der Regierung ſeinen alten Lehrer und Freund, den Anaxagoras, vergeſſen; ſo bald er erfuhr, daß er auf dem Punkt wäre Hungers zu ſterben, lief er zu ihm und ſagte: wenn dein Leben dir gleichgültig iſt, ſo lebe für mich; lebe für diejenigen, welchen deine hohe Einſichten nützlich ſeyn können. — Perikles, antwortete der Philoſoph, wenn man eine Lampe braucht, ſo ſollte man auch darauf bedacht ſeyn Oel hinein zu gießen.

ſpieler (und ich rede von denen zu Paris) mittelmäßig, faſt möchten wir die Larven der Alten uns wieder zurück wünſchen. Unſre Schauſpieler haben nicht Talent genug durch die Vorſtellung den Schaden, den ſie dem Fortgang der Kunſt, beyfügen, zu erſetzen, ſie haben daher die Sucht den Autor in Vergeſſenheit bringen zu wollen, und noch ſind ſie nicht einmal ſo weit, ihre Perſonen oder Rollen faſſen zu können; es fehlt ihnen an der Geſtalt, einer weſentlichen und unentbehrlichen Eigenſchaft. Man wählt einen Soldaten auf die Parade aus; man ſollte bey einem Schauſpieler wenigſtens die nemliche Sorgfalt haben. Ihre Anzahl reicht für den unermeßlichen und koſtbaren Schatz der ihnen anvertraut iſt, bey weitem nicht hin: *) ſie können ihr Spiel nicht abändern; mehr

---

*) Die franzöſiſchen Komödianten haben in ihrer Truppe nicht einen einzigen Schauſpieler für die Jünglingsrollen: es ſcheint, ſie haben dieſes liebenswürdige und intereſſante Alter, dieſes Alter der Tugenden, deſſen Aufrichtigkeit und Unſchuld ſo rührende Gemälde geben würde, von der Bühne verbannt. Sie laſſen Kinder von fünf, ſechs Jahren reden, und haben keine Perſonen, die ſich dazu ſchicken ein Mädchen von zwölf Jahren, einen Jüngling von vierzehn, vorzuſtellen, und das ſind doch Perſonen, die in der Geſellſchaft in Menge zerſtreut ſind, und ihre vornehmſte Zierde ausmachen. Unſre Komödianten haben noch nicht darauf gedacht unſre geſellige Sitten mit Wahrheit zu ſchildern.

bedacht ihren Eigenſinn zu befriedigen als neue Verbindungen zu ſtudieren, verwechſeln ſie immer den Schauſpieler mit dem Menſchen; vergeſſen ſich ſo weit, daß ſie ſo gar gewiſſe Rollen auszuſchlagen, als wenn ſie auf dem Theater eine perſonelle Exiſtenz hätten: ſie wollen mit ihren Namen auf der Bühne auftreten, und legen ſich ſchon im voraus das Kleid bey, das ſie anziehen, die Denkungsart, die ſie äuſſern wollen. Die Masken (wie man ſchon vor mir bemerkt hat) hatten alſo einige Vortheile, ſie vermehrten wenigſtens die Anzahl der Schauſpieler; anſtatt daß wir jetzt immer die nemlichen Geſichter, Scythiſche, Thraciſche, Parthiſche, Daciſche, Tartariſche, Arabiſche, Chineſiſche, Griechiſche, Engliſche, Römiſche, Deutſche, und Franzöſiſche Helden vorſtellen ſehn. Im Nachſpiel macht Britannikus einen Marquis, Burrhus ſtellt einen Finanzpächter vor, und Athalia läßt ſich entführen.

Man ſieht den Schauſpieler und die Rolle; dabey leidet man. Waren die Masken der Alten, wie zu vermuthen iſt, künſtlich gemalt, ſo mußte man Nioben von der Medea unterſcheiden. Jene, eine zu hochmüthige Mutter, hatte das Gepräge der Traurigkeit und der Verzweiflung; dieſe hatte etwas Abſcheuliches in ihrer Bildung, das die Wuth der Rache ankündigte. Philoklet ſah nicht wie Herkules aus: ſtarke, hartgeſpannte Muskeln gehörten dem letztern zu; eine edle und rührende Würde ſchickte ſich für den würdigen Freund des Helden.

Der Maler *) wußte ganz gewiß durch ſeine Abſchattungen den Bedienten vom Schmarotzer, den

---

*) Man muß ſich die Larve, deren ſich die griechiſchen Schauſpieler mit ſo viel Vortheil bedienten, nicht wie die groben Larven unſerer Tänzer vorſtellen, die entweder ganz grün oder blau oder roth nur von Ausſchweifung und ſchlechtem Geſchmack zeugen. Die Maske der Alten war eine ſehr delikate, künſtlich zubereitete Haut, faſt ſo fein als die Epidermis, und ließ Augen, Mund und Ohren ganz frey. Auf dieſer Haut zeichnete man mit geſchickter Hand die Züge nach, welche eine Rolle karakteriſiren ſollten. Man hatte die glückliche Freyheit hier abzuwechſeln. Die Bewegungen der Seele wurden unter dieſer dünnen faſt durchſichtigen Hülle nicht erſtickt. Das Spiel der Muskeln und der Fibern drükte ſich und zwar ſehr merklich darauf aus. Zudem malen ſich die Lebhaftigkeit und das Gewirre der Leidenſchaften meiſtens am Mund und in den Augen; ſie wurden von der Stimme und der Geberde unterſtüzt, und vielleicht vermehrte ſo gar eine kleine Hinderniß die Bemühung des Schauſpielers. Weil er auf der einen Seite verlohr, ſo war er darauf bedacht auf der andern ſo viel beredter zu ſeyn. Einige feine Schattirungen konnten ſchon aufgeopfert werden: dafür muß man aber auch das genaue Verhältniß, das zwiſchen

Soldaten vom Kaufmann, die Amme von der Buhlſchweſter, den ſtrengen und unerbittlichen Va-

der Geſichtsbildung und dem Karakter war, ein koſtbares Verhältniß, das die Täuſchung hervorbrachte und unterhielt, nicht für etwas geringes halten. Sehn wir nicht täglich unſern vortrefflichen Harlekin. und bewundrungswürdigen Pantalon unter ihren ungeheuern Larven, Freude, Traurigkeit, Wuth, Aerger, Entſetzen ausdrücken? vergißt nicht der Zuſchauer ſehr oft darüber ihr falſches Geſicht? Es iſt zu glauben, daß die Alten, die uns Werke hinterlaßen haben, welche für Muſter des Verſtands und des Gefühls gehalten werden, zu eiferſüchtig auf ihr Vergnügen, zu verliebt in eine Kunſt waren, die mit ihrer Politik und Religion zuſammenhieng, als daß ſie nur ſo obenhin den Gebrauch der Masken eingeführt hätten, wenn die Erfahrung ſie nicht gelehrt hätte, daß die Kunſt dabey gewinnt, und daß die Erzehlung ohne Maske (wie anfangs geſchah) jener Wahrheit, der ſie mit ſo viel Eifer nachjagten, weniger günſtig wäre. Man darf eine Gewohnheit, deren (wie die Geſchichte ſagt) erſtaunende Würkung man nicht geſehn hat, nicht als abgeſchmackt und lächerlich verdammen. Es iſt genug, wenn wir bey uns ſehn, wie ſehr das Geſicht der Schauſpieler ihre Rollen Lügen ſtraft. Ein Greis ſtellt den Jüngling, ein Jüngling den Greis vor. Man ſezt ihm einen Bart und graue Haare an, ſeine friſche und glänzende Geſichtsfarbe aber verräth ſeine Jugend. Es iſt eine Vermummung. Die Amphitrios und Menechmen haben gar nichts ähnliches mit einander. Man rühmt die Reize einer Anbetungswürdigen Princeſſin und dieſe Princeſſin iſt ſchon abgelebt: Aegiſthus iſt eben ſo alt als Merope. Theſeus ſcheint der Bruder des Hyppolyths zu ſeyn. Ich ſah die ter vom ſchwachen aber geitzigen, den jungen ungelehrigen Narren vom falſchen Rathgeber zu unterſcheiden; ſtatt daß bey uns eine dumme Stirne den ſchlauen Ulyßes, ein unverſchämter Blick die ſchüchterne Agnes, eine Galgenphyſionomie einen ehrlichen Mann, ein breites Geſicht einen Stutzer vorſtellt. Die Helden endlich ſcheinen außerordentliche Menſchen zu ſeyn, ſtatt daß bey uns ein Theaterheld kaum ein Mann iſt; eine kleine kurzgefaßte Geſtalt ſtellt in Alzire den unbändigen Rächer Amerikas vor: Phädra iſt zu Paris ſechzig Jahre alt, und nennt Oenonen, die ihrer nur fünf und zwanzig hat, ihre Säugamme. Man erinnert ſichs noch, daß in den letzten Zeiten, ſo oft der alte Baron den Rodrigues vorſtellte, zwey Kerls verbunden waren, ihn, nachdem er zu den Füßen Chymenens hingefallen war, wieder aufzuheben. Die Alten hatten auch die Kunſt der Pantomime vollkommen inne, ſie wußten durch Be-

---

Gauſſin in ihrem funfzigſten Jahr Lucinden ſpielen, und ihr Charmant war nicht viel jünger. Hätte dieſe Schauſpielerinn, deren Stimme ſo rührend war, alle Herzen auch die härtſten bewegte, eine von den alten Masken getragen, ſo hätte ſie, wie die Schauſpielerinn Luceja, von der Plinius ſpricht, noch in ihrem hundertſten Jahr Komödie ſpielen können.

wegungen zu ſprechen, ſtatt daß unſre meiſte Schauſpieler ſteif ſind, eine unbelebte Stirne, unangenehme Bildung, einen ſchwerfälligen Gang haben, und mitten in Frankreich, keine Verbeugung zu machen wiſſen. *) Ich will nicht unterſuchen, ob die Meinung, nach der die Schauſpieler für unehrlich gehalten werden, ein unbilliges oder gegründetes, ein wahres oder ein falſches, ein nützliches oder ein ſchädliches Vorurtheil iſt. So viel weis ich, daß es nicht edelmüthig von einer Privatperſon gehandelt iſt, der allgemeinen Meinung zu mißbrauchen, einen Komödianten ſchamroth zu machen, wenn ſie anders nicht ſchlechterdings dazu gezwungen wird. Die Waffe der Verachtung gleicht der Piſtole, nur im äußerſten Nothfall, nur wenn alles verlohren wäre, darf man ſich derſelben bedienen. Nur das Publikum in corpore darf dieſen fürchterlichen Bannſtrahl

---

*) Welchen Begriff muß man ſich von dieſem Roſcius machen, der mit dem Cicero wetteiferte, welcher von ihnen beyden den erſten beſten Gedanken am deutlichſten und verſtändlichſten ausdrücken würde? Die Geberde des einen gab der Beredſamkeit des andern nichts nach und übertraf ſie öfters an Nachdruck, wie an Kürze. Welch ein geübtes Volk mußte das ſeyn, das einen ſolchen Ausdruck erſchaffen hatte: einen Solecismus mit der Hand zu machen!

herabdonnern, nur es hat das Recht dazu. Ein Komödiant iſt öfters von ſeinen eignen Ueberlegungen weit mehr gemartert, als von allen, die andre machen mögen. Kurz es iſt eine ſehr kützliche Frage, die mit entfernten Verhältnißen, welche man bisher nicht ſo wohl wahrgenommen, als vielmehr nur verwirrt gefühlt hat, zuſammenhängt. So viel iſt gewiß, daß eine rechtſchaffene Aufführung und groſe Talenten dieſe Art von Verbannung fallen machen; vielleicht würde ſie gänzlich aufgehoben, wenn die Komödianten das würden, was ſie ſeyn ſollten, und wenn reinere Stücke im Schauſpieler nur den Dollmetſcher der feinſten Sittenlehre ſehen ließen. *)

---

*) Hier iſt eine Fabel, die ich, ich weiß nicht in welchem Buch geleſen habe, und nur aus dem Gedächtniß anführe.

Ein junger Menſch, der ſo eben die Klaße der Rhetorik verlaßen hatte, ein warmes empfindliches Herz, eine fühlbare und treuherzige Seele, kurz alle liebenswürdige Tugenden ſeines Alters beſas, überdas noch niemals ein Schauſpiel geſehn hatte, lief an einem Vakanztag, der Vorſtellung einer neuen Tragödie beyzuwohnen. Trat ein berühmter Schauſpieler auf, äuſſerte in einem natürlichen und wahren Ton die ſchönſten, edelmüthigſten, heroiſchſten, Geſinnungen von der Welt, ſo daß der Schüler biß ins Innre gerührt Thränen der Freude, der Rührung, der Bewundrung und der Wolluſt vergoß. Der gute Jüngling ganz ent-

Die Römer zeigten, es iſt wahr, nach jedem Schauſpiel dem Volk eine ganz nakte Schauſpielerinn *) es ſey nun den Eindruck auszulöſchen, den ihre Reitze unter dem Schleyer etwa möchten gemacht haben,

oder

---

zückt ſchrieb der Seele des Komödianten ſelbſt die edle, ſchöne, und erhabne Reden zu, die er gehört hatte, und hielt den Schauſpieler würklich für einen Helden. So bald er wieder nach Haus kommt, denkt er an nichts, als an den bewundrungswürdigen Mann, deſſen Grundſätze er immer wiederholt. Er ruht nicht eher, bis er Bekanntſchaft mit ihm gemacht hat; er ſpart ſeine Spielgelder zuſammen, um nach Vermögen den Schauſpieler, den er faſt vergöttert, bewirthen zu können: er hat den Ton, den Blick, die Miene, den Accent eines Monarchen; ganz gewiß wird er auch ſein Herz haben: der Theaterkönig erſcheint. Welch Erſtaunen! In allem, was er ſagt, iſt nichts Edles, nichts Groſes, nichts Rechtſchaffenes; es entwiſchen ihm ſo gar bey Tiſch Sachen, die offenbar eine ſchlechte und niederträchtige Seele verrathen. Der Schüler erröthet darüber, und bemerkt, als er den geborgten Schimmer verſchwinden ſah, etwas ſpäte, daß er das faſonnirte Werkzeug für den harmoniſchen und göttlichen Hauch, der es belebte, verſehn hatte.

*) Manche Schauſpielerinn proſtituirt zwar ihre Perſon nicht (zweifelsohne) aber in gewiſſen zügelloſen Stücken (und es giebt ihrer ſo viel) proſtituirt ſie dieſe verliebte Blicke, zärtliche Seufzer und wollüſtige Attitüden, welche die Sinnen einer unerfahrnen Jugend betäuben: ſie zeigt öffentlich alle Geheimniſſe, die für die Dunkelheit gemacht ſind, und vielleicht hat ſie nichts mehr übrig ihrem Liebhaber zu lehren.

oder die Meinung, die man von ihrem Handwerk haben ſollte, zu beſtätigen; aber jede Meinung fällt von ſelbſt weg, wenn die Urſach, die ihr zum Vorwand diente, nicht mehr da iſt.

Indeſſen wird doch der Philoſoph, der die Sachen im Ganzen und in allen möglichen Verhältnißen überſehn, gegen ſich ſelbſt ſtreng ſeyn, und im Nothfall ſo gar das Werkzeug ſeiner Vergnügen verdammen ſoll, finden, daß die Regierung aus Inſtinkt ſehr klug daran that, dieſen Bannſtral nicht aufzuheben, weil ſonſt dieſes einer Menge von Jünglingen Thür und Thor öffnen würde, die alle in demjenigen Alter, worinn die Reize der Geſtalt in ihrer ſchönſten Blüthe ſtehn, ſich auf der Bühne würden zeigen wollen. Dies iſt eine nothwendige und würklich politiſche Strenge, die ſie immer beobachten muß: das Handwerk iſt dem erſten Anblick nach zu anlockend, als daß es nicht eine zu groſe Anzahl Bürger, die zu wichtigern Aemtern beſtimmt ſind, verführen ſollte.*) Es frage ſich jeder Jüngling, dem die Natur Geſchmack an Künſten und eine fühlbare Seele verlieh, ſo

---

*) Den Komödianten, welche ſich in dieſem Punkt über die Ungerechtigkeit ihres Vaterlands beklagen wollten, könnte man folgendes antworten: Als ihr euch entſchloßet die Bühne zu betreten, war euch die eingeführte Meinung nicht unbekannt: ſie hätte euch ſollen zurückhalten; ihr wußtet zum voraus, daß man es euch

zur Unehre anrechnen würde, wenn ihr eure Perſon fürs Geld allen Launen des Volks Preis geben würdet. Dieſe fürchterliche Drohung hat euch nicht zurück gehalten, ihr habt ihr getrozt; was habt ihr denn jezt vor ein Recht euch über die herrſchende Meinung zu beklagen? Hat ſie nicht eine Gewalt, der jedermann nachgiebt, gegen die niemand ſich aufwirft? Darf man nur das Joch eines Geſetzes abſchütteln, um ſich berechtigt zu glauben es zu beurtheilen? Zudem glaubt ihr nicht, daß dieſes Geſez ſeine Beweggründe, ſeine auf Erfahrung wohl gegründete Beweggründe habe, weil es ſich, aller neueren Einſichten und der Einwürfe einiger beredten Federn ungeachtet, doch noch erhält? Gewiſſe lächerliche Vorurtheile ſind gefallen, aber dieſes (müßt ihr eingeſtehn) iſt nicht unter der Zahl Es muß alſo einen Grund haben, den die andern nicht hatten. Ihr habt über die Schranken geſetzt, da alles euch zurief: halt ein! und doch wollt ihr, die Nation ſolle ſchnurſtraks umkehren' und das Gebäude ihrer Gebräuche übern Haufen werfen, nur um eure Profeſſion zu ehren? Worüber murrt ihr? Es hieng nur von euch ab auf der nemlichen Linie zu bleiben, auf der eure Mitbürger geblieben ſind. Das Geſetz kam nicht verrätheriſch über eurem Haupt zuſammen zu ſchlagen. Eure Perſon, eure Güter, eure Rechte als Menſch werden immer von eben dieſem Geſetz beſchützt werden. Unterwerft euch aber hierinn ſeiner Strenge, es hat dieſen Unterſchied für nothwendig gehalten, es hat ſeine Abſichten; und jezt, da ihr es gebrochen habt, ſeyd ihr nicht befugt Rechenſchaft hinterdrein von ihm zu begehren. Erwerbt euch dieſe allgemeine Hochachtung durch eine untadelhafte Aufführung wird er geſtehn müſſen, daß er in einem gewiſſen Alter nach dieſem klatſchenden Beyfall geſchmachtet hat, der, indem er den Vorzügen des Körpers eben ſowohl als den Talenten der Seele gegeben zu werden ſcheint, der Eigenliebe ſo ſehr ſchmeichelt. Man mußte alſo dieſer Leidenſchaft, die um

---

wieder, zwingt es euch zu Gunſten eine Ausnahme zu machen; das Vaterland verlangt nichts beſſers: werdet ihr es ſo weit gebracht haben, daß ihr den Flecken, der euch dekt, ausgewiſcht habt, ſo werdet ihr ſelbſt fühlen, daß der Geiſt des Geſezes keine Ungerechtigkeit war.

Man muß zugleich eingeſtehn, daß dieſes Geſez, ſo ſtreng es iſt, niemals zu weit geht. Wenn das ächte Feuer des Genies ſich in einem groſen und erhabenen Schauſpieler zeigt, alsdann entwafnet die Allgewalt die allem Auſſerordentlichen eigen iſt, die Strenge des Geſezes: Es leidet Ausnahmen, und billigt ſie; es ſchweigt, ſo bald der Ruf, der gleichſam eine andre Art von Geſez wird, ſeine gebietriſche Stimme erhebt. So iſt z. E. Garrick in England mit Recht ſo viel berühmter, da er vor einem freyen und nicht erniedrigten Volk ſpricht, vor welchem es folglich keine Schande iſt ſich zu demüthigen. Aber es iſt billig, daß dieſes weiſe Geſez aller ſeiner Macht ſich bediene, die elende Heerde zu zerſchmettern, die mit geſchloßnen Augen auf das Schlachtfeld der Schande geſprungen iſt, um allda berechtigt zu ſeyn mit den mittelmäßigſten Talenten und den ſchlechtſten Sitten zügellos zu leben. Wenn man einen Traktat de l' Opinion publique machen wird, ſo muß man in einem beſondren Kapitel deſſelben dieſe ſeltſame Frage ganz ergründen.

ſo viel gefährlicher iſt, da ſie ſich auf die Liebe zum Ruhm gründet, Einhalt thun. Ueber das ſind verſchiedene Misbräuche faſt unzertrennlich mit dieſer Profeßion verknüpft. In allen Jahrhunderten verurſachten die Theaterprinzeßinnen die abſcheulichſten Zerrüttungen in den öffentlichen Sitten. Es giebt wenig Familien, die nicht durch traurige und neue Beyſpiele beweiſen können, wie gefährlich ihre Reize ſind. Daher kam es vermuthlich, daß man den Damm der Schande denjenigen entgegenſetzen mußte, welche, da ſie der Schrecken keuſcher Geliebten und treuer Gattinnen waren, ſich vielleicht auch noch einkommen ließen, den Rang neben ihnen haben zu wollen. Man mußte die Schamhaftigkeit, die ſonſt nur eine unfruchtbare Tugend würde begleitet haben, beruhigen, und, ſie zu tröſten, ſie mit dem Strahlenglanz der Ehre umzinglen. Ohne dieſen Urtheilsſpruch hätte ſich das ohne hin ſchon geliebkoſete und reichlich beſoldete Laſter im Schoos des Luxus und der Weichlichkeit auch noch das unterſcheidende und heilige Kennzeichen angemaßt, welches allein die Unſchuld belebt und erhält. Was wär ihr übrig geblieben? Das Blendwerk, welches eine Schauſpielerinn ſchmückt, macht ſie zur gefährlichſten

Weibsperſon, die die Einbildungskraft ſich nur denken und verſchönern kann. Wo kann man auch würklich in der Einfalt unſchuldiger und ſtrenger Sitten, in dem eingezogenen Zufluchtsort der Beſcheidenheit und der Arbeitſamkeit, ein Frauenzimmer finden, das täglich die Reize ſeines Putzes, den Glanz ſeiner Schönheit, und ſeine bezaubernde Talente abändert; ein Frauenzimmer, das dem Stolz eines Liebhabers mehr Gnüge leiſte, indem es täglichen Beyfall einerndtet, den er als den Zoll, den ihr die Bewunderung und das Vergnügen bringt, anſehn kann? Alle ſeine Leidenſchaften, welche die Eigenliebe begleiten, vermiſchen ſich gleichſam im Schmelztiegel der Liebe unter einander; ſie wird allda viel thätiger, erwirbt ſich eine Stärke, die, von den Täuſchungen, welche Wolluſt, Geſchmack an Künſten, und Eitelkeit des Herzens erzeugen können, unterſtützt, am Ende eine Trunkenheit hervorbringt, die der heftigſten Ausſchweifungen fähig iſt: jede menſchliche Seele wird von allen angenehmen Empfindungen, die ſie empfangen kann, durchdrungen, gereizt, und der angebetete Götze läßt ſich deſto mehr huldigen, jemehr Antheil ſie an dem Triumph eines Mannes von Genie hat. Die entbrannte Einbildungskraft ſetzt alle ihre Hirngeſpinſte in Bewegung; hier iſt die Stimme der Ehre nnd der Pflicht alsdann ſehr ſchwach; in der ganzen weiten Welt lebt und webt nichts mehr als die Göttin, die uns mit einem Lächeln beglücken will; alles Gold der Familien, das Erbgut der Kinder dient zu nichts, als den reichen und verächtlichen Tempel zu erbauen, in welchem der Weyrauch Tag und Nacht zu ihren Füßen rauchen ſoll. Ihr Vernünftige, gebt Antwort! Konnte man weniger thun, um wenigſtens den Zauber ſolcher Verführerinnen*) aufzulöſen, konnte man weniger thun, als ſie der Schande überliefern, damit ſie nicht mit triumphirender Miene in unſre eigne Häuſer komme, den furchtſamen Seufzern einer jungen Schönen zu trotzen, welche ſich vor ſich ſelbſt fürchtet, in ſtetem Kampf mit ſich ſteht, und ſorgfältig noch den koſtbaren Schatz unverdorbner Sitten und den unberührten Keim künftiger Geſchlechter aufbewahrt?

---

*) Da die Komödianten die Väter, Brüder, Vettern, Männer, Tiſchgenoßen (und alles was ihr wollt) eben dieſer Weibsleute ſind, ſo folgt daraus, daß ihre beyderſeitige Moral ziemlich gleichlautend ſeyn müße. Dieſer zur Gewohnheit gewordne und nothwendige öftere Umgang macht, daß alle, die zur Bühne gehören, faſt das nemliche Sittenbuch haben: dies Sittenbuch iſt zwar nicht niedergeſchrieben, aber man kann aus der Praxis auf die Theorie rathen.

In Erwartung einer Regierung, die klug und weiſe genug iſt, dem Laſter ſeine Verführungskraft zu benehmen, muß der Philoſoph, da das Theater mit alle dem, unerachtet ſeiner Mißbräuche, groſe Vortheile verſchafft, darauf beſtehn, daß dieſer jedem Komödianten aufgedrückte Schandfleck, als die Mauer und Schutzwehr der allgemeinen Ehrbarkeit *) fortdaure. Man ſchreibe aber ja nicht der Kunſt ſelbſt die Entweyhung zu, welche die

---

*) Das Geſetz, welches die Komödianten der Schande Preiß giebt, iſt nicht etwa von einem deſpotiſchen oder übertrieben frommen Monarchen in einem launigſten Augenblick gegeben worden; es ſchreibt ſich aus dem Alterthum her, und iſt bey allen policirten Nationen, bey denen die Sitten zum Glück noch nicht alles Anſehn verlohren haben, eingeführt. Ludwig der XIV. welcher den Tanz biß zur Leidenſchaft liebte (denn er ließ ſich ſelbſt öffentlich auf dem Operntheater ſehn) befahl in einem Edikt, die Akteurs der Opera ſollten nicht entehrt ſeyn: aber die Stimme des Publikums, ſtärker als die Edikte des königlichen Tänzers, ſetzten die nobles acteurs der königlichen Akademie der Muſik, und die Herren franzöſiſchen Komödianten, und den Pantalon, und den Harlekin, und den Skapin aus der Italiäniſchen Komödie alle in eine Klaſſe. So konnte der Wille desjenigen, der ſonſt gewöhnlich der allgemeinen Meinung den Ton giebt, nichts gegen eben dieſe Meinung, die ſchon vor ihm eingeführt war, und die alle, welche ſich auf dem Theater für Geld ſehn laßen, in den nemlichen Bann einſchließt, ausrichten.

Aktrize an ihr begeht; die Kunſt könnte in ihrer ganzen Schönheit, unabhängig von ihr, da ſtehn: der Trank wird vom Gefäß verderben; policirte Völker, ſorgt für ein andres Gefäß.

Doch ich halt ein: ich will hier die Komödianten nur als vorſtellende Perſonen betrachten, und als ſolche verlang ich gar nicht, daß ſie dem Dichter untergeordnet ſeyn ſollen, weil jedes untergeordnete Talent von ſeinem Schwung und von ſeiner Kraft verliehrt. Aber noch viel weniger darf der Dichter dem Schauſpieler untergeordnet ſeyn. So bald dieſer ſich zum Richter aufwirft, ſo wird er zu gleicher Zeit ein unwiſſender, hochmüthiger und lächerlicher Richter ſeyn; dies bezeugt die Erfahrung täglich. Man muß alſo eine Mittelmacht *) (ſollte dieſes Wort hier auch Lachen erwecken) ausfindig machen, die, weder das Intereſſe des Dichters noch des Schauſpielers erwägend, zu dem einen ſagen könnte: die Eigenliebe hat euch verblendet, und zum andern: ſeht, das verdient vor

---

*) Geſchwinder wäre es geſchehn, wenn man zwo Bühnen mit einander wetteifern ließe: dies würde alle Schwierigkeiten aus dem Weg räumen, und die Abſicht, die man hat, dem Autor und dem Schauſpieler jedem ſeinen rechten Platz anzuweiſen, vollkommen erfüllen.

dem Publikum aufgeführt zu werden. Heißt das nicht die Kunſt zu Grund richten, erniedrigen, wenn man einen Autor öffentlich ſagen hört: O! ich mache eine Rolle für den le Kain, eine andere für den Mole, eine dritte für den Brizard; ich habe den Zuſchnitt meines Dialogs wohl nach dem Karakter geformt, in dem ſie debütirt haben; hier iſt eine Tirade, die ſich vortreflich für ſie ſchickt: auch werden ſie mir günſtig ſeyn, und zum Entzücken ſpielen. . .

Das Publikum wünſchte alle dieſe Misbräuche, die ſeinem Genuß ſchaden, abgeſchafft zu ſehn; aber es iſt ein leidendes Geſchöpf geworden, das ſich bisweilen nur darum die Zeit verkürzt, weil man ihm noch einige Zeitverkürzungen zugeſtehn will. Die Komödianten, Beſitzer erſtaunender Kapitale, Erben derer Korneille, Racine, Krebillon und Voltaire, als wenn ſie ihre Kinder wären, ſind ſo höhniſch und faul, als man es im Schooß des Ueberfluſſes und des Glücks nur ſeyn kann. Auffallend iſt es, daß ſie ſich für die rechtmäßigen Erben *) der Meiſterſtücke der franzöſiſchen Büh-

---

*) Man liebt zu Paris, ſagt Noverre, nur das unendlich Kleine; man könnte hinzuſetzen, und bezahlt nur das. Ein Operntänzer zieht mehr als alle Lehrer der königlichen Schule. Niemals hat ein Hofmeiſter ſo viel

ne halten: ganz gewiß gehören dieſe unſterbliche Werke, welche Könige nicht bezahlen können (denn ihr Geld iſt gegen dergleichen Produkte viel zu ſchlecht) von Rechtswegen der Nation zu, und können niemand als ihr zugehören.

Sie verzehren das Korn aus den Aehren, die andere geleſen haben, ſchlafen in einem authoriſirten Müßiggang ein, beſuchen öfters ihre Landgüter, oder reiſen ſehr ökonomiſch nach der Provinz auf ihren Bühnen ihre Bruſt wieder herzuſtellen. Die Lückenfühler erſcheinen, und neue Stücke werden auf ganze Jahre zurückgelegt. Wenn Korneille wieder käme, ſo müßte er neunzig Jahr Zeit haben um ſein Theater einmal durchſpielen zu laſſen, denn man muß ſehr glücklich ſeyn (um nichts mehr zu ſagen,) wenn man alle drey Jahr ein Stück anbringen kann.

Ludwig der XIVte vereinigte die beyden Schauſpielergeſellſchaften, die damals zu Paris waren, in eine einige, nahm ſie in ſeinen Sold, gab ihnen den Titel Comédiens ordinaires du Roi, den

---

Beſoldung als ein Koch gehabt. Der Hunde Doktor hat einen weit zierlichern Wagen als der berühmteſte promovirte Arzt. Und das Quantum eines Komödianten beträgt wenigſtens ſo viel, als ſechs Kompagnien Infanterie.

ſie auch beybehalten haben, und machte ſie eben dadurch unabhängig von dem Publikum: er ſchadete dadurch dem Glanz und der Vollkommenheit unſrer Bühne, indem er den Wetteifer zerſtörte, der ſo wohl zwiſchen Autoren als Schauſpielern herrſchte; ein Wetteifer der Wunder hätte thun können. Seitdem ſie das unglaubliche Privilegium haben, die Laufbahn wenn ſie wollen zu öfnen, und zu verſchließen, ſeitdem ſie keine Nebenbuhler in ihrer Kunſt haben, behandeln ſie die Gelehrten *) und das Publikum noch weit ſchlechter als ſie von den Hrn. Gentils hommes de la chambre ſelbſt behandelt werden.

Ein Mittel ihre Talente, und ihre Bemühung, die ſie ganz verſäumen, wieder aufzuwecken wäre einen Wettlauf feſtzuſetzen, der den Autoren, dem Publikum und der Kunſt ſehr vortheilhaft ſeyn würde. Jedes ausſchließende Privilegium iſt in allen Fächern ein greulicher Verſtoß gegen die Politik. Habt ihr dieſe ſtolze Eiche geſehn, welche verwichenes Frühjahr immer grüne Zweige ausſtieß: jetzt ſeht ihr ſie ſchmachtend hier und

---

*) Bey den Alten muſte man durch den Tempel der Tugend (wie man weiß) in den Tempel des Ruhms gehn; bey uns iſts grade das Gegentheil.

da nur ein Blättchen ſtoßen. Man giebt dem Boden, den Winden, der Sonne ſchuld; nichts von alle dieſem zerſtört dieſen ſchönen Baum: unreine Würmer haben ſeine Wurzeln angefreſſen. Dies ſind die unſichtbaren und furchtbaren Feinde, welche den Wandrer ſeines gaſtfreyen Schattens berauben werden.

Die Schauſpieler wollen das fruchtbare Feld, das ihnen vor der Naſe liegt, nicht bearbeiten, weil ſie durch keinen Wetteifer, der noch ſtärker und thätiger iſt als der Eigennutz ſelbſt, dazu angeſporet werden: da ihnen ihr Einkommen zum voraus verſichert iſt, *) ſo lieben ſie eine gewiſſe Trägheit, die heutzutag allen Ständen ein Anſehn von Würde giebt. Taub gegen die Wünſche, die das Publikum zu thun ſich erkühnt, haben ſie vollkommne Gewalt, ſie grade zu nicht zu erfüllen: ihr Eigenſinn gilt als Geſetz; ſie tyranniſiren unſre Vergnügungen, und nichts kann dieſem ihrem unumſchränkten Anſehn das Gegengewicht halten. Kurz, die franzöſiſche Freyheit ſcheint ſich in ihr Ankleidezimmer geflüchtet zu haben, und ſie ſind

---

*) Jeder Komödiant hat ungefähr ſechzehn biß achtzehntauſend Livres Einkünfte. Korneille verdiente kaum den vierten Theil dieſer Summe.

in der That das einzige Korps, das heutzutag in majeſtätiſcher Ruhe dem Sturm und Gewitter, die faſt alle andre erſchüttert oder umgeſtürzt haben, Trotz dietet. Wie wird bey ſo geſtalten Sachen von dieſen Republikanern ein Autor, der Unterthan iſt, und eines Ruhms bedarf, der von ihren Händen faſonnirt wird, empfangen werden? — Was iſt denn zu thun? Ich hab es euch ſchon geſagt, meine Freunde: in Erwartung einiger glücklicher Veränderungen, die nicht lang mehr verziehn können, muß man es ihnen in ihrem höhniſchen Stolz gleich thun: ſtatt ihnen eure Stücke zu bringen, übergebt ſie dem Publikum; der Druck wird euch auf einmal euren wahren Richtern vor Augen ſtellen. Iſt der Triumph weniger brauſend, ſo iſt er dauerhafter, mehr des Autors, und wird nicht ausbleiben. Iſt das Stück würklich gut, ſo wird ſich die Provinz deſſelben bemächtigen; Ausländer werden euch überſetzen; früh oder ſpät werden ſie der Hauptſtadt vorſchreiben, was ſie aufnehmen ſoll. So tritt der Dichter wieder in die Rechte der ihm gebührenden Unabhängigkeit, und beweiſt den Schauſpielern ganz beſcheiden, daß ihr Spiel nicht die Kunſt iſt, und daß die Kunſt viel eher ohne ſie als mit ihrer Beyhülfe weiter ſchreiten wird.

Sonderbar iſts, daß der Autor niemals mehr als die Hauptſtadt ſehn will, die doch nur ein Punkt iſt, und das ganze übrige Königreich, als wenn dieſes nur eine Wüſte wäre, drüber vergißt. Es iſt wenigſtens eben ſo viel Geſchmack in der Provinz als zu Paris; er iſt ſo gar richtiger, unverdorbner, vernünftiger darinn; man kann allda die Stimme des Gefühls noch verſtehn und erkennen; die Seelen tragen allda noch nicht dieſen Stempel einer ſtolzen Verachtung, die nichts bewundern will, nur um das traurige Vergnügen zu haben, hochmüthig tadeln zu können. In der Provinz giebts, überhaupt genommen, mehr Sitten, und hier ſoll ein dramatiſcher Dichter hauptſächlich zu gefallen ſuchen. Arbeitet der Dichter nur dem Beyfall zu lieb, der unmittelbar ihm ins Ohr tönt, will er immer mit Augen ſehn, wie ſeine Arbeit gefällt ſo iſt er ein eitles Geſchöpf, das den Ruhm nicht kennt, und den Namen, den er ſich erworben hat, nicht zu genießen weiß.

Der Schauſpieler macht oft einen ganz beſondern Anſpruch, welcher verdient beſtritten zu werden; er bildet ſich nemlich ein, der Dichter hätte ihm die Hälfte ſeines Ruhms zu danken, und da glaubt er ſich noch ſehr beſcheiden auszudrücken.

Hier kann man mit dem Abbe Dubos wohl ſagen, die Hrn. Komödianten wären von je her ein wenig Phantaſten geweſen. Iſt es nicht der Dichter, der den Schauſpieler macht, begeiſtert, anführt, leitet? Er thut keinen Schritt, der ihm nicht vorgeſchrieben wäre. Sein ganzer Verſtand beſteht darinn, ſich in den Geiſt ſeiner Rolle hinein zu ſtudieren, ſich damit anzufüllen. Ein Philoſoph ſagte, unter den Menſchen hätten gemeiniglich diejenigen, die am wenigſten ſelbſt nachdenken, das gröſte Talent zur Nachahmung; und die Erfahrung hat dieſem Satz bewieſen. Wenn bisweilen der Komödiant dem Dichter aufhilft, das doch ſelten iſt, wie viel und wie oft verliehrt dieſer nicht in ſeinem Mund, und flucht dem widerſpenſtigen Werkzeug *)! Der eine opfert eine ganze Strophe auf, um einen Vers gut anzubringen; der andre, weil er alles und mehr noch ausdrücken will, als der Dichter ſagen wollte,

---

*) Man muß geſtehn, wenn wir in Paris zwey oder drey Schauſpieler auf beyden Theatern ausnehmen, ſo ſind alle übrigen unter dem Mittelmäßigen, und höchſtens geſchickt in einer irrenden Bande zu figuriren. Auf dem Theater zu Paris iſt niemals eine allgemeine Zuſammenſtimmung: neben Le Kain ſteht vielleicht der lächerlichſte Vertraute, der ſich denken läßt: es ſcheint, man hätte ihn mit Vorſatz gewählt die Täuſchung zu zerſtören.

gleicht mehr einem erhitzten Ringer, als einem Schauſpieler, der ſeine Rolle inne hat. Sieht man nicht bey zweifelhaften Stücken den Akteur ſeine Mühe verdopplen und den Beyfall erzwingen wollen? Seine Eitelkeit iſt dabey intereßirt, er ſchmeichelt ſich dem ſchmachtenden Drama aufzuhelfen. Was geſchicht? Seine Zuckungen beſchleunigen den Fall des Stücks nur; der Autor wird durch das gezwungne Spiel des Komödianten noch lächerlicher: einige Tage konnte er vielleicht Stücke von zweydeutigem Verdienſt in der Höhe halten, aber nie konnte er einem ſchlechten Werk die Unſterblichkeit geben noch einem guten ſie nehmen. Sind Korneille und Racine nicht hundertmal ſchöner im Kabinet als auf der Bühne? Sehn wir nicht oft alles Feuer, alle Beredſamkeit einer Perſonnage vom Akteur verdorben, der ſeine eigne Gedanken an die Stelle der Gedanken des Verfaſſers unterſchieben wollte? Die Komödianten, unſtudierte Leute, *) wüßten ſich weder zu kleiden, noch die Bühne zu verzieren,

---

*) Bringt ihnen ein Stück von einer neuen Gattung, ſo werden ſie ihr Gedächtniß zu Hülfe rufen, und wenn ſie keine Aehnlichkeit mit den alten Stücken finden, behaupten, es tauge nichts. Sie müſſen Standpunkte haben und je mehr das Stück, das man ihnen anbieten

wenn der Dichter ihnen nicht zu Hülfe käme. Man ſah ſie ein ganzes Jahrhundert durch in die lächerlichſten Gebräuche vernarrt, ohne Ausnahm jedem Helden ein tonnelet *) überwerfen, und nicht einmal einen Unterſchied zwiſchen einer Römiſchen und Griechiſchen Kleidung zu machen wiſſen? Was ſag ich? mußte nicht eine berühmte Aktrize allen Muth, Feſtigkeit und Stärke ihres Karakters zuſammenraffen, um nicht Kornelien einen Hauptſchmuck wie einer Herzogin aufzuſetzen, und nur die Erlaubniß zu erhalten mit fliegenden Haaren über der Aſche des Pompejus weinen zu dörfen? **)

---

will, nach denen, die ſie ſchon kennen, wird gemodelt ſeyn, je beſſer wird es ihnen vorkommen: ſo bald auch ein Komödiant ein Trauerſpiel zu [illegible]hr erhebt, iſt faſt immer ſein Fall zu befürchten.

*) Die tragiſchen Helden ware[illegible] als wie die Tänzer unſrer prächtigen und thräne[illegible]enden Oper gekleidet: mehrerer Bequemlich[illegible]gen war es ein Kleid, das man ohne Ausnahm [illegible]ſten, deſſen Individuum der Nation überwerf[illegible].

**) Die Klagtöne des berühmten Schauſpielers Paulus hätt' ich wohl hören mögen, der, als er die Hekuba, die ihren Sohn Hektor beweint, vorſtellen ſollte, die Aſche ſeines eignen Sohnes aus dem Grab hervorzog, die Urne an ſeine Bruſt drückte, und ſo ſtatt der Kunſt die Natur ihr Klaggeſchrey ausſtoßen ließ. Dieſe väterliche Stimme, welche auf öffentlicher Bühne ertönte, war keine Erdichtung mehr; ſie mußte die Herzen der Zuſchauer mit Rührung und Entſetzen durchdringen.

Wenn auch kein einiger Schauſpieler mehr auf der Welt wäre, ſo würde das Theater doch noch in ſeiner ganzen Schönheit exiſtiren. Baron, Dufresne, die Le Kouvreur und Klairon ſind todt, und die Rollen, welche ſie ſpielten, bleiben immer eben ſo ſchön, ſo ganz, ſo neu, ſo treffend als vorher. Der Schauſpieler iſt nur der Kopiſt ſeines Originals: das Original war vor ihm, und wird nach ihm ſeyn. So ſteht ein Gemälde Raphaels und von Rubens, wenn es tauſendmal kopirt worden, dieſe ſinnreiche und vergängliche Skizzen alle dahin ſterben, und ſteht der Unſterblichkeit entgegen ohne jemals erreicht zu werden Iſt es der Schauſpieler, der von Eiferſucht auſer ſich und blaß Zairen den Dolch in den Buſen ſtoßt? Nicht doch! ich ſah das Blut fließen, ſo bald ich dieſen Vers des erſten Aufzugs hörte:

Je ne ſuis point jaloux, ſi je l' étois jamais:

wie mir dieſer Vers in der Ferne ſchon eine blutige und ſchröckliche Kataſtrophe vormalt!

Schauſpieler! dein Talent iſt ſehr ſchön, ſo gar ſehr ſelten; aber eigne dir niemals das zu, was die erhabene Kunſt des Dichters ausmacht: entſtelle ihn nur nicht, dies iſt alles was man von dir fordert.

Anhang

aus

Goethes Brieftaſche.

Ich hatte vor einiger Zeit verſprochen, dies Buch mit Anmerkungen herauszugeben, nun iſt mir aber zeither die Luſt vergangen, Anmerkungen zu machen, da ich geſpürt habe, daß jedermann gerne die Mühe über ſich nimmt. Das Buch mag immer für Deutſchland brauchbar ſeyn, das in den Taſchen ſeiner franzöſiſchen Pumphoſen viel Wahres, Gutes und Edles mit ſich herumträgt.

Es iſt endlich einmal Zeit, daß man aufgehöret hat, über die Form dramatiſcher Stücke zu reden, über ihre Länge und Kürze, ihre Einheiten, ihren Anfang, ihr Mittel und Ende, und wie das Zeug alle hieß. Auch geht unſer Verfaſſer ziemlich ſtracks auf den Innhalt los, der ſich ſonſt ſo von ſelbſt zu geben ſchien.

Deßwegen giebts doch eine Form, die ſich von jener unterſcheidet, wie der innere Sinn vom äuſſern, die nicht mit Händen gegriffen, die gefühlt ſeyn will. Unſer Kopf muß überſehen, was ein andrer Kopf faſſen kann, unſer Herz muß empfinden, was ein andres füllen mag. Das Zuſammenwerfen der Regeln giebt keine Ungebundenheit, und wenn ja das Beyſpiel gefährlich ſeyn ſollte, ſo iſts doch im Grunde beſſer ein verworrnes Stück machen, als ein kaltes.

Freylich wenn mehrere das Gefühl dieſer innern Form hätten, die alle Formen in ſich begreift, würden wir weniger verſchobne Geburten des Geiſts aneklen. Man würde ſich nicht einfallen laſſen, jede tragiſche Begebenheit zum Drama zu ſtrecken, nicht jeden Roman zum Schauſpiel zerſtücklen! Ich wollte, daß ein guter Kopf dies doppelte Unweſen parodirte, und etwa die aeſopiſche Fabel vom Wolf und Lamme zum Trauerſpiel in fünf Akten umarbeitete.

Jede Form, auch die gefühlteſte, hat etwas Unwahres, allein ſie iſt ein für allemal das Glas, wodurch wir die heiligen Strahlen der verbreiteten Natur an das Herz der Menſchen zum Feuerblick ſammeln. Aber das Glas! Wem's nicht gegeben wird, wird's nicht erjagen, es iſt, wie der geheimnißvolle Stein der Alchimiſten, Gefäs und Materie, Feuer und Kühlbad. So einfach, daß es vor allen Thüren liegt, und ſo ein wunderbar Ding, daß juſt die Leute, die es beſitzen, meiſt keinen Gebrauch davon machen können.

Wer übrigens eigentlich für die Bühne arbeiten will, ſtudiere die Bühne, Würkung der Fernemalerey, der Lichter, Schminke, Glanzleinewand und Flittern, laſſe die Natur an ihrem Ort, und bedenke ja fleißig, nichts anzulegen, als was ſich auf Brettern zwiſchen Latten, Pappendeckel und Leinewand, durch Puppen, vor Kindern ausführen läßt.

* * *

Folgende Blätter ſtreu ich ins Publikum mit der Hoffnung, daß ſie die Menſchen finden werden, denen ſie Freude machen können. Sie enthalten Bemerkungen und Grillen des Augenblicks, meiſt über bildende Kunſt, und ſcheinen alſo hier am unrechten Platz hingeworfen. Sey's alſo nur denen, die einen Sprung über die Gräben, wodurch Kunſt von Kunſt geſondert wird, als ſalto mortale nicht fürchten, und ſolchen, die mit freundlichem Herzen aufnehmen, was man ihnen in harmloſer Zutraulichkeit hinreicht. So auch mit den Gedichten.

I.

Nach Falkonet und über Falkonet.

— Aber möchte einer ſagen, dieſe ſchwebende Verbindungen, dieſe Glanzkraft des Marmors, die die Uebereinſtimmung hervorbringen, dieſe Uebereinſtimmung ſelbſt, begeiſtert ſie nicht den Künſtler mit der Weichheit, mit der Lieblichkeit, die er nachher in ſeine Werke legt? Der Gyps dagegen, beraubt er ihn nicht einer Quelle von Annehmlichkeiten, die ſowohl die Malerey als die Bildhauerkunſt erheben? Dieſe Bemerkung iſt nur obenhin. Der Künſtler findet die Zuſammenſtimmung weit ſtärker in den Gegenſtänden der Natur, als in einem Marmor, der ſie vorſtellt. Das iſt die Quelle, wo er unaufhörlich ſchöpft, und da hat er nicht wie bey der Arbeit nach dem Marmor zu fürchten, ein ſchwacher Coloriſt zu werden. Man vergleiche nur, was dieſen Theil betrifft, Rembrandt und Rubens mit Pouſſin, und entſcheide nachher, was ein Künſtler mit allen den ſogenannten Vorzügen des Marmors gewinnt. Auch ſucht der Bildhauer die Stimmung nicht in der Materie, woraus er arbeitet, er verſteht ſie in der Natur zu ſehen, er findet ſie ſo gut in dem Gyps als in dem Marmor *); denn es iſt falſch, daß der Gyps eines harmoniſchen Marmors nicht auch harmoniſch ſey, ſonſt würde man nur Abgüſſe ohne Gefühl machen

---

*) Warum iſt die Natur immer ſchön? Ueberall ſchön? Ueberall bedeutend? Sprechend! Und der Marmor und Gyps warum will der Licht, beſonder Licht haben? Iſts nicht, weil die Natur ſich ewig in ſich bewegt, ewig neu erſchafft und der Marmor, der belebteſte, daſteht todt. Erſt durch den Zauberſtab der Beleuchtung zu retten von ſeiner Lebloſigkeit.

können, das Gefühl iſt Uebereinſtimmung und vice verſa. Die Liebhaber, die ſo bezaubert von dieſen Tons, dieſen feinen Schwingungen ſind, haben nicht unrecht, denn es zeigen ſich ſolche an dem Marmor ſo gut, wie in der ganzen Natur, nur erkennt man ſie leichter da, wegen der einfachen und ſtarken Würkung, und der Liebhaber, weil er ſie hier zum erſtenmal bemerkt, glaubt, daß ſie nirgends oder wenigſtens nirgends ſo kräftig anzutreffen ſeyen. Das Aug des Künſtlers aber findet ſie überall. Er mag die Werkſtätte eines Schuſters betreten, oder einen Stall, er mag das Geſicht ſeiner Geliebten, ſeine Stiefel oder die Antike anſehn, überall ſieht er die heiligen Schwingungen und leiſe Töne, womit die Natur alle Gegenſtände verbindet. Bey jedem Tritte eröffnet ſich ihm die magiſche Welt, die jene große Künſtler innig und beſtändig umgab, deren Werke in Ewigkeit den wetteifernden Künſtler zur Ehrfurcht hinreißen, alle Verächter, ausländiſche und innländiſche, ſtudirte und unſtudirte, im Zaum halten, und den reichen Sammler in Contribution ſetzen werden.

Jeder Menſch hat mehrmal in ſeinem Leben die Gewalt dieſer Zauberey gefühlt, die den Künſtler allgegenwärtig faßt, dadurch ihm die Welt ringsumher belebt wird. Wer iſt nicht einmal beym Eintritt in einen heiligen Wald von Schauer überfallen worden? Wen hat die umfangende Nacht nicht mit einem unheimlichen Grauſen geſchüttelt? Wem hat nicht in Gegenwart ſeines Mädgens die ganze Welt golden geſchienen? Wer fühlte nicht an ihrem Arme Himmel und Erde in wonnevollſten Harmonien zuſammenfließen?

Davon fühlt nun der Künſtler nicht allein die Würkungen, er dringt bis in die Urſachen hinein, die ſie hervorbringen. Die Welt liegt vor ihm, möcht ich ſagen, wie vor ihrem Schöpfer, der in dem Augenblick, da er ſich des Geſchaffnen freut, auch alle die Harmonien genießt, durch die er ſie hervorbrachte und in denen ſie beſteht. Drum glaubt nicht ſo ſchnell zu verſtehen, was das heiſſe: Das Gefühl iſt die Harmonie und vice verſa.

Und das iſt es, was immer durch die Seele des Künſtlers webt, was in ihm nach und nach ſich zum verſtandenſten Ausdrucke drängt, ohne durch die Erkenntnißkraft durchgegangen zu ſeyn.

Ach dieſer Zauber iſts, der aus den Sälen der Groſen und aus ihren Gärten flieht, die nur zum Durchſtreifen, nur zum Schauplatz der an einander hinwiſchenden Eitelkeit ausſtaffirt und beſchnitten ſind. Nur da, wo Vertraulichkeit, Bedürfniß, Innigkeit wohnen, wohnt alle Dichtungskraft, und weh dem Künſtler, der ſeine Hütte verläßt, um in den Akademiſchen Pranggebäuden ſich zu verflattern! Denn wie geſchrieben ſteht: es ſeye ſchwer, daß ein Reicher ins Reich Gottes komme, eben ſo ſchwer iſts auch, daß ein Mann, der ſich der veränderlichen modiſchen Art gleichſtellt, der ſich an der Flitterherlichkeit der neuen Welt ergötzt, ein gefühlvoller Künſtler werde. Alle Quellen natürlicher Empfindung, die der Fülle unſrer Väter offen waren, ſchließen ſich ihm. Die papierne Tapete, die an ſeiner Wand in wenig Jahren verbleicht, iſt ein Zeugniß ſeines Sinns und ein Gleichniß ſeiner Werke.

Ueber das Uebliche ſind ſchon ſo viel Blätter verdorben worden, mögen dieſe mit drein gehn. Mich dünkt das Schickliche gelte in aller Welt für's Uebliche, und was iſt in der Welt ſchicklicher als das Gefühlte? Rembrandt, Raphael, Rubens kommen mir in ihren geiſtlichen Geſchichten wie wahre Heilige vor, die ſich Gott überall auf Schritt und Tritt, im Kämmerlein und auf dem Felde, gegenwärtig fühlen, und nicht des umſtändlichen Prachts von Tempeln und Opfern bedürfen, um ihn an ihre Herzen herbeyzuzerren. Ich ſetze da drey Meiſter zuſammen, die man faſt immer durch Berge und Meere zu trennen pflegt, aber ich dürfte mich wohl getrauen noch manche groſe Nahmen herzuſetzen, und zu beweiſen, daß ſie ſich alle in dieſem weſentlichen Stücke gleich waren.

Ein groſer Maler wie der andre lockt durch groſe und kleine empfundne Naturzüge den Zuſchauer, daß er glauben ſoll, er ſey in die Zeiten der vorgeſtellten Geſchichte entrückt, und wird nur in die Vorſtellungsart, in das Gefühl des Malers verſetzt. Und was kann er im Grunde verlangen, als daß ihm Geſchichte der Menſchheit mit und zu wahrer menſchlicher Theilnehmung hingezaubert werde?

Wenn Rembrandt ſeine Mutter Gottes mit dem Kinde als niederländiſche Bäurinn vorſtellt, ſieht freilich jedes Herrchen, daß entſetzlich gegen die Geſchichte geſchlägelt iſt, welche vermeldet: Chriſtus ſeye zu Bethlehem im jüdiſchen Lande gebohren worden. Das haben die Italiener beſſer gemacht! ſagt er: Und wie? — Hat Raphael was anders, was mehr gemalt, als eine liebende

Mutter mit ihrem Erſten, Einzigen? und war aus dem Sujet etwas anders zu malen? Und iſt Mutterliebe in ihren Abſchattungen nicht eine ergiebige Quelle für Dichter und Maler, in allen Zeiten? Aber es ſind die bibliſchen Stücke, alle durch kalte Veredlung und die geſteifte Kirchenſchicklichkeit aus ihrer Einfalt und Wahrheit herausgezogen und dem theilnehmenden Herzen entriſſen worden, um gaffende Augen des Dumpfſinns zu blenden. Sitzt nicht Maria zwiſchen den Schnörkeln aller Altareinfaſſungen, vor den Hirten, mit dem Knäblein da, als ließ ſie's um Geld ſehn, oder habe ſich, nach ausgeruhten vier Wochen, mit aller Kindbettsmuße und Weibseitelkeit auf die Ehre dieſes Beſuchs vorbereitet? Das iſt nun ſchicklich! das iſt gehörig! das ſtößt nicht mit der Geſchichte.

Wie behandelt Rembrandt dieſen Vorwurf? Er verſetzt uns in einen dunkeln Stall, Noth hat die Gebährerinn getrieben, das Kind an der Bruſt, mit dem Vieh das Lager zu theilen, ſie ſind beyde bis an Hals mit Stroh und Kleidern zugedeckt, es iſt alles düſter, auſſer einem Lämpgen, das dem Vater leuchtet, der mit einem Büchelgen daſitzt und Marien einige Gebete vorzuleſen ſcheint. In dem Augenblick treten die Hirten herein. Der vorderſte, der mit einer Stalllaterne vorangeht, guckt, indem er die Mütze abnimmt, in das Stroh. War an dieſem Platze die Frage deutlicher auszudrücken: Iſt hier der neugebohrne König der Juden?

Und ſo iſt alles Coſtume lächerlich! denn auch der Maler der's euch am beſten zu beobachten, ſcheint, beobachtets nicht einen Augenblick. Derjenige, der auf die Tafel des reichen Manns Stengelgläſer ſetzte, würde übel angeſehen werden, und drum hilft er ſich mit abenteuerlichen Formen, belügt euch mit unbekannten Töpfen, aus welchem uralten Gerümpelſchranke er nur immer mag, und zwingt mich durch den markleeren Adel überirrdiſcher Weſen in ſtatlich gefalteten Schleppmänteln zu Bewundrung und Ehrfurcht.

Was der Künſtler nicht geliebt hat, nicht liebt, ſoll er nicht ſchildern, kann er nicht ſchildern. Ihr findet Rubenſens Weiber zu fleiſchig! Ich ſage euch, es waren ſeine Weiber, und hätt' er Himmel und Hölle, Luft, Erd und Meer mit Idealen bevölkert, ſo wäre er ein ſchlechter Ehmann geweſen, und es wäre nie kräftiges Fleiſch von ſeinem Fleiſch und Bein von ſeinen Bein geworden. *)

*) In dem Stück von Gout nach Elsheimer Phile-

Es iſt thörig von einem Künſtler zu fordern, er ſoll viel, er ſoll alle Formen umfaſſen. Hatte doch oft die Natur ſelbſt fur ganze Provinzen nur Eine Geſichtsgeſtalt zu vergeben. Wer allgemein ſeyn will, wird nichts, die Einſchränkung iſt dem Künſtler ſo nothwendig, als iedem, der aus ſich was bedeutendes bilden will. Das Haften an ebendenſelben Gegenſtänden, an dem Schrank voll alten Hausraths und wunderbaren Lumpen hat Rembrandt zu dem Einzigen gemacht, der er iſt. Denn ich will hier nur von Licht und Schatten reden, ob ſich gleich auf Zeichnung eben das anwenden läßt. Das Haften an eben der Geſtalt unter Einer Lichtsart muß nothwendig, den, der Auge hat, endlich in alle Geheimniſſe leiten, wodurch ſich das Ding ihm darſtellt, wie es iſt. Nimm ietzo

man und Baucis, hat ſich Jupiter auf einem Großvaterſtuhl niedergelaſſen, Merkur ruht auf einem niederen Lager aus, Wirth und Wirthinn ſind nach ihrer Art beſchäftigt ſie zu bedienen. Jupiter hat ſich indeſſen in der Stube umgeſehen, und juſt fallen ſeine Augen auf einen Holzſchnitt an der Wand, wo er einen ſeiner Liebesſchwänke, durch Merkurs Beyhülfe ausgeführt, klärlich abgebildet ſieht. Wenn ſo ein Zug nicht mehr werth iſt, als ein ganzes Zeughaus wahrhafter antiker Nachtgeſchirre, ſo will ich alles denken, dichten, trachten und ſchreiben aufgeben.

das Haften an Einer Form, unter allen Lichtern, ſo wird dir dieſes Ding immer lebendiger, wahrer, runder, es wird endlich du ſelbſt werden. Aber bedenke, daß ieder Menſchenkraft ihre Gränzen gegeben ſind. Wie viel Gegenſtände biſt du im Stande ſo zu faſſen, daß ſie aus dir wieder neu hervorgeſchaffen werden mögen? Das frag dich, geh vom Häuslichen aus, und verbreite dich, ſo du kannſt, über alle Welt.

II.

Dritte Wallfahrt
nach Erwins Grabe im Juli 1775.

Vorbereitung.

Wieder an deinem Grabe und dem Denkmal des ewigen Lebens in dir über deinem Grabe, heiliger Erwin! fühle ich, Gott ſey Dank, daß ich bin wie ich war, noch immer ſo kräftig, gerührt von dem Groſen, und o Wonne, noch einziger, ausſchließender gerührt von dem Wahren, als ehemals, da ich oft aus kindlicher Ergebenheit das zu ehren mich beſtrebte, wofür ich nichts fühlte und, mich ſelbſt betrügend, den Kraft und Wahrheitsleeren Gegenſtand mit liebevoller Ahndung übertünchte.

Wie viel Nebel ſind von meinen Augen gefallen und doch biſt du nicht aus meinem Herzen gewichen, alles belebende Liebe! Die du mit der Wahrheit wohnſt, ob ſie gleich ſagen, du ſeyſt lichtſcheu und entfliehend im Nebel.

Gebeth.

Du biſt Eins und lebendig, gezeugt und entfaltet, nicht zuſammengetragen und geflickt. Vor dir, wie vor dem Schaum ſtürmenden Sturze des gewaltigen Rheins, wie vor der glänzenden Krone der ewigen Schneegebürge, wie vor dem Anblick des heiter ausgebreiteten Sees, und deiner Wolkenfelſen und wüſten Thäler, grauer Gotthard! Wie vor jedem groſen Gedanken der Schöpfung, wird in der Seele reeg was auch Schöpfungskraft in ihr iſt. In Dichtung ſtammelt ſie über, in krützlenden Strichen wühlt ſie auf dem Papier Anbethung dem Schaffenden, ewiges Leben, umfaſſendes unauslöſchliches Gefühl des, das da iſt und da war und da ſeyn wird.

Erſte Station.

Ich will ſchreiben, denn mir iſts wohl, und ſo oft ich da ſchrieb, iſts auch andern wohl worden die's laſen, wenn ihnen das Blut rein durch die Adern floß und die Augen ihnen hell waren. Mög es euch wohl ſeyn meine Freunde, wie mir in der Luft, die mir über alle Dächer der verzerrten Stadt morgendlich auf dieſem Umgange entgegen weht.

Zweyte Station.

Höher in der Luft, hinabſchauend, ſchon überſchauend die herrliche Ebne, vaterlandwärts, liebwärts und doch voll bleibenden Gefühls des gegenwärtigen Augenblicks.

Ich ſchrieb ehmals ein Blatt verhüllter Innigkeit, das wenige laſen, buchſtabenweiſe nicht verſtanden, und worinn gute Seelen nur Funken wehen ſahen des was ſie unausſprechlich, und unausgeſprochen glücklich macht. Wunderlich war's von einem Gebäude geheimnißvoll reden, Thatſachen in Räzel hüllen, und von Maasverhältniſſen poetiſch lallen! Und doch geht mir's jetzt nicht beſſer. So ſey es denn mein Schickſal, wie es dein Schickſal iſt, himmelan ſtrebender Thurn und deins, weitverbreitete Welt Gottes! angegafft und läppgensweiſe in den Gehirnchen der Welſchen aller Völker auftapezirt zu werden.

Dritte Station.

Hätt ich euch bey mir, ſchöpfungsvolle Künſtler, gefühlvolle Kenner! deren ich auf meinen kleinen Wanderungen ſo viele fand, und auch euch, die ich nicht fand und die ſind. Wenn euch dies Blatt reichen wird, laßt es euch Stärkung ſeyn gegen das flache unermüdete Anſpulen unbedeutender Mittelmäßigkeit, und ſolltet ihr an dieſen Platz kommen, gedenkt mein in Liebe.

Tauſend Menſchen iſt die Welt ein Raritätenkaſten, die Bilder gaukeln vorüber und verſchwinden, die Eindrücke bleiben flach und einzeln in der Seele, drum laſſen ſie ſich ſo leicht durch fremdes Urtheil leiten, ſie ſind willig die Eindrücke anders ordnen, verſchieben und ihren Werth auf und ab beſtimmen zu laſſen.

* * *

Hier ward durch Lenzens Ankunft die Andacht des Schreibers unterbrochen, die Empfindung gieng in Geſpräche über, unter welchen die übrigen Stationen vollendet wurden. Mit jedem Tritte überzeugte man ſich mehr: daß Schöpfungskraft im Künſtler ſey aufſchwellendes Gefühl der

Verhältniſſe, Maaſe und des Gehörigen, und daß nur durch dieſe ein ſelbſtſtändig Werk, wie andere Geſchöpfe durch ihre individuelle Keimkraft hervorgetrieben werden.

III.

Brief.

Mein altes Evangelium
Bring ich dir hier ſchon wieder,
Doch iſt mir's wohl um mich herum,
Darum ſchreib ich dirs nieder.

Ich holte Gold, ich holte Wein,
Stellt alles da zuſammen;
Da dacht ich da wird Wärme ſeyn,
Geht mein Gemäld in Flammen!
Auch thät ich bey der Schätze Flor
Viel Glut und Reichthum ſchwärmen;
Doch Menſchenfleiſch geht allem vor
Um ſich daran zu wärmen.

Und wer nicht richtet, ſondern fleißig iſt,
Wie ich bin und wie du biſt,
Den belohnet auch die Arbeit mit Genuß,
Nichts wird in der Welt ihm Ueberdruß.
Denn er blöcket nicht mit ſtumpfem Zahn
Lang Geſottnes und Gebratnes an,

Das er, wenn er noch ſo ſittlich kaut,
Endlich doch nicht ſonderlich verdaut;
Sondern faßt ein tüchtig Schinkenbein
Haut da gut taglöhnermäßig drein,
Füllt bis oben gierig den Pokal,
Trinkt, und wiſcht das Maul wohl nicht einmal.
Sieh ſo iſt Natur ein Buch lebendig,
Unverſtanden doch nicht unverſtändlich.
Denn dein Herz hat viel und gros Begehr
Was wohl in der Welt für Freude wär,
Allen Sonnenſchein und alle Bäume,
Alles Meergeſtad und alle Träume,
In dein Herz zu ſammeln mit einander,
Wie die Welt durchwühlend Banks, Solander!

Und wie muß dir's werden, wenn du fühleſt,
Daß du alles in dir ſelbſt erzieleſt?
Freude haſt an deiner Frau und Hunden,
Als wohl keiner in Elyſium gefunden,
Als er da mit Schatten lieblich ſchweifte,
Und an goldnen Gottgeſtalten ſtreifte.
Nicht in Rom, in Magna Gräcia,
Dir im Herzen iſt die Wonne da!
Wer mit ſeiner Mutter der Natur ſich hält,
Findt im Stengelglas wohl eine Welt.

IV.

Guter Rath auf ein Reisbret
auch wohl Schreibtiſch ꝛc.

'ſ g'ſchieht wohl, daß man an einem Tag
Weder Gott noch Menſchen leiden mag!
Will nichts dir nach dem Herzen ein!
Sollts in der Kunſt wohl anders ſeyn?
Drum hetz dich nicht zur ſchlimmen Zeit,
Denn Füll und Kraft iſt nimmer weit,
Haſt in der böſen Stund geruht,
Iſt dir die gute doppelt gut.

V.

Kenner und Künſtler.

Kenner.

Gut brav mein Herr! Allein
Die linke Seite
Nicht ganz gleich der rechten!
Hier zuckts ein wenig!
Und die Lippe nicht ganz Natur,
Zu todt noch alles.

Künſtler.

O rathet! helft mir!
Daß ich mich vollende!
Wo iſt der Urquell der Natur

Daraus ich ſchöpfend
Himmel fühl und Leben
In die Fingerſpitzen hervor!
Daß ich mit Götterſinn
Und Menſchenhand
Vermög zu bilden,
Was bey meinem Weib
Ich animaliſch kann und muß!

Kenner.

Da ſehen Sie zu.

Künſtler.

So!

VI.

Wahrhaftes Mährgen.

Ich führt ein'n Freund zum Maidel jung
Wellt ihm zu genieſſen geben,
Was alles es hätt gar Freud 'genug
Friſch junges warmes Leben!
Wir fanden ſie ſitzen an ihrem Bett
Thät ſich auf ihr Händlein ſtützen
Der Herr macht ihr ein Compliment
Thät gegen ihr über ſitzen.
Er ſpitzt die Nas er ſturt ſie an
Betracht ſie rüber hinüber
Und um mich wars ſchon lang gethan
Die Sinnen gingen mir über.

Der liebe Herr für allen Dank
Zieht mich drauf in eine Ecken,
Und ſagt ſie wär doch allzuſchlank,
Und hätt auch Sommerflecken!
Da nahm ich von mein Kind Adieu
Und ſcheidend ſah ich in die Höh,
Ach Herre Gott! Ach Herre Gott
Erbarm dich doch des Herren.

Da führt ich ihn in die Gallerie
Voll Menſchenglut und Geiſtes
Mir wird da gleich ich weis nicht wie
Mein ganzes Herz zerreißt es.
O Maler! Maler! ruf ich laut,
Belohn dir Gott dein Malen!
Hätt ich nur jetzo meine Braut
Wollt ſie für dich bezahlen.

Und ſieh da ging mein Herr herum
Und ſtochert ſich die Zähne,
Regiſtrirt in Catalogum,
Mir meine Götterſöhne.
Mein Buſen war ſo voll und bang
Von hundert Welten trächtig,
Ihm war bald was zu kurz, zu lang
Wägt alles gar bedächtig.

Da warf ich in ein Eckgen mich
In ſüße Liebesbanden!

Um ihn verſammelten Männer ſich,
Die ihn einen Kenner nannten.

VII.

Künſtlers Morgenlied.

Ich hab euch einen Tempel baut
Ihr hohen Muſen all
Und hier in meinem Herzen iſt
Das Allerheiligſte.

Wenn Morgends mich die Sonne weckt
Warm froh ich ſchau umher
Steht rings ihr ewig lebenden
In heilgem Morgenglanz.

Ich bet hinan und Lobgeſang
Iſt lauter mein Gebet
Und Freudeklingend Saytenſpiel
Begleitet mein Gebet.

Ich trete vor den Altar hier
Und leſe wie ſich's ziemt
Andacht liturgſcher Lektion
Im heiligen Homer.

Und wenn der ins Getümmel mich
Von Löwenkriegern reißt
Und Götterſöhn auf Wägen hoch
Rachglühend ſtürmen an.

Und Roß dann vor dem Wagen ſtürzt
Und drunter und drüber ſich
Freund Feind ſich wälzen in Todesblut
Er ſengte ſie dahin

Mit Flammenſchwerdt der Helden Sohn
Zehntauſend auf einmal
Biß denn auch er gebändiget
Von einer Gottheit Hand

Rab auf den Leichen Rogus ſtürzt
Den er ſich ſelbſt gehäuft
Und Feinde nun den ſchönen Leib
Verſchändend taſten an.

Da greif ich muthig auf und faß
Die Kohle wird Gewehr
Und jene meine hohe Wand
In Schlachtfeld Wogen brauſt.

Hinan! Hinan! es heulet laut
Gebrüll der Feinde Wuth
Und Schild an Schild und Schwerdt auf Helm
Und um den Todten Todt!

Ich dränge mich hinan hinan!
Da kämpfen ſie um ihn
Die tapfern Feinde tapferer
In ihrer Thränen Wuth

Ach rettet kämpfet rettet ihn
Ins Lager bringt ihn rück
Und Balſam gieſt dem Todten auf
Und Trähnen Todten Ehr.

Und find ich mich zurück hierher
Empfängſt du Liebe mich
Mein Mädgen ach im Bilde nur
Und ſo im Bilde warm!

Ach wie du ruhteſt neben mir
Mich ſchmachteteſt liebend an
Und mirs vom Aug durchs Herz hindurch
In Griffel ſchmachtete.

Wie ich an Aug und Wange mich
Und Mund mich weidete
Und mir's im Buſen jung und friſch
Wie einer Gottheit war.

O kehre doch und bleibe dann
In meinen Armen feſt
Und keine keine Schlachten mehr
Nur dich in meinem Arme!

Und ſollſt mir meine Liebe ſeyn
Alldeutend Ideal
Madonna ſeyn ein Erſtlingskind
Ein heilges an der Bruſt.

Und haſchen will ich Nymphe dich
Im tiefen Waldgebüſch
Eiu geiles Schwänzgen hinten vor
Die Ohren aufgereckt.

Und liegen will ich Mars zu dir
Du Liebesgöttin ſtark
Und ziehn ein Netz um uns herum
Und rufen dem Olymp

Wer von den Göttern kommen will
Beneiden unſer Glück!
Und ſolls die Frazze Eiferſucht
An Bettfus angebannt.

Innhalt.

Einleitung S. 1.
I. Kap. von dem Zwecke, den ſich die dramatiſche Kunſt vorſetzen ſoll, 10
II. Kap. von der alten und neuen Tragödie, 26
III. Kap. weitere Ausführung des Vorigen, 52
IV. Kap. von der Komödie, 71
V. Kap. weitere Ausführung des Vorigen, 87
VI. Kap. von den weſentlichen Fehlern der neuern Komödie, 102
VII. Kap. vom Moliere, 113
VIII. Kap. vom Drama, 124
IX. Kap. Unterſchied zwiſchen dem Drama und der Komödie, 137
X. Kap. von dem neuen dramatiſchen Gegenſtänden, die man bearbeiten könnte, 146
XI. Kap. weitere Ausführung des Vorigen 166
XII. Kap. von den Fehlern, die man im Drama vermeiden muß, 186
XIII. Kap. von dem Karakter, den man ins Drama legen ſoll, 197
XIV. Kap. weitere Ausführung des Vorigen, von Seiten der Politik betrachtet, 208
XV. Kap. Beantwortung einiger Einwürfe, 220
XVI. Kap. was ſoll der Dichter ſtudieren? 234
XVII. Kap. weitere Ausführung des Vorigen von Seiten der Reiſen betrachtet, 247
XVIII. Kap. Gefahr groſer Geſellſchaften vor den Dichter, 255

Innhalt.

XIX. Kap. Schwierigkeiten, die zu überwinden ſind, 259

XX. Kap. Ob der dramatiſche Dichter für das Volk arbeiten ſoll, 265

XXI. Kap. von den Begriffen des Dichters, 287

XXII. Kap. weitere Ausführung des Vorigen oder Apologie des Menſchen, 308

XXIII. Kap. Unterſuchung verſchiedener eingeführter und beglaubter Vorurtheile, 325

XXIV. Kap. kurze Prüfung der Poetiken des Ariſtoteles, des Horaz, des Vida, des Boileau, in Beziehung auf das Theater, 350

XXV. Kap. vom Racine, 372

XXVI. Kap. darf ein Drama in Proſa ſeyn oder nicht? 387

XXVII. Kap. von den ſeynwollenden Kritikern, 401

XXVIII. Kap. an einen jungen Dichter, 415

Letztes Kap. von den Schauſpielern, 452

Anhang.

I. Nach Falkonet und über Falkonet, 487

II. Dritte Wallfahrt nach Erwins Grabe, 496

III. Brief, 500

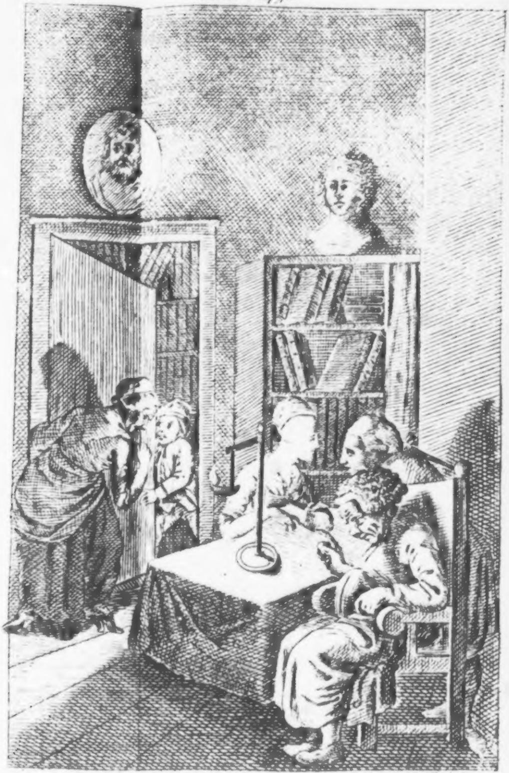
IV. Guter Rath auf ein Reisbret, auch wohl Schreibtiſch ꝛc. 502

V. Kenner und Künſtler. 502

VI. Wahrhaftes Mährgen, 503

VII. Künſtlers Morgenlied, 507

Titul Kupffer



I.G.Facius sc.

Leben und Tod
Sebaſtian Silligs.

cü T)

Ein Roman
für allerley Leſer
zur
Warnung nicht zur Nachfolge.

Frankfurt und Leipzig,
1776.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Univ.
München

Leben und Tod
Sebastian Silligs.

I.

Ein paar Werte über den Titel.

Leben und Tod: — nun, das wäre, glaub ich, ſo ziemlich deutlich: wenigſtens ſind die zwey Worte in jedermanns Munde, und was in jedermanns Mund iſt, muß nothwendiger Weiſe auch jedermann verſtehn — ein ſchöner Schluß; ewig ſchade, daß er wie ſo viel andere theologiſche und philoſophiſche — wenn man ihn beym Lichte beſieht — nichts beweißt! — Juſt die Wörter, die man uns von Jugend auf täglich vorkaut, die groß und klein nachlallen, juſt die Wörter ſind es, bey denen man ſich gar nichts, oder doch nichts deutliches denkt: wir gewöhnen uns daran, wie wir uns an die Bilder und Verzierungen unſrer Zimmer gewöhnen, die wir hundertmal des Tags anſturen, ohne ſie zu ſehn. Wie vielen unter uns ſollte es nicht wie jenem zärtlichſt treuen Seladon ergehen, der nach dreyjähriger Bekanntſchafft und täglichem Umgang auf Befragen nicht einmal zu ſagen wußte, ob ſeine innigſt geliebte Amaſia blauaugigt, oder ſchwarzaugigt wäre? Rouſſeau hat alſo ſo unrecht nicht, als gewiſſe Ketzermacheriſche Sinnverderber ausgeſchrien haben, wenn er verlangt, man ſollte gewiſſe unveränderliche heilige Wahrheiten erſt alsdann dem Menſchen vor Augen legen, wenn ſein Blick ſtark genug ſie zu überſehn, ſein Verſtand reif genug ſie zu faſſen, und ſein Herz warm genug ſie zu fühlen iſt. — Doch davon in meiner Widerlegung aller Antiſchangſchakianer ein mehreres.

Leben! — wie vielerley Begriffe werden nicht mit dieſem Worte verbunden! Wenn ein Jüngling ſich einige Jahre im Genuß aller Gattungen der ſinnlichſten und ausgelaſſenſten Wolluſten herumgewälzt hat, auf ſeinen markloſen Knochen — bald hätt ich Stecken geſagt, — ſchwankend einherzittert, eilf Monat im Jahr die ganze Kunſt aller Aerzte und Wundärzte ſeines Orts erſchöpft um im zwölften wieder zu verderben, was ſie mit ſo vieler Mühe ein wenig gut gemacht haben. — kurz wenn er ein Greis wird, noch eh er ſich den Bart darf ſcheeren laſſen, ſo ſagt der Franzos il a vecu! (er hat gelebt!)— Ein feiner, höflicher Ausdruck, den wir Deutſche, da die Sache leider! bey uns ſo gemein wird, unſern Nachbarn immer abborgen und unſer Dictionnaire portatif des mots poliſſons non poliſſons damit bereichern könnten. — Wenn der reich: Kaufmanns-Sohn einige Stunden des Tags dem Eigennutz ſeines Vaters gefrohnt, die übrigen in hirnloſen Geſellſchaften bey dummen gezierten Puppen vertändelt, und die halbe Nacht bey Champagner, Punſch und Spiel verjubelt hat; wenn der Major ſeine Soldaten tüchtig geſchuhriegelt, ein paar neue Flüche ihnen in Magen gedonnert; der Richter um ſo viel Sporteln mehr zu ziehn, eine ſententiam dilatoriam gegeben; der Geiſtliche ſeinen Zehnten überrechnet und etwa ſein Brevier hergeplappert; der Arzt die Natur beſiegt und ihrem Klienten glücklich das Maul mit Erde geſtopft; die Europäiſche Schöne ſich roth geſchminkt, roth gepudert, und die Hottentottin ſich über und über mit Fett beſchmiert hat, ſo haben ſie alle — eine Tageslänge — wieder gelebt; aber wie? ja das iſt eine andre Frage.

So ſoll mein **Sebaſtian Sillig** nicht leben; er muß thätig ſeyn, thätiger wenigſtens als alle erſtberührte Bodenlaſten, ſonſt entſag ich gleich der Ehre ſein Geſchichtſchreiber zu heiſſen. Seine Thätigkeit wird freilich Pauſen haben, wie könnte ich das verhindern? er iſt ja Menſch: aber dann muß auch ſelbſt ſeine Unthätigkeit noch eine Quelle von Lehren, Stoff zu reifen Ueberlegungen für den Denker ſeyn; der Nichtdenker mag ſich eben dieſe Lehren aus den Folgen, die ſie jedesmal gehabt hat, abziehen. Dis iſt ja ohnehin die natürlichſte Logik der meiſten Erdbewohner, meinen Pudel nicht ausgeſchloſſen. — — Und ich ſchreibe dieſen Roman für mehr als eine Klaſſe von Leſern — wenigſtens iſt dis meine Abſicht, finden ſie ſich hernach nicht, finden ſich vielleicht gar keine, ſo muß die gute Abſicht, die ſchon ſo oft im gemeinen Leben mein Stecken und Stab war, mich auch bey meiner Autorſchaft für den unglücklichen Erfolg ſchadlos halten; — ich ſchreibe für allerley Leſer, vorzüglich aber für diejenigen, für die mancher es vielleicht nicht der Mühe werth hält zu ſchreiben — und für die doch eigentlich heut zu Tag geſchrieben werden ſollte — für den Mittelmann, den wohlhäbigen Bürger, der im Schooß ſeiner Familie gerne die langen Winterabende bey einer Pfeife Toback und einem unterhaltenden Buche vertreiben würde, wenn er nur eins hätte, das er an die Stelle ſeines vom öftern Blättern ſchon halb zerrißnen Robinſons ſetzen könnte. Wenn es mir gelingt dieſer von den meiſten nur über die Achſel angeſehnen Klaſſe von Mitbürgern, die ich — ins Ohr ſey es ihnen geſagt, — höher ſchätze als neunzehn von zwanzig bebänderten und beſternten privilegirten Müßiggängern, etwas nüzliches, lehrreiches und zugleich Grillen vertreibendes in die Hände zu ſpielen; wenn es mir glückt ihnen ein Gemählde aufzuſtellen, in dem ſie ſich ſelbſt, ihre Freunde, Nachbarn, Verwandte, und Bekannte beyderley Geſchlechts entweder erkennen, oder doch einige Aehnlichkeit bemerken, ſo will ich ſtolzer darauf ſeyn, als wenn mich ſelbſt eine Göttin an ihrem Buſen geſäugt, oder Apollo mit eigner Hand zum Dichter gekrönt hätte.

Zur Warnung, nicht zur Nachfolge! „Nein, mein Herr, hier haben ſie ihr Buch wieder, der Titel verräth ſchon, weß Geiſtes Kind der

„ Verfaſſer iſt; ſolche Bücher leß ich „ nicht“ — als bey Nacht ſollte die ſcheinheilige Kloe noch hinzuſetzen — ich verſichre Sie aber, meine Verehrungswürdige Schöne! im gröſten Ernſte, und betheure es Ihnen bey meiner Autorparole, die mir ſo lieb iſt als dem groſſen Skriblerus die Seinige nur immer ſeyn kan, ich ſchwör ihnen, ſag ich — es iſt gar nicht was ſie meynen. Vielleicht verliehr ich in ihren Augen, durch dieſes aufrichtige Geſtändniß, ſtatt zu gewinnen; aber wer kan helfen? — Zur **Warnung** nicht zur **Nachfolge** iſt hier nichts mehr und nichts weniger als ein **gelehrter Eckſtein**, der ein gewiſſes übereiliges und unbeſonnenes Völklein, das jedes Werk im gröſten Gallop durchhoppelt, bald den Hut und bald die Sporn verliehrt, und ſo bald es nicht mehr der graden Naſe nachgeht, niemals die Kehr recht zu nehmen weiß, verhindern ſoll, ſich die Naſe oder gar das Hirn einzurennen. Veſtigia me terrent, ſagte der Fuchs (die Fußſtapfen ſchrecken mich ab:) ſo lieb mir mein Sebaſtian iſt, — denn bey allen ſeinen Schwachheiten und Fehltritten iſt er doch ein ganz gutes Geſchöpf, deſſen Unglücksfälle, wie ich hoffe, bey mancher fühlbaren Seele Mitleiden erwecken ſollen — ſo lieb er mir iſt, ſag ich, ſo möcht ich doch ſeinetwegen nicht gerne verketzert werden.

2.

Etwas weniges über die Form dieſes Romans.

„Was für eine Form werden Sie „ihrem Roman dann geben?“ — gar keine mein Herr! oder vielmehr alle: — „Die Antwort iſt mir zu rund, ſie „müſſen doch wiſſen, ob ſie ihn in „Briefe verwickeln, oder in Kapitel „abtheilen, oder in Paragraphen zer„ſetzen oder in einem Athem gleich „einer Leichenparentation uns herſin„gen wollen?“ — Das letzte nun eben nicht, ich möchte mehr dabey gähnen müſſen als Sie ſelbſt; aber von den erſtern auch keins allein; ich widerhohl es, ich werde mich an gar keine Form binden, Briefe, Selbſtgeſpräche, Erzehlung, Dialog werden jedesmal nach Beſchaffenheit der Sachen mit einander abwechſeln; ich ſtehe ſogar nicht davor, ob ich nicht hier und da ganze Scenen dramatiſch — das heiſt nach meinen Begriffen anſchauend — darſtellen werde. — Je nachdem mich die Denkungsart oder der Karakter der handelnden Perſonen, die Lage der Sachen. und hier und da vielleicht auch meine eigene Laune, rechts, links, oder grad aus ſtoſſen werden, hab ich mir vorgenommen gedultig zu folgen: der Weg, den man am liebſten geht, iſt immer der angenehmſte; zudem ſchmeichle ich mir mit der Hoffnung jedesmal wenigſtens einen *Fellow-traveller* (Reiſekameraden) anzutreffen, und wenn dann nur dem meine Geſellſchaft behagt, ſo bin ich ſchon zufrieden.

Leben und Tod Sebaſtian Silligs

Erſter Abſchnitt.

I.

Frau! ſagte der Oberſchulz vom Flecken L** im Herzogthum Z** ſo bald er ins Zimmer trat, Frau! ſagte er — eins will ich dir ſagen — rieb ſeine Hände und hauchte darein; Puuh — es iſt doch verdammt kalt, Gott verzeih mirs, heut in der Kirche geweſen — hier zog er den Hut ein wenig ab, oder lüpfte ihn vielmehr nur — Frau! eins will ich dir ſagen, unſer Bub muß ein Pfarrer werden. — Was lacht die Närrin! iſts denn etwa ſo was lächerliches um einen Herr Pfarrer?

Frau. Hä, ha, ha! unſer Bub — ein — wie ſollt ich nicht lachen; — ein Pfarrer! wo haſt du denn einen Buben.

Oberſchulz. Wo ich ihn hab? Was das eine Frage iſt, — wie lang kan er denn noch ausbleiben, laß ſehn — indem er den Hut an Nagel hängt, eine Schlafmütze aufſetzt, etwas zwiſchen den Zähnen murmelt und an den Fingern abzählt — in — in drey Wochen muſt du ins Kindbett kommen, und da hab ich ja einen Jungen —

Frau. Ueber den Schafskopf! — denkt doch — haſt du denn ein Briefchen darüber, daß es kein Mädel gibt?

Oberſchulz. Frau, liebe Frau! ein Glück iſts für dich, daß du ſchwanger biſt, und ein andere, daß ich juſt dran denke, ſonſt wollt ich dir den Schafskopf einkeulen — die Bewegung, die er hier mit dem Arm machte, denke ſich jeder ſelbſt hinzu — Ein Bub ſag ich dir, ein Bub muß es ſeyn, ſonſt — hier ſchlug er zweymal auf ſeinen wohlgemäſteten richterlichen Bauch, ſah ihr bedächtlich zwiſchen die zwey Augen, — ſonſt — bin ich nicht Vater dazu — verſtehſt mich? und ein Pfarrer muß er werden, ſo wahr ich Oberſchulz bin!

Frau. Nun ſo ſey nur halb ſo böſe — mir iſts auch recht, ich glaub ſo gar, ich gieng alsdann noch einmal ſo gern in die Kirche, der ſchwarze Mantel ſoll ihm wohl recht hübſch anſtehn —

Oberſchulz Und das Krägelchen auch — ich bin dir gut dafür; er ſoll ſeinen Mann ſchon vorſtellen, aber — (die Stirn reibend) — da fällt mir ein, — unſre Kanzel wird wohl zu klein für ihn ſeyn — denn er wird wenigſtens ſo groß werden als ich — was meynſt Schätzchen — wenn ich Nachmittag die Pfleger kommen ließ — um ein Dutzend Flaſchen Wein rum oder num — ich ſetz meinen Kopf zum Pfand, ich übertölple ſie, daß ſie mir die Schnirkel die ihm da über den Kopf bambeln, was höher hängen laſſen.

Frau. Ich bin zwar nur eine einfältige Frau, aber ich meinte ſo — wenn dus noch anſtehn lieſſeſt, bis der Bub erſt da iſt — nu ſo laß mich doch erſt ausreden, und runzle die Stirn hernach, du weiſt ja noch nicht, was ich ſagen will — bis der Bub erſt da iſt —

Oberſchulz. Nun gut — das ſind noch drey Wochen —

Frau. Und nähmſt dann die beyden Burgermeiſter und den Gemeinevogt zu Gevattern, ſo könnt es uns hernach deſto weniger fehlen —

Oberſchulz. Morbleu, Frau! das iſt dir ein geſcheiter Einfall — du haſt Recht — denn ſieh nur, da müſſen ſie ja am Altar verſprechen für den Jungen zu ſorgen, und wollten ſie mir hernach je Mäus machen, ſo ſchick ich den Pfarrer hinter ſie.

Frau. J — ja: und ſo ſparſt deinen

Wein doch, es wird ſo auf der Kindſchenk genug drauf gehen.

Oberſchulz. Davor ſieh ich: aufs künftigen Herrn Pfarrers Geſundheit will ich dir ſie all unter den Tiſch ſaufen. Heyſa! es lebe der Herr Pfarrer Sillig! — Frau, ſieh, ich gäb weiß nicht was drum, wenn du heut auch in der Kirch geweſen wärſt: unſer Alter hat über den Text gepredigt Gebt dem Kayſer was des Kayſers iſt und Gott was Gottes iſt; wenn du gehört hätteſt, wie er dir das Ding inkarminirt hat, du hättſt Maul und Nas aufgeſperrt — er hat dir den Bauerlümmeln den Kopf gewaſchen, und aus der heiligen Schrift gewieſen, was ſie dem Lehrſtand, wie er das Ding genennt hat, vor Reſpekt ſchuldig wären; über mich darf er ſich nun nicht beklagen, denn ich bin zwar Obrigkeit, hab ihn aber doch bey jeder Gelegenheit zur rechten Hand gehen laſſen; — daß ein Pfarrer aber ſo ein groſſes Thier iſt, das

hätt

hätt ich mir bey meiner Seel! nicht einmal träumen laſſen. Wirds uns unſer Sohn nicht danken, wenn wir ſo was rechtes aus ihm machen!

Frau. Wenns nur Gottes Will iſt, daß es kein Mädel gibt.

Oberſchulz. Frau, liebe Frau! ich habs ſchon einmal geſagt und ſags wieder; — ſo wahr! — ſo wahr — wo iſt der Kalender? (er langt ihn von der Wand und blättert drinn) ſo wahr heut Sebaſtians Tag iſt, und Sebaſtian ſoll er zum ewigen Andenken heiſſen! — ſo wahr ſag ich, muſt du mir einen Buben bringen, und bringſt du mir keinen, ſo ſollen mir die Finger verkrummen, wenn ich mich als Vater einſchreib. — Das iſt hoch und theuer geſchworen!

Die Frau Oberſchulzin ſchlich ohne weiter ein Wort zu reden verdrießlich zur Thür hinaus, kam gleich darauf mit der Suppe zurück, eine gute Schüſſel mit Sauerkraut und Speck, und ein Schöpſenbraten folgten ihr nach: des Herrn Oberſchulzen Zunge und Kinnbacken machten ſich jezt eine andre Beſchäftigung; dann und wann lächelte er über ſein Projekt vergnügt mit ſich ſelbſt, nickte ein paar mal mit dem Kopf, und ſtürzte ein Glas rothen Elſaſſer hinab, vermuthlich auf des künftigen Herrn Pfarrer Sebaſtian Silligs Wohlergehen. Nur ihr war aller Appetit zum Eſſen, Trinken und Lachen vergangen; ihre finſtre Miene ſchien immer zu ſagen: **Wenns nur Gotts Will iſt, daß es kein Mädchen gibt!**

4.

Eh ich mich weiter in die Folgen dieſer Unterredung und den Eindruck den ſie auf die Mutter meines, ſo Gott will, künftigen Helden machte, einlaſſe, muß ich erſt kraft der mir angebornen Menſchenliebe allen verheyratheten Damen, wes Standes und Alters ſie auch ſeyn mögen — diejenigen, welche keine Zähne mehr haben ausgenommen, denn dieſe gleichen einem abgeſchliffnen Uhrenrad, das, ſo bald die Kette aufgezogen worden, nicht eher zu haſpeln aufhört, bis ſie wieder ganz abgeloffen iſt — — ich muß ſag ich aus Menſchenliebe allen Damen erſtberührte zwo (*) Univerſalmedicinen für alle friſche und ſchon eingewurzelte Eheſchäden, oder wenn man lieber will, obige zwo Preſervativſtangen, die vermög ihrer elektriſch anziehenden Kraft den Ausbruch jedes Gewitters, das in einer Haushaltung aufgeſtiegen iſt, wäre es auch im Begriff würklich einzuſchlagen, verhindern, beſtens und aufs gewiſſenhafteſte anpreiſen und empfehlen. Hätte unſre Frau Oberſchulzin noch einen

---

(*) Niemand finde es widerſinniſch, daß ich hier von zwo Univerſalmedicinen ſpreche. Ich berufe mich zu meiner Rechtfertigung auf den Herrn Pſevdopharmakopäus dahier, der ihrer viermal des Wochs jedesmal ein halbes Duzend andre anpreißt.

einigen Laut von ſich gegeben, oder hätte ſie aus Mangel von Politik nur noch drey armſeelige Sekunden angeſtanden die Suppe auſzutragen, ſo kan ich nicht dafür ſtehn, ob ihr ziemlich vierſchrötiger Gebieter ihr ſeine Erwartungen nicht thätlich eingeprägt hätte; es hätte ihn denn der Reſpekt, den er gegen Seine noch in petto liegende Ehrwürden trug, zurückhalten müſſen. Auf ein ungewiſſes wollte es aber die gute Frau nicht ankommen laſſen, und ich rathe wohlmeinend jeder andern ein Beyſpiel an ihr zu nehmen, und in ähnlichen Fällen lieber nachgebend zu ſchweigen, oder auf eine geſchickte Art die Unterredung auf was anders zu lenken. Können ſie noch vollends ein wenig Munterkeit affektiren — und welch Frauenzimmer kan das nicht, ſo bald es nur will? — ſo iſts nur um ſo viel beſſer. Probatum eſt.

5.

Die Attitüde, oder Stellung, oder wie ihrs nennen wollt, unſers zärtlichen Ehepaars hat ſich, indeß ich meine Arkana auspoſaunte, um ein merkliches verändert. Der Regent vom Flecken — denn ſo nannte ſich Herr Silig mit dem Vornamen Jakob, jedesmal wann ihm jemand ſeine Herrſchaft im Hauſe ſtreitig machen wollte; — hatte in der Zerſtreuung ſo viel und ſo oft in das Gläſchen gegukt, wie man zu ſagen pflegt, daß er zwar nicht berauſcht — für einen Oberſchulzen in L** wäre das ein unverantwortlicher Schandfleck geweſen, und in ſieben und neunzig Jahren hatte man an fünf ſeiner Vorfahren weder auf Kirchweyhen, noch bey Kindesſchenken, Hochzeiten, Gerichtsſchmäuſen und andern dergleichen Freſſereyen das geringſte Beyſpiel einer ſolchen Schwachheit wahrgenommen, Herr Oberſchulz Silig, der allein mehr wog, als alle obige fünf zuſammengenommen, war auch überdas nicht der Mann dazu, der ſeinem Rang leichtlich was vergeben oder ſich ſtandesmäßig auszudrücken derogirt hätte — berauſcht alſo nicht, aber doch ſchlaftrunken fiel er mit der Nas auf den Tiſch. Freylich mochten die kalte Feuchtigkeit der Kirche und die brühheiße Stube auch etwas dazu beygetragen haben. — Seine beyden Aerme mußten ihm eben die Dienſte thun, die einſt ein Stein ſeinem Namenspatron dem Altvater Jakob that, ihm nemlich den Mangel eines Kopfküſſens erſetzen; und ſo ſchlief er ein. Seine nicht eben allzubequeme Lage, nebſt ſeinem korpulenten und inn und auswendig gleich feiſten Körper, wozu die unartige Gewohnheit, die er einmal angenommen hatte, im Schlaf immer das Maul aufzuſperren, auch noch kam, machten ihn gar bald eine gewiſſe Melodie anſtimmen, die ſelne geliebte Ehehälfte ſchon manche ſchöne Stunde im Schlaf geſtört, wegen der ſie ihn ſchon mehrmal mitten in ſeinem Koncert ganz ſittlich und ſanft mit dem Ellenbogen aufgeweckt hatte, die ihr aber noch nie ſo ſüß und wohltönend vorkam, als jezt. Jezt wußte ſie gewiß, daß ſie, wenn er nicht durch einen Zufall geweckt würde; wenigſtens auf ein paar Stunden Ruhe haben müßte; und ein paar Stunden Ruhe ſind auf dieſer unvollkommnen Welt für manches ehrliche Hausweib eine halbe Ewigkeit. — Kaum merkte ſie an ſeinen tiefherausgeholten lang gezogenen wirbelnden Baßtönen, daß es ſein Ernſt wäre, ſo ſtand unſre Matrone vom Tiſch auf, raumte ab, was ſie, ohne ihn zu wecken, abräumen konnte, gieng über den Glasſchrank, ſchenkte ſich ein Stutzgläschen Herzſtärkung ein, ſchielte nochmals ſeitwärts nach ihrem Mann; ſezt es an Mund und indem — geht die Thür auf. Verzeih mirs Gott ſagte ſie, hat er mich nicht erſchreckt! Proficiat, proficiat, meine liebe Frau Nachbarin; ſchrie ihr Mußie Blink, wohlbeſtallter zeitiger Balbier des Orts noch unter, der Thüre entgegen — daß er ſchreyen müßt! ſieht er denn nicht, daß mein Habrecht ſchläft? — Mehercle nein! ich ſah nur — Er mag mir ſelbſt ein Ferkel ſeyn, murrte Frau Sillig, ſtellte das Gläschen wieder in Schrank, ſchloß ihn zu, und warf ſich ärgerlich in einen Grosvaterſtuhl, der hinter dem Kachelofen ſtand, die Hände mit allem Anſtand zuſammengelegt auf ihren Bauch legend. — Hi hi hi kitterte Mußie Blink ganz ſachte, ein Ferkel! hi hi hi! ich hab ja nichts von Ferkeln geſagt, mehercle iſt bey uns Gelehrten ein ſignum affirmandi, ein Betheurungswörtchen — nicht wahr das hat ſie noch nicht gewußt, hi hi hi! ich kans ihr auch nicht übel nehmen; ich glaub medius fidius der Herr Oberſchulz weiß es ſelbſt nicht — Hu! — erwiederte das aufgebrachte Weibchen, und warf den Kopf ein wenig rückwärts, die Nas in die Höh — er hat doch ſonſt dummes Zeug genug im Kopf, wer weiß — Dummes Zeug — ey! ey! — ſie iſt heute, wies ſcheint mit dem linken Fuß zuerſt aufgeſtanden Frau Nachbarin, ich bin auch mürriſch. komm ſie, wir wollen unſern Aerger in einem Glas Krambambuli erſäufen, ich ſtörte ſie ja ohnehin an der Arbeit; — ohne ein Wort zu antworten hohlte die Frau Wirthin die Brandweinflaſche und ein Glas; Mußie Blink langte das Ihrige, daß noch halb voll war — vor Schrecken hatte ſie den Reſt verſchüttet, — ſelbſt aus dem Schrank, rückte ſich einen Stuhl hart neben den Grosvater, die Bank um den Ofen diente ihnen ſtatt eines Tiſches und dann geſchah — was folgt.

6.

Die Frau Oberſchulzin wollte nemlich alles Bittens und Betens ungeachtet weder ihren alten Platz wieder einnehmen, noch ihre Herzſtärkung ſich zu Gemüthe ziehen. Ob Mißtrauen oder Laune daran Schuld war, wird ſich ein andermal weiſen, genug ſie ſtand da als wenn ſie, wie man zu ſagen pflegt, angepflaſtert wäre. Herr Blink, der gar nicht wußte, wie er mit ihr dran war, trank eins auf ihre und ihres Mannes Geſundheit — ein kaltes Kopfnicken war die Antwort — ein anders auf aller ſchönen Weiber Wohlergehn, ſie mit eingeſchloſſen, ſezte er hinzu — ſie ſchien zu ſchmollen oder zu lächeln; gleich bot er wieder alle ſeine Beredſamkeit auf — die Worte floſſen ihm wie geſchmiert, aber umſonſt — nun ſagte er, ſo ſoll das Glas mir zu Gift werden, wenn ich einen Tritt wieder ins Haus ſetze, ungerufen — Gretchen im Keller! und damit finis coronat opus — Nun wünſchte ich ein Mahler zu ſeyn um mit lebendigen Farben das allerliebſt verzerrte Geſichtchen unſrer ohnehin etwas grosmäulichten Dorfregentin euch recht anſchaulich dahin zeichnen zu können. Hogarths weibliche Fratzen ſind gegen dieſe gehalten noch Muſter von Schönheit. — Da kommt er mir beym Blitz eben recht! war alles was ſie in dem erſten Anfall von Zorn herausbringen konnte und hutſch ſaß ſie wieder in ihrem Armſeſſel den Kopf auf die rechte Hand geſtützt da. — Er kommt mir eben recht mit ſeinem Gretchen im Keller! brumte ſie endlich nochmals heraus, ich glaub beym lüſtigen Satan ihr habt'es mit einander abgekartet? — Quis, quid, ubi? — (wer, was, wo?) fiel Mußie Blink ihr ein — Kiskedubi hin, Kiskedubi her, ich will mich der Kukuk hohls, nicht von jedem foppen laſſen, es iſt mir leid genug, daß ich mich von dem Brumbärn dort ſo ins Bockshorn hab blaſen laſſen; wenn ichs noch zu thun hätt — Ey ey! ſchon wieder unrecht berichtet, meine liebe Frau Nachbarin! ſchon wieder oben naus und nirgends an! bedenke ſie doch ihre Umſtände — Was bedenken? ich bedenk ſie nur zu viel, es wird noch eine ſchöne Wäſch geben, mein Mann will, wenns kein Bub iſt, nicht Vater ſeyn — Sonſt nichts als das, parturiunt montes, nas — nas — und wies weiter heißt — o das kan man ihm ſchon weiſen, daß er Vater ſeyn muß, da gibts noch Oberämter und Regierungen — Meynt er? ſagte ſie in einem um zwey drittel ſanftern Ton — Ich meyns nicht, ich weiß es gewiß, war die Antwort, da laß ſie ſich kein grau Härchen drum wachſen; hat man doch erſt vor drey Wochen dem Amtsverweſer zu K * * in optima forma Rechtens gar ſchön und deütlich bewieſen, daß er Vater zu einem Kind iſt, das ſeine Frau dreyzehn ganzer Monat nachher bekommen, nachdem ſie ihm entloſſen war.— Was er mir nicht ſagt da! kans kaum glauben — Es iſt ſo wahr, als ſie die Frau Oberſchulzin iſt, erwiederte er und kneipte ihr in die vollen Backen — — nun war ſie vollends beruhigt, Herr Blink reichte ihr ihr Gläschen, füllte das ſeine, und beyde waren zu gleicher Zeit ausgeſtürzt. — Pro Dei immortales! fuhr der Balbier jezt fort, und wiſchte ſich mit der verkehrten Hand den Mund ab, was der Menſch nicht für närriſche Einfäll haben kan, wenn er nicht ein wenig in der Welt herumgerochen hat! Er will nicht Vater ſeyn, wenns kein Bub iſt! — Nicht Vater ſeyn wollen, mehercle! das will ſchon viel heiſſen Frau Oberſchulzin, aber wie geſagt, crede mihi, glaub ſie mir, man wirds ihm ſchon beweiſen, wer Vater iſt, zudem, ſie wirds ja am beſten wiſſen, ha ha ha! — J — freylich weiß ichs, ein guter Beweis könnt aber, meynt ich, auf alle Fälle nichts ſchaden, er iſt ein Tollkopf und — ein Pfarr! ein Pfarr! muß er werden! ſchrie hier der Oberſchulz; wie der Wind fuhr ſeine Frau mit ihrem Gläschen unter den Ofen; — ſie hätt es aber auch eben ſo gut ſtehn laſſen, oder ganz gemächlich in Schrank tragen können, denn wer wieder aufs neue zu ſchnarchen anfieng, das war ihr lieber Jakob. — Hört ers Herr Nachbar! liſpelte ſie ihm jezt ins Ohr, da ſteckt ihm der Bub ſchon wieder im Kopf, du lieber Gott wenns nur kein **Mädel** gibt! — Arrige aures, hör ſie, da fällt mir bey der Gelegenheit ein Hauptſpaß ein; — den muß ich ihr erzehlen, ipſe vidi, ich hab ihn ſelbſt erlebt, ſie weiß ich bin in der Welt herumkommen, hab mir manchen ſauren Wind unter die Nas blaſen laſſen; die Geſchichte iſt extraluſtig, und ſo gewiß geſchehn, ſo gewiß — als ich dis Glas fülle. — Nachdem Muzie Blink den Stuhl erſt etwas zurecht geſchoben, die linke Hand der Frau Oberſchulzin in ſeine Rechte geſchloſſen, mit ſeiner andern das Glas ergriffen hatte, um von Zeit zu Zeit die ſich vertrocknen wollende Kehle etwas anfeuchten zu können, begann er folgendergeſtallt.

7.

Jn Holland, wenn ſie weiß, wo das iſt? das liegt in den Niederlanden, aber nicht in denen, wovon vor ein Jahrer zehn ſo viel in der Zeitung ſtand, und um die ſich der Kayſer und der König von Frankreich ſo geriſſen haben, in denen ich aber nota bene auch war, ich war damals Adjutant wie manns nennt vom Chirurgien major beym Regiment Royal, und hab mancher wichtigen Operation — im Spital beygewohnt. Doch ad rem, zur Sache: in den Niederlanden liegt unter andern auch eine Stadt, die heißt Amſterdam; eine gar große Stadt; da iſt nun ein Gewimmel von ſo vielerley Leuten, daß es bunter ausſieht als in einer Apotheke, das kan ich ſie verſichern. Alle mögliche Ketzereyen werden da geduldet, und jeder kan auf ſeine eigne Fauſt leben, da kan ſie ſich nun vorſtellen, wie es hergeht. Nun gibts auch Juden da, und mehercle nicht wenig; arm ſind die Spitzbuben auch nicht, denn ſie weiß wohl, wie das Proverbium heißt, je größer der Schelm je größer ſein Glück. Da geſchah es nun, eben da ich in Amſterdam war, ipſe vidi, wie geſagt, ich hab es ſelbſt erlebt, da geſchah es —— daß ſich ein fremder Kavalier in ein gar ſchönes Judenmädel verliebte; nun war zum Unglück ihr Vater einer von den reichſten Gaudieben in der ganzen Stadt, und hütete ſeine Tochter ſo genau, als der Engel mit dem Schwerdt das Paradies je mag gehütet haben; da war gar keine Möglichkeit zu ihr zu kommen, ſie zu ſprechen, oder nur in der Nähe zu ſehn. Der Fremde, dem es auch nicht am nervus rerum fehlte — nervus rerum heißt bey uns Studirten ſo viel als Geld, daß ſie nicht etwa meynt, es wäre ein andrer Nerv — zerbrach ſich Tag und Nacht den Kopf, wie ers wohl angreifen könnte zu ſeinem Zweck zu gelangen, aber oleum & operam perdidit, das heißt es war alles vergebens. Endlich fiel es ihm ein ſich hinter den Rabiner zu ſtecken — ein Rabiner, dachte das Weltkind, iſt ein Schriftgelehrter und was der Teufel nicht kan das können die. Dictum factum — geſagt und auch geſchehen; er machte ihm ſeine Viſitte und zwar, wie leicht zu denken iſt, nicht mit leeren Händen. Wie viel der Räbben eigentlich pro ſtudio & labore, für ſeine Bemühung eingeſteckt hat, iſt ſo eigentlich nicht bekannt worden, ich denke aber immer, wenn wirs hätten, wir wollten dem Herzog unſern Flecken und noch ein paar Dörfer dazu feil bieten. — Was geſchah? der

Räbben

Räbben geht zum Vater der ſchönen Jüdin, gibt vor er hätte eine Erſcheinung gehabt, und zwar an hellem Mittag — nicht etwa im Traum, denn die ſind nur halb ſo wunderbar, — und in dieſer Erſcheinung hätt ihm ein Engel befohlen ihm dem Vater anzukündigen, der Meßias würde aus ſeinem Saamen gebohren werden. Der Vater war dumm genug in die Fuchstrappe zu fallen und thät ſich ſchon im voraus ſehr viel auf die Ehre zu gut, die ſeinem Haus widerfahren ſollte. — Einige Tage nachher kam der Räbben wieder, entdeckte dem Vater im Vertrauen, die heutige Nacht wäre zum heiligen Werk beſtimmt: er hätte eine neue Erſcheinung gehabt, und in derſelben hätt er auch Befehl erhalten ihm anzukündigen, wie er und ſeine Tochter ſich zu verhalten hätten. Nun hielt er erſt beyden, denn die lezte muſte gerufen werden, eine lange lange Predigt, und band ihr am Ende ein in einem gewiſſen Eckzimmer, das ziemlich abgelegen war ſich ihr Bett aufſchlagen zu laſſen, Fenſter und Thüre drey Nächte ja nicht zu verſchließen, und ſo der ihr zugedachten Ehre ſich würdig zu machen: dem Vater befahl er ſtrictiſſime, aufs genauſte, dafür zu ſorgen, daß keine lebendige Seele um den Weg wäre, wo er anders nicht nebſt ſeinem ganzen Hauſe wie Onan mit Ausſatz wollte heimgeſucht werden. His dictis, nach dieſen Worten, trabbte er heim, und überließ dem Kavalier eine Rolle, die er vielleicht lieber ſelbſt geſpielt hätte. Um Mitternacht kam dieſer, und — da ich nicht dabey war, kan ich auch weiter nichts davon ſagen — Die drey Tage that das Ding gut, hernach aber mußte man doch wieder punctum, oder dem Spaß ein Ende machen. Der Kavalier ſezte ſich in ſeine Poſtkutſche und heidibritſch fort: fuimus troes, weg war er. — Damit ichs nun kurz mache, ſo muß ich ihr ſagen, was zwar leicht zu rathen iſt, daß das Judenmädel ſich ſehr bald in guten Umſtänden befand, Vater und Mutter hatten ihre gröſte Herzensfreude daran; der Rabbi macht es in der Schule bekannt, der Meſſias ſollte von ihr gebohren werden, die ganze Judenſchaft frohlockte, man machte alle und zwar, mehercle! die prächtigſten Anſtalten zur Kindbett, endlich kam die Zeit heran, ſie fiel grad in die Woche des Lauberhüttenfeſts, und darüber war jedermann noch einmal ſo froh: ganzer drey Tage war das Vorzimmer ſo gedrängt voller Juden, daß man keinen Apfel auf die Erd werfen konnte, am dritten gegen Abend wurd ſie entbunden, und ſiehe da — nunc riſum teneatis amici, nun verbeiß ſie das Lachen, wenn ſie kan — was meynt ſie was es war? — ein Mädel!

8.

Ein ſo! — das wär! — iſts möglich? — war alles, was die Frau Oberſchulzin während der ganzen Erzehlung vorbringen konnte: eben wollte ſie ein daß ſich Gott erbarm! herausſeufzen, als ihr lieber Jakob halb ſchlaftrunken zwar, aber dennoch mit wüthender Geberde aufſprang, den Tiſch und zween Stühle das unterſt zu öberſt warf und mit einer Baßſtimme die dem dumpfen Ton eines leeren Faſſes ſehr ähnlich war, anfieng —

9.

Ein Mädchen wärs! — Ein Mädchen! — Frau, liebe Frau — auf dein Gewiſſen, — laß ſehn — wo iſt die Hebamme? — das Donnerwetter ſoll der alten Hex — nein ſo was kan nur mir geſchehen — wo iſt die Amme, ſag ich — den Hals dreh ich ihr um — — Was Amme — da ammt ſich was; — biſt du ein Narr oder biſt du beſoffen — in drey Wochen frag nach — du haſt es ja erſt ſelbſt ausgerechnet — Drey Wochen? ſtotterte er — rieb ſich die Augen aus, ſah ſeiner Frau ſteif auf den Unterleib — was der Henker nicht thut, da war mirs, als wenn du ins Kindbett gekommen wärſt — Nicht doch, Herr Oberſchulz, fiel hier Herr

Blink ein, und machte ſeinen Kratzfuß; ich kan ihm in fidem, bey meinem Wort, atteſtiren, daß noch alles in ſtatu quo iſt, wie er es verlaſſen hat — So muß ich geträumt haben, ſagte jener jezt ganz gelaſſen — und rückte Tiſch und Stühle wieder zurecht — Geträumt und auch nicht geträumt, wie er will, war die Antwort; vielleicht hat der Schluß meiner Erzehlung ſein tympanum oder deutſch zu reden ſein Trommelſell erſchüttert — Nichts für ungut Herr Nachbar, unterbrach ihn der erſte, kan er mir das Trommelſell nicht noch etwas deutſcher erklären, er meynt doch nicht etwa das auf dem Speicher? — Mit nichten Herr Nachbar! mit nichten, ich verſtehe unter tympanum oder Trommelſell nichts anders als das Ohrenhäutchen, quo mediante, mit deſſen Hülſe, wir hören und ohne welches wir eben ſo wenig hören könnten, als ein Blinder ohne Augen ſehen kan. — Das iſt deutlicher aber — Nun ſagt ich aber der Schluß meiner Erzehlung müßte ſein Ohrenhäutchen erſchüttert haben; weil nun ohnehin ſomnus a prandio, das Mittagsſchläſchen, wegen der digeſtion oder Verdauung ſehr unruhig iſt, ſo kan ihre imaginatio, das iſt die Einbildungskraft — Verſteh alle Wort jezt, aber mit Verlaub, was war das vor eine Erzehlung? — Oh eine extraluſtige Geſchichte, die ich ſelbſt erlebt habe, ipſe vidi, und an der mehercle! kein Wort erlogen iſt: er ſoll ſie gleich hören. — In Holland, wenn er weiß wo das iſt — Ein Wort noch erſt; wir wollen uns dazu ſetzen, Frau! ein Fläſchchen rothen, und ein paar Gläſer; ich hör ihn für mein Leben gern erzehlen Mußie Blink, aber ſo ganz trocken ſchmeckt das beſte Mährchen doch nur halb. — Der Wein kam, ſie ſezten ſich grade gegen einander über, kredenzten ihn, der Oberſchulz legte ſeine beyden Aerme horizontal und parallel auf den Tiſch, ſo daß jede Hand grad in das Ellenbogengelenk paßte, ſtreckte den Hals etwas vorwärts, doch mehr links als grad aus, um auf dieſe Art ſein Ohrenhäutgen dem Mund des Balbiers grad gegenüber zu bringen, und folglich ja keine Sylbe zu verliehren; und nun fieng Mußie Blink, nachdem er ſich die Halskrauſen erſt in Falten gelegt hatte, mit lächelnder Miene wieder von vornen an. Jn Holland, wenn er weiß wo das iſt? das liegt — — Sintemal wir aber die Geſchichte ſchon gehört haben, und unſer Redner ein ſo wahrhafter Hiſtoriker iſt, daß er das Er und Sie, nachdem es das Geſchlecht ſeiner Zuhörer erfordert, ausgenommen, in ſeiner ganzen langen Erzehlung nicht ein Jota um aller Welt Gut verändern würde, als kan mich nicht entbrechen meine geneigten Leſer ſamt und ſonders höflichſt einzuladen, mit der Frau Oberſchulzin und mir das Zimmer ein wenig zu verlaſſen, und — friſche Luft anderswo zu ſchöpfen.

10.

He! he! Frau Siſſig! wohin? ſo höre ſie doch — ein Wort nur — wir gehn ja mit — Fort iſt ſie! ſchon in Kühſtall hinein; und ſo wie ich ſie zu kennen die Ehre habe, wird ſie jezt ihrer relativen Schwere ungehindert alle Winkel und Ecken bis in den Taubenſchlag hinauf in einem Athem durchſtänkern, um Stoff zu finden durch Aufhunzung des Oberknechtes oder der Küchenmagd ihrer verſchluckten Galle Luft zu ſchaffen: die werden dann die ihrige an der Kühmagd oder dem Stalljungen wieder auslaſſen, und am Ende wird wohl der arme Hofhund das Bad ausſaufen müſſen: denn — im Vorbeygehn ſey es geſagt — es geht auf dem Lande, wie in der Stadt, und in der Stadt, wie bey Hof her: jeder tyranniſirt den, der nächſt unter ihm ſteht, und iſt auf ſeiner Seite wider ein Sklave des nächſt Oberen; ſelbſt derjenige, dem wie man ſagt, kein Teufel was zu befehlen hat, iſt oft der gröſte, iſt Sklave ſeiner Leidenſchaften, oder gar einer ausgepeitſchten Maitreſſe. — Was fang ich nun aber mit der Geſellſchaft an, die ich einmal eingeladen habe? in Ermanglung des Wirths und der Wirthin oder des Herrn und der Frau vom Haus können ſie mit Recht an mich fordern, daß ich die honneurs mache: aber wie? das iſt der Knoten; hinc illæ lacrumæ! würde Mußie Blink ſagen. — Vom Wetter hab ich ſchon geſprochen — Karten ſind keine bey der Hand, Marken und Spieltiſche noch weniger um ihnen eine Parthie machen zu können. — Die Raritäten im Orte ſind auch bald geſehn; eine einzige lange Straße mit etwa drey Gebäuden, die den Namen eines Hauſes verdienen — J nun! ſo mögen mir denn die Abweſenden aus dieſer Verwirrung helfen, wir wollen, wenn es Ihnen gefällig iſt, ſo lang die Sonne noch hier ins Gärtchen ſcheint, uns ein wenig von ihnen unterhalten; da ich ohnehin des Herrn Blink ſo eben gedacht habe, ſo dächt ich, ſie hörten immer ſeine Lebensgeſchichte an, ſie iſt ſo drollicht als er ſelbſt und niemand kan ſie ihnen beſſer erzehlen als ich. — Ausmahlen darf ich ihnen ſeinen Karakter freilich nicht, ſonſt müßt ich befürchten, daß ſie mir hier alle Hungers und Durſts ſtärben, oder auch wohl gar verfrören, aber den Umriß deſſelben muß ich ihnen doch hinwerfen. Nichts iſt beſſer, als wann man die Perſonen, mit denen man näher umgehn ſoll, beyzeiten kennen lernt; wär ich immer ſo glücklich geweſen einen Mann zu finden, der mir jedesmal nach Nothdurft ſolche Skizzen hingezeichnet hätte, gewiß und wahrhaftig! ſo hätt ich mich nicht ſo oft in meiner Rechnung verſtoſſen, ſo dürft ich mich jezt nicht eines genauen Umgangs mit dem oder jenem, den ich zwey, drey, vier auch ſechs Monat für meinen Freund hielt, hinter drein ſchämen. —

II.

Lebensgeſchichte Benedikt Blinks.

Unſerm Benedikt Blink war ohne ſein Zuthun — wie mir der Stiftsfähige Edelmann ſo gut als der Bauernjung eingeſtehen wird, — von der gütigen Mutter Natur das ſeltne, nur wenig Sterblichen aufbewahrte Glück beſchieden, einen grund- und tief gelahrten, weltberühmten Mann, oder nach der lateiniſchen Titulatur, einen Virum Ampliſſimum, Clariſſimum, Doctiſſimum, Excellentiſſimum Vater nennen zu dürfen. Er war Lehrer der Orientaliſchen Sprachen, auf einer weyland ſehr berühmten Univerſität, die aber nicht in Sachſen zu ſuchen iſt. Sein Grosvater mütterlicher Seite hatte ſchon das nemliche Lehramt mit vielem Ruhme bekleidet, wie dieſes die Beywörter Perilluſtris und Celeberrimus beweiſen, die ihm ſein Schwiegerſohn, ſo oft er Gelegenheit fand, deſſen Manuſcripte oder Diſſertationen zu allegiren, und dis geſchah in jeder Stunde wenigſtens zehnmal, beylegte. Als ein beſondrer Umſtand, den ſein Vater für ein gar gutes Omen anſah, verdient bemerkt zu werden, daß Benedikt grad in dem Jahr und auf den Tag ans Weltlicht hervorkroch, an dem der Hr. Profeſſor ſich das erſtemal mit dem ſüßtönenden Titel **Magnificenz** begrüßen ließ. Man will bemerkt haben, daß er ſich von dem Tage noch ein drittes Stockwerk an ſein Kinn beygelegt, und einen Stecken mehr ſich in das Hintertheil des Rocks geſteckt hat, um ein deſto gravitätiſchers Anſehn zu haben. Große Männer werden aber immer beneidet, und eben weil ſie beneidet werden, auch verleumdet. So viel iſt gewiß, daß er, geſetzt auch er wäre aus Selbſtgefühl ſeiner Wichtigkeit in publico etwas ſtolz geweſen, doch in ſeinem Hauſe nichts weniger als eitel war. Von ſeinem großen, weitläufigen Hauſe bewohnte er mit ſeiner ganzen Familie nur drey Zimmer, die Schlafkammer der alten Urſel nicht mitgerechnet; und in dieſen wenigen Zimmern war nicht die geringſte Spur von dem leidigen Pracht zu finden, der ſchon damals ſo ſehr einzureißen begann. Seine Studierſtube, in der er, weil es Winterszeit in einem Feuern hingleng, auch zugleich Collegia laß, war ſeit zwanzig Jahren, die er im Haus wohnte, ohnerachtet er Jahr aus Jahr ein bis um Mitternacht Leinöhl brannte, noch nicht einmal geweißt worden: nichts iſt, pflegte er zu ſagen, der Geſundheit ſchädlicher als neu übertünchte Mauren, und ich bin auſpice Deo (mit Gottes Hülfe) nicht geſonnen einem künftigen Gelehrten, der ſich etwa durch eine Abhandlung de viris eruditis præpoſtere mortuis unſterblich machen wollte, durch Aufopferung meines eigenen Leibes ein neues Blatt in ſeinen Kranz zu liefern. In der Nebenkammer, welche zugleich ſein Bücherſaal, Ankleide- und Viſitenzimmer war, durfte bey Strafe ſeiner völligen Ungnade keine weibliche Figur mit einem Beſen oder einer Kehrbürſte in der Hand ſich ſehn oder ſpühren laſſen; höchſtens alle zwey Jahr in der Oſtervakanz war einigen wenigen Stipendiaten das unausſprechliche Glück vergönnt ihm den gelehrten Staub von den halbvermoderten Manuſkripten, den in Schweinsleder gebundnen Büchern, und dem wurmſtichigten Büchergeſtelle abblaſen zu helfen. — Seine Wohnſtube endlich, die er ſcherzweiſe ſein Gynæceum zu nennen pflegte, weil ein halb Dutzend Mädchen. die wie die Orgelpfeifen auf einander folgten, nebſt ihrer Mutter der Frau Profeſſorin darinn einquartirt waren, war ſechs Wochen in jedem Jahr die Kindbetterſtube und Winterszeit auch ſein Speiſeſaal — Sommers ſpeißte er, wie die alten Patriarchen, unter einem großen ſchattigten Baume, den einer ſeiner Vorgänger ſehr menſchenfreundlich mitten in Hof gepflanzt hatte. So oft ein Fremder dem berühmten Herrn Profeſſor Blink zum erſtenmal ſeine gehorſamſte oder unterthänigſte Aufwartung machen wollte, wurde ihm bis ſeine Excellenz die gelbe wollne Parücke mit einer ſchneeweiß gepuderten vertauſcht, ein paar weiße Vorärmel angeſteckt und das ſchwarze Kleid übergeworfen hatte, ein Stuhl im Wohnzimmer präſentirt: den

Mädchens war aber heilig eingeſchärft, die ganze Zeit über recht züchtig und keuſch ja keinen Blick von der Arbeit zu verwenden: kam der Fremde zum zweytenmal wieder, — ein Fall, der ſich ſelten ereignete! — ſo mußte er, wie jeder ehrliche Student auch, entweder es ſich gefallen laſſen auf den ſteinernen Plättchen der Hausflur ſich die Finger warm zu blaſen, oder aber ſich entſchlieſſen den gelehrten Mann in ſeinem ſchmutzigen Negligee zu überraſchen. Lauter Beweiſe daß er intra parietes, in ſeinen vier Mauren, zu nichts weniger als zur Eitelkeit geneigt war!

Noch eine andre, nicht minder ſchätzbare Tugend, die der liebe Herr, wie ihn ſeine alte Haushälterin zu nennen die Erlaubniß hatte, in einem eben ſo großen Grade beſaß, war die Liebe zur Ordnung. Durch unermüdeten Fleiß hatte er ſich ſein Gedächtniß ſo geſtärkt, und eine ſolche memoriam localem erworben, daß er vom gröſten Folianten bis zum kleinſten Duodezbändchen, von ſeinem mit ſeines Ur-ur-urgrosvaters mit eigner Hand abgeſchriebenen alten Teſtament bis zur kleinſten Note über die oder jene Lesart Mathäi, Marci, Lucä oder Pauli, jeden Wiſch, auch den kleinſten, mit verbundnen Augen greifen konnte. Den Werth dieſes unſchätzbaren Geſchenkes, das ihm Gott vor ſo vielen andern gemacht hatte, wuſte er auch ſo ſehr zu fühlen, daß er einſt in öffentlichem Collegio — er erklärte eben die griechiſche Grammatik celeberrimi Welleri — die bitterſten Thränen weinte, weil ihm eine Angina, die ihm den Tod gedroht, ſeine Geiſteskräfte ſo ſehr geſchwächt hatte, daß er bey Anführung einer Regel nach ihren Seiten- und Zeilenzahlen ſich um zwo ganze Zeilen geirrt, und lineam decimam ſeptimam citirt hatte, da es doch nur linea decima quinta war. Eben die Genauigkeit und Ordnung, von der keine Maus — ſelbſt die nicht, die dem Löwen einſt aus dem Garn half — einen Faden abbeiſſen durfte, äußerte er auch in ſeinen häuslichen Angelegenheiten. Sommers auf den Schlag fünf Uhr und Winters

um

um ſechs mußten ſich alle ſeine Hausgenoſſen, die — ſeinen Famulum nehm ich aus — bisher aus lauter Weibsleuten beſtanden, in ſeiner Studierſtub einfinden, wo er ihnen erſt mit lauter und erhabener Stimme einen Pſalm aus dem Grundtext vorlaß, das πάτηρ ἡμῶν ſeinen Famulum beten, und ſeine Frau, oder falls dieſe kraft ihres weiblichen Rechts diſpenſirt war, ſeine älteſte Tochter mit einem Morgengebet aus dem Schmolk beſchließen ließ. Dis leztere dultete er aber nur aus Nachſicht für das unmündige Geſchlecht, und war, wie er mehrmalen betheuerte, feſt entſchloſſen, ſo bald er ſeine Mädchens ſich vom Hals geſchafft hätte, und Gott ihn ſo glücklich machen würde lauter Mannsleute um ſich zu haben, dieſen Unfug wieder abzuſchaffen. Hebräiſch und griechiſch, griechiſch und hebräiſch haben die Männer Gottes geſchrieben, griechiſch und hebräiſch müſſen auch wir mit Gott reden, pflegte er zu ſagen. — Nach dem Frühgebet war jedem bis zum Mittageſſen, das fünf Minuten vor zwölf auf dem Tiſch ſtehen mußte, vergönnt zu thun, was — ſeines Amts war. Da wollt ich aber doch der Frau Profeſſorin ſelbſt nicht, vielweniger ihren Töchtern, gerathen haben die Hände nur neunzig Sekunden lang in Schoos zu legen: der alte Drache die Urſel, die ſchon dreißig Jahr alt war, als ſie ihrem lieben Herrn die erſten Windeln wuſch, würde ihr garſtig übers Maul gefahren ſeyn. Nach Tiſch wars wieder die nemliche Leyer und ſo Jahr aus Jahr ein. Seine Hausburſche, deren, wenn er nicht über ſchlimme Zeiten klagen ſollte, wenigſtens ſechs an der Zahl ſeyn mußten, durften — ungeachtet ſie die Ehre bey einem Viro Perilluſtri zu wohnen monatlich um ein ganzes Procent theurer bezahlen mußten — ſich mit alle dem nicht die geringſte Freyheit erlauben, welche die Ordnung des Ganzen geſtört hätte: ſo bald der Wächter neun Uhr hieß, wurde der Kettenhund losgelaſſen, und da mußte alles zu Haus ſeyn — kam je einer ſpäter, ſo mußte er ein ſehr guter Freund von der Jungfer Urſel ſeyn, wenn ſie ſich bequemte einen Sechsbäzner einzuſtecken, den ſie, wie ſie jedesmal heilig betheuerte morgen des Tags wieder für verbrannte Lichter ausgeben müßte: widrigenfalls hieß es, **vor der Thür iſt draus** und jedesmal wurde das Urtheil von ſeiner Excellenz unterſchrieben. Einige boshafte Tollköpfe, die ſich nicht hierzu verſtehen wollten, und die er deswegen nicht länger als einen Monat in ſeinem Bezirk litte, ſprengten aus, er theile das Licht- und Wartgeld mit ſeiner Haushälterin, dis iſt mir aber, da er wenigſtens auf zwey tauſend Thaler jährlich, und wenn Gott ein Misjahr ſchenkte, weil ſein Fixum meiſtens in Naturalien beſtand, noch höher zu ſtehn kam, unglaublich.

Kurz, an Benedikts Stelle würde ich mirs fürs gröſte Glück gehalten haben ein ſolches Lumen mundi als Vater verehren zu können, und pedibus manibusque (mit Händen und Füßen) in ſeine Fußſtapfen getreten ſeyn. Benedikt dachte aber anders als ich; und ſtieß muthwilliger Weiſe ein Glück, das ihm vor der Naſe lag, mit Füßen von ſich um einem andern nachzulaufen, das er zeitlebens nicht hat einholen können. Mit leichter Mühe und ſehr wenig Anſtrengung ſeiner Geiſteskräften hätte er, da er des mündlichen Unterrichts ſeines Vaters zu jeder Stunde genießen konnte, da ihm die ſeltenſte Sammlung griechiſcher, hebräiſcher, ſyriſcher, chaldäiſcher und arabiſcher gedruckter und ungedruckter Handſchriften nebſt allen erdenklichen Kommentarien und verſchiedenen Lesarten darüber zu Gebote ſtand, ſich in zarter Jugend ſchon zum künftigen groſſen Gelehrten und würdigen Nachfolger ſeines unſterblichen Vaters bilden können. Zwey Dinge wären ihm hierbey noch treflich zu ſtatten gekommen, und hätten ihm jede Hoffnung die er ſich auf die Stelle gemacht hätte, verſichert. Erſtlich war es ein Grundgeſez der daſigen Univerſität, — das zwar zur Aufnahm und zum Flor derſelben eben nicht viel beitrug, an ſich aber anfangs ganz patriotiſch gemeint ſeyn mochte — daß niemand als ein in der nemlichen Stadtgeborner ein Lehramt bekleiden konnte; und daß man lieber ein halbgelehrtes Landeskind als einen Fremden, er möchte noch ſo viel wiſſen, zu einer ſolchen Stelle befördern ſollte. Die lezte Klauſel des Geſetzes wußten, ſo geheim ſie auch eigentlich ſollte gehalten werden, die jungen Herrchen gar wohl, und ſchonten folglich ihrer Geſundheit ſo viel als möglich. Hätte alſo nicht Benedikt zweitens dem allgemeinen Beiſpiel folgen können, und habe ich Unrecht, wenn ich ihm vorwerfe, er hätte mit leichter Mühe ſich zum künftigen Profeſſor bilden können? zumal da eben damals kein einiger Jüngling dem Fach der orientaliſchen Sprachen ſich widmen wollte?

Dem Herrn Papa, der dis alles gar wohl wußte und luce meridiana clarius, (heller als die Mittags Sonne) einſah, darf man indeſſen es nicht zur Schuld anrechnen, wenn ſein böſer Benedikt dem alten wahren Sprichwort, der Apfel fällt nicht weit vom Stamm, eine ſo greßliche Ohrfeige gab. So lang er noch auf dem Arme ſeiner Schweſtern, die wechſelsweis die Stelle einer Kindsmagd vertraten, herumgetragen wurde, bis in die Jahre, da er den Fallhut und das Wickelkleid mit den erſten Höschen vertauſchte, ſtanden alle Hoffnungen, die man ſich von ſeiner künftigen Gelehrſamkeit machte, in der ſchönſten Blüthe: das ganze griechiſche Alphabet konnte er als ein Junge von drey Jahren ſchon ohne Fehl auf dem Nagel herſagen; das ω und ο (das lange und kurze O der Griechen) wußte er in der Ausſprache ſo ſchön von einander zu unterſcheiden, das erſte ſo ſchleppend zu ziehen, das andre ſo kurz abzuſtoſſen, daß dem Herrn Profeſſor — wenn er ſich den reinen Dialekt, den ſein Stammhalter ſich angewöhnen würde, prophetiſch im Geiſte voraus dachte, — jedesmal vor Freuden die Augen übergiengen. Sein Gedächtniß nach und nach in Gang zu bringen waren beyde Vater und Famulus darauf bedacht dem kleinen Benedikt die ſchönſten Gedenkſprüche der alten Griechen und Römer ſo lange vorzukauen, bis er ſie nachlallen, und ſchicklichen Orts wieder anführen konnte. Dergleichen Sentenzen aufzufangen war er deſto behender, da er gar bald aus Erfahrung lernte, daß ſie ihm ſtatt eines Schildes dienten, hinter welchem er manche Kinderpoſſen, manche boshafte Neckereyen ungeſtraft ausüben durfte. So war es zum Exempel eine königliche Wonne ſeine Excellenz mit der Ruthe in der Hand auf den jungen Springinsfeld losgehn, mit gemeßnen Sylben und funkelnden Augen, ihn wegen einer Lügen, auf der er ertappt worden, zu Rede ſetzen zu ſehn; wie ſagte der weiſe Solon? fragen, und dieſen dann die Hand auf den Rücken verſteckend mit der feinſten Diſkantſtimme antworten zu hören: μὴ ψεύδου: (lüge nicht:) — μὴ ψεύδου wiederhohlte alsdann der gerührte Papa, ließ Arm und Ruthe ſinken, und reichte dem vielverſprechenden Söhnchen, ohne an weitere Unterſuchung oder Züchtigung zu denken, die linke Hand zum Kuß dar. — Nur die Haushälterin nahm ſich bisweilen die Freyheit, dem jungen Herrchen, wenn ers zu bunt machte, ſeiner weiſen Sprüche ungeachtet, den Pelz auszuklopfen: da es ihm nun eben ſo wenig erlaubt war ſich über ihre Endurtheile vor oder nach der Exekution bey jemand anders, nicht einmal bey ſeinem Vater zu beſchweren, als wenig es vergönnt iſt, von einem der höchſten Reichsgerichte an das andre zu appelliren, ſo war die alte Urſula dem Benedikt eben ſo fürchterlich als ein Popanz auf dem Kornfeld den hungrigen Vögeln; erſt gieng er ihr ſo oft und ſo weit er nur konnte aus dem Wege; klagte ſich nöthigen Falls lieber freywillig bey ſeinem Vater an, in Hoffnung eine gnädigere Strafe zu erhalten oder gar frey durchzuſchlupfen: — da ſie ſich aber einige mal ſo weit vergaß, des Gnadenbriefs, den er erhalten hatte, ungerechnet, ihn doch noch vor ihren Richterſtuhl zu ziehn, und nach der Strenge der Geſetze zu beſtrafen, ſo verwandelte ſich bey zunehmenden Jahren ſeine Furcht in Groll, und endlich gar in Haß. — Zum Unglück verlohr er um eben dieſe Zeit allen Geſchmack an den Lieblingswiſſenſchaften ſeines Vaters — die einmal für allemal auch die Seinigen werden ſollten — war frech genug ſeine griechiſche Grammatik gegen eine franzöſiſche zu vertauſchen, und täglich eine ganze Stunde auf eine Sprache zu verwenden, die ſein Vater, wenn er Pabſt geweſen wäre, gewiß würde in Bann gethan haben. Natürlicher weiſe konnte ein ſolcher hartnäckiger Eigenſinn und eine ſolche unverantwortliche Widerſpenſtigkeit nicht länger am Jungen ungeahndet bleiben, zumal da er alles Bittens und Betens, Drohens und Verſprechens ungehindert ſich doch nicht zum Ziel legen wollte, ja ſo gar den Reſpekte, den er der Pflegemutter ſeines Vaters ſchuldig war, ſo weit aus den Augen ſezte, daß er ſie in Gegenwart aller Burſche, die ſo eben aus dem Collegio kamen, eine alte Hexe hieß. — — Schwarze Hexe, kleine Hexe, das ſind allenfalls noch Liebkoſungswörter die hier und da eine kleine Brunette nicht ſo genau nehmen wird, zudem macht der Ton, wie bekannt — gar viel aus — eine alte Hex aber iſt und bleibt eine alte Hexe, da iſt kein Ton, keine Geberde fähig den widrigen Eindruck auszulöſchen, den dieſer Schimpfnahme auf das Ohr und die Seele eines Weibsbilds macht, das ſeine Runzeln nicht läugnen kan. Auch empfand es die ohnehin nicht ſehr taubenartige Jungfer Urſel ſo hoch, daß ſie ſtehenden Fußes zu ihrem lieben Herrn ins Zimmer ſtürmte, unter einem Strom von Thränen ihre erlittene Schmach ihm klagte, und unter Bedrohung das Haus ſo gleich zu verlaſſen, wenn ſie nicht flatante Satisfazion bekommen würde, den Benedikt als den gottloſeſten Buben ſchilderte, den je die Sonne beſchienen hätte. Der Herr Profeſſor bat ſie ſich zu beruhigen, verſprach ihr vollkommene Genugthuung, und beſänftigte ſie dadurch in ſo fern, daß ſie zu weinen und zu poltern aufhörte, und jezt nur noch mit Murren und Knurren faſt alle drey Minuten eine alte Hex! ich! eine alte Hex! zwiſchen den Lippen hervormummelte. Doch daran kehrte ſich niemand, weil jedes im Haus dieſes dem Summen eines Bienenſchwarms oder dem Ton einer Habergeiß ähnliche Getös ſchon längſt gewohnt war. Abends wurde Standrecht über den Verbrecher gehalten; alle Klagen die über ihn eingegangen waren, wurden ihm Punkt für Punkt vorgelegt, ſeine Antworten vom Famulus zu Protokoll genommen, und endlich, nachdem ihm in die Bibliothek abzutreten befohlen worden, über die Art der Strafe, die er ausſtehn ſollte, votirt. — Der Herr Profeſſor fieng erſt eine ſehr gelehrte Rede über den Urſprung, die Natur, und den Endzweck der Strafen an, ſtürzte mit den gefallenen Geiſtern aus dem Himmel herab; biß mit Adam und Eva recht herzhaft in den Apfel, und half ſie zum Paradieß hinausjagen; trug dem Kain den Prügel nach, mit dem er ſeinen Bruder Abel erſchlug und half ihn wieder auf der Stirne brandmarken dafür; — kurz, er war im Begriff Schritt vor Schritt allen Verbrechen und Strafen derſelben die uns die ſo lehrreiche und beſonders der unerfahrnen Jugend ſo nützliche Geſchichte aufbewahrt hat, nachzugehn, als ihn ſeine ehmalige Kindemagd der Autorität gemäß, die ſie ſich noch immer anmaßte, plötzlich unterbrach, und ohne Komplimenten verſicherte, ſie und die Frau Profeſſorin hätten mehr zu thun als ſolchem gelehrten Geſchwätz zuzuhören, er ſollte es für ſeine Studenten aufſparen, — ſie wäre beleidigt worden und zwar ſehr hart, dennoch wollte ſie, weil man als ein Chriſt ſeinem Mitchriſten verzeihen müßte, ſtatt aller Genugthuung damit zufrieden ſeyn, wenn ihr Benedikt auf den Knieen Abbitte thun und zum Zeichen der Aufrichtigkeit die Hand küſſen würde. So gleich lief ſie die Thüre vom Nebenzimmer aufzumachen und dem böſen Buben, wie ſie ihn nannte, ſeine gelinde Strafe, die, wenn ſie es im Grund beſähe, nicht einmal eine Strafe wäre, anzukündigen. Statt aller Antwort lachte ihr Benedikt einen großen Schollen ins Angeſicht, und ſchlug ihr die Thür vor der Naſe zu: — das unerwartete dieſer Begegnung zwang der Frau Profeſſoria und dem Famulus auch ein Lächeln, Seiner Excellenz aber ein vielbedeutendes langſames Kopfſchütteln ab. — Hm! Hm! ſagte er, nachdem er ſich dreymal geräuſpert hatte, urit mature, quod vult urtica manere! (was zur Neſſel werden will, brennt bey zeiten!) ſtand auf und zog den Schlüſſel vom Nebenzimmer ab. Er hat ſich ſein Urtheil ſelbſt geſprochen, fuhr er alsdann fort, und ließ ſich ganz ſachte rückwärts wieder in ſeinen gepolſterten Armſtuhl hinein fallen. Ein räudiges Schaaf muß von den andern abgeſondert werden, ſonſt — Das hat mir noch gefehlt, ſchrie die faſt zur Salzſeule gewordne Haushälterin, daß ſie mich auch noch zum Schaaf machen — Der Narr im Haus bin ich ſchon — aber ſchon gut; die Pauk ſoll mir ein Loch kriegen, und das heute noch! oder ich will nicht mehr Jungfer Urſel heiſſen — Hier fuhr ſie wie eine Furie zum Zimmer hinaus: — Sonſt kan man nicht an ſeiner Beſſerung arbeiten, ſagte der Herr Profeſſor ohne ſich durch das Gebräbſel ſeines alten Hausdrachens irre machen zu laſſen: hier in der Einſamkeit mag er das γνῶθι σαυτὸν (kenne dich ſelbſt) des erſten Weiſen Griechenlands, des Thales ſtudiren. — Weil aber, wie ich vorher ganz kurz darzuthun im Begriff war, jede Strafe, die nicht auf Beſſerung abzweckt, im Grund keine Strafe, ſondern vielmehr Selbſtrache iſt, ſo muß ich als Vater, nicht als Deſpot zu handeln, darauf bedacht ſeyn, daß eben dieſe Züchtigung auf ſein ganzes künftiges Leben einen heilſamen Einfluß haben möge. — Nach einer kleinen Pauſe führte der Herr Profeſſer ein langes Verzeichniß von Gelehrten an, die theils einer willkührlichen, theils einer unwillkührlichen Gefangenſchaft ihren ganzen Ruhm, den ſie im Felde der Wiſſenſchaften erworben, zu danken hatten; und ſprach endlich das Urtheil, Benedikt ſollte als ein Renegat der griechiſchen Sprache, und als ein Störer des Hausfriedens ſo lang in der Bibliothek bey ein wenig Suppe, Waſſer und

Brod Arreſt halten, bis er mit der größten Genauigkeit und ohne den kleinſten errorem calculi (Verſtoß in der Rechnung) nachgezählt hätte, wie oft das Wörtchen καὶ (und) im göttlichen Homer zu finden wäre. — Bei dieſer Strafe, ſagte er, habe ich die weiſe Abſicht, ihm den Geſchmack, den er an allem was ſchön iſt, verlohren hat, wieder beizubringen. — Dieſen Urtheilsſpruch ſogleich in Vollziehung zu ſetzen, mußte der Famulus dem Arreſtanten auf einem beſondern Pult einen Homer nebſt Feder und Tinte auf den folgenden Morgen zurecht legen, die wohlweiſe Verſammlung gieng auseinander und ſeine Excellenz ſezte ſich quaſi re bene geſta (als wenn alles recht gut wäre) an Tiſch.

Nun würden zwar neun und neunzig von hunderten lieber drey Jahr auf die Galeeren, oder nach Spandau ſich wünſchen, als daß ſie einer ſo undankbaren und trocknen Arbeit ſich unterziehn ſollten — Ich ſelbſt würde das nemliche wählen, wenn ich jemals, wo Gott vor ſey! in den Fall kommen ſollte; die chriſtliche Urſula aber hielt dieſe Strafe für einen ſo gottloſen, ausgearteten Jungen, der ſie nicht einmal um Verzeihung bitten oder ſeine Reue mit einem Handkuß verſiegeln wollte, noch für weit zu geringe. In der That ſchien ſie auch dem jungen Benedikt, gegen die Anforderung, die ſie kurz vorher an ihn gethan hatte, ſo leicht, daß er ſingend und pfeifend einſchlief, und die ganze Nacht durch im Traume ſchon ſich mit nichts als mit xxi zählen beſchäftigte. —

12.

Plutarch in ſeinen Lebensbeſchreibungen der berühmteſten Griechen und Römer, bittet bey Gelegenheit des Alexanders und Cäſars den Leſer um Verzeihung, wenn er nicht alle und jede ihrer weltberühmten Thaten ausführlich erzehlt, ſondern ſich meiſtens der Kürze befleißt, denn, ſagt er zu ſeiner Rechtfertigung, ich beſchreibe nur Leben und keine Geſchichte. — In Anſehung meines Bene-

diks

dikts bin ich mit dem Plutarch im gleichen Falle; ich ſchreib nur ſein Leben, nicht ſeine Geſchichte; und enthielt mich daher alles weitläufigen, geſuchten, nicht zur Hauptſach unumgänglich nothwendigen, ſo viel ich nur konnte: dennoch wird mir von mehreren, die alles nur en gros zu überſehn gewohnt ſind, und eben deswegen ſehr oft nichts ſehn, Weitſchweifigkeit in meiner bisherigen Erzehlung vorgeworfen werden! — zwanzig ganze Seiten mit den Abgeſchmacktheiten eines pedantiſchen Vaters, den Poſſen eines unbärtigen Knaben anzufüllen, und ihn dennoch die Kinderſchuhe nicht austreten zu laſſen, das iſt unerhört! heißt die Geduld der Leſer misbrauchen! iſt unverzeihlich! — — Ich bedaur es: aber! — noch wenigſtens möchte ich keinen einzigen Zug, ſelbſt den kleinſten nicht, ſo unbedeutend er auch ſcheinen mag, aus Blinks Lebensbeſchreibung ausſtreichen: eben dieſe pedantiſche ſteife Erziehung von Seiten ſeines Vaters, dieſe deſpotiſche Herrſchaft der alten Haushälterin, die ihn ihr bleyernes Zepter bey jeder Gelegenheit fühlen ließ, eben dieſe Lappereyen, für die ſie mancher halten wird, ſind das Hauptrad, das allen übrigen Nebenrädern in Benedikts Maſchine Bewegung und Leben eindrückte. Ein Zahn weniger oder mehr würde eine große Veränderung in dem ganzen Räderwerk hervorgebracht, den Benedikt zu ganz was anders gemacht haben, als er geworden iſt.

13.

Um aber — wie es die Pflicht eines jeden Schriftſtellers iſt, der geleſen werden will, — jedermann zu befriedigen — eine ſchwere herkuliſche Unternehmung! deren ich um ſo weniger gewachſen zu ſeyn gern bekenne, da ſie ſelbſt den gröſten Meiſtern in ihrer Kunſt noch nie geglückt hat — um, ſag ich, jeden meiner Leſer zu befriedigen, kehr ich mit ihnen in die Wirthsſtube zurück, und verſpahre Benedikts weitere Begebenheiten auf eine andre Gelegenheit. — Mußie Blink hatte indeſſen ſeine wahrhafte Geſchichte, wie er ſie nannte —

und ich wüßte auch nicht, warum ſie nur ein Haar weniger glaubwürdig ſeyn ſollte, als ſo manches andre Mährchen, das uns von allen den leichtglaubigen theoretiſchen und praktiſchen Reiſenden, die uns umgeben, für baare Münze verkauft wird. — geendigt; Herr Oberſchulz Sillig war auch ſo höflich ſie ganz für das anzunehmen, für das er ſie ausgab: nur eine einzige Stelle wollte ihm nicht in ſeinen dicken Hirnkaſten: mit der gröſten Mühe von der Welt zwang er ſich, um den erſten nicht zur Unzeit zu unterbrechen oder irre zu machen, das Ende der Erzehlung abzuwarten; dreymal biß er ſich in ſeine dickbauſichte Unterlippe, und dreymal ſchwemmte er die ſich wieder ſeinen Willen hervordrängen-wollende Worte in einem Glas Wein hinab; länger hätte ers aber ohne einen Steckfluß zu befahren, nicht mehr aushalten können; ſchon ſtemmte er beyde Händ in die Seiten, bog ſich vorwärts halb ſtehend, halb ſitzend über den Tiſch hinüber, und ſperrte das Maul auf, als Mußie Blink zum guten Glück mit einem großen Gelächter, in das er ausbrach, ſeine Geſchichte ſchloß.

14.

Was das für eine Stelle wohl ſeyn mag? — vermuthlich eben-dieſelbe, über die der Herr Senior G** in H** zugenannt mit dem eiſernen Kopf, und der Herr Doktor L** in St** und der Paſtor Y** zu X** ihre ehrwürdige Häupter gleichfalls ſchon geſchüttelt haben; wegen der ſie den Verfaſſer oder Erzehler, — denn dieſe zwey beſondre Weſen zu unterſcheiden, ſind ſie unfähig — gern in die unterſte Hölle hinabbeten würden, wenn ihnen mit Elias Mantel nur auch ſeine Kraft zu Theil geworden, ſein Geiſt auch auf ſie gekommen wäre; — kurz es iſt eben die Stelle die mit Blinks ſelbſteigenen Worten (S. 32.) ſo lautet: **Ein Rabbiner, dachte das Weltkind, iſt ein Schriftgelehrter, und was der Teufel nicht kan, das können die.** Dieſe Worte deutete Herr Sillig ſo aus, als wären ſie auf ſeinen lieben Sohn den künftigen Herrn Paſtor, und folglich auch auf ihn geſagt; daher ward ihm auf einmal das Kämmchen ſo roth, und daher ſetzte er den armen Balbier mit ſo greßlicher Stimme und ſolcher Wuth in ſeiner ganzen Stellung und jedem ſeiner Geſichtszüge ſo nachdrücklich zur Rede, daß der arme Schlucker, der ſonſt ein großer Held geworden wäre, wenn er nur den Frieden weniger geliebt hätte, vor Schrecken ganz blaß um den Mund wurde. — Mit gebrochner Stimme ſtotterte er einige Entſchuldigungen heraus; berief ſich auf ein lateiniſches Sprüchwort, das ihm aber zum Unglück nicht beyfallen wollte, ließ ſich ſo gar einfallen die Wahrheit ſeines Satzes aus der Geſchichte beweiſen zu wollen — krak! trat der Oberſchulz nach handfeſtem altem Dorfgebrauch ein Bein aus einem Stuhl aus, und Gott weiß, wie weit er in ſeinem frommen Eifer für die Ehre des geiſtlichen Stands würde gegangen ſeyn, wären nicht zur gelegenſten Zeit, wie ein Deus ex machina noch ein paar Gäſte erſchienen.— Der verfluchte Stuhl, ſagte ſein wieder aufwachender Stolz, ſo bald er Geſellſchaft witterte, morgen des Tags ſoll er mir in Ofen, zu Pulver und Aſche verbrannt werden, der dreybeinigte Krüppel — eh ich den Hals darauf brechen will — da — (hier warf er ihn zur Hinterthür in die Küch hinaus) — Willkommen! willkommen Meiſter Joſeph! guten Abend Jörg! ein Schöppchen? — ſoll ich? — Mußle Blink, der mit dem gröſten Vergnügen die Wendung wahrnahm, welche die ihm Blut und Tod drohende Kataſtrophe zu nehmen anfieng, athmete jezt noch eins ſo frey und griff um ſeine Lebensgeiſter vollends zu beruhigen nach einer am Fenſter liegenden politiſchen Zeitung.

15.

„Unſeeligs Mitteldīng von Engeln
und von Vieh,
„Du prahlſt mit der Vernunft, und du
gebrauchſt ſie nie!

hat ſchon vor mehreren Jahren einer unſrer beſten moraliſchen Dichter geſungen; und daß er wahr geredet hat, kan uns auch Blinks ganze Aufführung bey obigem vom Zaun gebrochnen Anlaß zum Streit, oder wie ein Franzos ſagen würde, bey obiger querelle d'allemand, beweiſen. Wie dumm er ſich anſtellte! wie albern er ſich rechtfertigte! — Faſt ſollte er mich auf den Gedanken bringen, wir wären geborne Dummköpfe, und ſpielten, ſo lang wir uns als kluge Leute betrügen, eine fremde, uns nicht eigene Rolle; freilich, einer mit mehr Anſtand als der andre, aber immer gukt. eh man ſichs verſieht, der Komödiant wieder heraus. Sie erinnern ſich doch der Fabel von den abgerichteten Affen, die in prächtigen Kleidern, troz einem deutſchen Petitmaitre einher ſtolzierten, den ſchwerſten Kontertanz troz einer ausgelernten franzöſiſchen Kokette auszuführen wußten? Ein Schalk warf eine Handvoll Nüße unter ſie, fort war Petitmaitre, Kokette, Menſch und Tanz, der Aff fiel über die Nüße her, und vergaß ſeine ganze erhabene Maskerade. Wie viele Menſchen ſind nicht auch Affen! oder beſſer zu reden, wer kan auftreten, und ſagen, ich war es in meinem Leben noch nie? Wir thun uns ſo viel auf unſre Vernunft — das ſo genannte erhabne Vorrecht der Menſchheit — zu gut, und juſt, wenn wir ſie am nöthigſten brauchen, geht ſie, wie der Gott Baal über Feld ſpazieren und iſt taub gegen das Schreyen ihrer treuſten Verehrer. — Dieſe, mich ſelbſt mit, demüthigende Betrachtung zwang mir Mußie Blink ab; er war eben kein Schafekopf, vielmehr paßirte er im Ort ſelbſt und drey Stundwegs im Umfang für einen ſehr vernünftigen Mann, der nicht nur in ſeiner Kunſt wohl erfahren, ſondern auch noch ein guter Geſellſchafter wäre; hier und da räumten ihm einige heimliche Atheiſten ſo gar noch den Rang vor dem Herrn Pfarrer ein, und dennoch zeigte er ſich bey dieſer Gelegenheit als ein wahrer Hanns Simpel: er haſchte und haſchte nach Entſchuldigungen, zog eine nach der andern aus der Ferne bey den Haaren herzu, machte das Uebel nur ärger dadurch, und wurde mit all ſeiner Vernunft der allernatürlichſten, die die ihm doch vor den Füßen lag, nicht einmal gewahr. Brauchte er denn für das zu haften, was der fremde Kavalier gedacht oder geſagt hat? und hatte er ſich nicht durch die Worte „**dachte das Weltkind**“ außer alle Verantwortung geſetzt? gab er nicht durch eben dieſe Worte deutlich genug zu verſtehn, daß ſo frevelhafte Geſinnungen nicht die Seinigen wären, daß er nicht mit dem Fremden ſympathiſirte? — So geht es aber leider faſt immer; ſo bald Furcht, Zorn, Freude oder ſonſt eine heftige Leidenſchaft den Kreislauf des Geblüts zu ſtark vermehrt oder hemmt, ſo ſchleicht ſich Madam Vernunft in ihr innerſtes Kabinet, zieht zu mehrerer Sicherheit die Fallbrücke hinter ſich auf, und läßt die untern Kräften nach eignem Gutdünken ſchalten und walten, da gehts dann ſo verwirrt her, als in ** wenn der Fürſt-Biſchoff auf dem Parade-Bett liegt, und die Domherrn das Ruder führen.

16.

Punktum! Streuſand drauf! was ſteht denn guts neues in der Zeitung Herr Gevatter? — ſieng Meiſter Joſeph Kunſtgärtner eines gewiſſen Kaufmanns, der gern den großen Herrn geſpielt hätte und ein Landgut in der Nachbarſchaft beſaß, an, ſo bald er ſein Schöppchen hatte.

Jörg. Hohl der Gukuk die Neuigkeiten, ſie taugen ihr Lebtag nichts; ich halts mit dem Alten; — wills euch gebracht haben, meine Herren! —

Oberſchulz. Wenn ich dem Zeitungeſchreiber was zu befehlen hätte, ſo dürft er mir ſo bald Friede im Land iſt, keine Zeile mehr drucken laſſen, 's iſt mein Seel ewig Schade fürs liebe Papier, das mit dem dummen Zeug verdorben wird; hab lang nichts ſo ſchofles geleſen, als ſeit —

Blink. Seit Ludwig der Große tod iſt, wird er ſagen wollen?

Jörg. Mein! ich hab ſo viel von dem Ludwig dem Großen reſonniren gehört, ſag er mir doch mal Muſche Blink, denn als ein Gſtudirter wird er das Ding doch auch wiſſen; heißt er etwa wegen ſeiner großen Naſe ſo, die er gehabt hat? ich hab Gott weiß mehr als einmal meine hundert Gedanken drüber angeſtellt, wenn mir einer von ſeinen großen Thalern durch die Hände gieng. Es war ein rechter Naſenkönig —

Joſeph. Ja morgen! die Nas machts nicht allein aus: ich will meinen Kopf zum Pfand ſetzen, daß ihm ſeine Matreſſen den Uebernamen gegeben haben; ſie werden wohl gewußt haben warum? Punktum, Streuſand drauf! da war er gros.

Blink. De mortuis nil niſi bene: die Todten ſoll man ruhen laſſen, meine Freunde. (Die Zeitung weglegend.) Er war in allem Betracht ein großer König, und unſre Nachbarn werden wohl ſchwerlich wieder einen andern bekommen, der es ihm gleich thut: er hatte freilich ſeine Schwachheiten, wer aber die Welt geſehn hat, wie ich, der wird dies keinem Menſchen übel nehmen, wenns auch ein König wär.

Jörg. Daß er doch mit ſamt ſeinen Schwachheiten am — hätte bald geſagt — Galgen wär! nimm er mirs nicht übel Muſche Blink, 's iſt nur ſo 'ne Red — Schwachheiten! — da kommt er gut bey mir an; wenn unſer einer des Jahrs einmal nur einen ſcheppen Tritt thut, ſo laſſen einen die großen Herrn ſtrafen, daß man Blut ſchwitzen möcht — aber ſie — ja ſie! die thun, was ſie wollen, und meynen noch oben drein 's müßt ſo ſeyn.

Blink. Dafür können ſie aber auch wieder viel Guts ſtiften.

Oberſchulz. Ja können!

Joſeph. Und wollen, iſt zweyerley: Punktum, Streuſand drauf! da ſteckts.

Jörg. Was hat denn euer großer Ludwig Schön's gethan; Land und Leut verderben, nicht wahr?

Blink. Ey ſo ſchwätzt: war er nicht

gezwungen dazu? Wenn euch einer euer Gütchen nehmen, oder gar den Rock auszieh̃n wollt, Jörg, würdet ihrs ſo ganz ruhig mit anſehn.

Joſeph. Ja Auszieh̃n! das war mir der rechte zum Auszieh̃n laſſen — Punktum, Streuſand drauf! er hätt lieber alles allein gefreſſen —

Oberſchulz. Da habt ihr recht Meiſter Joſeph: wie ſagt er lezt, daß die Munarchie hieß, die er hat aufrichten wollen?

Joſeph. Blitz noch einmal! das hab ich glaub ich gar vergeſſen — bey der lezten Freſſerey, die wir hatten, iſt viel davon gemummelt worden — ich meyn ſie hießens General-Munarchie.

Blink. Univerſal-Monarchie, monarchia univerſalis, wird er ſagen wollen Gevatter —

Jörg. Schaut mal ihr liebe Herren, es wär gar viel von dem Ding z' reden — Land und Leut ſind gar bald ruwenirt, aber wie ſauer 's einem wird bis man ſo 'ne Hand voll Aecker ein bißel wieder in 'nen Stand geſtellt hat, daß man's vor Gott und der Welt darf ſehn laſſen, das weiß niemand beſſer als unſer einer. — Ich ſtell mer euren Munarchen grad ſo vor, wie unſern Proceßkrämer dort oben am ſcharfen Eck, Hanns Pfiffer den Nimmerſatt, der fängt auch mit Gott und der Welt Händel an, nur damit er der lieben Sonn 's Licht nicht gar für nix und wieder nix abſtiehlt; ſoll der etwan auch der Große heißen, Muſche Blink? —

Blink. Ihr ſchwätzt grad wie ein Bauer, der ſein Lebtag nicht hinter ſeinem Pflug hervorgekommen iſt — —

Punktum, Streuſand drauf! — ſchrie Meiſter Joſeph, als er ſah, daß der Diskurs anfieng erhitzt zu werden: — Wer wird ſich denn um die Todten zanken, ſie dankens einem doch nicht; hier meine Herren, um von was luſtigerm zu reden, hier hab ich noch drey Loos von einer Lotterie, da kan ein ehrlicher Mann noch ſein Glück machen; ich hab ihrer ſieben für mich behalten, dritthalb tauſend Gulden kön̄en darinn gewonnen werden, und was das beſte iſt, man braucht gar nichts zu renoviren; mit ſechs Batzen iſt alles abgethan: kein Heller mehr als ſechs Batzen und damit Punktum, Streuſand drauf! ohne Renovation, das iſt ſchön Jörg; was meynt ihr, wenn ihr die dritthalbtauſend Gulden bekämt?

Jörg. (ſich am Kopf krazend) Ja, wenn!

Joſeph. Aber dritthalbtauſend Gulden! blitz noch einmal, die ſind doch auch kein Katzendreck! und nur ſechs Batzen! ohne einen Heller zu renoviren — was ſagt er dazu Herr Gevatter?

Blink. Was iſts denn für eine Lotterie?

Joſeph. Hier leß er den Zettel ſelbſt:
„Wenn dieſe Numero in dem Pari-
„ſer Zahlen-Lotto zuerſt unter den
„fünfen herauskommt, ſo gewinnt
„Vorzeiger dieſes eine grüne ſammtne
„mit goldnen Treſſen beſetzte mit

„Piſtolen-Halſtern von gleicher Art
„verſehne Schabracke —

Jörge. Eine Schabracke! ſind das dritthalb tauſend Gilden?

Joſeph. Ja das ſind dritthalbtauſend Gulden, oder der Werth davor — der Kayſerliche Geſandte hat ſie ſelbſt taxirt, wie er hierdurch gereiſt iſt, und ich hab ſie auch geſehn, Punktum, Streuſand drauf! — weiß beym Blitz! doch auch, was eine Sach werth iſt, — und ohne Renovation!

Blink zum Oberſchulz. Ein vertrakter Windlypps: ſeinem Zettel nach ſind neunzig Loos drinn, der Einſatz zu ſechs Batzen, macht, halt einmal, neunzig Kopfſtücke ſind dreyßig — und wieder neunzig Batzen ſind — zweymal funfzehn iſt dreyßig und wieder dreyßig ſind vier, ſind ſechs, macht ſechs und dreyßig Gulden überhaupt; da wird man auch gegen ſechs und dreyßig Gulden Einſatz dritthalbtauſend gewinnen laſſen —

Oberſchulz. Das kan ein Kind ſchmecken, daß er wieder einmal aufſchneidt —

Jo-

Joſeph. Aufſchneidt? — ja! da ſchneidt ſich was; wenns der Graf nicht taxirt hätte; was ich ſelbſt geſehn habe, das laß ich mir nicht abdiſpetiren — probirt 's einmal, meine Herren, nur zum Spaß; nehmt mir die paar Loos ab; nur ein armer ſechsbätzner, ohne weiters zu renoviren, — kommt eure Zahl heraus, ſo ſollt' ihr gleich ſehn, ob ich geſchnitten hab. Ich hab ihrer ja noch ſieben für mich behalten, wofür thät ichs, wenns geſchnitten wär? — So wie ich da bin geb ich jedem hundert Gulden für ſeinen Gewinn, wenn ſein Zettel trifft. Punktum, Streuſand drauf! Ich weiß doch, was ich weiß.

Jörg. So ſchwätzt doch auch, daß es 'ne Art hat, Meiſter Joſeph. Erſt ſchmeißt er mit dritthalbtauſend Gilden um ſich, und jezt will er hundert geben.

Joſeph. Ich geb euch auch zweyhundert, dreyhundert, wenns trifft, da nehmt eins —

Jörg. So, mein Seel noch nit: 's iſt ja ein Schandgebot; müßt doch wenigſtens redlich und ehrlich theilen —

Joſeph. Meinetwegen auch, damit ihr ſeht, daß ich kein Windhanns bin, wie ihr — — Punktum! Streuſand drauf — meynt; topp! ihr ſellt zwölfhundert Gulden haben —

Jörg. Und fünfzig, geringer kan ichs nicht thun, da iſts Geld: (nimmt einen Zettel) aber wir wollens doch auch ein bißel ſchriftlich machen, 's iſt nur Lebens und Sterbens halber —

Oberſchulz zu Blink. Sie ſind mein Seel beſoffen, mit ſamt ihrem Akkord —

Blink. Scheint ſo — Gevatter, gibt er mir funfzig Gulden, wenn der Zettel da herauskommt, ſo ſchenk ich ihn der Frau Oberſchulzin —

Joſeph. Da krieg ich aber erſt ſechs Batzen, — wohl gemerkt —.

Blink. Das verſteht ſich — da ſind ſie, ſo bald er Ja ſagt —

Joſeph. Ja, ja! und halt euch noch einen ganzen Tag zechfrey dazu, hier beym Herr Oberſchulz, ſo wie wir da ſitzen. Der Beſt ſoll uns gut genug ſeyn —

Jörg. (den Joſeph beym Arm zupfend) Unſre Schrift nit zu vergeſſen; 's iſt nur auf allen Fall, Lebens und Sterbens halber. Meiſter Joſeph —

Joſeph. Herzlich gern, eilf hundert und fünfzig Gulden, nur Schreibzeug her —

Jörg. Sind zwölfhundert —

Joſeph. Nu ja eilf oder zwölfhundert: 's kommt mir nicht drauf an —

Blink zum Oberſchulz. Glaubs wohl: er hat nicht ſo viel Heller in ſeinem ganzen Vermögen —

Oberſchulz Lacht, gibts doch was zu lachen. Soll ich euch ein Inſtrument aufſetzen ihr Leut, da könnt ihrs denn unterſchreiben, und ſo hat die Sach doch ihre Ordnung, es wär freilich beſſer, wenn ein Kayſerlicher Notar da wär, ich wills euch aber ſchon feſt machen, wenn ihr wollt; bin ja auch ein bißel durch die Schul geloffen.—

Beyde Parthien ließen ſich den Vorſchlag gefallen, Herr Sillig bot ſein ganzes Gedächtniß auf, diejenigen Phraſen und Redensarten, die er in andern Kontrakten geſehn und geleſen hatte, auch in dieſem anzubringen; ſagte der Deutlichkeit wegen wenigſtens dreymal, wie das Jörg Kries auf der einen Seite falls ſein gewähltes Loos glücklich herauskommen würde, ihm dem Joſeph Zwiebel alle ſeine Anſprüche auf die zu gewinnende Schaberack gegen die baare Summ von zwölfhundert funfzig Gulden hiemit abträte und cedirte; dagegen aber auch andrer Seits Meiſter Joſeph Zwiebel ſich anheiſchig machte und unter Hypothecirung aller ſeiner Mobilien und Immobilien ſich verbände und hiemit verſpräche ihm dem Jörg Kries, wenn ſein Loos als Treffer zum Vorſchein kommen ſollte, mehrgemeldte Schaberacke nebſt Zugehör mit tauſend zwey hundert und funfzig Gulden kurranter Münze zu vergüten und abzunehmen. Zu mehrerer Sicherheit fertigte er die Schrift in duplo aus, ließ ſie von den

Parthien unterſchreiben und drückte nebſt ſeiner eigenen Unterſchrift noch ſein gewöhnliches Pettſchaft drauf.

Da dieſes alles, wie leicht zu erachten iſt, ziemliche Zeit wegnahm, denn der Oberſchulz war im Kanzleiſtyl eben nicht ſo ſattelfeſt, als er ſich anſtellte, ſo war die Stube nach und nach ſo voller durſtiger Bauern geworden, daß Herr Silliz, wie er fertig war, ſeiner ſtarken Lunge ungeachtet, ein dreimaliges Stillſchweigen gebieten mußte, eh er gehört wurde; und kaum hatte er ſein Koncept den Kontrahenten vorgeleſen, denn zu dieſem Endzweck ſchrie er ſich ſo lang den Hals heiſcher, ſo gieng wieder ein ſolches verwirrtes Geſchnatter an, daß ich die Ohren meiner Leſer zu ſchonen, ſie für diesmal höflichſt entlaſſen will. Diejenigen, die mit Eckel ſich bisher in ſo ſchlechter Geſellſchaft ſahen, werden mir es Dank wiſſen; die andern, die tolerant genug ſind, den Menſchen zu lieben, wo und wie ſie ihn finden, es ſey nun im Kittel oder im Ordensband, in einem Pallaſt oder in einer Leimhütte, werden froh ſeyn Gelegenheit zu haben, über die verſchiedenē Spielwerke ihrer Mitgeſchöpfe einige Betrachtungen ganz in der Stille anſtellen — vielleicht auch ihr eigenes in die Hand nehmen zu können: — und ſo denn, für heute gute Nacht!

Zweyter Abſchnitt.

17.

Während dem Bachanal, das die ehrwürdige Verſammlung gegen das Ende des vorigen Abſchnitts zu machen anfieng, hatten die Frau Oberſchulzin einige Zufälle angewandelt, die ihr bedenklich vorkamen; weil ſie aber aller Berechnung nach wenigſtens um zwanzig Tage zu früh kamen, ſo ſchrieb ſie dieſelben dem Aerger zu, den ihr das Geſind durch ſeine Unordnung und Nachläßigkeit eingejagt hatte; war aber dennoch vorſichtig genug ſich Feuer in ihr

Schlafzimmer machen zu laſſen, ſich ins Bett zu legen, und nach der vertrauten Tröſterin aller ſchwangern Weiber zu ſchicken. Die Amme erſchien und war gar bald überzeugt, daß ſie nicht umſonſt gerufen worden. In weniger als einer halben Stunde war ein hübſches, rundes, muntres — Mädchen da. Nun ſtelle man ſich den Schrecken und die Beſtürzung der Frau Sillig vor; vor Angſt wär ſie bald auf der Stelle des Todes geweſen. Sie hatte der Amme ſchon vorher gleich bey ihrem Eintritt von dem gehabten Zanke Nachricht gegeben, und alles, was ſie jezt herausächzen konnte, war, du lieber Gott, was wird das Vieh mein Mann dazu ſagen! — Ich will ihm den Kopf ſchon zurecht ſetzen, erwiederte die Amme, wenn er ein Narr iſt, ſo müßen andre Leut geſcheit für ihn ſeyn, da laß ſie mich nur machen; — ich meyn ich hab bey meinem zweiten Mann was pruſitiren können, das war auch ſo ein Kerl! mir ſoll er nit kommen, ſonſt — hier machte ſie Bewegung ihm mit gekrümmten Fingern in die Augen fahren zu wollen — was will denn der Hanns Narr? was es iſt, das iſts und damit gut, will er unſerm Herr Gott Geſetze vorſchreiben? — gleich will ich ihn herauf rufen — Schon war ſie an dem die Fall an der Thür aufzudrücken, und hinab zu eilen; als ſie die junge Kindbetterin in einem ſo ängſtlichen, und zugleich ſo gebieteriſchen Ton wieder zurück rief, daß ſie, aber nicht ohne die Achſeln zu zucken, langſam umkehrte.

Das Weib war, wie jeder verſtändige Leſer aus dem Pröbchen Monolog, das ich oben geliefert habe, ſelbſt hat ſchlieſſen können, eben keins von den ſanfter, die die beſten Männer verderben und die böſen noch ärger machen, die allen ihren Grillen und Einfällen gedultig nachgeben, und aus Mangel von Galle ſie wohl gar ausbrüten und groß ziehen helfen: der ganze Flecken hätte ihr im Nothfall das Gegentheil gerichtlich atteſtirt, und landkundig war es, daß ihr lezter Mann ſeine glückliche Himmelfahrt lediglich ihrem polternden Zankgeiſt zu danken hatte — dis leztere geſtand ſie, ſo oft dieſe Saite berührt wurde, mit lachendem Munde, doch nur unter einer kleinen Veränderung, ſelbſt ein; ſie behauptete nemlich nach zwey und zwanzig traurig verlebten Jahren ihren lieben Ehteufel zur Welt hinaus gebetet zu haben; und wenn dem würklich ſo iſt, ſo bedaur ichs von Herzen andern Troſt- und Ruhbedürftigen Weibern nicht mit dem Formular dieſes Gebets aufwarten zu können: bey wie vielen meiner Leſerinnen würde ich nicht einen Gotteslohn verdienen! ſo iſt aber leider das Geheimniß mit ſeiner Erfinderin zu Grab getragen worden; und ich bin nicht unverſchämt genug falſche Waare für ächte verkaufen zu wollen — alſo! um wieder zur Frau Sillig zurückzukehren, ſo war ſie, ohnerachtet ihr die Amme ihrer übel angebrachten Furchtſamkeit wegen tüchtig den Kopf wuſch, und ihr auf alle Fälle mehr als ritterlichen Beiſtand verſprach und in die Hand gelobte, doch keineswegs dahin zu bringen, daß ſie dem Zorn ihres Ehmanns das Bewußtſeyn ihrer guten Sache beherzt entgegen geſtellt, und ſeine erſte Hitze entweder gedultig abgewartet, oder mit Hülfe ihrer Beſchützerin gleich in der Geburt erſtickt hätte: **Er iſt ein Tollkopf, und er iſt ein Tollkopf**, war immer der Anfang und das Ende vom Lied; und wenn er herauf kommt und das Mädel ſieht, ſo bin ich ein Kind des Tods; das Beſte wär wohl, ſollt ich meynen, ſagte ſie ferner zur Wehmutter, das beſte wär, ſie gieng hinab, und ſucht es ihm nach und nach beizubringen; nit auf einmal, verſteh ſie mich wohl, ſie kan ja erſt ein bißel von weitem anfangen — ſollt ich meynen — — Ohne ihr hierauf etwas zu antworten nahm die Amme die Ambaſſade über ſich, und trat grad in dem Augenblick zur Hinterthür in die Gaſtſtube, in dem Mußie Blink, der lezte von der ganzen Geſellſchaft zu der vordern hinaus wollte. — He he! rief ſie ihm nach, auf ein Wort! Herr Vetter! ich hab dem Herr Oberſchulz was anzuzeigen —

Oberſchulz. Anzuzeigen: mir?

Blink. Ganz gewiß wieder ein infanticidium! wieder ein Kindermord! — werden wir heut noch das viſum repertum aufnehmen! — Holla! bald wär ich über den Stuhl da hinausgefallen, er iſt doch groß genug —

Oberſchulz. Was iſts denn? ſo ſprecht!

Amme. Seine Frau iſt halt —

Oberſchulz. Fort, was iſt ſie —

Blink. Doch nicht ins Kindbett kommen? —

Amme. Er hats grad gerathen! —

Oberſchulz. Seht ihrs beym Teufel, da hab ich doch recht heut getraumt —

Blink. Und hat ein todtes Kind gebracht, nicht wahr? das muß ich ihr an der Stirne anſehn, ſie ſchaut ſo zerſtört —

Oberſchulz. Wie, was, todt? mein Jung wär todt? der Herr Pfarrer todt? —

Amme. Ach bhüt Gott! todt, das wär mir ſchön!

Oberſchulz. Nicht todt? nicht? wo iſt er? alſo lebt er noch mein Jung —

Amme. Ach bhüt Gott —

Oberſchulz. Biſt toll, Weib; — warum haſt du mir nicht gerufen, gleich will ich ſehn — (will hinaus.)

Amme. (zieht ihn beym Aermel zurück) Nur da geblieben, ich hab ihm noch erſt was zu ſagen, denn kurz und gut, damit ers nur weiß, unſer Herr Gott hat ihn halt mit 'ner hübſchen jungen Tochter gſegnet, die ihre geſunden graden Glieder —

Oberſchulz. Hex! Hex! verfluchte Hex! das lügt der Teufel aus dir — hier machte er Miene auf ſie los gehn zu wollen —

Amme. Ich glaub gar er will mich ſchlagen; 'ne gſchworne Frau ſchlagen! komm er nur, die Peſtilenz ſoll er kriegen, auf der Stell, wenn er mich nur mit dem kleinen Finger anrührt, ich bin hier in meinem Beruf, und da ſetz ich mein Leben dran — iſt denn ein Mädel nit auch ein Menſch, und kan man ſich nicht auch an denen verſündigen, he? — Das hätt mir beym Teufel noch gefehlt, daß er mich ſchlagen wollt, mein Mann der Neckel durſt ſichs nicht unterſtehn, und er — die Augen wollt ich ihm auskratzen, und kurz und gut, dank er Gott drum, daß es kein Misgeburt geworden iſt, und förcht er ſich Sünd —

Hier wurde ſie in ihrer Strafpredigt von der Magd unterbrochen, die ſie ſehr eilig wieder zur Wöchnerin rief — Baſtert, Baſtert ſchrie ihr der Oberſchulz nach, fiel wie ein Sack auf den nächſt bey ihm ſtehenden Stuhl, und guckte mit ſtierem Blick in die eine Ecke — Mußie Blink hatte, ſo bald er den Sturm heranwüten ſah, wohlbedächtlich den Entſchluß gefaßt, ſeinen erſten Ausbruch ſtillſchweigend abzuwarten, und dann erſt, wann er ſich würde in etwas gelegt haben, ſeine unmaßgebliche Betrachtungen über die Mißlichkeit der menſchlichen Hoffnungen an Mann zu bringen — bis dahin hatte er kaum das Herz ordentlich zu athmen: — als aber Herr Sillig auf einmal aus ſeiner

Erſtarrung erwachte, aufſprang und dreymal Bravo! ſchrie, ſo hielt er dieſes für ein gutes Zeichen, fieng nach und nach an ein wenig mit den Füßen zu ſcharren, erſt mit dem linken, dann mit dem rechten, huſtete und räuſperte ſich, um die Aufmerkſamkeit des Oberſchulzen, der, wie er wohl merken konnte, ſeiner gänzlich vergeſſen hatte, nach Graden wieder auf ſeine liebwerthe Perſon zu ziehn. Er war ſo glücklich ſeine Abſicht vollkommen zu erreichen. Gut, daß er noch da iſt, Mußie Blink, — ſagte der Oberſchulz, jezt in einem um ein gutes tiefer herabgeſtimmten Tone, — wie gefällt ihm der Streich? — Nein ſo was kan nur mir geſchehen! Bravo! drey Wochen zu früh! und ein Mädel! das iſt ſchön, ſehr ſchön! iſts nicht? — Blink zuckte mit einem tiefgehohlten Seufzer, der ſein Beyleid bezeugen, und zugleich ſeiner künftigen Rede ſtatt eines Eingangs dienen ſollte, die Achſeln — Aber, der Teufel ſoll mich hohlen, wenn ich nicht mein Wort halte, wer Vater zum Baſtart iſt, mag ſich auch ins Kirchenbuch ſchreiben, mir ſollen eher die Finger verkrummen; — drey Wochen zu früh, und oben drein ein Mädel! — Himmel und Hölle! — hier nahm er eine Flaſche vom Tiſch und warf ſie mit ſolcher Gewalt zur Erde, daß die Stücken beiden wieder um die Ohren flogen — Blink hufte, weil er die Hoffnung für heute ein vernünftiges Wort mit ihm ſprechen zu können, aufgab, rückwärts der Thüre zu; und war eben im Begriff hinauszuwiſchen, als ihm ein — nicht etwa menſchenfeindliches Lachen der Wuth oder Verzweiflung, worein ein Tellheim ausbricht, wenn er alles verlohren gibt, ſondern ein ganz ſubtiles Lächeln der Selbſtzufriedenheit, das des Oberſchulzen Geſichtszüge zu veredeln ſchien, noch etwas zu verweilen bewog: als ein großer Politikus, — denn bey allen Staatshändeln, die in der Schenke aufs Tapet gebracht wurden, gab ſeine Stimme den Ausſchlag, und ohne ihn wurde kein Zeitungsblatt geleſen, als ein großer Politikus, ſag ich; glaubte er die langgewünſchte Veränderung in der Gemüthslage des Herrn Silligs jezt ganz nahe zu ſehen: noch mehr wurde er in ſeiner Vermuthung, daß ſich der gröſte Sturm gelegt hätte, beſtärkt, als der in ſeiner Hoffnung betrogne Vater, denn am Ende wird ers gern oder ungern doch ſeyn müßen, ſich mit folgenden Troſtgründen aufzurichten anfieng. — Auch gut! ſagte er ganz ruhig, ein Kind im Haus, und keine Wiege, kein bisgen Geräth, nicht einmal eine Wickelſchnur oder ein Käppchen! gar recht! und mir ſollen ſie beym lebendigen Satan nicht kommen, auch nur einen Kreuzer abzufordern, ha ha ha! das freut mich, werden nicht die Ochſen am Berg ſtehn! gar recht! ſo gehts, wenn man vorgallopirt — Du ſollſt mir ſchon lernen, was es heißt drey Wochen zu früh ins Kindbett kommen und ein Mädel bringen — Daß ich ſo frey bin zu fragen, fiel Blink ein, wie aber, wenns die Frau für ſich machen läßt? — Die? wovon? ſie iſt ja ſo kahl, wie meine Hand da; (über die inwendige Hand blaſend) ſo arm wie eine Kirchenmaus;

ſeit

ſeit dem ich ſie had, hat ſie noch keinen Heller Geld länger als ein paar Stund in der Ficke gehabt; mein lieber Herre; das iſt nun mein Principia ſo von je her geweſen, legt man den Weibern ein Schloß vor die Kaſſe, ſo wiſſen ſie das Gebot aus der Haustafel, *Ihr Weiber ſeyd unterthan euren Männern* gar hübſch zu praktiſiren, ſo bald man ſie aber die Händ drinn waſchen läßt, ſo ziehn ſie einem das Fell über die Ohren: mir kommt keine. Ich will dir die Hölle noch heiß genug machen, mit deinem Mädel: mir ſo einen Nickel dahin zu ſetzen! und in meiner ganzen Familie, ſo weit ich zurück denken kan, haben wir doch nichts als Buben gehabt! — Herr Blink, der dem Oberſchulz würklich die Ehre anthat zu glauben, er hätte ſeine fünf Sinne wieder beyſammen — — etwas weniger Politik und ein paar Quentchen Menſchenkeñtniß mehr würden ihn gar bald des Gegentheils überführt haben, — (denn daraus, daß ein am Feuer ſtehender Topf mit ſiedendem Waſſer nicht mehr überlaufft, folgt noch nicht, daß er ganz aufgehört habe zu kochen; alles was ſich mit geſundem Menſchenverſtand draus ſchließen läßt, iſt daß er nicht gar mehr ſo voll iſt, und wenn das Waſſer den größten Grad der Hitze erreicht hat, polterts am allerwenigſten —) er gehörte aber auch unter die Klaſſe von Menſchen, die ſo feig ſie ſonſt ſeyn mögen, im Nothfall doch lieber Kragen und Hals dran wagen, als den geringſten Zweifel in ihre Einſichten ſetzen wollen. —— Mußie Blink alſo — um meine Periode des großen Einſchiebſels wegen, der mir übrigens zu wohl angebracht ſcheint, als daß ich den Leſer deswegen um Verzeihung bitten ſollte, wieder von vorne anzufangen — that dem Oberſchulzen die Ehr an ihn für klüger und vernünftiger in dieſem Augenblick anzuſehn, als er im Grunde war: ſich vollends gegen jedes Ungewitter zu ſichern, hohlte er wohlbedächtlich ſehr weit aus: bedauerte es erſt mit ſcheinheilicher Miene von Herzen, daß dem Herrn Oberſchulz ein ſo widriger Zufall begegnet; nahm wie billig allen Antheil daran; gab allem, was jener bisher geſagt und gethan hatte, ſeinen vollkommenen Beyfall, nur meynte er am Ende, wäre doch ein einziges Aber dabey zu bedenken —

Oberſchulz Sillig ſpitzte die Ohren gewaltig —

Aber, fuhr er fort, was werden die Leute ſagen, wenn die ganze Geſchichte publici juris, das heißt, bekannt werden ſollte? Jeder wird ſie mit andern Augen anſehn, und anders vortragen. Wer Verſtand hat, freilich! wird ihm immer recht geben müßen, aber, man weiß wohl, die ſind ſchon noch zu zählen: — und darnach hat auch, ſo wie bekannt iſt, jeder Menſch ſeine Feinde, er ſey ſo groß oder ſo klein er will, zumal wenn er in einem Ehrenamt ſitzt —

Bey dieſem Kompliment knüpfte Herr Sillig ſeinen Gedultfaden, der ſe eben zerreißen wollte, wieder zuſammen —

Und da iſts denn doch immer beſſer, daß man den Leuten ſo wenig in die Mäuler kommt, als nur menſchmöglich iſt. Ja, und wenns dies noch allein wäre; aber —

Noch ein Aber? fiel jener haſtig ihm ein. —

Da ſich der Redner dieſer Rakete ganz und gar nicht verſehn hatte, ſo wäre er vor Schrecken beinahe verſtummt; doch weil ſie nicht die mindeſte Brandſpur hinter ſich ließ, und ſein Zuhörer grade ſo wieder da ſaß, als ob er nichts gefragt hätte, ſo fuhr er getroſt weiter fort. — Aber — was ich doch ſagen wollt? — ja! Aber dann ſtehts auch noch dahin, obs die Frau Oberſchulzin und ihre Brüder — ſo dabei bewenden laſſen; denn ſieh er nur, wenn er nicht Vater ſeyn will, ſo deklarirt er ſie ja eo ipſo eben dadurch für —

Für eine Metze, nun ja! das iſt ſie!

drey Wochen zu früh, und ein Mädel noch oben drein! —

Mein lieber Herr Nachbar! das iſt leicht zu ſagen, aber ſchwer zu beweiſen: denn fürs erſte, was die drey Wochen anbelangt, ſo wollen die nicht viel ſagen, die Natur iſt manchmal auch rappelköpfiſch, es kommt ihr ſehr oft auf zwey Monat mehr oder weniger nicht an; und mit dem zweiten Punkt, wenn ich die Wahrheit grad herausſagen ſoll, macht er ſich nur lächerlich —

Jezt fieng alles wieder an im Oberſchulz aufzuſprudlen: — Kurz und gut, mein lieber Herr Nachbar! (ihm nachäffend) ich weiß, was ich zu thun hab: ich bin ein Mann, verſteht er mich? und ein Mann, ein Mann! ein Wort, ein Wort! und umſonſt werd ich mich doch nicht ſollen zum Teufel geſchworen und geflucht haben: es bleibt dabei, was ich geſagt habe; meinetwegen mögen die Leute ſchwätzen, was ſie wollen, mag meine Frau machen was ſie will, und er noch zehnmal mehr Abers herauskramen, kurz ich will meinen Kopf haben. — Ich hab Recht, das laß ich mir nicht nehmen, und damit Holla! Blink machte ſeinen Kratzfuß, und gieng fort.

Den Augenblick ſoll er zu unſrer Frau kommen; die Amm ſchickt mich — 's iſt noch ein Kind da — ſchrie eine Magd zur Kůchenthůr herein. —

Noch eins? — noch ein Baſtart! — tauſend Element, das iſt zu toll! — ſie ſoll zum Henker gehn mit al. ihren Nickels, mich ungehudelt laſſen, — ſags ihr, was ſtehſt du da Maulaffe.

Die Magd. Ey! — ich wollt nur fragen, ob ſein Bub etwa Micklos heißen ſoll? —

Oberſchulz. Wollt ihr mich etwa zum Beſten haben, ihr Millionenſapperment? gleich reiß! oder — du und ihr alle, ſo viel eurer in Kutten gehn, ihr ſeyd Nickels, ſeyd Erznickels —

Magd. Mir an! wenn er ſeinen Buben nicht ſehn will, — er iſt ihm wie aus dem Gſicht gſchnitten.

Oberſchulz. Bub? hat ſie 'nen Buben?

Magd. I ja doch: nur geſchwind.

Oberſchulz. Den hab ich gemacht! — Heyſa! hoch! (hier ſchmiß er mit der Mütze ein paar Flaſchen und Gläſer vom Tiſch, rannte die Magd bey einem Haar zu Boden und fiel zweimal die Trepp hinauf —) Die Magd gieng ihres Pfads weiter; und endlich hätt ich alſo doch die Stube geſäubert.

18.

Dank! dreymal dank dem guten Genius — denn mit den Ergöttinnen den Muſen, darf ſich, ſeitdem ſie, wie die Grazien auch (*) Landſtreicherinnen,

---

(*) Siehe das Sendſchreiben an die Grazien — & addreſſé an die allgemeine Gaſſenh*ren (common ſtrumpets) geworden ſind, mit jedem Eſelskopfe ſich behängen und ihm ſeine langen Ohren ſtreicheln, ein braver Kerl, wenn er anders keine Schand einlegen will, nicht mehr abgeben — dank alſo dem guten Genius, durch deſſen glückliche Mitwürkung ich meinem Helden das Leben geſchenkt habe. Bald wäre mir bang für ihn und mich geworden; nicht etwa, als hätt ich in Furcht geſtanden, er möchte gar nicht zum Vorſchein kommen, der Punkt war ſchon längſt in Richtigkeit gebracht, ſondern weil mir auf einmal der Gedanken in die Böllerchen ſchoß, wird man dich nicht für einen verunglückten Nachahmer von Sterne halten und Horazens Imitatorum ſtultum pecus dir zuſchreyen, wenn du ſo viele Bogen anfüllſt, noch eh dein Sebaſtian geboren iſt? — Nun hab ich mich zwar ſchon bei einer andern Gelegenheit

---

Hrn. Poeten von ganz Europa zur beliebiger Beſorgung.

deutlich genug erklärt, wie wenig ich mich um das Geſumſe und Gebrumme der kritiſchen Fliegenſchnäpper bekümmre;

Let' em cenſure, what care I?
The herd of critiks I defy;
Let the wretches know I write
Regardleſs of their grace or ſpite.[*]

ſoll mit meinem lieben Prior mein Motto ſeyn und bleiben, ſo lang ich noch ſchreibe. Freundſchaftliche Erinnerungen zu benutzen, die gröſte Strenge gegen mich ſelbſt zu brauchen, den Wink des Publikums aufmerkſam zu ſtudieren, werd ich für Pflicht halten: und jeder, der des Deſpotismus, der ſeit einigen Jahren in der teutſchen gelehrten Republik ſich eingeſchlichen

---

[*] Laß ſie tadeln, was kümmerts mich? dem ganzen Troß der Kritiker ſpreche ich Hohn: ſie mögen wiſſen, die armen Schlucker, daß ich ſchreibe, ohne mich weder an ihr Lob noch an ihren Tadel zu kehren.

hat, müde, dem unausſtehlichen Präceptortone unſerer Bibliotheken, Merkure und Journale den Tod geſchworen hat gehe hin und thue desgleichen!

Aus dieſer Urſache freut es mich, daß die Frau Oberſchulzin ihre Niederkunft beſchleunigt und mich nicht in die traurige Nothwendigkeit verſetzt, hat den Unmündigen am Verſtande ein Aergerniß zu geben. — Wäre ihre Berechnung richtig geweſen, ſo hätt ich entweder ſchon hier bey Eröfnung der Scene, noch eh der Vorhang recht aufgezogen iſt, einen ſalto mortale wagen und drey ganze Wochen überſpringen müßen, oder aber ich wär in Gefahr geſtanden, den ganzen Raum, welchen mir mein Verleger für dieſen erſten Theil zugeſtanden hat, mit Præſebaſtianis, d. i. mit lauter Dingen die ſich vor der Geburt meines Silligs zugetragen haben, mit den Erwartungen ſeines Vaters, der Herzensangſt ſeiner Mutter, den Launen des geſchwätzigen Balbiers u. ſ. w. anzufüllen;

beydes hätte mir aber nur halb behagt nnd meinen Leſern vielleicht gar nicht. Beſſer iſt alſo beſſer! und jeder Vorwurf, ſo ungegründet er auch bey näherer Unterſuchung ſeyn mag, muß, wenn er anders nur mit Wahrſcheinlichkeit gemacht werden könnte, ſo oft nicht größere Schönheiten dem Vorurtheil aufgeopfert, wahrer Nutzen, ächtes Gute dadurch verhindert wird, auf das ſorgfältigſte vermieden werden. Wenn die zärtliche Chloris ihrem Geliebten ſchon des Morgens in aller Frühe ſtundenlange Audienz bey der Toilette gibt, auf dem Kirchenweg jedesmal als von ungefähr ihm begegnet, zwey, dreymal täglich vor ſeinem Hauſe vorbeyſchwänzelt nur um die Athmosphäre ſeiner Fenſter mit einem verliebten Seufzer parfümiren zu können, ganze Nachmittäge tête a tête mit ihm zubringt, auf öffentlichen Spatziergängen nur ſeinen Arm annimmt, nur für ihn Augen und Ohren hat, ihn erſt ſpät in der Nacht entläßt, und wenn denn über das dieſe Komödie länger als billig und recht iſt, fortdauert, ſo darf ſie es, wenn ſie auch kälter als Loths Weib nach ihrer Verpökelung und ſtolzer auf ihre Tugend als Lukretia, ihr Adonis ſo gar ein zweiter Joſeph wäre, der Welt, die ihre Aufführung zweydeutig findet, und heimlich ihre Randgloſſen darüber macht, nicht übel nehmen. Sie hat Unrecht, wenn ſie ſich in dieſer Lage der Sachen auf das innre Bewuſtſeyn ihrer Unſchuld berufen will: der Schein iſt wider ſie und auch den ſchon ſollte ſie vermeiden. Wenn aber ein Arzt der Seele oder des Leibs — gilt gleich, welcher von beyden? ich habe den Fall erlebt und greiſe das Beiſpiel alſo nicht aus der Luft -- einem armen in den lezten Zügen ſchmachtenden Greiſen deswegen ſeinen Beiſtand verſagt oder wieder entzieht, weil er in Erfahrung gebracht, daß feile Nymphen im nemlichen Hauſe zu vermiethen ſind, ſo hat auch er Unrecht. In ſolchen Umſtänden muß der innere Richter unſre erſte und lezte Inſtanz ſeyn. Wer nur einen Augenblick anſtehn kan der nothleidenden Menſchheit zu Hülfe zu kommen, aus Furcht zu ungegründetem aber doch vielleicht nachtheiligem Frau Baaſengeſchwätz Anlaß zu geben, verdient nicht in der menſchlichen Geſellſchaft gedultet zu werden; iſt mir eben ſo verhaßt als der öffentliche Störer der Ruhe. Aber eben ſo ſehr veracht ich auch den oder die, welche ſich für berechtigt halten allen angenommenen Begriffen von Ehre, Schicklichkeit und Décence, tagtäglich wider den Kopf zu ſtoßen, die ſo wenig Achtung für ihre Mitmenſchen haben, daß ſie unbekümmert, was dieſe von ihrem Thun und Laſſen denken mögen, einen verdächtigen Schritt nach dem andern wagen, und dann im Taumel ihrer Eigenliebe noch ausrufen: „Was kümmerts „mich! die Leute mögen von mir denken und reden was ſie wollen, hab ich „mir doch keinen Vorwurf zu machen! — Es iſt ſchon Vorwurfs genug zu irrigen Urtheilen ohne Noth Anlaß gegeben zu haben. — Doch dis ſey hinreichend die Furcht, die ich oben äuſſerte, und den Weg, den ich daher einzuſchlagen mich für verbunden hielt zu rechtfertigen. —

19.

Und jetzt meine Leſer! kommen Sie, eine der pathetiſchſten, rührendſten Scenen, die die wärmſte Einbildungskraft zwar erfinden, aber nicht ſchildern kan, mit anzuſehn, ſie wo möglich; ganz durchzufühlen. Der rohe, ungehobelte Jakob Sillig liegt mit dem Oberleib queer über dem Bette ſeines Weibes, doch ſo, daß er, um ihr mit ſeiner Schwere nicht zur Laſt zu fallen, nur mit der linken Hüfte auf der ſchmalen Kante des Seitenbrets ruht, mit den äußerſten Spitzen ſeiner Füße ſucht er ſich im Gleichgewicht zu erhalten, die linke Hand ſchlingt er ſeiner Frau um den Nacken, und die rechte ſtreckt er nach ſeinem Buben aus, den ihm die Amme aus der andern Ecke des Zimmers unter den bitterſten Vorwürfen entgegenhält: er ſpricht nicht, er weint nicht, und doch ſcheint er ſeiner Miene nach beydes zu thun. Seine Frau, die ſeine reuvollen Blicke verſteht, tätſchelt ihm mit der linken Hand die rechte Backe, als ob ſie ihn der Vergebung verſichern wollte; wirft einen Seitenblick auf ihr Mädchen, das neben ihr liegt, dann auf die Amme ihrem Höhnen und Spötteln gleichſam Einhalt zu thun, fällt plötzlich zurück aufs Kopfküßen, und bricht in einen Thränenguß aus. — Du hatteſt wohl recht heute mich einen Schaafskopf zu heiſſen, fieng endlich Herr Sillig an, und ſchlug ſich vor die Stirne; ich bins, mit meiner verfluchten Hitze! und die Frau da hat auch Recht, laß ſie nur reden, ich habs verdient — hier griff er in die Taſche, fiel aber, weil er durch die Bewegung das Gleichgewicht verlohr, der Länge nach neben das Bett hin. Beyde Weiber erſchraken, wie ſie des andern Tages, da ſie mit kaltem Blute ſich von dem Vorfall unterhielten, bey ihrer Ehre verſicherten, bis zum Tode — — dis iſt ihnen auch, da man Exempel hat, daß Frauenzimmer vom Geklirre eines zerbrochnen Glaſes, oder vom Getöſe einer zur Erde fallenden Lichtſchneuze ohnmächtig geworden ſind, gar leicht zu glauben: — die Amme gab oder warf vielmehr - den kleinen Sillig der Mutter in die Arme, eilte dem Alten, der zu unbehülflich war allein auf die Füße zu kommen, zu Hülfe, und war jezt eben ſo ſorgfältig ſich zu erkundigen, ob er ſich keinen Schaden gethan, als bereit ſie vorher ſchien ihm in die Haare zu fahren. Mit der wärmſten Theilnehmung befühlte ſie ihm erſt den rechten, dann den linken Ellenbogen, bog ihm die Hände rück- und vorwärts, hieß ihn einen Arm nach dem andern ausſtrecken, einen Fuß nach dem andern in die Höh heben, ſetzte jedesmal ein „der arme Herr „Oberſchulz! — das war mein Seel „ein ſchwerer Fall! — ein Glück, daß „es ſo abgeloffen iſt!" — und was dergleichen Ausrufungen mehr ſind, hinzu,

hinzu, und beſchloß endlich um ja recht ſicher zu ſeyn, daß er ſich gar nichts verrenkt oder verletzt hätte, mit der Frage, wie ihm das Pürzelbein thäte? — Der Oberſchulz ſchrie zwar einmal über das andere, gut! gut! es iſt nichts! gar nichts! ſag ich ihr; ſeyd ohne Sorgen, Frau! er mußte aber dem allem ungeachtet ihren geſchäftigen Händen, die noch gelenker ſchienen, als ihre Zunge — und das will warlich viel ſagen! — gern oder ungern den Lauf laſſen, und die chirurgiſche Viſitation aushalten. Kaum war dieſe vorbey, ſo machte er die nemliche Bewegung mit der rechten Hand in die Hoſentaſche noch einmal, und fertigte die alte Plaudertaſche mit den Worten ab: „Dis iſt für den Zorn „den ich ihr eingejagt habe, das übrige „wird ſich finden beym Auskehren — Es hat gute Wege, ſagte ſie, machte ihren gehorſamen Knicks, und gieng mit einer ſo freundlichen Miene zum Tempel hinaus, daß man mit dem feinſten Mikroſcop in allen ihren Runzeln auch nicht einmal die geringſte Spur von dem ihr eigenen Poltergeiſt hätte auftreiben können. Was dieſe ſchnelle Veränderung wohl mag bewürkt haben? — Wohl zu merken, ich rede noch von dem Augenblick, da Herr Sillig ihr die Erlaubniß zu reden gab, mit der Hand nach der Taſche fuhr, und wie ein Sack zur Erde fiel: denn, warum ſie am Ende freundlich ausſah, nachdem ihr ſchon was war in die Hand gedrückt worden, iſt leicht zu riechen; —— Was alſo dieſe ſchnelle Veränderung in der Denkungsart, Geſichtsbildung und Stellung dieſer Frau in eben dem kurzen Zeitpunkt, da ihr ſchon ein neues Scheltwort wieder halb auf den Lippen ſaß, bewürkt haben mag? — Eine große Kleinigkeit! oder vielmehr, — weil, wie der launichte Uebertraut ſagt, jedes Ding ein paar Urſachen hat, — ein paar große Kleinigkeiten! die ich gleich zum Beſten derer, die es nicht ſelbſt thun können, oder, wenn ſie bis hieher geleſen, es noch nicht gethan haben, wieder aufheben, d. i. releviren will. Vorher aber ſey mir der heiße Wunſch vergönnt — —

20.

Möchte doch jeder König, jeder Fürſt, jeder Biſchoff, er ſey ſo groß oder ſo klein er will, ſeinen Liebetraut haben! — Was das vor ein treflicher Hofprediger iſt! — —

21.

„Die paar Kleinigkeiten alſo, welche Urſache waren?“ — Den Augenblick ſteh ich zu Dienſten; ſo bald ich ein Glas Waſſer getrunken, und den Kommentar zu obigem Text glücklich wieder hinabgeſchluckt habe! — Jezt! — Fürs erſte alſo iſts bekannt, — um vom Ey anzufangen oder eine Pedrogrullade[*] zu machen, daß ein altes Weib, wär es auch ſo alt als Mathuſalem, doch immer ein Frauenzimmer bleibt; nun iſt ein Frauenzimmer keine Mannsperſon, folglich darf es auch diejenigen Eigenſchaften, welche dieſem Geſchlecht mit Ausſchluß des andern eigen ſind, oder eigen ſeyn ſollten, nicht beſitzen: Hieher rechne ich nun unter andern auch Standhaftigkeit und Feſtigkeit in der Denkungsart; und daß ichs mit Recht thüe, beweiſen die ſüßen Herrchen alle, die ihre Dulcineen nur um ſo viel zärtlicher lieben, je wetterläuniſcher ſie ſind: es liegt auch überdas ſchon in der Erziehung, die wir unſern Schönen geben; — doch davon ein andermal! — Nun wäre zwar dieſe, dem Aprilwetter ähnliche Ungleichheit des Karakters, ſo bald ich bewieſen habe, daß ſie dem ganzen Geſchlecht eigen iſt, ſchon allein hinreichend den ſchnellen Uebergang vom Zorn zur Gelaſſenheit und zum Mitleiden, vom Aerger zur Freude, den die Amme in allen ihren Zügen blicken ließ, wahrſcheinlich zu machen: es liegen uns aber noch nähere Urſachen vor den Füßen. Fürs erſte hatte auch ſie, wie viele andre ihres Alters und Gelichters den Wahlſpruch:

---

[*] S. den Bruder Gerundio von Campazas. Ehmals machten nur die Herren Mathematiker, Metaphyſiker, und — warum ſollt ichs nicht ſagen? — Theologen ſolche erbauliche Schlüſſe; jezt findet man ſie in den tiefſinnigſten Abhandlungen; und in den Werken des Witzes; hört ſie in Aſſembleen und Schenken.

> Was d' Leut verdrießt, das treib ich,
> Und wo man mich nicht gern hat da bleib ich.

Dieſem zufolg konnte ſie kraft ihres einmal angenommenen Grundſatzes, ſo bald ihr der Oberſchulz die Erlaubniß gab fortzureden, fortzupoltern, unmöglich mehr nur eine halbe Sylbe zu Markte bringen; ſie mußte ſchweigen, und ſchwieg auch: dis war aber ſchon ein wichtiger Punkt, den ihr zweiter Mann ſeelig — doch nein, ich bin irre, ſie hieß ihn ja immer nur ihren zweiten Mann ſchlechtweg; der erſte allein hatte das Glück ſeelig von ihr geprieſen zu werden, und an dieſem Beywörtchen konnte jeder, der ſie kannte, errathen, welchen von ihren beyden Ehgatten ſie meynte — den ihr zweiter Mann ihr nie abgewinnen konnte. Da nun vollends der beredte, alles überwiegende, grad ans Herz gehende Geſtus des Herrn Silligs, der für ſeine Korpulenz beinah unglückliche Folgen gehabt hätte; hinzukam, ſo iſt die ganze Verwandlung ſo natürlich, daß keine Seele mehr ſich darüber wundern darf. Mit einem einigen ſolchen Geſtus traut ich mir heut zu Tag zehn hunderäugichte Argus einzuſchläfern, alle Drachen, Löwen und Tyger, welche den Tempel der Gerechtigkeit umzinglen zahmer als Lämmer zu machen; ja ſo gar ein neues Giganten Heer, neue Himmelsſtürmer in weniger als einem Hun! aufzubieten, und auf die Beine zu ſtellen. — NB. Daß die Hand aber ja nicht wieder leer aus der Hoſentaſche gezogen wird! — ſonſt! — —

22.

Die Freude, welche der Oberſchulz, ſo bald er ſich mit ſeiner Frau allein ſah, blicken ließ; weiß ich nicht beſſer zu beſchreiben, als wenn ich ſage, daß er eben ſo kindisch ausgelaſſen ſich in ihren Ausbrüchen geberdete, als wenig er vor kurzem in ſeinem Zorn, Ziel und Maaß zu halten wußte. So zärtlich, wie er jezt mit ſeiner lieben Margareth that, hatte er ſich durch ſeinen ganzen Bräutigamsſtand, in der Hochzeitnacht ſelbſt nicht gewieſen. An dem kleinen Jungen, den er auf der Stelle Herr Pfarrer begrüßte, — (ſo ungefähr wird mancher ſtarkknochichter, vollblütiger Junker, der ſich in reiferen Jahren eher als Großſultan ein Serail für die Befriedigung ſeiner menus plaiſirs wünſchte, in der Wiege ſchon zum Ritter von Maltha oder zum Abbe ernannt, und muß tacite ein Gelübde thun, daß ihm ſein ganzes Leben verbittern wird, wenn er nicht hergebrachter Gewohnheit nach Mittel findet ſich ſelbſt zu diſpenſiren) — konnte er ſich kaum ſatt ſehn. Sogar das Mädchen, das er noch vor einer Stunde nicht einmal für ſein Blut erkennen wollte, ward nun ein Gegenſtand ſeiner vertrauteſten Liebkoſungen. So wenig wiſſen oft wir Menſchen, was wir wollen, was wir ſagen und thun. Ein einiger Wunſch, den wir erfüllt ſehn, eine einige Erwartung, die uns eintrifft, mahlt alles rings um uns her ganz anders, als es den Augenblick vorher war. Es kommt alles auf die Farbe der Brille an, durch die wir einen Gegenſtand betrachten: und weh dem Manne, — wenn er anders exiſtirt — der ſtets durch eine roſenrothe geguckt hat! Seine Empfindbarkeit — ins Geſicht will ichs ihm ſagen — iſt gewiß nicht weit her, und ſein Herz gewiß gefühllos. — — Deſto beſſer! ſagte Jakob, daß es ihrer zwey ſind, ſie freſſen beſſer, heißt es ja im gemeinen Sprüchwort, und ſo hat mein Sebaſtian auch gleich ein Kamerädchen: denn mit den Baurenbengels im Ort darf er ſich ſo nicht herumtreiben; das will ich dir im voraus geſagt haben Herr Pfarrer! ſonſt — hier hielt er ihm die geballte Fauſt ſo nah unter die Naſe, daß die gute Margareth vor Schrecken einen lauten Schrey that — Aber Frau! fuhr er auf einmal ganz nachdenklich fort; da fällt mirs eben wieder ein — daß du doch ſo voreilig geweſen biſt! oder wenigſtens nicht ſorgfältiger; da ſitzen wir nun im — und wiſſen weder wo ein noch aus: zwey Kinder und nicht einmal für eins das nöthige Geräth! (*piu forte*) Drey Wochen beym Blitz! ſind doch auch keine Ewigkeit, ſo weit hätteſt du doch auch denken können!

(*fortiſſimo*) Oder ſoll ich etwa für allen Quark ſorgen? Donner und Hagel! — (*decreſcendo*) Wenn die Rathsherren aus der Rathsſtube nach Hauſe gehn, freilich! ſo hat jeder Recht. Was machen wir aber? Fehlen darfs an nichts, wärs auch nur meins lieben Baſtels halber: — (ſich den Bart ſtreichlend und den Betthimmel anſturend) Hier im Ort iſt fürs Geld nichts rechts einmal zu kriegen,. und bekäm mans auch, ſo hieß es doch immer dem Juden den Speck abkaufen. — (voller Freude aufſpringend) Ha! jezt erinnere ich mich! morgen iſt Jahrmarkt in *** drey kleine Stund von hier; da kommen viel Krämer hin und auch Schreinerarbeit. Hanns ſoll mit dem Bennenkarren hinfahren, ſag ihm was du all haben muſt, ich will dir ihn gleich ſchicken, denn auf den Schlag vier ſoll er abdrucken; hier iſt der Schrankſchlüſſel, nimm Geld ſo viel du nöthig haſt. Daß nur alles recht ordentlich iſt! ſieh lieber ein paar Gulden nicht an. Und jezt Gutnacht!

Univ. Bibl.
München

Margareth rief ihm zu wiederhohlten malen aus vollem Halſe nur auf ein paar Worte zurück; aber vergebens, er hörte und ſah nicht mehr. — In Hof laufen, den Knecht herauspochen, ihm ſeine Befehle geben, ſein Schlafzimmer ſuchen und ſich auskleiden war alles in einer Minute geſchehn. Schon war er im Begriff den lezten Hoſenknopf aufzumachen, als ihn die Magd, welche die Wärterinn bey der Frau Oberſchulzin vorſtellen ſollte, nochmals zu der Wöchnerin rief. — Poſſen! ſagte er, morgen iſt auch noch ein Tag: ſie ſoll ſich aufs Ohr legen; machte den Knopf vollends auf, und gieng die Beinkleider * honoris gratia, mit der

---

* Man verzeih mirs, wenn ich hier von Hoſenknöpfen und Beinkleidern ſo grade zu ſpreche, ohne einmal ein ſauf le reſpect, mit Verlaub zu ſagen, oder ſalva venia hinzuzuſetzen. Seit dem aber ein Lieutenant eines gewiſſen Garniſonregiments die Delikateſſe ſo weit trieb, eine den Ihrigen viel

linken Hand in die Höh haltend, aufs Licht zu, in der Abſicht mit dem Daumen und dem Zeigefinger der Rechten es auslöſchen. Auf einmal beſann er ſich aber, zumal da ihm die Magd nicht von der Seite gehn wollte eines beſſern, und trabte ihr nach. Fand auch würklich, daß er die Mühe nicht umſonſt über ſich genommen. Seine liebe Margareth war in keiner geringern Verlegenheit als Herr Tantalus dichteriſchen Andenkens: wie dieſer bis an Hals im Waſſer ſitzt ohne trinken zu können, ſo war auch ſie auſſer Stand die gute Laune ihres Jakobs, der ihr

---

zu früh entriſſene Fürſtliche Dame, als ſie an Tafel ſich nach etwas auf dem Tiſch umſah, zu fragen, befehlen E. D. etwa mit Reſpekt zu ſagen **die Butter?** und ihrem guten Herzen den Sarkasm abnöthigte, sauf le reſpect un officier de P-rm-ſens! ſeit dem ſag ich, mag ich mit dieſen unnöthigen Flickwörtern gar nichts zu thun haben.

freye Gewalt gegeben hatte mit dem Geldkaſten nach Willkühr zu ſchalten und zu walten, gehörig zu benutzen. Der Mammon lag nemlich in der untern Stube, dahin konnte und durfte ſie jezt nicht gehen; einem von ihrem Geſind den Schlüßel anzuvertrauen dachte ſie nicht ſtädtiſch genug; der Gedanke, daß man mit den Bedienten cauſe commune, gemeine Sache machen könne, um den Herrn im Haus zu prellen, war ihr noch nie in Sinn gekommen: nichts blieb ihr alſo übrig, wenn Hañs anders des andern Morgens früh fort ſollte, als ihren Mann wieder zurückrufen zu laſſen, und ihm die Verwirrung, worein ſie ſeine übertriebene ungewöhnliche Freygebigkeit geſetzt hatte, anzudeuten; der denn herzlich darüber lachte, ihr ſelbſt ſo viel Geld hohlte, als er für nöthig hielt, und dann im Ernſte zu Bett gieng.

23.

Mit der gröſten Ungedult, mit der ungefähr ein zwanzigjähriges Mädchen, das des einſamen Jungfernſtandes müde iſt, dem glücklichen Augenblick entgegen ſieht, der es in die Arme eines liebenden und geliebten Jünglings führen ſoll, oder — da dis Beiſpiel noch nicht treffend genug iſt — mit eben der Ungedult, mit der ein funfzehnjähriger Dichterling dem erſten gedruckten Bogen ſeiner Geiſtesfrüchte entgegenharrt — wartete der Oberſchulz auf die Zurückkunft ſeines Knechts. Zeit und Weile wurden ihm, ſo lang er ſeinen lieben Sebaſtian noch nicht gewickelt und gewiegt ſah, unausſtehlich lang. Selbſt ſein Lieblingsfrühſtück, ein Stück Schinken und Butterbrod wollte ihm nur halb ſchmecken; eine ganze geſchlagene Viertelſtunde kaute er länger daran: er lief Trepp auf, Trepp ab, einmal an die Hausthüre und einmal ans Fenſter, und ſchien nirgends eine bleibende Stätte zu haben: — Nun hätte er ſich freilich mit leichter Mühe das unbehagliche, unangenehme dieſer Lage erſparen können; ein wenig Beſchäftigung würde ſein Augenmerk gewiß auf was anders gelenkt, und den Augenblicken, die ihm nun wie Schnecken zu kriechen ſchienen, Flügel gegeben haben; es giebt aber Leute die ſich ennuyiren wollen, und dieſe ſich ſelbſt zu überlaſſen iſt Pflicht. Herr Sillig mag alſo meintwegen noch funſzig und abermal funſzig mal mit allen Zeichen der ſehnlichſten Erwartung, die ganze Landſtraſſe, ſo weit ſein Blick reichen kan, überſehn und meſſen, ich werde mich wohl hüten ihm zu ſagen, daß er derweilen etwas beſſers vornehmen, und wenn er zu allem andern unthätig war, wenigſtens zu Gevattern hätte bitten können; er würde mich bald im richterlichen Tone angeſchnauzt und ſeine wohlweiſen Urſachen, die man bey allem, was eine obrigkeitliche Perſon thut und nicht thut, immer vorausſetzen muß, vorgeſchützt haben. — Bisher war es freilich der Gebrauch im Orte geweſen, wenn eine Familie noch vor Mitternacht einen Zuwachs bekommen hatte, des andern Tags in aller Frühe den Pfarrer davon zu benachrichtigen, Pathen zu beſtellen und den Taufaktum nach Tiſch gleich vorzunehmen; auch hatte der Oberſchulz mehr als einmal mit ſeiner ganzen Autorität über dieſe löbliche chriſtliche Gewohnheit, wie er ſie nannte, gehalten; nur dismal hielt er ſich für berechtigt ſie ganz zu ignoriren, vermuthlich, weil ſie mit ſeiner Eitelkeit — oder das Kind beym rechten Namen zu nennen — mit ſeinem Baurenſtolz nicht zuſammen ſtallen* wollte. „Was! — wiſpelte ihm der lezte ins Ohr — „der Herr Oberſchulz ſollte den künftigen Herrn Pfarrer, die Stütze „und Zierde ſeines Alters, den neugierigen Augen jeder müßigen Nachbarinn, die zum Beſuch herbeyeilen „würde,

---

* Ein guter, körnichter, deutſcher Ausdruck — wie mich dünkt, — ſtatt des dürren, ausgepeitſchten, von ſo vielen genothzüchtigten Wortes ſympathiſiren.

„würde, ſo ganz bloß wie ihn Gott erſchaffen hat, oder höchſtens in einen ſchmutzigen Unterrock der Frau Margareth gewickelt, ſtatt der Wickelſchnur mit einer ſchwarzen Aderlaßbinde umwunden Preis geben? vielleicht gar, wenn die Stund einmal anberaumt, und Hanns noch nicht wieder da wäre, ihn in dem Aufzug vor den Altar tragen laſſen? nun und nimmermehr!“— Indem kam der Knecht zur Hinterthür in Hof gefahren; mit dem gröſten Jubel lief alles, was laufen konnte, herbey den Marktſchatz zu beſehen und an Ort und Stelle bringen zu helfen. Neue Verwirrung! Der Kerl ſah ſo fürchterlich aus, — wie ein Geſpenſt würd ich ſagen, wenn ich nur einen deutlichen Begriff mit dieſem Worte verbinden könnte: doch was ich nicht kan, will ich meinen Leſern zutrauen — Das eine Aug hieng ihm fauſtsdicke zum Kopf heraus, die Naſe war mehr als zur Helfte geſchunden, und Mann, Pferd und Wagen hatten beinah eine Farbe.

Die Mägde ſchlugen vor Erſtaunen die Hand über dem Kopf zuſammen, ihr Herr ſtand anfangs wie verſteinert, gaffte den Knecht, dann das Geſchirr an, hob ohne ein Wort zu reden, die Decke vom Karren in die Höhe, ließ ſie eben ſo geſchwind wieder zufallen, ergriff die nächſt bey ihm ſtehende Miſtgabel und wollte über den Fuhrmann herfahren. Hanns hatte aber den Braten ſchon gerochen, und ſeinem Buckel zulieb das Haſenpanier ergriffen. Der Alte mag ihm nun vom Stall bis auf den Heuboden nachſpüren, ſchreyen, lärmen und toben, wir, die wir bey kälterem Blut als er ſind, wollen uns indeſſen den wahren Verlauf der Sachen, den er ohnehin ſo bald noch nicht erfahren wird, erzählen laſſen. Niemand kan uns aber beſſer hierinn Genüge leiſten als Nachbar Veits Marie Ließ, die nicht nur Augenzeuge von dem ganzen Spektakel war; ſondern auch — freilich in der gröſten Unſchuld — eine der vornehmſten mitwürkenden Urſachen, die es veranlaßten, abgegeben hatte. Wir wollen ſie der Verändrung zu lieb in ihrer eigenen Mundart reden laſſen.

24.

„Schlo di der Hagel un's Wetter! „du Himmelhund! du verfluchter „Grindſäckel! mi ſo zunterſt z'öberſt „zu ſchmiſſen! ſollſts mer wäsli nit „umſunſt thon han, du tuſendſappermment!“ — So lautete das Exordium oder der Eingang, mit dem die dicke quapplichte Marie ließ ihre Nebenmagd die lange Käth zur Aufmerkſamkeit auf das, was ſie noch weiter erzählen würde, vorzubereiten ſuchte. Im Grund mochte ſie vielleicht bey allen dieſen Verwünſchungen eben ſo wenig an ihre Kamerädin als an die Prinzeſſin von Marokko gedacht haben, aber eben deswegen mußte die Wahrheit ihrer Empfindungen, die in jedem ihrer Züge ſichtbar war, deſto mehr Eindruck auf dieſe ihre Zuhörerin machen. In allen Ständen des menſch-

lichen Lebens gibts — freilich von unten hinauf in abnehmender Progreſſion! — mehrere Herzen, die auf einen Ton mit einander geſtimmt ſind; ſollen dieſe gerührt, bewegt werden, ſo muß man die Kunſt verſtehn ſein eigenes Herz eben dieſen Ton angeben zu laſſen: und dies iſt es was ſo wenige unſrer Redner vor Gericht und auf der Kanzel, und noch wenigere unſrer Schriftſteller verſtehen. — Es gibt ſo viel Marktſchreyer und ſo wenig die ans Herz reden! * — — Doch die Erzählung nicht zu vergeſſen! Hier iſt ſie. — „Ja! daß J ders a rächt
„ſaan thu, Anne Käth, du kännſt
„jo s Oberſchulzen Hannes, der uf
„der lezte Kirb ſo waidli getonzt hät
„— daß de die Kränk hätteſt, klebt mer
„der Mutzen nit vor luter Dreck —
„ufm bloße Fell an! ſtehſt au do als
„wenn der in d'Händ geſchniſſen wär,
„kanſt mer nit ä bißel ziehe hälfe? —

---

* Kein Wunder! ſinds ja Marktſchreyer! —

„der Schlurk iſt der nit ganz uneben,
„ma könnt ſi, Gott will mers verzeihn!
„ſchun å bißel mit em verplåmpern;
„wenn er mi hüt kån dreketi Himmelfarth
„ſo hått holten looßen, wer wåß,
„wies uf d' Erndt gangen wår! —
„na denn! damit J's råcht verzåhl!
„Wie J der ſo uf dem Johrmårkt rumgeh,
„und die Stånd ſo uſånander
„bequk — min Seel! 's ſind der wohl
„råcht ſchüni Såchelchå do g'wå! 's
„Waſſer iſt mer mehr als åmol ins
„Mul kumme! — ſo zwickt mi uf åmol
„åner ins Gnick hinnen; watſch,
„wollt J em åns ziehn, denn ſcha nur,
„do docht J, 's wår ſu å Grindſäckel
„vom ån Unneruffizier von då Wålſchå;
„aber niſt! d' ander Wuch å halben Ta!
„do iſt ders ebå der Hannes gewå,
„der fieng der a z' lachen wie å Narr:
„und do erzählt er mer halter! ſei Maſiren
„wår ins Kinnbett kumme, un
„do håt er müßen uf då Mårkt fahren
„um Kinnerſchocklen, Winneln un ſo
„Dings zu kafen. Wie er der vom
„ſohren ebs mårken ließ, ſo docht J

„glich by mer ſelbſt, hulla Marei Ließ,
„dás iſt á gefunnen Fräße für dich;
„denn ſchau nur Käth, de kanſt ders
„nit vurſtellen, wie Bodenloß alles
„drus iſt; J hab im Hinwå ſchun mehr
„als ån umgekihrt Vater unſer gebett!
„und do ſat J halt zum Hannes,
„Nochbar Hannes, wenn er mi uf ürem
„Karren mitnemmen wöllt, ſo will J
„üch helfá inkafen, á Wiebemenſch
„verſtiht dis Dings do beſſer als ihr;
„do fung er a und ſat, ſchla mi der
„Hagel Marei Ließ, de häſt Rächt,
„tupp s' iſt á Wort! un do gienge
„wer halt mir niſt dir niſt mitänan-
„ner, und kaften 's ſchünſt, das wer
„finnen kunnten; er zog der á ganze
„Säckel lutter Silber rus, und do ſat
„J ſo ganz von wietem ebs von Meß-
„krom, er hot ſich aber hols der —
„Gott ſey ben es, nit lang ſuppen loſ-
„ſen, ließ mer drey Ellen Band ab-
„ſchnieden, ruſenroth! häſt in diem
„Låbe kå ſchüners geſeh, und ſchmiß
„mers an Kopf. Schmiß nur, ſchmiß
„nur, docht J, ſchmißſt mer doch do-

„mit kå Luch in Kopf. Hätt J aber gewußt, was J jezt wäß, J hätt em was annersh in ſin Band thon. Der Dräck iſt mer faſt thür ze ſtehn kumme! denn, daß J ders volls userzähl, wie wer unſer Dings zſammen hatten, ſo machten wer kå lang Federliſens me: Er war ganß fruh, daß er ſei Cummißion ſo gut ausgericht, un J, daß J nit wider im Muraſt waten durft, un ſo fungen wer halt allerlå Neckereyen a um die Zit rumzubringen, denn ſo wit und brát als me der ſehn kunt, war kå lebennie Siel ze ſchmecken oder ze rieche. Dort am Unnerwald å klåne Stund von do iſts faſt gar nit durchzekumme: Schrittlå vor Schrittlå gunz ders: da ſchmiß J die Scholen von en poor dürrå Nüßå, die J noch im Sack gfungen, uf den Trendelhannes loß, und do ſat er, wenn de no åmol noch mer wirfſt Marei Ließ ſo kumm J der uf då Pelz: du ſat J wider dageen, du! und gar nit fuhl ſchmiß J em a ganß

„Hannvoll grod in die Freß. Daß di das Wetter, du Strohlhär, ſung er der a, und kam ſo ze rede uf Hännen un Füßen zu mer in den Korb gekrochen. Da wullt er aber ſo viel Griebesgrabes mit den Hännen mache, daß J mi mins Liebs kum erwähre kunt; J män aber J han der en abgführt! Ghiſt de, ſat J, oder J kützel di z' tod, wie der Ulenſpiegel ſin Mutter, un hoſt nit gſehn, wie J der mit em umgang! 's gung mer aber mit em grod ols wie mit 'ner Schmäsflieg, jogt me 's von äm Fläck furt, ſo huckt ſichs uf än annern darnäbe. J hätt en, glab J, no nit vom Hals brocht. — —

25.

Wenn nicht — um der armen Marie Ließ, die vor innerem Herzensgram über ihren verdorbenen Mutzen und ihr ruinirtes ſcharlachnes Sonntags-Mieder hier die Sprache verlohr, den Ueberreſt der Erzählung zu ſparen —

das Pferd ſo unachtſam geweſen wäre mitten in ihrer Schäckerey ſie, die ſich deſſen gar nicht verſahen, nebſt dem Karren und allem, was drinn war in einen Graben zu werfen. So ſanft der Fall in ein Moraſtbette ſonſt ſeyn mag, ſo unglücklich hätte doch Hanns bey dieſem ſeyn können. Da er der lezte in den Wagen geſtiegen und natürlicher Weiſe der vörderſte ſaß oder lag, das thut zur Hauptſache nichts! — ſo mußte er unſtreitig auch der erſte beym Herausſtürzen ſeyn; da überdas der Gaul noch im nemlichen Augenblick durch eine Reihe von Schlüßen, die ich in einer mathematiſch erwieſenen Pferdslogik mit der Zeit noch entwickelt zu finden hoffe und wünſche, ſeine lezten Kräfte anſtrengte den Karren buchſtäblich aus dem Koth zu ziehn, ſo mußte zum Unglück für den Knecht, der eine Hinterpfoſten der Benne grad mit ſeinem Aug, ſeine Naſe aber mit den durch den Gebrauch zerrißnen und geſpaltenen Reiſern derſelben in Kolliſion kommen; glücklich noch, daß er mit einem blauen Auge davon kam! Erſt freilich ſtand er vom unvermutheten Schlag etwas betäubt da, und wußte nicht wie ihm geſchah: ſo bald er aber wieder den freien Gebrauch ſeiner Sinnen erhielt, ſprang er dem Pferd, das mittlerweile auch nachgeglitſcht war, zu Hülfe, ſpannte die Schindmärre, wie er ſie mehrmals nannte, aus, half ihr mit Peitſchenſchlägen wieder auf die Füße, drückte den Karren in die Höh, warf die Benne wieder drauf, ſuchte haarklein alles, was hineingehörte, wieder zuſammen, und ſchien ganz vergeſſen zu haben, daß eine Marie Ließ — in der Welt wäre. Erſt nachdem er Schiff und Geſchirr und Ladung dazu wider in Ordnung gebracht hatte, wurde er auf ihr jämmerliches Geſchrey aufmerkſam, und riß ſie heraus. Dadurch bewieß er ſich nun, wie niemand läugnen wird, als einen treuen Diener; die Jungfer Marie Ließ fand aber, daß er ein ſchlechter Liebhaber wäre, und machte ihm deswegen die bitterſten

Vorwürfe. Dieſen zu entgehn nahm er ohne ein Wort zu verliehren ſeinen alten Platz — nicht im Wagen, ſondern vornen drauf wieder ein, und kutſchierte durch einen Feldweg, der ſchnurgrade in ſeinen Hinterhof führte, nach Haus: unbekümmert, wie ſeine Trutſchel zurechtkommen würde; und dieſer Zug brachte ihn vollends um allen Kredit bey ihr. — —

Als ein Supplement oder Nachſpiel zu dieſer Tragikomödia, wird es nun noch nöthig ſeyn dem Herrn Jakob Sillig, der indeſſen des Suchens und Fluchens müde, und wirklich etwas kaltblütiger geworden iſt, das Inventarium der beſtellten und coſi, coſi mitgebrachten Effekten machen zu helfen. Er fand alſo — doch vorher muß ich noch anmerken, daß der Oberſchulz, — deſſen Willen, ſo bald er auf einer empfindlichen Seite berührt wurde, ſeinem Verſtand ſo gern vorgalloppirte, — bey allen ähnlichen Vorfällen, wo ihm durch Fahrläßigkeit oder Unachtſamkeit ſeines Geſinds etwas verwahrloſet wurde, jederzeit drey verſchiedene Zeitpunkt äußerte, in deren jedem er anders dachte als im vorigen. Im erſten — der auch zugleich der gefährlichſte war — wollte er den Frevler, durch den er zu Schaden gekommen, ohne Pardon mit eigner Hand todt oder wenigſtens krumm und lahm prügeln: im zweiten nahm er ſich vor ihm den Schaden an ſeinem Lohn abzuziehn, ſo bald aber der dritte Zeitpunkt heranrückte, that er keins von beiden, und dachte gar nicht weiter an den erlittenen Verluſt. Jezt befand er ſich noch im zweiten Fall, grad ſo weit von dem einen End als von dem andern entfernt. Kein Wunder demnach, daß er bey jedem Stück, ſo wie man es ihm nach Möglichkeit geſäubert in die Hand reichte, den Kopf ſchüttelte, und der Sparbüchſe des armen Hanns den Untergang drohte —

Er fand alſo — erſtlich: zwo Wiegen, allerliebſt! nach dem neuſten Guſto damaliger Zeiten! zwar nur von ſchlechtem Tannholz; aber ſo niedlich, ſo ſcharmant ausgearbeitet und gemahlt! — ich muß ſie ihnen beſchreiben Frau Regierungsräthin, da ſie in ihrer Reſidenz — das heißt dem zeitlichen Wohnplatz ihres Gemahls des Herrn Amtmanns — den erſten Rang und folglich das Privilegium haben den Ton anzugeben, neue Moden zu erfinden, oder auch alte wieder aufzuwärmen, ſo glaub ich ihnen keine geringe Gefälligkeit zu erweiſen; und zähle ſchon im voraus, wenn ich jemals ſo unglücklich ſeyn ſollte bey Ihrem Herrn Liebſten eine gerichtliche Klage führen oder beantworten zu müßen, auf Dero günſtiges und entſcheidendes Vorwort. — Die eine war hochroth mit grünen Blumen, die ich ihnen gar wohl daher nennen könnte; da ſie aber ganz exotiſch, das iſt ausländiſch und in hieſigen Gegenden unbekannt, auch nicht einmal in botaniſchen Gärten zu finden ſind, ſo mag ich ſie durch die barbariſchen Namen derſelben nicht erſchrecken; Stiele und Blätter waren vermuthlich um das übrige beſſer hervorſtechend zu machen mit Silberfarb angedeutet; auf den vier Ecken waren eben ſo viel mit dem Brodmeſſer rund geſchnittene, und gleichfalls verſilberte Kugeln angebracht: In der Mitte des Kopfbrets, das hübſch feſtonnirt ausgeſchnitten war, paradirte ein goldner Engelskopf, dem man vor lauter Backen kein Auge ſah; die Wölbung der Schweifbogen war ſo glücklich gerathen, daß Hogarth bey der überflüßigen Müh, die er ſich nahm uns die Schönheitslinie in geſchwungnen Linien anſchauend darſtellen zu wollen, ſich weder mit Stuhlbeinen noch mit Schnürbrüſten abgegeben, ſondern ganz allein den Kontur der erſtern würde ſtudirt haben, wenn er das Glück hätte haben können ſie zu Geſicht zu bekommen. Kurz es war ein Meiſterſtück, dergleichen ein Künſtlergenie nur alle hundert Jahre eins gebiehrt. — Die andre Wiege war ſo ſimpel als möglich; gelb und blau geſtreift, hier und da mit etlichen dünn geſäeten goldnen Muſchen oder Sternchen aufgeſtuzt, und ohne alle weitere Verzierung. Aber auch hier hatte das unerbittliche Schickſal, das Memmen zu Heerführern, Helden zu Fechtmeiſtern macht, Dummköpfe zu Ehren bringt, Verdienſte im Staub kriechen läßt, Böſewichtern Neſtors Alter ſchenkt, und die Tugend ſchon in der Knoſpe pflückt, Proben ſeiner blinden Führung gegeben. Die Wiege aller Wiegen war bey dem leidigen Unfall gänzlich verderben worden, und durch das unumgänglich nöthige Abwaſchen floſſen die verſchiedenen Farben vollends in eine zuſammen, ſo daß man kaum noch von etlichen einzelnen Stellen auf die Schönheit des Ganzen ſchließen konnte; die andre war um ſo viel glücklicher durchgewiſcht, ſah noch ganz reputirlich aus, und hatte juſt an den unbedeutendſten Orten den Moraſt ſo zu reden kaum berühret; — ſo ungefähr wird, wenn ein Teutſcher und ein Franzos zuſammen Schiffbruch leiden, gemeiniglich der erſte erſaufen, der lezte aber gewohnt nur die Oberfläche zu berühren, ſeine gepuderte und pomadirte Ichheit glücklich ans Land bringen.

Das übrige Geräth, Windeln, Decken, Armbinden, Wickelſchnüre und wie das übrige Zeugs mehr heißt, womit man unſre Kinder wie Mumien embalſirt, mußte auf Befehl des Oberſchulzen ſamt und ſonders in einen Keſſel voll ſiedenden Waſſers geworfen und ausgebrüht werden. — Die Magd machte zwar verſchiedene Einwendungen, wollte ihm aus Gründen beweiſen, daß man die baumwollnen bunten Decken und Ueberzüge zu Kopfküſſen nur kalt ausſpühlen dürfte, — Herr Sillig aber, der ſich ſein Lebtag nichts einreden ließ, und von jeher gewohnt war keine Haarbreite von ſeinem einmal gegebenen Spruch abzugehen — wenn er nicht höheres Orts dazu gezwungen war — beſtand einmal für allemal auf ſeinem tel eſt mon plaiſir! und ſein Willen mußte gethan werden. — Des andern Morgens freilich als ihm die kattunene Decken, wollene Wickelſchnür u. ſ. w. vor-

gewie-

gewieſen wurden, erſchrack er nicht wenig ſie ganz einfärbig und eſelegrau zu ſehen; noch mehr bereute er ſeinen Eigenſinn, da er das Weiszeug Stück vor Stück voller Flecken fand, die es ganz allein der Nachbarſchaft zu danken hatte, in der man es gekocht hatte. Sein Geſicht zog ſich nun einen ganzen Zoll länger, wie bey jedem, dem das Bewußtſeyn etwas dummes gethan zu haben, die Muskeln ausdehnt. Hundert Thaler hätt er drum ſchuldig ſeyn wollen, wenn er die Schuld auf jemand anders hätte ſchieben können; er mochte aber die Sach drehn und wenden, wie er wollte, ſo rief ihm doch immer ſein eignes Gewiſſen zu, „Du haſts ja ſo haben wollen.“ — „Du haſts befohlen“ — “Die Magd warnte dich ja!“ — Der lezte Gedanke hauptſächlich war ihm unerträglich; er lief Trepp auf Trepp ab, um Gelegenheit zu finden ſeiner verſteckten Galle Luft zu machen, — denn für Leute, die mit ſich ſelbſt nicht zufrieden ſind, die ſich heimlich ſelbſt Vorwürfe machen, iſt ein Zankapfel, den man ihren in Weg wirft, oder auch den ſie zu finden glauben, ein gefundenes Freſſen. Diemal wollte es aber dem Oberſchulz nicht glücken ſeinen innren Hofmeiſter zu überſchreyn, bis er von ungefähr wieder die Wiegen zu Geſicht bekam; dieſe erinnerten ihn plötzlich an den geſtrigen Vorfall mit dem Bennenkarren, dieſer an ſeinen Knecht, und — nun fand er auf einmal Mittel ſich ganz zu betäuben und alle Schuld auf Hanſen zu ſchieben. Denn, dachte er bey ſich, hätte der nicht umgeworfen, ſo wären die Sachen nicht beſalbt geworden, und wäre das nicht geweſen, ſo hätten ſie keines Waſchens bedurft, und — folglich iſt Hanns an allem Schuld. — Froh dieſe Ausflucht gefunden zu haben, eilte er nun Anſtalt zur Kindtaufe zu machen, und überließ es ſeiner Frau und den übrigen Weibsleuten im Haus aus zweyen Uebeln das kleinſte zu wählen, das heißt, die beſten Stücke für den lieben Baſtel auszuſuchen und die übrigen dem Mädchen bey ſeit zu legen. Noch unter der Hausthür befahl er den künftigen Herrn Pfarrer in den blau und gelben Rumpelkaſten zu legen, ſchmiß dem abweſenden Hanns noch einen derben Fluch an Hals und gieng fort — zu Gevattern zu bitten. —

26.

Dahin wollen wir ihn nun auch in Gottes Namen allein gehen laſſen: — nach mir wenigſtens zu ſchließen wird keiner meiner Leſer, der anders ſchon geſehn hat, wie dumm ein Mann bey ſolchen Vorfällen ausſieht; neugierig ſeyn ihn zu begleiten. — Eben ſo wenig wollen wir uns bey der Ceremonie aufhalten, die Nachmittags mit allen Feyerlichkeiten in der Kirche vollzogen wurde. — Den Kindbetterſchmauß wollen wir aber nicht verſäumen, beym Weinglas kann man ſeine Leute am beſten kennen lernen, und wo ſo viele verſchiedene Köpfe beyſammen verſammlet ſind, müßte es wunderbar hergehn, wenn uns nicht einer wenigſtens intereſſiren ſollte.

Die Geſellſchaft, welche aus den beyden Burgermeiſtern, die zugleich Kirchenpfleger waren, dem Gemeinsvogt, dem Meiſter Joſeph und — den hätt ich billig zuerſt nennen ſollen! — dem Paſtor loci beſtand, ſetzte ſich Punkt fünf Uhr Abends zu Tiſche; der Herr Pfarrer hätte es zwar ſehr gerne geſehn, wenn es ſchon um vier Uhr geſchehn wäre, denn er war feſt entſchloſſen keine Debauche zu machen und ſpätſtens um eilf Uhr des Nachts, ſeiner gewöhnlichen Schlafſtunde ſich aufs Ohr zu legen, — da man aber den Monſieur Blink, der gleich nach dem Taufaktus auf ein benachbartes Dorf zu einem Patienten geritten war, noch erwartete, ſo mußte ſich ſeine Ehrwürden ſo lange gedulten. So wie die Glock aber fünf ſchlug gab der Herr Pfarrer aus eigner Autorität der Köchin den Befehl aufzutragen mit dem Zuſatz, der Quackſalber könnte auch noch ſo lang ausbleiben! — Dieſe als ein gehorſames Schaaf ihres geiſtlichen Hirten ließ ſichs nicht zweymal ſagen, und der Oberſchulz, deſſen Reſpekt für den langen

Mantel und Ueberſchlag von einer Stunde zur andern zuſehends wuchs, hatte nicht das Herz, ſo gern er es auch Blinks halber gethan hätte Konterordre auszuſtellen, oder beym Pfarrer ſelbſt um ein neues moratorium anzuhalten. Sie ſetzten ſich alſo nieder, aſſen und tranken, und ſprachen anfangs, wie es Leuten die ihr Handwerk verſtehen geziemt, wenig oder gar nichts. Nur der oben an ſitzende Herr Pfarrer Matzkopf hielt in den Pauſen, die er zwiſchen jedem Biſſen machte eine gelehrte Abhandlung über die goldne Lebensregel festina lente: (Eile mit Weile) bewies aus diätiſchen Gründen, — die er ſelbſt aber erſt ſeit dem Augenblick einſah, in dem er ſeinen lezten Backenzahn verlohren hatte — daß nichts der Geſundheit ſchädlicher und zugleich gefährlicher wäre als das geſchwinde Eſſen. Schädlich ſagte er, iſt es, weil die nur halb zermalmten Speiſen unmöglich im Magen könnten verdaut werden, woraus dann Unverdaulichkeit, aus dieſer Kopfſchmerzen, Gliederweh, Magenkrampf, Kolicken und hundert andre Krankheiten entſtünden. Gefährlich iſt es, weil man bey einer ſolchen Uebereilung gar leicht etwas in die Luftröhre oder die unrechte Kehle bekommen, und wohl gar des gähen Todes ſterben könnte. Meiſter Zwiebel, dem alles was nur den Schein von Langſamkeit hatte, ſchon in Tod verhaßt war, ſchüttelte den Kopf darüber, berief ſich auf das Sprüchwort, **wie der Mann ißt, ſo arbeitet er auch**; verſicherte des Herren Pfarrers Wort jedoch in Ehren gehalten, er hätte ſich dieſes ſeit vielen Jahren zum Probierſtein gemacht, und wäre ſehr wohl dabey gefahren. — Wenn ich einen Geſellen oder Jungen annehmen ſoll, ſo geb ich bey der erſten Mahlzeit genau auf ihn Acht; noch eh er von Tiſch geht, will ichs weg haben, was an dem Kerl zu thun iſt, ob er ſich zu regen, Händ und Füß auch zu brauchen weiß: — hackt er tüchtig ins Zeug hinein, frißt er auf beyden Backen, gut! ſo iſt er mein Mann; kaut er aber, als wenn er Sohlleder zwiſchen den Zähnen hätte, marſch! ſo geb ich ihm ſeinen

Laufzettel, Punktum Streuſand drauf; auch kan ich wohl ſagen, daß ich noch keinen lendenlahmen Tagdieb länger als vier und zwanzig Stund in Lohn und Koſt gehabt habe. — Der Herr Pfarrer ſuchte alles mögliche hervor ſeine Meynung noch mehr zu unterſtützen, behauptete um brav arbeiten zu können müßte der Menſch vollkommen geſund ſeyn, und da ihm dieſes von der ganzen Tiſchgeſellſchaft eingeräumt wurde ſchloß er weiter: atqui beym geſchwinden Eſſen kan der Menſch nicht geſund bleiben, folglich — iſt der Schluß leicht zu machen. — Meiſter Joſeph der das Falſche dieſes Arguments wohl fühlte, aber nicht angeben konnte, ſchwieg ſtill und drehte ſtatt aller Antwort ein großes Stück Rindfleiſch, das er vor ſich auf dem Teller hatte, mit der gröſten Geſchwindigkeit in den Magen hinein. Seine Ehrwürden frolockten mit innigem Selbſtvergnügen über den Sieg, den er ſo eben davon getragen zu haben ſich ſchmeichelte; nur verdroß es ihn, daß ſeine Zuhörer und beſonders der Oberſchulz ſeines unwiderſprechlichen Beweiſes ungeachtet nicht um ein Haar langſamer aſſen als vorher. Er ſetzte deswegen den letzten zur Rede.

Herr Sillig entſchuldigte ſich lächelnd mit der Lehre, die ihm ſein Vater ſeelig mehr als einmal gegeben hätte, und die darinn beſtünde, bey allen ſolchen Gelegenheiten, wo zwey vernünftige Männer nicht einerley Meynung wären, es zu machen wie ein gewiſſer Perſianer —

Und wie machte denn ders! fragte haſtig der Gemeinsvogt; ein trockner, wenig redſprächiger Mann, der aber alles, was einem Hiſtörchen, Mährgen oder ſonſt ſo einem Schnirkel ähnlich ſah mit der größten Gierigkeit aufſchnappte —

Wie ers machte? Das will ich ihnen erzählen. Er kam nach Holland, und da wollte man ihn bereden ein Chriſt zu werden; er wars auch halb und halb ſchon willens; weil er aber unter der Hand erfuhr, daß der chriſtlichen Religionen ſo viel wären —

Das iſt gelogen, Herr Oberſchulz! — fiel ihm der Geiſtliche hier ins Wort — es gibt nur **Eine, wahre,** chriſtliche Religion —

Das meynte er auch, Herr Pfarrer! ſo geſcheid war er wohl; nur wußte er nicht welche von den dreyen die ächte wäre. Deswegen ließ er von jeder einen berühmten Geiſtlichen auf ſein Zimmer kommen, und beredete ſich mit jedem insbeſondre. Beym erſten war er feſt entſchloſſen kalviniſch zu werden, der andre, ein Katholick, machte ihn ſchon wieder etwas in ſeinem Vorſatz irre, und nachdem er den dritten einen Lutheraner auch angehört hatte, war er grad wieder eben ſo klug als vorher — Nun war guter Rath theuer! er ſuchte ſich aber doch zu helfen, denn er ſagte, ſie ſollten hübſch alle drey ihre Meinung gegen einander vertheidigen, und wer am End recht behielt, der ſollte ihn taufen; — da ſies ihm aber zu lang machten und gar nicht eins werden konnten, guckte er, wo der Zimmermann das Loch gemacht hatte, und ließ ſie hübſch alle drey ſitzen —

Und? — fragte der neugierige Gemeinsvogt, der das Ende noch nicht abſehn konnte.

Und? ſetzte der Oberſchulz hinzu — ſie diſputiren halt noch, und er iſt noch nicht getauft: ſo bald ſie aber einig werden, hat er im Teſtament befohlen, ſoll ſich ſein Sohn für ihn taufen laſſen.

Joſeph. Oder ſein Urenkel im ſiebenten Glied, wenn ders noch erlebt, Punktum, Streuſand drauf. —

Ein lautes Gelächter aller Anweſenden zwang den Herrn Pfarrer die Strafpredigt, die er über dieſe ſchändliche, ſataniſche Erzählung zu halten geſonnen war, und deren chriſtlichen Inhalt man ſchon in ſeiner finſtern Amtsmiene leſen konnte, noch zurück zu halten; — der lezte Zug vollends, den Meiſter Zwiebel gleichſam nur im Vorbeygehn ſo hingeworfen hatte, deſſen gegründete Wahrheit er ſich ſelbſt aber nicht läugnen konnte, war ihm eben deswegen gar zu empfindlich — Wie! ſchrie er, bin ich bey Freygeiſtern? — ſind das meine Pfarrkinder? — iſt dies der Reſpekt, den ihr dem Lehrſtand ſchuldig ſeyd, von dem ich euch vor drey Tagen ſo viel Gründliches vorgepredigt habe? ꝛc. ꝛc. ꝛc. Herr Sillig ließ ihn erſt ſich müde ſchreyen, und dann verſicherte er ihn, es wäre kein Wort in der Abſicht erzählt worden ihn oder den geiſtlichen Stand in ihm zu beleidigen; er hätte das Hiſtörchen wie er es von ſeinem Vater gehört, nur gleichnißweiſe angeführt, um zu zeigen, warum Er bey der Streitigkeit, ob man langſam oder geſchwind eſſen müße? keinen Antheil genommen, und nach wie vor bey ſeinem Schlendrian geblieben wäre —

Der politiſche Gemeinsvogt füllte indeſſen Seiner Ehrwürden ohne daß ſie es gewahr wurde, einmal über das andre das Glas auf; und dem Pfarrer giengs in der Hitze, wie es den Leuten zu ergehn pflegt, die an den Schnupftobak gewöhnt ſind; ſo bald ihnen was unangenehmes den Kopf füllt, ſchnupfen und ſchnupfen ſie, ohne zu wiſſen daß ſie es thun. —

Endlich ſchien Herr Matzkopf den Entſchuldigungen des Oberſchulzen Gehör zu geben, und ſich dadurch beſänftigen zu laſſen; im Grund aber mochte die Liſt ſeines Nachbars wohl das meiſte, wo nicht gar alles dazu beygetragen haben, ſeine brauſende Hitze zu dämpfen.

Bald darauf trat auch Mußie Blink ins Zimmer; ein lautes, einmüthiges **Ha! Endlich! — Willkommen** und dergleichen, hallte ihm, ſo bald die äuſerſte Spitze ſeiner Naſe ſichtbar wurde, von allen Seiten entgegen. Selbſt der Pfarrer rief ihm mit lächelnder Miene ein ſero venientibus oſſa, (wer zu ſpät kommt, muß mit den Knochen vorlieb nehmen,) zu. Wider alles Vermuthen beantwortete Blink dieſe gelehrte Anrede, die er zu jeder andern Zeit als eine Aufforderung ſeine ganze Stärke in lateiniſchen Sentenzen zu zeigen angeſehn hätte, mit einem kalten Bückling und einem unbedeutenden **es hat gar nichts zu ſagen.** Seine Stelle am Tiſch nahm er zwar ein, ſchien aber ſo wenig bey der Geſellſchaft zu ſeyn, daß ihn der Oberſchulz, der ihm das Beſte von dem was noch übrig geblieben war, vorlegte, weder zum Eſſen, noch die gelehrten Tiſchreden des Herrn Paſtors zum ſprechen, noch weniger aber die ſchnackiſchſeynſollenden Einfälle Meiſter Joſephs zum Lachen bewegen konnten. Dies war man nun gar nicht an ihm gewohnt; er war trotz allen Fatalitäten, die ihm ſchon begegnet waren, von jeher die luſtigſte Haut geweſen, die jemahls von der lieben Sonne beſchienen worden: alle Anweſenden boten daher ihren ganzen Verſtand auf die Urſache dieſer ungewöhnlichen Veränderung zu ergründen. Der eine Bürgermeiſter, der ſchon dreyzehn ganzer Jahre bey ſeiner lieben Ehfrau ein Collegium uber die Gedult hören mußte, war ganz gewiß uberzeugt Blink hätte zu Haus Händel mit ſeiner andern Hälfte gehabt. Der zweyte Burgermeiſter, welcher grad damals mit ſeinem Schwiegervater wegen dem Heyrathsguth in Proceß ſtand, glaubte die Urſache da drinn gefunden zu haben, zumal da Blink in eben dem Dorfe aus dem ſeine Frau gebürtig war, Geſchäfte vorgeſchützt hatte. Der Gemeinsvogt dachte inzwiſchen an das Hiſtörchen vom Perſianer, und ließ den Balbier maulen ſo lang er wollte; wenn er ausgemault hat, dachte der pflegmatiſche Dickkopf, wird er ſchon wieder luſtig werden. Meiſter Zwiebel, der gar nicht begreifen konnte, wie ein Mann beym vollen Weinglas misvergnügt ſeyn könnte, ließ ſeinem Witz und Unwitz vollkommen den Zügel ſchießen, und hoffte von einem Augenblick zum andern ſeinen Herrn Gevatter Nachbar Doktor Chirurgus, wie er ihm den Titel gab, beſſer geſtimmt zu ſehn; aber vergebens. — Gegründeter ſchienen die Muthmaſſungen des Pfarrers und des Oberſchulzen; jener glaubte Blink hätte von der Magd ſchon gehört, daß er ihn einen Quackſalber geſcholten; dieſer vermeynte, er wäre ungehalten, weil man nicht der Höflichkeit gemäß mit dem Eſſen auf ihn gewartet hätte; beyde ſannen daher auf einen hübſchen Firniß, mit dem ſie ihren begangenen Fehler wo nicht, auswiſchen, doch ein wenig übertünchen könnten, beyde irrten ſich aber ſo gut als die andern; denn noch eh ſie ihre Entſchuldigungen zu Markt bringen konnten, fieng Mußie Blink an —

Errare humanum eſt, Herr Oberſchulz! Irren iſt menſchlich —

Pfarrer. Ganz gewiß! und deswegen hoffe ich auch, er wird als ein vernunftiger Mann, das Wort, welches mir vorher gewiß mehr im Scherz als im Ernſt entwiſchte, nicht ſo verbotenus (buchſtäblich) verſtehn — und —

Blink. Sie wiſſen ja noch nicht wovon ich ſprechen will Herr Pfarrer! — Erlauben ſie mir den ſtatum cauſæ erſt feſtzuſetzen, und dann — was liegt mir daran, was ſie geſagt haben? — es iſt von was ganz anders die Rede —

Oberſchulz. Der Herr Gevatter iſt halt bös auf mich zu ſprechen, weil wir mit der linken Hand auf ihn gewartet haben. —

Blink. Medius fidius! das wäre mir vollends recht, wenn mir eine ſolche Lapperey auch nur einen Augenblick den Kopf warm machen ſollte; nein Herr Gevatter Oberſchulz, es geht mir was ganz anders drinn herum —

Der Pfarrer, der froh war zu vernehmen daß Er keinen Stein beym Blink im Bret hätte, und nicht gern eine Gelegenheit verſäumte ſeinen ſinnreichen Witz auszukramen, warf hier die wichtige Frage auf, woher wohl das Sprüchwort oder die Redensart, **mit der linken Hand auf einen warten**, ſeinen Urſprung haben möchte? — Dadurch wurde die Aufmerkſamkeit der Zuhörer in zwo Parthieen getheilt; Sillig und der Balbier ſchwätzten beſonders miteinander; die übrigen alle waren mit Erörterung und Auflöſung der Frage beſchäftigt, vorzüglich ſpitzte der Gemeinsvogt die Ohren gewaltig, denn Räthſel und was dahin einſchlug, waren ſein Leben; nur durfte man ihn nicht lange mit der Antwort warten laſſen, ſonſt wurde er unge-

ungeduldig; er ſelbſt aber, im Vorbeygehn ſey es geſagt, war ſeitdem er avancirt war, ſo klug geworden, mit ſeiner unmaßgeblichen Meynung zu Haus zu bleiben, und ſeine Unwiſſenheit mit einer lächlenden Staatsmiene, als wenn er das Ding ſchon längſt weg hätte, zu verbergen. — Und doch war der Mann weder an Hof noch auf Akademien geweſen! — — Meiſter Zwiebel hingegen — ob es aus würklichem Zutraun in ſeine Beurtheilungskraft, das, wie die Erfahrung lehret von jeher in verkehrtem Verhältniß mit dieſer geſtanden hat, i. e. von jeher juſt um ſo viel größer war, als geringer dieſe, und umgekehrt; oder obs nur ſeiner unwiderſtehlichen Neigung ein Späßchen anzubringen, zu lieb geſchah? iſt mir unbewußt — platzte mit der ſehr platten Antwort heraus, die Redensart lautete deswegen ſo, weil man die andre, **mit der rechten Hand auf einen warten** nicht eingeführt hätte: zugleich brach er, ohne jedoch ſein Punktum! Streuſand drauf! zu vergeſſen, in ein groſſes Gelächter aus, da aber niemand mitlachen wollte, und der Pfarrer ihn mitleidig über die Schulter anſah, brachte er wohlbedächtlich die Schnupftobacksdoſe zum Vorſchein, nahm ganz gravitätiſch eine Priſe, und — ſchwieg. So ungefähr mag S** der der P*** und andern Damen mehr in P** verſprochen hatte den großen F** gefangen dahin zu ſchicken, nach der Schlacht bey R** auch eine genommen haben, und ſo eine iſt es, was die Franzoſen priſe de contenance nennen. — Der Pfarrer ſtolz darauf eine Frage aufs Tapet gebracht zu haben, die ſelbſt die vornehmſten und vernünftigſten in ſeinem Kirchſpiel zu beantworten unfähig waren, ſah alle nach der Reihe ſtillſchweigend mit einer Miene an, in der ſie, wenn ihnen die Mienenſprache nicht ganz unbekannt geweſen wäre, die Worte; **wie dumm ſeyd ihr!** gar deutlich hätten leſen können, und hatte endlich das unausſprechliche Vergnügen die Frage, welche er nur in dieſer

Abſicht und in dieſer Hoffnung aufgeworfen hatte, ſelbſt erörtern zu können. Die Redensart **mit der linken Hand auf einen warten**, ſagte er, iſt uns Teutſchen ſchon ſeit den älteſten Zeiten eigen; wir finden ſie ſo gar ſchon in den kleinern Schriften unſers unſterblichen Luthers. Unſre Altväter hatten mit vielen andern Völkern die Gewohnheit gemein ſich beym Eſſen der rechten Hand zu bedienen, und die Linke gar nicht oder doch ſo wenig als möglich bey dieſer Arbeit zu brauchen; dieſe Gewohnheit pflanzten ſie mit der Muttermilch auf ihre Nachkommen fort, die ſie denn auf uns brachten, und zugleich mit ihr dieſen körnichten aus der Sache ſelbſt entlehnten Ausdruck: wenn ich alſo ſage mit der linken Hand warten, ſo ſetzt das ſchon voraus, daß die Rechte beſchäftigt iſt, mit Eſſen beſchäftigt iſt, und daher —

Was? Herr Gevatter! — ſchrie hier der Oberſchulz den Balbier an — nein das kan er mir nicht zumuthen;

nun und nimmermehr ſoll mir der Kerl wieder vor die Augen kommen! — Die Kur will ich ihm allenfalls bezahlen, und damit der Bengel nicht derweil Hungers krepirt, will ich ihm auch etwas Geld ſchicken, aber über meine Schwelle ſoll er mir nicht mehr treten — Hier ſprang er vom Tiſch auf, fühlte ob er Geld in der Taſch hätte, lief in Hof hinaus und rief dem Stalljungen Peter mit ſo fürchterlicher Stimme, als wenn das ganze Haus ſchon im Brand ſtünde. — Die übrige Geſellſchaft über den Lermen, den Sillig machte, ganz betroffen, vergaß alle Preißfragen, und war jezt nur neugierig zu wiſſen, was vorgefallen wäre? — Herr Blink erzählte alſo — was der Leſer zum Theil ſchon weiß — das Unglück mit dem Bennenkarren, wie er es aus Hannſens eigenem Munde, — denn das war der Patient, zu dem er ſo ſchleunig war gerufen worden, — vernommen hatte; beſchrieb alsdann mit einer Wärme und Theilnehmung, die man bey vielen ſeines Handwerks vergebens ſuchen ſollte, den erbärmlichen Zuſtand, in dem er den armen Tropfen angetroffen hatte; in Gefahr ſein Aug zu verliehren, mit einer Fauſtsdick geſchwollnen Naſe hatte er über dreyßig Stunden ohne Nahrung, ohne Hülfe in einer armſeeligen Bauernhütte vom nächſten Dorfe auf einer Handvoll Stroh gelegen, und dennoch ſchien er mir mehr den Verluſt ſeines Dienſtes, als ſeine körperliche Schmerzen zu beklagen. Er iſt ſeinem Herrn ſo ergeben, ſetzte der gutherzige Blink hinzu, ich glaub mehercle! er gäb ſein andres Aug auch drum, wenn er ihm nur verzeihen wollte. Helfen ſie mir doch meine Herren, den Oberſchulz dahin zu bringen, der arme Kerl dankts ihnen noch im Grab einmal.

Sie verſprachens alle: der einzige Herr Matzkopf, der ſo bald er hörte, daß die dicke Marie Ließ auch mit im Spiel geweſen, mit einem tiefen Seufzer, gefalteten Händen und verdrehten Augen ſein Mißfallen über einen ſolchen Unfug an Tag legte, und die eingeriſſene Verderbniß der Sitten ernſtlichſt bejammerte, war der chriſtlichen Meynung, der Burſch hätte ein weit härteres Schickſal verdient, und der Oberſchulz würde es einſt zu verantworten haben, wenn er durch eine übel angebrachte und zu weit getriebene Nachſicht ihn zu mehreren Fehltritten dieſer Art gleichſam noch aufmunterte. Dies behauptete er auch, als Sillig wieder zurück kam, allen andern Anweſenden zum Trotz aufs hartnäckichſte. Dieſer, ſtolz darauf einen ſo vollwichtigen Sekundanten zu haben, blieb alſo der Vorſtellungen Blinks und des Fürſprechens der andern ungeachtet unerbittlich; da aber der Pfarrer, als er vernahm, daß er aus Mitleiden dem armen Burſch etwas Geld geſchickt hätte, ihm dieſes im Eifer als ein Verbrechen vorwarf, ſo fieng ſein Beyfall auf einmal an dem Oberſchulzen verdächtig zu werden; er ſuchte daher die Unterredung auf etwas anders zu lenken, und brachte die Geſundheit des künftigen Herrn Pfarrer Sebaſtian Silligs aus. Herr Matzkopf trank ſie zwar mit, weil er das Glas ſchon an Mund ſetzte, noch eh der andre ausgeredet hatte; deklamirte aber hernach ſehr weitläufig wider die Unklugheit der Eltern, die ihre Kinder zu dieſem oder jenem Stand beſtimmten, noch eh ſie wüßten, ob ſie auch die dazu nöthigen Fähigkeiten und Geiſteskräfften beſäßen; ſtimmte ein langes Klaglied über die ungeheuer große Menge derer an, die ſich dem geiſtlichen Stand widmeten, bewies an ſeinem Exempel, wie ſchwer es einem Kandidaten oft würde, zu einem Stück Brod zu gelangen, verſicherte die ganze Geſellſchaft ohne einen ganz ſonderbaren göttlichen Beruf ſäß er vielleicht, ſo alt er auch wäre, ſelbſt noch unverſorgt, müßte ſich vielleicht jezt noch mit A B C lehren durch die Welt ſchleppen, und beſchloß endlich damit, er wollte jedem Vater wohlmeynend gerathen haben, eher einen Schuhflicker als einen Theologen aus ſeinem

Sohne zu ziehen. — Dies wollte dem Herrn Sillig, der in Gedanken ſeinen lieben Sebaſtian ſchon in pontificalibus auf der Kanzel ſtehn ſah, nicht einleuchten; er nahm ſich alſo die Freyheit einige Einwürfe zu machen, dies nahmen Seine Ehrwürden übel, daraus entſtand ein Wortwechſel; Blink, dem der arme kranke Hanns noch auf dem Herzen lag, ſtand dem Oberſchulz redlich und ehrlich bey; der Gärtner Joſeph innig vergnügt den Pfarrer auch einmal auf einem falben Pferd reiten zu ſehn, fragte ihn, ob denn hernach die Herren Geiſtlichen unmittelbar vom Himmel fallen ſollten, wenn jeder Vater ſo dächte? Herr Matzkopf ſah ſich übermannt, und um nicht das erſte mal in ſeinem Leben gezwungen zu ſeyn, ſeine Meynung zurückzuziehn, griff er lieber nach ſeinem Hut und Hirtenſtab, und ſchlich ſich fort, unerachtet es erſt ein Viertel über Zehn war; und er noch ganze fünf und vierzig Minuten mit Ehren umſonſt beym Weinglas hätte können ſitzen bleiben.

27.

Der brauchts auch — fieng der ältere Burgermeiſter, dem ſeine Frau ſchon längſt trotz dem Pythagoras ſelbſt die Kunſt zu ſeiner Zeit zu ſchweigen eingepredigt hatte, ſobald Herr Pfarrer Matzkopf ſich entfernt hatte, an — der brauchts auch, daß er ſich mit ſeinem göttlichen Beruf noch lang an Laden legt, und breit macht; ja! — wenn mans nicht wüßte! — es wär viel davon zu erzählen! —

Auf Befragen der andern, die, weil ſie weit jünger waren, die Geſchichte entweder gar nicht wußten, oder nur halb wußten, oder auch nur hören wollten, wie Er ſie vorbringen würde? fuhr er fort, wie folgt.

Einer von euch wenigſtens, muß doch ſeinen Vorfahren, den Inſpektor Metz gekannt haben? doch was frag ich lang, er iſt ja erſt ein funfzehn Jahre her todt, und blieb doch, wenn er gleich ſein Amt nicht mehr verſah, bis an ſein ſeeligs Ende bey geſundem Verſtand. Der Inſpektor Metz nun — o das war ein Mann! der hatte im kleinen Finger mehr Gelehrſamkeit, als dieſer in ſeinem ganzen Schmeerbauch! — Man konnts ihm aber auch gleich an der Naſe anſehn, ſolche Wäſchereyen, und Läppereyen, wie der da vorgebracht hat, ſind ihm ſein Lebtag nicht über die Zung gekommen; — er war ſo demüthig, ſo gemein mit allen ſeinen Pfarrkindern, und die hatten ihn wieder dagegen ſo gern, hatten ſo viel Riſpekt für ihn, daß es eine Freud war; es denkt mir zeitlebens, wie ich kunfirmirt wurde! und er mir die Hand ſo auf den Kopf legte, die hellen Thränen lieſen ihm die Backen herab! — Auch hatte ihn der verſtorbene Herzog, Gott hab ihn ſeelig! ſehr lieb; ſo oft er in hieſiger Gegend auf der Jagd war, oder auch, wenn der Inſpektor nüber in die Stadt kam, ließ er ihn unangemeldet vor ſich kommen; unangemeldt! das will ſchon viel ſagen; das darf ſich mancher Gnädiger Herr nicht unterſtehn. — Eben der Inſpektor nun — er hatte eine kreuzbrave Frau, ſo fromm wie ein Lamm, die ihm ſein Lebtag nicht widerſprach und mit allem zufrieden war, was er ſagte, und drey Töchter, die aber gar kein geiſtlich Fleiſch hatten, und ihren Eltern viel Herzenleid machten, nach dem Sprüchwort:

Pfarrers Kinder und Müllers Küh,
Wenn die gerathen, gibts gut
Vieh! —

Wo war ich doch? — ja ſo! — Der Inſpektor gieng, weil er ſchon in den ſechzigen und ein bischen ſchwächlich war, und weils ihm ſauer wurde ſeinem Amt recht vorzuſtehn, ſo gieng er einmal zum Herzog, und bat ihn um Erlaubniß ſein Amt niederzulegen oder zu reſeniren, wie mans heißt; nur wollt er ſich den dritten Theil der Einkünfte und zwey Stübchen unten auf der Erde nebſt der kleinen Kuche auf Zeitlebens vorbehalten haben. Der Herzog, der überhaupt ein ſehr guter, gnädiger Herr war — er hätt immer noch ein Jahrer zwanzig länger leben können, es wär gewiß kein Schaden fürs Land geweſen — war denn auch, wie geſagt, ſehr gütig gegen den braven Inſpektor Metz, und verakkordirte ihm gleich ſeine Bitte: ſo gar erlaubte er ihm, was die Pfarrey anlangte, denn die Inſpektorſtelle geht, wie bekannt, der Gänsordnung nach, und fiel auf den älteſten nach ihm; aber was die Pfarrey anlangt, da erlaubte ihm der Herzog aus beſonderer Gnade ſich ſeinen Nachfolger ſelbſt zu ernennen. — Das Ding war gut! der Inſpektor ſann hin und her, wen er wohl vorſchlagen möchte, und grad um die Zeit kam der Magiſter Matzkopf, und ſuchte ſich bey jenem zu inſenuiren; er war damals ein hübſcher Mann ſchon nah bey die vierzig, aber glatt von Geſicht und konnte ſich ſo ſubmiß ſtellen; ſo ſubmiß! — Gott weiß aber auch wie abgeſchaben ſein ſchwarz Kittelchen war! man konnt ihm faſt bis aufs bloße Hemd ſehn, und der liebe Hunger guckte ihm zu den Augen heraus.

Der Inſpektor nahm ihn, weil er gute Teſtimonium hatte, zu ſich, und mein Magiſter wußte den Komödianten parfekt zu machen; ein paar mal hat er für jenen geprediget, und ganz artig, wie ers noch kann, wenn er will, denn was wahr iſt, das iſt wahr! —

Fiat juſtitia & pereat mundus! (Jedem ſein Recht, dann gehs, wies will!) fiel Blink ihm ein; und der Oberſchulz konnte nicht umhin, die am verwichenen Sonntag gehaltene Predigt als ein Meiſterſtück dieſer Gattung anzupreiſen.

Kurz! der Inſpektor gieng bald zum Herzog und ſchlug den Herren Magiſter zu ſeinem Nachfolger vor; dies wurde ihm ſogleich bewilligt, das Dekret in der Kanzley ſchriftlich aufgeſetzt, und Matzkopf war Herr Pfarrer. — Es ſtund aber gar nicht lang an, ſo fieng er an das rauhe vom Pelz herauszukehren und allerley Sprünge zu machen; da war bald dies bald jenes nicht recht; da mußte der Inſpekter bald hie bald dort etwas hergeben oder abtreten. Ein kleines Gärtchen hinter dem Haus gegen der Scheuer zu, in allem kaum zwanzig Schuh lang und ſechſe breit, das ſich der ehrliche Alte expreß, aber freilich nur mündlich, ausbedungen hatte um ſein Zugemüß ſelbſt darinn zu ziehn, und ein wenig Bewegung ſich machen zu können, war jenem auch ein Dorn in den Augen. Wegnehmen konnt ers ihm nicht, das wäre zu bunt geweſen; was that er alſo? er ließ vom Haus oben bis an die Scheuer einen Gang bauen, und ſtellte leere Scherben drauf, in denen er, wie er ſagte, Grasblumen ziehen wollte, ich hab aber noch die erſte bey ihm zu ſehn. Das war aber alles noch nichts, bis das Jahr aus war, da gieng der Tanz noch erſt recht an. Wie er mit dem Geld oder den Früchten, die er aufgeſpeichert hatte, herausrücken ſollet, da war kein Herr Pfarrer Matzkopf zu Haus. Die Pfarrey trägt an die tauſend Thaler und drüber ein, das weiß jedes Kind hie, da hätt alſo der ſchöne Herr tauſend Gulden fir ohne die Schenkaſchie jährlich verfreſſen können; was braucht ſo ein hergeloffener — — (bald hätt ich geſchimpft!) — mehr? — Der Inſpektor, ein guter Narr wie er war, gab ihm die beſten Worte von der Welt, machte ihm allerley Präſentationen, es war aber grad als wenn ich mit dem Tiſch da rede! — Das zwente Jahr giengs noch ärger, die alte Inſpektorin wurde vor Bekümmerniß krank, der Pfarrer hielt Heimfarth mit ſeiner jetzigen Frau, kaum war ſie acht oder vierzehn Tag im Haus, ſo ließ ihr Mann dem guten Alten, dem er doch ſein ganzes Stück Brod zu danken hatte, ankündigen, er ſollte, eh vier und zwanzig Stund vergiengen das Haus räumen: dieſer berief ſich auf ſeinen Kuntrakt und ließ es hübſch bleiben; da kam des andern Abends in der Dämmerung der junge Herr Pfarrer mit ſeiner Frau und allem Geſind herunter und warfen ihm alles Hausgeräth Stück vor Stück vor die Thür hinaus, das Bett bis auf den Strohſack ſo gar zogen ſie der kranken Inſpektorin unter dem Hintern hervor, und ſchmiſſen es dazu. Nun mußten ſie ſehn, wo ſie unterkamen; des andern Morgens aber nahm er den Weg unter die Füße und klagte ſeinem gnädigen Herzog ſeine Noth und wie man mit ihm umgienge. Der ließ dann auf der Stell dem Herrn Urian notifiziren, wenn er nicht Wort für Wort ſeinen Kuntrakt halten wollte und dem Inſpektor noch das geringſte in Weg legte, ſo wollte er ihn wieder ab- und dieſen wieder einſetzen. Da kroch er euch hübſch zum Kreutz; ich meyn er thats! und dennoch mußt er ihm auf Befehl des Herzogs jährlich noch hundert Gulden mehr geben — Indeſſen hatten die guten Alten, die, wie geſagt, ohnehin ſchon ſchlechte Ehr an ihren Töchtern erlebten, keine vergnügte Stunde auf dieſer Welt mehr, und ſtarben einige Jahre darauf bald hintereinander. Der Herzog iſt indeſſen auch geſtorben, und nun meynt der gute Mann vermuthlich wär ſeine ganze ſchöne Aufführung

rung mit begraben. Mir blaſst er aber mit ſeinem göttlichen Beruf keinen Staub in die Augen! Kann mich nur ärgern, wenn die Leute ſo effrunt ſind, wo ſie doch wiſſen, daß man ſie beſſer kennt —

28.

Herr Oberſchulz Sillig war ſchlau genug dieſen Augenblick, als eine Gelegenheit, die ſo bald nicht wiederkommen möchte, zu haſchen, und ſeinen Antrag wegen Erhöhung des Kanzelhimmels bey den Herrn Kirchenvorſtehern geziemend vorzubringen. Er wußte gar wohl, — ob aus eigener Erfahrung oder Selbſtkenntniß? wollen wir dahin geſtellt ſeyn laßen — daß man auf dieſer bucklichten Erde ſehr oft etwas thut oder vornimmt, nicht um dem eine Gefälligkeit oder einen Dienſt damit zu erzeigen, sondern um jenen dadurch zu ärgern. Jezt, da die Gemüther durch die Erzählung des Burgermeiſters ſo ziemlich gegen den Pfarrer Matzkopf eingenommen waren, der, wie er aus ſeinen Reden leicht ſchließen konnte, mit ſeinem Projekt gar nicht zufrieden ihm alle mögliche Hinderniße in Weg legen wurde, hoffte er nicht ohne Grund weit eher zu reüſſiren, als zu jeder andern Zeit. Es gelang ihm auch, wie er vermuthete. — Anfangs freylich lachten ſie ihn mit ſeiner voreiligen und unzeitigen Forderung tüchtig aus; der eine ließ ſich ſo gar verlauten es wäre ja noch ungewiß, ob er ſeinen Sebaſtian davon brächte, Zwillinge kämen ſelten auf. — Dies war dem Vater ein Dolchſtich ins Herz. — Da aber Blink als Kunſtverſtändiger die Verſicherung gab, der Satz wäre nur von Zwillingen einerley Geſchlechts zu verſtehen, bey zwey Kindern verſchiedenen Geſchlechts wäre dies aber nicht ſo leicht zu befahren; da ferner Herr Sillig nur zu deutlich merken ließ, wie ſehr er mit Leib und Seel an dieſer ſeiner Lieblingsidee feſt hieng, und überdas noch ein halbes Duzend Bouteillen vom Beſten, die mit für ihn ſuppliciren ſollten, herbeyſchleppen ließ, ſo konnten ſie ihm ja wohl die kleine

Gefälligkeit thun, und in eventum verſprechen, den Kanzelhimmel erhöhen zu laßen, ſo bald der junge Herr Sebaſtian ſie zum erſtenmal als Prediger würde betreten wollen. Dies mußten ſie ihm als ehrliche Leute in die Hand geloben, Blink und Zwiebel wurden als Zeugen angerufen und nun giengs hoch her. — Mitten in ihrer Luſtbarkeit, die jezt anfieng ziemlich laut zu werden, wurden ſie plötzlich durch einen Anblick geſtört, bey dem, ſo beherzt ſie auch ſonſt ſeyn mochten, jedem, wenn er allein geweſen wäre, das Herz gewiß in die Schuh gefallen wäre. Die Stubenthür gieng auf und ſiehe da! eine Menſchenfigur ſechsthalb Schuh lang, der man aber vom ganzen Geſicht kaum die Spitze des Kinns ſehen konnte, mit übereinander geſchlagenen Händen, die bleyrecht zwiſchen den Beinen herabhiengen, geſenktem Kopf zitternden Füßen, kurz die ganze Geſtalt eines armen Sünders, der zum Hochgericht geführt werden ſoll, ſtellte ſich auf einmal ihren ohnehin nicht mehr ganz klaren Augen bar. Der Oberſchulz, der der Thüre den Rücken zukehrte, und beym Geräuſch, das der Drücker machte, den Kopf herumgedreht hatte, blieb unbeweglich, ſo bald er den Popanz erblickte, in dieſer Richtung ſtehn — Die beyden Burgermeiſter, denen der erſte durch ſeine körperliche Breite und Höhe gleichſam zum Schild diente, trauten ſich kaum hinter ſeinem Rücken zu athmen und ſchielten nur dann und wann ihm zwiſchen dem Arm durch nach der Thüre; der Gemeinsvogt blieb in einem Hiſtörchen, das er dismal wenigſtens zum hundert und eilften mal erzählte, platterdings ſtecken, der Faden war ihm, auch nachdem er ſich wieder von ſeinem Schrecken erholt hatte, grad wie vor dem Mund abgeſchnitten; ſo gar beſann er ſich erſt drey Tage hernach wieder, wovon es gehandelt hatte; aber wenn er ſein Leben damit retten hätte können, ſo wärs ihm doch nicht möglich geweſen, die Geſchichte jemals weiter zu erzählen als biß auf den Punkt, wo er ſo unartig war unterbrochen worden; das übrige war aus ſeinem Gedächtniß, wie weggeblaſen. Meiſter Joſeph machte die erbärmlichſte Figur; da er in eben dem Moment, in welchem die Thür aufgieng, ein derbes **T** hohl mich!** ausgeſtoßen hatte, ſo war ihm die Erſcheinung doppelt ſchrecklich. Nur Blink ſtutzte zwar, aber erſchrack nicht; vielmehr fieng er, da er die andern ſo betroffen ſah, überlaut zu lachen an. — Dies alles aber, was ich mit ſo vielen Worten beſchreiben mußte, weil ich es nicht ſichtbar, wie ein Mahler, das hinſtellen konnte, war, wie leicht zu erachten iſt, die Sache eines einzigen Augenblicks. Im zweyten nahm Mußie Blink ſeine Amts-Miene an, und ſchändete das Schreckbild tüchtig aus, daß es ſeine Verordnung ſo ſchlecht befolgt, und ſtatt ſich warm zu halten, noch ſo ſpät bey der feuchtkalten Witterung ſich in die Lufft gewagt hätte. Nun fand ſichs, daß der Popanz niemand anders als der leibhaftige Hanns war; und nun wollte ihn jeder zuerſt erkannt, keiner die geringſte Anwandſung von Furcht oder Schrecken gehabt haben.

Hanns ſchlich nun näher an Tiſch hervor, drückte dem Oberſchulzen das überſchickte Geld wieder in die Hand und ſagte; — Mein Herr Oberſchulz, ſo kann das Ding nit gehn — ich darf ihr Geld nit — ich habs nit verdient — denn fürs erſt hab ich ſchon lang nichts von meinem Lohn mehr zu gut; und darnach hab ich ihm geſtern dies Unglück angeſtellt, und darnach zwey groſe Thaler, die ich von ſeinem Geld noch im Säckelchen übrig hatte, ſind auch fort — ich kann ihm das nit erſetzen, geſchweige denn was anders —

Wovon willſt du denn freßen, Hanns Narr? — unterbrach ihn Herr Sillig haſtig — du muſt ja doch gelebt haben —

Da laß ich den lieben Gott vor ſorgen, war die Antwort, er hat noch niemand verhungern laßen. —

Wenn ich dirs aber ſchenk, verſezte der Oberſchulz und guckte dabey dem Balbier ſo ſteif in die Augen, als wenn er ihn fragen wollt, iſt der Kerl ein Narr?

Mit einen Kreutzer, erwiederte Hanns, kann ich mit gutem Gewiſſen annehmen, wenn er mich nit wieder in Dienſt nimmt —

Vortreflich! — ſchrie der andre, — der wird ſich jezt gar noch mit lauter Ehrlichkeit mir wieder auf den Hals trotzen wollen —

Wenn ers aber thut, wenn er dich wieder annimmt, fragte Blink, wie dann? — zugleich trat er unter dem Vorwand, ihm die verſchobenen Binden wieder zurecht zu rücken zu Hannſen hin; gieng aber dismal ſo ungeſchickt zu Werk, daß er vollends alles verdarb, und ihn von friſchem verbinden mußte — Gott! wie ſieht das aus! rief Herr Selig. —

Wenn er mich wieder annähm, antwortete Hanns, wenn! — o da wollt ich — was wollt ich nicht! — ein ganzes Jahr, zwey Jahr auch wollt ich ihm umſonſt dienen, keinen Kreußer Lohn haben, bis die Scharte wieder ausgewezt wäre —

Hier nahm der Oberſchulz das Licht vom Tiſch, und leuchtete dem geſchäfftigen Wundarzt, der im Dunkeln nicht wohl gewähren konnte, mit eigner Hand. — Alles ſchwieg: der Verband war endlich fertig, und Hanns im Begriff wieder fortzugehen. —

Hanns! wo willſt du hin? fieng der Oberſchulz an; und wiſchte ſich mit dem Rockermel die Augen aus —

Wenn er mirs erlaubt Herr, in Stall biß Morgen früh, und darnach ſo weit mich die Füße tragen.

Nein, Hanns! das duld ich, und leid ich nicht, — ſchau, eh ich dich die Nacht in meinem Stall wiſſen wollte, lieber wollt ich ihn und die Scheuer mit eigner Hand in Brand ſtecken! — Ins Bett mit' dem Tauſendelement! ins Bett! und wenn kein anders parat iſt, ſollſt du in meinem ſchlafen — aber hier nimm dein Geld erſt; — und apropo noch eins: ich brauchs Gott Lob und Dank nicht, daß mir meine Leute umſonſt dienen, dazu bin ich nicht vornehm genug; wenn ich dich alſo behalten ſoll, ſo muſt du dirs gefallen laßen, daß ich dir drey Gulden an deinem Jahrlohn zulege; wendeſt du mir aber ein Wort nur dagegen ein, ſo kannſt du dich hinpacken, wohin du willſt.

Der arme Kerl ſtand da, und wußte nicht, wie ihm geſchah; er konnte kein Wort vorbringen; Blink klatſchte vor Freuden in die Hände, und rief den andern ein dreymaliges plaudite! zu; Joſeph und die Burgermeiſter ſtimmten mit ein; von dem Getöß erwachte der träge Gemeinsvogt, der mittlerweile eingeſchlafen war, auch, man trank den Valettrunk, Hanns mußte mittrinken, Herr Jakob Sillig ſchwur hoch und theuer, es hätt ihm den ganzen Abend noch kein Glas ſo gut, wie dieſes geſchmeckt; und nun gieng die ganze Geſellſchaft mit der allgemeinen Bemerkung, es wäre ein Glück für Hannſen, daß der Pfarrer nicht mehr da geweſen wäre, des Plauderns und Trinkens ſatt, auseinander.

* * *

Dritter Abſchnitt.

29.

Jezt ſchlief alles: der Oberſchulz aber, den das innre Bewußtſeyn etwas Gutes gethan zu haben, oder vielmehr, da er nicht gewohnt war ſeine Handlungen ſo genau zu prüfen, nur eine dunkle Empfindung davon, eingewiegt hatte, am ſanfteſten; und ließ ſich von dem Unfall, der um eben dieſe Zeit ſeinem lieben Baſtel den Garaus drohte, nicht das mindeſte träumen. — Ein neugebornes Kind gleicht einem friſch angeſteckten Lichte, man kann, wenn es nicht wieder ausgehn ſoll, nicht vorſichtig, nicht behutſam genug mit ihm umgehn. Ein Hauch, ein Nichts kann es ausblaſen: ſo auch jenes. Lange ſchon nach Mitternacht ſah ſich Frau Margareth von mütterlicher Vorſorge, die man vergebens bey einer gemietheten Säugamme ſuchen würde, getrieben und aufgeſchreckt, nach ihrem lieben Kleinen um, der neben ihrem Bett in der Wiege lag, und ſchon länger, als man an einem dreytägigen Kinde gewohnt iſt, keinen Laut von ſich gegeben hatte. Himmel! wie erſchrack ſie, da ſie ihn eißkalt, und wie ſie glaubte, auch athemlos an ihre Bruſt drückte. Nur eine Mutter kann ſich die Herzensangſt, die Beklemmung denken, welche ſie in dieſem unglückſeeligen Augenblick überfiel. Zu weit entfernt von den ihrigen, als daß ſie ihr Geſchrey hätte herbeilocken können, wußte ſie ſich gar nicht zu helfen. In der Betäubung griff ſie ganz maſchinenmäßig nach dem erſten beſten Arzneiglas, deren verſchiedene auf einem kleinen Tiſchchen hinter dem Bett ſtanden, mit der Hofnung ſich ſchmeichlend, dem Kind wieder neues Leben daraus einzugießen. Es gelang ihr auch durch das wunderbarſte qui pro quo, das jemals der Zufall veranlaßt hat. Sie hatte nemlich ſtatt der vermeynten Arznei guten ächten Brandwein erwiſcht, den ſie, wie ſie ſagte, nur des Riechens halben, zu ſich hatte ſtellen laſſen; und wurde den Irrthum nicht eher gewahr, bis ihr der Geiſt deſſelben in die Naſe ſtieg. Nun war ihr doppelt bange; da aber der kleine Sebaſtian nach Graden wieder Leben, Wärme, und Bewegung bekam, ſich auch der angebotenen Bruſt recht gierig bemächtigte, ſo verſchwand auch ihre Unruhe wieder. Dennoch nahm ſie ſich aus wichtigen Urſachen auf der Stelle vor, ihrem lieben Ehherrn, der den Verſtoß, ſo glücklich er auch abgeloſſen war, doch übel hätte nehmen können, und damit dieſer es nicht durch die dritte Hand erführe, keiner Seele das geringſte davon anzuvertrauen. Erſt in ihrem Wittwenſtande entdeckte ſie den Vorfall ihrem erwachſenen Sohne ſelbſt, der dann ſeine Neigung zu ſtarken Getränken gar ſchön daraus herzuleiten und damit zu entſchuldigen wußte.

30.

Damit ſich aber meine Leſerinnen von dem ſittlichen Karakter der Mutter meines Helden, — die ſie nun ſchon zum zweytenmal bey dem in unſern Gegenden allen delikaten und wohlgezogenen Perſonen ſo verhaßten Getränk, beym Brandwein finden (S. oben Seite 23.) — keinen übeln Begriff machen mögen, muß ich zur Steuer der Wahrheit verläufig verſichern, daß die Frau Oberſchulzin zwar Brandwein trank, aber deswegen doch keine Brandweintrinkerinn war; und dies iſt ein Unterſchied. Wer aber ſo ungerecht ſeyn ſollte ihr auch das erſte zu verargen, dem will ich ganz kurz die Art und Weiſe erzählen, wie dieſe üble Gewohnheit nach und nach bey ihr einriß; und wer ſie dann noch nicht entſchuldigt, der gehört gewiß in die Klaſſe der Phariſäer, die ſich für ganz fehlerfrey halten, und jeden Fehltritt, jede Schwachheit ihres Nebenmenſchen durch ein Vergrößerungsglas anſchauen. — Ihr Vater ein bemittelter, faſt möchte ich ſagen reicher, Bauer war in einem nur eine Viertelſtundwegs von der Reſidenz entlegenen Dorfe angeſeſſen; dieſer Bequemlichkeit bediente er ſich alle ihm überflüß'ge Lebensmittel, als Zugemüſe, Butter, Eyer, Käſe u. ſ. w. gegen Geld umzuſetzen; erſt war dieſes das Geſchäfft ſeiner Frau, da dieſe aber ſanft und ruhig im Herrn entſchlief, ſo ſah ſich ſeine Tochter Margareth gezwungen an ihre Stelle zu treten. Das Mädchen war grad in ſeinen blühendſten Jahren, rothwangicht, hochbuſemicht, und ſehr reinlich. Der Unterkoch der Frau Oberhofmarſchallinn, der ſobald es zum erſtenmal in die Stadt kam, mit einem Blick alle ſeine Reitze bemerkte, und ihm in Gnaden gewogen wurde, empfahl ſie dem Oberkoch, dieſer dem Haushofmeiſter, der Haushofmeiſter bey Gelegenheit ſeiner Gnädigen Frau, dieſe der Frau Präſidentinn, die Frau Präſidentinn der Frau Oberjägermeiſterinn, die Frau Oberjägermeiſterinn der Frau Oberſtallmeiſterinn und ſo weiter. Kurz ſie wurde in die beſten adelichen Häußer gerufen; und jedermann riß ſich um ihre Waaren. Da ſichs bey angeſtellter Probe überdas fand, daß ſie mit den obigen Vorzügen auch noch ein ſehr gutes Herz und viel Reſpeckt für die Gnädigen Herrſchafften verbände — das erſte ſchloßen ſie da draus, weil ſie gern borgte, den andern entdeckten ſie da drinn, weil ſie niemals auf Bezahlung drang, auch wohl mit einem ſelbſt beliebigen à conto ſich begnügte — ſo ſchien ihr Glück vollkommen gemacht zu ſeyn. Die Damen waren ſchon einmüthig entſchloßen ſie zur Hoflieferantinn vorzuſchlagen; zum Glück bekam ſie noch zeitig genug Wind davon um ſich dieſe Ehre gehorſamſt verbeten zu können. — Keine von allen aber that ihr mehr Ehre an als die Frau Oberſtallmeiſterinn; da ihr Gemahl ſchon ſeit mehreren Jahren nicht mehr in würklichen Dienſten war, und ſie von einem geringen Gnadengehalt leben mußten, von dem unhöfliche Glaubiger noch meiſtentheils die Helfte mit Arreſt belegen ließen, ſo war ſie öſters als andre genöthigt aufs Kerbholz ſchreiben zu laßen: die gutherzige Margareth mußte ihr alſo ſchon in dieſem Betracht ſehr willkommen ſeyn. Ferner kamen Ihro Gnaden wenig in Geſellſchafft, und ſchon Jahr und Tag nicht mehr an Hof; niemand fuhr bey ihr an, als wenn man gewiß wußte, daß ſie da oder dorthin aufs Land gefahren wäre, und ſie erwiederte dann ſtandsmäßig dieſe Höflichkeit mit gleicher Münze: hier konnte ſie alſo Margareth mit Stadt- und Hof-Neuigkeiten unterhalten; und wurde aus Dankbarkeit dafür mit Kaffe und — das iſt der Hauptknoten! — mit gutem ächtem Maraskino, den Ihro Gnaden einem alten bekannten Kaufmann abgeſchwazt hatten, traktirt; auch wohl gar, wenn die Gnädige Frau wohl diſponirt, oder wie ihr verleumderiſches Geſind ſagte, illuminirt war, mit allerhand Kleinigkeiten beſchenkt. — Der Maraskino ward alle, der Hochfreyherrliche Magen aber noch immer ſchwach; ſchwach vor dem Eſſen, ſchwach nach dem Eſſen: Man mußte ſich alſo wieder, wie vorher auch, mit ſeynſollendem franzöſiſchem Liqueur, wie ihn die Hofkonditors und Apotheker verkaufften, begnügen; da dieſe aber ihre unterthänige Dienſte nur gegen baar Geld vertauſchen wollten; und dieſes, wie es eingieng, jederzeit ſchon ſieben Herren hatte, ſo mußten auſſerordentliche Mittel dieſen Aufwand beſtreiten zu können, erdacht werden. Das Looß fiel auf die Hochwohlgeborne Garderobbe; ein Stück nach dem andern wurde verſilbert, das eine, weil es zu koſtbar war und mans in den Umſtänden nicht mehr tragen wollte, das andre, weil es zu gering ſchien; dieſes, weil es zu modiſch, zu gacklich, jenes weil es zu altfränkiſch war. Dies konnte aber nicht ohne Unterhändler geſchehen; Margareth wurde dazu beſtimmt, und da ſie bei dieſer Gelegenheit den Vortheil hatte, ſich immer zuerſt bezahlt machen zu können, ſo war ihr der Auftrag nicht ganz unangenehm. Was vom Geld übrig blieb, wurde ſtehendes Fuſſes in die Apothek geſchickt, und wenn die lezte Flaſche bald leer war, wieder ein andres Kleidungsſtück oder auch ein Ring, eine Zitternadel oder ſonſt ſo was, deſſen innrer Werth von ſelbſt Käufer herbeilockte, hervorgeſucht. Die liebe Margareth durfte aber niemals zum Zimmer hinaus ohne ihr Gläschen auch genoſſen zu haben. Nach und nach fand ſie würklich ſelbſt Geſchmack dran, und ließ nicht leicht einen Tag verſtreichen ohne der Gnädigen Frau Oberſtallmeiſterinn ihren unterthänigen Knix zu machen. In kurzer Zeit war auch dieſer modus acquirendi, oder dieſe Hülfsquelle baar Geld zu erhalten, erſchöpft; Ihro Gnaden geriethen daher auf den ſehr löblichen Einfall ihrem Herrn Gemahl, der von ſeinen eigenen Grillen bald hierhin, bald dorthin herumgetrieben wurde, eine bibliotheque choiſie hinzuſtellen, und verkaufften aus der großen Sammlung von alten und neuen Büchern alles, was nur des innern oder des äußern Prachts, des Bands oder der Kupfer wegen dazuſtehn ſchien, für ein Brandweingeld im buchſtäblichen Wortverſtand. Der Handel gieng langſam; die Frau Oberſtallmeiſterinn machte deswegen noch eine andre Spekulation, und verkaufte, um Platz zu gewinnen, alles überſlüßige Weiszeug und die Schränke dazu. Aber — Wunder über Wunder! — ſelbſt der doppelte Handel wollte nicht hinreichen die nöthige Quantität von eau d'anis, eau de ceriſes, eau de noyeaux, crême de vanille und ſo ferner mehr anzuſchaffen; der Hochadeliche Gaumen mußte ſich alſo bequemen mit gemeinem brandzichtem Kornbrandwein vorlieb zu nehmen, und Margareth konnte Schande halben, da ihr ein Stutzer angeboten wurde, nicht nein ſagen. Da vollends das Geſind um dieſe Zeit anfieng ſeine Anmerkungen über eine ſolche Lebensart, die es ſich vorher nur mit halben Worten zuliſpelte, überlaut ſo wohl in als außer dem Hauſe zu machen, und ſo gar der Reitknecht — ein Junge, der noch keine Strümpf an den Füßen hätte, wenn Ihro Gnaden nicht geweſen wäre, — es rund abſchlug den beliebten Aquavit zu hohlen, weil er, wie er ſagte, jedesmal ausgelacht würde, ſo bekam Margareth den Auftrag die nöthige Portion täglich in ihrem Korb verſteckt, der Madame ins Schlafzimmer zu bringen, wo ihr denn der zehnten redlich und ehrlich zu Theil wurde. — So gewöhnte ſie ſich nach und nach dergeſtalt an dieſes fatale Getränk, daß ſie auch da, wo ſie es nicht trinken durfte, wenigſtens dran riechen mußte. Als Braut freilich wußte ſie dieſe Schwachheit gänzlich zu verbergen; als Frau aber hatte ſie, wenn ſie von ihrem Mann ertappt wurde, — das aber doch, weil ſie Ziel und Maaß zu halten wußte, nicht oft noch geſchehen war — jederzeit die beſten und wichtigſten Urſachen, warum ſie diesmal ein Schlückchen zu ſich genommen? bei der Hand. — — Noch muß ich erwähnen, daß die Frau Oberſtallmeiſterinn vierzehn Tage nach Margareths Hochzeit an einer Art von Hirnwuth, die ihr der gänzliche Mangel an geiſtigen Getränken zuzog, und wozu der Verluſt ihrer Mignonne, ihres vertrauten Grethels auch noch was beitragen mochte, den Geiſt aufgab. —

31.

Requieſcat in pace! — Frieden umſchwebe ihr Grab! — Wir kehren der Ordnung gemäß zum Herr Oberſchulz zurück. Noch ſchlummerte er der ſchon den ganzen Horizont beleuchtenden Sonne entgegen, als er plötzlich durch den Büttel aufs Rathhaus gefordert wurde. Mit eben der Eilfertigkeit, mit der ein Frauenzimmer, wenn um Mitternacht ein Feuer in der Nachbarſchaft ausbricht, und Lerm geblaſen wird, ein Unterröckchen überwirft und eine Sallope über das Nachtwämschen hängt, fuhr er in ſeine Kleider, und eilte in die Rathsſtube. Eine heimliche Ahndung aber, die ihn, ſo wie er aus ſeiner Wohnung heraustrat, beym Wirbel faßte, hieß ihn wieder umkehren, ſeinen lieben Sebaſtian nochmals umarmen, und ſeiner Frau alle mögliche Sorgfalt für die beiden Kleinen anempfehlen. Thränen füllten ihm dabei die Augenwinkel, in ſeinen Geſichtszügen malte ſich eine ſo ſichtbare Unruh, daß Frau Margareth, wenn auch keine Sympathie zwiſchen Mann und Weib ſtatt hätte, ſie dennoch nothwendiger Weiſe bemerken mußte. Sie bemühte ſich zärtlichſt ihm die Urſache ſeiner Schwermuth zu entlocken, konnte aber nichts von ihm herausbringen; er wußte ſie ſelbſt nicht. So bald er aber in die Verſammlung kam, und den Geheimden Rath Kohlerfeld oben an ſitzen ſah, entwickelte ſich das ganze Geheimniß und ſtand in Rieſengeſtalt vor ſeiner Seele. — Der richterliche Ton in dem dieſer ihn anſchnauzte und über verſchiedene Punkte zu Red ſetzte, würde ihn, betroffen wie er ſchon war, ganz ſicher vollends gar niedergedonnert haben; wenn er nicht feſt und gewiß im Innerſten ſeines Herzens von ſeinem Recht überzeugt geweſen wäre. Dies kräftige Bewußtſeyn gab ihm ſeine ganze männliche Entſchloſſenheit, die ihn beym Eintritt ins Zimmer beinahe verlaſſen hätte, auf einmal wieder. Er verantwortete ſich als ein Mann, den ſeine gute Sache beredt macht; ſprach der Geheimde Rath in einem hohen Ton, ſo war er nicht weniger dreuſt in ſeinen Reden; jener nahm ihn endlich beyſeite, verſprach, drohte, gab gute, gab böſe Worte, nichts wollte fruchten, Herr Sillig ſtand unerſchüttert, wie ein Fels vor dem alles zertrümmernden Sturmwind. Nun war kein Mittel mehr übrig als Gewalt, oder Liſt. Das erſte hätte, da die Bürger alle auf des Oberſchulzen Seite waren, gefährlich für Herrn Kohlerfeld ausſchlagen können: deswegen ergriff er den letztern Weg; umarmte den ehrlichen Jakob, lobte ſeinen Patriotismus, verſprach ſeine Verſtellungen dem Herzog Wort für Wort wieder zu hinterbringen, und zwang ihn endlich durch ein Heer von Freundſchafftsverſicherungen mit ihm zu Mittag zu eſſen. Herr Sillig, der froh war in einer ſo kützlichen Sache ſo ungeropft davon zu kommen, gieng mit dem Geheimden Rath und ſeinem Sekretär in ein altes halb verfallnes mitten im Walde gelegenes Schloß, wo der erſte Tags vorher abgeſtiegen war. Man ſetzte ſich zu Tiſch, aß für zwey, und trank für ſechs. Eh ſichs der Oberſchulz aber verſah, traten vier Dragoner ins Zimmer, nahmen ihn feſt, packten ihn in eine Kutſche, die zu dem End ſchon parat ſtand, der Sekretair ſetzte ſich neben ihn, zween Dragoner mit geladenem Karabiner gegen über — die andern zween ritten neben dem Wagen am Schlag her, — und ſo brachten ſie ſchon ziemlich ſpät in der Nacht den armen Jakob Sillig, ohne weiters ein Wort mit ihm verlohren zu haben, gebunden wie einen Maleſikanten in die Reſidenz. Drey Stock tief unter der Erde ward ihm als einem Rebellen ein feuchtes, kaltes Loch, deſſen Mauren ſchon mit fingersdickem Salpeter wie eine Tapete gleichſam durchwürkt waren, zur Wohnung angewieſen; da mag er nun harren, bis es der in unſern Tagen faſt durchgehends ſehr phlegmatiſchen Madam Gerechtigkeit und ihren von Menſchenblut triefenden Prieſtern gefallen wird zu unterſuchen, ob ſein Verbrechen würklich oder ſcheinbar, erwieſen oder angedichtet ſtraffällig oder belohnungswürdig iſt? — Denn es gibt auch Verbrechen der letzten Gattung[*] —

---

[*] Z. E. Wer dem oder denen, die den toleranten G—g—n—i und den menſchenfreundlichen Schulenverbeſſerer E. J. v. B** aus dem Weg — — einen Dolch — — würde der nicht in den Augen einer beſſern Welt eine Bürgerkrone verdienen, wie ſie die Römer denen, die ſich ums gemeine Beſte oder auch um ei-

Ich will indeſſen meine Leſer mit den Quellen, Kanälen, Triebfedern, Gründen und Urſachen dieſes harten Verfahrens, dem ſich unſer guter Herr Oberſchulz ſo plötzlich ausgeſetzt ſah, bekannt machen. Damit ſie aber das ganze procedere aus dem wahren Geſichtspunkt betrachten und beurtheilen mögen, muß ich vorläufig eine nur unvollkommene Skizze von dem regierenden Herrn, und der beſondern Staatsverfaſſung dieſes kleinen Herzogthums entwerfen.

32.

Der damalige Herzog — denn der Anfang meiner Geſchichte fällt wie der denkende Leſer ſchon wird vermuthet haben, und aus der Folge noch beſſer einſehen wird, in die Zeiten der Regierung Philipps von Orleans zurück,

---

nen einzelnen Mitbürger durch eine gute That verdient gemacht hatten, zuerkannten? —

ſeit der ſchon ein halbes Jahrhundert verfloſſen iſt — war bey dem Abſterben ſeines Herrn Vaters, das ſechs Jahre vor der Geburt meines Sebaſtians erfolgte, noch nicht ganz majorenn. Seine Frau Mutter, eine eitle, herrſchſüchtige, ehrgeizige Dame, machte ſo gleich Anſtalt die Regierung an ſich zu ziehn, er wußt ihr aber zuvorzukommen, und veniam ætatis zu erhalten, da ſie ſichs am wenigſten verſah. Schon eine geraume Zeit hatte er eben nicht im beſten Verſtändniß mit ihr gelebt; einmal ſah er ſich ſo gar genöthigt, weil ſie ihm nach dem Leben getrachtet, eine Reiſe nach Italien zu thun. Natürlicher Weiſe mußte nun eine Trennung erfolgen; ſie zog auf ihren Wittwenſitz und er trat die Regierung an. Eine ſchöne Bildung, ein feuriges Aug, nebſt einer königlichen Habichtsnaſe erwarben ihm die Bewunderung ſeines Volks; da er überdas, wie der Phädria des Terenz, alle jugendliche Vergnügungen, deren Fürſten immer ein paar Dutzend mehr zählen können, als ein gemeiner Erdenſohn, gekoſtet, ſich an keine aber gehängt, in keiner ſich gewälzt hatte, auch nicht Willens ſchien es jemals thun zu wollen, ſo war er gleich in den erſten Tagen der Gegenſtand des Stolzes und der Liebe ſeiner Unterthanen. Alle Straſſen, alle öffentliche Häuſer, alle Winkel erſchollen vom Lobe des neuen Regenten: und da er, ſo bald die Trauer vorbei war, mit einer ſehr liebenswürdigen, muntern, Verſtand- und Reitzvollen Prinzeßin Beilager hielt, entwiſchte ſo gar dem guten Herzen eines ehrlichen Dorfpfarrers, der im Taumel ſeiner Freude zum erſtenmal in ſeinem Leben den Pegaſus beſchritt, der drollichte, aber gutgemeynte Wunſch, nur auf eine Nacht Herzog Karl Joſeph zu ſeyn. Alles war bey der Vergleichung, die es zwiſchen dem vorigen und jetzigen Herrn anſtellte, wie in Himmel entzückt. Jener mußte alle mögliche Fehler gehabt haben, dieſer hatte gar keine. Der Pöbel — und wie vielerley Pöbel gibt es nicht in der langen Stufenleiter von einer königlichen Antiſchambre bis zur Kohlenbrenners Hütte im Wald? — Der Pöbel verdammte jenen eigenmächtig bis in die unterſte Hölle, wollte ſo gar, wie er auf dem Paradebett da lag, ihm den Teufel aus den Augen haben gucken geſehn, und erhob dieſen bis in den ſiebenten Himmel. Dies iſt aber auch kein Wunder, denn es giebt wenig Länder, in denen nicht, wenn man den kriechenden Schmeicheleien der Zeitgenoſſen Glauben beimeſſen dürfte, auf einen guten Regenten ein Beſſerer, auf einen Vielgeliebten ein Mehrgeliebter gefolgt wäre. Karl Joſeph lebte vergnügt in der Liebe ſeiner Gattin und ſeiner Kinder, wie ſich ſeine Unterthanen auf jedem Karmen, das ſie ihm auf ſeinen Geburt- und Namenstag zu Füßen legten, zu nennen erkühnten — zwey ganzer Jahre. Nach Verlauf derſelben hatte die Herzogin das Unglück auf der Jagd mit dem Pferde zu ſtürzen, und den Arm zu brechen.

Drey ganzer Tage kam ihr Gemahl faſt gar nicht aus der Antiſchambre, und ſie, die es wußte, hatte aus Grosmuth Ueberwindung genug, alle Schmerzen, die ſie erdulten mußte, ſorgfältig zu verheelen. Den vierten kam das hagere Geſpenſt Langeweile mit ſeinem ellenlangen Geſicht, eingefallnen Wangen, tief im Kopf liegenden pietiſtiſchen Augen, auf ſeinen Katzenpfoten herbeigeſchlichen, und jagte ihn zum Tempel hinaus. Er ſetzte ſich zu Pferd und ritt ſpazieren um ſich zu zerſtreuen, das Geſpenſt hatte ſich hinten aufgehockt —

> Le chagrin monte en groupe & galope après lui — oder lateiniſch:
> Poſt equitem ſedet atra cura.

Es war ihm platterdings unmöglich es los zu werden; Tags darauf machte er die Entdeckung, daß nichts als ſein gezwungner Strohwittwenſtand dieſe unangenehme eulenartige Empfindung in ihm erzeugte; entdeckte es den folgenden ſeinem vertrauten Rath, der dann eh noch vier und zwanzig Stunden vergiengen Mittel und Wege fand eine eben nicht häßliche Kammerjungfer der Herzogin zu bereden, ſede vacante bei ihrem Gemahl ihre Stelle zu vertreten; doch nur ad interim; denn bei der erſten ſchicklichen Gelegenheit bot er alle ſeine Ränke und Kräften auf ſeinem Jupiter einen niedlichern Biſſen auftiſchen zu können. Zu ſeinem nicht geringen Erſtaunen fand er verſchiedene Schönen, denen er unter vier Augen deswegen den Antrag that, gar nicht geneigt die ihnen zugedachte Ehre anzunehmen; er ließ aber demungeachtet durch keine abſchlägige Antwort, keinen Widerſtand ſich abſchrecken, ſuchte ſo lang bis er fand, was er geſucht hatte. Jezt wurde ein Maskenball angeſtellt, die künftige Sultanne favorite dem Herzog im Theezimmer vorgeſtellt, ſie gefiel ihm, mit eigner Hand bot er ihr das Schnupftuch an, ſie war zu ehrerbietig es auszuſchlagen; ſie ſchlichen ſich weg, ſetzten ſich in einen Phaeton, und waren ſchon in einem der herzoglichen Jagdhäuſer angelangt, noch eh man ſie vermißte. Ihr Vater ſchrie, lermte, drohte ſogar, als er es erfuhr, ſo lange, bis ihm derjenige, der den Merkur beym ganzen Handel vorgeſtellt hatte, ein Kabinetsdekret, kraft deſſen er zum Geheimden Kammerrath ernannt wurde, unter vielen andern Gnadenverſicherungen zuſtellte. Nun war er auf einmal beruhigt, und wenig Tage darauf fuhr der Herzog, unbekümmert was ſeine Gemahlin dazu ſagen würde, an der Seite ſeiner neuen Abigail öffentlich in der Stadt umher. In kurzer Zeit wurden alle Bedienungen, alle Aemter in der Stadt und auf dem Land mit Verwandten und Kreaturen der Madam beſetzt; wer ihr nicht hofierte, konnte ſicher drauf zählen, daß man ihm bey erſter Gelegenheit den Laufzettel ſchreiben würde. Gunſt gieng vor Recht — doch dies iſt was altes; nur ein paar Originalzüge, von denen man auf das übrige ſelbſt ſchließen kann. — Frau von X** (denn für hundert Dukaten war ſie geadelt worden) hatte einen kleinen Bologneſerhund; noch mehrere von der nemlichen Art, die eben ſo ſchön behängt, eben ſo zottlicht waren, lieſen ihr beſtändig vor ihrem Palaſt vorbei, begegneten ihr auf der Promenade und in jeder Straße, durch die ſie fuhr. Dies war ihr ein Greuel. Auf einmal wurde durch die ganze Stadt der hohe Befehl ausgetrommelt, in drey mal vier und zwanzig Stunden alle Bologneſer Hunde, auch ſo gar ihre Baſtarte bey zehn Thaler, ſamt und ſonders abzuſchaffen; und überdas nach verfloßnem obigem Termin alles, was auch nur von weitem zu dieſem Hundegeſchlecht könnte gerechnet werden, Schuß- und Vogelfrei deklarirt. — Boncoeur das Lieblings-Hündchen der Herzogin, der treue Gefährte ihrer Einſamkeit, der Zeuge ihrer ſich oft wider Willen hervordrängenden Thränen, mußte die irrige Meynung in der er ſtand, als wär Er nicht unter der allgemeinen Achtserklärung mitbegriffen, mit ſeinem Leben bezahlen. Ein Leibjäger des Herzogs ſchoß ihm, da er eben im Schloßgarten dem ankommenden Frühling entgegenkabriolirte, vor den Augen ſeiner Beſchützerinn, die ſich an ſeinen Luftſprüngen von der Terraſſe herab ergözte, aufs Leben, daß er über und über purzelte, und auf der Stelle des Todes war. — So gelaſſen und groß ſich dieſe bei der Untreue ihres Gemahls gezeigt hatte, ſo aufgebracht und frauenzimmerlich erbittert wieß ſie ſich jezt; und meiner Meynung nach wenigſtens, macht ihr dieſer ſcheinbare Widerſpruch Ehre; als eine verſtändige Dame bedauerte ſie im erſten Vorfall die menſchliche Schwachheit, und haſſete, verabſcheute im zweiten die ſataniſche Bosheit, welche ihr auch ein unſchuldiges Vergnügen, einen unſchuldigen Zeitvertreib nicht gönnen wollte. Sie drang auf Satisfaction; der Herzog konnte ſie ihr nicht wohl abſchlagen, er ließ alſo den Kerl vierzehn Tag ins Loch ſtecken, und jagte ihn aus dem Dienſt; zur Schadloßhaltung nahm ihn Frau von X** den funfzehnten zu ihrem zweiten Kammerdiener, und warf ihm doppelte Gage aus. — Acht prächtige Grauſchimmel jeder keine Linie höher als der andre, jeder kein Haar anders gezeichnet als der andre, alle ſchnellfüßig wie ein Rennthier und munter wie ein Rehbock, die der Herzog bey ihrem Einzug ſeiner Gemahlin verehrt hatte, waren ſo unglücklich der Madam in die Augen zu ſtechen. Grad ſo einen Zug wollte ſie auch haben, da dieſes nicht möglich war, bekam ſie Vapeurs ſo oft von Grauſchimmeln die Rede war, oder ſo oft ſie nur daran dachte: wollte ihr Liebhaber wohl oder übel, ſo mußte er ſeiner Gemahlin die Pferde unter allerlei Vorwand wieder abſchwätzen: ſie hatte ſichs zur Regel gemacht ihm nichts abzuſchlagen, ihm nicht den mindeſten Vorwurf zu machen, weil ſie dies fürs beſte Mittel hielt ihren lieben Flüchtling wieder zurück zu bringen, und bewilligte ihm alſo beym erſten Wink, den er ihr gab auch dieſe Bitte. Tags darauf hatte ſie das creve-cœur die Frau von X** mit eben den Grauſchimmeln unter ihren Fenſtern am Schloß gleichſam triumphirend vorbei ſahren zu ſehn, auch dies ertrug ſie mit wahrer Geiſtesgröße. — Ihre beiden Prinzen bekamen die Blattern, der eine ſtarb auch daran, ohne daß ſein Herr Vater von ſeiner gebietenden Königinn die Erlaubniß erhalten hätte — nicht ſie zu beſuchen — ſondern nur im Vorzimmer ſich nach ihrer Geſundheit zu erkundigen. So lang ſie krank waren, durſte er den Flügel des Schloſſes, worinn ſie lagen, mit keinem Fuße betreten, aus Furcht er möchte dem gnädigen Herrn von X** auch eine Doſin Gift mit in der Rocktaſche nach Haus bringen. — Aehnliche Züge könnt ich noch dutzendweis anführen, dies mag aber hinreichend ſeyn den Deſpotismus zu zeigen, mit dem ihm ſeine Gebieterinn beherrſchte. — Im Ganzen giengs noch weit ſchlechter her. Ein päbſtlicher Nepote und eine fürſtliche Maitreſſe ſind unerſättliche Vielfräß, unabſehliche Schlünde, die, wenn ſie einen halben Welttheil verſchlungen haben, nur ſo viel heißhungriger nach der andern Helfte ſind; bei ihnen heißt es wohl mit Recht, l'appetit vient en mangeant! Doppelter Hofſtaat, doppelte ſtandsmäßige Menage, koſtbare Reiſen nach Paris und London, Parforcejagd, Landmiliz, die zu nichts da war, als das Gewehr zu präſentiren; andre Luſtbarkeiten mehr waren ſehr koſtſpielig; die Kammer hatte kein Geld mehr, die Schatulle war leer; man mußte bedacht ſeyn ſie wieder zu füllen; ſchrieb neue Auflagen aus, drückte den Landmann, erſchöpfte den Bürger; der Handel fiel, der Handwerksmann hatte kein Verdienſt und folglich kein Brod. Die wenigen Edeln im Land ſtießen die Köpfe heimlich zuſammen, die andern murrten laut; bereuten jetzo das Unrecht das ſie dem verſtorbenen Herzog angethan hatten, hätten ihn gern, wie man zu ſagen pflegt, mit den Fingern aus ſeiner Gruft wieder herausgegraben. „Das „war ein ganz andrer Herr! — ſprach einer zum andern, wenn er ſich vor Spionen ſicher wußte — „er hatte freilich auch ſeine Fehler, aber welcher Menſch hat die nicht? — er war ein Liebhaber vom Trunk! gut! dafür hatte er auch viel Durſt, und zudem fieng er ja erſt nach Tiſch zu trinken an, wenn er ſeine Geſchäfte ſchon beſorgt hatte — er hielt ſich Maitreſſen! wer weiß, warum ers thun mußte? ſeine Gemahlin war bei Jahren, und dann iſt auch zu bedenken, wie er ſie hielt; es durft ihm keine ein Wort in ſeine Regierungsſachen einreden, und zudem hielt er ſie knapp genug. — Er war aufs Bauen verſeſſen, — deſto beſſer! ſo kam das Geld doch unter die Leute; laß ihn auch ein paarmal hundert tauſend Gulden Schulden aufs Land gemacht haben, hats nicht das Land auch wieder genoſſen? — Er war kein Pfaffenfreund — weil er ſie zu gut kannte, das war eben ſein Unglück! —

Kurz! wer die Paralele, wie man ſie jezt machte, mit der, die vor einigen Jahren von Mund zu Mund gieng, vergleichen wollte, würde ſich ſchwerlich überzeugen können, daß die nemlichen Gegenſtände dabei wären zum Grund gelegt worden. — Das Geſchrey der Unglücklichen, die ſich gedrückt, wie einen Wurm zertreten ſahen, ward täglich lauter und durchdringender; den meiſten Lerm aber machte ein Kaufmann, der all ſein Vermögen der Willkühr ſeines Regenten, die ihm beſſer als baar Geld ſchien, anvertraut hatte, und nun auf einmal gezwungen war lumpichter zehntauſend Gulden wegen ein honettes Bankerott zu machen. Er ſuchte Hülfe beym Herzog, konnte ſie aber, da ihm die Madam nicht günſtig war nicht erhalten: er kam bei der Regierung ein und wurde in allen Gnaden abgewieſen. Nicht einmal das Moratorium, das ſonſt jedem Lumpen bewilligt wurde, konnte er erhalten. Er gieng nach Wien und erhielt allda, weil ſeine Forderung an den Herzog liquid war obſervatis obſervandis ein Urtheil wider ihn; dies wollte kein in herzoglichen Sold ſtehender Advokat oder Notarius der Regierung inſinuiren; er ſah ſich alſo genöthigt einem Notario publico jurato Cæſareo Apoſtolico, der in eines benachbarten Fürſten Landen ſich häuslich niedergelaſſen hatte, den Auftrag zu geben. Dieſer erſchien mit ſeinen zween Zeugen, gieng aber alle Inkonvenienz zu vermeiden noch vor der Seßion zum Kanzleyrath, der das Direktorium führte; dieſer beſchied ihn auf die Regierung, und raumte ihm ſo gar die Stund an, in der er am bequemſten kommen könnte. In der Zwiſchenzeit aber gab er dem Herzog Nachricht davon; nun kamen die verſchiedenen Dikaſteria grad im Schloß zuſammen, und da hernach mein guter Notarius, wie er dachte rebus bene geſtis, (wohlverrichteter Sachen) wieder von der Regierung nach Haus gieng, wurde er am Schloßthor nebſt ſeinen Zeugen vom wachthabenden Officier — der wie alle andre ſeines gleichen, wenn Seine Durchlaucht nicht auf Soldaten wären verſeſſen geweſen, ſein Brod hätte betteln müßen, quæritur noch, ob er dazu die nöthigen Fähigkeiten gehabt hätte? — arretirt, unter den Vorwand, als hätt er den Burgfrieden gebrochen, auf die Trommel gelegt, und zur Belohnung ſeiner Dienſtfertigkeit mit funfzig tüchtigen Hieben auf den Hintern beehrt. Seine Geſellſchafter mußten ſich jeder mit der Helfte begnügen. — Er machte ſeinen Bericht, und eh man ſichs verſah kam Kommißion ins Land. — Anfangs ſchiens nun, als ſollte alles krumme grad gemacht, alles rauhe gehobelt, alles eckigte geründet werden. Frau von X** — als die erſte Triebfeder aller dieſer Verwirrungen — ſollte nebſt ihrer ganzen Familie, Agnaten und Kognaten ins Exilium wandern, dies war der gemeßne Befehl den der Subdelegatus mitbrachte; der Winter müßte aber, wie man im gemeinen Leben zu ſagen pflegt, ſehr kalt ſeyn, wenn ein Wolf den andern biß: — ſie wußte ſich bey einem ſplendiden

Souper, das ſie anſtellte, mit Hülfe einer goldnen, ſtatt Spaniols mit Dukaten gefüllten Doſe ſo weiß zu brennen, daß der Herr Kommiſſarius von Tz** von der nemlichen Stund an ihr beſter Freund wurde, nicht begreifen konnte, woher einem ſo guten, liebenswürdigen Frauenzimmer, das mit ſo ſchönem Spaniol verſehen wäre, alle die Feinde kämen? Kurz daß er grad das wichtigſte, weswegen er da war, vergaß und bey den Kleinigkeiten allein ſich aufhielt. Der erſte Hauptfehler der ſämtlichen Herren Reformatoren, wes Standes Rangs und Würden ſie auch ſeyn mögen; und leider ein Fehler, der ſo lange der Menſch, Menſch, Welt Welt, und Gold Gold bleibt, wohl ſchwerlich wird können vermieden werden. — Dem Herzog die Burde ſeiner Regierung zu erleichter, nahm Herr von Tz** die Verwaltung ſeiner Einkünfte über ſich; warf gewiſſe Summen für Tafelgelder, Garderobbegelder, Schatullengelder aus; hörte jährlich die Rechnungen der Kammer ſelbſt ab, nahm alle, die an dieſem Dykaſterio ſaſſen vom Kammerpräſidenten bis zum Rentenbot aufs neue in Eyd und Pflicht, und beſchnitt Seiner Durchlaucht die Flügel gewaltig. — Dieſer im Herzen ſehr unzufrieden darüber, ſo freundlich er ſich auch äußerlich anſtellte, bot nun, ſo bald der Kommiſſarius ſich wieder auf einige Zeit von Hof beurlaubte, allen ſeinen Witz, die ganze Erfindungskraft ſeiner Lieblinge auf, neue Mittel zu erſinnen, wie er ohne auf die Finger geklopft zu werden, zu Geld kommen möchte. Das erſte war, daß er ſeiner Regierung, deren Mitglieder ihm alle ſklaviſch zugethan waren, den ſchärfſten Befehl gab alles ſtrafbare mit Geldbuße zu belegen, und die Verbeſſerung des Fiscus ſich beſtens angelegen ſeyn zu laſſen. Der Regierungs-Direktor war ein Mann, der ſich den Grundſatz, Voluntas Principis ſumma lex, (der Willen meines Herrn iſt das höchſte Geſetz) zum Wahlſpruch erwählt hatte: es konnte daher nicht fehlen, Strafgelder giengen wie

Heu ein. Nur in dem Fall, wo gar nichts da war, und wo nach dem Sprüchwort der Kayſer ſelbſt ſein Recht verlohren hat, wurden körperliche Strafen diktirt; zu gleicher Zeit aber aus Politik um ſo viel härter angeſetzt, damit jene, die mit einem Loch im Beutel davon kamen, ſich noch glücklich ſchätzen mußten. Hier wurden denn auch keine Unkoſten geſchont, weil — die Kommiſſion ſie tragen mußte. — Sein Regierungsſekretair — der nach ſeinem kriechenden Temperament zu ſchließen, von lauter Koth zuſammengeſetzt ſeyn mußte — that ihm in einem unterthänigen Promemoria den unmaßgeblichen Vorſchlag, Muſik und Tanz an Sonn und Feyertägen in allen öffentlichen Häuſern wieder zu erlauben, der Fiskus meynte er, würde dadurch, weil bey ſolchen Gelegenheiten die meiſten Schlägereien entſtünden, nicht wenig gewinnen; zur Belohnung wurde er auf der Stelle zum Regierungsrath ernannt. — Weil der Herzog merkte, daß Fermen und Konterband in Frankreich und in Preußen der Schatzkammer ſehr vortheilhaft wären, ſo führte er auch dieſe ein; Taback, Salz, Korn, alles wurde nun verpachtet; bald war ein Jude Fermier General, bald er ſelbſt. Er bedachte aber nicht, daß dasjenige, was in einem großen aneinanderhängenden Staat zwar thunlich, aber doch kaum erträglich iſt, in einem kleinen, zertheilten, mit fremden Ländereyen, wie ein welſcher Hahn durchſpickten, unmöglich, und wenns auch möglich wäre, abgeſchmackt und unſinnig iſt. — — Den feinſten politiſchen Streich aber, den nur ein ächter Schüler des Machiavells in ſeinem Hirnkaſten erzeugen konnte, gab ihm eben der Kohlerfeld an, der unſern armen Oberſchulz ſo liſtig in die Fall lockte. Da dieſer beynahe das Schlachtopfer des Projekts geworden wäre, das jener ausgeheckt hatte, ſo verdient die Sache ſchon noch etwas näher beleuchtet zu werden.

33.

Kohlerfeld war ein kurzer, ſtämmichter, unterſetzter Mann; die Natur hatte ihn mit einem offnen Kopf und vielem Scharfſinn begunſtigt; beydes nahm aber bey der ſchlechten Erziehung, die er von ſeinem Vater, einem Schuhflicker, erhielt, eine ſchiefe Richtung. — Da er Neigung zum Studieren verrieth, nahmen ſich ſeine Pathen ſeiner an, ſchoſſen zuſammen, ſchickten ihn in die Schule, und bey reiferen Jahren auf die Univerſität. Hier ſollte er ſich der Gottesgelahrtheit widmen eine Schwachheitsſünde wider das ſechſte Gebot zwang ihn aber ſchon im zweyten Jahr umzuſatteln und Juriſt zu werden. Seine Wohlthäter zogen die Hand von ihm ab, und nun mußte er, ſich allein überlaſſen, ſelbſt zuſehn, wie er ſeine werthe Perſon durch die Welt ſchleppen wollte. Er war bald Spieler, bald Betrüger; ſo lang er im Glück ſaß, war er der ehrlichſte Burſch von der Welt, wenn er aber unglücklicher war, ein vollkommener Ricault de la Marliniere; nichts war ihm da zu viel. — Nach abſolvirten Studien — ein toller

Ausdruck! der aber einmal ſo eingeführt iſt; meines Erachtens abſolvirt ein vernünftiger Mann nicht eher, bis der große Promotor der Tod kommt, und ihm höhere Ausſichten eröffnet — trieb er er ſich ſo gut er konnte bald da, bald dort herum, bis er endlich ſo glücklich war einem angeſehnem Mann in der Reſidenz Z** als Hofmeiſter empfohlen zu werden. — Dieſer prieß, wie er ſeiner Dienſte nicht mehr benöthigt war, ſeine Fähigkeiten dem Hochſeeligen Herzog an, der ihm nach und nach immer höher hob und endlich zum Rentmeiſter ernannte; das war für einen Mann wie Kohlerfeld der das Spiel, den Wein und barmherzige Schweſtern liebte, ein gefährlicher Poſten. Wie er im dritten Jahr die Kaſſe ſtürzen, und Rechnung ablegen ſollte, konnte er die nöthigen Quitungen und Beylagen nicht finden, gieng in der Zerſtreuung zum Thor hinaus, und ſo immer weiter bis in das Gebiet eines benachbarten Fürſten; nun fand ſichs, daß er — ſeine Privatſchulden nicht mitgerechnet, — ungefähr zehn tauſend Thaler Receß geblieben war. — Dem ungeachtet glückte es ihm ſich auch an dieſem Hofe einzuſchmeicheln, daß ihm der Fürſt — zwar nicht an der Kammer, dazu war er zu vorſichtig — aber einer ſeiner Regierungen eine Rathesſtelle mit hinlänglicher Beſoldung anvertraute. — Aber auch hier führte er einen ſo liederlichen, ſo abſcheulichen Lebenswandel, daß die rohſten und ausſchweifendſten Studenten, die an dem Ort ſeines Aufenthalts, der zugleich eine Univerſität war, frequentirten, auf die lezt anfiengen ſich ſeiner Geſellſchaft zu ſchämen. Man warnte ihn vielmals, ſah ihm lang durch die Finger; nichts wollte fruchten; er wurde abgeſetzt und mußte mit Zurücklaſſung aller ſeiner Mobilien die Stadt räumen. Jeder andre wäre nun in der gröſten Verwirrung geweſen, hätte weder wo aus noch wo ein gewußt; Kohlerfeld ließ ſich durch nichts anfechten. Mit der größten Unverſchämtheit, die man ſich nur denken kann, reißte er wieder nach Z** zurück; brachte durch Schmeicheleyen

und

und allerhand Projekte den Vater der Frau von X** auf ſeine Seite, erhielt durch dieſen Privataudienz beym Herzog, und kam ihm von dieſen Augenblick an nicht mehr von der Seiten. — Alles ſuchte die Urſache dieſer ganz beſondern Gnade in der er ſtand, zu errathen, und niemand konnte ſie treffen. Als ein ſchlauer Politikus, der auf beiden Schultern Waſſer zu tragen gelernt hatte, wußte er ſich eben ſo beliebt bey der Herzogin zu machen. Er bekam Logis und Tafel bey Hof, Wein ſo viel er verlangte, Seine Durchlaucht ließen ihn kleiden, die Frau von X** verſorgte ihn mit Wäſche, ließ ſo gar ihr Zeichen aus ein Dutzend holländiſcher Schnupftücher trennen und ſchickte ſie ihm nach Haus. Die ganze Stadt ſprach von dem neuen Liebling des Herzogs, ſeine Glaubiger ſelbſt, deren er doch in jeder Straße wenigſtens zween hatte, machten ihm, wenn er vorbeygieng ihre Verbeugung bis auf die Schuhſchnalle, ohne das Herz zu haben, ihn an das kleine oder große Pöſtchen, das er noch bey ihnen ſtehen hatte, zu erinnern. — Indeſſen wurde das Projekt, das bis jezt noch im Keim verborgen lag, nach und nach in Gährung, und endlich ganz zur Reife gebracht.

Der Herzog war verbunden fünfhundert Mann wohl montirt und diſciplinirt zum Kreis-Contingent auf den Beinen zu haben; für ſein eigen Vergnügen hielt er noch fünfhundert mehr, und freute ſich, wenn er ſie bald als Fußgänger, bald als Dragoner, bald als Huſaren — denn dieſe verſchiedenen Geſtalten mußten ſie alle gern oder ungern wechſelsweis annehmen. — auf der groſen Ebene hinter dem Schloß des Wochs ein parmal herumhetzen konnte, wie ein kleiner König. — Nun ergieng aber auf einmal an alle Amtleute, Schulzen, und wie die Staatsmänner der ſiebenten Größe ſonſt hieſſen, der Befehl in Monatsfriſt noch viertauſend Mann Rekruten mehr, nach der Hauptſtadt zu liefern, und zu baldiger Kompletirung der Zahl keine Exemtion, ſie möge Namen und Titel haben, wie ſie wolle, zu geſtatten. Jezt wurde — da zum Exempel ein kleines Dorf, das nach den Rechten nur einen Mann zu halten verpflichtet geweſen wäre, zehn einſchicken mußte und die junge Mannſchaft (von der ſtreitbaren gar nichts zu ſagen) eben nicht im Ueberfluß da war — der ſteinalten Mutter die Stütze ihres Alters, ihr einziger Sohn; dem nicht ganz armen Bauer ſein rechter Arm, der einzige Knecht; auch wohl gar, wo die Noth es erforderte, der den erſten Säugling nährenden Mutter ihr anders Ich, ihr Mann des Nachts aus dem Bette gehohlt und ihren flehenden Armen entriſſen. Einige Beamten erkühnten ſich zwar ihre unterthänige Gegenvorſtellungen zu machen, wurden aber nicht angehört und mit dem Verluſt ihrer Stellen bedroht; unter dieſen war auch unſer Oberſchulz, der ſchon damals, wie man eine Hand umkehrt, beinahe um ſein Aemtchen geſprungen wäre. — Die Leute trafen auf die beſtimmte Zeit in der Reſidenz ein, und nun mußten ſie theils in alten aus allen Winkeln des Zeughaus-Speichers zuſammengeraſten Monturen, theils in ihren Bauernkitteln auch — bis ihre neue Montur, wie es hieß, fertig ſeyn würde — Morgens und Abends, und wenn ſie einen Bock machten, auch wohl zur Straſe noch Mittags, ſich Arm und Beine lahm exerciren; Prügel regnete es von allen Ecken; ein Teufel von Major, der vermuthlich ſeine geheime Inſtruktion dazu haben mochte, ſieng, wenn das geringſte verſehen wurde, vom Flügelmann an und hörte nicht eher zu prügeln auf, bis er das ganze lange Glied Mann für Mann, ſchuldig oder nicht ſchuldig, faſt krumm gehauen hatte. Die natürliche Folge einer ſolchen Behandlung war, daß Leute, die ohnehin ſchon ungern ihr väterliches Haus verließen, ſich nun doppelt ſtark nach Hauſe ſehnten. Einige betrogen die Wachſamkeit ihrer Aufſeher und nahmen das Reißaus; ihre Güter wurden eingezogen, ihre Namen an Galgen geſchlagen: dies hielt die andern, die vielleicht auch nur auf eine bequeme Gelegenheit paßten, in die weite Welt zu gehen, noch zurück. —

Nachdem dieſes Poſſenſpiel ungefähr drey biß vier Monat gedauert hatte, wurde der Herzog, der ihren Manöuvres doch tagtäglich beygewohnt hatte, erſt gewahr, daß viele kleine, ungeſtallte, zum Soldaten untaugliche Burſche mit drunter wären; dieſen ließ er unter der Hand den Wink geben, ſie könnten ſich vielleicht mit einer Kleinigkeit loskaufen, dies erfuhren die andren und nun ſcharrte jeder alles zuſammen, was er und ſeine Freunde auftreiben konnten, nur um ſich aus dieſem Marter- oder wie ſie es nannten, Hundeleben — zu befreyen. Der ſechſte Theil ungefähr, der entweder zu geizig, oder zu arm, oder zu eigenſinnig war, wollte ſich nicht dazu verſtehn ſeinen Abſchied zu kaufen: „wir kriegen ihn doch, „ ſagten ſie, ſonſt hätt man die andern „ nicht gehn gelaſſen, ſonſt müßten wir „ ſchon längſt montirt ſeyn". — Sie bekamen ihn auch, wie ſie ſichs gedacht hatten; aber wie? — Der Herzog ließ ihnen ſämtlich notifiziren, daß er ſie hiemit bis auf weiteren Befehl ſeiner Dienſte in Gnaden entließe, nur ſollten ſie ſich gefaßt halten auf den erſten Wink, den er ihnen geben würde, wieder bey der Fahne zu erſcheinen, und zweitens ſollte keiner bey willkührlich anzuſetzender Straf einen Schritt zur Stadt hinaus thun, eh und bevor er ſeinen geſchriebenen Abſchied beim Feldwebel abgeholt: dieſer gab ihn aber nicht anders heraus als gegen den baaren Erlag oder gerichtliche Verſicherung von zwey, drey auch wohl mehreren Karoline. — Was wollten die armen Teufels thun? von der Luſt konnten ſie nicht leben, keinen Sold, kein Brod erhielten ſie mehr; es blieb ihnen alſo nichts übrig als alle vorgeſchriebene Bedingungen einzugehn und ſich ſelbſt einen Termin zu ſetzen in dem ſie bezahlen wollten. Diejenigen, die gar nichts hatten, ſuchten Herrendienſte zu bekommen, und ließen ſich von dieſen auslöſen. — Dies ſchöne Projekt, das den Unterthan und das Land ſelbſt auf zehn und mehrere Jahre zu Grund richtete, brachte Seiner Durchlaucht eins ins andre gerechnet an die funfzehn tauſend Karolin ein, und ſeinem Erfinder dem Kohlerfeld eine Geheimderatheſtelle zuwegen.

34.

So ſtanden die Sachen ungefähr zwey Jahr vor der Geburt meines Sebaſtians. — Nicht gar zu lange hernach, etwa drey Monat vor dieſer glücklichen Epoke ließ der Herzog, ob um aufs neue Geld zu ſchneiden, oder nur um die Treue und den Gehorſam ſeiner Unterthanen zu probieren? — aus Liebe zur Tugend wollen wir das leztere glauben — eben dieſe Leute durch wiederholte Edikte ſamt und ſonders wieder zuſammen rufen, ſie wollten aber nicht dran gehn, und die Beamten ſelbſt lavirten ſo gut ſie konnten; auf die lezt wurden die Befehle, die man ihnen zuſchickte, ſo gemeſſen und dringend, daß alle Ausflucht vergebens war; ſie ſollten und mußten, wenn die Güte nichts helfen wollte, Gewalt brauchen. Zu dieſem Behuf und den Beamten alle Entſchuldigungen zu benehmen, wurden kleine Kommando Fußgänger und Reuter in die verſchiedenen Aemter detaſchirt, um jenen im Nothfall beyzuſtehn. — — Wie der Oberſchulz erfuhr, daß ſein Flecken und was davon abhieng in wenig Tagen gleichfalls die Ehre eines ſolchen Beſuchs erhalten würde, ließ er allen den jungen Leuten, die der Befehl angieng, durch die dritte Hand Nachricht davon geben, dieſe machten ſich aus dem Weg, und da das Kommando hernach einrückte, fand man bey angeſtellter genauer Hausviſitation nichts als Krüppel und Graubärte. Der Bericht wurde desfalls an

Hof geſchickt, und Herr Sillig wußte ſich heimlich ſehr viel damit, ſich außer Verantwortung und zu gleicher Zeit ſo viel brave Kerls außer Verlegenheit geſezt zu haben. In andern Aemtern wollte die Sache auch nicht beſſer von ſtatten gehn, und nach und nach ließ man höheres Orts den ganzen Einfall in Stecken gerathen. Ob ſich nun der Oberſchulz zu ſicher glaubte, und bey Gelegenheit ſich etwa mehr heraus ließ, als er geſollt hätte, oder ob er durch ſonſt jemand verrathen worden? weiß ich nicht. Genug Seiner Excellenz der Herr Geheimde Rath Kohlerfeld bekam Wind davon, ſtellte dem Herzog die Sache im ſchwärzeſten Lichte vor, erſchlich ein Kommiſſionsdekret, kraft deſſen Er bevollmächtigt ſeyn ſollte, den Rebellen, wie er ihn nannte, zur Verantwortung zu ziehen, und unterzog ſich dieſem Geſchäfft mit eben der Freude, die Satan äußerte, da er Vergünſtigung erhielt den armen Hiob zu plagen. — Unter allen möglichen Richtern war dieſer aber grad der erſte, und wahrſcheinlich auch der einzige, den Herr Sillig, wenn es bei ihm geſtanden hätte, zu recuſiren würde gewünſcht haben. — Die Urſachen, warum? werden ſich bei einer andern Gelegenheit entwickeln. — So weit erſtreckte ſich aber die Billigkeitsliebe in ſeinem Vaterlande nicht. Der Oberſchulz mußte ſich vor ſeinem Todfeind verantworten, und thats, wie ich ſchon oben geſagt habe mit männlichem Muth. Kohlerfeld drang darauf, er ſollte die eid- und bundbrüchigen Austreter, die ſeit dem es wieder ruhig war, frey im Flecken umhergiengen, geſchloßen nach der

Stadt ſchicken; er ſchlug es rund ab; blieb gegen Verſprechen und Drohungen gleich taub; und mußte ſichs endlich durch die Hinterliſt des Geheimden Raths, der wohl wußte, wie beliebt Herr Sillig in der ganzen Gegend, und wie verhaßt Er war, übertölpelt, gefallen laßen, ſtatt ihrer in eigner Perſon ins Loch zu kriechen.

Seine fernere Schickſale und das Leben meines Sebaſtians, — der wie ich erſt wieder gewahr werde, noch in Windeln liegt, nur athmet aber nach meiner Definition, die ich gleich anfangs gegeben habe, nicht lebt, auch noch nicht leben kann — will ich mir mit Erlaubniß des Leſers auf die folgenden Bände vorbehalten haben; und erlaube übrigens jedem, der unzufrieden iſt, ſo wenig von meinem Helden ſelbſt hier vorgefunden zu haben; dieſen ganzen erſten Theil als eine — freilich etwas lange — Vorrede zu den folgenden anzuſehn.

Ende des erſten Theils.